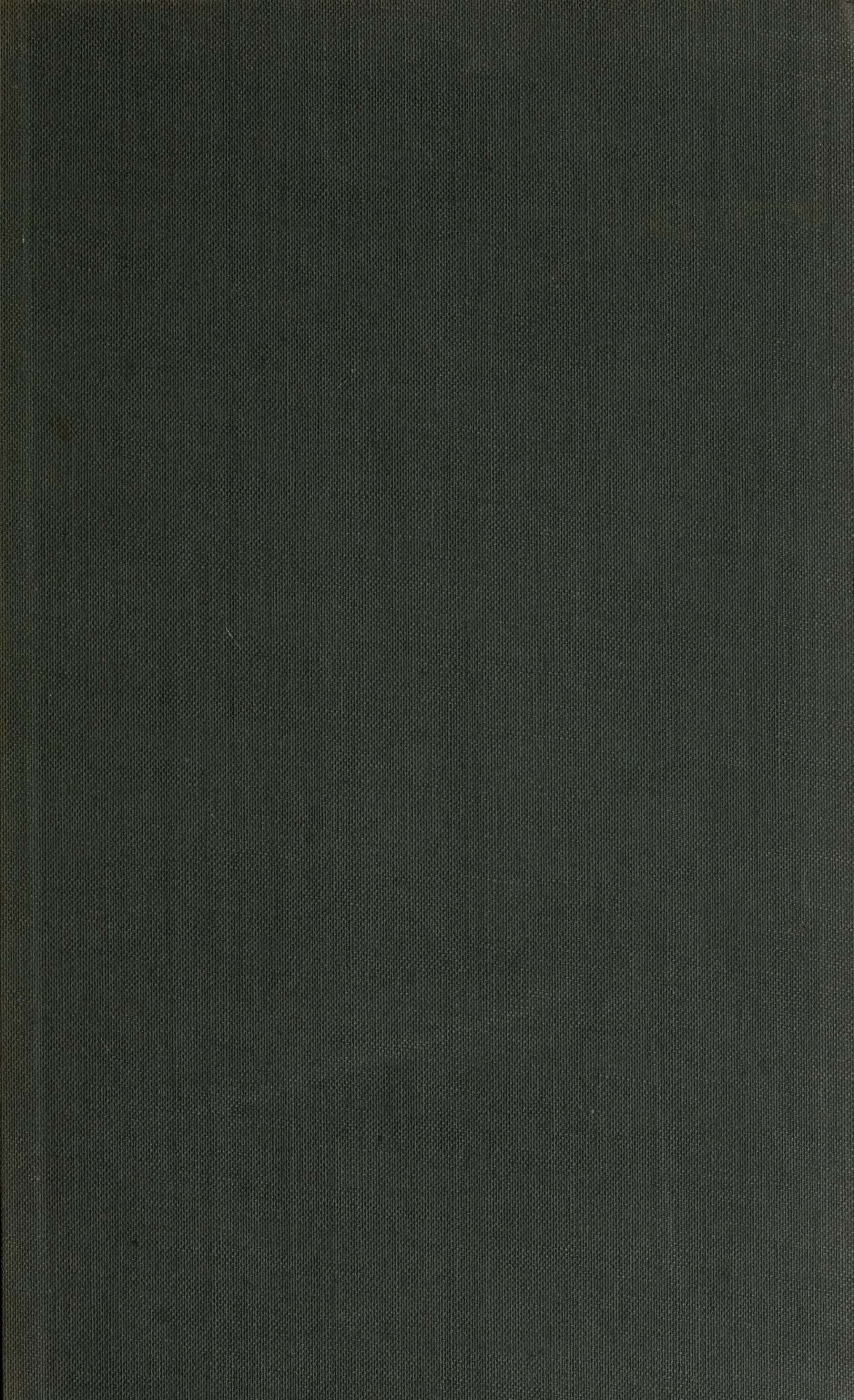



Duquesne University:
Spiritus Est Qui Vivificat



Kant's gesammelte Schriften

Herausgegeben

von der

Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften

Band XV

Dritte Abtheilung:

Handschriftlicher Nachlaß

Zweiter Band

Zweite Hälfte

Berlin und Leipzig 1923

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung - J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung - Georg Reimer - Karl J. Trübner - Veit & Comp.

Kant's handschriftlicher Nachlaß

Band II

Zweite Hälfte

Anthropologie

Zweite Hälfte

Neudruck

Berlin und Leipzig 1923

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung - J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung - Georg Reimer - Karl J. Trübner - Veit & Comp.

Band XV

II. Hälfte

Der Anthropologie

Zweiter Theil.

Die anthropologische Charakteristik.

Von der Art, das Innere des Menschen aus dem Äusseren zu erkennen.

Eintheilung (VII 285). 5

1111. *μ? ρ³? σ²? υ⁴? χ³?? M 289'.*

(^s Physiognomie.)

Von dem Urtheil der Charaktere der Menschen aus

dem Gesicht [physiogn:],

den Kleidern, 10

der Art, wie er seine Worte macht,

dem Gange,

der Gesellschaft,

der Mahlzeit, 15

dem Vergnügen,

den Lieblingsbeschaftigungen,

der religion,

dem Geschmak am Frauenzimer, 20

den meubles.

Kan auch ein angebohren böser Character sich ins Gegentheil, die Tugend, verändern?

Gefalligkeit, eigensinn, starkopf.

(^s Nachahmer ohne Character.)

(^s Caractere des Geschlechts.
— — — Alters. Erziehung.
(^s Klugheit: 40 Jahr.)
(^s bestimmt sich seinen character.)
— — der Völker.
— — — Menschheit überhaupt.)

---

7 s-Zusätze: 70er Jahre. || **12** macht *(vgl. 33₁₀)?* || **14** *Zu* Nachahmer ohne Character *vgl. VII 293₃.* || **16** dem? der? || **17** *Die Worte* Klugheit 40 Jahr *stehn im Ms. links von* Alters. *Aus ihnen ist wohl gemäss VII 294₂₂₋₃₃ das Subject zu den darunter stehenden Worten zu ergänzen: der Mensch* bestimmt sich *meistens erst mit* 40 Jahren, *also zu der Zeit, wo er auch zur* Klugheit *gelangt (vgl. VII 201₄ f.),* seinen character. || **18** seinen? sein? 25

Vom Character der Geschlechter — der Nationen.
Von der Erziehung der Menschen.
— — Regirung.

1112. *ϱ—ν? (π?) M 304. E I 450. 281. 457. 573.*

5 1. Von dem Character des Menschen überhaupt. 2. Von dem Charakter des Geschlechts. 3. des Alters. 4. des Volcks. 5. von der [Versch] Modification des Characters durch Umstande. 6. Vom Charakter der Menschheit überhaupt.

Talent ist Fähigkeit, Geschik und genie. Der Russen natürlich 10 Geschik ohne genie.

(g Innere Naturgabe heißt talent.)

(g Unterschied zwischen Talent und Verdienst; ist das Naturvermögen oder die Gutartigkeit.)

Ob von weiblicher oder männlicher Seite der character oder tem- 15 perament oder talent mehr anarte. Vielleicht verbessert sich das Weibliche in der Männlichen Fortpflanzung und umgekehrt. Die Völker auf einander gepfropft aus schlechtem Boden auf guten geben bessere racen. Fürsten. Wie sehr in Ehen auf Nachartungen zu sehen wegen des Familienschlags. Die Zeugungskraft der Männer perpetuirt mehr, wenn 20 die Nachartung auf ihre Seite einschlägt.

5—13 *Diese Zeilen stehen auf dem obern Rand von M 304, gegenüber auf M 304' stehn die inhaltlich theilweise nah verwandten ersten drei Absätze von Nr. 1176.* || ***9*** *E:* Russe || ***12*** *Vor* ist *zu ergänzen:* Talent. || das *aus* die || ***13*** Gutartigkeit *verschrieben für oder im Sinne von* gute Anlage? || ***14*** *Zum folgenden Absatz vgl. auf* 25 *M 304' den vorletzten Absatz von Nr. 1176 (520 5 ff.), sowie VII 320—321.* || männlicher *aus* männiglicher? || ***17*** gepfropt || *E:* Race || ***18*** *E:* Ehe || *E:* Nachartung

A.

Der Charakter der Person.

(VII 285—302.)

M §. 730—732 (vgl. 454_{33}—455_{39}).

(Allgemeines. VII 285).

1113. $\varkappa^3$? μ? ν^2? ϱ^3? υ?? *M 287'. E I 495. 476.*

Der Character ist das allgemein herrschende principium in dem Menschen von dem Gebrauche seiner Talente und Eigenschaften. Also ist es die Beschaffenheit seines Willens und Gut oder Böse. Ein Mensch, der kein beständiges principium seiner Handlungen, mithin keine Einformigkeit hat, hat keinen Character. Die charactere der Engländer sind insgesamt verschieden, daher hat die nation keinen character; dagegen sind sie bey den franzosen ähnlich. Der Mensch kan ein gut herz haben, aber doch keinen character, weil er von anwandlungen abhängt und nicht nach maximen handelt. Zum character gehöret festigkeit und Einheit des principii. Man kan manchen Menschen weder gut noch böse nennen, weil er keinen Character hat; er hat keinen männlichen Verstand, ist wie ein Kind. Der character bildet sich nicht durch Unterweisung, sondern gewöhnung an bestandige Gesetze. Aus dem character müssen wir den Menschen beurtheilen, nicht aus seinen Handlungen. Der ohne character ist verächtlich. Das eigenthümliche des Characters, das Unterscheidende (welches von dem im character, woraus ich blos den Menschen kenne, ohne ihn mit anderen zu vergleichen). Die Frage: ist der Mensch Gut oder Böse? ist schweer zu beantworten. Die zweyte: worin besteht das eigentliche seines Characters? und was ist darin natürlich? was ist blos angenommen, vielleicht gar angewohnt? Verstelleter (s affectirter) Character in cholerischen. Modisch zu seyn, ist ohne character.

---

7 allgemein? allgemeine *(so E.)*? || ***11f.*** *Die Behauptung über die* Engländer *stammt aus Humes Essay of National Characters (Philosophical works ed. by Green und Grose III 251/2) und wird später (VII 311, vgl. VII 367) von Kant bekämpft.* || ***22*** welches *kann nicht im Sinn von* einiges *gefasst werden, es ist vielmehr etwas ausgefallen. Doch ist wohl nicht mit E.* gilt *(vor* woraus*) zu ergänzen, sondern nach* vergleichen *einzuschieben:* verschieden ist *resp.* noch unterschieden werden muß. || ***23*** anderen? andern *(so E.)*? || ***26*** *Nach* angewohnt *im Ms. ein Punkt.* || ***27*** in? im *(so E.)*?

Die Stärke und Schwäche weder der Nerven noch Fasern komt bey den temperamenten in Anschlag; denn diese gehören zur complexion (die flüßige Materien sind die Wirkungen der Leibesbeschaffenheit). Die ersteren sind leicht bis zur Unannehmlichkeit gerührt oder nicht; die zweyten
5 haben große oder kleine Kraften, wenn sie bewegt werden. Es kommt auf die temperatur an. Wo die Nerven in die organen des Lebens gnugsam Zuflus geben und in sich selbst also ein Gewisses gefühl des Lebens und der Leichtigkeit desselben verschaffen, da ist das temperament sangvinisch; wo die Fasern ihre Reitzbarkeit zur Thätigkeit äußern und ein gefühl einer
10 wakeren Leibesbeschaffenheit entspringt, da ists cholerisch.

1114. *$\varkappa$? (η?) μ?? M 287'. E I 454.*

Das Naturel besteht in der Natürlichen fähigkeit. e. g. lenksam, gelehrig, aufgeweckt. Das Temperament im Hange zur Neigung. Die Disposition im Zustande. e. g. aufgeräumt. Laune: eine unwillkührliche
15 disposition, vornemlich welche etwas wiedersinnisches in Ansehung des gewohnlichen Zustandes.

Constitution ist die Stärke und Schwäche des Baues (*g* Bauwerk): homo qvadratus. Gesundheit. Kranklichkeit. Die Complexion ist die Mischung der Säfte.

20 Die Manier (*g* Geschick) in Allem, was iemand thut, ist das, was anstatt der Methode gilt. (*s* Ohne Manier heißt plump.)

1115. *$\varkappa^3$? ϱ^2?? M 287'.*

Wir können uns keine andere Art der Sinne und keinen Gebrauch unserer Gliedmaßen zu Bedienung derselben gedenken als die Mensch-
25 liche. Daher wir uns auch keine Geschikte Figur vor ein vernünftig Wesen denken könen als die menschliche gestalt. Die Ursache davon, mithin die

---

21 *s-Zusatz: 70er Jahre.*

22 *Ich habe Nr. 1115 aus dem Zusammenhang mit Nr. 1114 und 1116 nicht herausreissen wollen, verweise aber auf Nr. 348, VII 172, 178, 400 und auf die*
30 *aesthetischen Reflexionen wie z. B. Nr. 628.*

erste Ursache der Schonheit [besteht in der] oder vielmehr Schiklichkeit, besteht in der Zusammenstimmung mit der wesentlichen Absicht.

1116. *ϰ—λ. M 287'. 287. E I 475.*

M 287':

Dem Körper nach. 5

Constitution: feste Theile. Complexion: flüßige ([g] vornemlich das einfache, e. g. feucht ꝛc ꝛc.). Temperament: beyde.*

Naturel (psychologisch) Talent — — Temperament.

psychologisch ist Temperament die proportion der Gefühle und Neigungen aus der Gemeinschaft des Gemüths mit dem Körper.** 10

Character ist das Eigenthümliche des Geistes oder Gemüths allein.

Naturel in Ansehung der Sinnlichkeit ist Temperament.

— — — des Willens *bricht ab?*

*M 287, **Rand unten:***

*([g] nemlich mixtur und structur. Die feste Theile sind [allein] 15 organisirt und sind die Ursache des Temperaments, aber wir kennen nicht die feste Theile der Nerven.)

**([g] Temperament ist von der disposition unterschieden. habituelle disposition* ([g] wenn es iemandem immer wiederwertig gegangen hat) wird vor Temperament gehalten.) 20

*([g] Laune, willkühr, disposition.)

---

8 *Diese Zeile ist möglicherweise erst nachträglich hinzugekommen.* Naturel *steht unter* Constitution, Talent *unter* Complexion, Temperament *unter* Temperament *in Z. 6—7.* || ***12—13*** *Beide Zeilen sind vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt (dann wohl gleichzeitig mit Z. 8). Sie stehn zu unterst auf der Seite. Die äussere untere Ecke* 25 *ist weggerissen, dort stand vermuthlich das von mir (wie auch schon von E.) ergänzte* in *(resp. in Z. 13 ein wagerechter Strich).* Naturel *ist aus Z. 8 ergänzt, von deren Anfang ein senkrechter Strich nach* ⟨in⟩ Ansehung *herabzieht. Wäre dieser Strich nicht, so wäre das Nächstliegende, zu Anfang von Z. 12 und 13 die Worte* das Eigenthümliche *aus Z. 11 zu ergänzen.* || *E. ergänzt* Charakter *nach* Willens. || ***15ff.*** *g-Zusätze: viel-* 30 *leicht erst ν—ξ.* || ***16*** *E:* Ursachen || ***19*** iemandem? iemanden? || wiederwertig? *E:* einerlei; *unmöglich.* || ***21*** willführ *steht hart am ausgefaserten Aussenrand. E. liest* willführliche *und setzt nach* Laune *ein Kolon. Vgl. aber* $497_{14.15}$, *anderseits freilich*

1117. *$\varkappa^1$—λ? ν^1—ξ? M 287. E I 479.*

Der Wille nach instincten ist das temperament,
— — — Grundsatzen — character.

Das temperament gründet sich auf Empfindsamkeit (naturel) und
5 Bewustseyn seines Vermögens (talent). Der von cholerischem temperament ist empfindlich bey Beleidigung und fühlt sich muthig, sich ihr zu wiedersetzen; der sanguinische auch empfindlich, aber schwach; iener ist daher aufgebracht, dieser friedlich. Der melancolische gekränkt.

1118. *$\varkappa^1$—λ? ν^1—ξ? M 287. E I 486.*

10 Neigungen (*g* Gemüth) sind Unwillkührlich. Eben so gefühle (*g* Herz. Thatigkeit). Das Vermögen der Freyheit, sich aller derselben nach einer Regel zu bedienen, ist character.

1119. *$\varkappa^1$—λ? ν^1—ξ? M 287.*

Zum Naturel gehort Empfindsamkeit, e. g. vor das Urtheil anderer.
15 Beleidigung.

Zum Talent Bewustseyn seines Vermögens [in Ansehung dess]. Dreustigkeit.

Zum Temperament Bewustseyn seines Vermögens in Ansehung des 1sten, e. g. Muth und Dreustigkeit als principien des lebens. nicht
20 Hebezeug.

1120. *μ? ϱ? σ? ν? ξ?? M 289. E I 474. Zu M §. 732 ($455_{30ff.}$):*

Die proportion macht das Naturel aus, der Grad aber das talent.

---

auch den vorletzten Absatz des L Bl. Ha 35 und den Anfang des L Bl. M 9 (beide unter den Collegentwürfen aus den 70 er Jahren im III. Theil dieses Bandes abgedruckt).

25 **5** von cholerischem? vom cholerischen? || temperaments || **6** empfindl: *E. liest:* empfindet. || muthig ihr || **7** setzen *von* s *ab halb gerathen. E:* stehen; *unwahrscheinlich.*

19f. als . . . Hebezeug *stehn über* structur . . . sind *(498_{15}) und gehören vielleicht als s-Zusatz zu diesen Worten.*

1121. *μ? ϱ^3? σ^2? ν? M 289'. 289. E I 471. 605.*

M 289':

Naturel: Gelehrig, lenksam, sanft, gefällig, blöd, dreust. (^{s} Nachgebend, *M 289:* friedlich oder zänkisch. Das Nachahmende Naturel der Russen, das methodische der Deutschen, die Einfälle (bons mots) der Franzosen. [Ein studirter hat immer] Von dem Einflusse des Naturels auf die Regirung, Religion, die rechte der Weiber.) (^{s} Gutartigkeit des Gefühls, Neigung und Willens — Absichten.)

M 289':

Ein Mensch hat viel Naturel und [ist] wenig Fleiß.

Es muß ein Keim eines ieden Guten in dem Character des Menschen seyn, sonst wirds keiner herausbringen; in Ermanglung dessen substituirt man analogische Triebfedern, Ehre rc rc.

1122. *μ? ϱ^3? σ^2? ν? M 289'.*

(^{s} Die Figur, structur (^{g} ist die körperliche Grundlage des temperaments), constitution.)

(^{s} disposition, mixtur)

Complexion betrift den Körper;

Naturel die Krafte;

(^{s} disposition) (^{s} temperatur, proportion)

---

1 *Zu den folgenden Reflexionen vgl. auch die gleichfalls auf M 289' stehenden Nrn. 1078—1080.* || **3—8** *s-Zusätze: φ.* || **8** *Zwischen* Willens — *und* Absichten *steht das letzte Wort von Rfl. 1146:* seyn. *Vielleicht dient der Strich nach* Willens *nur dazu, das Zusammengehörige kenntlich zu machen; es wäre dann zu lesen:* Willens, Absichten. || **11** *Der letzte Absatz ist vielleicht erst in* ν *hinzugekommen.*

15ff. *s-Zusätze: 70er Jahre.* || **15—16** *Es ist nicht sicher, ob der g-Zusatz hierher gehört. Es ist nicht ganz unmöglich, dass er sich auf* Complexion — Körper *bezieht. Unter dem g-Zusatz stehn die Worte:* von Abkunft: dem Schlag (Gepräge), *welche dieselbe Schrift und Tinte zeigen, von denen aber ganz ungewiss ist, wohin sie gehören. Der letzte Buchstabe in* dem *ist unsicher, er kann auch* n, *vielleicht auch* r *heissen. Die Schlussklammer nach* Gepräge *fehlt im Ms.* || **19** *Aus* die Krafte *ist später gemacht:* der Fähigkeiten, talente, Vermögen, *Genitive, die vielleicht von* körperliche Grundlage *in Z. 15 abhängen.*

Temperament die aus ihnen entspringende [herrschende] Neigungen und Empfindungen.

Character ist die besondere Beschaffenheit seiner Willkühr, sich aller seiner talenten zu bedienen und sein Naturel oder temperament zu dirigiren. (s Der Wille ist hier von allen Neigungen und Antrieben Unterschieden.)

(s ist das Herz.)

1123. *ξ—ο? ρ? υ? M 289. E I 523. 554.*

talent und character.

1. Bildung der complexion (constitution): abhärtung. Durch Erziehung.
2. des temperaments durch disciplin.
3. des Naturels durch information.
4. des Characters durch beyspiele.

(s Man schildert einen guten Character, z. E. Socrates. Sully, zur Nachahmung. In der Entfernung sieht er vollkommen aus.

Etwas [gef] wird sehr hoch geschätzt darum, weil wir es da nicht vermutheten oder foderten, e. g. Einsicht beym Frauenzimmer.)

1124. *ρ³—υ? π?? M 290'.*

Der allgemeine (obere) Wille ist gut. Die natürliche Neigungen sind nicht Gut, nicht böse.

---

1 ihnen? ihm? || **7** *Der s-Zusatz steht unter den Worten* sein Naturel *(Z. 4) und über der früher geschriebenen Rfl. 1143. Ein Strich scheint den s-Zusatz mit dem Wort* Character *(Z. 3), vielleicht auch mit den Worten* Temperament *(Z. 1) und* Naturel *(500_{19}) verbinden zu sollen.*

9 *Die ersten drei Worte sind vielleicht vor dem Übrigen geschrieben und beziehn sich dann auf M §. 732 „certa — proportio" (455_{34}).* || **15** *s-Zusatz. υ? (ρ?) ξ??* | Sully *aus* Syly. *Maximilien de Béthune, Baron de Rosny, war Minister Heinrichs IV. und wurde von ihm zum Herzog von* Sully *erhoben. Er starb 1641.*

1125. *ϱ—υ. M 339'. E I 452.*

Zwey Stüke machen die Eintheilung. Naturel und Character. Jenes ist Natur, dieses Freyheit. Das Naturel innerlich ist talent, Gefühl und Neigung. Dazu gehort [con] genie und temperament. Das Gemüth und Herz gehören zum Naturel. Die [Gesin] Denkungsart macht den Cha- 5 racter aus.

1126. *υ. M 288. E I 507.*

Das Gute Naturel ist passiv Gut, der gute Character activ gut. Jenes: Mildigkeit, Gelindigkeit, nicht abschlagen können. Dieser: gut nach Regeln und Maximen. 10

1127. *φ. M 288. E I 472.*

Zum Gemüthe gehört das Mitleiden in der Idee, daß nämlich etwas des Mitleidens würdig ist, zum Herzen das Mitleiden in der Empfindung. Das temperament bestimmet auch, ob iemand sich bey einem Streit des Vornehmeren und gringeren selbst praetension aufs Herrschen macht und 15 sich in seinem Urtheil so gleich in die Stelle des Herrn oder in die Stelle des allgemeinen versetzt. Der immer herrschen will, bekümmert sich nicht um das Unrecht im Ganzen.

1128. *φ. M 288'. E I 455.*

Zu den Gesinnungen des Gemüths concurriren: Complexion, Con- 20 stitution, temperament. Constitution: stark, robust, Gesund, Vierschrötig (zur Gelehrsamkeit erfoderlich) gut conditionirter Mensch. Zur Com- plexion: schwerfallich, langsam.

(s Das gehört zum Bau. proportion der Gestalt. structur, mixtur, textur. 25

---

9 Dieser?? Dieses? || **15** praetension? praetensionen?

20 *Nach* concurriren *im Ms. ein Punkt.* || **22** *Ich überlasse es dem Leser, ob er ein Komma* vor *der Klammer (mit E.) oder* nach *ihr setzen will.* || **24** *s-Zusatz: ψ.* || der? oder??

Schrot, Korn, Gepräge.
Structur. mixtur. Figur.)

1129. *v? (ρ²?) M 289'.*

Gut Herz ohne character. Das temperament kan nicht gebildet
5 werden.

1130. *v? (ρ²?) M 289'.*

Das temperament (ˢ glüklich) ist nicht gut noch böse; der caracter
(ˢ gutartig) besteht in der herrschenden Regel der Handlungen, in dem
principio derselben.

---

10 **1131.** *φ. M 289. E I 453. 703.*

In Ansehung der oberen Vermögen sind, was den Willen betrift:
Die Gemüthsart, das Herz und Character. In Ansehung der Untern:
Die constitution, die complexion und das temperament. In Ansehung
[des Kopfs oder der fahigkeit] der thatigkeit überhaupt: Das Naturel und
15 talent. ienes ist receptivitaet, dieses Vermogen.

Es ist nur in zwey Abtheilungen des Korpers ein inneres Leben.
Nerven und Fasern. Die Nerven machen ein system aus; die Fasern
wirken auf Nerven und umgekehrt.

1132. *φ. M 289. E I 704.*

20 Das Nervensystem ist das primum mobile, die Muskelfaser das erste
organon der Bewegung des Lebens. In beyden ist ein principium des
Lebens.

---

3 *In der Nähe von Nr. 1129, 1130 stehn auf M 289' die ungefähr gleichzeitigen und auch inhaltlich verwandten Nrn. 1078, 1079.*

25 **7—8** *s-Zusätze: wahrscheinlich v^4—χ^4.*

11 oberen? obern? || **12** *Nach* Untern *im Ms. ein Punkt.*

1133. *φ. M 289.*

Der Character von angenommenen Grundsätzen unterschieden. Härte ꝛc. Geitz. Naturel von conduite, Manier.

1134. *υ²? (ξ?) M 320. E I 456.*

Die Seele des Thiers muß ein vollständiges inneres Bild des ganzen korperlichen Baues haben. Ein iunges Böckchen will schon stoßen, ehe die Hörner gewachsen. Ein iunges Pferd kan so gleich gehen, saugen etc. Dieses Gefühl ist permanent; und eben darauf gründet sich naturel und temperament, imgleichen das charakteristische.

1135. *φ¹? (ρ¹? σ¹?) M 289'.*

Natur und Freyheit

Naturel. gelehrig, geduldig	Gemüth
talent	Herz
temperament	Character: Denkungsart

1136. *φ. M 289'.*

Gesichtsbildung. Gesichtszüge. Minen.
Leibesgestalt, Stellung, Geberde.
Gemüthsart, Gemüthsbeschaffenheit, Gemüthszustand.

---

11 *Diese Zeile, sowie die sie mit der nächsten verbindenden Striche sind erst später (aber wohl auch noch in den 70er Jahren: φ⁴? χ⁴?) mit anderer Tinte hinzugefügt.* || **14** *Vielleicht gehört 507₂₄ an den Schluss dieser Nr.*

Zu 505₁: *In Nr. 1137 habe ich eine Anzahl von Zeilen zusammengestellt, die, nach Tinte und Schrift zu urtheilen, zu einer und derselben Zeit (später als Nr. 1136) geschrieben sind, bei denen aber theilweise nicht sicher ist, ob sie zusammengehören.*

1137. *φ. M 289'.*

Constitution. Complexion.
Bauwerk des Körpers: vor sich selbst oder Geist.
Glüklich. Gebrechlich.
5 talent, temperament, Character.
Misgestalt, häslich (g Geist). proportion.
Gebrechlichkeit ist [Unge] Misgestalt wieder die Wesentliche Zwecke der Bildung.

I.

10 *Von dem Naturell.*
(VII 285—286.)

1138. *υ? (ξ?) M 288. Zum Schlusssatz von M §. 730 ($455_{17f.}$):*

Ein freymüthig Naturel. Gutherzigkeit ist freymüthig.
Knechtisch, niedergedrükt, blöde (Bauren).

15 **1139.** *υ? μ?? ξ?? M 412. E I 460.*

Gemüthsart als Naturanlage von Gemüth als Gemüthsbildung unterschieden. e. g. Gelinde Gemüthsart. Sanft, friedlich, gütig Gemüth. Fröhlich.

1140. *φ¹? ξ?? M 412. E I 417.*

20 Im Streite ist die Gelassenheit da, wo die Obergewalt der (g deutlichen) Gründe oder der Stärke ist. Daher sind kleine Leute hitzig, Vertheidiger der Volksrechte, Unterdrükte.

---

4 Glüklich *steht über*, Gebrechlich *unter den Worten* Fasern an *(507_7). Rechts von diesen vier Worten steht, mit anderer Tinte geschrieben, 504_{16} und rechts*
25 *von dem letzten Wort dieser Zeile: 505_5 (in der Tinte von 505_4).*

16 von? vom?

20 die *fehlt bei E.* || **21f.** *E:* hitzige Vertheidiger der Volksrechte, ⟨der⟩ Unterdrückten.

1141. *φ^1. M 413.*

Das diminutivum Spinnchen macht uns grosmüthig, gelind und gütig.

1142. *φ^1? ξ?? M 414. E I 466.*

Aus der Zärtlichkeit muß kein Gewerbe gemacht werden. Sie ist peinlich, leicht beleidigt, macht das Herz welk und schlägt den Muth nieder. Frohlige Gleichmüthigkeit, Neigung zum Schertz, aufmunterung, mit Zärtlicher Gesinnung verbunden, dauert.

II.

Vom Temperament.

(VII 286—291.)

1143. *ζ? η? $\varkappa$? λ? ν? M 289'. E I 477. 478.*

Unterschied zwischen dem temperament des Körpers ([s] Complexion) und der Seelen ([s] Gesinnungen).

Alles komt auf die Proportion der Fahigkeit des Gefühls und der Begierden an. Man kan eine nicht vergrößern ohne die andere.

Caracter des Kopfs und des Herzens.

Der letztere entweder des Gefühls oder der Begierde.

Der des Gefühls entweder melancolisch ([s] gesetzt) oder sangvinisch; letzterer ist leichtsinnig und darum vergnügt. Der der Neigung entweder Thätigkeit oder Unthatigkeit. 1. polypragmosyne, 2. phlegma ([s] Geduld, anhaltend).

Dem Körper nach kommt es vornemlich auf die festen Theile an.

Entweder die ausführende Gefäße sind stärker* als die zurükführende: Sangvinisch,

---

1 *Vielleicht ist Nr. 1141 Fortsetzung von Nr. 973.*

7 *E:* zu; *sehr unwahrscheinlich.*

13 ff. *s-Zusätze: 70er Jahre, vielleicht theilweise schon $\varkappa$—λ.* || **16** *E:* Begierde || **20** *E:* darum verzagt

oder die ausführende Gefäße sind schwächer als die zurükführende: melancholisch,

oder beyde stark ([g] reitzbar): cholerisch,

oder beyde schwach ([g] stumpf): phlegmatisch.

*([g] wirksamer so wohl in Ansehung ihrer Stärke als reitzbarkeit. Vielleicht kommt es hiebey auf das gleichgewicht der nerven und Fasern an.)

([s] Die Temperamenten des Gefühls beruhen auf Nerven, die der Thätigkeit auf Fasern und Muscelen.)

([s] Das Gefühl der Lebensfähigkeit: sangvinisch, oder der Lebensthätigkeiten.)

([s] Beym phlegmatico weniger Beweglichkeit, beym melancholico wiedersinnische Beweglichkeit, beym sangvineo mehr [aber nicht] Beweglichkeit und wenig stärke, Cholerico mehr stärke. Launen. sind Anwandelungen (disposition) des sangvinischen oder melancolischen temperaments.)

1144. *ϱ—σ? (λ? μ? ξ—ο?) ν?? M 289'.*

				([g] thätige)	
Gefühl:	Melancholisch	Sangvinisch*;	Begierde:	Cholerisch**	phlegmatisch***
	Haß	Empfindlichkeit		Zorn	gleichgültigkeit
	Zurückhaltend	offenherzig		Verstellt	
In Religion:	Schwarmen	Freygeist		Ortodox	abergläubisch
					Unmaßig

([s] vid. p. 287.)

10—11 *Der s-Zusatz steht zwischen* $506_{24}f.$ *und* $507_{1}f.$ || Lebensthätigkeiten? Lebensthätigkeit? *Es ist nach der Stellung des Wortes nicht ausgeschlossen, dass hinter ihm aus der Hauptreflexion* (507_{2}) melancholisch *zu ergänzen ist. Erwarten würde man:* cholerisch *(vgl.* $497_{9}f.$, $509_{4}ff.$*).* || **12f.** phlegm: || melanchol: || sangvin: || **15** disposition? dispositionen?? || **16** *Auf M 289 gehören wohl noch die (durch zwei im rechten Winkel sich treffende Striche mit* temperaments *verbundenen?) Worte* Gegenstände. Mischung *(vgl. VII* $291_{3}ff.$*) hierher.*

22 Schwarmen? Schwarmer?? || **24** *s-Zusatz: ξ? ϱ? σ? ν? Auf M 287'. 287 stehn die Reflexionen 1101, 1113—1119, 1194—1198. Vielleicht bildet der s-Zusatz den Schluss von Nr. 1135.*

Die Manier
in der Habsucht,
der Ehre.
*(s Haßt nicht den Beleidiger, sondern flieht ihn.)
**(s Narr, weil er hochmüthig ist; ist voll complimente. Moquant, nicht medisant, aus Anständigkeit.) 5
***(s Die Gemüthsart ist nachgebend, weich; störrisch aber der Charakter, der in moralischen Grundsätzen besteht; ist darum nicht böse.)

1145. *v. M 289. Zu M §. 732 „indoles . . . erecta" (455_{32}):*

Pulchra et sublimis. 10

Das temperament, das zur tugend dient, ist mehr schwäche als Stärke, mehr Zartheit als tugend. Jederman mißbraucht es.

1146. *v. M 289. E I 483.*

Die orthodoxie* ist cholerisch**: der Stoicker.
Der Fanaticism melancholisch: der Platonicker. 15
Der aberglaube phlegmatisch.
Der Unglaube sanguinisch: Der epicuraeer.
*(g Verfechter der herschenden Grundsätze.)
**(g ist vor alles, was Wohlstand und Gebrauch, nicht Mode betrift; sehr reinlich, abgemessen und gravitaetisch und decisiv, declamatorisch. Höflich oder Gnädig, ohne Gütig zu seyn.) 20

1—3 *Diese Zeilen sind vielleicht erst später (ρ—σ? υ?) hinzugesetzt.* || ***2*** im? ein? nie? || ***4*** *Die folgenden drei s-Zusätze stammen sehr wahrscheinlich aus υ, möglicherweise schon aus $ρ^2$.* || ***5*** complimente? compliment?

10—11 *Zwischen beiden Zeilen steht möglicherweise ein Trennungsstrich.* 25
12 es *fehlt.*

16 *Nach* phlegmatisch *ein freier Raum, der offenbar mit dem Namen einer griechischen Philosophenschule ausgefüllt werden sollte.* || ***17*** epicureaer

1147. *φ. M 289'.*

Zum sangvinischen gehört das Spiel, melancholischen der Ernst.

1148. *φ. M 289. E I 481.*

Der sanguinische fühlt mehr sein Leben, der cholerische seine Kraft
5 der Willkühr, der Melancholische das Hindernis des Lebens, der phleg-
matische seiner thätigen Willkühr; daher liegt jene mehr in den Nerven,
diese in den Muskelfasern.

1149. *φ. M 290.*

Der sangvineus ist leichtsinnig; der Eindruk dringt nicht tief oder
10 haftet nicht; doch wird er schnell, aber nicht stark bewegt.

1150. *φ. M 290'.*

Cholerische sind [empf] hitzig. Ein Hitziger braucht einen sanften und
kan nicht mit einem Hitzigen umgehen; folglich ist es eine unbillige An-
maßung eines Vorrechts.

---

15 **1151.** *v. M 292.*

Das cholerische temperament hat nach Hallern eine reitzbare und
Starke, das melancolische eine reitzbare und schwache, das phlegmatische
eine wenig reitzbare (? schlaffe) und schwache *bricht ab.*

6—7 *Zu* jene *ist als Subject etwa zu ergänzen: die Eigenart des sanguinischen*
20 *und melancholischen Temperaments, zu* diese: *die des cholerischen und phlegmatischen*
Temperaments; vgl. 497₆ ff., 507₈ f. || **7** *E:* Muskeln und [Fasern]; und *steht nicht*
im Ms.; rn *fehlt,* fase *steht hart am Rana rechts.*

16 *In* Hallern *sind die beiden ersten Buchstaben nicht ganz sicher und könnten*
eventuell auch als Su *gelesen werden. Doch kann kaum ein Zweifel sein, dass Kant*
25 *an A. v. Hallers Elementa physiologiae corporis humani (4° 1760 II 140 ff.) resp. an*
desselben Primae lineae physiologiae dachte. Nach Haller hängen die Temperamente
von der Verschiedenheit der festen Theile des Körpers ab. Das ist auch Kants

1152. *v? (π?) M 307. E I 482.*

Cholerische machen eine revolution, phlegmatische eine reformation in Religion, Staat und Wissenschaften. Daher sind revolution und reformation so selten beysammen.

1153. *v? (ϱ³—τ?) π?? M 325'. E I 484.* 5

Man bessert ein temperament durch das entgegengesetzte. Dem Sangvinischen Leichtsinn setzt man die ernsthafte Wichtigkeit der Dinge des Lebens [und der] oder dem melancholischen trübsinn das gringschätzige Spiel desselben entgegen, eben so der cholerischen Heftigkeit die Thorheit der Übereilung ꝛc ꝛc. entgegen. Der Zwek ist: den Menschen empfindsam 10 und wacker zu machen.

Die Laune thut hier das Beste.

Meinung sowohl 498₁₅ ff. als 506₂₃, und in der obigen Rfl. ist demgemäss zu reitzbare und Starke *etwa zu ergänzen:* Constitution. *Haller legt in seinen Elementa (a. a. O. S. 147) dar, „a robore partium solidarum aque ingenio irritabili, majori utroque aut* 15 *diminuto, causas temperamentorum fere pendere, eaque principia praecedere ea, quae ex victu possunt supervenire, humorum discrimina. Robur partium solidarum et conjuncta natura irritabilis temperamentum cholericum facit: robur absque irritabili indole temperamentum baeoticum [!], quadratum, rusticum, parum dictum medicis, aque phlegmatico penitus diversum, pariter quidem insensile, sed una firmum, et suo robore stans: a* 20 *melancholica intemperie perinde alienum, quod irritabilitate sua excedat. Ergo indoles solidarum partium apprime irritabilis, cum debilitate, melancholicum, hystericum, et hypochondriacum temperamentum constituit: debilitas denique non irritabilis, id quod phlegmaticum vocamus.“ In den Primae lineae physiologiae in usum praelectionum academicarum 2. Aufl. 1751 heisst es S. 101: „In solidis partibus vis irritabilis major,* 25 *et duritas cum mobilitate ad cholericum, vis irritabilis minor cum modica magis duritate ad sanguineum, irritabilitas minor cum minori duritate ad phlegmaticum temperamentum refertur. [Seit der 3. Aufl. 1765 ist hier der Satz eingeschoben: „Sed datur etiam temperamentum cum parva irritabilitate robur corporis summum conjungens, boeoticum“.] In melancholico irritabilitatem maximam, cum debilitate conjungi adparet. Sed cavendum* 30 *est, ne nimis haec temperamenta ad systematis modum definiantur, quae in natura non quatuor, aut octo, sed infinitis gradubus distincta sunt.“*

3—4 revolution — reformation? revolutionen — reformationen *(so E.)??*

5 *Zu Nr. 1153 vgl. die im Ms. vorhergehende, aus derselben Zeit stammende Nr. 901.*

1154. *ν? (ϱ^3—τ?) π?? M 325'.*

sangvinisch: gutherzig und leichtgläubig; melancholisch: mistrauisch; cholerisch: eifersüchtig; phlegmatisch: gleichgültig und passiv. nachgebend. eigne Sicherheit.

III.

Vom Charakter als der Denkungsart.

(VII 291—295.)

1155. *π. M 296. E I 419.*

Ein Mensch, der sich leicht mit Hofnungen unterhalten kan, kan ofters Handlungen des Leichtsinns thun, welche der Ehrlichkeit zu wiederstreiten scheinen, ob [sie] zwar sein Charakter gut ist. Der auf Hofnungen nichts rechnet, ist darum nicht kleinmüthig. Er macht nur seinen Anschlag kürzer, namlich auf das, was er mit Gewisheit sieht. Was er hoft, komt nicht in die rechnung seiner Angelegenheiten, sondern ist reiner Gewinn außer dem Etat. Sanguinei hoffen leicht. Das ist die Speise deren, welcher ihre Phantasie spielt. Es giebt talente zum spielenden, die zu keinem ernstlichen Geschafte auferlegt seyn, auf neue und Artige Erfindungen ausgehen, sehr zum Unterhalt, aber gar nicht zu Geschäften taugen.

Mit Hofnung sich zu füttern ist unmänlich, es ist kindisch. Diesen ist es natürlich zu hoffen, aber ein Mann — —.

Der Spieler hat alle Tage neue Hofnung. Der Kaufmann. Der Fischer. Der Bergmann. Der Kriegsmann. Sie machen sich selbst aus Möglichkeiten warscheinlichkeiten.

Vom Charakter als der Denkungsart: *Unter diesem Titel habe ich, da Kants* Anthropologie *keinen besondern Abschnitt über den* physischen Charakter *(VII 285_9) oder den* Charakter *als* Sinnesart *(VII 292_{5-6}) enthält, auch die auf dies Thema bezüglichen Reflexionen abdrucken lassen. — Einige Reflexionen greifen auf Naturell, Temperament und andere Themata über; ich glaubte sie aber in ihren örtlichen Zusammenhängen belassen zu müssen, um die inneren Beziehungen, in denen sie zu benachbarten gleichzeitigen Reflexionen stehen, nicht zu zerstören.*

13 nicht *fehlt, schon von E. ergänzt.* || ***14*** Angelenheiten? Angelenheit? || ***15*** deren? derer *(so E.)??* || ***19*** Diesen? Diesem?

Die iedermann schuldig sind, sind vergnügt, wenn sie nur noch glauben, credit zu finden.

(g Wer vom Glüke in den Tag lebt (handwerker), sind vergnügt.)

Wie ein Character, d. i. ein eigenthümlicher Gebrauch der Freyheit, könne angebohren, d. i. auf die Natur gegründet seyn, da Natur und 5 Freyheit sonst unterschieden sind, ist unbegreiflich, aber nichts desto weniger gewis. Der böse Character muß auf das gehen, was schlechthin böse ist, z. E. betrügen, Neid, stehlen. Dagegen ist das böse Hertz und schlechte Gemüth auf das Gerichtet, was nur bedingter Weise böse ist.

1156. *π. M 298. E I 505.* 10

Der Charakter [entha] verfahrt nach Grundsatzen. Die Gütigkeit gehort also nicht zum Charakter; denn davon sind keine Grundsätze moglich, aber höchstens ein etat.

1157. *π. M 298. E I 445.*

Die Kargheit, welche blos aus der Ordnung entspringt, sich einen 15 etat zu formiren, oder auch daraus entspringt, weil die Wohlthatigkeit keine rechte Regel verstattet, man aber nicht gern von Regeln abgehen will. Man urtheilt so: wenn man gegen einen ieden so seyn würde, so würde man bald ein Bettler werden.

1158. *π. M 300'. E I 518.* 20

Ein bestimmter Charakter: von dem man alles, was [durch Gr] nach regeln bestimmt werden kan, voraus urtheilen kan. Gütigkeit gehort nicht zum Character. Der Character ist gut an sich selbst, aber durch principia wird er böse.

---

13 *Das* aber *ist ganz sicher; es giebt auch guten Sinn, wenn man sich das* 25 höchstens *in Klammern eingeschlossen und mit einem Ausrufungszeichen versehen denkt.*

20 *Nr. 1158 steht unter Nr. 1089, ohne von ihr durch einen Strich getrennt zu sein.*

(*g* Damit man scheine genie zu haben, verläßt man alle Regeln.)
Damit man scheine einen Character zu haben oder in Ermanglung desselben [sich] mit sich zufrieden seyn könne, halt man sich oft an Regeln und macht sich welche, die ofters dem Herzen entgegen seyn, weil man 5 seiner Urtheilskraft nicht zutraut, daß sie ohne Regel werde bestimmen können. Ein innerlich angenommener Character (gekünstelter). Ein niederträchtiger, ein redlicher Character.

1159. *π. M 302'.*

Der (*g* persohnliche) Werth, den wir einem Menschen beylegen, 10 beruhet auf talenten und Gesinnungen. Jene gehören zum Vermögen, diese zum Wollen. Die erste sind Mittel zu guten Zweken, die zweyte ein Wille, sich derselben [dazu] zu (*g* denselben zu) bedienen. (*g* Durch talente ist der Mensch wozu gut, durch Gesinnungen an sich selbst gut.) Die erste machen den bedingten, diese den unbedingten Werth der Persohn aus.

15 Das, was der Qvell der Gesinnungen ist, ist dreyfach: das Gemüth, das Herz und der Character. Ihnen steht zur Seite das Naturel, das Temperament und ———. Das naturel wird mehr als leidend, das temperament als handelnd betrachtet. Das Naturel und der Character. Jenes enthalt das Gemüth und das Herz.

20 (*g* Eine reproche sich zu Gemüth ziehen und zu Herzen nehmen. Der sich gar nichts zu Gemüthe zieht, nimmt auch nichts zu Herzen.)
(*g* Von einem natürlich bosen Gemüth, Herz, Character. Eltern müssen mild seyn.)

1160. *π. M 302' E I 603.*

25 Der Mensch ist immer von gutem Herzen, der zu gut ist, was Boses zu thun. Das Gute wird beym Herzen nur [als ein] sinnlich oder als physisch gut betrachtet; eben derselbe Mensch kan ohne Bedenken das moralisch Böse thun. Ein Gutherziger straft nicht gern, er erzeigt gern wohlthaten; aber er betrigt vielleicht und nimmt die Seite des Elenden,

---

30 **17** *Der Strich nach* und *auch im Ms.* || **20f.** *Vgl. VII 236.* || **22** natürl: = *von Natur* || Gem: || *Nach* Herz *im Ms., wie es scheint, ein Punkt.*
27 *E:* aber derselbe || **28** *E:* erzeugt

der Unrecht hat. Es ist sehr schadlich, daß man das Gute Herz vor dem guten Charakter zu entwickeln sucht. Man muß das erstere sogar im vergleich des letzteren vor eine Kleinigkeit halten, aber dadurch gar nicht (g an sich) verächtlich machen.

1161. *π. M 302'. E I 654.* 5

Einige Anlagen des Menschen sind auf seinen natürlichen, andre auf den Gesitteten und excolirten Zustand beziehend. Zu den ersten gehört der Hang zu Leidenschaften, der aber beym Wachsthum der Vernunft, so natürlich er auch ist, muß zurükgehalten werden. Die Eifersucht. Die Partheysucht. 10

1162. *π. M 302'. E I 604.*

Zuerst einen Character überhaupt bilden, denn einen guten Charakter. Das erste geschieht durch übungen in einem festen Vorsatz, in Annehmung gewisser Maximen aus reflexion.

1163. *π. M 302'. E I 618.* 15

Character der poeten. Wenn ieder im Volk einen (g eignen) Character hat, so hat das Volk keinen. Wenn [sie] ieder keinen hat, so hat das Volk einen.

1164. *π. M 302'. E I 510.*

Der Character erfodert zuerst, daß man sich maximen mache und 20 denn Regeln. Aber Regeln, die nicht durch maximen eingeschrankt seyn, sind pedantisch, wenn sie ihn selbst einschränken, und storrisch, ungesellig,

---

2 im? in?

13 *E:* Übung

16ff. *Vgl. VII 249, 295 und oben 496 11 ff., 28 ff.* || eignen? eigenen *(so E.)??* 25

19 *Mit Nr. 1164 sind die Ausführungen auf S. 538—541 des Anthropologie-Heftes der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. germ. Quart. 400 verwandt.*

wenn sie andre einschränken. Sie sind der Gangelwagen der Unmündigen. Die Maxime bestimt der Urtheilskraft den Fall, der unter der Regel ist.

1165. *π. M 302. E I 464.*

Der Gutherzige sagt gern anderen etwas verbindliches, versöhnt gern 5 Feinde und schlichtet streit, findet an gefälligen Dienstleistungen Vergnügen, und andere Freude und Gemachlichkeit ist seine eigne. Der erste war wol zu leiden, dieser ist zu lieben.

Der Gutherzige hängt von Eindrüken ab, die sein Herz treffen, d. i. der Reitzbarkeit seines Gefühls; er ist also aufgebracht oder eingenommen 10 nach der Manier, wie ihm etwas vorkommt. Er hat keine Regel der Vernunft, sondern den Instinkt zum Grunde, und ist ein spiel der Leidenschaften, die aus Gutartigkeit entspringen. und ein Ball vor Heuchler und Betrüger.

(g Sie sind so wie gutherzige Weiber, die dem Bitten und Zu- 15 bringen nicht lange wiederstehen können und Ehre und Pflicht aus dem Sinne schlagen. Gemeinhin sind sie von gutem Herzen.)

---

1 andre? andere *(so E.)??*

4 anderen? andern? || **6** *E:* anderer || **7** *Mit* Der erste *ist ohne Zweifel der Gutmüthige gemeint, mit* dieser *der Gutherzige. Soll der Ausdruck* Der erste *auf eine* 20 *räumlich benachbarte Reflexion gehn, so könnte auf den Seiten M 302, 302', 301, 301' nur Nr. 1167 in Betracht kommen, die aber aller Wahrscheinlichkeit nach später geschrieben ist als Nr. 1165, da letztere am Rand von M 302 steht, jene dagegen zwischen Nr. 1159 und 1160 nachträglich zwischengeschrieben ist resp. zwischen den Zeilen von M §. 757 steht. Vermuthlich hat Kant Nr. 1165 direct für den Colleg-* 25 *gebrauch niedergeschrieben und mit* Der Erste *zurückweisen wollen auf seine dortigen Ausführungen über den Gutmüthigen. Ganz ähnlich heisst es z. B. in dem Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. germ. Quart. 400, deren Ausführungen über gut Gemüth und gut Herz (S. 518—525) überhaupt eine gewisse Verwandtschaft mit Nr. 1160, 1165—1168 haben, S. 519: „Ein gutes Gemüth ist nur duldens werth",* 30 *S. 523: „Die Guthertzigkeit ist liebens werth". Erwähnt sei noch der Hieb gegen Gellert ebenda S. 525: „Gellerts Moral lehrt alles gute aus Guthertzigkeit und nicht aus Grundsätzen thun".* || wahr || **12** *E:* Gutherzigkeit

1166. *π. M 302. E I 512.*

Die viele Anpreisungen der Gutherzigkeit, welche doch wenig mehr als Gute Wünsche hervorbringen, romanische Paradiese ꝛc ꝛc. verhindern das Gemüth, einen Character anzunehmen. Aber die [gewissenh] pünktlichste Genauigkeit im Unterscheiden dessen, was zum Rechte der Menschen gehört, und größte Gewissenhaftigkeit im Beobachten desselben bildet einen Character, macht den menschen nicht weich, sondern wacker, und bringt thatigkeit hervor.

1167. *π. M 302'. 302.*

M 302':

Ein Kind von gutem Gemüth nennt man fromm. Es ist empfindsam und sanft, *M 302:* läßt alles gut seyn, liebt Vertrag und frieden. Leute, die gerne viel zu schaffen haben, mögen gerne Gute Gemüther an denen haben, die unter ihnen seyn. Es ist die Bedingung guter Gesinnungen, aber noch nicht das Gehalt derselben; und, wenn nichts weiter wie ein Gut Gemüth ist, so ist es tolerant und tolerabel, aber kein Hindernis weder des Bösen noch des Guten. Es ist als negativ zur disciplin gehorig.

1168. *π. M 302. E I 465. 463.*

Die Gutherzigkeit ist unbestimmt, nur die Rechtschaffenheit (in dem, was wir schuldig sind) ist bestimmt. Man kan nicht nach einer an statt der anderen handeln und einen anderen verbinden, gegen den wir nur eine Schuld abtragen.

Gutherzigkeit schmeichelt, denn sie ist verdienstlich. Theologen.

11—12 *Die Worte* Ein — sanft *stehn zwischen Nr. 1159 und 1160.* Es — sanft *ist sicher erst nachträglich hinzugesetzt. Dagegen ist nicht ganz ausgeschlossen, dass die Worte* Ein — fromm *vor Nr. 1160 geschrieben sind; in diesem Fall wären Nr. 1159 und 1160 zusammen mit den Worten* Ein — fromm *als eine Reflexion aufzufassen und Nr. 1167 von* Es ist empfindsam *an als g-Zusatz zu ihr.*

22 anderen? andern? *(beidemal!)* || **24** *E:* Theolog

1169. *π. M 321'. E I 513.*

Gleichmüthigkeit, apathie, ist das Gegentheil von Weichmüthigkeit, welches das falsche Mitleiden ist und die modenpanacee und Herzstärkung unserer moralisten. Es ist aber eine art opium, welches ein erträumtes Wohlbefinden wirkt und zuletzt das Herz welk macht. Nichts ist allem Character mehr entgegen.

Man muß iedem solchen sanften Antriebe des Herzens im Wohlthun platz geben, ohne sich mit den Bewegungen dieser Art zu unterhalten und sich selbst dabey zu schmeicheln. Der Gutherzige Mann, der seine arme Verwandte befordert, der gewinnsüchtige, der ins Hospital giebt, sind übrigens ungerecht, knickernd und habsüchtig. Man dingt dem fleißigen Handwerker so viel ab, als man kan, um die schmeichelhaften Handlungen der Grosmuth gegen Elende auszuüben. Man muß den steifen Naken unter die Pflicht beugen. Es giebt keine Tugend als im wakeren Herzen, und kein waker Herz ohne Macht der Grundsätze.

Das Launigte des Gemüths (der nicht sein Gefühl anderen Preis giebt) stimmt mehr mit dem Character.

1170. *π—ρ. M 307. E I 502.*

Man kan in Ansehung des interesse, was man an dem, was in der Welt vorgeht, hat, zwey Standpunkte nehmen: den Standpunkt des Erdensohnes und den des Weltbürgers. In dem ersten interessirt nichts als Geschäfte, und was sich auf Dinge bezieht, so fern sie einflus auf unser wohlbefinden haben. im zweyten interessirt die Menschheit, das Weltganze, der Ursprung der Dinge, ihr innerer Werth, die letzten Zweke, wenigstens gnug, um darüber mit Neigung zu urtheilen.

Der Standpunkt des Erdensohnes führt uns zu unsrer nächsten Pflicht, nur muß man daran nicht geheftet seyn. Es macht einen thatigen, wakeren [aber] Mann, aber doch von engem Herzen und Aussichten. Im

---

1 *Zu Nr. 1169 vgl. auch VII 235/6, 253/4.* || **3** welches *aus* welche *oder* welcher, *kaum umgekehrt.* || *E:* Mitleid || **4** *E:* Moralischen || **12** *E:* Arbeiter *statt* Handwerker || **15** wakeren? wakern? || **16f.** anderen? andern? || *Klammern Zusatz des Hg.*

20 hat *fehlt.* || **22f.** *E:* als Geschichte || **25** um? nur *(so E.)*?? || **28** wakeren? wakern?

Umgange, vornemlich der Freundschaft, muß man seine Gesinnungen erweitern. Der Erdensohn hat nicht gnugsam stoff in sich selbst; er hängt an den Menschen und Dingen, von denen er befangen ist. Juristen lieben auch selten einmal geographie und politic. Hofleute sind Erdensohne. Weltbürger muß die Welt als Einsaße und nicht als Fremdling 5 betrachten. Nicht Weltbeschauer, sondern Weltbürger seyn.

Oft ist man ein Erdensohn, weil die Begriffe, oft: weil das Herz zu sehr eingeschränkt ist. Die Unterredungen haben nichts, was das Herz und das Gemüth interessirt, und sind der Materie nach sehr eingeschränkt. Vornehme Leute treiben gerne Schaale Scherze. 10

1171. *π—ρ. M 309'. 309.*

M 309':

Das moralische Gefühl kan nur durch das Bild von einer welt voll Ordnung in Bewegung gesetzt werden, wenn wir uns in Gedanken in dergleichen Welt versetzen.* Dieses ist die intellectuelle Welt, deren Band 15 Gott ist.

(*g* Wir sind wirklich zum Theil in derselben, so fern Menschen doch wirklich nach moralischen Grundsätzen urtheilen.)

M 309:

*(*g* Glükseeligkeit würde davon die natürliche Folge seyn, welches 20 ganz was anders ist als die blos willkührliche durch Gottliche Vorsorge, indem wir unser Glük selber schaffen würden und es würklich noch zu einer solchen moralischen Weltordnung bringen können.)

1172. *π—ρ. M 309'.*

Ein Mensch, der böse Handlungen ohne Gewissensbisse vollbringt, 25 sieht nachher iederman freymüthig unter Augen, indem er sich gar nicht vor sehr verwerflich hält; und indem er sich nicht hassenswürdig, also auch nicht verhaßt glaubt, erbittert er sich nicht gegen andre und ist im ruhigen

---

5 *E:* Einsassen — Fremdlinge

11 *Zu Nr. 1171 vgl. Nr. 1016.* || **22** es *fehlt.* || **28** im ruhigen? in ruhigem? 30

Besitz dessen, was er mit ungerechtigkeit erwarb, nachher weniger zu fürchten als der, so lebhaftere Eindrüke von der moralischen Bösartigkeit seiner Handlungen hat, e. g. sylla, Augustus. Vornemlich, wenn der Character herrschsüchtig ist.

---

5 ***1173.*** *ϱ^2—ν? (π?) M 303.*

Die Sittlichkeit aus Grundsätzen ist die Tugend, die Sittlichkeit aus Geschmak die Anständigkeit (politesse).

1174. *ϱ—ν? (π?) M 303. E I 606.*

Von der Neigung der Eltern, vor talente und Geschiklichkeit ihrer 10 Kinder und allenfals vor die Gemüthsart, aber gar nicht vor Herz oder Character zu sorgen.

1175. *ϱ^2—ν? (π?) M 303.*

Das gute, was einem zugerechnet werden kan, d. i. aus seinem guten Willen abstamt, ist sein Verdienst; das, was ihm zwar zugeschrieben 15 werden kan, aber nicht aus seinem guten Willen ist, sein talent. Das letztere bestimt den äußeren Werth (auf dem Markte von Algier), das zweyte seinen inneren vor dem Gewissen. Jenes: wozu er tauge; dieses: wie viel er tauge.

1176. *ϱ—ν? (π?) M 304'. E I 428. 491. 494. 531.*

20 Die Leidenschaften gehören zum Temperament. Ob sie überhaupt gut oder bose seyn. [Im allgemeinen ist] Was bestandig geschieht unter den gehorigen Umständen, liegt in der Natur; und, was in der Natur liegt, ist gut.

---

12 *Zu Nr. 1175 vgl. die aus derselben Zeit stammende benachbarte Nr. 1409.* || 25 ***16*** *Zu* Algier *vgl. VII 292.*

519$_{20}$—520$_4$ *Gegenüber von diesen Zeilen stehn auf dem obern Rand von M 304 die Zeilen 495$_{5-13}$, die theilweise inhaltlich nahe verwandt sind.*

Seine Manier, sein Geschmak und seine Weise dienen, den Charakter zu bezeichnen.

Eigenschaften sind von Talenten unterschieden. Jene machen die Gutartigkeit und Bösartigkeit, diese die Fahigkeit aus.

Man wird zuletzt darauf sehen, wie man am besten seinen Abstamm veredlen, verschönern, [tüch] vergrößern könne. Welcher Schlag der familie zu einem oder anderm Zwek tauge. Die Menschen werden sich vermischen, aber doch sortieren. Der Character [erwirbt] entwikelt sich spät und erhält sich zuletzt. Die Gutartigkeit verliert sich mit dem frohlichen Gemüth und der Geselligkeit, vornemlich bey weibern. Und die haben wenig Character überhaupt.

Wenn man eine kennt, so kennt man sie alle.

1177. *ϱ^2—υ? (π?) M 304'.*

Der Geschmak gehört halb zum Talent, halb zum Temperament.

1178. *ϱ^2—υ? (π?) M 304'. E I 514. 461. 462. 381. 467.*

Gemüth, Herz und Charakter fließen in den Gebrauch des talents ein. Ob ein Dummer ehrlich seyn könne.* Ein storrisches und eigensinnig gemüth läßt sich nicht leicht etwas aus dem Kopfe bringen; ein schwaches und lenksames gemüth läßt sich leicht überreden. Leichtgläubigkeit komt oft von sanftem und Gefälligem Gemüth her. Ein gut Gemüth wird leicht von dem überzeugt, was aufs Gute ausläuft; er verträgt sich mit anderen leicht in Meinungen. Ein gut Herz sucht einen anderen wegen ungereimtheiten zu entschuldigen; er findet in einem verschrienen Autor immer noch etwas wahres und setzt sich in die stelle andrer, ist kein egoist. Ein Guter Charakter verheelt nicht die schwächen seiner eignen Meinung, macht kein Blendwerk und falsche Kunst, wiederruft seine eigne satze, gehet auf das,

---

5 *Zum Folgenden vgl. auf M 304 den letzten Absatz von Nr. 1112. sowie VII 320—321.* || seinen Abstamm *(vgl. II 432$_{36}$, VIII 165$_{20, 32}$)*? sein Abstammen? *E:* seine Abstammung; *unmöglich.* || **7** anderm? andern? anderem? anderen?
21 anderen? andern? || **22** anderen? andern?

was nützlich und nicht blos einnehmend ist, und besteht auf seiner Überzeugung, selbst wenn die Furcht ihn hindert. Die Stoiker suchten den character zu erhöhen. Das Gute gemüth hat keinen eignen Werth, sondern wie es geleitet wird, Wachs. Die Gutherzigkeit hat schon selbst zweke, aber 5 keine Regel, und hängt von Eindrüken ab und von Launen.

Das Temperament, was zur Geselligkeit, zum sanften disponirt, [macht] giebt dem Talent die Lenkung zum Geschmak.

Gefühle machen das Gemüth reitzbar, aber bessern nicht das Herz und bilden keinen Charakter.

10 *(g Das witzige bey der Schelmerey scheint Verstand zu seyn. Der Ehrliche man kan sehr eingeschrankt seyn, aber ist darum nicht dumm, das ist: ohne Urtheilskraft. Wiewohl Gutes Gemüth und Rechtschaffenheit unterschieden seyn; zu ienem gehort die Ehrlichkeit, diese aber gehort zum Charakter.)

---

15 ***1179.*** *ϱ—υ? (π?) M 304'. E I 498. 519. 468.*

Das **wesentliche** bey **einem guten Charakter** ist der **Werth**, den man **in sich selbst** (g in die Menschheit) setzt, so wohl in ansehung der auf sich selbst bezogenen Handlungen, als im Verhaltnis auf andre. Denn der Charakter bedeutet, daß die Persohn die Regel ihrer Handlungen 20 aus sich selbst und der **Würde der Menschheit** entlehnt. Die selbstgewählte und feste Entschließungen beweisen einen Charakter, [vorne] aber nur, wenn sie sich ähnlich sind. Der sich selbst an willkührliche regeln bindet, künstelt einen Charakter [oder]; denn das sind nicht maximen.

Die moralitaet besteht keinesweges in der gutartigkeit des Herzens, 25 sondern in dem guten Charakter, und den soll sie bilden.

Die Anpreisungen des Guten Herzens sind eine rechte Nahrung vor die Eigenliebe und geschikt, dem Menschen in seinen eignen Augen bey 30 bloßem Wünschen einen werth zu geben, andre aber vor hartherzig zu

---

1 seiner? seine?? || **3** *Von* Das Gute *an ist die Schrift feiner, wahrscheinlich infolge eines Federwechsels.* || **12** Wiewohl? Wie wohl?? *Im letzteren Fall könnte man nach* seyn *ein Fragezeichen setzen.*

18 im? in? || **27** dem? den *(so E.)?* || **28** bloßem? bloßen? || Wünschen? Menschen *(so E)??*

halten. Die Lobredner des guten Herzens müssen nicht die Rechtschaffenheit vor so etwas Gemeines halten.

1180. *ϱ—υ? (π?) M 304'.*

Die thierheit des Menschen hat eine andere Bestimung als die der Menschheit. Daher Tugend und Wissenschaft im Wiederstreit gegen die 5 thierheit seyn.

1181. *ϱ—υ? (π?) M 304. E I 492.*

Der Character der Menschen offenbart sich nur, wenn sie durch alle mögliche Umstände des Lebens durchgegangen sind, mithin nach dem Natürlichen. metempsychosis: wo ähnliche Persohnen in allerley Um- 10 ständen gebohren werden.

1182. *ϱ—υ? (π?) M 304.*

Ein freygeist ist der, welcher eine Maxime hat, zu thun, was ihn gelüstet, ohne [durch] eine Verbindlichkeit zu erkennen, zu thun, was da geziemt. 15

1183. *ϱ—υ? (π?) M 304.*

Ein steifer Sinn ist, der dem [Mildigkeit ent] Nachgebenden entgegengesetzt wird. Störrisch ist er, wenn er daran ein Vergnügen findet.

1184. *ϱ—υ? (π?) M 304. E I 660.*

In Kauf und Verkauf werden die Menschen so gleich Feinde. Der 20 Käufer verachtet und tadelt, der Verkäufer rühmt; ieder verheelt seine

---

9—10 dem? den? *E:* der natürlichen Metempsychosis; *unmöglich. Es ist kein Zweifel, dass im Ms. nach* Natürlichen *ein Punkt steht.*

17 der *fehlt;* dem *aus* der.

21 *Im Ms.* Käufer *statt* Verkäufer; *die Änderung auch schon bei E.* 25

eigentliche Ansicht. Im Spiel verbürgt sich die Herrschsucht und Gewinnsucht, und die Unterhaltung beyder Neigungen ist doch das Nahrungsmittel der Gesellschaft. Dennoch ist das Moralische der Wechselliebe [die An] das Saltz derselben. Ein Mensch von starken Triebfedern, der sich [vermögend] anderen überlegen fühlt, Misbraucht sich dieser Ueberlegenheit. Der Mensch muß entnervt werden, um zahm und hernach tugendhaft zu seyn. Der Erziehungs und Regirungszwang machen ihn weich, biegsam und unterwürfig den Gesetzen. Nachher regt sich die Vernunft.

1185. *ϱ—υ? (π?) M 309'.*

Wir schreiben alles, was wir thun, gemeiniglich den edleren qvellen zu: was dem Glük zukomt, unserm Verstande; was aus appetit oder Eigennutz, wenn es sich zu anderer Nutzen dreht, unserm wohlwollen; unsere erzwungene rechtschaffenheit unserer rechtsliebe; in summa: unsere Handlungen gern moralischen principien bey. alles überhaupt ziehen wir auf die Werthschatzung unserer Persohn. Man ist mit seinem Herzen zufrieden, wie mit seinem Verstande. Wir halten uns vor unschuldig, wenn unsre Ausschweifung nur keine schlimme Folgen gehabt hat, und ob wir uns zwar auch das Unglük selbst vorwerfen, so rechtfertigen wir doch dabey unseren character. Die Natur will dieses selbst, damit wir nur nach dem Ausgange unser Urtheil über unser Verhalten einrichten. Wir suchen uns andere Verhaßt vorzustellen, denen wir übels gethan haben, damit wir uns rechtfertigen. Und in der Unzufriedenheit mit uns selbst beschuldigen wir wohl gar die ganze Menschliche Natur.

1186. *ϱ—υ? (π?) M 309.*

Ob es wohl vor eine Lobes Erhebung würde angesehen werden, wenn man von iemandem sein boshaftes, Neidisches Gemüth beschriebe und

---

13 anderer?? anderem? anderm? || **14/5** unsere Handlungen? unser Handlen? || **16** unserer? unsrer? || ist *aus* mit? *oder aus* nimt? ist *durchstrichen*? || **20** unseren? unsern? || **22** andere? andre?

27 iemandem? iemanden?

hinzusetzte, daß er Gleichwohl sich zu guten, frommen sitten gezwungen habe. Socrates.

1187. *ϱ—υ? (π?) M 309.*

Die moralitaet hat das an sich, daß sie die Glükseeligkeit vom Schiksal und Zufall auf eine Regel unsrer eignen Vernunft bringt und uns selbst zu urhebern davon macht. Was man sich selbst nach einer vor

---

2 *Auf das angeblich ursprünglich böse Gemüth und Herz des* Socrates *kommt Kant in seinen Vorlesungen oft zu sprechen. So heisst es im Philippi'schen Anthropologie-Heft Bl. 5: „Sokrates hatte ein böses Gemüth, aber seine Grundsätze des Verstandes überwältigten seine Sinnlichkeit, und machten das Verhältniss zwischen ihr und der Vernunft wieder recht.“ Ferner Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. germ. Quart. 400 S. 602—604: „Ob bey einer nicht gar zu besten Gemüths Art doch ein guter Charackter statt finden könne? Am Socrates hat ein Physiognomist wahrgenommen, dass er ein böses Gemüth und Hertz verrathe, und als seine Schüler darüber böse wurden, weil sie ihn von einer andern Seite kannten, so bestätigte solches Socrates, weil er würcklich ein böses Gemüth und Hertz bey sich wahrnahm, aber durch gute Grundsätze unterdrückte er solches. Der Charackter kann nicht geschaffen werden, sondern es muss ein Grund dazu seyn, man kann ihn aber hernach durch Disciplin auswickeln. Es muss also beym Socrates bey aller Bösartigkeit eine Starcke der Seele und Macht des Verstandes gewesen seyn, seinen Willen nach Begriffen, die er durch den Verstand einsah, zu bewegen. Es kann der Verstand ohnmächtig seyn d. h. aber noch nicht unfähig; er kann alles einsehen, und er hat nicht Macht seinen Willen zu bewegen. Man kann zwar nicht einsehen, wie der Verstand Macht haben kann den Willen zu bewegen, allein wenn der Mensch einen bösen Charackter hat, so dirigirt da der Verstand den Willen nach den bösen Grundsätzen. Nun kann beym Socrates solche Stärcke und Macht des Verstandes gewesen seyn, seine Bösartigkeit des Hertzens und Gemüths zu unterdrücken. Es kann also seyn, dass der Mensch bey einem üblen Gemüth und Hertzen doch einen guten Charackter habe.“ Dasselbe Thema wird kurz ebenda S. 536/7 behandelt, ferner im Danziger Anthropologie-Heft Bl. 112, im Parow'schen S. 9. Der von Kant erwähnte „Physiognomist“ war Zopyros. Die Anekdote wird von Cicero (de fato V 10, Tusc. IV 37, 80) berichtet, ferner von Alexander von Aphrodisias (de fato 6), sowie noch von mehreren andern antiken Schriftstellern der späteren Zeit (die Stellen sind von R. Förster in seiner Ausgabe der Scriptores physiognomonici graeci et latini 1893 I Prolegom. S. VIIff. gesammelt). In Lavaters Physiognomischen Fragmenten (1776 II 64ff.) wird sie ausführlich besprochen und als eine tausendfach angeführte bezeichnet; sie findet sich z. B. im Spectator Nr. 86 vom 8. Juni 1710, in J. M. Gesners Primae lineae isagoges in eruditionem universalem (ed. J. N. Niclas) 1775 II 499.*

alle gültigen regel verdient, dessen ist man würdig; folglich ist mit der Moralitaet die Würdigkeit glüklich zu seyn Verbunden. Die moralitaet ist die oberste Bedingung alles Gebrauchs der freyheit und auch alles unseres Begehrens, weil sie von dem Ganzen der Glükseeligkeit iede besondere
5 Handlung bestimmt.

Das Menschen nicht tugendhaft seyn wollen, kommt daher, weil sie [es] nicht aufopfern wollen, ohne der Vergütung gewiß zu seyn. [Ohne] Das moralische Gesetz hat nothwendig eine Verheissung, weil es sonst nicht verbindend ist. Wer nicht schützen kan, kan nicht befehlen.

---

10 **1188.** *ϱ^1? σ^1? φ^1? π?? M 311'.*

Von der Kentnis des Geschmaks und der Kentnis der Menschen aus ihrem Geschmak, aus der Geberdung, aus ihrer Manier (zu schertzen, spielen), aus ihrem Ton, Aus der Art ihrer Zeitkürzungen und Belustigungen, aus der Gesellschaft, die sie sucht oder welche sie selbst lieben.
15 Im Trunk. Aus ihrer Verwandtschaft (vornemlich junges Frauenzimmer). Kentnis der Jugend in Ansehung dessen, was sie dereinst seyn werden. Prognostica der Schiksale.

1189. *ϱ^1? σ^1? φ^1? π?? M 311'.*

Von dem Character im Umgange. Sonderling. Geheimnisvoll.

---

20 **1190.** *ϱ^3—υ? π?? M 313.*

Bekantschaft, Umgang (? Gesellschaft) und Freundschaft.

---

9 schützen? schutzen? schatzen? schertzen? *Ein Tüttel scheint über dem 4. Buchstaben nicht vorhanden zu sein. Doch steckt er möglicherweise im obern Strich des* h.

20 *Nr. 1190 steht zusammenhangslos unten auf M 313, unter Nr. 1358 und*
25 *523. Ich lasse sie hier abdrucken, weil aus den beiden vorhergehenden Reflexionen vielleicht einiges Licht auf Kants Meinung fallen kann.*

1191. ϱ^1? σ^1? φ^1? π?? *M 313'.*

Man kann wohl aus einer einzigen tiefen oder scharfsinnigen Erkentnis auf den Verstand des Mannes, aber nicht aus einer guten Handlung auf die Tugend schließen, weil sich bey ienen der innere Qvell der Einsicht, aber bey diesen nicht das Innere der Gesinnung offenbart. Aber [bey] durch eine einzige schlechte Handlung, welche dem [nothwendigen] wesentlichen der Sittlichkeit wiederstreitet, kan ich den schlechten Character Urtheilen.

1192. *v. M 283'. 283. E I 497.*

M 283':

Jeder Mensch hat einen Guten und Bösen Willen. Der Gute ist in allen gleich Gut (qvalitaet), aber nicht gleich stark (grad); beyde müssen nicht vermengt werden. Bey einigen ist er in allen Handlungen gleich vermengt. Gleichformigkeit des Characters. Andre sind zu einer Zeit Gut, zur anderen böse. Launen. Einigen die Regeln des Guten willens anpreisen wollen, ist tautologisch (stulte! qvis unqvam vituperavit!). Ermahnungen sind langweilig; man muß nur die Regeln von allem fremden, zugemischten reinigen. Es ist das ätherische von unseren Bewegungsgründen. Regeln sind allenthalben einerley, aber nicht

---

4 ienen? ienem? || **5** bey *fehlt.* || diesen? diesem? || **6** eine *aus* einer || einzigen schlechten

12 allen? allem? || qvalitaet? qvalitas?? || **14** Vermengt *ziemlich unsicher. Eher noch:* vermacht; *in Hannover wird „vermacht mit“ im Sinn von „stets verbunden mit“ gebraucht, und dasselbe gilt auch von dem entsprechenden plattdeutschen Wort. Nach Auskunft des Herrn Amtsgerichtsrath A. Warda (Königsberg) kennt man jedoch in Ostpreussen diesen Sprachgebrauch nicht. Der Form der Buchstaben nach könnten noch die folgenden Lesarten in Betracht kommen:* nervicht, vermigt, vermicht *(verschrieben für* vermischt?*)*, ermacht, *kaum* erreicht, vereinigt *(ein i-Punkt vor dem* g *resp.* ch *steht möglicherweise im Ms.).* || **15** anderen? andern? || **16** *Zu dem Citat vgl. VII 143. Es geht auf Plutarchs Reg. et imperat. apophthegmata (Antalcidae Nr. 3 p. 192 C) zurück:* Σοφιστοῦ μέλλοντος ἀναγινώσκειν ἐγκώμιον Ἡρακλέους, ἔφη, Τίς γὰρ αὐτὸν ψέγει; *Fast wörtlich übereinstimmend in Plutarchs Apophthegmata Laconica (Antalcidae Nr. 5 p. 217 F.). In deutscher Übersetzung findet sich die Anekdote (ohne Nennung des Antalkidas) auch in L. von Holbergs Vermischten Briefen 1760 I 308.* || **18** unseren? unsern?

maximen; doch sind diese seltener als instincte. *M 283:* Die vehicula des reinen Willens sind Ehre, Geselligkeit und sympathie (geist, fleisch). Er muß ohne fremden Zusatz erstlich allein gekostet werden, denn die Zusatze bekommen. Der Geschmak findet sich durch die Gewonheit. Wer ihn
5 immer nur in der Vermischung kennt, erniedriget die Sittlichkeit und giebt ihr nur den gemeinen Werth. Warhaftigkeit ist beqvem und freymüthig, kan nur mit der übrigen sittlichen Bonitaet bestehen.

1193. *v. M 283.*

Es ist nöthig, daß ein jeder Bewegungsgrund seine Nerve rühre
10 und nicht alle ohne Unterschied gerührt werden. Denn man muß sich einen Begrif machen. Daher die moralitaet eine [besonder] besondere Empfindsamkeit rühren muß.

1194. *v. M 287. E I 551.*

Man braucht den Ausdruk „von hohem Sinn" mehr vom weiblichen
15 Geschlecht, weil bey diesen, wenn sie gleich Verstand haben, ihr Sinn regirt. Denn es ist nicht gnug, verstand haben; er muß auch regiren. Der Sinn und die Neigung mag immer herrschen: so muß der Verstand doch regiren. Wenigstens wird es alsdenn klug zugehen.

1195. *v. M 287. E I 365.*

20 Vom esprit de corps. Viele personen in Versamlung zu gewinnen, gehört etwas anderes, als ihnen einzeln zu gefallen. Sie nehmen den Geist der Menge an und Urtheilen nach dem Anschein. Sie sind in Versammlung Pöbel.

---

3 Zusatze? Zusetze? || ***5*** erniedigret
25 ***14*** *Die Gänsefüsschen fehlen im Ms.* || ***15*** diesen? diesem?
22 an *fehlt bei E.*

1196. *v. M 287. E I 516.*

Von hohem Geiste ist, der an keinem Dinge hängt und durch nichts in Ansehung seiner großen Absicht (*g* edler Entwurf [und guter] nach Grundsätzen) zurükgehalten wird, nicht durch furcht, Eigenutz und Eitelkeit. Gehört zum Character; ein hoher Geist geht nur auf das, was ein 5 eigen Verdienst ist, nicht durch Geld und Reichthum blos möglich.

1197. *φ. M 287. E I 517.*

Ein Mensch von hohem Sinne (*g* nicht stoltzer Sinn, der seine Wichtigkeit vor größer als billig erkent), dem der Kreis, worin er sich befindet, mehrentheils zu enge ist; er ist kein unruhiger Kopf eben vor 10 andre, aber unzufrieden mit sich und seinem Schiksal. Gehort zum temperament. Sein Kreis ist ihm zu klein vor seine Persohn. (*s* Ein Mensch von hohem Sinn mag gerne einen Einflus in fremde Geschäfte haben. Der von niedrigem sinn mag nicht gern von conseqvence seyn, und es beunruhigt ihn. der gerne Aufsehen macht, ist von eitlem Sinn. 15 Doch ist Ansehen von Aufsehen unterschieden.)

1198. *φ. M 287.*

Innere Heucheley: da man den herzlichen Wunsch einer Gesinnung vor die Gesinnung selbst hält (in Anwendung auf religion).

---

1 Grundsatzätzen. 20

12 *Der s-Zusatz zeigt schwärzere Tinte, aber dieselbe Schrift. Vielleicht hat Kant nur tiefer eingetaucht oder Tinte zugegossen.* || **15** eitlem, Ansehen, unterschieden *stehn hart am abgegriffnen, ausgefaserten Aussenrand; die Endungen* lem, n, den *sind in den drei Worten ganz oder grösstentheils ergänzt.* || **16** *E:* Aufsehen von Ansehen 25

Zu Nr. 1199—1206: *Sie stehn am linken und untern Rand von M 290 unter einander (resp. zwischen den Paragraphen, Nr. 1205 auch zwischen den Zeilen von §. 736). Sie sind wohl in derselben Reihenfolge geschrieben, in der sie abgedruckt sind, höchstens Nr. 1205 erst nach Nr. 1206. In Nr. 1200 und 1201 ist die Tinte blasser und schwärzlicher, die Schrift aber dieselbe.* 30

1199. *v. M 290.*

Ein Charakter, der alles auf Ordnung und abgezirkelte Manieren anlegt; der Eigenheiten affectirt.

1200. *v. M 290.*

5 Von den Keimen in der Menschlichen Natur, wie sie sich gelegentlich entwikeln. (*g* Durch physische und willkührliche Ursachen. Vom Anerben oder Anarten. Was aus dem Menschen könne gemacht werden. Erziehung.) Exempel am Weibe.

1201. *v. M 290.*

10 Vom großen Mann.

1202. *v. M 290.*

Menschen ohne Charakter.
Nationen ohne Charakter.

1203. *v. M 290. E I 373.*

15 Jeder will in Gesellschaft witz zeigen, wenn er davon hat. Daher Witzlinge einander nicht gern in Gesellschaft suchen; Gelehrte gehen nicht mit einander um.

1204. *v. M 290.*

Ein altägiger Mensch (unus e multis), ohne [Ch] talent. Ein 20 gemeiner Mensch ohne character, der was edles hat. Ein gemein Gesicht. Ein vornehm Gesicht eines Menschen, der sich seines Werths bewust ist.
(*g* Charakter der Handwerker.)

---

8 am? an? || Weibe? Weibern???
14 *Zu Nr. 1203 vgl. Nr. 1212, 1217.*
25 **22** *Der g-Zusatz steht rechts von* talent, *durch einen Strich abgetrennt.*

1205. *v. M 290. E I 522.*

Der kein Vergnügen findet an dem Urtheil über den Charakter, Menschen und Sitten, ist selbst ohne Grundsätze. Der die Gemeinorter der Moral erschöpft, ist falsch.

1206. *v. M 290. E I 489.*

Vom Character des Menschen in der Kindigkeit, Mündigkeit, Mannesalter; von Weibern, ob sie immer unmündig sind. Vom Character im Sterben. Den Tod fürchten die am wenigsten, deren Leben den meisten Werth hat.

1207. *v. M 290. E I 448.*

Der Ungesittete kan ehrlich seyn; er ist aber nicht fein genug, um billig und erkenntlich zu seyn.

1208. *v? (*ϱ^3*?)* ι^2*??* $\varkappa^3$*?? M 291'. E I 501. 223. 224.*

Zu der Denkungsart des Menschen gehöret hauptsächlich der allgemeine Geist, der von dem privatgeist sich unterscheidet im Denken eben so als im Wollen. Der erste denkt nach der allgemein gültigkeit der Begriffe und der Grundsatze, der zweyte will im Rahmen der Menschheit; der nur aus einem Privatstandpunkte alles beurtheilt, es sey als Gelehrter oder als Kaufmann oder als Geistlicher (*g* Edelmann) oder König, ist nur ein gemeiner und schlechter Mensch. Das ist der wahre philosophische Geist *bricht ab.*

Der, so immer nichts als ein gelehrter philolog ist, heißt pedant. Eben so der, so immer Vernünftig, Jäger rc rc. ist; der, dessen persohnlicher character durch die zufallige Erhohung des Ranges immer verändert

---

4 erschöpft? einschärft?? er *resp.* ein *in andere Buchstaben hineincorrigirt.*

10 *Zu Nr. 1207 vgl. VI 455; der Hinweis findet sich schon bei E.*

14 haupt *nicht ganz sicher;* t *nachträglich eingeschoben.* || **16** allgemein? allgemeinen? || **22** *Zu dem Thema* Pedanterie *vgl. VII 139, IX 46/7.*

wird und den sein hoher Posten schwindlicht macht, bey dem der allgemeine publiqve Geist des Menschen nicht hervorragt.

(s pedanterie und Weltkentnis. Die letzte besteht darin, daß man sich dem allgemeinen Geschmak zu beqvemen Weiß ohne Nachtheil der Gründlichkeit. Die Peinlichkeit der Regel ohne eine gefällige Urtheilskraft.)

1209. *v? (σ²?) ι²?? ϰ³?? M 293'. E I 225.*

Unter den Charakteren: der Pedant und der Leichtsinnige. Die Pedanterie gehört zum Charakter und nicht zu der Unterweisung.

1210. *v? (ρ³?) ι²?? ϰ³?? M 291'.*

Die Bildung des characters und denn der Maximen aus dem Naturel gehen voran, das zweyte ist disciplin und geschieht durch zwang. Ein schelmischer character macht die religion des Menschen schelmisch. Er kan doch nicht die Grundregeln der Sitten verderben.

---

1 allgemeine? allgemein? || **2** hervorragt? hervorwagt? hervorwiegt?? *Über dem* g *steht zwar ein Punkt, aber unverhältnissmässig hoch und, wie man fast mit Sicherheit behaupten kann, mit der viel dunkleren Tinte des s-Zusatzes (Z. 3—6) gemacht; auch seine sonstige Beschaffenheit (er liegt sehr dick auf) spricht dafür, dass er nicht als i-Punkt, sondern als Tintenspritzer zu betrachten ist. Bei der Lesart* hervorwagt *muss man* sich *vor* nicht *ergänzen. E. ändert in* vorwiegt. *Will man trotz der vorgebrachten Gründe* hervorwiegt *lesen, so müsste man annehmen, Kant habe zugleich* sich hervorwagt *und* vorwiegt *im Sinne gehabt, und als Resultat einer unwillkürlichen Vermischung beider Ausdrücke sei ihm dann* hervorwiegt *in die Feder geflossen. Einen Gebrauch des letzteren Wortes im Sinne von* vorwiegt *habe ich nirgends belegt gefunden.* || **3** *s-Zusatz: φ¹? ψ¹?? ξ?? ρ¹??* || **4** Nachtheil? Nachtheile?

9 Unterweisung? Unterwerfung?

10 *Nr. 1210 folgt im Ms. unmittelbar auf Nr. 1208. Des ähnlichen Inhalts wegen schiebe ich Nr. 1209 ein.*

1211. *υ? (ϱ^2?) ι^2?? $\varkappa^3$?? M 291'.*

Man muß an dem Menschen die Thierheit erstlich studiren; daher die Beobachtung der Wilden, der Kinder in allen Umständen oder auch des Hanges der Menschen in verschiedenen Umständen. Man kan daraus ersehen, was vor ein Thier durch Vernunft regirt oder disciplinirt werden muß, wie seine persohnliche und wie seine thierische Natur in Streit oder Einstimungen seyn.

1212. *υ? (ϱ^2?) M 291'. E I 372.*

Geselligkeit. Leute von einerley talenten meiden einander. Ein jeder sucht die Gesellschaft, wo er eine wichtigkeit, wenigstens unentbehrlichkeit hat. Er meidet die, wo er in einerley Fach übertroffen wird.

1213. *υ. M 291. E I 449.*

Die Freundschaft ist eine restriction der (*g* guten) Gesinnungen gegen ein subiect und ist dem, auf welchen sie gerichtet ist, sehr angenehm, aber auch ein Beweis, daß es an Allgemeinheit des Wohlwollens fehle. Diese ist viel besser, und keinen Freund zu haben, sondern gleich gut gegen jedermann gesinnet zu seyn, ist das vornehmste. Man macht sich durch jenes von der allgemeinen Pflicht los. Alle Brüderschaften sind cabalen. Wer freunde und Macht hat, ist sehr schädlich. Ein Printz muß keine Anhänglichkeit, aber auch keine Gleichgültigkeit haben.

1214. *υ. M 291. E I 80.*

Poli — Rauh, (*g* grob;) Sanft (*g* gelinde) — Hart. es ist alles von der analogie der Berührungen hergenommen.

---

6 per *in* persohnliche *in andere Buchstaben hineincorrigirt und nicht ganz sicher.*
8 *Zu Nr. 1212 vgl. Nr. 1203, 1217.*
13 *E:* Gesinnung || **14** es *statt* sie; *die Änderung schon bei E.*

Geschmeidig. Steif. Biegsam. Halsstarrig. Nachgebend. Eigensinnig.

1215. *v. M 291.*

Der Mensch muß seine Thierheit in der disciplin halten.

---

5 **1216.** *v. M 292. E I 496.*

Einige Charaktere sind mit sich selbst nicht wohl zusammenstimmend. Bald sind sie freygebig, bald besinnen sie sich und sind karg. Einige machen sich regeln und sind nicht aus Neigung karg, sondern aus einem falsch angenommenen Grundsatze. In der Einheit des Charakters besteht 10 die vollkommenheit des Menschen.

1217. *v. M 292. E I 490.*

Von dem Character der Stände: der Kaufleute, Gelehrten, Landleute, Soldaten, Geistlichen, Seeleute, Printzen. Der Völker etc.

Gelehrte gehen nicht gerne mit einander um. Denn der Umgang 15 dient ihnen nicht zur Erholung, wenn sie in einerley Felde gelehrt sind. Es ist auch angenehmer, einen Wisbegierigen, der ohne ialousie ist, zu belehren. Geitz derselben, sind nicht gastfrey. Poëten sind schmeichler.

1218. *v⁴. M 293. E I 504.*

Die Gemüthsart besteht aus lauter Neigung, der Charakter beruht 20 auf Maximen und also bestimmte allgemeine Regeln. Daher Gemüthsart ohne Charakter.

---

1 Halsstarrig??? Halstarrig?
13 *E. liest* Kranken *statt* Printzen. || **14** *Zu diesem Absatz vgl. Nr. 1203, 1212.*
20 Regeln?? Regel?

1219. *v⁴. M 293. E I 511. 508.*

Die humanitaet ohne [eine] rechtschaffenheit. Die humanitaet besteht im Wohlwollen und dem Gesellschaftlichen, so lange der eigne Nutze nur nicht ins Spiel komt; [oder wo] aber wo der Bewegungsgrund nicht die Theilnehmung ist und also nicht das Herz zur Gütigkeit aufgefodert wird, 5 da bleibt noch etwas viel wichtigers übrig, nemlich das Recht und die Billigkeit. Ein gut Gemüth ohne Charakter versäumt das letztere. Ob ein Gutes Herz nicht bedeute: einen bestimmten Charakter der Gütigkeit, dagegen ein Gut Gemüth: eine Lenksamkeit zu dem, was Menschen gut und nützlich ist. 10

Alle Menschen haben eine Gemüthsart, aber verschiedene keinen Charakter (^g ausgenommen einen bösen), z. E. die Weiber. Das Herz gehöret zum praktischen. Daher ist die rechtschaffenheit nicht im Gemüth, sondern im Herzen. Die Gütigkeit [im Her], Grosmuth im Herzen, aber die Leutseeligkeit im Gemüth. 15

1220. *v⁴. M 293.*

Sein Gemüth kann niemand ändern, aber wohl sein Herz. Wir dorfen das üble unseres Gemüths nicht verantworten, aber wohl des Herzens.

Ein Mensch ohne Charakter hat kein bestimmt Urtheil, ist mit sich 20 selbst nicht einstimig. Im Gemüthe herrscht eine neigung, die macht das analogon des Charakters aus.

1221. *v⁴. M 293. E I 509.*

Gepräge. Schlag. Das Gemüth macht die Gutartigkeit, der Character den Werth des Menschen aus; ienes ist das Korn, dieses Schrot 25 und Korn zugleich. Wes ist das Bild und die Ueberschrift? Des Teufels.

---

5 seyn *statt* ist; *die Änderung auch schon bei E.* || **6** wichtigers? wichtigeres??
22 analogon? analoge?? analogische??
26 Wes . . . Überschrift: *Matth. 22, 20. Die Antwort* Des Teufels *lässt darauf schliessen, dass Kant irgend eine Anekdote im Sinn hat, in der das Bibelwort* 30 *verwandt ist.*

Das Gepräge und die Ueberschrift in den Gesichtszügen. Der Schopfer schreibt eine leserliche Hand.

1222. v⁴. M 293. E I 487.

Der Charakter ist das, was alle Neigungen unter eine Regel bringt.

---

5 *1223. v. M 323. E I 503.*

Gemüth und Charakter. Einige Menschen haben Gutherzigkeit. Sie Unterscheiden aber an dem Vermögen, worüber sie zu disponiren befugt sind, nicht wohl, was ihnen gehört, von dem, was anderen gehört (d. i. dessen Verlust ihr eigner Verlust und nicht der eines anderen 10 seyn würde. Juridisch ist Eigenthum, worüber ich zu disponiren das recht habe. Also alles geliehene Geld. Moralisch ist nur das, worüber ich ohne Schaden eines anderen disponiren kan, folglich das geliehene, wovon ich das aeqvivalent zur Zeit der Erstattung habe.). Wenn derselbe Mensch eine bestimmte Einkunft hätte und keine Schulden zu machen Er-15 laubnis, frägt sich, ob er denn noch so leicht weggeben würde.

Eben so ist es mit Leuten, die Hofnungen haben, was zu erwerben oder zu ererben. In Ansehung der Hofnungen* aber sind die Menschen verschieden, aber im Character solten sie einerley seyn.

*(g Die Hofnung, worauf ieder andre sein Geld wagen würde, ist 20 rechtmäßig. Der nur auf windige Hofnungen Geld borgt (g Lotterie-Gewinn), der betrügt. Der, ob er gleich gewiß weiß, daß er es nicht bezahlen kan, borgt, stiehlt moralisch.)

Die Freygebigkeit eines [Groß] souverains. Er hat eigentlich kein Eigenthum. Aber der König von England als blosser Monarch hat es.

---

25 **1—2** Schopfer?? Schofer? Schafer? || *Zu* Der . . . Hand *vgl. VII 302 und unten 549₁₄ mit Anmerkung.*

6 Eine Menschen; *die Änderung schon bei E.* || **8** anderen? andern? || **9** anderen? andern? || **11** das *aus* daß; ist nur das *sc.* Eigenthum. || **12** anderen? andern? || **16—17** *E. beidemal:* Hoffnung || **18** solten? sollen? || **20** *E:* Hoffnung || 30 **21** *E:* gewiß ist, daß || **22** borgt *fehlt.* || **23** *Zum Folgenden vgl. VI 316—317, 323—327, 338—339, VII 90.*

(g Er schenkt nicht, sondern bezahlt die unliqvide Schulden des Staats. Er muß nach Staatsgrundsatz geben.)
Wie weit Wollust den Character beflekt.

1224. *v? (σ²?) M 404'. E I 500.*

Von dem besonderen Charakter. Redlichkeit in der Absicht und Unredlichkeit in den Mitteln. Kirchenväter: Crokodilbruder, Madam Bendish. Redlichkeit in der Absicht und Unwarheit in den Mitteln ist bey unexcolirten. 5

---

1 *Zu* unliqvide Schulden *vgl. G. Achenwall: Jus naturae 7. Aufl. 1774 I §. 249: ‚Debitum liquidum, de quo certo constat, quod ad id praestandum aliquis sit obligatus, cum illiquido, de quo idem nondum certo constat, compensari nisi volenti nequit.‘‘* || **2** satz? satzen? || geben *fast ganz gerathen; das Wort steht hart an der rechten untern (stark abgegriffnen und abgerundeten) Ecke des Blattes.* 10

5—8 *E:* Crokodilsrede; *sehr unwahrscheinlich.* || *Es ist nicht völlig ausgeschlossen, dass Kant mit* Kirchenväter Crokodilbruder, Madam Bendish *nur Beispiele „besonderer Charaktere‘‘ geben wollte. Viel wahrscheinlicher aber ist, dass die drei Ausdrücke sich auf ihre nächste Umgebung nach vor- und nach rückwärts beziehen und demgemäss als Beispiele für* Redlichkeit in der Absicht und Unredlichkeit *resp.* Unwarheit in den Mitteln *gemeint sind. Bei* Kirchenväter *könnte man versucht sein, an den heiligen Crispin zu denken, welcher nach der (auf etymologischem Irrweg wandelnden) Tradition Leder stahl, um den Armen Schuhe zu machen, oder an Legenden- und Romandichtungen wie die clementinischen Recognitionen, oder an kirchliche Fälschungen im Interesse der Hierarchie, oder an die allegorisch-mystische Interpretationsweise und die Sucht, zwischen Christenthum und griechischer Philosophie Übereinstimmungen zu entdecken (vgl. die von Kant gelegentlich citirten Primae lineae isagoges in eruditionem universalem von J. M. Gesner ed. J. N. Niclas 1775 II 95/6, wo speciell an Justinus Martyr, Clemens Alexandrinus und Origines getadelt wird, dass sie, „vbi deprehendebant aliquid, quod videretur allusionem quandam ad dogmata Christiana habere posse, licet, si legerentur verba ita, vt cohaerebant, sensum longe alium haberent, hoc transferebant ad fidem Christianam‘‘, „hoc fine, vt persuaderent hominibus externis religionem Christianam‘‘). Aber ich glaube die Stelle noch genauer bezeichnen zu können, an die Kant sowohl bei* Kirchenväter *als bei* Crokodilbruder *(?* Crokodilbrüder*?) dachte. Sie steht in J. Cooks Beschreibung seiner ersten Welt-* 15 20 25 30

reise (1768—1771). Cook erzählt hier im XII. Hauptstück von einem seltsamen Aberglauben, der sich bei den Einwohnern Javas und der benachbarten Inseln finde, dass nämlich Frauen manchmal zugleich von einem Kinde und von einem jungen Krokodill als einem Zwillingskinde entbunden würden, dass die Wehemutter dann dieses
5 *Geschöpf mit aller Sorgfalt behandle und es alsbald im nächsten Fluss ins Wasser setze. „Die Familie, worinn eine solche Geburt sich ereignet haben soll, bringt ihrem amphibischen Verwandten, in der Folge ohne Unterlass, Lebensmittel zu; insbesondere muss der Zwilling, so lange er lebt, zu gesetzten Zeiten an den Fluss hinabgehen, diese brüderliche Pflicht zu erfüllen; und sollte er dies versäumen, so würde*
10 *er, wie sie durchgängig glauben, mit Krankheit oder gar mit Verlust des Lebens dafür gestraft werden." „Dergleichen Crocodill-Zwillinge heisst man Sudaras." Cook erzählt sodann mehrere Berichte von Eingeborenen, die derartige Sudaras selbst gesehen haben wollten. Der wichtigste ist folgender: „Eine junge Sclavinn, welche zu Bencolen geboren, und unter den Engländern erzogen worden war, . . . erzählte Herrn Banks:*
15 *ihr Vater habe ihr auf seinem Todbette entdeckt, dass er ein Crocodill zu seinem Sudara habe; sie möchte also, dies war sein feyerlicher Wille, ihren Onkel, den Crocodill wohl pflegen, und denselben nach seinem Tode füttern; dazu werde nichts erfordert, als dass sie in einer gewissen Gegend an das Ufer des Flusses treten müsse, woselbst er sich gemeiniglich aufhalte; dort solle sie ihn bey dem Namen Radja Pouti*
20 *rufen; so werde er gleich aus der Tiefe herauf kommen. Sie sey also, ihres Vaters Befehl zu vollziehen, auf die von ihm verordnete Weise an den Fluss gegangen, und habe vorgeschriebenermassen Radja Pouti! ‚Weisser König' gerufen, worauf alsbald ein Crocodill aus dem Wasser zu ihr hingekommen sey, und die Speisen welche sie ihm mitgebracht, aus ihrer Hand gefressen habe. Man fragte sie wie der Herr Onkel,*
25 *der in einer so sonderbaren Gestalt im Wasser wohnete, denn ausgesehen habe? ja war ihre Antwort, er sahe nicht wie andere Crocodille aus, sondern war weit schöner, er war über den ganzen Leib gefleckt, und hatte eine rothe Nase, goldene Ringe hatte er an den Füssen und auch dergleichen Ohrengehenke." Zu dieser Erzählung macht Cook einige kritische Bemerkungen, im Hinblick auf welche Kant m. A. n. die obige*
30 *Stelle niederschrieb: „Wie viel die Leute, welche uns dergleichen Erzählungen vorbrachten, selbst davon glauben und für wahr annehmen mochten, lässt sich nicht bestimmen. So viel ist indessen gewiss, dass Unwissenheit und Schwäche des Verstandes selbst da Wahrscheinlichkeit findet, wo ein aufgeklärter Geist, Unmöglichkeit sieht. In der Geschichte die das Mädchen erzählte, giebt es gleichwohl einige Umstände, in An-*
35 *sehung welcher sie sich nicht irren konnte: und diese muss sie also vorsetzlicher Weise hinzu gelogen haben. Ihr Vater mochte ihr vielleicht den Auftrag ertheilt haben, ein Crocodill zu füttern, weil er solches für seinen Sudara hielte; dass es aber, als sie ihm bey dem Namen Weisser König, rufte, aus dem Wasser zu ihr hingekommen sey, und die Speise so sie ihm mitgebracht, aus ihren Händen gefressen habe, muss eine*
40 *Fabel sein, die sie vorsetzlich erdichtet hat: ich sage vorsetzlich, denn da dies schlechterdings nicht wirklich geschehen war noch seyn konnte, so kann sie selbst es auch unmöglich bey sich für wahr gehalten haben. Allein wenn es in den Aussagen*

dieser beyden Personen gleich gewisse Umstände giebt, die sie selbst nicht für wahr halten konnten; so beweisen doch ihre Erzählungen wenigstens so viel, dass sie in der Hauptsache beyderseits einerley Meynung hegen, und ungezweifelt glauben mussten, es gäbe dergleichen Crocodille, die Sudaras von Menschen wären. So bald wir dies einmal annehmen, so lässt sichs auch leicht erklären, was das Mädchen bewogen habe, 5 *Erdichtungen mit einzumischen; Ist es nicht wahr, dass ein jeder das eifrigste Verlangen fühlt, andern dasjenige glauben zu machen, was er selber glaubt? aber eben dies Verlangen wird zur Quelle des Irrthums; es verleitet uns nur gar zu leicht, eine einmal vorgebrachte Erzählung, durch alle Arten von Beweisen und Gründen zu unterstützen, sie mögen gleich noch so schwach seyn: Fordert man Beyspiele hievon, so* 10 *würde ich, ohne mich eines lieblosen Urtheils schuldig zu machen, gar wohl behaupten dürfen, dass selbst jene, in andern Absichten so sehr verehrungswürdige Männer, durch welche die Lehren der christlichen Religion viele Jahrhunderte hindurch bis auf uns gekommen sind, sich's mehrmalen erlaubt haben, zur Unterstützung einer Sache, die ihrem Bedünken nach wahr seyn mochte, handgreifliche Unwahrheiten zu betheuern,* 15 *so bald diese ihren Endzweck, die Ueberzeugung eines andern, befördern konnten. Ich berufe mich hier auf die albernen Fabeln welche von catholischen Heiligen erzählet werden; gewiss sind sie aus keiner andern als aus der angezeigten Quelle geflossen, und es giebt genug darunter die nicht weniger ausschweifend und ungereimt sind, als dieses Mährgen vom weissen König, und die folglich so gut als dieses hier in dem* 20 *Schädel desjenigen, der sie zuerst erzählt hat, müssen ausgeheckt worden seyn" (Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Süd-Meer . . . verfasst von J. Hawkesworth, übersetzt von J. Fr. Schiller 1774 4° III 367—370).* — Madam Bendish *(† 1726) war eine Enkelin Oliver Cromwells. Näheres über sie findet man bei Mark Noble: Memoirs of several persons and families, who, by females are allied to, or descended* 25 *from, the Protectorate-House of Cromwell; chiefly collected from original papers and records 1784 II 302—333. Mrs. Bridget Bendish, geb. Ireton, wird S. 302 als „one of the most extraordinary beings that ever lived" bezeichnet. Noble druckt Schilderungen ihres Charakters von Sam. Say (aus Gentleman's Magazine August 1765 Bd. XXXV S. 357/8), J. Brooke und Hewling Luson (aus Westminster Magazine 1774)* 30 *ab. Says (1719 niedergeschriebener) Bericht ist der werthvollste; er rühmt an ihr heroic courage, indefatigable industry, great sincerity, piety, generosity and even profusion of charity, und noch manches Andere, setzt aber hinzu: „And yet, possessed of all these virtues, and possessed of them in a degree beyond the ordinary rate, a person (I am almost tempted to say,) of no truth, justice, or common honesty; who never* 35 *broke her promise in her life, and yet, on whose word no man can prudently depend, nor safely report the least circumstance after her. Of great and most fervent devotion towards God, and love to her fellow-creatures, and fellow-christians; and, yet there is scarce an instance of impiety, or cruelty, of which perhaps she is not capable. Fawning, suspicious, mistrustful, and jealous, without end, of all her servants, and even* 40 *of her friends; at the same time that she is ready to do them all the service that lies in her power; affecting all mankind generally, not according to the service they*

are able to do to her, but according to the service their necessities and miseries demand from her; to the relieving of which, neither the wickedness of their characters, nor the injuries they may have done to herself in particular, are the least exception, but rather a peculiar recommendation. Such are the extravagancies that have long appeared to me in the character of this lady, whose friendship and resentment I have felt by turns for a course of many years acquaintance and intimacy; and yet after all these blemishes and vices, which I must freely own in her, he would do her in my opinion the greatest injury, who should say, she was a great wicked woman: For all that is great and good in her, seems to be owing to a true magnanimity of spirit, and a sincere desire to serve the interest of God and all mankind; and all that is otherwise to wrong principles, early and strongly imbibed by a temperament of body, shall I call it, or a turn of mind, to the last degree enthusiastic and visionary. 'Tis owing to this, that she never hears of any action of any person, but she immediately mingles with it her own sentiments and judgement of the person, and the action, in so lively a manner, that it is almost impossible for her to seperate them after; which sentiments therefore, and judgement, she will relate thence forwards with the same assurance that she relates the action itself. If she questions the lawfulness or expediency of any great, hazardous, and doubtful undertaking, she pursues the method, which, as she says, her grandfather always employed with success; that is, she shuts herself up in her closet, till by fasting and prayer the vapours are raised, and the animal spirits wrought up to a peculiar ferment by an over-intenseness and strain of thinking: And whatever portion of scripture comes into her mind at such a season, which she apprehends to be suitable to the present occasion, (and whatever comes in such circumstances, is sure to come with a power and evidence, which, to such a heated imagination will appear to be divine and supernatural,) thence-forward no intreaties nor persuasions, no force of reason, nor plainest evidence of the same scriptures alledged against it; no conviction of the impropriety, injustice, impiety, or almost impossibility of the thing can turn her from it; which creates in her a confidence and industry that generally attains its end, and hardens her in the same practice for ever. 'She wil trust a friend that never deceived her.' This was the very answer she made me, when, upon her receiving a considerable legacy at the death of a noble relation, I urged her to suspend her usual acts of piety, generosity, and charity, upon such occasions, till she had been just to the demands of a poor woman, and had heard the cries of a family too long kept out of their money; for, 'How, said I, if you should die, and leave such a debt undischarged, which no one will think himself obliged to pay after t e decease of a person from whom they have no expectations?' She assured me, she would never die in any one's debt. — 'But how is it possible you should be assured of that, who are for ever in debt to so many persons, and have so many other occasions for your money than discharging of your debts, and are resolved to have so many as long as you live?' Her answer was as before mentioned. [Added since her death:] And the event justified her conduct; if any thing could justify a conduct, which reason and revelation must utterly condemn."

1225. *φ*[1]? *ξ*?? *M 432.*

Excusare et exculpare. Eine nothlüge kan wohl entschuldigt werden (um die Schwache der Menschlichen Natur wegen), aber nicht gerecht fertigt werden.

1226. *φ*[1]? *ξ*?? *M 432.* 5

Ungereizte (uninteressirte) Bosheit ist teuflich, Unmenschlich.
— — — Gutheit ist himlich, übermenschlich.

1227. *v. M 432. E I 649.*

Eigenschaft der menschlichen Natur, ohne Zwang und Beherrschung von seines gleichen nicht neben einander bestehen zu können. Sie müssen 10 als Thiere disciplinirt und durch Befehle regirt werden. Der Geist der Gemeinschaft ist der, durch den sie allein ihrer Freyheit sich bedienen können.

1228. *v. M 432. E I 309.*

Seele die [d] belebt, und Geist der regirt. Wenn der Geist passiv 15 wird und, anstatt den instinct des Lebensprincips zu lenken ([g] und zu seinem Vortheil aufzubieten), wie im Zorn, der Liebe, der Furcht und der

---

Zu Nr. 1225—1228: *Nr. 1225 steht bis auf die 5 letzten Worte am obern Rand von M 432, Nr. 1226 im Index, der ziemlich viel freie Stellen bietet. Beide sind mit derselben Tinte und Schrift geschrieben. Nr. 1227 folgt unmittelbar auf* 20 *Nr. 1225 am linken Rand ohne Trennungsstrich, greift auch auf den Index über, zeigt kleinere, engere Schrift und andere, etwas bräunlichere Tinte. Die letztere rührt aber vielleicht nur von einer Reinigung der Feder oder einem weniger tiefen Eintauchen derselben her; innerhalb der Nr. 1228 findet auch ein Tintenwechsel statt, dem zwischen Nr. 1225/6 und 1227 ganz ähnlich.* 25

6—7 *Die Form* teuflich *kommt nach Grimm noch im 15. und 16. Jahrhundert vor; die Form* himlich *habe ich sonst nicht belegt gefunden. Kant hat wohl unter dem Einfluss von* Unmenschlich *und* übermenschlich *das* l *in beiden Fällen versehentlich zur Endung gezogen.*

Scham mit ihm zusammenfließt, so hat er nachmals keine Gewalt über dasselbe. Der instinct muß Kraft haben, aber die Regirung gewalt.

1229. *v. M 432. E I 708.*

Der Korper ist desto schwächer, ie mehr der instinkt selbst wieder die
5 idee des Geistes die Lebenskraft afficirt; und selbst der Einflus des Geistes stohrt die Lebenskraft und macht den Korper noch schwächer, als er es bey mehr thierischen Menschen seyn würde.

1230. *v. M 432. E I 493.*

Um zu wissen, daß iemand einen Character habe, dazu gehören viel
10 Beobachtungen; um aber zu wissen, daß er einen Gewissen Character nicht habe, so wird nur eine Erfodert. Denn weil der character in der Denkungsart, nemlich aus principien zu handeln, besteht, so ist eine einzige ausnahme ein gnugsamer Beweis, daß der Grund der Handlung nicht eine allgemeine maxime war.

---

15 ***1231.*** *v—ψ. L Bl. Jonas. S. I:*

Ein großer Mann ist, der (ᵍ durch seine Krafte) einen Einflus auf [Weltv] eine [erh] wichtige Weltveranderung in seinem oder folgendem Zeitalter haben kan. ein Guter Mann ist, der [mit dem] einen Willen hat, sich seiner Krafte wohl zu bedienen. Wenn ein Guter mann zugleich ein Großer
20 Mann ist, so ist er verdienstvoll; wenn ein Böser aber dennoch ein großer Mann ist, so ist ers blos durchs talent und erwirbt immer Bewunderung, obgleich keinen Dank, sondern Abscheu bey der Nachkommenschaft.

---

7 mehr?

*8 Nr. 1230 steht (ebenso wie Nr. 1228 und 1229) am linken (Aussen-)Rand
25 von M 432, von dem gerade hier Theile (und mit ihnen manche Buchstaben ganz oder theilweise) zerstört sind. Doch kann über den Wortlaut kein Zweifel sein.* || ***12*** *Statt* principien, *wie es scheint, ursprünglich:* einem principio.

17 folgendem? folgenden? || ***20*** wenn Böser

1232. *ψ³. L Bl. Ha 11. S. I:*

Zum Character gehort auch das consequente in seinen Grundsätzen. Es ist eher zu ertragen, daß iemand böse in Grundsätzen ist, als im Guten inconsequent. Eben so in philosophie.

Gesetzgeber haben die Ehe zu einem wichtigen Vertrage gemacht, da das ganze Glük des Lebens gemeinschaftlich seyn soll, und trennen sie doch leicht. Auf solchem Fuß solte man Ehen auf Jahre schließen, sich Freyheit der Buhlerey ausbedingen oder die Strafe abmachen, wie bey einer Miethe ein halb=iahr vorher auffagen. Mascopie.

1233. *ψ⁴. Bemerkung Kants auf der Rückseite des 2. Quartblatts des Briefes von A. Matthiae vom 16. August 1789 (XI 68/9) im II. Bd. der Dorpater Sammlung von Briefen an Kant S. 690:*

Undankbarkeit. — Herzliche Vergebung einer Beleidigung.

Neid. — Freude über den Vorzug anderer vor uns.

Schaden Freude. — Freude über das Glük anderer, wenn wir selbst leiden.

Das Grundbose ist die Falschheit, wozu die Natur dazu die Veranlassung giebt, daß jedem Menschen die Idee, wie er seyn sollte, beywohnt, danach er auch andere beurtheilt und, da er [es] nicht von selbst und gleich anfangs so ist, wie er einsieht, daß er seyn sollte, einen Fortschritt dazu zu thun von der Natur berufen ist, weil er es aber nur in der Gesellschaft und durch sie werden kann, durch dieselbe Idee dazu berufen ist, seine Tadelhaftigkeit so viel moglich zu verbergen und nur die Gute seite sehen zu lassen, welche Zurükhaltung und Unaufrichtigkeit man denn auch bey jedem anderen vermuthet.

---

3 im Guten? in Gutem? || **9** Mascopie = *Handelsgesellschaft, vgl. VI 234₁₇, 522.*

10 *Zu Nr. 1233 vgl. VI 429ff., 458ff., VII 133, 151ff., 238f.* || **14** Freyde || **17** dazu *wohl verschrieben für* dadurch || **19** danach? darnach? || **21** er *aus* es

1234. *ω². L Bl. Reicke Xb 5. S. III:*

Das Familiärthun mit Vornehmen thut niemals Gut, man macht sich mit ihnen gemein.

1235. *ω². L Bl. Ha 1. R.-Sch. XI 2 S. 156—158. Hb VIII* 5 *S. 641—643. Ki L S. 342—343.*

S. I:

Characteristik

1. der Person.

(⁹ Von den Juden — Carosi.)

10 **Anhang.** Vom Character des Standes (so fern er erblich ist). Die Meynung eines erblichen Vorrechts zum Gebieten giebt nach und nach die Selbstzuversicht dazu, eben so wie andererseits die Meynung einer erblichen Nachstehung in der Reihe der einander Untergeordneten Glieder des Staats ein Mistrauen zu seinem Vermögen, es andern gleich zu 15 thun. Die Meynung aber von sich selbst, wenn sie durch anderer ihre unterstützt wird, bringt zuletzt das Vermögen oder Unvermögen selbst hervor. Durch Geburt über andern hervorragende gehören zum mechanism einer Monarchie: aber die frey bürgerliche Verfassung verstattet sie nicht.

Zu Nr. 1235, 1236: *Vgl. VI 328 ff., 369 f., VIII 292₁₉—294₂, 297₂—₂₈,* 20 *350₄₀—351₃₅.*

7 *Die Überschrift und die Zeilen 544₃—₄ stammen schon aus den 80er Jahren.* **9** den? dem?? || *Kant spielt sehr wahrscheinlich auf Joh. Phil. von Carosis „Reisen durch verschiedene polnische Provinzen, mineralogischen und andern Inhalts" (Th. I. 1781. Th. II. 1784) an. Carosi spricht an vielen Stellen über die polnischen Juden,* 25 *z. B. I 1, 2, 3, 28, 54/5, 105/6, 188, 223, 238/9, 251/2, 254/5, II 131—133, 140/1. Er wirft ihnen vor allem Unredlichkeit, Faulheit und hochgradige Unsauberkeit vor. In der Vorrede zum 2. Theil lässt Carosi sich über dies Thema folgendermassen aus: „Ich habe mich noch von einem mir gemachten Vorwurfe zu reinigen, er betrift die inländischen Juden. Einige auswärtige Freunde haben geglaubt bei mir zu wenig* 30 *Duldung gegen diese Nation bemerkt zu haben, und dem Schein nach könnten sie recht haben. Allein ich hab ja nicht alle Juden in der ganzen Welt angegriffen, meine Klagen treffen nur die unsrigen, und wer an ihrer Richtigkeit zweifelt, der mag sie so wie ich kennen lernen, dann wollen wir sehn, ob ich zu viel sagte."* || **15** *R.-Sch., Hb., Ki.:* die Anderer || **17** andern? andere?? || **18** *R.-Sch., Hb., Ki.:* freie || 35 *Hb., Ki.:* gestattet

Wo der Adel auch erblich reich ist und bleibt, kan es einen Character geben, e. g. in England.

[Bey dem Character der Gattung anzumerken — den Mangel der Aufrichtigkeit und offenherzigkeit — und die rivalitaet und daraus entspringende Schadenfreude.]

Im Grunde heißt es immer die Menschheit degradiren, gewisse Menschen durch die Geburt als eine besondere Species ohne Rüksicht auf Glüksgüter unter andre setzen. — Als ein die Souverainetaet einschrankender Mittelstand wird der Adel venerirt, sonst beneidet und gehaßt. Wenn die andern Stände auch ein gleiches Stimmrecht haben, namlich Bürger, Bauren und Literaten, worunter die Geistliche: so ist der Adel als vornehmster Landeigenthümer gut, aber nur in einem Staat, wo der Monarch nicht souverain ist.

Das Thier säuft, frißt, (g verrekt) [gebährt], wirft, Junge, [stirbt] verreckt, als todt ist es Aas ꝛc ꝛc. Der Mensch trinkt, ist, gebährt, Kinder, ist nach dem Tode eine Leiche ꝛc ꝛc. Wenn Menschen nicht so unterschieden sind oder dahin degradirt werden, so kan man sie nicht als Erbuntertahnen betrachten, sie sind frey gebohren. Aber der freygebohrne ist darum noch nicht adelich, d. i. zum Befehlen gebohren. Jeder wird als moglicher Staatsbürger Gebohren; nur, damit er es werde, muß er ein Vermögen haben, es sey in Verdiensten oder in Sachen. Erbunterthanigkeit und Leibeigenschaft ist nur der Manier nach unterschieden. Denn wenn man über seinen Stand disponiren kan, so kan man auch über seinen Leib disponiren. Staatsunterthan ist jedermann und zwar erblich (?). Es muß keine Misheurath geben, als blos den Sitten nach. Der Gemeine Mann und der Vornehme Herr und Dame müssen nicht als Species, sondern als Stellen im Staat unterschieden werden. Der ersteren Ehe ist sonst nur Vermischung. *S. II:* Es kan ausser dem oder denen, die zum

---

2 *R.-Sch., Hb., Ki.:* wie *statt* e. g. || **3—4** *Diese Zeilen waren neben der Überschrift das Erste auf der Seite. Sie stehn zu Anfang des untersten Drittels der S. I auf der rechten Hälfte und sind später, als der übrige Text über und unter, sowie links von ihnen hinzugefügt wurde, durchstrichen.* || **9** andern? andere? || **11** *R.-Sch., Hb., Ki.:* in dem Staate || **12** *R.-Sch., Hb., Ki.:* nicht völlig Souverain || **14** als *fehlt bei R.-Sch., Hb., Ki.* || ꝛc ꝛc *fehlt bei R.-Sch., Hb., Ki.* || ist = ißt *(so R.-Sch., Hb., Ki.)* || **15** Wenn = *So lange* || nicht so *sc. unter einander wie Mensch und Tier; nach* oder *ist zu ergänzen: nicht.* || **16** Erbuntahnen || **19** *R.-Sch., Hb., Ki.:* und *statt* nur || **25** Herr und Dame *fehlt bei R.-Sch., Hb., Ki.* || **26** *R.-Sch., Hb., Ki.:* Des || **27** *R.-Sch.. Hb., Ki.:* kann aber ausser || zum, *wie es scheint, aus* zu

(g Be)Herrschen des Staats [geboh] gehören, [sonst] keinen Herrenstand geben; denn sonst hätte der Unterthan zwey hochste Obrigkeiten.

Der Adel kan eine zwiefache [absicht] Bestimmung haben: entweder zur Begünstigung der Obersten Macht im Staate, das Volk mehr [zu] einem absoluten Willen unterwürfig zu machen, oder Umgekehrt zu Begünstigung der allgemeinen Freyheit, der despotischen Anmaßung der Oberen Macht zu wiederstehen. Oder er hat nur die Bestimmung, die Subordination und zugleich den Ehrbegrif im Kriegswesen als Werkzeug der Obersten Macht zu befördern.

Der Adel, welcher von einem vereinigten Volk selbst eingesetzt werden könnte, würde ein Stand seyn, dessen Würde es zuwieder wäre, seine Erhaltung auf ein Lohngeschäfte zu Gründen. Der also kein eigentlich Gewerbe (es sey der Industrie oder freyer Künste oder des Handels) triebe, wo er sich fürs Brodt Befehlen anderer unterwerfen müßte. Er würde also eine liberale Erziehung, d. i. die nach (g dem) Ehrprincip als Endzwek, nicht blos als Mittel eingerichtet werden müßte, bekommen, und das bestimmte Mittel seines Unterhalts müßte der Nutze vom Landeigenthum seyn. Nun haben alle alte Staaten, welche Adel enthielten, auch Sclaven gehabt (Grichen, Römer, Deutsche, Tatern und Mongolen); und in neueren, wo sie deren nicht hatten, waren sie in monarchisch-souverainen (despotischen) (g avtocratischen) Staaten, dient der Adel nur die übrige Unterthanen mehr zu belästigen. In einem Freystaate dagegen müßte er kein Vorrecht haben als das des Landeigenthums. Seine Kinder müßten dem Staate in einer Angelegenheit desselben, welche nur durch Ehrbegierde gehorig betrieben werden kan (im Kriege), allein dienen; und, gingen sie aus diesem Stande in ein Gewerbe, so müßte ihr Adel erlöschen.

1—2 Herrenstand? Herenstand? *R.-Sch., Hb., Ki.:* Herrscherstand || hochste *fehlt bei R.-Sch., Hb., Ki.* || **5** *R.-Sch., Hb., Ki.:* zur || **14** *Hb., Ki.:* für || *R.-Sch., Hb., Ki.:* den Befehlen || **16** müßte *fehlt; R.-Sch., Hb., Ki. schieben* könnte *ein.* || **19** Tatern? Tatarn?? || **20—21** *Kant ist aus der Construction gefallen. R.-Sch., Hb., Ki. ändern:* neueren Staaten, wo . . . hatten (in monarchisch-souveränen, autokratischen) dient

1236. *ω². L Bl. K 14.*

Characteristik.
3. — Character des Volks.
[4 — — und der Gattung]

Noch zur Charakteristik des Standes. 5

(ᵍ des Bürgers in Vergleichung mit dem Adel (beydes als Staatsbürger), des Kaufmanns in Ansehung des Gelehrten — des Geistlichen in Ansehung des Weltlichen, des Soldaten gegen den Bürger.)

Ein Edelmann ist der, welcher vermöge des Vorzugs seiner Geburt in niemandes anderem als des Staats Diensten seyn kan. Er kan also 10 nicht im privatdienste als domestique noch in dem des publici als zu einer Art Arbeit sich verdingender, folglich im Lohn stehender sich erhalten. Das ist das onus vom Adel, aber doch der Zwek seiner Anordnung aus Principien der cultur des gemeinen wesens. Das Vorrecht, [deff] was er um deswillen hat, ist: daß er dem Staate in dem dient oder auch sonst 15 nützlich in dem ist, wo es durch Befehlen Geschieht, also das ausschliesliche Recht zum Landeigenthum unmittelbar unter dem obereigenthum des Landesherren (ᵍ hat) und zweytens zu Ämtern, welche die Regirung und den Schutz der Staaten ausmachen.

Magistrate dienen unmittelbar der Stadt, aber nicht dem Staat. 20 (Von weiblichen.)

1. Die Frage ist: welche angebohrne Verbindlichkeit hat der Adliche?
2. — — : welche Vorrechte hat er?
3. — — : Welchen Nutzen hat der Staat davon, Edelleute zu haben? 25

(ᵍ Aristocraten und privilegiaten. Die letztere entweder in Ansehung der Ämter (vornehmlich Kriegsdienst) oder Landeigenthum.)

2—4 *Die Überschriften stammen schon aus ψ.* || ***8—9*** *Unter* Soldaten gegen den, *über* Vorzugs seiner Geb *stehn noch die (nach den Buchstabenkreuzungen zu urtheilen: nach diesen, vor jenen Worten geschriebenen) Worte:* des Soldaten gegen || 30 ***21*** weiblichen *nicht ganz sicher.* || ***26*** *Der g-Zusatz steht über Z. 5. Unten auf der Seite war nur wenig Platz mehr.*

Von der Physiognomik.
(VII 295—302).

1237. *π. M 309'.*

Ob man in das Gesicht eines Menschen, der eine wunderliche, aber
5 natürliche Nase hat, wohl eine bessere setzen könte, oder ob alles müsse
geändert werden, wenn eins geändert wird, und daß so, wie die Natur
etwas hervorbringt, alles am Proportionirlichsten sey, so daß wohl ein
besser Verhaltnis aller Theile, aber nicht eines Theils zu den übrigen
Gefunden werden kan.

---

10 **1238.** *ϱ^2—ι? (ν?) π?? M 290'. Gegenüber von M §. 734:*
Einige meinen, die Seelen wären nur durch das vehicel unterschieden.

1239. *ϱ^2—ι? (ν?) π?? M 290'. E I 4.*
Das Aussehen eines Menschen, der Grob ist, hat einen dreusten Blik.
Das hochmüthige oder hochtrabende (g hofartige) und gezierte
15 aussehen.
Eines Splitterrichters (der immer alles critisirt). Eines zurük-

---

***3** Zu Nr. 1237 vgl. Nr. 1259, Fr. Ch. Starkes „Menschenkunde“ S. 349—50, VIII 166₅, sowie das Anthropologie-Heft der Berliner Königlichen Bibliothek Ms. germ. quart. 400 S. 642/3: „Wenn jemandes Nase für sein Gesicht zu gross gehalten 20 wird, so dass man glaubt, dadurch entstehe eine Disproportion, so frägts sich: ob eine kleinere Nase diesen Menschen kleiden würde? Wir können sagen, dass keine andere Nase für sein Gesicht so gut passet, als die, welche er hat. Es ist durch Zufall geschehen, dass ein Mensch, der eine grosse Nase hatte, dieselbe verlohr, und als er sich eine kleine machen liess, so stand ihm diese gar nicht wohl, weshalb er sich 25 wieder eine eben so grosse Nase machen liess, als die war so er verlohren hatte. Also ist auch im disproportionirten Gesicht solche Proportion, dass man die Disproportion nicht durch Veränderung eines Gliedes haben [lies: heben] kann sondern das gantze Gesicht müsste alsdenn verändert werden.“ Ähnlich im Danziger Anthropologie-Heft Bl. 106ʳ: hier handelt es sich um einen General, der seine Nase in einem Gefecht 30 verliert und sich aus Paris eine wächserne Nase kommen lässt.*

***16** Spitter*

haltenden, einer Plaudertasche, eines schleichers [eines]. Eines süssen Herrn — —, der sich selb hört. eines complimentenmachers.

Man liebt einen Menschen blos deswegen, weil man einmal eine gute Meinung von ihm gehabt hat, weil man Gutes von ihm gesagt oder ihn vertheidigt hat.

1240. *ϱ^2—υ? $\varkappa^3$?? M 289'.*

Die physiognomie (*s* Gesichtsbildung. Züge): 1. des Gesichts, 2. des Baues, 3. Betragen.

a. Aus derselben den Zustand zu urtheilen: Gesund, Krank, fröhlig, furchtsam, traurig, lachend, ernstlich, verstellt.

b. Die complexion: Gesund, stark, lebhaft. (*s* trocken. feucht. Fest. Mager.) wie bey dem Heyrathen und sclavenhandel.

c. Naturel. Talente: Geistreich, Verstand, witz (ist sehr zweydeutig).

Das Gesicht vom Hunde und das Herz vom Hirschen. Man stellt sich bey großem Ruf gemeiniglich hohe Mienen vor und große statur.

(*s* d. temperament.)

e. Character. Es kan kein neuer hervorgebracht werden, weil auf ihn sich alles gründen muß, was im Menschen soll hervorgebracht werden.

---

1 einer *aus* eines || Herrn *nicht ganz sicher; über dem ersten* r *zwar ein i-Punkt, aber* rrn *scheinen in andere Buchstaben hineincorrigirt zu sein; zur Sache vgl. II 241*12. || **4** gehabt? gehort *(so E.)??*

11 feucht? *Es ist nicht ganz sicher, dass der s-Zusatz hierher gehört; er steht über* wie . . . Heyrathen, *unter* krank . . . furchtsam *(Z. 9/10).* || **12** dem? den? || *Nach* handel *(?* handeln*??) ein Zeichen, dem ein 2. auf M 289 entspricht, aber ohne Fortsetzung.* || **14** Das Gesicht . . . Hirschen*: in dem Parow'schen Anthropologie-Heft bringt Kant diesen Homerischen Ausdruck zweimal an (S. 271, 314). Nach Philippis Anthropologie-Heft Bl. 86 gebrauchte Homer ihn von Thersites. In Wirklichkeit bezeichnet Achilleus den Agamemnon als* κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφοιο *(Ilias 225).* || **14—15** *Zu* Man . . . statur *vgl. VII 173*4ff. || **16** *Bevor dieser s-Zusatz geschrieben wurde, hiess es in Z. 17* d *statt* e.

1240a. *v? (ρ?) ξ?? M 289.*

Von der Zeugung, dem Nachschlachten.
Ob fremde die race verbessern?

1241. *v? (ρ?) ξ?? M 289'. 289.*

5 *M 289':*

Von der physiognomie nach der Geburt (gemein Gesicht) (ˢ Völkerschaft) (ˢ nach dem tode), der Lebensart: (ˢ Fleischer, Fürst) Landmännisch und Städtisch. nach dem Amte: Geistlicher. Von sich ändernden physiognomien. Von der [phys] Nationalphysiognomie. Von dem Anstande und
10 und der manier der Hofleute: air degagè; von dem vertrauenden und offenherzigen. *M 289:* Vom Weinen und Lachen.

1242. *φ. M 289'.*

Das talent in den knochichten Theilen: Nase. Gemüth in den beweglichen: Mienen. Character im Blik. Wenn der nicht ein Schelm ist —
15 Ein regelmäßig Gesicht bedeutet einen regelmäßigen Kopf und Gemüth, aber darum doch nicht eben valeur und tüchtigkeit. Gewisse disproportionen wieder die Regel des Anbliks sind zeichen von talent. Die Regelmäßigkeit ist alltägig. Genie ist ein paradoxon.

1243. *v. M 289'. 289.*

20 *M 289':*

Die Minen, die den Gesichtszügen wiedersprechen, sind iederzeit ver=

6—7 *s-Zusätze: φ—χ.* || Völkerschaft *steht über* nach der Geburt, nach dem Tode *über* gemein Gesicht, Fleischer Fürst *über* der Lebensart. || **10** vertrauenden? || **14** *Die Fortsetzung der Worte* Wenn . . . ist *lautet VII 302:* so schreibt der
25 Schöpfer keine leserliche Hand. *Der Ausspruch findet sich in der Anekdotensammlung „Angenehme Beschäftigungen in der Einsamkeit, oder tausend Stück auserlesener Anecdoten, Zweyter Theil, gesammlet von ***" 1777 S. 25 (statt* leserliche *heisst es hier: deutliche). Vgl. auch 535₁₋₂.* || **17** disproportion

stellt, aber auch die Minen, welche gleichsam Grimassen (ˢ Grinsen, Caricatur) sind, oder Reden ohne dazu gehorige Minen. Der Cholerische sieht trotzig aus. Also ist seine Freundlichkeit ceremoniös und verstellt. Ausdruk des Gesichts ist von der Mine unterschieden.

Holdigkeit ist nicht Reiz. 5

M 289:

Frauenzimmer hat viel Mine.

1244. *φ¹. M 289. E I 525.*

Den Gesichtszügen des Mannes wiederspricht der Reiz und des Weibes der Zorn. 10

1245. *υ. M 289. E I 524.*

Die Gesichtsbildung gehört zur Figur, zeigt das Naturel an. Die Farbe: die constitution. Die Gesichtszüge: den Character. Sie sind die natürliche Anlage zu Minen. Die Grimacen sind gekünstelte Minen.

1246. *υ? (ϱ²?) M 289'.* 15

Die affecten bringen Minen und die Minen affecten vor.

1—2 aber? oder? || Grinsen? Grim? *Das Wort ist mit* Grimassen *und mit* Caricatur *durch je einen Strich verbunden.* Grinsen *kann man nur bei der Annahme herauslesen, dass wegen der äusserst unbequemen Stelle, an der das Wort steht, die 2. Silbe etwas verunglückte.* Grim *könnte der Anfang von* Grimassen *sein: man* 20 *müsste annehmen, Kant habe versehentlich begonnen, das Wort noch einmal zu schreiben, und, als er sein Versehen bemerkte, vergessen, die Silbe zu durchstreichen. Oder sollte Kant an den Arzt Grimm und seine Bemerkungen über Verbrecherphysiognomien (vgl. VII 302, 366 und unten Nr. 1251, 1259) gedacht haben?* || **5** *Die Zeile steht ebenso wie die Zeilen 549₂₁—550₄ am Innenrand der Seite quergeschrieben, jene jedoch auf* 25 *der oberen Hälfte der Seite, diese auf der unteren. Dazwischen fehlte es an Platz. Obwohl keine Verweisungszeichen vorhanden sind, wird daher Z. 5 doch wohl zu Rfl. 1243 zu ziehen sein.*

15 *Zu Nr. 1246 vgl. auch die aus derselben Zeit stammenden Nrn. 1078 und 1079.*

Wer schielt, indem er spricht, lügt.
Wer zum sitzen kan gebracht werden, hört auf zu poltern.

1247. *φ. M 289'.*

Minen sind ins Spiel gesetzte Gesichtszüge.
5 Nasus Simus.

1428. *φ. M 289'.*

*baptista Porta.
Farbe des Gesichts.
*(s Caricatur.)
10 (s Veranderung des Gesichts beym sterben, bey Besserung.)

1249. *φ. M 289.*

Viel ausdruk und delicate Züge — Runzeln.

1250. *υ? (ξ—ο?) M 290.*

Von dem Nacharten der Kinder, von der Einbildungskraft schwangrer
15 Weiber. Vom Einflusse der Milch, der Luft und Nahrung.
Vom Kindesalter. Mündigkeit ꝛc ꝛc.

---

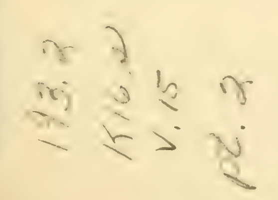
1 *Vgl. VII 301₄f.* || **2** *Vgl. VII 252₁₅ff.*

5 *Die beiden Worte stehn, verbindungslos, quer geschrieben, auf einem kleinen bis dahin freigebliebenen Fleck in einiger Entfernung von Z. 4. „Sima nare“ kommt*
20 *bei Martial (Epigr. VI 39, 8) vor.*

7 *Vgl. VII 296/7, 366, sowie oben S. 403—404.* || **9—10** *Beide Zeilen sind später (φ—ψ) mit anderer Tinte hinzugefügt. Ob sie zusammengehören, ist nicht sicher. Vor* baptist:, *über* Caricatur *dasselbe Verweisungszeichen mit der Tinte des s-Zusatzes.*

25 **12** *Über dieser Zeile stehn die wohl zu Nr. 1143 gehörigen Worte:* Gegenstände. Mischung *(vgl. 507₂₉ff.). Unter* Gegenst *ein Strich, der wohl nicht das Wort unterstreichen, sondern als Trennungsstrich dienen soll.*

13 *Auf Nr. 1250 folgt, ohne durch einen Strich getrennt zu sein, Nr. 1479.*



1251. *φ. M 290. 290'.*

M 290:

Woher sind die Bösewichter in Gefängnissen brunet, Grob von Zügen und starker Bildung. Ein Schelm ist, der keine disciplin annimt ((*g* ist ein) Bösewicht); *M 290':* der gute Bürger (*g* ehrbare Mann) oft ein disciplinirter Schelm. Man muß in solchen Fällen, wo man die Menschheit untersucht, noch alles sehr problematisch tractiren.

1252. *φ. M 290. E I 707. In und zu M §. 375 (abgedruckt in Bd. XVII):*

Der Korper wirkt nicht allein die Vorstellungen der sinnlichen Kraft, sondern fließt auch auf die intellectualen ein, und die Seele nicht blos auf die willkührlichen, sondern auch animalischen Bewegungen. Ob mehr als eine Seele?

1253. *φ. M 290. E I 528.*

Die Minen bringen Leidenschaften hervor, wenn man sie aufrichtig annimmt.

3—4 *Zu* Woher — Bildung *vgl. VII 302, 366, sowie Nr. 1259.* || **5** oft *durchstrichen?*

8 *Zu Nr. 1252 vgl. Nr. 1016, 1017, 1033 und den Schluss des L Bl. Ha 12 im III. Theil dieses Bandes unter den Collegentwürfen der 70er Jahre.* || **11** intellect:

14 *Zu Nr. 1253 vgl. VII 297₅₋₉, 366. Ferner das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 457/8, wo es von denen, „die einen poetischen Instinct oder Kitzel in sich empfinden, ob sie gleich keine Talente dazu haben, und die der Apollo gleichsam reitet", heisst: „Solche Leute können alle Charaktere nachahmen ob sie gleich keinen eigenthümlichen haben. Von unserm Poeten Pietsch erzählt man, dass er als er den Prinzen Eugen habe vorstellen wollen, mit groschen [lies: grossen] Reitstiefeln in einer Art von Wuth herumgegangen sey, in einer solchen Miene sich niedergesezt habe, so dass ihn diese Miene auf gute Gedanken und Ausdrücke gebracht habe, denn eine solche passende Miene ruft alles herbey." Vgl. auch Burkes Philosophische Untersuchungen über den Ursprung unsrer Begriffe vom Erhabnen und Schönen Th. IV Abschn. 3, 4 (nach der 5. engl. Ausgabe übersetzt von Garve 1773*

1254. *φ—ψ. M 290'.*

Vom nachschlachten der Gesichter, der talente, Gemüth (*g* enormon der Affecten.) und Characters; wie viel aufs Weib oder den Mann ankomme.

---

5 **1255.** *υ? (ρ²?) ι²?? χ³?? M 291'.*

Die ein hübelchen auf der Nase haben (nasum rhinocerotis habent), sind gemeiniglich spötter von Neigung.

1256. *υ? (ρ²?) ι²?? χ³?? M 291'. E I 550.*

Von dem Nachschlachten der Kinder in Ansehung der Eltern. Von
10 Familien- und Nationalcharakteren, vom Ausarten der Ammenmilch.

S. 216—217): „Wenn der Körper, durch was für eine Ursache es auch sey, in diejenige Verfassung gesetzt wird, in die ihn sonst nur eine gewisse Leidenschaft der Seele zu setzen pflegt, [bringt] er selbst etwas dieser Leidenschaft ähnliches in der Seele hervor.“ Als Beispiel führt er im Anschluss an Spons Recherches d'Antiquités den
15 „berühmten Physiognomist Campanella“ an: „Wenn er Lust hatte, die Neigungen derer, mit welchen er umgieng, zu erforschen: so nahm er, so genau als er konnte, das Gesicht, die Geberde, die ganze Stellung der Personen an, welche er untersuchte. Und dann gab er genau Acht, in was für eine Gemüthsverfassung er durch diese Veränderung gesetzt wurde. Auf diese Weise . . . war er im Stande so vollkommen in die Gesinnungen
20 und Gedanken des andern einzudringen, als wenn er sich in die Person desselben verwandelt hätte. So viel habe ich selbst oft erfahren, dass, wenn ich die Mienen und Geberden eines zornigen, sanftmüthigen, kühnen oder furchtsamen Menschen nachmache, ich in mir einen ganz unwillkührlichen Hang zu der Leidenschaft finde, deren sichtbare Zeichen ich nachzumachen suche. Ja, ich bin überzeugt, man wird diess beynahe
25 nicht vermeiden können, gesetzt dass man sich auch Mühe gebe, die Leidenschaft von den ihr zugehörigen Geberden abzusondern.“ Die Stelle aus dem Collegheft (nach dem Brauer'schen citirt) und die Burke-Stelle auch schon bei O. Schlapp: Kants Lehre vom Genie und die Entstehung der ‚Kritik der Urteilskraft' 1901 S. 178/9.

2 der talente? oder talente?? || enormon = *ἐνορμῶν; vgl. 463₈₋₁₃ mit Anm.* ||
30 **3** Characters? Character?

6 nasum . . . habent*: Citat aus Martialis Epigr. I 3, 6.*

9—10 *Vgl. hierzu H. D. Gaubii Sermo academicus de regimine mentis quod medicorum est 2. ed. 1767 4° S. 96—7: „Praetereo lubens complura alia cum vitia,*

Wenn alles in den ovulis wäre, so hätte der Mann nicht Ursache ialoux zu seyn; oder wenn in den animalculis: die Frau nicht. Im ersten Falle gehoreten die Kinder nicht dem Vater, im zweyten nicht der Mutter; sondern es wäre nur die erste Ernahrung, die er ihnen gäbe, oder erste Erwärmung, wie bey einem erfrohrenen Menschen. 5

1257. *φ. M 291′. E I 529.*

Man muß sich hüten, mit der Mine eher als mit Worten zu sprechen; die Mine offenbirt mehr. Der Ausdruk: ich bitt um Vergebung.

1258. *υ? (ρ²?) M 292′. E I 526.*

Die Mine ist die modification der physiognomie. Nun sind die 10 Minen [bey] in der ganzen Welt von einerley Bedeutung; also müssen sie eine Natürliche Verknüpfung mit den Modificationen des Gemüths haben. Nun ist des Gemüths unaufhorlicher Einflus in den Körper die Ursache, daß sich ihr charakter darin ausdrükt; also werden sich dadurch Züge bilden, welche die Minen vorbilden, die ausdrüke der Eigenschaften 15 sind, welche das Gemüth herrschend hat. z. E. Der dumm aussehen will.

---

tum virtutes, quae, veluti in semine radicata, vi hujus a Majoribus in posteritatem longa successione non raro propagantur et quodammodo gentilitia fiunt. Mitto etiam, quae foetui uterino ex commercio, quod cum matre habet, inolescunt. Nec memorabo, quoties male moratae nutricis lacte infantis bene nati Animus corrumpatur atque in 20 *turpissima flagitia, a sua stirpe prorsus aliena, deflectatur. Si cui Medicorum observata pervolvere volupe est, innumera is ad hoc genus pertinentia inveniet: et nemo fere tam rerum imperitus est, cui sua non memoria exemplum aliquod suggerat; cum in colloquiis etiam familiaribus sermones fortuito in istam materiem incidere contingit.*" *Ferner im Sermo alter über dasselbe Thema 2. ed. 1769 4° S. 22: Nutricis „iratae* 25 *ubera lactenti pro alimento venenum instillant horrendis convulsionibus lethale.*"

1 *Zum folgenden Absatz vgl. in Bd. XVII die Reflexion zu M §. 770 aus κ auf M 310′.* || ***4*** *Statt* er *wohl besser* sie*; denn Kant wird doch kaum die Samenfäden als Mittel der* ersten Ernahrung *haben bezeichnen wollen.*

1259. *φ. M 288.*

Vom schiefen in der Gesichtsbildung. Die Nase schief gestellt. Windschief. Die Augen eines hoher oder größer als das andre. Zwey Hälften des Gesichts schief. Unterer Kinnbak über den oberen hervorragend.
5 Hole Schläfe. Schielen. Höcker auf der Nase. Ob man auch bey einem häslichen Gesicht einen besseren Theil dem anderen ansetzen könte, z. E. andere Nase. Versuch damit an Portraiten lebender Persohnen. Bösewichter: starke Züge.

B.

10 *Der Charakter des Geschlechts.*

(VII 303—311.)

1260. *π. M 295'. 295. E I 648. 534.*

M 295':

Wenn man die Thierheit studiren will, muß man den Wilden Zu-
15 stand untersuchen; will man das (g ganze) Eigenthümliche der Menschheit studiren, muß man den Gesitteten Zustand, darin sich alle Keime entwikeln, nehmen. Die Unterschiede der Geschichte sind denn kentlicher. Moscatis auf vier gehender Mensch beweist die erste thierische Einrichtung, und die üble Zusammenstimmung der Mündigkeit mit dem Vermögen
20 des gesitteten Zustandes, daß die Natur [uns] nicht ihre Hauptzwecke auf denselben gerichtet hatte. Denn die Wilden haben keine Ungemachlichkeit aus der Geschlechtsneigung.

Bey den Weibern ist alles mehr vorgebildet; also sind sie unvollkommner, aber mehr Kunst, also Vortheil [der Masch] (mechanischer); der
25 Mann mehr Gewalt. Sie ist früh reif, damit sie früh zeuge.

---

1 *Nr. 1259 steht zwischen den Zeilen von M §. 730 über Nr. 1373.* || **3** Häften || **5—7** *Zu* Ob — Persohnen *vgl. Nr. 1237 mit Anmerkung; zum Schlusssatz vgl. Nr. 1251 mit Anmerkung.*

16 *E:* Können *statt* Keime || **17** *E:* darin *statt* denn || **18** Moscati || *1771*
30 *erschien Beckmanns Übersetzung der Schrift Moscatis „Von dem körperlichen wesentlichen Unterschiede zwischen der Structur der Thiere und Menschen“ und auch Kants Recension dieser Schrift (II 423ff., 515, VII 322).*

Alles ist auf die propagation angelegt; sie sollte in innigster Vereinigung mit dem Manne stehen, folglich muste sie ihn nicht blos aus Neigung bedürfen. Sie muste vielmehr weigernd seyn, damit sie den Mann vermittelst *M 295:* seiner Neigung beherrschen Mochte. Sie muste Schwach und furchtsam seyn, damit sie die Frucht nicht verdürbe und also den Mann als Schutz bedürfe. Der Mann grosmütig und abgehärtet.

1261. *π. M 296'. E I 553.*

Es kan freylich nichts geschickter seyn, die Männer durch das Blendwerk von Geist und Anmuth zu hintergehen, als Belesenheit, Musik; aber dieses Blendwerk thut, wenn es oft gebraucht wird, keine Wirkung; denn die häusliche Glükseeligkeit bleibt aus, und die Fusstapfen schrecken den, der das Schiksal seiner Vorgänger durch dieses Blendwerk durchzuschauen weiß.

1262. *π. M 296'. E I 432.*

Hielte doch Euler es nicht vor unmoglich, daß man eine Art Orgel erfände, worauf Worter Gespielt werden könten und eine Predigt [mit eben der E] gehalten werden könnte, die alles, was der Gemeine Mann gute

---

3 *E:* reizend *statt* weigernd

14 *Nr. 1262 steht unmittelbar, nur durch einen kleinen Strich getrennt, unter Nr. 1261 und bezieht sich offenbar auf letztere: ebenso gut wie eine Orgel möglich ist, die eine eindrucksvolle Predigt hält und so scheinbar Geist beweist, können die Frauen abgerichtet werden, über Musik und Litteratur zu plappern und so ein* Blendwerk von Geist und Anmuth *zu produciren. Euler entwickelt seine (heutzutage, wenn auch in anderer Weise, als er dachte, durch die Grammophone verwirklichte) Idee im 137. seiner „Briefe an eine deutsche Prinzessinn über verschiedene Gegenstände aus der Physik und Philosophie" (Bd. II, zuerst 1768 französisch; ich citire nach der 2. Aufl. der deutschen Übersetzung 1773 II 236/7): Es wäre „ohne Zweifel . . . eine von den wichtigsten Entdeckungen, wenn man eine Maschine erfünde, die alle Töne unsrer Wörter mit allen ihren Artikulationen aussprechen könnte. Wenn man jemals mit einer solchen Maschine zu Stande käme, und sie durch gewisse Orgel- oder Clavier-Tasten alle Wörter könnte aussprechen lassen; so würde alle Welt mit Recht erstaunt seyn, eine Maschine ganze Reden hersagen zu hören, die man mit der grössten Anmuth würde vergesellschaften können. Die Prediger und Redner, deren Stimme nicht stark*

Gaben nennt: nemlich Gute, klare und deutliche Sprache, enthielte. Ein gringerer Mann als Euler konte einen solchen Vorschlag aus furcht vor einem critischen Acacia nicht im Ernst hören lassen.

Das Zwangsfreye führt zur etourderie, die Bescheidenheit und 5 Sittlichkeit hat einen Hang zum Gebundenen.

1263. *π. M 296'. E I 560. 563.*

Die Weiber dürfen nicht wählen (^g wollen herrschen, die Männer beherrscht werden); daher sind sie nicht so zärtlich im Ehestande, weil sie mehr aus Absicht als Neigung heyrathen; sie fodern aber zärtlichkeit.

10 Die Weiber sind weigernd, und müssen nicht eigene Leidenschaft äußern. Sie sind daher zurükhaltend und verstellt. [Werden durch] Glauben allen schmeicheleyen. (^g Die Männer thun sie gern und wollen, das Weib soll nicht zuvorkommen.)

Sie sind nicht delicat, denn die Männer sind keine obiecten der 15 delicatesse.

Sie haben nicht viel feinheit des Geschmakes als Neigung und werden nicht durch geschmak beherrscht, sondern sind ein Gegenstand des Geschmaks.

(^g Die Schwäche des Mannes gegen ein Weib ist keine Schande.)

20 Sie sehen alles so an, wie es in fremde Augen fällt, und nicht in Verhaltnis auf ihre eigne Neigung und Appetit.

Sind Nebenbuhlerinnen der Schonheit, Reichthums, Titel.

(^g Erziehung: häusliche.
Nicht witzlinge.)

25 [Sie bilden sich ohne]

Ihre Erziehung ist nicht Unterricht, sondern Anführung.

Sie müssen mehr den Menschen als Bücher kennen.

---

oder nicht angenehm genug wäre, könnten alsdann ihre Predigten und Reden auf einer solchen Maschine spielen, so wie jetzt die Organisten musikalische Stücke spielen. Die 30 *Sache scheint mir nicht unmöglich zu seyn.*"

1 enthielte abspielen könne. Ein || ***2*** als Ew. konte || ***3*** *Zu* Acacia *vgl.* 389_7 *mit Anmerkung.*

7/8 die Weiber beherrscht || ***10*** eigene? eigne? || ***16*** und *fehlt bei E.* || ***23*** *Der g-Zusatz steht rechts vom Ende der Z. 21.*

[Häuslichkeit ist und] Ehre ist ihre große Tugend und Häuslichkeit ihr Verdienst.

(Die Hauptregel ist: die Natur ist Gut. ([g] denn sie dient zur Regel.) Was nun bestandig angetroffen wird, gehört zur Natur; also ist es gut).

([g] Sie sind nicht blos redseelig, sondern auch beredt. Spaß über das erste und Schwachheit des Männlichen Geschlechts gegen das Zweyte. Sie könen aber nicht so wohl reden als bereden. Beredtheit, und nicht Beredsamkeit.)

([g] Was sich einmal ihres Kopfs bemächtigt hat, davon sind sie nicht abzubringen. Jederzeit große Kinder; aber sie machen Kindereyen, und wir haben daran Wohlgefallen.)

1264. *π. M 296'. E I 541.*

Würden die Weiber eine eben so starke Bedürfnis ihrer Neigung verrathen, so würden sie nichts an sich haben, wodurch sie den Mann ihrem Willen unterwürfen. Der Mann gesteht seine Starke Neigung gegen das Weibliche Geschlecht und schmeichelt diesem dadurch; das Weib verheelt ihre Neigung und stellt sich kalt, redet nur von Freundschaft und stellt sich an, als wenn sie höchstens den Mann dulden müsse. Dadurch giebt sie auch dem Mann Zutrauen.

1265. *π. M 296. E I 599.*

Alles dieses ist nur der Natürliche Hang. Ein iedes Geschlecht muß gebildet oder disciplinirt werden. Die Männer bedürfen des ersten mehr als die Weiber, nemlich vor die Gesellschaft.

---

1 *E:* größte || **5—8** *Diese Zeilen stammen vielleicht erst aus ρ—υ. Sie stehen zwischen* 557_{14} *f. und* 557_{16} *f. Inhaltlich vgl. Nr. 1314.* || **6** Geschlechts *fehlt, auch von E. ergänzt.* || **9** *Der g-Zusatz steht zwischen* 557_{22} *und* 558_{1}.

20 *Refl. 1265 steht auf dem untern Rand von M 296 und bezieht sich offenbar auf die Rfl. 1261—1264 des Durchschussblattes, das Kant vermuthlich zuerst beschrieben haben wird.*

1266. *π. M 297'. E I 557.*

Es ist eine große Ungeschiklichkeit in der Beurtheilung der Menschen, wenn man bey der verschiedenen Mischung, welche der Character mit dem Naturelle und den Launen in verschiedenen Menschen hat, (g sein Urtheil)
5 nicht durch die befremdliche Eigenheiten durchsetzen und, indem man das Zufällige mit Schonung beurtheilt, das Talent und die Gutartigkeit nicht gewahr werden kan. Rousseau.

Je mehr wir die Natur studiren, desto mehr Unterschiede werden merklich, und die scheinbare [Ähn] Einerleyheit verschwindet. Die Ähnlich-
10 keit der Geschlechter dem Gemüthe nach [der] ist ein Schein, der aus der Übereinstimung der Begriffe, welche beyde sich von Gegenständen machen, entlehnt ist, ob iedes derselben doch einen eigenthümlichen Gebrauch davon macht. Sie sprechen nach einerley Grundregeln des Urtheils, aber nicht mit einerley Aufnahme.

---

15 **1267.** *π. M 302'. E I 589—591.*

(g Die Weiber herrschen wie der Grosbrittannische Monarch. Er wird auf Knien bedient; aber das Volk hat in unterthänigster submission das Geld in seiner Gewalt, und die Verwaltung der Gerechtigkeit und des Eigenthums behält es sich vor.)

20 Die Männer sind geschopfe, die da wollen regirt (g beherrscht) seyn; die Weiber, welche müssen regirt seyn. Kein Usurpator.

(g Die Liebe macht das erste, die Vernunft das andre. Alles kommt hauptsächlich auf die Zufriedenheit des Weibes an, aber der Mann bestimmt die Mittel dazu.)

---

25 **14** Aufnahme? Aufnehmen? Aufmachen??

16 Grosbrittannische? Grosbittannische? Groslittauische *(so E.)??* || **20** *Der bei E. fehlende g-Zusatz stimmt mit Kants sonstigen Äusserungen überein (vgl. z. B. VII 306₂₀, 309₂₈ ff.); das erste* regirt *ist wohl nur ein Schreibfehler, den Kant vergass zu durchstreichen, nicht etwa zunächst ernsthaft gemeint und erst nachträglich*
30 *auf Grund weiteren Nachdenkens durch* beherrscht *ersetzt.* || **21** Kein Usurpator? Keine Usurpatur?? *E:* Usurpation; *unmöglich.* || **22/3** Alles ist hauptsächlich; *die Änderung schon bei E.*

1268. *π. M 302. E I 545. 587.*

Um den Vorzugsstreit zwischen Mannlichem und weiblichem Geschlecht abzumachen, thue ich die Frage an das schöne Geschlecht, ob sie wohl bey den streitigkeiten, es sey mit dem männlichen oder ihrem eignen Geschlecht, Frauen oder Männer zu richtern verlangten. 5

Die Frauen können gut herrschen, aber sie würden schlecht regiren. Der Beherrscher (ist nicht Herr) dient nur, die Einheit hervorzubringen und zu erhalten. Nicht die Zweke zu bestimmen, sondern die Ordnung in der Verfassung und das Leben [zu] derselben zu erhalten, dadurch alle Mittel zu ihren Zweken angewandt werden. Diese Einheit bewirkt eine 10 Frau mehr, weil die Männer einen natürlichen Hang haben ihnen zu dienen. Die Geliebte beherrscht den Liebhaber: das giebt allen seinen Unternehmungen, die er sich selbst wählen mag, ein Leben.

1269. *π. M 302. E I 488.*

Die Charaktere können nicht aus der Eigenliebe hergeleitet werden, 15 weil diese das genus ist, woraus sich die specifischen Unterschiede nicht herleiten lassen. Das weibliche Geschlecht hat mehr Gut Gemüth und Herz als Character.

1270. *π. M 302. E I 588.*

Im Hauswesen ist mehr Urtheilskraft als Verstand nöthig; die 20 Weiber dienen also nicht gut, ein Hauswesen zu beherrschen.

---

3 *E:* das schwächere || **5** richtern? richten? || **11** ihnen? ihm? *Vielleicht aus früherem* ihr; *doch ist unmöglich, mit E.* ihr *als die gültige Lesart zu betrachten.*

16 woraus sie sich; *die Änderung schon bei E.* || **17—18** *Zum Schlusssatz von Nr. 1269 vgl. die Nrn. 1159—1168, die auf M 302', 302 stehn und den Unterschied* 25 *zwischen Gutherzigkeit und Charakter behandeln.*

21 *E:* dienen oft nicht || beherrschen? beherrchen?

1271. *π? ρ¹? σ¹? φ¹?? M 303. E I 585.*

Die Frau beherrscht den Mann, und der Mann regirt die Frau. Des Mannes Aussichten gehen aufs ganze, und darin hat der dümste Mann einen Vorzug vor die klügste Frau; des Weibes Absicht geht auf den Theil.

---

5 **1272.** *π—υ. M 305'. E I 583.*

Ein Frauenzimmer sucht ihren Liebhaber, es sey durch schmeicheley oder durch unabläßiges Drängen, dahin zu bringen, ihn wie einen Vogel abzutragen. d. i. ihn gegen sich sclavisch, aber gegen andre noch immer wild und brauchbar zu machen. Ein Frauenzimmer bekümmert sich im 10 Heyrathen nicht um den Charakter des Mannes, [nicht w] sondern hochstens um seine Gestalt und Neigung. Denn, da er außer Hause sucht zu erwerben und zu Hause zu genießen, so trift das Böse des Characters mehrentheils nicht sie, sondern andre. Sie würde nicht einmal ihre Rechnung sonderlich dabey finden, wenn er sehr gewissenhaft, redlich, un- 15 eigennützlich, bescheiden in der Anmaßung des Vorzugs und mild im Wohlthun wäre.

1273. *π—ρ. M 307'. E I 581.*

In der Wirthschaft des Bürgers, der Handthirung treibt, des Landmanns, der selbst seinen Acker besorgen muß, ist die Frau von unstrittiger 20 und großer Wichtigkeit. Das Hauswesen könte ohne sie keinen Bestand haben. Wo das Gewerbe schon mehr abwirft, als das die Weibliche Aufmerksamkeit in Ansehung des häuslichen aufwandes sonderlich erheblich wäre, da ist die Wichtigkeit der Frau schon etwas gringer. Wo von einem sicheren Einkommen dieser Aufwand bestritten wird bey einem Amte oder

---

25 *5 Unmittelbar vorher geht, ohne Trennungsstrich, Nr. 592.* || *7* Drängen? Dringen? || *8 Zu* abzutragen *vgl. IX 354₂₉ff. (wo* Abtragung *statt* Abrichtung *zu lesen ist), Grimms Deutsches Wörterbuch I 141, J. H. Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexikon 1735 IX 119ff., sowie J. Chr. Adelungs Wörterbuch der hochdeutschen Mundart 1774 I 109, wonach der Sprachgebrauch des Jägers unter „einen 30 Falken abtragen“ versteht: „ihn so lange tragen, bis er zahm und abgerichtet wird“.* || **14** fände? finde?

21 Wo das *aus* Wer e || das, *wie es scheint, aus* dies

Capital, da ist sie noch gringer. Allein diese Unerheblichkeit liegt nur in den Mängeln der Frau, welche so viel Beschwerlichkeiten macht und so wenig sich der Angelegenheiten annimmt, daß wenig mehr übrig bleibt als die Bedürfnis ihres Geschlechts. Hier sind die Satyren wieder den Ehestand nicht so ganz ohne Grund.

1274. *π. M 321'. E I 572.*

Die Frauen müssen mit den Männern nicht ehedem so im Gemenge gewesen seyn; daher empfahl man sich dem Frauenzimmer. Die Männer trunken wie ietzt die Engländer, indessen die Weiber Milchsuppen ([ich wer] ich weis nicht, was sie vor Erfindung des Thee und Caffe getrunken haben mögen) oder Kaltschale trunken.

1275. *ϱ^2—τ? (v?) π?? M 290'. E I 532.*

In der Kunsteinrichtung des weiblichen Geschlechts ists kein gringer Artikel, daß, da die Natur ihm die Gewalt versagt hatte, sie ihm dagegen die Kunst der Verstellung und Einschmeichelung, [imgleichen] d. i. eine Art von Minensprache und eine fertige Zunge gab.

1276. *ϱ—v? (π?) M 304'. E I 546.*

Ob das weibliche Geschlecht wohl Weiber zu richtern wählen würde?

1277. *ϱ^1? σ^1? φ^1? π?? M 310'. E I 549.*

Der Mann ist eifersüchtig, wenn er verliebt ist; das Weib, ohne Verliebt zu seyn.

---

7 im? in? || **10** Caffe? Coffe?

14 ihm? ihnen *(so E.)??* || es *statt* sie; *die Änderung auch schon bei E.* || ihm? ihnen? *(so E.)??* || **15** *E:* Einschmeichelei

19 *Zu Nr. 1277 vgl. VII 308_{1}ff. und Starkes „Menschenkunde" S. 363.*

1278. *ρ? σ? υ? π?? M 311'. 311.*

M 311':

Das Recht des Mannes zur Herrschaft im Hause gründet sich auf die Verbindlichkeit desselben, es zu erhalten.

5 Der Mann hat ein recht zu herrschen, aber keine Neigung dazu, die Frau eine Neigung ohne recht. Diese Neigung ist in der Natur, kan aber nur, wenn die Macht ihrer reitze sich zeigt, ins Spiel kommen. Die Neigung zu herrschen ist [anfänglich nur] die Foderung, daß ihre Verwilligung nur Gunstbezeigungen sind, davor sie der Mann auch Gerne 10 annimmt, also nur Erlaubnisse und nicht (g Ansprüche oder) schuldige Dienstleistung, Mithin daß der Mann nur ein begünstigter Liebhaber sey und Herrschaft über sie Grobheit sey*, [daß sie vor die]. Überdem und vornemlich, weil sie ihn immer in Furcht hält ihre Gunst weiter zu erstreken, sie von seiner Seite willfahrigkeit erwartet.

15 *M 311:*

*(g Zeigt sie selber ein Bedürfnis aus Neigung, so vergiebt sie ihren Anspruch.)

1279. *ρ¹? σ¹? φ¹? π?? M 311'. E I 558.*

Die Natur hat den Theil der Menschlichen Gattung, der ihr liebstes 20 Unterpfand aufbewahren soll, zugleich zu ihrem Günstling aufgenommen. Schön, sanft, zur Zartlichkeit bewegend, (g empfindlich,) weigernd, eigenliebig, furchtsam, verschmitzt, herrschsüchtig nicht durch Gewalt, sondern durch Neigung des anderen Theils. Sparsam.

1280. *ρ—υ? π?? M 320'. E I 542.*

25 Ein Hauptumstand ist der: die Frau muß nicht suchen (sich anbieten), sondern Gesucht werden. Daraus folgt, daß sie nicht so delicat

---

5 Mann der ein || **7** kan sich aber

18 *Nr. 1279 steht zwischen dem ersten und zweiten Absatz von Nr. 1278, die durch Verweisungszeichen mit einander verbunden sind. In derselben Reihenfolge, wie* 30 *die Bemerkungen räumlich auf einander folgen, werden sie auch wohl geschrieben sein*

seyn kan als der Mann, auch nicht so zärtlich in der Liebe zu einem einzigen, sondern veränderlicher und nur durch Gewohnheit anhänglich. Die Frau hat aber alsdenn eigentlich die Wahl, der Mann die Anfrage. Diese ist weiter ausgebreitet, iene kraftiger. Es hat dieses den Nutzen, daß die Frau immer sagen kan: warum hat der Mann mich gesucht und mir so 5 große Versprechungen gethan?

1281. *ϱ^1? σ^1? φ^1? π?? M 322'. E I 574.*

Der wichtige Gedanke des Rousseau, daß die Bildung des Characters der Mädchen bey der Erziehung auf das männliche Geschlecht und überhaupt auf Sitten den größten Einflus haben würde, ist werth zu unter- 10 suchen. Jetzt werden die Mädchen nur dressirt zu Manieren, aber nicht gebildet zu Sitten und guter Denkungsart. Religion. Ehre, die auf das gerichtet wird, was andre, auch nur ein einziger denkt. Männer verachten die, so sich von ihnen verführen lassen, und lieben nur die Unschuld und Tugend mit moralischer Zuneigung, andre durch appetit. 15

1282. *ϱ^3—ν? π?? M 339'. E I 584.*

Das Frauenzimmer ist gar kein Kenner vom Character (*g* sie sind dagegen indifferent); sie könen auch das characteristische in den Gesichtszügen nicht bemerken. Die constitution (*g* naturell) und das temperament (*g* und die manier) ist ihr Vornehmstes. Dadurch könen sie den Mann 20 regiren. Sein Character ist auch mehr von Wirkung ausser Hause als im Hause.

---

6 große? großen?

8 *Vgl. das V. Buch von Rousseaus Émile, besonders den* **32.** *Absatz, der beginnt: „De la bonne constitution des mères dépend d'abord celle des enfants; du soin des* 25 *femmes dépend la première éducation des hommes; des femmes dépendent encore leurs moeurs, leurs passions, leurs goûts, leurs plaisirs, leur bonheur même. Ainsi toute l'éducation des femmes doit être relative aux hommes."*

17 vom? von *(so E.)*?

1283. *ϱ^{3}? σ^{2}? v? L Bl. Reicke Xc 3.*

S. II:

Die Vereinigung erfodert Bedürfnis. Einheit.
Die Mängel gehoren zur Vollkommenheit.
Sie regiren durch ihre Schwächen. Künstliche Maschine.
Der Mann ist schwächer durch Neigung.
Der Mann ist leichtgläubig. Grosmüthig.
Das weib ist nicht so delicat, weil die Männer nicht schön seyn.
Der Mann ist zärtlicher (^{g} daher das Weib verlangt, daß er ihre Beschwerden über sich nehme).
Das Weib hat mehr allgemeine Neigung.
Der Mann muß lieben und nur geduldet werden.
Das Weib kan passionen haben, weil sie gesucht werden muß.
Ihr verdrießen die satyren auf den Ehestand. (^{s} Eifersucht.)
Das Weib wird durch den Ehestand frey.
(^{g} Das Frauenzimmer, so gut sprechen kan *bricht ab?*)
Das Weib will herrschen und der Mann beherrscht werden.
Ein junger Mann regirt das Weib.
(^{s} Woher die vaga libido bei Männern nicht so getadelt wird?)
Des Mannes Keuschheit vor der Ehe wird nicht gesucht (^{g} Warum des Weibes?), weil er nur um desto treuer ist.
(^{s} Die ialousie der Männer ist den Weibern vortheilhaft und eine Ursache der Ehen.)
(^{s} 1. Vereinigung. 2. Passion zur Fortpflantzung. 3. Erhaltung, schutz.)
Das Weib ist immer coqvet, sucht zu reitzen.
Der Putz und die Zierde ist vor die Frau. Putzen sich vor andre Weiber.
(^{s} Weib wird frühe vernünftig und gesetzt.)
Die Frauen sind mehr vor [den Anst] die Zierlichkeit als den Genuß.
Des Weibes Ehre: was die Welt sagt. Sie sind alle getrennt.

---

1 *s-Zusätze: υ—φ, einige vielleicht schon aus ϱ—σ, einige vielleicht erst aus ω.* || **8** seyn? || **13** passionen *(im Sinne von ‚vorübergehenden Liebschaften')?* passion? person? *Statt* p *kann vielleicht auch* gr *oder* qv, *statt* ss *resp.* rs *vielleicht auch* sch *in Frage kommen.* || **14** Ihr, *wie es scheint, aus* Ir. || *Vgl. VII 309, 367.* || **17** der *fehlt.* || **18** junger? jüngerer?? || **24** zur? zu? || Fortpflant, *das Wort steht hart am Rand.* || **26** reitzen? verlegen? verlezen?? || **31** *Zu* Sie — getrennt *vgl. VII 305$_{21f}$*

Ihre Ehre ist: was die Leute sagen, nicht: was sie denken.

Alles läuft bey ihnen auf die Art hinaus sich zu zeigen. Was daher nicht in die Augen fällt, ist vor sie nichts.

(s Das Weib muß sich nicht in Geschäfte Mengen. Waker.)

Ist geizig. 5

Wie sie die Verdienste schätzen.

Sie wissen die Männer zu regiren.

Was bey ihnen Recht und Gut ist. (s Milton.)

(s Sie werfen den Männern vor, daß sie ihnen zu viel den Willen gelassen haben. Sie haben ihr besonder departement: das plaisir; 10 der Mann muß wissen, wie er steht. Dem Weibe ist der Verlust der Keuschheit, dem Manne der Verlust des Vermogens schimpflich. Beydes treibt zur Keuschheit.)

(s Der Geschmak geht aufs entbehrliche, der Weiber Neigung geht aufs Bedürfen.) 15

(s Die Weiber trotzen der Gewalt durch ihre Weiblichkeit. Es ist schimpflich, ein Weib zu schlagen.)

(s Das Frauenzimmer hat viel moralischen Geschmak, und man muß solchen auch haben, um zu urtheilen.)

(s Auf dem Manne ruht die Erhaltung, auf dem Weib die Ver- 20 waltung des Hauses.)

(s Die Frau wird durch Ehe frey, und der Mann verliert sie: 1. weil das Gesetz der ersteren Erlaubnis giebt, dem zweyten die gemeine Einwilligung und licentz nimmt. 2. weil die Stärke dem Reitz billig unterworfen ist.) 25

S. I:

(s Wenn die Weibliche Annehmlichkeiten sollen ihren gantzen Reitz und Feinheit haben, so müssen sie erbeten und also eine Gunst seyn. Hierin besteht die Feinheit. Der eine muß sich gefällig machen, der andere weigern und erlauben. Dies ist der Grund, weshalb der 30 Mann nachgebend und einschmeichelnd seyn muß und alle Rauhigkeit so aussieht, als wenn er eben dadurch sich um das Vergnügen vom Spiel bringt. Er muß lieben und nur geduldet werden. Selbst seine

---

8 Zu Milton *vgl. VII 308, 367.* || **9** Männern?? Männer? || **22** sie *sc. die Freiheit.* || **24** Reitz? Reiz? || **26** *Die auf S. I stehenden Bemerkungen sind in Nr. 96* 35 *(XIV 590 ff.) zwischengeschrieben.*

Lenksamkeit in Ansehung des Weibes macht ihm nicht Unehre. Der Zweyte Grund ist die Eifersucht.)

(*s* Sie kan Unschuld affectiren.)

(*s* Das Männliche Geschlecht ist roher von Natur, das weibliche 5 mehr ausgebildet. Daher* darf es keiner solchen künstlichen Bildung, außerer direction, kan gut sprechen.)

*(*g* ist der Mann vollkommener als das Weib, [ab] nemlich an sich selbst; aber in Verhaltnis gegen einander sind sie sich gleich.)

(*s* Das Weib ist zum Reitz gemacht. Der Mann ist wohl gestaltet.)

10 (*s* Der Mann disponirt über den Erwerb, das Weib über den Genuß des erworbenen, wenigstens hat sie eine Stimme.)

S. II:

(*s* Vom Nahmen Weib, Frauenzimmer.

Sie muß Schwach seyn. Aber eben darum mehr Kunst der 15 Maschine. Furcht. Die Schwäche der Weiber offenbart eine noch großere der Männer, weil diese eben dadurch regirt werden. Die Fehler sind natürlich, aber darum nicht nothwendig.)

(*s* Das Weib ist zärtlich in der Empfindung (selbstliebig), der Mann in der Gesinnung. Die Frau herrscht durch den Geschmak des 20 Mannes als Gegenstand, wird aber durch diesen Geschmak nicht beherrscht. Der Geschmack überhaupt dient, das schlechte der Menschheit zu Masqviren.)

1284. *v? (μ?) M 288. E I 552.*

Der weibliche Verstand nimmt kluge Maasregeln zu Unklugen Ab-25 sichten. Wenn sie lebhaft und voll Talente sind, so machen sie sich dadurch jederzeit unglüklich, wenn sie nicht den Verstand eines Mannes zum [Aufsicht] Aufseher haben.

---

3 *Von hier an gehören die s-Zusätze der Phase* φ^1, *theilweise vielleicht auch erst der Phase* ω *an. Z. 3 steht links oben auf S. I.* || **6** außerer? außrer? außer? || 30 **8** in? im? || **13** *Der s-Zusatz steht über und zwischen den Zeilen* 565_{3-8}. || **18** *Der s-Zusatz steht zwischen den Zeilen* 565_{9-14}. || **20** *Zu* als Gegenstand *vgl. VII* 308_{4-6} *und oben* 557_{16-18}.

24 ninnt || **26** zum *aus* zur

1285. *v. M 290. E I 568.*

Man mag es anfangen, wie man will, so wird das Frauenzimmer die Tugend jederzeit in Anstandigkeit verwandeln (Was man sagt) und daher, was mit der außeren Anstandigkeit bestehen kan, z. E. Hartherzigkeit, an sich nicht vor untugend halten. Die religion in einen cultus, d. i. in heilige observantzen.* Hierin folgen sie ihrer Familie und erziehung, Weil sie dabey nichts zu wagen glauben. In willkührlichen Dingen hängt das Frauenzimmer an moden, der Mann am Gebrauch. Ein altväterisch Mädchen wird ausgelacht, und was seine eignen Einfalle im Putz hat, ist coqvette.

*(g Diese sind sehr von der moralischen religion unterschieden; jene macht dienste unentbehrlich und vergütet sie. Die exoterische religion ist gar nicht im Herzen. Denn willkührliche Satzungen könen zwar Gehorsam, aber nicht die Neigung des Herzens gewinnen.)

1286. *v. M 290.*

Die Tugend in guter Laune. Je mehr dabey der Mensch ängstlich

---

5 untugend handeln; *die Änderung auch schon bei E.* || **9** seine? sein? || eignen? eigen? eigne?? || **9—10** Einfalle? Einfallen? Einfälle?? || im? in? || **11** moral:; mo *in andere Buchstaben (wie es scheint:* rat*) hineincorrigirt.* || **12** jene *sc. die statutarische oder* exoterische *Religion der* heiligen observantzen || *E:* diese *statt* dienste || *Die Lesart* unentbehrlich *ist sehr zweifelhaft. E. druckt* entbehrlich, *setzt das Wort aber als unsicher in Klammern. Abgesehen davon, dass diese Lesart keinen Sinn giebt, ist der Raum vor dem* t *zu breit und mit zu viel Strichen besetzt, als dass man mit den beiden Buchstaben* en *auskommen könnte. Anderseits kann man auch wieder zweifeln, ob* unen *vor dem* t *untergebracht werden kann; dass kein u-Zeichen vorhanden ist, würde nicht entscheidend sein, da es auch sonst nicht ganz selten fehlt. Am nächsten läge es der Form der Buchstaben nach,* ver *oder* vor *zu lesen. Am Schluss ist die Endung* den *entschieden wahrscheinlicher als die Endung* lich. *Voran geht wahrscheinlich* r *oder* er *oder* ren, *weniger wahrscheinlich* n *oder* en *oder* nen, *davor* h *oder* ch. *Statt* tb *könnte auch* bt *oder* bl, lb, tl, lt *oder* tt, ll, bb *gelesen werden; auch ist nicht ganz unmöglich, dass der 2. von den beiden Buchstaben ein* k *ist. Zwischen* tb *und* h *kann neben* e *auch* a, o, u, ü, *kaum* ei *oder* ie *in Frage kommen. Eine bessere Lesart als* unentbehrlich *zu finden, ist mir nicht gelungen.*

15 *Zu Nr. 1286 vgl. VII 235/6; ich lasse die Nr. hier abdrucken, weil Nr. 1287 im Ms. unmittelbar darunter steht.*

oder gravitaetisch thut, desto mehr beweist er, daß sie nicht mit seiner Neigung verbunden sey und daß es ein Zwang bey ihm sey.

1287. *v. M 290. E I 548.*

Das Frauenzimmer beweist am besten, daß der Mensch vor die Freuden des Lebens gemacht sey, zur guten Laune, und weder zur Gravitaet noch Ängstlichkeit. Nachdem sie in die Gesellschaft gezogen worden, so wird alles Gesellig. Ihr eigner Vortheil erfoderts aber, keine gegründete Besorgnis wegen ihrer Tugend den Männern zu geben; denn dieses Schränkt die Freude ein.

1288. *v. M 290. 290'. E I 559.*

M 290.

Das Frauenzimmer ist mehr darauf bestrebt, seinen Willen zu haben, als die Männer. Wenn [sie] sich einmal eine Idee ihres Gemüths bemachtigt, so können sie sich derselben nicht entschlagen*; doch liegt sie mehr in der caprice, und nichts dringt bei ihnen so tief ins Herz als bey Männern. Sie ärgern und grämen sich nicht zu Tode. Sie werden geschwinder lustig und traurig; nur eins dauert bei ihnen [nicht] lange: sie vergeben nicht leicht, und in den delicaten Fällen der Annehmlichkeit, Jugend und Schönheit niemals.

M 290':

*(^{g} wehe dem, der ihnen verführerische Eindrüke macht; denn Verdient das Frauenzimmer nachsicht und der Mann Verwünschung.)

1289. *v? $(\varrho^{2}?)$ $\iota^{2}??$ $\varkappa^{3}??$ M 291'. E I 556.*

Die sphaere der Wissenschaften der Weiber wird nur [nach] durch Geschmak gezeichnet. Die Lehre darin *bricht ab.*

---

9 Freude? Freuden?
17 geschwinder? geschwinde? || eins? eines?
25 *E:* Lehren; *sehr unwahrscheinlich.*

1290. *v. M 291. E I 576.*

Bis dahin, daß wir die Weibliche Natur besser werden studirt haben, thut man am besten, die Erziehung der Tochter den Müttern zu überlassen und sie mit Büchern zu verschonen. Gegen Schönheit und Jugend ist es nicht allein natürlich, sondern auch anständig: hoflich, nachgebend und gelinde zu seyn. Denn es ist eine Ehre, durch sanfte Eindrücke geleitet werden zu können; und die rauhigkeit der groben Gewalt ist wenigrühmlich.

1291. *v. M 291. E I 577.*

Manche haben gesellschaftliche Neigung, aber nicht gesellige Eigenschaften und sind entweder intolerant oder intolerabel in der Gesellschaft; wollen: es soll nur ihr Vergnügen befödert werden, wie die, so eine Frau nehmen zur Pflege.

Ein wohldenkender Mensch sucht eine Frau darum, daß er jemand habe, den er pflegen, d. i. ihm das Leben angenehm machen kan, und den er lieben könne, damit ihm diese Bemühung aus Neigung entspringe.

1292. *v. M 291. E I 595.*

Wenn das Frauenzimmer die Neigung zur Pracht ablegen (*g* den Guten Geschmak selbst in der Sparsamkeit zeigen und darin den Vorzug vor andre ihres Geschlechts setzen wolte.) und wegen ihrer Ehrbarkeit die Männer sicherer Machen wolte, so würden sie die Freude des Lebens allgemein machen.

1293. *v. M 291. E I 580.*

Eine junge Frau herrscht über einen Alten durch seine ialousie und ein junger Mann über eine alte Frau durch die ihrige; solte dieses nicht die Gründe des häuslichen regiments entdeken.

---

16 lieben *aus* liebt. *E:* liebt, keine

24 ialusie

1294. *v M 291. E I 543.*

Das Frauenzimmer ist den Moden ziemlich ergeben. Was recht modisch ist, muß mit der persohnlichen Annehmlichkeit nicht den gringsten Zusammenhang haben. Es ist eine Art Parade. Ihre sentiments sind 5 auch modisch; sie fragen mehr nach dem Urtheil ihres Geschlechts, als des männlichen, und das ist sehr Gut, weil sie scharfe Richter sind.

1295. *v. M 292. E I 561.*

Das Frauenzimmer betrinkt sich nicht, verräth sich nicht, verheelt ihre Leidenschaft, schläft gerne lange, geht aber spät schlafen und schläft in den 10 tag. Darum, weil es mistrauisch ist und früh keine Geschäfte, aber spät die Rechnung von vollbrachten Geschaften zu machen hat.

1296. *v. M 292. E I 535. 578.*

Die Furchtsamkeit des Schönen Geschlechts macht sie in unseren Augen nicht gringschatzig, sondern vielmehr beliebt (' nicht blos aus der 15 Eigenliebe und Grosmuth der Männer. Ritter.), und es scheint sich vor sie zu schiken; doch hat es viel schaale spötterey hervorgebracht. Es solte vielmehr darum hochgehalten werden, und jederman muß bemühet seyn, den Schrek von ihm abzuhalten; denn es ist die Furcht der allgemeinen Pflegerin, nämlich der Natur, vor ihr eigen Produkt.

20 Von der Vereinigung, die aus beyderseitigen Bedürfnissen und wechselseitigen Ergänzungen entspringt.

1297. *v. M 292. E I 540.*

Die Vornehmste Kunst der Weiber ist die Unabhängigkeit derselben

---

10 keine? kein?

25 **18** *E:* die Schrecken || ihm? ihnen *(so E.)?* || **19** *E:* vor ihrem eigenen || **20** V *(in* Vereinigung*) aus* E

von den Männern durch Leidenschaften und der Preis, den sie auf ihre Gefalligkeit setzen, geschmeichelt werden zu müssen.

1298. *v. M 292. E I 565.*

Das Frauenzimmer hat nicht blos eine Zunge zum sprechen, sondern auch zum schmeken vor die Gesellschaft.· 5

1299. *v. M 292. E I 555.*

Das Frauenzimmer braucht ihre Bücher, wie es ihre Uhr braucht. Es ist ein Zierrath; denn daran sich zu richten ist ihre Absicht nicht. [Ob d] Sie haben die Uhr, nach welcher sie sich richten, in ihrem Kopfe.

1300. *φ. M 293'. E I 536.* 10

Die Männer sind roh, die Weiber manierlich. Sie sind dreust, weil sie wissen, daß es unanständig ist, gegen sie grob zu seyn.

1301. *φ. M 293'. 293. E I 582.*

M 293':

Die Weibliche Schonheit ist nur relativ, die Männliche absolut. 15 Daher sind alle Mannliche Thiere in unseren Augen schön, *M 293:* weil sie relativisch auf unsere Gefühle keinen Reiz haben. Die Weiber, wenn sie von der Schonheit unter einander reden, haben keinen Begrif von den Reizen. Ich habe auch niemals gesehen, daß sie darin mit Männern ein= stimig wären. Die Figur ist alles, was ihnen Gefällt; an Männern am 20

---

2 meic *in* geschmeichelt *nicht ganz sicher.*

7 *E:* seine Bücher . . . seine Uhr || **8** *E:* denn danach sich

16 unseren? unsern? || **17** relativisches || **18** haben *fehlt, auch schon von E. ergänzt.*

besten der Bau. Die Männer lieben sehr die Seele, die Weiber den Leib. Sie glauben, die Seele sey gut gnug, wenn sie solche nur in ihre Gewalt bekommen.

1302. *φ¹. M 293. E I 570.*

5 Des Mannes Liebe ist persohnlicher, des Weibes allgemeiner.

1303. *φ¹. M 293'. E I 575.*

Das ienige am Frauenzimmer, wenn sie sich dem Hange ihres Geschlechts überlassen, ist viel künstlicher, feiner und regelmäßiger als bey Männern; aber überdem haben sie doch Geist, diesen Hang durch die 10 Vernunft zu modeln. Das Weib braucht also weit weniger Zucht und Erziehung als der Mann, wie auch weniger unterricht; und fehler ihres Naturels würden weniger sichtbar seyn, wenn sie mehr Erziehung hätten, obzwar der Entwurf davon Einstimig mit der Bestimung ihres Geschlechts noch nicht erfunden ist.

---

15 **1304.** *φ. M 293. E I 600.*

Väter haben in Ansehung der Töchter zu viel Nachsicht, Mütter in Ansehung der Söhne. Jedes muß sein Geschlecht discipliniren.

1305. *υ? (ϱ²?) ι²?? χ³?? M 294'. E I 579.*

In der [Ehe] Liebe ist etwas, was auf dauerhafte Gründe des guten 20 vernehmens sich fußet, nemlich Munterkeit, Gutherzigkeit, honnettetaet. 2c 2c. Dieses, da man sich zum voraus gemeiniglich davon zwar vortheilhafte Begriffe, aber doch mit kaltem Blute macht, wird, wenn man es

---

5 Liebe? Lieb? Leben *(so E.)*?? Leib?? Lob?? Bub??? *Ein i-Punkt ist nicht vorhanden.*

25 7 Das ienige? Das innige??

gut getroffen hat, in der Ehe nicht viel anderns. Allein ausser dem gehoret noch zur Liebe der reitz des Sinne oder vielmehr der phantasie, welche die eigentliche verliebte Leidenschaft ausmacht. In ansehung derselben ist der Zustand vor der Ehe von dem in derselben sehr weit unterschieden. Was die bloße Geschlechtsneigung betrift, so ist die in Allen Ehen, wenn 5 sonst kein Unglück einer Unleidlichkeit vorkommt, ziemlich gleich[. Dagegen übersteigen], die phantasien mögen so gros gewesen seyn, als sie wollen. Daher, wenn die Verliebte Neigung sehr groß gewesen, muß der Unwille sich betrogen zu haben desto größer seyn, weil man aus einem Paradiese in ein gemeines Land komt. Daher alle Heyrath aus wirklichem Verlieben 10 unter dem grade der Vertraglichkeit herabsinkt.

1306. *v? (ρ²?) ι²?? χ³?? M 294'. E I 571.*

Es ist merkwürdig, daß das weibliche Geschlecht in Ansehung dessen, was das gemeine Beste betrift, vollig gleichgültig sey; daß, ob sie gleich nicht immer in Ansehung einzelner Persohnen, die sie kenen, lieblos sind, 15 doch die Idee vom gantzen ganz und gar keine bewegende Kraft hat; so lange das noch unangetastet bleibt, was ihre besondere Neigung interessirt, so [läßt] sehen sie den [Welt] Lauf der Dinge, wie er geht, ohne daß es ihnen anficht. Sie waren nicht geschaffen, um an dem ganzen Gebäude Hand anzulegen, und sehen es vor Thorheit an, sich um was mehr als 20 seine eigne Angelegenheit zu bekümmern.

Das ist sehr Gut. Die Männer erholen sich bey ihnen von den offentlichen Angelegenheiten. Sie bringen auch in die menschlichen Dinge die Kleinigkeit eines Spiels, wie es wirklich beschaffen ist, und mäßigen die übergroße Wichtigkeit. 25

1307. *v. M 294. E I 593.*

Es ist ein Unterschied, ob das Herz weich oder Edel sey. Das erstere machen die Moralisten der sanften Gesinnungen ohne Grundsätze.

---

1 *E:* anders || ***10*** wirklichem?? wirklicher? || Verlieben? Verliebung??

14 daß *fehlt, auch von E. ergänzt.* || ***18*** den, *wie es scheint, aus* die || 30 ***23*** Angelegenheit

Es sind ganz verschiedene Lobsprüche: eine feine Dame, und: ein wackeres und angenehmes Weib. Jenes läßt sich leicht erlangen und ist gut vorzuzeigen oder Parade zu machen, zu Hause aber viel Umstande und Bemühung ohne Nutzen. Das letztere macht die Glükseeligkeit des Mannes. Wenn ich sage: ein feiner Herr, so ist dieses bey weitem was anderes als: ein tüchtiger und wackerer Mann. Wenn iener aufhört Herr zu seyn, so ist er nichts. Das Wort Weib möchte ich nicht gern aus den Lobsprüchen des Geschlechts verschwinden sehen. Wenn sich die eigenthümlichen Wörter verlieren, so verschwinden allgemach die Begriffe. Peter der Große als matrose.

1308. *v. M 294. E I 592.*

Das ist recht die Sprache des Frauenzimmers: erstlich den Mann zur Thorheit zwingen; hernach, wenn sie einen üblen ausgang hat, ihm vorwerfen, warum er es gethan oder zugelassen habe, er wäre Mann und hätte mehr Einsicht haben sollen. Sie verachten auch den Mann, der ihnen ohne Einschränkung willfährig ist. Sie finden, daß auf dem unruhigen Meere des Lebens sie eines Piloten bedürfen. Dieses ist die rechtfertigung in dem scherzhaften streit vom Ursprunge des Bösen, ob von der Eva oder dem Adam. Der Mann schiebt es auf seine Schwäche gegen das Weib, und dieses [auf] tadelt iene Schwäche.

1309. *v? (ϱ^{2}??) ι^{2}?? · x^{3}?? M 294'. E I 594.*

Eine Ursache, weswegen Eltern [wünschen] wollen, daß ihre Kinder sich vortheilhaft verheyrathen, ist, damit sie ihnen nicht den Tod wünschen.

---

8 Gesellschlechts || ***9—10*** *Zu* Peter . . . matrose *vgl. das Gotthold'sche Anthropologie-Heft II 34: „Wir fühlen uns des Vergnügens das wir uns selbst verschaft haben würdiger, und haben auch eine Quelle uns immer Vergnügen zu verschaffen zE Peter der Grosse arbeitete als Schiffsjunge auf der Schiffswerffte zu Triest und weil er gut gearbeitet hatte erhielt er vom Schiffszimmermann einen Rubel und einen Käse: diesen brachte er zu seiner Frau und sagte: wenn ich auch nicht Kaiser wäre so konnte ich dich doch ernähren.“*

18 *E:* von dem

1310. *υ? (π?) ξ?? M 299. E I 566.*

Ein Frauenzimmer halt sich niemals vor verbindlich und will desfals iederzeit vor frey passiren. Sie [erke] sind daher niemals dankbar.

1311. *υ. M 319. E II 547.*

Das weibliche Geschlecht beurtheilt den Fehltritt einer ledigen Persohn ihres Geschlechts härter als es die Manner thun, dagegen einer geheyrateten gelinder. Denn es muß ihnen ein Grundsatz seyn, daß sich keine anders als unter Bedingung der Ehe weggebe (g die Ursach ist nicht moralisch), damit ihr Geschlecht nicht dadurch eine Beute [der bloßen] und werkzeug der Lüsternheit werde. Daher eine gefallene Persohn gleichsam einen Verrath gegen die wichtigste Angelegenheit ihres Geschlechts verübt hat. Männer aber, die dabey nicht interessirt sind, beurtheilen es blos moralisch. (g sie verachten sie nur, wie man den verachtet, der sich selbst wegwirft und keinem anderen Untreu ist.) Dagegen eine geheyratete diese Hauptbedingung wenigstens erfüllt hat und die Verstellung ihr nicht schwer wird. Entdeckt aber sind sie über die Unvorsichtigkeit sehr aufgebracht. Satyren auf den Ehestand können sie nicht gleichgültig anhören.

1312. *υ—χ. M 320'. E I 5. 586.*

Der Sinn will da hinaus, wohin die Gewohnheit und das gemeine Urtheil führt. Wiedersinnig (paradox) ist das, was einen entgegengesetzten Weg leitet. Der das Wiedersinnige sucht, heißt ein Sonderling. Alles, was gemeinen Vorurtheilen wiederstreitet, ist wiedersinnig.

Ein Sonderling des Umganges ist der, so, um sich nicht nach andrer Sinn zu richten, ein Vergnügen daran findet, wiedersinnisch zu seyn und, wo er kan, andre wieder ihren Sinn zu behandeln. Solche Persohnen behaupten steif die allgemeine Verschiedenheit des Geschmaks.

Wenn sich Mann und Frau gleich lieben, so hat die Frau doch einen Trieb, nach ihrem eignen Sinn, und der Mann, nach dem Sinn der

---

5 den? einen? die *(so E.)? Die endgültige Lesart ist in eine frühere hineincorrigirt.* || *E:* Fehltritte || **14** anderen? andern?

19—26 *Vgl. VII 128ff., 239ff.* || **24** *Nach* seyn *vielleicht ein Punkt.*

Frauen [glü] sich zu richten. Daher sind sie so fern einig. Wenn nun die Frau den Mann durch seine Neigung bewegt, so beherrscht sie ihn mit seinem Willen. Dagegen, weil die Sorgfalt vors Gantze dem Mann überlassen, so regirt er.

---

5 **1313.** *v. M 324. E I 567. 569.*

Zwey Dinge kan man im Betragen geheyratheter Frauen nicht wohl begreifen, Eins: das Betragen gegen ihren Mann, und: gegen andere. 1. Daß, wenn sie vor sich nichts hat und durch den Mann in gemächliche Umstände versetzt ist, sie das so wenig schätzt, daß sie den Mann hudelt 10 und übermüthig behandelt, ohne zu bedenken, welches Glük sie ihm zu verdanken habe (Undank); 2. daß, da sie, wenn ihr Versorger stirbt und die Glüksumstande aufhören, nichts besitzt, um sich selbst zu erhalten, keine Geschiklichkeit und Kunst, sie andre Persohnen, die doch vor sich selbst bestehen könen, mit Stoltz und Geringschatzung begegnet (Übermuth), 15 da sie doch oft gleich nach dem Tode ihres Mannes wohlthaten nothig hat. Indessen hat der weibliche Leichtsin die Wirkung, daß sie, weil die Männer gerne einen stoltz an ihnen sehen, im Ganzen dadurch Ansehen und Herrschaft gewinnen.

Eine Frau würde es sicher übel nehmen, wenn man von ihr annehme, 20 daß sie keine andre Wichtigkeit hätte, als die des kleinen Lichts, was die Nacht regiret (dazu auch Sterne). Es verlangt das große Licht zu seyn, was auch den Tag regirt. Soll aber dieses Ansehen gegründet und nicht blos angemaßt seyn, so gehören doch dazu Geschiklichkeit und verdiensten.

1314. *v? (σ²?) M 404'. E I 564.*

25 Das Frauenzimmer ist nicht allein beredt (spricht leicht), wohlredend (spricht gut), sondern auch redselig (spricht gern). Gesprächigkeit ist eine

---

1 *E:* Frau *statt* Frauen

6 *E:* in Betrachtung || **7** Eins? || das *aus* gegen; *E:* eins in Betragen || **11** *Ursprünglich:* Undankbarkeit || **14** Stoltz? Stelten? Selten?? || **17** sehen sie 30 im || **21—22** *Vgl. 1. Mose 1, 16.* || **23** *E:* Verdienst

25 *Vgl. 558,—8.*

Gefälligkeit, andre durch Gespräch zu unterhalten. redseligkeit eine Zudringlichkeit, sich selbst durch Gespräch *bricht ab.*

1315. *v. M 416. E I 537.*

Das frauenzimmer verlangt delicatesse der Männer, d. i. die großte Feinheit des Geschmaks und der Urtheilskraft, nicht im Mindesten auch die [empfindlichste Eigen] zärtlichste Eigenliebe zu verletzen. Sie belachen selbst einen fehler darin, weil der Mann sich darin selbst ziert und seine Feinheit und cultur beweiset. Weil, wenn der Mangel der gewissenhaftesten Ehrliebe dem Manne die Achtung gegen das [Fr] Frauenzimmer mindert, diese delicatesse aufhört, so gefallt die Persohn nicht mehr dem Manne, weil er an ihr nicht mehr einen Gegenstand seiner cultur findet.

1316. *ψ? (υ—χ?) L Bl. Ha 28.*

S. I:

Rousseau sagt: die Frau wird niemals etwas mehr als ein großes Kind. Allein ist es auch wohl mit dem [Manne ander] Prinzen anders, der zur souverainen Gewalt erzogen ist*, der immer geschmeichelt [wird] ist und zuletzt lieber betrogen als wiedersprochen seyn will**: ist er etwas mehr als ein großes Kind. Dieses übel findet nur in einem gewissen Stande des Frauenzimmers statt. Der arbeitsame Theil dieses Geschlechts ist im hauslichen Wesen gerade der, welcher der gescheuteste ist und den Wiederstand ganz wohl ertragen und sich in verdrießliche Umstande schicken lernt.

---

2 *E. ergänzt:* zu unterhalten; *besser vielleicht:* zur Geltung zu bringen.

6 verletzten || ***11*** Mame

14—15 *Vgl. II 247₃₂ff., sowie den 2. Absatz im IV. Buch von Rousseaus Émile: „Ceux qui regardent la femme comme un homme imparfait ont tort sans doute: mais l'analogie extérieure est pour eux. Jusqu'à l'âge nubile, les enfants des deux sexes n'ont rien d'apparent qui les distingue, même visage, même figure, même teint, même voix, tout est égal: les filles sont des enfants, les garçons sont des enfants . . . Les mâles en qui l'on empêche le développement ultérieur du sexe gardent cette conformité toute leur vie; ils sont toujours de grands enfants; et les femmes, ne perdant point cette même conformité, semblent, à bien des égards, ne jamais être autre chose.“*

*(g Das Frauenzimmer wird zum Herschen erzogen; aber, wenn die Erziehung gut ist, auch, um [sel] dennoch (von Männern) regirt zu werden.)

**(g so das Frauenzimmer, was lieber geschmeichelt als gedient 5 seyn will, dem daher der Ehemann, weil er das letztere mehr als das erstere vor Augen hat, unter allen Menschen das Langweiligste und Lästigste ist. Es duldet keinen Wiederstand und will sich keiner Pflicht unterwerfen, weil Liebe nicht erzwungen werden kan.)

S. II:

10 Sie ist eifersüchtig nicht darauf, daß ihr Geliebter eine andere liebt, sondern daß [es eine an] eine andere geliebt werden soll, wenn sie gleich ihren Schmeichler nicht sonderlich liebte. Eben so ein Souverain beneidet seinem eigenen General den Ruhm, nicht weil es ihm nachtheilig ist, sondern weil ein anderer die Augen auf sich Ziehen soll.

---

15 ***1317.*** *ψ^{2-4}. L Bl. Ha 39.*

S. II:

(g Die Existenz des Frauenzimmers ist mehr vom Manne, des Mannes von der Natur abhängig. Daher Adam vor Eva.)

Da das Frauenzimmer zur Gesetzgebung des Geschmaks im Umgange 20 und der Verfeinerten Sitten eingesetzt ist, so war seine Urtheilskraft auch so eingerichtet, daß es nach Verdiensten, nach Talenten [nach] nichts frägt, sondern seinen Beyfall nur dem artigen, aufgewekten Manne giebt. Da der Probierstein und die [Artigkeit] Cultur dieser Artigkeit auch an ihrem Geschlechte haften sollte, so foderte es solche auch als aus einem Rechte 25 und mußte nicht Gunstbewerbend noch einschmeichelnd seyn, sondern erwartete dieses von den Manspersonen, welche diese Erlaubnis schon selbst als Gunst ansehen sollen.

---

4 das *aus* was || **8** *Am Schluss von S. I und am Anfang von S. II ein* verte. || **13** seinem? seinen?

30 **17** *Dieser Absatz ist nachträglich zwischen dem Schluss von Nr. 308 (119~30~f.) und Z. 19 hinzugesetzt.* || **25** einschmeilnd

1318. *L Bl. Wasianski. R.-Sch. XI 2 S. 162.*

Aehnlichkeit des Frauenzimmers mit einem Rosenknöspchen, einer aufgeblühten Rose und einer Hagebutte.

1319. *L Bl. Minerva 1.*

Das Frauenzimmer ist nicht freygebig und es läßt auch nicht, wenn dasselbe es ist. Der Mann verdient, die Frau erspart.

1320. *L Bl. Minerva 2.*

Der Mann ist zärtlicher als die Frau. Diese fodert von jenem, er soll ihrentwegen Ungemächlichkeiten ausstehen, welche der Mann auch gern über sich nimmt, um die Frau davon zu befreyen.

1321. *L Bl. Minerva 3.*

Eine Toleranz in der Ehe gereicht dem Manne jederzeit zum Schimpf, weil sie eine Schwäche oder Verworfenheit verräth.

__1__ Von Nr. 1318 gilt das XIV 617_{20-23} Gesagte.

Zu Nr. 1319—1342: *Diese Nrn. stehen unter dem Titel: „Bemerkungen über das männliche und weibliche Geschlecht, von Kant“ im 1. Jahrg. der Minerva (Taschenbuch für das Jahr 1809) S. 204—208 und waren nach einer Mittheilung auf S. 204 bis dahin noch nicht gedruckt. Weitere Angaben über Herkunft fehlen. An der Authenticität zu zweifeln lag zunächst kein Grund vor. Nachträglich aber, als der Satz schon bei Bogen 45 angelangt war, bemerkte ich zwischen Nr. 1319—1326 und dem Puttlich'schen Anthrop.-Heft S. 311 ff. (Starkes „Menschenkunde“ S. 358 ff.) grosse Verwandtschaft. Die wörtlichen Übereinstimmungen gehn so weit über das Maass der sonst zwischen Kants Aufzeichnungen und den Collegnachschriften nachweisbaren Ähnlichkeiten (vgl. die Anmerk. zum Anfang von Nr. 1502) hinaus, dass man zu der Annahme gedrängt wird, es handle sich bei Nr. 1319—1326 (ob auch bei Nr. 1327 bis 1342?) nicht um Aufzeichnungen Kants zu Collegzwecken, sondern um Bemerkungen, die in seinen Vorlesungen nachgeschrieben wurden. — Obiger Abdruck schliesst sich genau an die Minerva an.*

1322. *L Bl. Minerva 4.*

Das Vergnügen im Hause muß man der Frau überlassen, aber die Ehre und Ruhe desselben ist die Sache des Mannes.

1323. *L Bl. Minerva 5.*

5 Das Frauenzimmer glaubt, daß die Neigung der Männer zum andern Geschlechte nie vergehen werde, aber wohl, daß die Lust zum Heirathen verschwinden könne. Um nun nicht endlich für Buhlschwestern gehalten zu werden, suchen sie so bald als möglich einen Mann zu bekommen.

---

10 **1324.** *L Bl. Minerva 6.*

Will man den ganzen Menschen studiren, so darf man nur auf das weibliche Geschlecht seine Augen richten: denn wo die Kraft schwächer ist, da ist das Werkzeug um so künstlicher. Daher hat die Natur in das weibliche Geschlecht eine natürliche Anlage zur Kunst gelegt. Der Mann ist 15 geschaffen über die Natur zu gebieten, das Weib aber, den Mann zu regieren. Zum Erstern gehört viel Kraft, zum Andern viel Geschicklichkeit.

1325. *L Bl. Minerva 7.*

Bei Beleidigungen ist der Mann versöhnlicher als die Frau. Die Letztere ist sich ihrer Schwäche zu sehr bewußt, als daß sie sich rächen 20 könnte. Daß der Mann den Hausfrieden liebt, kommt wohl daher, daß er das Haus für seine Ruhestelle hält.

1326. *L Bl. Minerva 8.*

Die Verdienste des Mannes wirken beym Frauenzimmer nicht so viel Achtung, als die Verdienste des Frauenzimmers beym Manne.

---

25 **1327.** *L Bl. Minerva 9.*

Der Mann hilft aus Großmuth gern den weiblichen Schwächen ab,

dies wissen die Weiber auch mehr als zu gut; daher affektiren sie bisweilen Schwächen, wo gar keine sind.

1328. *L Bl. Minerva 10.*

Der Mann ist leicht zu überreden, das Weib hingegen bleibt hartnäckig bei seiner vorgefaßten Meinung. 5

1329. *L Bl. Minerva 11.*

Schon sehr früh findet sich beym weiblichen Geschlecht die Eigenschaft, in Gegenwart von Männern nicht verlegen zu seyn. Die Männer hingegen finden sich verlegen, wenn sie zum erstenmal in weibliche Gesellschaft kommen. 10

1330. *L Bl. Minerva 12.*

Die Verachtung des weiblichen Geschlechts bey Männern hat gewöhnlich ihren Grund in einer übergroßen Liederlichkeit.

1331. *L Bl. Minerva 13.*

Die männliche Erziehung muß man gleich anfänglich auf den Begriff 15 von Pflicht, die weibliche aber auf den Begriff von Ehre gründen.

1332. *L Bl. Minerva 14.*

Die Schwäche des Weibes trägt sehr viel zur Kultur des Mannes bey, so wie die Redseligkeit der Weiber die Männer beredt macht.

1333. *L Bl. Minerva 15.* 20

Kein Frauenzimmer gönnt dem Andern seinen Liebhaber, wenn es ihn auch selbst nicht haben kann.

1334. *L Bl. Minerva 16.*

Die eheliche Treue läßt sich nicht erzwingen, weil sie bloß auf dem Ehrbegriffe beruht.

1335. *L Bl. Minerva 17.*

5 Für einen Gelehrten ist eine gelehrte Frau ein schlechtes Glück, weil es der Letztern bisweilen einfällt, mit dem Erstern zu rivalisiren.

1336. *L Bl. Minerva 18.*

Die Vielweiberei ist ein Zeichen der Barbarei der Länder, in denen sie herrscht. Bei den Teutschen hat von jeher blos Monogamie statt 10 gefunden, und sie haben sich auch vor allen andern Völkern durch die Achtung gegen die Weiber ausgezeichnet.

1337. *L Bl. Minerva 19.*

Das Weib verlangt von dem Manne jederzeit eine anständige Dreustigkeit, da es ihm und nicht dem Manne zukommt, sich zurückzuziehen 15 und zu weigern. Wollten beyde das nehmliche thun, so würde nie ein Band zwischen beyden Geschlechtern geschlossen werden.

1338. *L Bl. Minerva 20.*

Die Frau muß einen minder delikaten Geschmak haben, als der Mann, weil sie für das männliche als das minder schöne Geschlecht 20 geschaffen ist.

1339. *L Bl. Minerva 21.*

Kluge Männer erhöhen eher den Werth des weiblichen Geschlechts, als daß sie ihn herabsetzen; denn haben sie keine Achtung mehr gegen das Frauenzimmer, so sind sie in Gefahr, leicht auf Ausschweifungen zu 25 gerathen.

1340. *L Bl. Minerva 22.*

Freygeisterey in der Geschlechtsneigung schadet der Menschheit und dem gemeinen Wesen außerordentlich.

1341. *L Bl. Minerva 23.*

Die Geschlechtsliebe ist äußerst intolerant; kein Mann, der noch etwas auf sich hält, kann den Gedanken ertragen, daß die Frau, die er liebt, und die gegen ihn günstig gestimmt ist, gleiche Neigungen gegen Andere äußere.

1342. *L Bl. Minerva 24.*

Der Ehrenpunkt der Weiber besteht darin, daß sie außer der Ehe ihre Tugend nicht preis geben, weil man von Frauenzimmern, die dies gethan haben, allemal voraussetzen kann, daß sie in der Ehe noch mehr ausschweifen werden; von Männern hingegen, die vor der Ehe ausgeschweift haben, kann man annehmen, daß sie sich in der Ehe bessern werden.

C.

Der Charakter des Volks.

(VII 311—320.)

1343. *Bemerkungen Kants auf dem Brief von J. G. Lindner vom 20. Oct. 1759 (X 16—17) im II. Bd. der Dorpater Sammlung von Briefen an Kant S. 652:*

Über der Adresse:

Wenn den Wißenschaften die Bewunderung *bricht ab.*

13—15 *Vgl. 565 f., anderseits aber VII* 309_{20} *ff.*

17 *Zu diesem Abschnitt vgl. auch die Nrn. 777, 778, 781, 812, 816, 829, 840, 841, 853, 898, 923, 928—930, 976—978.* || **19** *Die folgenden Bemerkungen sind flüchtig und ziemlich compress (grösstentheils mit blasser Tinte) geschrieben; sie lassen sich daher schwer mit den viel sorgfältiger und weiter geschriebenen L Bl. J 3, 4, v. Duisburg 5, sowie mit Kants Brief an Lindner vom 28. Oct. 1759 vergleichen.*

Man findet Lebhaftigkeit, Witz bey Franzosen und Persern. Ernsthaftigkeit bey den Spaniern und Türken.

Man muß bey einerley Maximen bleiben.
Ob nordische Nationen so viel Witz, Munterkeit haben?
5 Sanftmut des Regenten.
Von der Wollust und Trunkenheit.
Eifersucht.
So wie ein Schiff *bricht ab.*
Vielleicht nur Trägheit. Muth.
10 Trunkenheit.

Unter der Adresse:

Dem aber gleich sehr wahrscheinlich ist: die Natur habe [die Ingredienzien der Mischung Gantzer Volkerschaften in derselben Proportion] die guten und bösen Charaktere der Menschen, daraus eine Volkerschaft besteht [als 15 die ingredienzien der Mischung], allenthalben in einerley Proportion vermengt, um durch diese Mischung den Charakter, der so zu sagen das Polit *bricht ab.*

Rechts von der Adresse in umgekehrter Richtung:

so findet man sich doch geneigter *bricht ab.*
20 so findet man sich doch eher Geehrt *bricht ab.*

Die wiederholten Anfänge in 585_{19}*—*586_{1} *legen die Vermuthung nahe, dass wir eine Vorarbeit zu irgend einem geplanten Werk oder Aufsatz vor uns haben. Der Gewohnheit Kants nach würde man erwarten, dass die Bemerkungen nicht allzu lange Zeit nach Empfang des Briefes niedergeschrieben sind. Möglich aber, dass er hier eine Aus-* 25 *nahme machte, und dass die Bemerkungen sich auf den ursprünglich vielleicht ausführlicher oder anders geplanten 4. Abschnitt (*Von den Nationalcharaktern*) der* Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen *(II 243ff., vgl. speciell II* 243_{32-34}*) beziehn. Oder sollte es sich um einen kurzen Aufsatz nach der Art derjenigen handeln, die er 1756—1759 regelmässig einmal im Jahr als Einladungs-* 30 *schrift zu seinen Vorlesungen veröffentlichte?*

4 *Über die Frage, ob sich der Geist der nördlichen und südlichen Nationen unter dem Einfluss des kalten resp. heissen Klimas in verschiedenartiger Richtung entwickelt habe, war viel verhandelt worden; vgl. vor allem Montesquieu: De l'esprit des lois (Livre XIV ff.) und Hume: Of national characters (in: Essays and treatises on* 35 *several subjects I Nr. XXI; in der Ausgabe von Green und Grose III 252ff.).* || ***5*** Sanftmut? || ***13*** die *aus* den *oder* der || ***14*** Charaktere? Charakteren? || ***16—17*** der? sagen? Polit? || ***20*** eher? mehr??

so ist [man doch] doch eine Nation geneigt, die Vorzüge, welche (g sie) sich erworben hat *bricht ab.*

oder die zufalligen Fehler einer anderen selbst in den bösen Influentzien zu suchen, die ihr Geburtsort in ihren Charakteren hervorb *bricht ab.* 5

Gleichwohl hat diese Neigung physischen *bricht ab.*

Diese Art zu urtheilen ist blendend und dem Geschmake unserer Zeiten zur Naturforschung gemäß, und, wenn es erlaubt ist zu sagen, der President von Montesqvieu [irre], der diese Meinung am Meisten empor Gebracht hat, irre, so hat vielleicht niemand mit mehr Verstand unrecht 10 gehabt als er.

1344. *π. M 295'. E I 611.*

Ich weiß wohl, daß [ein Schriftsteller] in der Schrift und auch im Umgange man einen Doctor Akakia befürchten muß*, wenn man allen seinen Einfallen [Luf] ohne Bedenken Luft macht, [die etwas zum Lachen] die man 15 dem Lachen Preis giebt, [weil] indem man sich doch eine Idee dabey vorbehalt, welche eben nicht [des] Auslachens werth ist. Allein ich will es auf diese Gefahr doch wohl wagen, die Alten nachzuahmen, welche die Lander nicht nach hergebrachten Nahmen, sondern nach Characteren benannten.** Ich will also (g Nach dieser Art würde ich) Frankreich das Modenland 20 (g Feindschaft aller Grundsätze), Deutschland Titelland***, Italien [das Land der Ränke] Ränkeland (Land der Schlauen (g Verschlagenen))†,

---

1 Nation? Natur? Vaters??? || *Im Ms. ist nicht* sie, *sondern* es *(sc. Volk?) übergeschrieben.* || *3—4* böse || Influentzien? Influentzen? || *4* ihren? ihrem? || Charakteren? Charakter??? || *8* wenn *zweimal* || *7—11* Diese Art zu urtheilen *sc. die* 25 *Ableitung der Volkscharaktere und Volkseigenthümlichkeiten aus den natürlichen Factoren des Klimas und der Bodenbeschaffenheit, wie* Montesqvieu *sie a. a. O. versucht und Hume sie im genannten Essay bekämpft hatte (vgl. auch noch in Montesquieus Défense de l'esprit des loix den Abschnitt über das Klima). In seinen Geographie-Vorlesungen hat Kant in dem Abschnitt über den Menschen wiederholt die Ansichten Montesquieus* 30 *und Humes einander gegenübergestellt, mit Hinneigung zur ersteren (so z. B. nach dem Geographie-Heft der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg S. 178); vgl. aber auch VII 313.*

12 *s-Zusätze: π—φ¹.* || *14* *Zu* Doctor Akakia *vgl. 389₇ mit Anm., 557₃.* || *19* *E:* mit *statt* nach *(vor* hergebrachten*)* 35

Spanien Ahnenland [nennen]††, Engelland das Launenland nennen. Die Titelsucht zeigt eine Nebenbuhlerey, sich zu unterscheiden, aber zugleich eine Neigung an, die Grentzen von allem, den Rang zu bestimmen, mithin eine neigung zu Abtheilungen, Methode, Regeln und Ordnung, Abge-
5 messenheit, was steifes und gebundenes. Ahnenland: Nationalstoltz. Alter Gebräuche Ehrwürdigkeit. Aberglaube an alte observanzen. Anhanglichkeit an alten Mährchen. Hoher Geist. (s Düster. Religionspomp und politic.) (s wahn; orientalischer Schwulst gegen Nordische Starrköpfe.) (s sie nehmen nicht gut cultur und disciplin an.)

10 *(g Die so den Akakia fürchten, wollen wir in ihrer gravitaet lassen, die, indem sie niemals etwas unkluges zu sagen wagen, auch sicherlich niemals etwas Kluges sagen werden.)

**(s Diese Nahmen halten das Mittel zwischen Lob und Tadel; das letzte würde die Nation, das erste andre beleidigen.)

15 ***(s Zurükhaltung) (s Der Unterscheidungen und Eintheilungen, Methode, Regeln, Vorschriften.)

†(s Die Banken, Lotterien, optische Künste, Marktschreyer, Sinnentäuschung; was mehr durch die künstliche Manier als Nutzen gefellt und wie die Kunst das angenehme der illusion macht.)

20 ††(s Ahnenblut. Ahnensatzung. Ahnengebrauch. Was aus dem Alterthum unsrer eignen Abstammung folgt.)

---

3 an *fehlt bei E.* || von? ein? eine *(sc. Neigung)? E:* in; *unmöglich.* || allem? allen? || **4** Abtheilungen? Abtheilung? || ***6 f.*** *Auf die Worte* an alte ... Geist *folgt unmittelbar, ohne durch einen Strich getrennt zu sein, Nr. 761 mit g-Zusatz, darauf*
25 *erst Z. 10—12. Die übrigen g-Zusätze sind zwischen den Zeilen der Refl. 1344 nachträglich zwischengeschrieben.* || **7—9** *Ob die drei s-Zusätze hierher gehören, ist nicht ganz sicher.* Düster ... politic *stehn über* Ordnung, Abgemessenheit *(Z. 4/5);* wahn ... Starrköpfe *stehn über* ... lstoltz ... Aberglaube *(Z. 5/6);* sie ... an *stehn unter* ... hrchen Hoher Geist *(Z. 7).* || **14** das zweyte andere; *die Änderung schon*
30 *bei E.* || **15** *Dass der s-Zusatz* Zurükhaltung *hierher gehört, ist nicht ganz sicher, aber sehr wahrscheinlich. Er steht der Hauptsache nach über* Titel *(586₂₁); der Anfang des Wortes ist mit dem Schluss von* Marktschreyer *(Z. 17) durch einen Strich verbunden, doch wohl, um die* Zurükhaltung *der Deutschen in Gegensatz zu dem Marktschreierischen der Italiener zu stellen. Zwischen* Zurükhaltung *und dem folgenden*
35 *s-Zusatz stehn noch 1—2 (nach beiden geschriebene?) unleserliche und, wie es scheint, durchstrichne Worte.* || **20** aus?

1345. *φ? (χ—ψ?) M 295'. E I 612.*

Noch würde ich ein Land das Land der Tücke (des Verdachts und des Verhelens), ein anderes das Prahlerland nennen, wenn diese Ausdrücke könten gemildert werden; denn beyde haben noch nicht recht die abendländische cultur angenommen; bey dem einen ist sie noch nicht auf moralische Begriffe, bey dem anderen nicht auf das Ansehen der Gesetze gegründet. Die cultur hat nicht vom rechten Ende angefangen. Bey dem zweyten ist alles vornehm; keiner erkennt einen obern. Die Prahlerey ist doch immer mit dem Schmutz, Schulden, kriechender Unterwürfigkeit verbunden. Der tückische läßt über sich geduldig gebieten und scheint treu und gehorsam, ergreift aber ieden Anlas zum Aufruhr, oder er ist Angeber. Tücke bringt Leibesstrafen und diese iene hervor.

1346. *φ? (χ—ψ?) M 295'. E I 628.*

Derienige, der ohne weitere absicht dem Gehorsam gerne Abbruch thut, hat Nicken. Die Deutsche konnen gut befehlen und gehorchen. Die andre nordliche Völker gehorchen Sclavisch und befehlen tyrannisch. Der, so den Befehlen gerne [Abb] und ohne Nutzen einen Streich spielt *bricht ab?*

1347. *π? ϱ¹? φ¹? M 295. E I 626.*

Der deutsche Stolz geht auf die pünktlichkeit in Ansehung der Unterscheidungen in dem, was die Ehre und Rang betrift. Das sieht man in dem Unterschiede der Adligen und Bürgerlichen, dem Er, Ihr, Sie. Es sind

---

Zu Nr. 1345—1346: *Nr. 1345 ist ein späterer Zusatz zu Nr. 1344, den ich der Übersichtlichkeit halber als besondere Reflexion drucken lasse. Er steht zwischen den Zeilen von Nr. 761 und denen des g-Zusatzes in 588₁₀₋₁₂. Nr. 1346 stammt aus derselben Zeit wie Nr. 1345 und steht unter ihr, zwischen den Zeilen von Nr. 1260.*

2—3 Das Land der Tücke *ist Russland,* das Prahlerland *Polen; vgl. Starkes „Menschenkunde" S. 357.* || *Nach* wenn *noch ein durchstrichnes Wort:* mir? nur? || ***6*** der anderen || ***8*** *E:* ist Cultur-Vormachung || ***11*** *E:* Aufruhre

14 der *fehlt, auch schon von E. ergänzt.*

alles Eintheilungen und Unterabtheilungen, Und eine Classe ist bekümmert, mit der anderen verwechselt zu werden. Die Genauigkeit der Unterscheidungen ist die Sache der Deutschen; keine Gelehrte disponiren so gut; aber dieses ist dem Geschmak, vornemlich der freyheit des genie, sehr hinderlich.

5 Sachen unter viel unterschiedene titel zu bringen, das tabellen wesen in [Amt] Ämtern.

Regelmaßigkeit und mechanism unter den Soldaten; sind leicht zu regiren.

1348. *π. M 296. E I 613.*

10 Der Ahnenstolz ist von der Titelsucht unterschieden. Diese ist eitel, iener ist gravitätisch. [Diese dient] Jener ist abergläubisch, diese standesmäßig.

1349. *π. M 296'. E I 629.*

Ein Land, das von Wäldern entblößt ist, hat mehr Geist, als ein 15 Verwachsenes. Die weite Wälder von Deutschland haben vielleicht von alters her das stumpfe und phlegmatische der Deutschen gemacht. England dürfte nur mit mehr wäldern bewachsen und der apennin, so würden beyde Nationen schon stumpfer werden. Das trocknere Futter macht nervichter. Die Luft in England ist feucht, aber ventilirt.

---

20 **1350.** *ϱ^2—ν? (π?) M 295'. E I 617.*

Die Englander haben mehr Kenntnisse allgemein ausgebreitet. Sind die Zeitungen die Wirkung oder Ursache davon. Nachsinnen. Curiositaet.

2—3 E: Unterscheidung || *5—6 E:* unterschiedliche || *E:* Tabellenweise in Aufnahmen*; doch bezeichnet E. selbst die Lesart als „ganz unsicher"; sie ist sogar unmöglich.*

25 *11* iene || diese? dieser? *Wahrscheinlich* diese *aus* dieser.

18 E: trockne

22 Zeitungen?? Zeitung? || Ursache? Ursachen?

1351. *ϱ^1? σ^1? φ^1? π?? M 310'. E I 625.*

Es ist [vortheilhaft] dem deutschen Charakter wenigstens vor ietzt nicht angemessen, ihm von einem Nationalstoltz vorzuschwatzen. Daß ist eben ein seinen talenten [ange] wohlanstehender Charakter, keinen solchen Stoltz zu haben, ja gar anderer Volker Verdienste eher als seine eigne zu erkennen.

1352. *ϱ^1? σ^1? φ^1? π?? M 310'. E I 627.*

Der Deutsche komt in demienigen gut fort, was bestimte Grundsatze und Regeln annimmt, und hat weder die selbstzuversichtliche Dreustigkeit, sich [in ein] von der Leitung der Regeln frey zu machen, noch auch das talent, ohne dieselbe fortzukommen. Lernt alle Sprachen und übersetzt aus allen. Bey ihm ist ieder Fremde wie zu Hause. Es ist das Land der Weltbürger.

1353. *ϱ^3—υ? π?? M 311'. E I 624.*

Vom deutschen nationalgeist.

Weil es eine absicht der Vorsehung ist, das Völker nicht zusammenfließen, sondern durch [gewisse] zurüktreibende Kraft [sich selber] unter einander im conflicte seyn, so ist der Nationalstoltz und Nationalhaß zu trennung der Nationen nothwendig. Daher entweder durch Religion, da ein Volk glaubt, daß alle andere Verflucht sind, wie Juden und Türken, oder durch den Eigendünkel des Verstandes, das alles andre ungeschikt und unwissend sey, oder der Tapferkeit, daß [man] sich alles vor das Volk fürchten müsse, oder der Freyheit, daß alle andre sclaven seyn, ein Volk sein Land vor anderen liebt. Regierungen sehen diesen Wahn gerne. [Allein wir haben] Dieses ist der Mechanismus in der Welteinrichtung, welcher uns instinctmäßig verknüpft und absondert. Die Vernunft giebt uns andrerseits das Gesetz, das, weil instincte blind seyn, sie die Thierheit an uns zwar dirigiren, aber durch Maximen der Vernunft müssen [verbes]

---

10 *E:* Regel

15 *Diese Zeile ist nachträglich zwischen Nr. 1278 und Nr. 1353 eingeschoben.* || **20** andere? andre? || **22** si *in* sich *aus* f

ersetzt werden. Um deswillen ist dieser nationalwahn auszurotten, an dessen stelle patriotism und cosmopolitism treten muß.

1354. *ϱ^3—v? π?? M 311. E I 623.*

Die Teutschen hängen nicht am Boden, sondern verpflanzen sich leicht 5 allerwerts; sie sind cosmopolitisch aus Temperament und hassen kein Volk, als hochstens zur Wiedervergeltung. Haben sie nicht viel genie, so haben sie gute Urtheilskraft, die producte desselben zu nutzen. Sind sie nicht blendend durch neuigkeit, so sind sie tüchtig durch stetigkeit. Sie sind gemacht, das Gute aller Nationen zu sammlen und zu vereinbaren, und 10 nehmen alle gleich willig auf. Ein Völkerbund, der allgemein werden kan. rousseau.

---

7 nutzen? nützen? || ***11*** *Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 123: Der Deutsche „nimmt willig eine Reform an. Und Rousseau hat wol Recht dass wenn ia der Vorschlag des Abbe de St Pierre von einem VolkerBunde wo die Streitigkeiten* 15 *der Nationen statt der Kriege durch Processionen [!] entschieden werden sollten zu Stande kommen konte Deutschland der Mittelpunkt da zu sein möchte. Das beweisen auch viele Beispiele von glüklich entsch.[iedenen] Streitigkeiten auf dem ReichsTage zu Regensburg.“ Kant hat hier wie oben im Text sehr wahrscheinlich folgende Stelle in Rousseaus „Extrait du projet de paix perpétuelle de Monsieur l'Abbé de Saint-* 20 *Pierre“ (1760. Absatz 25; in der Ausgabe der Oeuvres complettes von 1782 Bd. XXIII S. 15/6) im Auge: „Ce qui fait le vrai soutien du systême de l'Europe, c'est bien en partie le jeu des négociations, qui presque toujours se balancent mutuellement: mais ce systême a un autre appui plus solide encore; et cet appui c'est le Corps Germanique, placé presque au centre de l'Europe, lequel en tient toutes les autres parties en respect,* 25 *et sert peut-être encore plus au maintien de ses voisins, qu'à celui de ses propres membres: Corps redoutable aux étrangers, par son étendue, par le nombre et la valeur de ses Peuples; mais utile à tous par sa constitution, qui, lui ôtant les moyens et la volonté de rien conquérir, en fait l'écueil des conquérans. Malgré les défauts de cette constitution de l'Empire, il est certain que tant qu'elle subsistera, jamais l'équilibre de* 30 *l'Europe ne sera rompu, qu'aucun Potentat n'aura à craindre d'être détrôné par un autre, et que le traité de Westphalie sera peut-être à jamais parmi nous la base du systême politique. Ainsi le droit public, que les Allemands étudient avec tant de soin, est encore plus important qu'ils ne pensent, et n'est pas seulement le droit public Germanique, mais à certains égards, celui de toute l'Europe.“ Der Gedanke stammt*

1355. *ϱ¹? φ¹? π?? M 339'. E II 30.*

Man rühmt, daß in Deutschland der Geschmak in schönen Künsten zugenommen hat. Aber wo ist der [Geschichtschreib] Schriftsteller, der die Geschichte und die trokensten philosophische Gegenstande mit Verstand und tiefer einsicht doch so schön abhandelt als hume oder die moralische 5 Kentnis des Menschen wie Smith. Hievon muß man den Anfang machen, indem wir die muster des spielenden Geistes schon vor uns haben. Die, so die Bewegungen der Einbildungskraft und das Bildliche sowohl als Gefühlvolle allenthalben einführen, schwächen den Einflus des Verstandes und bringen uns wieder zurük in die phantaseyvolle, aber blos schimmernde 10 DenkungsArt der Morgenländer.

1356. *ϱ³—υ? π?? M 312'. E I 643.*

Die Europäer sind zu allen Zeiten die einzigen gewesen, die aus bloßer Wisbegierde gereiset sind. Dieses zeigt den eingeschränkten Geist Andrer Volker und Nationalvorurtheil an, da sie nichts der Aufmerk- 15 samkeit würdiges finden als bey sich. Auch daß sie nicht verlangen nach Begriffen tragen.

1357. *ϱ? σ? υ—φ? π?? M 313'. E I 639.*

Ein reisender kan nur aus 4 Ländern in der Welt etwas zu seiner Bildung nehmen. Holland, England. Italien und Frankreich. 20

übrigens nicht von Rousseau, sondern findet sich auch schon in Saint-Pierres Schrift selbst: zwei Drittel des 2. Abschnitts in dem „Projet pour rendre la paix perpetuelle en Europe“ (1713 I 61—122) handeln vom deutschen Staatenbund als Vorbild für den zu gründenden europäischen. Vgl. übrigens auch VIII 312/3.

2 rühmt? ruhmt? ruht? *E:* ruft || **3** hat? habe *(so E.)??* || **4** Geschichte? 25 Geschichten? || *E:* vollkommensten *statt* trokensten || **5—6** moral: Kent: || **9** *E:* aller Gattungen *statt* allenthalben || **11** Denkungs?? *Wie es scheint:* Denkuns *(oder* Denkens?*) aus* Denkung.

1358. *ϱ? σ? φ? M 313.*

In England ist der Streit zwischen Reichthum, Ehre und Macht, welche iegliche auf des Staats flor einfließen und sich demnach in Ansehung ihrer nachtheiligen Folgen aufhalten.

---

5 **1359.** *ϱ²—υ? (π?) M 309'. E I 614.*

Die französische Nation inclinirt vorzüglich, Lobreden zu halten (s Engländer nicht. biographien) und Satyren zu halten und sich aus beyden wenig zu machen. Sie sind gerne und machen gerne andere zum offentlichen Gespräche oder vielmehr zum Gegenstande des Witzes und 10 sind eitel auf ihre Könige.

1360. *υ. M 290. E I 619.*

Die Gleichheit zwischen dem Verstande und den Manieren des Gemeinen und des vornehmeren in Frankreich und England, wo in ienem das vornehme in das gemeine und bey dem letzten umgekehrt einfließt. 15 Anders in Schwaben. Sprache.

1361. *φ¹. M 291'. E I 616.*

Der französische Charakter ist die Leichtigkeit [(degagè)], behender Begrif, imgleichen das nicht gebundene und Zwangsfreye. Der italiener ist sehr klug, politisch.

---

20 **1362.** *φ¹. M 293'. E I 620.*

Das in Frankreich die conduite und in England die Kentnis all=

---

7 *E:* nicht Biographien || **8** beyden? beydem?

13 vornehmeren? vornehmen *(so E.)??* || ienem? ienen *(so E.)?* || **14** *E:* in der Sprache und; *E. hat das Schlusswort der Rfl. an den verkehrten Ort gesetzt;* 25 *wohl in der Meinung, das gerade darüber stehende Wort* gemeine *sei durchstrichen.*

gemeiner sind als in einem orte der Welt. Das Weibsvolk nimt leicht conduite an.

1363. *φ^1? π—ϱ^1?? M 295'. E I 621. 636.*

Daß in Frankreich die conduite bis auf den niedrigsten Stand und in England die Erkentnis ausgebreitet ist, in Italien die Klugheit, in 5 Holland Ordnung, In Deutschland Gastfreyheit, wenigstens Neigung dazu.

Daß in frankreich die Leute hoflich und Wirthe grob, in England umgekehrt ist, komt daher, weil er in Frankreich wenig, in England viel bedeutet.

In Frankreich zeigt man sich höflich um sein selbst willen, in 10 Deutschland erweist man sich höflich *bricht ab?*

1364. *φ^1? π—ϱ^1?? M 295'.*

Ein iunger Franzos: etourdi; ein Alter: angenehm. Es ist mehr den Weibern als Männern angemessen.

1365. *v. M 324. E I 615.* 15

Französischer Leichtsinn: erst zu verurtheilen und hernach den Proceß zu untersuchen und den hingerichteten unschuldig finden.

---

8 er*: nach E. der Fremde. Ich würde eher meinen: der Wirth. Freilich müssten dann* wenig *und* viel *die Stelle tauschen, doch würde das zu Starkes „Menschenkunde“ S. 5 stimmen, wonach es in Frankreich wenig, in England viel* 20 *Wirthe gab. Vgl. Nr. 1520 gegen Schluss.*

16 *Ähnlich in dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 119, wo auf den Protestanten Jean Calas verwiesen wird, der wegen angeblicher Ermordung seines Sohnes vom Toulouser Parlament zum Tode des Rades verurtheilt und 1762 hingerichtet wurde.*

1366. *ω⁴ (1797—1798). L Bl. C 2. S. II. R I 129.*

Die englische Nation (gens), als Volk (populus) betrachtet, ist das schätzbarste Gantze von Menschen in Verhältnis gegen einander betrachtet. Aber als Staat gegen andere Staaten allein das Verderblichste, Gewaltsamste, Herrschsüchtigste und Kriegserregendeste unter allen.

1367. *υ? ξ?? M 295. 295'. E I 642.*

M 295:

Die bloße Meinung der Freyheit ist schon hinreichend, die Barbarey abzuhalten; daher die parlamenter in Frankreich dazu dienen.

Sclavische und Wilde barbaren. Russen und Pohlen.

Ohne freyheit und ohne Gesetz.*

Die Türken haben beydes auf die Hälfte.

M 295':

*(? Freyheit und Gesetz ohne Gewalt ist die pohlnische Freyheit. Barbarische Freyheit, barbarische [Sclaverey] Unterwürfigkeit.)

1368. *φ. M 295. E I 641.*

Die Zurükhaltung ist dem warmen Clima eigen und Nüchternheit.

Barbarisch heissen die Lander, die eine natürliche Unfahigkeit haben, [Gesetze] frey oder Gesetzmäßig regirt zu werden. Die Russen sind von der ersten, die Pohlen von der zweyten art. Die, so unfahig sind frey zu seyn, lieben nicht die Regirung und suchen sie immer zu stürzen.

1765 erklärte das Pariser Parlament Calas und seine Familie für vollkommen unschuldig. Man vgl. auch das Reichel'sche Anthropologie-Heft 139: Der Franzosen „Criminal = Gesezze sind sehr fehlerhaft; so dass bey den kleinsten Diebstählen jeder hingerichtet wird, u die Richter erst nach dem Tode das Verbrechen untersuchen, wo er, wenn er für unschuldig erkannt wird, rehabilitirt wird".

2 engliche || *4* allein *nicht ganz sicher.* || *5* Herrschsüchtigtigste? Herrschsuchtigtigste?

18 Lander? Lande:?

Die, so Gesetz ohne Freyheit und freyheit ohne Gesetz wollen (Türken), sind wirkliche Barbaren. Die ersten nur zum Barbarism geneigt.

1369. *ω². L Bl. M 16. S. II:*

1.) Von Volkern, die in sich selbst Gesetzgebendes Vermögen enthalten: 5
Franzosen und Engländer, Italiener und Deutsche. Lebhaft oder lange Anhaltend.

2) Von solchen, die Gut den Gesetzen Gehorchen, welche Andere geben: Russen und Spanier; — die ihnen nicht gehorchen: Polen und Türken. 10

1370. *π—ρ. M 307'. E I 646.*

Die asiatische Nationen haben alle anstatt der Ehrliebe den Hochmuth, d. i. ein Bestreben nach demienigen Vorzuge, wovor sich iedermann bücken muß, den aber niemand billigen kan. An dessen Stelle ieder [zu seyn], niemand aber neben der seinigen zu seyn wünscht. Der 15
Hochmuth ist aber iederzeit niederträchtig, namlich: 1. Unterdrükend, 2. hält nicht wort, 3. habsüchtig bis auf Kleinigkeiten, 4. Untreu, 5. ohne Theilnehmung an das allgemeine Gut, ia auch ohne die Ehre, die hieraus entspringt, zu kennen. Hiemit ist auch verbunden Mangel am Begriffe und an der idee des wahren Schönen; an dessen Stelle Pracht und 20
prahlerischer Reichthum. Die Grichen sind erst von thales Zeiten an zu Begriffen gelangt, wie es scheint: durch mathematische demonstration. und durch Gesetzgebung. Sie sind doch zulezt in dem, was nicht Anschauend seyn kan, nur so weit gelanget, als Erfahrung und Gefühle ihre stelle vertreten. 25

---

2 Vor zum *noch ein, wie es scheint, durchstrichnes Wort:* zum? zur?

***Zu Nr. 1370—1372** vgl. VII 272—274, sowie oben die Nr. 1088—1103, 771, 789 mit Anmerkung (S. 344—345).*

17 wort? wert *(so E.)*??? || ***19*** am? an? || ***21*** Grichen? Griechen?? || ***22*** demonstration? demonstrationen *(so E.)*?? 30

1371. *v. M 322. E I 645.*

Die orientalische nationen haben keinen Begrif von der wahren Ehre, sondern nur die von dem Vorzuge im außeren Ansehen. Europäer sind auch Geitzig, aber sie schämen sich doch wenigstens so zu scheinen. Die 5 asiatische nationen haben ihren Stillstand da, wo die Erweiterung ihrer Vollkommenheiten aus Begriffen geschehen mußte und nicht blos aus Anschauungen. Daher auch allem Vermuthen nach ihre Kenntnisse von einer nordlichen race entsprungen seyn, welcher Stamm schon vor viel Jahrhunderten zerstreuet und vertilgt worden. Alle heilige Sprachen haben 10 noch verwandte lebende. Die sanscritsprache aber nicht.

---

4 *E:* zu sein. || **6** mußte? müßte *(so E.)?* || **7** Anschauungen *fehlt; E. ergänzt:* Empfindungen. || **8** *E:* vielen || **10** *In den drei letzten Sätzen schliesst Kant sich an J. S. Bailly an, der nicht nur wie C. de Pauw in seinen Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois (1773; vgl. oben 389₁₁ ff.), P. S. Pallas in* 15 *seinen Observations sur la formation des montagnes et les changements arrivés au Globe (1778, in: Acta academiae scientiarum imperialis Petropolitanae pro anno 1777. I 21 ff.), E. A. W. Zimmermann in seiner Geographischen Geschichte des Menschen und der allgemein verbreiteten vierfüssigen Thiere (1778. I 114 ff., 201 ff.) und Andere Hochasien (Tibet, Mongolei) als Wiege des Menschengeschlechts betrachtete, sondern* 20 *auch die weitergehende Behauptung vertrat, dass in der Tartarei etwa unter dem 49. Breitengrad vor Alters ein hochcultivirtes und in den Wissenschaften weit fortgeschrittenes Volk gewohnt habe, das der „Urheber aller der philosophischen Ideen gewesen sey, welche die Welt erleuchtet haben", und von dem Bildung und Wissenschaften erst zu den Chinesen, Indern, Persern, Chaldäern übergegangen seien. Bailly entwickelt* 25 *und begründet diese Ansicht ausführlich in seiner Histoire de l'astronomie ancienne (1775, vgl. in der deutschen Übersetzung von Chr. E. Wünsch 1777 besonders I 35 ff., 69 ff., 86 ff., 106 ff., II 73 ff.) und in seinen Lettres sur l'origine des sciences, et sur celle des peuples de l'Asie (1777, Deutsche Übersetzung 1778, in ihr S. 150 das Citat von Z. 22—23). Dass Baillys Hypothese bei Kant grosses Interesse und Beifall* 30 *auslöste, geht auch aus XII 362—363 hervor. In seinen Vorlesungen über physische Geographie hat er sie gleichfalls wiederholt zustimmend besprochen, vgl. z. B. S. 98/9 des Geographie-Heftes der Pfarrbibliothek zu Strasburg (Westpreussen). — Hinsichtlich der* sanscritsprache *vgl. speciell Baillys „Briefe über den Ursprung" etc. S. 64—68: Das „Samskrit", „diese so schöne und so reiche Sprache, in welcher die vier heiligen* 35 *Bücher geschrieben sind, ist den Indiern gänzlich unbekannt und unverständlich; sie weicht ganz und gar von der gewöhnlichen Sprache ab; die Braminen allein studiren sie, und unter diesen giebt es äusserst wenige, die sich schmeicheln können, sie zu*

1372. *φ. M 213. E II 644. 447.*

Die orientalische Volker sind der idee nicht fähig; folglich haben sie gar nicht den Geist des Schönen. eben so wenig wie in Dingen der Betrachtung Begriffe des Verstandes oder in denen der Sitten den Begrif von reinen Grundsäzen der Gesinnung. 5

Geiz und Herrschsucht paaren sich wohl mit ihren feinsten Begriffen von Ehre.

D.

Der Charakter der Rasse.
(VII 320—321.) 10

1373. *φ. M 288.*

Constitution der Negers, Americaner. Volkscharacter (ᵍ nach Abstammung von reinen Stämmen). Halbschlächtige (muli) taugen nicht viel.

---

verstehen. Nun frag' ich, wie es kömmt, dass die ursprüngliche und gemeine Sprache bey einem Volke verloren geht, und bloss auf eine gewisse Klasse von Menschen eingeschränkt wird. . . . Wenn ein Fremder nach Paris käme, und sähe, dass wir die Lateinische Sprache, die von der gemeinen Sprache gänzlich verschieden, und drey Viertheilen der Nation ganz unbekannt ist, studieren und lesen, hätt' er nicht Recht zu schliessen, dass es die Sprache eines nicht mehr existirenden, und eines älteren Volks als die Franzosen, sey? Warum sollten wir denn nicht Recht haben, in Betracht der Indier, aus dem Samskrit das nämliche zu schliessen? . . . Die Braminen, die aus einem Lande kamen, wo diese Sprache im Gebrauch war, wo diese Bücher geschrieben waren, haben sie nach Indien mitgebracht. Es sey nun Aberglauben und Mysteriensucht von ihrer Seite, oder vielmehr Widersezung von Seiten der Indier, genug diese Sprache erhielt sich nur unter den ersteren, und durch Tradition. . . . Ein Volk, bey dem man eine schöne, reiche Sprache findet, die auf eine kleine Anzahl von Menschen eingeschränkt ist, worinn die Schäze der Philosophie und der Wissenschaften aufbewahrt sind, und das diese Sprache nicht versteht, hat auch die Reichthümer, die sie einschliesst, nicht hervorgebracht. Es hat sie aufbewahrt, aber aus andern Händen empfangen. . . . Ich glaube, dem zufolge, dass die Braminen ursprünglich keine geborne Indier waren. Sie haben eine fremde Sprache und fremde Einsichten nach Indien gebracht." 15 20 25 30

4 denen? den? || **5** *E:* der reinen Grundsäze

11 *Nr. 1373 steht über Nr. 1259, beide zwischen den Zeilen von* **M** *§. 730.* || **13** Halbschächtige

1374. *ψ^2. L Bl. J 6. S. III. Am Rand rechts neben XIV 609_1—611_{10}:*

phlogisticirte phosphorische Säure. Neger.
phlogisticirtes alcali minerale oder auch volatile: indier.
5 Dephlogisticirte Säure: Americaner.
Dephlogistirtes alcali: Weisser.

Zu 1374—1378 *vgl. Nr. 97 (XIV 595 ff.). Die fünf Reflexionen stehn in enger Verbindung mit dem im Nov. 1785 veröffentlichten Aufsatz Kants über* Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace. *Sie sind vor ihm geschrieben: 1777*
10 *in der Umarbeitung des Aufsatzes* Über die verschiedenen Racen der Menschen *für Engels „Philosoph für die Welt" bringt Kant die Negerfarbe mit dem* phosphorischen Sauren *in Verbindung (II 438_{16}, 440_{17}), oben mit der* phlogisticirten phosphorischen Säure, *1785 dagegen nur noch mit dem Phlogiston-Gehalt des Bluts (VIII 103_{6-17}); die Farbe der Amerikaner führt er 1775 (II 437_{37}) auf die Luftsäure zurück, 1777*
15 *(II 440_{17}) und oben dagegen auf die Salzsäure, 1785 (VIII 103—104) wieder auf die Luftsäure oder fixe Luft. Es ist möglich, dass Nr. 1374—1378 unmittelbare Vorarbeiten für den Aufsatz von 1785 sind. Ebenso gut können sie aber auch auf Kants Beschäftigung mit diesen Fragen aus Anlass seiner Vorlesungen über Anthropologie und physische Geographie zurückgehn. Ich lasse sie deshalb hier abdrucken und*
20 *nicht erst unter den „Vorarbeiten" etc. in Bd. XX—XXI.*

3 phosphorische || ***3—6*** *Zu* phlogisticirt *und* Dephlogisticirt *vgl. XIV 376_{37}—379_{24}, 383_{28}—386_6, 390—391, 489—494, 521—522, VIII 103_{6-17}. Auf den Gedanken, die Negerfarbe mit dem Phlogiston in Zusammenhang zu bringen, wird Kant kaum früher gekommen sein, als bis man „wusste",* daß das Menschenblut bloß dadurch,
25 daß es mit Phlogiston überladen wird, schwarz werde *(VIII 103_7 f.). Diese angebliche Thatsache wurde von J. Priestley in seinen Observations on Respiration, and the Use of Blood 1776 im 66. Band der Philosophical Transactions (I 226—248) veröffentlicht, und 1777 wurde die Abhandlung als 5. Section im III. Band seiner Experiments and Observations on different Kinds of Air S. 55—84 wieder abgedruckt*
30 *(in der deutschen Übersetzung 1780 III 52—81). In seinen Vorlesungen über physische Geographie kommt Kant auch wiederholt auf Priestleys Entdeckung zu sprechen, so in dem Puttlich'schen Heft S. 129, in dem Volckmann'schen S. 69.* || alcali minerale = *Natron;* alcali volatile = *Ammoniak; vgl. II 438_1, 440_{17} f., VIII 104_{22}.* || *Zwischen* Dephlogisticirte *und* Säure *dürfte* Salz *zu ergänzen sein. Als „dephlogisticirte*
35 *Salzsäure" bezeichnete man seit C. W. Scheeles Untersuchung über den Braunstein und dessen Eigenschaften (1774) das heutige Chlor (vgl. H. Kopp: Geschichte der Chemie 1845 III 350 ff.). Nach J. S. T. Gehlers Physikalischem Wörterbuch 1790 III 776—777 hatte Scheele gezeigt, „dass die gewöhnliche Salzsäure das Brennbare [= Phlogiston] schon als einen Bestandtheil in ihrer Grundmischung enthalte, dass*
40 *eben dies die Ursache der Schwierigkeit ihrer Verbindung mit noch mehrerm Brennbaren sey, dass man ihr dieses Brennbare entziehen oder sie dephlogistisiren,*

Die Kälte vom Nordost von Asien scheint von dem Acido salis marini, was die dortige Länder enthalten, herz⟨ukommen⟩; dieses [wird a] . . . ist sehr begierig . . . phlogisti und . . . es aus der B . . . acidum salis w . . . frieren des Eises . . . fallig frey. und die . . . sind voll davon. Aber in America ist vornemlich nach dem südpol zu vielmehr Meer 5 und mithin acidum salis, der Wind komt auch Westwerts vom stillen Meere. Beyde dephlogisticiren sehr die Luft.

1375. *ψ^2. L Bl. J 6. S. III. Am Rand rechts neben XIV 611_{10}—612_9, XV 638_{2-4}:*

Die Saltzsäure zieht sehr das phlogiston an, und, in Dünste auf- 10 gelöset, macht es damit eine der Luft ähnliche elastische Flüßigkeit, die im

---

und endlich die dephlogistisirte Salzsäure durch die Wiedergabe des Brennbaren zu einer gewöhnlichen wiederherstellen könne". Auch in 600₁₀ wird Kant demgemäss mit Saltzsäure *die dephlogistisirte gemeint haben, von der allein er sagen konnte, sie ziehe* sehr das phlogiston an. *Das salzsaure Gas, von dem 600₁₀ff. gehandelt wird, hat* 15 *J. Priestley entdeckt und 1772 im I. Band seiner Experiments and Observations on different kinds of air (in der deutschen Übersetzung 1778 I 140ff., 222ff.) unter dem Namen „marine acid air" (seesaure Luft) beschrieben. — Es ist selbstverständlich, dass man Kants Versuch, die Verschiedenheit in den Farben der Menschenracen zu erklären, nur dann gerecht werden kann, wenn man ihn in Zusammenhang mit ähnlichen* 20 *Hypothesen seiner Zeit betrachtet. Übersichten über derartige uns oft recht seltsam anmuthende Meinungen geben J. G. Krünitz im Hamburgischen Magazin (1757 XIX 379ff.), A. v. Haller in seinen Elementa physiologiae corporis humani (4° 1769 V 20), J. Fr. Blumenbach in seiner Schrift „Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte" (nach der 3. Ausgabe übersetzt von J. G. Gruber 1798* 25 *S. 96—97). Blumenbach selbst glaubt hinsichtlich der Neger, „dass man die nächste Ursache der verbrannten oder schwarzen äusseren Hautbedeckungen, in einem Uibermaasse von Kohlenstoff (carbonaceum elementum) im menschlichen Körper suchen müsse, welcher mit dem Hydrogen durch das Fell ausgesondert, durch den Zutritt eines atmosphärischen Oxygens aber präcipitirt, und an dem malpighischen Schleime angesetzt wird".* 30

1 vom? von? || *Das* s *von* salis, *wie es scheint, aus* vo || ***2*** *Aus dem Rand rechts ist ein Stück (die grösste Breite: nicht ganz 2 cm.) herausgerissen; das Fehlende (in jeder Lücke höchstens 2—3 Worte, theilweise aber nur wenige Buchstaben) ist durch je drei Punkte angedeutet, die conjicirten Buchstaben sind in spitzwinklige Klammern ⟨ ⟩ eingeschlossen.* || ***3*** fa? fe? || ***4*** fallig? faltig? saltz?? || *Zwischen* die 35 *und* sind *steht vielleicht* Menschen || ***7*** dephlogisticiren?? dephlogistticiren?

trofnen nicht leicht ihre Elasticitaet verliert; wer weiß: trägt **diese nicht** sehr zum trocknen bey? Wenigstens kann sie sich mit dem **Blute** der Nordamericaner vermischt und, indem sie das phlogiston desselben attrahirt, die rothe Farbe der Haut erblich gemacht haben.

1376. *ψ^2. L Bl. J 6. S. IV. Am Rand links neben XV 639_{12}—640_6, 641_{3-6}, XIV 613_{1-3}:*

Der Givero ist in Jamaica ein Bastart von einem Halbschlag eines Negers mit einer Indianerin als Vater und einem Neger und einer Mulattin als Mutter und ist so bösartig, daß man ihre Eltern, wenn man weiß, daß sie sich begattet haben, wegiagt, d. i. ein Rükſprungskind in die Race des Schwarzen wird mit einem verunarteten durch die Indianische Race verbastert. Es sind 1 Grad Weis, 3 Grade Neger und 1 Grad Indianer. Es ist ein [Rükſprungskind] Mestize von einem Kabougl und einem [Rükſprungs Mulatti] Neger-Rükſp⟨rungs⟩kinde. Also giebt

---

7 Die Termini, die zu Kants Zeiten zur Bezeichnung der verschiedenen Arten von Blendlingen dienten, findet man sehr vollständig bei Chr. Girtanner: Ueber das Kantische Princip für die Naturgeschichte 1796 S. 60—62 (vgl. VII 320_{19}). || ***12*** *Zu* verbastert *vgl. VIII 105_{10}; nach Grimms Deutschem Wörterbuch wird das Wort „verbastarten", Nebenform: „verbastern", auch im Sinn von „verschlechtern" gebraucht.* || *Um den Beitrag der weissen, schwarzen und rothen Race beim* Givero *gegen einander abzuwägen, müsste Kant eigentlich auf die Urgrosseltern zurückgehn, dann würden sich nicht 3, sondern 5 Grade Neger und nicht 1, sondern 2 Grade Indianer ergeben; das geht ohne Weiteres aus folgender Ahnentafel hervor:*



13 *Zu* Kabougl *vgl. II 433_{37}, zu* Rükſprungskind *IX 313_{13}.* || ***601_{14}—602_2*** *Hier macht sich wieder das Fehlen eines Stücks vom äussern Seitenrande geltend (vgl. 600_2ff., 31ff.). Die conjicirten Buchstaben sind auch hier in eckige Klammern ⟨ ⟩ eingeschlossen, an einer Stelle ist die Lücke durch drei Punkte bezeichnet.*

⟨die M⟩ischung von einem (^g mulattischen) Rücksprungs⟨kind und einem⟩ Kabougl einen . . . narteten Menschen.

1377. *ψ². L Bl. J 6. S. IV. Zwischen XIV 613_{1-3} und $613_{4\,ff.}$:*

Man findet kein Merkmal, was blos einseitig und doch nothwendig anartet. Also ist der andere Theil auch race. Daher ist bey der race nichts zufalliges.

1378. *ψ². L Bl. J 6. S. IV. Über 601_7, zwischen 639_{11-13} nachträglich hinzugesetzt:*

Das Gelbe im Ey enthält nur die matrix oder die Hülle (^g die Patrone. Diese sind blos ein Product der Mutter, nicht praeformirt, weil sie nicht zum Leben organisirt sind), worin sich die Eingeweide bilden sollen, und ist vor alle Küchlein gleich.

E.

Der Charakter der Gattung.

(VII 321—333.)

1379. *x¹. M 228'.*

Um zu Urtheilen, ob das Leben einen positiven oder negativen Werth habe, muß man darauf nicht achten, daß niemand gerne sterben will, sondern ob ein vernünftiger auf dieselben Bedingungen noch einmal zu leben wünschen werde. Ist dieses nicht, so ist das Leben weniger als nichts werth. Und so ist es in der that; nicht als wenn ich die Natur beschuldigte, sondern daß uns unbegreifliche Spiel der Freyheit mengt

---

2 narteten? aarteten?? earteten??

7 *Zu Nr. 1378 vgl. J. Fr. Blumenbach: Über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäfte 1781 S. 27 ff.* || **9** matrix *ist wohl im Sinn von Gebärmutter zu fassen.* || **10** *Zu* Product, praeformirt *vgl. V 423—424.*

unnatürliches Übel in die Wohlthat, die der himmel vor uns ausgedacht hat. Es ist besonders, daß der, so durch das gute Ende seines Lebens wegen der Verdrieslichkeiten der jüngeren Jahre sich schadlos gehalten glaubt, doch auf eben die Bedingungen das geführte Leben nicht wieder
5 anfangen würde.

1380. *π. M 295.*

Das angebohrne der Menschen von dem erworbenen zu unterscheiden; das persohnlich oder allgemein angebohrene.

In der Erziehung Bemühungen, wodurch man tüchtiger, geschikter,
10 klüger und besser wird, beliebter oder manierlicher (mores), Angesehener, Anstandiger.

1381. *π. M 295.*

Grundsatze, das Eigenthümliche der Menschen zu schildern.

1382. *π. M 295.*

15 Grundsatze zur Zeichnung der menschlichen Charaktere.

1383. *π. M 295.*

Grundsatze zur Schilderung des Menschen oder Grundsätze zur Characteristik des Menschen.

1384. *π. M 295.*

20 Durch die Künste der Romanen* und Trauerspiele wird das Gemüth weich und das Herz welk. Durch die launigte und interessirende Lustspiele wird das Gemüth aufgeweckt und das Herz waker. Jene dienen dazu, das Gefühl zärter zu machen und dadurch den Menschen zu civilisiren, gleichsam seine Wildheit zu mäßigen und ihn vor feinere Antriebe lenksam zu

---

25 **3** *Die beiden letzten Silben in* gehalten *nicht ganz sicher.*
19 *Zu Nr. 1384 vgl. 215₁₁ mit Anmerkung, VII 185, 208, 263.*

machen. Daher iungen Leuten, bey denen diese Entwikelung noch neu ist und die Eindrüke leicht wechseln, diese Gefühle angenehm sind.

*(*g* Die humanitaet zu cultiviren, welches doch auch durch Geschmak geschieht, daher humaniora.)

1385. *π. M 295.* 5

Der Mensch als Thier würde mi͗strauisch gegen Fremde seyn. Dieses Mistrauen, Verstellung, Nebenbuhlerey herscht noch im gesitteten Zustande.

1386. *φ. M 295. E I 691.*

Entweder der Monarch ist nicht vor den Unterthanen oder umgekehrt 10 oder nicht wechselsweise sicher.

1387. *π. M 297'. E I 653.*

Wenn die Menschen anfangs nicht gesellschaftlich gelebt haben, so konnten sie keine Sprache besitzen. Aus Moscati und dem Zeitalter der Mündigkeit scheint es, daß der Mensch im Anfange in der Thierheit 15 gewesen und die Keime derselben noch übrig seyn.

1388. *π. M 298.*

Zweyerley Anfang der menschlichen Vollkommenheit: entweder von der niedrigsten Stufe oder der höchsten.

---

1 iunge || **2** *Die beiden letzten Buchstaben von* sind *fehlen; das Wort steht* 20 *hart rechts am beschädigten Rand.*

7 och *in* noch *nicht ganz sicher.* || gesitten || **7—8** ande *in* Zustande *unsicher.*

10 den? dem? || Unterth:

14 *Zu* Moscati *etc. vgl.* 555*18 ff.* *mit Anmerkung, sowie VII 325.*

1389. *π. M 299'. 299.*

M 299':

Die Natur hat uns das Verdienst überlassen wollen, uns selbst nicht besser zu machen, sondern zu bilden, damit wir in so fern unser eigen
5 werk würden. Alle Laster haben eine Natürlich gute Neigung vor sich. Der Neidische haßt die Ungleichheit oder fürchtet auch den Stoltz anderer, der ihn einschränkt. Der herschsuchtige will anderer Herrschsucht zuvor kommen. Armuth, Krankheit, schwäche ist verachtet; man rächt sich vor diese Verachtung mit Bosheit. Also haben wir einen bösen willen, nicht,
10 weil wir dazu gereitzt werden (denn dieser Reiz ist gut), sondern weil wir es thun. Der Wille [ist] oder Geist ist also schwach. [Aber] und aus der stärke würde *M 299:* lauter Gutes kommen; aber, da diese nicht ist, so Veranlaßt der Anreitz samt der Schwäche den bürgerlichen Zwang. Dadurch wird der rohe Mensch gebildet, das Laster erstlich genothigt sich
15 zu verbergen, auf mancherley Art bekämpft und so wohl die Vollk: d *bricht ab.*

1390. *π. M 299.*

Ein böser Wille ist der, der zur Befriedigung der Neigung etwas nöthig hat, was an sich selbst böse ist. Dieses Böse ist demnach nur
20 mittelbar, namlich zur Befriedigung anderer Neigungen. z. E. Schadenfroh. oder Ungerechtigkeit bey der Habsucht. Wenn das, was er begehrt als mittel, nicht unmittelbar bose ist, so ist der Wille schwach.

1391. *π. M 298'.*

Bey dem Maaße der Geisteskraft am Menschen muß das Böse (im
25 Gegentheil der Unschuld) zu einer Mittelursache dienen, die Vereinigung der Menschen und den Zwang nothwendig zu machen, welche sie nothigt, ihre talente zu entwikeln.

---

3 *Im Ms. geht Rfl. 767 vorher.* || **7** herschsuchtige? herschsüchtige? || **10** *Die Klammern stammen vom Herausgeber.* || **14** g *am Anfang von* genothigt *aus* v
30 **24** am? an? || **27** *Am Schluss der Rfl. steht* vid p: 300. *Weder auf M 300 noch auf M 300' steht eine entsprechende Bemerkung. Doch kann kein Zweifel darüber sein, dass Kant bei dem Verweis Rfl. 1393 im Sinn gehabt hat.*

1392. *π. M 298'.*

Wer einmal eine überwiegende Gewalt hat, schrankt sie nicht von selbst ein und giebt anderen macht, [sie] ihm wiederstand zu leisten.

(*g* Den Großen wird eben darum, weil sie groß sind, geschmeichelt. sie könen sich nicht bessern.) 5

1393. *π. M 300'. E I 673.*

(*g* Inwendig: obrigkeitliche Gewalt; auswerts: vertheidigende Macht.)

Der Gesetzliche (obrigkeitliche) Zwang befordert die Entwikelung der Talente; in dem Character aber bessert es nicht, sondern verfeinert, 10 daher Tugend und Laster steigen. Es wird daher zur letzten Bestimung der Menschen der Moralische Zwang gehören. Da nemlich niemand Ehre, Umgang, Amt, ia so gar ein Weib erlangen wird ohne Rechtschaffenheit und Merkmale guter Gesinnungen. Diese Veranderung ist der menschlichen Natur gemäß, und der Keim dazu liegt in ihr. Denn wir sind schon so 15 dazu geneigt zu wünschen, daß dem Laster mehr in den Weg gelegt würde. Aber der obrigkeitliche und andere außere Zwang würde schädlich hiebey seyn, bevor die Denkungsart allgemein verbessert würde. Die philosophen sind durch ihre Geschafte schon am meisten unabhangig von statuten. Sie müssen die wahre Grundsatze allgemein machen. Die Geistliche, ihre 20 Schüler, müssen die Religion darnach modeln. und die Erziehung der regenten. Regenten werden den Weltfrieden zu stiften suchen. Hernach die innere Einrichtung der Freyheit, des Rechts und der Macht. und denn werden die Erziehungen auch unter den Augen des gemeinen Wesens geschehen. 25

Die Wissenschaften gehören gewiß nicht zur Bestimmung des einzelnen Menschen, aber zur Bestimmung des menschlichen Geschlechts. Der einzelne Mensch hat seine vornehmste Bestimung auf die Thierheit, aber das Ganze Geschlecht auf die Verstandesvollkommenheit, doch mit Abbruch der ersteren. 30

---

7 obrigk: || ***10*** Talente? Talenten? || ***14*** *E:* Gesinnung — Verordnung || ***24*** *E:* wird die Erziehung

1394. *π. M 301'. 301. E I 674. 662. 675.*

M 301':

Zu moralischem Zwange wird gar nicht erfodert, daß alle Menschen tugendhaft sind; es ist nur nothig, daß die Gewonheit überhand [genommen] 5 nehme, offentliche Achtung blos der Tugend zu beweisen. Dieses Geschieht nicht durch Verbesserung des Herzens, sondern des sentiments. aber das Herz wird dadurch mit verbessert.

Die iustitia distributiva von der Art ist eigentlich in den Handen des publici. Jetzt rührt alles übel daher, daß die Obrigkeit nach Sitten 10 gar nicht fragt, sondern Talenten, Geschiklichkeit und Fleis, und das Urtheil des Gemeinen Wesens stumm ist. Ehrliche Leute werden sich sammlen, aber Bosewichter nicht, sondern sie müssen sich bessern. Die Achtung kan man einem entziehen, ohne ihn offentlich zu beleidigen. Denn ienes kommt blos auf mich an. Das Urtheil des Frauenzimmers in dem Stük ist das 15 wichtigste. So wie die Bäume im Walde nur dadurch, daß sie dicht neben einander stehen, gerade wachsen (g und hoch, weil, da sie sich die Luft zur seite benehmen, sie solche in ihrer Erhebung über den Boden und im aufwarts steigen suchen müssen. Sie schützen sich vor Winde und erhalten einander den Schatten so wohl als die Wärme und pflegen besser ihre 20 junge Zucht.) und sich doch selbst Platz schaffen: so werden Menschen im Naturzustande und Freyheit krum und krüppelhaft, aber in bürgerlicher Gesellschaft gerade. Sie müssen sich unter einander bilden und ziehen. Jetzt ist iedes moral isolirt; denn wird sie in dem allgemeinen sentiment eingeflochten seyn und ihn interessiren, weil sie bei anderen in Anschlag 25 kommt. Wir richten gerne einander; ist das nicht ein Wink der Natur? ingleichen unsere furcht vor anderer Urtheil? daß wir nemlich einen Beruf haben, einer des anderen Sitten zu bilden.

Durch Neigung bilden sich kleine Gesellschaften, durch Bedürfnis bürgerliche und durch Krieg Staaten. Dieser Wachsthum ist unabsehlich, 30 aber sich selbst und den Menschen verderblich. Was ist die letzte Folge? Daß der Staat ein Korper freyer bürgerlicher Gesellschaften ist, welcher wiederum mit noch größeren ein Corps ausmacht, so wie die systeme der Sterne.

---

16 Der g-Zusatz steht auf M 301. || *17* den? dem *(so E.)?* || *18 E:* Winden || 35 *18—19 E:* erhalten jeder den || *28* Gesellschaften??? Gesellschaft? || *30* den? dem? || *31* ein? einen? einem? || *E:* welche

Da die Menschen nur durch Zwang so gut sind, so müssen alle ihre böse Neigungen in ihnen [noch] nur verstekt liegen und sich immer in der Gesellschaft, aber auf eine Art, die nicht unter Zwangsgesetzen steht, äußern. Verstellung, Verläumdung, Eifersucht und Vorzugsgeist, heimliche Feindschaft, Eigennutz im Spiel etc: [Um] Diese Eigenschaften brechen bey ganzen Staaten aus. Um nun diese auch zu schwachen, muß der Moralische Zwang als ein Zwangsmittel der Gesinnungen und der Bildung des Caracters dazu komen.

1395. *π. M 301'. E I 361.*

Es sind gewisse Stüke, die zwar nicht die Tugend selbst sind, aber doch ihre folgen, als Gefalligkeit: eine Neigung, andere zu vergnügen. Der dieses nicht hat, ist fehlerhaft; der ein Vergnügen am gegentheil findet, ist böse, aber nur negativ, indem er nichts boses erzeigt, sondern nur ein Vergnügen daran findet, das Gute nicht zu erzeigen. Dieser Caracter ist selten.

1396. *π. M 301. E I 676. 677.*

Der Mensch erreicht wirklich [all] seine ganze Naturbestimmung, d. i. Entwikelung seiner Talente, durch den bürgerlichen Zwang. Es ist zu hoffen, er werde auch seine ganze moralische Bestimmung durch den moralischen Zwang erreichen. Denn alle Keime des moralisch Guten, wenn sie sich entwikeln, erstiken die physischen Keime des Bösen. Durch den bürgerlichen Zwang entwikeln sich alle Keime ohne unterschied. Dieses ist die Bestimung der Menschheit, aber nicht des einzelnen, sondern des Ganzen. Darin müssen immer verschiedenheiten der Ordnung seyn, aber doch das maximum der Summe.

Das Reich Gottes auf Erden: das ist die letzte Bestimmung des Menschen. Wunsch (Dein Reich komme). Christus hat es herbeygerükt;

---

2 noch?

9 *Nr. 768 trennt im Ms. Nr. 1395 von Nr. 1394.* || **11** *E:* Gefelligkeit

17 Mensch?? Menschen? || Naturbestimmung?? Naturbestimmungen? || **19** Bestimmung?? Bestimmungen?

aber man hat ihn nicht verstanden und das Reich der Priester errichtet nicht das Gottes in uns.

1397. *π. M 301. E I 678.*

Es war einmal ein weiser Lehrer, der dieses Reich Gottes im Gegensatz des weltlichen ganz nahe herbey brachte. Er stürtzte die Schriftgelehrsamkeit, die nichts als Satzungen hervorbringt, welche nur die Menschen trennen, und errichtete den tempel Gottes und den thron der Tugend im Herzen. Er bediente sich zwar der Schriftgelehrsamkeit, aber nur, um die, worauf andre geschworen hatten, zu nichte zu machen. Allein ein Misverstand, der auf diesen Zufalligen Gebrauch sich gründete, erhob eine neue, welche das Gute wiederum verhinderte, das er zur Absicht hatte. Obgleich diese Schriftgelehrsamkeit sonst gut seyn möchte, wenigstens gar nicht dem wesentlichen Nachtheilig, so wirkte sie doch, was alle Schriftgelehrsamkeit in sachen der Religion wirken muß: nemlich Satzungen und Observantzen als das Wesen, welche doch nur hülfleistende Lehren sind, und der Große Zwek ging verlohren. Im gantzen Weltlos sind tausend iahr ein tag. Wir müssen geduldig an diesem Unternehmen arbeiten und warten.

(g Christus tractirte die pharisaeer als die großte Verbrecher.)

1398. *π. M 301. E I 664.*

Der Mensch ist ein Geschopf, was einen Herrn Nöthig hat. selbst dieienige unter den Menschen, welche (g [selbst]) herren vorstellen, haben eben sowohl einen nöthig und sind, da doch endlich ein Mensch der letzte Herr seyn muß, dieser Herrschaft wenig fahig sich gut zu bedienen, wo sie sich

---

2 nicht des? nicht des?

4 im? in? || **5** *E:* zum *statt* des || *E:* herbeigebracht || **6** *E:* welche nichts | **7** errrichtet || **10** *E:* diese ... Gebrechen || **11** verhinderte? verhinderten? *E:* verhindert || **12** Oblich? Obleich? || **15f.** *E:* Satzung ... Observanz ... den großen Zweck ganz verkehren .... Weltall || hülf? hilf *(so E.)*?? || **16** der? den? || **17** geduldig? gedultig? || **19** *Der g-Zusatz steht verbindungslos in M §. 756, seine linke Hälfte ist umrahmt von Z. 13—14.*

nicht dem Gebothe desienigen Herren unterworfen fühlen, der ohne Ausnahme Herr über alles ist. Der Wahre oberherr des Staats ist die Idee der gantzen Gesellschaft und der, so ihm Gewalt giebt: Gott, d. i. derienige, welcher diese idee realisirt oder personificirt. Denn der Staat ist [allen] sein eigner Herr und also über iedes Glied: dominus originarius. 5

1399. *π. M 301. E I 665.*

Der Stadhalter Gottes auf Erden ist immer der [Gemeinschaft] allgemeine Mensch (maximus homo) [oder und]. Nur der Staat ist absoluter Herr; der souverain ist dessen repraesentant, und, da er wegen seiner Einstimung mit dem Willen des Staats keinem Menschen Verantwortlich ist 10 und gleichwohl doch verantwortlich seyn muß, so muß er dem einigen absoluten Herrn der ganzen Natur verantwortlich seyn. Ein souverain muß also in seiner Function des hochsten repraesentanten wohl unterwiesen und von Gesinnungen der Religion erfüllet seyn.

1400. *π. M 302'. E I 670.* 15

Es wurde den rohen und halbwilden Zeiten beygemessen, daß homer seine Helden noch so hart und unbarmherzig, aber doch tapfer vorstellt. Der Muth und das kriegerische Talent machten alles aus. Sind unsere Zeiten nicht noch eben so mit barbarey angesteckt. Die Ehre der Fürsten wird in ihrem Heldengeist gepriesen, und die Geschichtschreiber sind 20 immer lieber im Lager als dem Cabinet. Man rechnet einem ganzen Staat, wenn er sich nur vergrößern kan, die Ungerechtigkeit vor keinen Schimpf an. Man glaubt, der selbst gesetze giebt, sey an kein Gesetz gebunden. sunt superis sua iura. Die Fürsten haben keinen Begrif von Rechten, die ihnen im wege stehen, sondern reden höchstens von Gütigkeit. 25

---

3 E: so ihr || *4* allen? allein?

14 Rel:

18 E: macht || *24 Das Citat stammt, wie H. Prof. Sonnenburg-Münster mir gütigst mittheilte, aus Ovid Metam. IX 499.*

Wenn monarchen bis so weit erleuchtet seyn werden, daß sie ein solches unternehmen mit moralischem Abscheu ansehen werden (wozu wirklich nicht viel gehöret), wenn schmeichler, die sie in solchen thaten rühmen, ohnerachtet ihrer talente doch keine Ehre erwerben: so werden [sie iene]
5 weder (? iene) aliancen noch diese Beyfall finden. Das allgemeine Urtheil wird beyden zuwieder seyn. Das Recht der Menschen wird allein die Achtung bestimmen.

1401. *π—ρ. M 306'. E I 661.*

Jeder Einzelne verabscheuet den tod; aber das Gemeine Wesen,
10 welches sich erhalten will, hat doch Ursach, der einzelnen tod zu wünschen. Jeder will reich seyn, aber das Gemeine wesen wünscht Arme. Jeder will vornehm seyn, aber das publicum verlangt ungleichheit der Stände. Jeder will große Talenten, das publicum aber bedarf gringe. Zwar wünscht das publicum keine böse Neigungen, aber durch dieser ihr Daseyn
15 wird allererst ein publicum möglich. So wird das besondere übel ein Gut im Ganzen. Wolte man seinen Wunsch so steigern, daß wir ganz andre Zeugungsgesetze, ganz andere Neigungen und Geisteskrafte dem Menschen zuertheilen wolten, so würde dieser Wunsch, weil er seine eigne Persohn aufhebt und an deren Statt eine andre setzt, ungereimt seyn.

---

20 **1402.** *π—ρ. M 306'. E I 651.*

Es scheint, daß die zänkische, neidische und gewaltthätige Gemüthsart des Menschen darum in seine Thierheit gelegt sey, damit die Menschen sich zerstreuen und verbreiten. Wenn sie irgendwo genöthigt waren, zusammen zu bleiben, so vereinigten sich familien um sich zu vertheidigen,
25 und die nothwendigkeit und beyspiele machten unter sich die Gemüthsart verträglich.

---

4 *E:* Ehren || **6** beyden? beydem?
17 Zeugunsgesetze? Zeugensgesetze?? || andere? andre?
20 *Zu Nr. 1402 vgl. Nr. 773.* || **22** des? der? || **23** *E:* vertreiben

1403. *π—ϱ. M 306'.*

An thieren von einerley Art macht man die Unterschiede nach ihrem Naturel und nicht temperament, weil man an ihnen die affectibilitaet allein betrachtet. Bey Menschen auch sind, die von Hange heftig sind, von Cholerischem temperament, die wenig Rang haben, aber reitzbar zur Hitze sind, sind von hitzigem Naturel.

1404. *π—σ. M 323'. E I 663.*

Einflus des Handels auf die innere und außere Freyheit und Sicherheit.

In der Geographie ist etwas beständiges, dessen Begrif dient, das Manigfaltige der Beobachtung darnach zu Ordnen, namlich die in Climaten, in Land und Meer getheilte Erdfläche. In der Historie ist nichts Bleibendes, was eine idee von dem veranderlichen an die Hand geben könnte, als die Idee der Entwikelung der Menschheit, und zwar nach dem, was die größte Vereinigung ihrer Krafte ausmacht, nemlich bürgerliche und VölkerEinheit [hier müss], und zwar, wie sie mit allen ihren Hülfsmitteln und Wirkungen sich fortpflanzen (Wissenschaften, Religion, selbst Geschichte aller Völker), wodurch Menschen nach und nach aufgeklärt werden.

Auf die Rechte der Menschen kommt mehr an, als auf die Ordnung (*g* und Ruhe). Es läßt sich große Ordnung und ruhe bey allgemeiner Unterdrükung stiften. [aber d] und Unruhen im gemeinen Wesen, welche aus der Rechtsbegierde entspringen, gehen vorüber. Griechenland hatte keine Offentliche Anstalt vor Wissenschaften. Die Freyheit belebte sie. Die christliche Religion, weil sie sich auf alte Sprachen Gründet, wurde eine Aufbewarung der Gelehrsamkeit und hat dadurch in der Geschichte ein großes Ansehen.

---

4 von *(nach* die*)*? vom? || **4—5** von Cholerischem? vom Cholerischen? || **6** von hitzigem? vom hitzigen?

11 namlich? nemlich? || **12** Climaten? Climate?? || **18** aller? alter *(so E.)*?? || **25** Rel:

1405. *π—σ. M 323'. E I 647.*

Zum Beschluße: 1. Character der Menschheit (wie können wir einen bestimmen, da wir keine Vergleichung anstellen können? Nicht mit anderen Wesen, aber mit der idee). 2. Von der Bildung des Characters. Darauf 5 a. Geschichte der Menschheit (allmahliger Fortgang der ganzen Gattung zu ihrer Bestimmung), nicht Beschreibung der Menschheit; s. vorher. b. Von der (? Idee) Methode einer universalhistorie.

1406. *π—σ. M 323'. E I 650.*

Die Rohen Völker waren keine Barbaren; sie nahmen cultur an, 10 disciplin, und hatten mehr gelindigkeit des Naturels [und B] mit Freyheitsgeist verbunden und also mehr Fahigkeit [nach] und Willen, nach Gesetzen regirt zu werden, als die Römer.

1407. *ϱ^2—υ? (π?) M 303'. E I 669.*

Der erste Anreiz zum Bösen ist der, daß man sich, wenn man auch 15 Gut seyn wolte, von anderen nicht eben ein solches Versprechen kan. Niemand will allein Gut seyn. Unter lauter gütigen, ehrlichen Leuten würde der Bösewicht seine Bosheit ablegen, so bald er überzeugt wäre, daß er von anderer gutem willen sich lauter Guts versprechen kan. Hier liegt nun die Schwierigkeit, daß das Gute einzeln nur vom allgemeinen 20 erzeugt werden kan; Das Gute aber nicht allgemein werden kan ohne das einzelne. Daß sieht ein ieder ein, daß er in einem Paradiese leben würde, welches schade seyn würde zu stöhren oder daraus verstoßen zu werden, wenn alles gut gesinnet wäre. Es scheint alles darauf anzukommen, daß man von dem, was allgemeinen Einflus hat, d. i. von der Regirung 25 anfange. Hie muß man Philosophen, Geschichtschreiber, Dichter, vornemlich Geistliche ersuchen, diese idee vor Augen zu haben. Die Gesell-

---

3 Nach können *im Ms. ein Komma.*

18 anderer?? anderem? anderen? || gutem? guten? || *24* allgemeinen? allgemein?

schaft ist die Büchse der Pandora, wo alle talente und zugleich Neigungen entwikelt ausfliegen; aber auf dem Boden sitzt die Hofnung.

1408. *ϱ^2—ν? (π?) M 303. E I 682.*

Wenn drey wohlgesinnete und gut instruirte (? mächtige) Regenten zugleich in Europa herrschen werden, wenn ihre Regirung von eben solchen nur ein paar Zeugungen durch gefolgt wird, welcher Fall sich einmal eräugnen kan: so ist die Erfüllung da. Voriezt leben wir in der Unsichtbaren Kirche, und das Reich Gottes ist gleichwohl in uns. Die Zurükhaltung ist iezt noch nothig; alsdenn aber offenherzigkeit, die aber gütig ist und davor aufgenommen wird.

1409. *ϱ^2—ν? (π?) M 303.*

Der Mensch hat keine unmittelbare Neigung zum Bosen, aber das Gute liebt er aufrichtig und unmittelbar. Das Böse zieht er aus Verleitung mit innerem Wiederwillen vor. Da sind also die Keime des Guten, imgleichen die Triebfedern, die es begleiten könen: Hochachtung und Liebe anderer.

1410. *ϱ^1? σ^1? φ^1? π?? M 310'. E I 656. 657.*

Wenn alles auf regirung, disciplin derselben und die Erziehung oder Moden ankommt, so sind diese Gründe selber zufallig; folglich müssen sie, da kein bestandiger Grund ist, sich bald selbst sehr unähnlich werden.

Wenn der böse Mensch der ist, der keine disciplin annimmt, so komt alles aufs Gemüth an, d. i. die Fähigkeit, eine disciplin anzunehmen, das Herz mag seyn, wie es wolle.

---

2 *E:* Hefe *statt* Hofnung

11 *Vgl. die unmittelbar über dieser Reflexion stehende, aus derselben Zeit stammende Nr. 1175.* || **15** Triebfedern?? Triebfeder?

19 *E:* Mode || **22** *E:* auf

1411. *ϱ—υ? π?? M 312'. E I 443.*

Wo eine allgemeine und durch Begriffe nicht zu vertilgende Thorheit (ᵍ Geitz im Alter) angetroffen wird, da ist es ein Zeichen, daß es in den weisen Anlagen unsrer Thierheit liege, worüber die Vernunft das Regiment führen soll. Denn die Natur hat das, was auf die Erhaltung abgezielt ist, in die Instinkte Gelegt.

1412. *ϱ^3—υ? π?? M 312'. E I 59.*

Die Neigung sich zu verheelen und Die Erkünstelung des Scheines ist ein Natur Trieb, so wie der der Eifersucht. Wir sind durch unsre idee vom Guten gelehrt, was Thorheit und Laster in uns sey und uns verachtlich oder Verhaßt mache. Aus Eigenliebe also verheken wir uns, aber die Vorsehung hat zur Absicht, [den Anbli] den Menschen nicht an den Anblik des Häslichen zu gewöhnen (so wie die Haut zierlich alle Geäder bekleidet) und durch den besten Schein zuerst zwangsmäßig das Gute wenigstens äußerlich zu erkünsteln und uns zu verfeinern. Die Kunst der Verstellung und des guten Scheins wächst schneller als die bonitat des Characters, aber ersetzt doch den mangel derselben. Daraus entspringt das gesittete und Anständige, welches der Stellvertreter der Tugend ist. Indessen ist dieses nachher die circumvallation des Lasters und die qvelle des Betrugs, der Heucheley, der Arglist.

Unlauterkeit in der Menschlichen Natur.

Von Lügnern aus Leichtsinn, doch mit Gutherzigkeit.

Alles fängt vom Übel an. Das erste, was der Mensch that, nach dem er zur Kentnis der Dinge und dem Gebrauch des [Vernunft] Verstandes gelangt war* (sprechen gelernt und den Geschopfen nahmen gegeben)**, war etwas Böses. Der Fortschritt der Natur geht auf die Vollendung aller perfectionen, dazu die Keime liegen.

---

1 *Zwischen Rfl. 1411 und 1412 steht im Ms. Rfl. 803.*

7 *Zu Nr. 1412 vgl. VII 151—153.* || **8** *Das* D *in* Die *(nach* und*) aus* f || Scheines? Scheins *(so E.)?* || **11** *E:* macht || **23** *Zum folgenden Absatz sammt den beiden g-Zusätzen vgl. VIII 107 ff.* || **24** zur *aus* zum, *kaum umgekehrt.* || des *aus* der || **27** perfectionen? perfection? || *Vor* liegen *ist wohl versehentlich ausgefallen:* im Menschen

*(^{g} und einen Begrif von Pflicht bekommen hatte durchs Verboth.)
**(^{g} und durch Gesellschaft zur Entwikelung der Vernunft gelangt war. Er hatte den göttlichen Befehl bekommen, das Weib durch ihn.)

1413. *ϱ^3—υ? π?? M 312'.*

Wir wissen wohl ziemlich, zu viel Bösem der Keim im Menschen liege (Es ist keine Tugend, dazu nicht ein Grad Versuchung rc rc.), aber nicht: wie viel Gutes aus ihm gebracht werden könne. 5

1414. *ϱ—υ? π?? M 312'.*

Die Natur rüstete die Thierheit mit Triebfedern aus, welche in Ermanglung der Bewegungsgründe des Verstandes dienen solten, um die Menschheit nach und nach zu entwikeln. Wir müssen der Thierheit gewalt anthun, aber der Antrieb dazu lag doch in der Thierheit. Das Böse der Menschheit ist gut in der Thierheit. 10

1415. *ϱ^1? σ^1? φ^1? π?? M 313'. E I 686.*

Es müssen nach und nach alle Maschinen, die als Gerüste dieneten, wegfallen, wenn das Gebäude der Vernunft errichtet ist. 15

---

3 ihn? ihm?

6 Zu den eingeklammerten Worten vgl. VI 38/9: . . . wenn es überall keine Tugend giebt, für die nicht ein Grad der Versuchung gefunden werden kann, der vermögend ist, sie zu stürzen . . . *Die abrupte Art, wie Kant oben die betreffenden Worte einführt, das* rc rc *am Ende legen den Gedanken nahe, dass es sich um ein Citat handelt. Doch ist es den freundlichen Bemühungen der „Centralsammelstelle des Deutschen Wörterbuchs" in Göttingen ebenso wenig wie mir gelungen, über die Herkunft der fraglichen Worte etwas zu eruiren.* 20

1416. *ϱ^1? σ^1? φ^1? π?? M 313'. E I 685.*

Es ist noch immer etwas Barbarisches an den Staaten, daß sie sich in Ansehung ihrer Nachbarn keinem Zwange eines Gesetzes unterwerfen wollen. Erleuchtetere Begriffe, wozu philosophen und Geistliche beytragen
5 müssen, können dieses allein bewirken. Die Erziehungskunst, Begriffe der Sitten und Religion liegen noch in ihrer Kindheit. Man hat keinen Monarchen, der etwas zum Besten des Menschlichen Geschlechts thun will, auch nicht einmal zum Besten des Volks, sondern nur vor das Ansehen des Staats, also auch nur vor das äußere.

---

10 **1417.** *ϱ^3—υ? π?? M 313'. E I 659.*

(^{g} Das Böse ist (eine Sache der Freyheit) natürlich; das Gute muß gelernet werden.)

Die Natur setzte die Mündigkeit des Menschen so früh, damit [seine Art gesch weil er im Zustande gringerer Bedürfnisse seine Art auch erha] die Art
15 schnell und zahlreich erzeugt würde. Dieses Alter war auch dem Zustande der Einfältigen Natur wohl angemessen. [In dem] Allein diese Fortpflanzung muste doch in der Beschwerlichkeit dieses Zustandes wenig zahlreich seyn. Im bürgerlichen Zustande kommt der Zeitpunkt der Fortpflanzung (^{g} der Art) später, aber die Mittel sie zu erhalten sind besser.
20 Also wird zwar der Natur gewalt gethan in Ansehung der Mittel, aber doch ein Gnüge in Ansehung des Zweckes. Rousseau meynete, das erstere Zeige, daß die bürgerliche Gesellschaft von der Bestimmung der Natur abweiche; aber [sie] es gehört zur Naturbestimmung so wohl die thierische Einrichtung, als die Kunst, welche ihr Zwang anthut, indem sie (^{g} die)
25 hohere Zweke der Menschheit vor Augen hat. Die Erziehung geht also darauf, die Natur Bestimmung mit der bürgerlichen auf die bestmögliche Art zu vereinigen.

---

5 kunst?? kraft? || **6** Sitten? Sitte *(so E.)???* || **9** auch *fehlt bei E.*
13 damit *aus* daß || **16** angemessen?? angemässen?? angemüssen? || **21** Zweckes
30 ein Gnüge || **25** *E:* hohen

1418. *ϱ^3—ν? π?? M 313.*

Der lezte Zwek der Natur ist die Großte Vollkommenheit und Glükseeligkeit der Menschen, in so fern sie selbst davon die Urheber sind.

1419. *ϱ^3—ν? π?? M 313. Zwischen M §. 774 und 775:*

Die Natur sucht iederzeit in einer langen Reihe von Zeugungen etwas Characteristisches hervorzubringen. Sie arten dem Lande an und arten nachher ihrem Stamme nach. 5

1420. *ϱ—ν? π?? M 320'. E I 693. Zu M §. 774:*

Alles, was sich erhalten soll, muß eine gemeinschaft der Richtungen haben, und verschiedene Zweke müssen nach einer idee zusammenhangen, welche, wenn sie gleich nicht intendirt ist, doch den Ausgang ihrer wiederstreitenden Bestrebungen ausmacht, in welchem sie alle Vereinigt werden können. Die Einheit der Geschichte aus einer solchen idee [ist systematisch] macht aus ihr ein system. Die Verschiedenen Weltveränderungen werden im Ganzen delineirt. Die systematische Geschichte fängt vom troianischen Kriege an. Neben der kommen episodische Geschichten andrer Volker vor und die propaedevtische Geschichte der fabelhaften Zeiten. Es ist die frage, ob überall etwas systematisches in der Geschichte der Menschlichen Handlungen sey. Eine idee leitet sie alle, d. i. die ihres Rechts. 10 15

Der abris der Geschichte ist entweder cosmographisch oder biographisch oder cosmopolitisch. 20

1421. *ϱ^1? σ^1? φ^1? π?? M 320'.*

Wenn man aus dem Gesichtspunkte der Grundsatze das Menschliche Geschlecht ansieht, so kan man es nicht anders als verachten oder abscheu

---

9 *Zwischen dem Schluss von M §. 774 und dem Anfang von Rfl. 1419 steht* Vid: p: 320. *Auf M 320' entspricht dieser Verweisung zu Beginn von Rfl. 1420:* Vid: p: 313. || *E:* Richtung 25

22 *Zu Nr. 1421 vgl. S. 215/6.* || **24** Geschlecht *aus* Geschlechts

davor haben. Denn sie wollen von keinen Grundsätzen anders als zum sprechen etwas wissen, und ihre Kleinigkeiten sind es, die das wichtige ihres Lebens ausmachen. Aber da diese finstre Laune uns das Vergnügen vom Spiel nimmt, so laßt uns es selber von der Seite der Munteren
5 Laune betrachten. Es ist zwar nichts seichteres als die Neigung eines Gecken, alles in Scherz ziehen zu wollen; wo aber die Hochachtung der Grundsätze hervorsticht und der Spott nur die Verachter der Grundsatze trift, indem man sie als Kinder ansieht: da reitzt es ihre Ehrliebe, ernsthafter und rechtschaffen zu seyn. Wir sind vollgepropft von Thorheit.

---

10 ***1422.*** *ϱ^3? σ^2? v? M 319'. E I 406.*

Es gehört zu den geheimen Antrieben, unsre Natur zu veredlen, daß man alle Vermengung unserer Gattung mit dem Thiergeschlechte zu verdecken oder zu verzieren sucht, um nicht die gar zu niedrige Meinung von uns selbst einreissen zu lassen. Die blos thierische Bedürfnisse, die keine
15 Manier und Artigkeit annehmen und blos das Maschienenwerk unseres Baues [enthalten] betreffen, werden zusamt den Organen derselben verdekt. Wir leiden es nicht wohl, daß Korper in der See bleiben und auf derselben wie Aas herumtreiben, noch wie die Leiber der parsis von Geyern gefreßen werden. Wir putzen das Begräbnis aus; und es ist eine wunder-
20 liche Entschließung des Frankfurter Kaufmanns, sein eigen Scelet in dem von ihm gestifteten Hospital aufstellen zu lassen.

---

4 vom? am?? || nimmt? kümmert?? || **7** der *(nach* und*) aus* die || **9** rechtschaffen? rechtschaffener?? || vollgeprofpt

17 leiden ist nicht; *E:* leiden auch nicht || **18** *E:* oder wie || **20** *Die Nach-*
25 *richt von dem* Frankfurter Kaufmann *und seinem* Scelet *beruht nach der freundlichen Mittheilung eines der Mitglieder der Senckenberg'schen Stiftungs-Administration in Frankfurt a. M. (des Herrn Dr. E. Roediger) auf einer Legendenbildung. Ein Kaufmann hat in Frankfurt überhaupt kein Hospital gegründet. Kant kann nur das Senckenbergische Hospital im Auge gehabt haben, da die zweitälteste Stiftung eines Hospitals durch*
30 *einen Privatmann erst in das Jahr 1841 fällt. Weder das Senckenbergische noch ein anderes Hospital hat durch letztwillige Verfügung das Skelett eines Frankfurters erhalten. Senckenberg bekam auf seine Bitte von dem Rath der Stadt Frankfurt die Erlaubniss, sich innerhalb seiner Stiftung eine Grabstätte herrichten zu lassen. Über seine Beerdigung hatte er genaue Bestimmungen getroffen und sich eine Section seines*

Also die Menschheit auch vor dem Anblik der Sinne ehren und in Ansehung des bloßen Anstandes sorgfaltig zu seyn, ist auch Pflicht.

1423. *ϱ—φ. L Bl. Ha 22.*

S. I:

Zuerst lernte der Mensch [reden] sprechen. Wenn es ihm anerschaffen wäre, so würde es auch angebohren seyn. Vogel singen. (*g* Jagd.) (*s* zog dem Thier den Peltz ab.) [Zahm Vieh]

Lernet das Feuer kennen, das kochende Wasser, das Getreide, (*g* Pflügt, Akerleben,) (*g* Hausvieh,) das Brodt, Bier und Wein. Das Eisen, stahl, Metalle.

Schreibekunst. Geld. Optische Künste. Wissenschaften. (*s* Compass.) Erziehungskunst. Religion und Regierungskunst. (*s* Stehende Armee.) Gewisse Künste haben nur einmal erfunden werden können, und alle andere Volker haben von einem gelernt, als schreiben, Zählen, das Eisen, Schiespulver, Glas (*s* ,Compass).

---

eignen Leibes verbeten. Dieselbe musste trotzdem vorgenommen werden, da er (1772) infolge eines Unglücksfalles verstarb. Soweit der Frankfurter Gewährsmann. — Ich vermuthe, dass Kants Bemerkung auf Jh. Fr. C. Grimms „Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland“ (1775) zurückgeht, der im I. Theil S. 39—43 von dem Senckenbergischen Institut spricht und über den Stifter die folgenden nur theilweise der Wahrheit entsprechenden Mittheilungen macht: „Da ihn sein Eifer für die baldige und ordentliche Einrichtung der Gebäude einstens antrieb, auf den in dem Hospital angesetzten Gerüsten herumzugehen, so fiel er durch eine doppelte Oefnung, die man einen Schornstein zu führen, gelassen hatte, herunter, und wurde auf dem Boden von einen Sandhaufen todt aufgehoben. Seinen eignen Willen nach ist er der erste Körper gewesen, mit dem das anatomische Theater eingeweihet worden. Denn er hatte befohlen, dass man auch ihn in diesem Gebäude öfnen sollte, damit dem Vorurtheil der daher rührenden Unehre begegnet würde.“ In demselben Bande S. 211/2, 221 erzählt Grimm von dem Gerippe eines Zwerges Ferri, welches einer Inschrift in der Kirche von Luneville zufolge angeblich auf der Bibliothek zu Nancy aufbewahrt wurde. Vielleicht flossen in Kants Gedächtniss Grimms Mittheilungen über Senckenberg und Ferri in einander und gaben so Anlass zu der obigen Bemerkung.

1 dem? den?

3 *s-Zusätze: ψ.* || **9** Pflügt? Pfügt? Pfert?? || Hausvieh *steht unter* das Getreide

Der Übergang aus dem wilden Zustand in den bürgerlichen, aus dem rohen in den verfeinerten (g Üppigkeit) des Geschmaks und der Kunst, aus der unwissenheit in den Aufgeklärten der Wissenschaft, kurz: aus der Unmündigkeit in die Mündigkeit ist der schlimste. Die welt ist noch iung. 5 Eine Helfte ist kaum entdekt. Der Mensch wird seine Bestimmung noch erreichen, in Erziehung, Religion, Lebensart und bürgerlicher Verfassung, imgleichen Volkerrecht.

S. II:

Der Mensch ist ein Thier, was eine Erziehung nothig hat. Er muß 10 sprechen, (g zählen,) gehen, (s sich hüten) lernen 2c 2c. und kan keine angebohrne Kunsttriebe.

Eine generation muß die andre erziehen. und nur die gattung, nicht das individuum, erreicht ihre Bestimmung.

Er ist als ein Thier zur selbsterhaltung und als Mensch zur 15 Gesellschaft gemacht. Er kann in Gesellschaft nur durch Zwang sicher und ruhig seyn und bedarf einen Herrn.

Er bedarf die Übel zum Sporn, zu überwältigung seiner Faulheit und Entwikelung aller talente. (s Das Böse ist die Thierheit, so fern sie die Entwikelung der humanitaet nothwendig macht.)

20 Die Bestimmung erreicht er durch Erziehung, Religion und Staats-verfassung. Dreyerley art der Unmündigkeit.

Das Zählen ist vermuthlich nicht durch den Gebrauch allmahlig, sondern auf einmal durch eine Erfindung und unterweisung entstanden und so eingeführt worden.

25 (s Der Mensch ist nicht mit aller Vollkommenheit, deren er fähig ist, durch die Natur ausgerüstet, sondern soll sie selbst hervorbringen.

Die Natur entwikelt nicht den Mensch, sondern die Freyheit.

Er soll die humanitaet sich selbst zu danken haben.

Von Natur ist er roh, und, wenn dieses nach der cultur übrig 30 bleibt, ist er böse.)

1424. *v? (ρ?) ξ?? M 289.*

Ob die Menschen von Natur böse oder unschuldig sind.

---

25 *Der s-Zusatz steht über und zwischen den ursprünglichen Zeilen.*

Ob sie die Sittlichkeit lernen müssen. Ob sie unter dem Zwange in Religion, Staat, selbst in Ansehung ihrer eignen Wohlfarth seyn müssen. Ob sie zurükhaltend, geheime Neider von einander sind. Ob nicht die Anlage zum Stande der Natur und die zum Geselligen sich hier wieder-streiten. Von seinen idealen und von der Verachtung seiner Natur nach 5 denselben. Daß er das Leben gringe schätzen müsse.

(g Ob er von Natur blos roh oder Wild sey.)

1425. *v? (ρ?) ξ?? M 289.*

Der Mensch ist von Natur böse. Er thut das Gute nicht aus Neigung, sondern aus sympathie und Ehre. Nehmet die Ehre Weg (Gesellschaft der 10 Kaufleute. Behandlung der Neger). Er thut Ungerechtigkeit, wo er nur nicht dabey ist. Erbt gern ungerecht Gut und bietet Gott am Ende des Lebens gute Worte an und nicht restitution. Er ist verstellt in Gesellschaft, sucht sich beliebt zu machen, indem er andre liebt. Muß zur Gerechtigkeit gezwungen werden und kan sich nicht wohl regiren. Begehrt den und 15 die Ausrottung, ist Neidisch. Democrit besser als Heraclit.

Betrachten wir den Menschen nur auf dieser Welt, so ist er ein object zum Lachen. Nehmen wir ihn vor einen strengen Richter, so ist sein Schiksal beweinenswerth. An die Stelle nun diese beyderley Gesinnung zu verbinden, so wechselt er damit. Lacht sein Leben durch und weint oder 20 seufzt an Sontagen und beym Sterben.

1426. *v. M 289.*

Der Mensch ist von Natur böse; würde er aber nicht den Keim des Guten in sich haben (einen allgemeinen guten Willen), so würde man nicht

---

6 müsse *halb gerathen. Das Wort steht rechts unten am theilweise weggerissenen* 25 *Rand. Unter* gringe *ein Zeichen, dem kein zweites entspricht. Vielleicht wollte Kant auf den g-Zusatz verweisen, der über der Rfl. steht.*

11 *Die Schlussklammer fehlt.* || **15—16** *Nach* den *ist wohl aus Versehen ein Hauptwort ausgefallen, etwa* Schaden *oder* Untergang, *und nach* Ausrottung *dürfte* seiner Feinde *zu ergänzen sein.* || *Zu* Democrit . . . Heraclit *vgl. S. 215/6.* 30

24 allgemeinen? allgemein?

von ihm Besserung hoffen dürfen. Keime des Verstandes und guten Herzens. Jmgleichen triebfedern, solche zu befordern.

Moral vor der religion. Erziehung.

1427. *φ. M 289.*

5 Er treibt die Wissenschaft aus Eitelkeit und das Kinderspiel aus Neigung.

Die Tugend ist sein Gewaltsamer Zustand. Er wird von Reichthum, Macht und Geburth geblendet.

(g Er kan gezähmt werden, aber behält seine tücke.)

10 (g Er ist herrschsüchtig und hartnäkigt auf seine Meinung. Ein großer Staat unterdrückt immer die kleinen.)

Macht einen guten Sclaven seines Gleichen und verkauft sein Vaterland an den meistbiethenden. Er bedarf nur, daß das Laster Mode sey. Alle Übel in der Welt kommen dem Menschen von Menschen; und wenn 15 die Menschen auf einmal gut wären, so würde Grönland vor sie ein paradies seyn.

Sie warten alle, daß die anderen erst [auch] gut seyn sollen, damit sie es nicht allein seyn; also ist es ein tausch.

1428. *v. M 289.*

20 Das Wohl der Menschen wird von der guten Regierung abhangen.

---

7 Vor Er *ein senkrechter Strich, wie solche auch hinter* Neigung *(Z. 6), vor* Die Tugend *(Z. 7), vor jedem der beiden folgenden g-Zusätze und nach* Meinung *(Z. 10) stehn. Theilweise dienen diese Striche nur zur Trennung, so sicher nach* Neigung *und* Meinung, *die das Ende je einer Zeile bilden. Vielleicht hat es auch* 25 *mit dem Strich vor dem ersten g-Zusatz dieselbe Bewandtnis, während der vor dem zweiten, ebenso wie der vor* Er *(Z. 7), ein Verweisungszeichen sein dürfte.* || ***14*** von? vom?

1429. *v? (σ²? τ?) ι²?? κ³?? M 293'. E I 247.*

[Die] Neuere Naturforscher wollen bemerkt haben, daß eine blosse Luft sich so innigst mit unseren festesten Stoffen vereinigt habe, daß sie [so] gantzlich aus einander fallen müssen, wenn man (g sie) dieser Luft beraubt; und die beobachter der menschlichen Natur finden, daß (g in die Mischung) der Menschlichen Natur eine so große Portion Wind gekomen sey und [sich] in allen Theilen derselben ihren Sitz genommen habe, daß, wenn man sie absondern solte, beynahe das ganze gewichte von dem eigenthümlichen Werthe des Menschen verlohren gehen möchte: die Freundschaft, die MenschenLiebe, Gelehrsamkeit, Religion, Sittsamkeit. Es ist zu besorgen, daß nichts als der Thor zurükbleibe. Auch sind die schimmernden eigenschaften mehrentheils eine Wirkung davon; denn Newton beweiset, daß der leere Raum weit stärker das Licht zurükstrahle und farben spiegele, als die wirkliche Substanz, und [so es ist nicht so wohl das Verdienst oder] das in die Augenfallende beym Menschen komt hauptsachlich von der Seite, wo er leer ist. Es ist also in der moralischen welt dasjenige viel richtiger, was epicur von der physischen behauptet: daß die Stüke, welche sie ausmachen, unendlich kleine Stäubchen, und was den großten Platz einnimmt, das Leere sey. Akademien, Gesellschaften von Berlin, Paris: alle diese versorgen zur Nothdurft das Menschliche Geschlecht mit diesen Bestandtheilen. und die Völker bekommen erst sitten, wenn sie sich davon gehorig vollgesogen haben. Ich räume gern ein, daß man von dem großen Man rede; aber man halte ihn weit von der Feuerprobe. Denn, wenn

---

2 *Die* Neure Naturforscher *sind Steph. Hales und seine Nachfolger in der Bearbeitung des Gebietes der Chemie der Gase, wie Black, Cavendish, Bergman, Priestley etc. Von Hales kommen zwei Werke in Betracht: Vegetable Staticks 1727 (vgl. I 544) und:* Haemastaticks, *or an account of hydraulick and hydrostatical experiments made on the Blood and Bloodvessels of Animals 1733, beide auch ins Deutsche übersetzt (1744: Statick der Gewächse, 1748: Statick des Geblüts). Auf Hales verweist Kant öfter, vgl. I 208_{20} ff., 381_{28} ff., 563, das Geographie-Heft Ms. germ. Quart. 398 der Berliner Kgl. Bibliothek S. 373. Hinsichtlich der weiteren Entwicklung der Ansichten über die „feste Luft" (aër fixus) vgl. J. S. T. Gehlers Physikalisches Wörterbuch 1789 II 392 ff., 1790 III 26 ff.* || **3** Stoffe || **6** der *aus* die || **7** seinen Sitz; *die Änderung auch schon bei E.* || **12** beweiset? beweißt? || *Zu* Newton *vgl. IV² 528_{6-7}, 648, XIV 317 ff., 323 f., 393.* || **13** leere? leeren? leerem? || **16** moralischen?? moralische? moraliste? || **19** Ber? Tour? *Die Silbe steht am Rand rechts. Platz für eine zweite Silbe wäre noch gewesen.* || **20—21** diesen Bestandtheilen? diesem Bestandtheile?

diese ihn nothigen solte, alles was ihn aufbleht und sein ansehen vergroßert oder verschönert, fahren zu lassen, so ist sehr zu fürchten *bricht ab.*

1430. *v. M 320. E 1655.*

Es giebt barbarische oder [gesittete Tugend] (*g* disciplinirte) gesetzmäßige Tugend. Die erstere ist [selb] ohne Verbindlichkeit, [die andre] nur
5 aus Grosmuth, die zweyte aus Pflicht. Zur ersten gehöret grosmüthige Freundschaft [ohne] mit Rachbegierde gegen Beleidigung, Vertheidigung des Rechts andrer ohne Dankbarkeit, Schutz des weiblichen Geschlechts ohne Bürgerpflicht. Ferner patriotische oder cosmopolitische Tugend.
10 Zu Hause und gegen Familie oder Vaterland enthusiastisch, gegen die ganze übrige welt gleichgültig, Patriotischer Misgunst gegen andre Völker. Die Regel ist: Wir müssen uns unter Pflicht und Gesetzen aus allgemeinen guten Gesinnungen verbunden erkennen.

Die Gutherzigkeit macht es nicht aus. Die Achtung vors Menschliche
15 Recht, nicht aus Religion, sondern aus Menschenpflicht, ist niemals in das Herz der barbaren gekommen.

Vom Enthusiasm der Tugend und der kalten Überlegung nach Grundsätzen.

1431. *v. M 321.*

20 Die (*g* simple) Todesstrafe ist die, welche am meisten dem Charakter der verurtheilten angemessen ist; ein ehrlicher Mann (als bey der englischen rebellion) wird dadurch am gelindesten und ein schelm nach dem Maaße der niedertrachtigkeit am härtesten bestraft, ausgenommen wo überdrus des Lebens die Ursache des Verbrechens an anderen ist; denn da muß der

---

25 **4** gesittete *durch untergesetzte Punkte wiederhergestellt?* || **7** [ohne]? || Vertheidung? Vertheilung? || **9** Ferner? ferner? || **11** Patriotischer? Von britischer? Von Critischer?? Patriotischer *ist eine Conjectur von G. Gundermann, der hier wie an vielen anderen Stellen seine Kraft und reiche Erfahrung zur Enträthselung schwieriger Worte mit einsetzte. Das* P *in* Patriotischer *ist nur zur Hälfte vorhanden; es steht*
30 *hart am Rand, von dem Theile weggerissen sind (so auch der grössere Theil des* g *in* Misgunst*).* || **12** *E:* Gesetz || allgemeinen? allgemein? || **17** Vom? Von *(so E.)?*

Tod, den er wünscht, mit allen Leiden, die er durch denselben hat vermeiden wollen, verknüpft werden.

1432. *v. M 321. E I 692. 633.*

In uneingeschränkter Regirung kan die freyheit der Presse, die auf allgemeine Anordnungen geht, (bey guter militärischer subordination) erlaubt werden. Es sind Vorstellungen, welche die Gewalt gar nicht einschränken. Empörung ist dabey ein Hirngespinst.

Daß in England keiner, um seelig zu werden, einen anderen umbringt. Dieses übel ist in preussen am stärksten, vielleicht weil die charlatannerie hier in dem Punkt größer war. Seelig sprechen ist eben so vermessen als Verdammen und hat äußerlich mehr Böses.

1433. *v. M 321. E I 701.*

publicistische methode muß keinen Haß gegen uneingeschränkte Regirung äußern, sondern gegen willkührliche. Sie übt frühzeitig den Verstand.

1434. *v. M 322. E I 652.*

Es ist eine besondere [Mensch] Neigung der Menschen zur Vereinigung in eine Gesellschaft, nicht immer der einigkeit ihrer Gesinnungen wegen, sondern um einen vereinten willen, dessen Kraft stärker ist, hervorzubringen, und aus einer Liebe zum System, d. i. einem Ganzen nach Gesetzen. Aber es ist auch, wenn die societaet groß wird, ein Hang zu Spaltungen da und zu secten, damit kleinere, darin sich die socii mehr übersehen können, und die Vereinigung inniglicher sey. Da ist denn nicht

---

6 *E:* Verstattungen

13 *Zu* publicistisch *vgl. XI 514.* || keinen *zweimal.*

22—23 *E. schiebt nach* sey *ein:* entstehen. *Es bedarf kaum einer solchen Ergänzung: in dem* sey *dachte Kant vermuthlich* seyn *mit als Prädicat zu* kleinere *sc. Gemeinschaften.*

so wohl die Kraft als vielmehr die Ordnung und Zusammenhang der Bewegungsgrund.

Daher spaltung großer Staaten, esprit de corps [und esprit].

1435. *v? (ρ? σ?) π?? M 323. E I 683.*

5 Wenn erst Menschen und Fürsten wohl in dem, was den guten Charakter betrift, unterwiesen seyn werden, so werden gute Regirungen durch eigne Bewegungen der guten Fürsten entspringen, weil Unterthanen derselben fahig seyn werden.

Die philantropische Methode ist moralisch, die cosmopolitische 10 statistisch.

1436. *v? (ρ—σ?) M 325'. E I 681.*

Ich glaube, daß sich die Gelehrte Welt so weit verfeinert habe, die Kriegsehre nicht mehr mit der Achtung anzusehen und daraus einen wichtigen Punkt der Geschichte zu machen. (s Abscheu.) Es sey denn, daß 15 sie etwas in ansehung des Fortschritts des Menschlichen Geschlechts bewirkt hat. Selbst guter Monarchen, Titus und Marc: Aurels Geschichte ist blos biographisch, weil sie den Staat nicht verbessert haben. Caesar ist ein schlecht denkender Fürst, nicht daß er die Macht an sich zog, sondern daß er die, so er hatte, nicht selbst in die Hande eines vernünftig ein- 20 gerichteten Gemeinen Wesens gab. Die Geschichte kan so gar von der fabelhaften Zeit anfangen, wenn die Erdichtungen nur etwas enthielten, was das allgemeine Wohl der Menschen im bürgerlichen Zustande weiter bringen konnte. Der orient hat uns nichts dergleichen geliefert. Jetzt ist der wichtigste Zeitpunkt, da die Kräfte der Staaten am meisten innerlich 25 auf das Wohlleben und außerlich auf den Anfall und Vertheidigung angespannt, die Armeen aber in die größeste disciplin bey der größesten Menge gesetzt sind. Es ist keine Erholung anders möglich, als daß sie

---

13 Kriegsehre? Kriegsehren *(so E.)??* || **14** Abscheu? Absehend *(so E.)?? Der s-Zusatz stammt aus v—ψ.* || **15** Fortschritt || **16** hat.? habe? || **20** der?? den? || 30 **21** Zeit? Zeiten?? || **27** keine? kein *(so E.)?* || *E:* Erfolg *statt* Erholung

eine andere Gestalt annehmen. Die Weisheit muß den Höfen aus den Studierzimmern kommen; die Geschichtschreiber haben alle Schuld.

1437. *v? (ϱ—σ?) M 325'. E I 702.*

Aus dem alten testament kan man in diesem Punkt nichts lernen (s nichts in Regirung und moral). Es sind biographien oder religions-geschichte. Joseph war ein schändlicher Minister. Die Religionsgeschichte, da sie auf die andere Welt geht und nur die inwendige Bildung der Sitten, muß besonders abgehandelt werden.

1438. *v? (ϱ—σ?) M 325'. E I 694.*

Die Geschichte der Staaten muß so geschrieben werden, daß man sieht, was die Welt von einer Regirung vor Nutzen gehabt hat. Die revolutionen der Schweitz, Holland, England sind das wichtigste in der späteren Zeit. Ruslands Veränderung trug zum wohl der Welt nichts bey, als nur auf entfernte Weise. Die Geschichte muß selbst zur Besserung der Welt den Plan enthalten, und zwar nicht von den Theilen zum Ganzen, sondern umgekehrt. Was nutzt philosophie, wenn sie nicht die Mittel des Unterrichts der Menschen auf ihr wahres Beste lenkt. Schutz der Bürger gegen einander nicht blos durch Gesetze, sondern künstliche Einrichtung, da ieder durchs Gesetz gegen ieden gesichert ist. Nicht anders subor-dination als nach dem Gesetz. Kein Nutzen, als wenn das Recht mit zur Seite steht. Leichter zugang und Verwaltung der Gerechtigkeit. Einsicht in der Gesetzgebung und weisheit in Einrichtung der Administration.

Abgesondert kan die Geschichte noch biographisch oder publicistisch geschrieben werden.

1—2 *E:* den Fürsten aus dem Studierzimmer || Studier? Studir?

3 *Nr. 1437 steht im Ms. unmittelbar unter Nr. 1436.* || ***5*** oder? der *(so E.)??* || ***5—6*** religionsgeschichte? religionsgeschichten?

11 einer *aus* einerley? || ***20*** Nutzen? Nutze? || ***21ff.*** *Unter* Ein *(Z. 21), über* Ab *(Z. 23) ein Trennungsstrich.* || Administration? Administrationen? || geschrieben werden *Zusatz des Hg.*

1439. *v. M 325. E I 684. 700.*

Im Weltganzen hinterläßt ein Monarch keine Spur, wenn er nicht zu dem system desselben etwas beygetragen hat; oder gar ist seine Spur ein verhaßtes überbleibsel, ienen Fortschritt zum system aufzuhalten.

5 Die publicistische Methode des ursprünglichen Rechts oder des abgeleiteten Rechts. Methodus publicistica originaria vel derivativa.

Es ist [ein klei] der Stoltz eines kleinen Geistes, durch Eifersucht gegen seine Zeitgenossen blos eine glanzende Rolle zu spielen. Diese methode erhebt den Geist der Regenten und zieht ihre Ehrbegierde aufs 10 Weltganze und das Andenken des menschlichen Geschlechts. Selbst die religion, die cosmopolitisch ist, verdient nur geachtet zu werden.

Die Religionsgeschichte muß darin vorgetragen werden, so fern die Menschen die Freyheit und Hülfsmittel gehabt haben, sich darin zu bessern, also auch nach ihrem ursprünglichen Recht.

---

15 **1440.** *v. M 325. E I 699.*

Die publicistische Methode ist entweder allgemein und cosmopolitisch, oder statutarisch. Die Methode der Universalgeschichte fließt allmählig in die Methode der besonderen ein.

1441. *v. M 325. E I 698.*

20 Die publicistische methode betrachtet alles in Verhaltnis auf die idee eines Ganzen und ist entweder in cosmopolitischer oder statistischer Absicht. Wenn sie auch nicht einmal in der letzten Absicht geschieht, so ist sie blos biographisch.

---

6 meth: public: || **11** nur? nun? nur *aus* nun? — *Der Sinn ist:* Selbst für 25 die religion gilt dieser Gesichtspunkt; nur die, welche cosmopolitisch ist, verdient geachtet zu werden. || **14** *In* ihrem *die 2. Silbe unsicher.*

17 allmählig? allmahlich??

20 in? im?

1442. *v. M 325. E I 696.*

Ein cosmopolitisches system der Weltgeschichte. Die Gelehrte und Religionsgeschichte ist keine Geschichte des bürgerlichen Zustandes, also nicht cosmopolitisch, sondern vielleicht philanthropisch. Das letztere kan statt finden ohne Cosmopolitismus wie bey Caesar Antonin rc rc. 5

1443. *v. M 325. E I 695.*

Bey dem Plan einer Universal Geschichte: 1. Die Natur der bürgerlichen und Staatsverfassung; die idee, wenn sie gleich niemals vollig wirklich wird, und zwar die idee des Rechts, nicht der Glükseeligkeit. 10

1444. *φ. M 325. E I 697.*

In der Geschichte Englands ietziger Zeit bringt ihre Unterwerfung von america das cosmopolitische Andenken derselben weit zurük. Sie wollen: iene sollen Unterthanen von Unterthanen werden und auf sich die Last der andern abwaltzen lassen. 15

Es kommt nicht auf gute Regirung, sondern Regirungsart an.

---

5 Das letztere *sc. philanthropisches Regime* || Cosmop: || *6 E. liest* Antoninen *und ergänzt davor:* den

8 Un: Gesch. || 1. *fehlt bei E.* || *9* die? Die?

11 *Die Datierung dieser Rfl. nach Schrift und Stellungsindicien wird durch den* 20 *Inhalt als richtig erwiesen. Der Terminus a quo scheint mir der Sommer 1776 zu sein, in dem England seine grossen Rüstungen begann; der Terminus ad quem der Herbst 1781 (Capitulation des Generals Cornwallis). Doch legt Kants Ausdrucksweise die Annahme nahe, dass bei Niederschrift der Rfl. der Krieg noch nicht sehr lange dauerte und die Amerikaner noch keine grösseren Erfolge erzielt hatten; das* 25 *würde auf die Zeit vor der Übergabe von Saratoga (17. Okt. 1777) führen.*

1445. *v? (σ?) M 403'.*

Die Natürlichen triebfedern sind: Liebe zum Leben, zum Eigenthum (Freyheit und Recht) und die Liebe zum Geschlecht.

1446. *v? (σ?) M 403'. E I 688.*

5 Alle bürgerliche Verfassung ist eigentlich democratie. Zuerst stellen die deputirte des ganzen Volks iedes privatbeste vor und haben darin das recht, vorstellungen zu tun (*g* Leib). Der adel (*g* Große Landeigner), der keinen besonderen Stand ausmachen muß, ist in diesem Fall populair. Zweytens stellt dieser Adel das Gemeinschaftliche Beste in Ansehung der 10 inneren wohlfarth des ganzen Volks in der Magistratur, der Rechtsverwaltung, der Verknüpfung des Akerbaus, Handels und Wissenschaften vor (*g* Seele). Jedes departement muß aus einem dieser Stände besetzt seyn. Drittens stellt der König den Grund der allgemeinen inneren Ordnung und Sicherheit, imgleichen der äußeren Sicherheit vor (Geist). 15 Er müste die innere Verfassung selbst, aller Glieder Pflicht, die Beobachtung der Gesetze unter sich haben, und in Ansehung der Einheit des Gantzen und der äußeren Vertheidigung absolute gewalt haben. Innerlich würde er aber nur durch den minister regiren. democratie ist also eine Staatsverfassung, darin das Volk selber regiren will; Aristocratie: darin 20 der adel nicht gehorchen will; despotismus: da das oberhaupt nicht das Volksganze sich selbst nach seinem Privatinteresse will besorgen lassen.

1447. *v. M 403. E I 687.*

Das Wesen aller Regirung besteht darin, daß ein ieder seine Glükseeligkeit selbst besorge und ein ieder die Freyheit habe, in dieser absicht 25 mit iedem anderen in Verkehr zu treten. Das Amt der Regirung ist nicht: diese Sorge den Privatpersonen abzunehmen, sondern nur: die Harmonie

---

7 *Die g-Zusätze* Leib *und* Seele *(Z. 12) sind schon von Kant eingeklammert.* || **13** Grund? Grad? || **18** *E:* die *statt* den || **21** selbst will nach ihrem
23 *E:* einer *statt* aller

derselben zu bewirken, und zwar ohne praedilection, nach dem Gesetze der Gleichheit. Das Mittel ist, daß von der Harmonie der theile zur Einheit des ganzen geschritten wird und die Häupter also durch die Glieder bestimmt werden, welche sie nachher regiren sollen. In einem Stük ist eine Persohn nöthig, die das Ganze vorstellt, ohne [einen theil] durch die 5
theile bestimmt zu seyn, d. i. [die] in Ansehung der äußeren Erhaltung.

1448. *φ¹? ω? M 403.*

(*g* Die Antriebe zum Bösen stehen in einer Wiederwartigkeit gegen einander und dienen einander zum Gegengewicht.)

Altar dem Neide (Eifersucht, Misgunst), der Feigheit, der Ver- 10
stellung und dem Mistrauen.

Das Gute entspringt eigentlich nur aus dem Guten und das Böse nur aus dem Bösen: generatio univoca, nicht aeqvivoca. Aber das Böse kan sich nicht erhalten, und, indem es die Triebe der selbsterhaltung bewegt, so treibt es die Keime des Guten, so fern es in der Bekämpfung 15
des Bösen besteht. Tugend. Sie ist in uns ein Bastart oder Blendling, der aus der Vermischung des Bösen mit den Keimen des Guten erzeugt ist, hat auch immer etwas von dieser Unedlen Abstammung an sich.

1448a. *υ? (σ²?) M 404'. E I 610.*

Die Denkende Köpfe gehören zu einer Gelehrten welt, die in 20
ununterbrochnem Zusammenhange steht, (es mögen auch einige Jar-

---

1 desselben || **5** [einen]? [ein]?

10—11 *Vgl.* 235₂₁, *sowie VII* 276₁₈ *ff. Die Nennung des* Demetrius *an der letzteren Stelle dürfte auf einer Verwechselung beruhn. Vermuthlich hatte Kant eine Erzählung des Polybius (XVIII 54) im Sinn, nach welcher der macedonische Feldherr* 25
Dicäarch bei Antritt einer Expedition der Gottlosigkeit (ἀσέβεια) und Ungerechtigkeit (παρανομία) je einen Altar errichtete. P. Bayle giebt in seinem Dictionnaire historique et critique fol. 5 éd. 1738 II 288/9 unter dem Stichwort „Dicearque" den Bericht des Polybius wieder, und Hume benutzt ihn im 6. Abschnitt seiner Inquiry concerning the principles of morals (Essays and treatises on several subjects 1800 II 288; in 30
der Ausgabe von Green und Grose: II 223). || **20** *Vor* die *im Ms. eine Klammer.*

hunderte einen Traum (? schlaf) dazwischen ausmachen). Auf diese weise gehören die Alte zur jungen Gelehrten oder denkenden Welt, die neuen zur Alten, wohl zu verstehen, wenn sie sich der Einsichten der iüngeren Welt zu Nutze machen. Man muß also Erfurcht vor die alte Gelehrte welt und 5 Dankbarkeit gegen die Alten haben.

1449. *v. M 407. E I 690.*

Der despotism ist ein Zwang, die unterthanen aller eignen Wahl und Urtheils zu überheben. Ein despot, der seine Unterthanen glüklich macht, macht sie blos nach seinem eignen Geschmak glüklich, ohne den 10 ihrigen zu Rathe zu ziehen.

1450. *v. M 413. E I 668.*

Daß die Welt im Ganzen continuirlich zu großer Vollkommenheit fortrücke, obgleich ein theil langsamer wie der andere. Ein theil kann auch wohl in dieser Linie zurükgehen. Welches ist hier das Maas? nicht die 15 Zeit, nach iahren gemessen. Erfindungen müssen selten kommen, damit das alte erstlich zur Vollkommenheit gelange.

1451. *v. M 416. E I 671.*

In der menschlichen Natur ist das etwas besonderes, daß ein Mensch den Anderen zur Peinlichkeit der Anstandigkeit zwingt, indem er immer 20 droht, sich über ihn zu erheben und ihn zu verachten, so daß sie bestandig in einer rivalitaet des Ansehens und des Ehrenrufs stehen. Er ist also in Ansehung dessen immer unter Zwange. Ferner: er steht unter seines gleichen in Ansehung der Religion und wird von Geistlichen Zeitlebens gehudelt. Drittens: er muß einen Oberherrn haben, der auch von seiner

---

25 **1** schlaf? schlaff? || **3** *E:* die Einsichten

6 *Zu Nr. 1449 vgl. die auf M 407, 407' stehenden Nrn. 922—932.* || **8** Urtheil? Urtheilen??

20 über ihn? über ihm?

eignen Gattung ist. Das Ganze der Gesellschaft bedroht sich immer durch die Neigung zur Oberherrschaft.

Noch eine besondere Eigenschaft ists, daß die Menschengattung in so viel verschiedene Völker von Sprachen, Religionen und Gebräuchen abgesondert und durch iedes seinen patriotism von cosmopolitischer Gesinnung abgehalten wird. 5

1452. φ. M 417. E I 358.

Der Mensch hat den Unterscheidenden Trieb, daß er sich bey seines Gleichen in werth zu setzen (*g* entweder in Ansehen: durch Furcht, oder Achtung: durch Bewunderung, oder Zuneigung: durch Liebe) sucht, darum 10 weil sein Wohlleben nicht blos von ihm, sondern anderer Menschen Hülfe abhängt. Er ist ohne Gesellschaft sich selbst nicht hinreichend. Alles ist doch zuletzt auf seinen Unterhalt, gemächlichkeit und Liebe gerichtet. Der Trieb, sich in Werth zu setzen, bringt nachher die unmittelbare Neigung hervor, seine Talente in Übung zu bringen. 15

Die Triebe unterscheiden die Menschen ihrem [Bestimung] Werthe nach wesentlicher als die Talente.

1453. υ? (χ—ψ?) L Bl. Ha 5.

Ob das Menschliche Geschlecht alt oder iung sey?

Wir haben nur vor zwey hundert iahren die Gemeinschaft mit 20 anderen weltheilen ienseit der Meere eröfnet. America. iapan. Die Inseln der Südsee.

Ein ganzer Welttheil ist halb thierisch und schlecht bevolkert.

Wir haben nur seit hundert iahren das system der bürgerlichen Verfassung eines großen Staats an England. 25

Wir sind in Ansehung des Völkerrechts noch barbaren.

Wir haben noch kein system der Vereinigung der religionen.

---

4 verschiedene? verschiedenen? || Relig: || **5** seinen? seinem?

9 in? im? *(beidemal!)* || *E:* Ansehung || **16** ihrem *aus* ihrer || ihrem Werthe *fehlt bei E.* || **17** nach? noch *(so E.)?* 30

20 hundert, *wie es scheint, aus* Jahren || **27** religionen? religion?

Vornemlich noch kein Erziehungssystem.

Neue Epoche.

Von der Abweichung des Gesitteten Menschen von der Natur: [1] In Ansehung der Lebensalter. a. Kind. b. Jüngling. c. Mann. Die dis-
5 ciplin der Menschen muß vor ihrer Besserung und dem neuen Leben derselben vorangehen.

Übersicht der Volker der Erde. 4 Racen. Nasse Kälte (? blond). Trokne Kälte: Calmuckisch. Nasse Hitze: Neger. Trokne Hitze: Indianer. Naturelle. Vermischung der Racen durch allmahlige Gemeinschaft und
10 [Einheit des Menschl] Zurückführung des ersten Urbildes, aber so fern es vollig ausgebildet worden.

Die Bestimmung des e *bricht ab.*

1454. *χ—ψ. L Bl. Ha 7.*

S. I:

15 Von der Naturbestimmung des Individuum und der der Gattung, die am Menschen verschieden seyn. Die letztere ist der ersteren entgegen, indem sie sich immer perfectionirt durch Vernunft, indessen daß die Natur immer dieselbe bleibt. [Allein Vollkom] Der grofste Wiederstreit ist immer in der Zeit des Überganges von der Naturbedürfnis [zum] durch den
20 luxus zur Vernunfteinrichtung, daher alle Laster im streite der Thierheit mit der Menschheit. Allein vollkommene Kunst wird wieder zur Natur. Rousseau: vom Schaden der Wissenschaften und der Ungleichheit der Menschen hat ganz recht, aber nicht als Foderung dahin zurükzukehren, sondern darauf zurükzuweisen, um in dem Wege zur Vollkommenheit auf
25 die Naturzweke zu sehen, damit iene künstliche Anordnung immer mehr

---

8 Der Umstand, dass die Calmücken (und nicht, wie II 441, die Amerikaner) als 2. Race mit dem Merkmal Trokner Kälte *angeführt werden, spricht dafür, dass Rfl. 1453 v o r der Umarbeitung des ersten Kantischen Racen-Aufsatzes für Engels „Philosoph für die Welt“ (1777) geschrieben ist. Vgl. zur Entwicklung der Racen-*
30 *Theorie Kants, speciell seiner Ansichten über Calmücken und Amerikaner, des Näheren meine „Untersuchungen zu Kants physischer Geographie“ 1911 S. 194—198. || Vor* Calmuckisch *ein Punkt.*

22 Rousseau?? Rouseau?

mit der Naturordnung einstimig werde. Es läßt sich schweer ausmachen, ob die cultivirung und civilisirung mehr Übel bey sich führe als die rohe Natur. Sie macht unerhörte Laster so wie Studiren neue Irrthümer, aber sie vergütet sie sowohl als Schmerz durch neue Tugenden.

Streit der Rohigkeit mit der Cultur, des Instincts mit der Vernunft, der Thierheit mit der Menschheit. 5

Die (? Natur) Bestimmung des Menschen ist die Entwikelung aller Talente und die auf die hochste Kunst gegründete Glückseeligkeit und Gutartigkeit. Dazu bedient sich die Natur des Schmerzens und der Übel, die sie uns anthut, noch mehr: die wir uns selbst zuziehen. Dieser Be- 10 stimmung der Menschengattung müssen wir folgen. Moralitaet ist eine sache der Kunst, nicht der Natur. Rohe Zeitalter sind grausam, gewaltthätig.

1455. *χ—ψ. L Bl. Ha 8.*

S. I: 15

Wir können uns das Gute nicht anders vorstellen, als in der Überwältigung des Bösen; sogar die moralische Vollkommenheit nicht anders, als in der Tugend, d. i. der Überwindung der Versuchungen zum Bösen.

So fern das Gute aus uns selbst kommen solte, so mußte die Triebfeder dazu vorangehen. Die ist nun das Böse, es möchte nun im Mangel 20 oder in der positiven [Gegen] Beraubung liegen.

S. II:

Wir können in der Entwikelung der Menschlichen Natur auch hintennach eine Weisheit bemerken, die nicht die Unsrige ist, die selbst durch unsere Thorheit ihre Zweke befördert. Religionsaberglaube und der 25 dummste anthropomorphism hat Baukunst und Tempel hervorgebracht, imgleichen sculptur, ja mahlerey da, wo noch schlechte wohnhäuser waren,

---

5 dem Instinct

19 mußte? müßte? || ***20*** Die *aus* Das || ***22*** *Unten auf S. I stehn die Worte* Carl Frid: Wichert. Koenigsb: JVSt *(= Juris utriusque studiosus). Herr Prof. Menzer* 30 *hatte die Güte festzustellen, dass ein „Carolus Frid. Wiechert. Tapiau. Boruss.“ am 27. Sept. 1779 immatriculirt ist. Damit ist ein Terminus a quo für die Niederschrift des Blattes gewonnen.* || ***27*** wo wo noch? wo no noch? no = *nicht ausgeschriebenes* noch? *Das* n *von* noch *in* ſ *(den Anfang von* schlechte?*) hineincorrigirt.*

und eine große Cultur bewirkt. Denn die Cultur der Geschicklichkeit und des Geschmaks geht vor der der Vernunft vorher.

1455a. *ψ. L Bl. Kantstudien IV 359. A. M. XXXX 548.*

S. I:

5 Die Neigung, [erregt] geschwängert durch die Einbildung, gebiert [das Gelüsten mit ihm] den Müssiggang [und alle Laster. Die Neigung] und das G e l ü s t e n, mit ihm aber alle Leidenschaften. Die Neigung, [so wie sie blos empfangen hat] empfangen von der Natur, [erzeugt die] treibt zur Arbeit und vernünftigen Zwecken, durch sie aber zur Zufriedenheit.

10 Neigung, beschwängert durch Einbildung, gebiert das Gelüsten, den Müssiggang und alle Leidenschaften.

Neigung *bricht ab.*

Der böse Geist dorfte wohl eben so wenig Gott eine Natur verderben, die sein Geschopf ist, als der Mensch die Thiere oder seinen eignen Stamm.

15 *S. II:*

Völker, deren Uralte Sprache unvermischt geblieben ist, können zwar sehr cultivirt seyn, als Chinesen, werden aber niemals aufgeklärt und bleiben eingeschränkt von Begriffen. Wer weiß, wie viel Mischungen von Celtisch, Thracisch, phrygisch, vielleicht auch etwas syrisch, mag die Sprache 20 nicht empfangen haben, ehe sie Griechisch war. Die Englische ist mehr gemischt als eine andere, das Deutsche weniger, [noch] am wenigsten das Slavische. Jetzt muß man nicht mehr vermischen, sondern nachahmen.

4—10 *Die ersten beiden Absätze auf S. I sind ohne Zweifel Vorarbeit für eine geplante Veröffentlichung: Kant versucht in ihnen, wie so oft, sich den richtigen* 25 *Ausdruck zu erschreiben. Vielleicht handelt es sich um einen nachträglich verworfenen Passus für den* Muthmaßlichen Anfang der Menschengeschichte || **6** das *versehentlich nicht durchstrichen.* || **10—11** *Nach* Gelüsten, *das am Ende einer Zeile steht, hatte Kant ursprünglich einen neuen Absatz begonnen mit den Worten:* Neigung empfangen von der Natur. *Dann durchstrich er diese Worte, fügte auf dem freien Platz vor* 30 Neigung *hinzu:* den, *sowie nach* Natur *(auf der nächsten Zeile):* Müssiggang und alle Leidenschaften. || **13** dorfte? durfte?? || **15** *Zunächst stand auf S. II nur folgende*

1456. *ψ^2. L Bl. J 6. S. III. Unter XIV 612$_9$:*

Es ist alles so in der Welt angeordnet, daß es dem Menschen nicht zu einem gemächlichen Genuße vorschub giebt, sondern zur Bearbeitung, aufwekung seiner Kräfte und Talente und zu Anstrengung seiner Vernunft, mittel gegen Übel zu finden, aufmuntert. Die Walder sind voll reissender Thiere, damit der Mensch sich gegen sie vereinige und [selbst] sie dadurch, daß er die Walder ausrottet und selbst darin Platz nimt, verdränge. Die Luft voll Insecten, um die moräste auszutrocknen. Die safte des Korpers gebähren beissendes ungeziefer, um sich reinlich zu halten. Die Menschen selbst sind einander gefahrlich, damit sie in Gesellschaft treten, zwar anfanglich, um einander zu zerstöhren, doch endlich, um unter sich und endlich auch mit anderen glücklich zu leben. Alle diese Übel verschwinden durch die allmählige Cultur der Menschen nach und nach.

Rechnung, die sich von oben nach unten hauptsächlich auf der linken Hälfte der Seite hinzieht. Nachträglich erst schrieb Kant, quer zur Rechnung und auch quer zu den Bemerkungen auf S. I, die Zeilen 637$_{16-22}$ nieder.

33″
0 1
23 — 30
60
1380
30
4180
·6·0
24Ø800
33
9
2/0800 | 730000
333
3
99
231

Zu Nr. 1456—1463 *vgl. Nr. 97 (XIV 595 ff.) und 1374—1378 (XV 599 ff.). Die acht obigen Reflexionen berühren sich mit der* Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht *(Nov. 1784; VIII 17 ff.) und dem* Muthmaßlichen Anfang der Menschengeschichte *(Jan. 1786; VIII 109 ff.), doch nicht so nahe, dass sie als unmittelbare Vorarbeiten für diese Aufsätze angesehen werden müssten.*

2 dem? den? || ***7*** nimt sie verdränge || ***8*** moräste? morräste? || ***12*** glücklich? glüklich? || ***12—13*** verschwinden? verschwanden?

(vesicatiorium). Es kan auch kein Mensch so glüklich werden, daß er nicht den Stachel zu noch mehrerer Thatigkeit, den Schmerz, immer in sich fühlete. In der späteren W... einer edleren und feineren Art sey, selbst in der Ewigkeit.

5 (^{g} Zuerst wird die (^{g} ganze) menschliche Angelegenheit [unter] provisorisch unter die Generalpacht der Eigenliebe gethan, um sein gr... Privatvortheil und selbsterha... auszumitteln... Moralitaet... fängt... unse... Best...)

1457. *ψ^2. L Bl. J 6. S IV. Zwischen XIV 612_{29} und 613_1:*

10 Auf unserer Erde hat das Vernünftige Geschopf diese Einrichtung, daß es alles gute durch Freyheit aus sich selbst hervorbringen solte, sowohl das Gute des Zustandes als das Gute seiner Persohn in Talent und Character. Daher war das Gute so tief gelegt und in bloße Keime eingewikelt, und die thierische Instincte regirten zuerst dergestalt, daß das 15 Gute nicht sichtbar wurde. Die Triebfeder zur Entwikelung des Guten aber war der Schmerz und das, was die Dummen klug macht: der Schade (der Baum, der klug macht, an dem man zuerst das Böse vom Guten unterscheiden lernt). In diesem rohen Zustande war der Mensch gut als

---

1 *Vgl. Onomatologia medica completa oder Medicinisches Lexicon . . . aufs neue* 20 *verbessert und vermehrt von J. P. Eberhard 1772 S. 1321: „Vesicatoria . . ., Blasenziehende Mittel, solche äusserliche Arzneyen, welche, wenn man sie auf die Haut leget, unter vielem Schmerzen, Spannen und Brennen, so gross, als sie sind, eine Blase oder Blatter machen, die aus einer dünnen, hochaufgetriebenen Haut besteht, worinnen viel helles, meistens gelblichtes oft sulzichtes Wasser ist; man hat hierzu in den Apotheken* 25 *hauptsächlich das emplastrum vesicatorium officinale, oder de cantharidibus, wo die Spanischen Fliegen das meiste thun." Ferner sei auf H. Boerhaaves Praelectiones academicae in proprias institutiones rei medicae ed. A. Haller 1758 VI 407 verwiesen: Vesicatoria „solvunt epidermidem a subjecta cute, ad ignis lenioris modum, . . . febrem faciunt, conservant, augent, prosunt adeo in morbis lentis a pituita ortis."* || **2** mehrerer? 30 mehrere? mehrer?? || **3** sich *zur Hälfte weggerissen; rechts von* späteren W *fehlen in der durch Punkte angedeuteten Lücke 3—5 weggerissene Worte.* || **5** *Nr. 1456 steht zu unterst auf S. III, der g-Zusatz rechts davon am Rand (neben 638_{4-11}). Vom Rand ist das untere Stück weggerissen. Die entstandenen Lücken sind durch je 3 Punkte bezeichnet. Bei* gr *und* erha *fehlen nur einige Buchstaben, an den übrigen Stellen* 35 *2—5 Worte.* || **6—8** sein? seinen? || vortheil? antheil? || erha? || mitteln? || unse? **10** Vernünftige? Vernunftige? || **13** und *aus* so

Thier und auch gut in seinen Anlagen zu künftiger Menschlicher Vollkomenheit. Die Sünde und übertretung erfoderte schon Cultur und Begriffe von dem, was einem Menschen geziemt und worin er seine Triebe bezwingen muß. Denn die Übertretung kann nur stattfinden, wenn man ein Gesetz und Pflicht erkennt. Da konnte er allererst sich selbst schuld geben und verdammen, was er vor übels in der Welt erlitte. 5

1458. *ψ^2. L Bl. J 6. S IV. Unter XIV 615_{11}:*

Die moralisirung hat (wo nicht etwas ganz neues vorfällt) nach den bisherigen Methoden ihr Maximum erreicht und wird niemals weiter steigen, sondern geht vielmehr zurük. Theologen schreyen über Freygeister, 10 und sie solten lieber untersuchen, ob es nicht an ihren eignen Methoden liegt, die wohl so weit gut waren, aber bey zunehmender cultur unzulanglich seyn. Denn daß sie immer erwarten, es sollen durch ein Wunder von besondern Gnadenwirkungen unbegreifliche [Ver] Herzensanderungen entspringen, das heißt der Vorsehung mit müssigen Händen das zumuthen, 15 was sie mit Recht von uns fodert.

1459. *ψ^2. L Bl. J 6. S. IV. Am oberen Rand, sowie zwischen den Absätzen des ursprünglichen Textes:*

Ich kann die Manigfaltigkeit der Gestalten, der Gemüthsarten, selbst der Verzerrungen, Gebrechen und Misbildungen nicht vor zufallig 20 halten, blos weil sie erblich seyn. Es [ist] sind so mancherley Zweke, die zur so zusammengesetzten Endabsicht des universum gehören, daß solche abweichungen, e. g. Gebrechlichkeit, Dumheit, Hang zu Lastern, dazu nothig sind. Daher ist ieder mit sich selbst zufrieden. Dieienige, welche die Gesellschaft ganz unzusammenhangend machen würden, werden durch 25

---

6 *Die beiden letzten Silben in* verdammen *sind unsicher.*

13 solle || ***14*** *Unten an der Seite ist ein Stück weggerissen (vgl. auf S. III die Lücke bei* sich*: $639_{3,30}$).* Denn *(Z. 13) ist fast zur Hälfte gerathen, von* Herzens *ist nur* He *und der Schwung des Schluss-*s *vorhanden.*

22 des?? das? || ***24*** Dieienige *(sc.* abweichungen*)?* Dinge?? 30

Vermischung nach und nach vollig ausgelöscht. Anfangs ist es nothig, daß sie sich nicht vermischen; aber der letzte Zwek erfoderts oder die Vertilgung. Will man sagen, daß die Natur nur einen Stempel [auf] zu ihrem Gepräge gebraucht hat und daß [bloße] sie es dem bloßen Zufalle
5 überlassen, Abänderungen darin zu machen: so weiß ich nicht, wie sie gehen können. Hat sie aber [sich] eine unendliche Mannigfaltigkeit von Keimen *bricht ab.*

1460. *ψ^2. L Bl. J 6. S. IV. Rand links neben XIV 613_4-615_{11}, XV 640_{8-16}:*

10 ⟨Wir⟩ Menschen sind... in dem zweyten Grade des Fortschritts zur vollkomenheit, zwar Cultivirt und civilisirt, aber nicht moralisirt. Wir haben den hochsten Grad der cultur, den wir ohne Moralitaet besitzen können; die civilitaet hat auch ihr maximum. Die Bedürfnis in beyden wird endlich die moralisirung erzwingen, und zwar durch Erziehung,
15 Staatsverfassung und Religion. Jetzt ist die Religion nichts anderes als eine civilisirung durch eine disciplin.

Die civilisirung in dem Gesellschaftlichen ausgebreiteten Geschmak löscht die moralitaet gantz weg. Laster werden, wenn sie nur mit gesellschaftlicher Verschneidung verbunden seyn, gar vertheidigt (? und in
20 Schutz genommen).

Der luxus gehort zur Cultur. Die civilisirung giebt ihm etwas gesittetes und (? also) geschmak.

4—6 *Die Worte* Zufalle — können *stehen gerade in einem Knick des Blattes und sind nur noch theilweise erhalten, da das Papier an dieser Stelle sehr stark abgegriffen*
25 *ist.* **5** Abänderungen? || darin? drin? *Das Wort ist grösstentheils Conjectur.* **6** sie gehen *kann kaum anders gelesen werden. Ist* gehen *vielleicht verschrieben für* geschehen?

10 *Hier macht sich die Lücke geltend, von der oben (600_1 ff., 31 ff.) die Rede war.* Wir *ist conjicirt. Die drei Punkte ersetzen etwa 9—14 Buchstaben, die theils weg-*
30 *gerissen, theils unleserlich sind. In* Grade *ist nur* Gr *einigermaassen sicher,* a *zweifelhaft,* de *ergänzt.* || dem? den? || des *aus* der || **13** beyden? beydem? || **17** ausgebreiten? ausgelernten?? || **19** Verschneidung? Verschminkung? Verschwindung? Verschwendung? Verschreibung? Vorschreibung? Vorschreitung? Vorschiebung? Vorschwinlung (*verschrieben für* Vorschwindelung)? Vorschwinley??

Wenn die Menschen im hochsten Grad cultivirt seyn, so cultiviren sie... die Künste des Krieges, wodurch ...ungen leisten...

1461. *ψ². L Bl. J 6. S. I. Zu oberst auf der Seite, über XIV 596₂:*

Ob „rechts seyn" eine bloße Gewonheit oder Gesetz der Natur ist.

— die weiblichkeit nur Erziehung oder eine Naturanlage ist: virago. 5

— daß Freyheit im Großen nichts als Natur sey.

— daß nach diesem Begriffe wir in practischer Absicht Freyheit, in speculativer Natur voraussetzen und beyde principien vereinigen können.

1462. *ψ². L Bl. J 6. Zu oberst auf S. II, III, über XIV 603₇, 607₁₄.* 10

S. II:

Die Erscheinungen der Menschengattung gründen sich auf Natur und Freyheit, aber die Verschiedenheiten derselben können entweder in der verschiedenen Natur der Menschen oder der Verschiedenheit der Umstände der sie umgebenden Natur gesucht werden. Im letzten Falle ist 15 mehr Einheit des Erklärungsgrundes. Warum Nationen Faul, dumm, hartnakigt ꝛc ꝛc. seyn. Wenn aber diese Umstande selbst wiederum eine *S. III:* bloße Wirkung der Freyheit zu seyn scheinen, so bleibt nichts übrig als die Verschiedenheit der Natur und doch Einheit der Gattung, folglich Verschiedenheit der Anlagen zu Ausartungen. Entweder Ver- 20 schiedenheit der Naturanlagen oder der Bewegursachen und Triebfedern.

1—2 im hochsten? in hochstem? || *Von* Grad *ab ist der Text unvollständig, weil die linke untere Ecke des Blattes weggerissen ist (vgl. 639₃₋₈, 30—35). Von* cultivirt *fehlen die ersten beiden Buchstaben, vor* die Künste *ein Wort. Auf* wodurch *folgen noch sieben Zeilen (zu etwa 3—6 Worten); von der ersten abgesehen, sind in jeder* 25 *nur am Schluss noch ein oder einige Buchstaben erhalten.* || **2** ...ungen? ...ung? || leisten?

4 *Die Gänsefüsschen rühren vom Hg. her.* || **6** *Vgl. VIII 17.*

17 seyn? seyen? || **20** rt *in* Ausartungen *nicht ganz sicher.*

Haasen auf den Pyräneen, Caninchen. mechanische Erklarungsart des Cartesius, chemische oder dynamische. Negers keine Schiffart. Falsche Meinung: daß auch so gar die Natur durch Freyheit sich umwandeln und anarten lasse.

1463. *ψ^2. L Bl. J 6. S. III. Am Rand rechts über XIV 612_{11}.*

Den ersten Menschen hielte der Instinkt von schädlichen Dingen ab; allmahlig fing er an, die Freyheit zu fühlen, und, in dem er sich dem Gottlichen Gesetz der Vernunft entzog, so entsprang das Bose.

---

1 Zu Haasen ... Caninchen *vgl. E. A. W. Zimmermanns Geographische Geschichte des Menschen, und der allgemein verbreiteten vierfüssigen Thiere 1778 I 215: „Wenn ich die grosse Verbreitung und die daher rührende Verschiedenheit der Wirkung des Klima auf den Hasen erwäge, wenn ich ferner weiss, dass es auch selbst unter den europäischen Hasen oftmals weisse, ja ganz schwarze giebt; so scheinen mir diese drey Arten, nämlich der unsrige, der beständig weisse grönländische und der von der Hudsonsbay oder der Alpenhase des Pennant blos drey Racen von einer Art zu seyn.“ Es „können oft uns unbekannte Lokalursachen die Lebensart dieser Thiere ausserordentlich ändern, ohne dass sie aufhören, zu der vorigen Art zu gehören. Es ist bekannt, dass das Höhlengraben oder Miniren einen der ansehnlichsten Unterschiede zwischen der Lebensart des Kaninichens und Hasens ausmacht. Der Graf Büffon führt indessen ein gültiges Zeugniss des Herrn Hottlinger[!] an, dass die Hasen an den Pyreneen, bey Baigory, sich Höhlen bauen, welches man sonst nirgends bemerket.“ Dass Kant Zimmermanns Werk bald nach seinem Erscheinen kennen lernte, geht aus X 239 hervor. Buffons Bemerkung findet sich in seiner Histoire naturelle, générale et particulière Supplément 4° 1776 III 144/5: „Tout le monde sait que les Lièvres se forment un gîte, et qu'ils ne creusent pas profondément la terre comme les lapins pour se faire un terrier; cependant j'ai été informé par M. Hettlinger, habile Naturaliste, qui fait travailler actuellement aux mines des Pyrénées, que dans les montagnes des environs de Baigory, les lièvres se creusent souvent des tanières entre des rochers, chose, dit-il, qu'on ne remarque nulle part.“* || *Zu* mechanische Erklarungsart *etc. vgl. II 434/5, VIII 62, 159 ff., bes. 169, 179, V 369 ff., 417 ff.* || **2—4** *Zu* Falsche ... lasse *vgl. VIII 95 ff. (unter V.), 110_{28-32}, 123_{10} ff.* || **4** anarten? anerben??
6 Den ersten *aus* Der erste

1464. ψ^{2-3}. *L Bl. G 8. S. II. R III 30.*

Die Große Schwirigkeit des Problems wegen der Errichtung einer bürgerlichen Verfassung ist: daß der Mensch ein Thier ist, was Recht verlangt und doch keinem andern gern sein Recht verwilligt, das also einen Herrn nothig hat, der aber wieder nur immer ein Mensch seyn kan. Aus so krummem Holtze laßt sich kein Mercur schnitzen. 5

1465. ψ^{2-4}. *L Bl. Ha 39. S. II:*

Die Weltgeschafte der Völker verlieren in den Augen eines Nachdenkenden Mannes nach und nach ihre Wichtigkeit, weil die Welt noch zu unreif zu großen Verbesserungen ist. Freyheit [und] in Religion und 10 [Reg] bürgerlichen Verhaltnissen sind noch das einzige, was Interessirt; denn sonst thut kein Staat etwas vor das Weltbeste, sondern blos vor sich selbst.

1466. ψ^{2-3}. *L Bl. Ha 16. S. III. IV:*

Geschichte der Menschengattung. 15

Wie auch der erste Anfang [der Menschengattung] des Menschen

1 *Zu Nr. 1464 vgl. in Kants* Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht *den* sechsten Satz *(VIII 23), zu dem Nr. 1464 vielleicht eine Vorarbeit ist.* || **4** das *(vielleicht durchstrichen) fehlt bei R.* || **6** Mercur sich

Zu Nr. 1466, 1467: *Beide Nrn. erinnern stark an Kants Aufsatz:* Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte *(VIII 109 ff.). Wörtliche Anklänge fehlen nicht, z. B.:* befand sich gut dabey *(645 10 f. und VIII 111 19).* Instinct = Stimme Gottes *(645 13, 15 und VIII 111 4).* mit dem Instincte *(resp.* der Stimme der Natur*).* Chikaniren *(645 18 und VIII 112 10). Vielleicht sind die beiden Nrn. Vorarbeiten zu dem genannten Aufsatz; ebenso möglich ist aber, dass sie gelegentlich der gewöhnlichen Beschäftigung mit den die Geschichte der Menschheit betreffenden Gedankengängen, wie das jährliche Anthropologie-Colleg sie mit sich brachte, entstanden, und dass dann erst nachträglich aus dem so gesammelten Material jener Aufsatz hervorging.* 20 25

15 *Ha 16 ist ein Quartblatt, welches in der Mitte gebrochen ist, so dass 4 lange schmale Octavseiten entstanden. Auf der ersten steht:* 30

5.

Begehrungsvermögen.

beschaffen gewesen seyn mag, so kan man doch als sehr warscheinlich annehmen, daß er die Welt [nicht eher], den Gebrauch der Dinge, ihren Nutzen und Schaden nicht eher gekannt haben wird, als bis ihn die Erfahrung und die allmählige Übung seines Verstandesvermögens, über sie zu reflectiren, davon belehrt haben wird. Dazu gehört aber Zeit, und die Menschengattung als Thiergattung mußte doch vor allen Dingen (? sich selbst) erhalten können, und da ist kein anderer Weg sich [es] dieses vorzustellen, als daß der [angebo] anerschaffene Instinct die Stelle aller Vernünfteley vertreten und diese Thierart geleitet habe. Im Anfange also war der Mensch von diesem Instincte ganzlich abhängig und befand sich gut dabey. Allmählig, vielleicht nach verlauf von Jahren, vielleicht gar einigen Generationen, hatte sich seine Vernunft so weit entwickelt, daß sich diesem Instinct eine andere Triebfeder (? beygesellen oder auch) entgegenstellen konnte, nemlich [d] Überlegungen [der Vernunft] seiner noch wankenden Vernunft. Jener als die Stimme Gottes, welche alle vernunftlose Thiere richtig leitet, hatte ihm gewisse Früchte [vielleicht] zu kosten Versagt, [aber nun f] wenigstens nicht mit [unt] andern angepriesen; aber er fing an, mit dem Instincte zu Chikaniren. Der Anblik (? oder Geruch) hatten vielleicht etwas Liebliches; man wird doch klüger, wenigstens erfahrener, wenn man was versucht, und so wurde zuerst ein Bruch in der *bricht ab.*

1467. *ψ^3. L Bl. Ha 9.*

S. I:

1. Pragmatische Geschichte der Menschengattung aus der Anlage ihrer Natur. Die Naturbestimmung des Menschen zu seinem vollstandigen Zweke (nicht der Menschheit in einem Individuum, sondern der Gattung).

Diese Überschrift stammt aus derselben Zeit wie die auf Ha 1, Ha 2, K 14 (vgl. 648_{30} f.). Ausser der Überschrift steht nichts auf dieser Seite. Die vierte ist ganz leer. Die zweite und dritte sind quer über das ganze Blatt mit Rfl. 1466 beschrieben, und zwar hat Kant *das Blatt umgekehrt, sodass, was auf S. I oben war, auf S. 2 und 3 unten ist.*

2 nicht *versehentlich nicht durchstrichen.* || **10** Instincte? Instinct? || **13** sich *fehlt: statt* sich *könnte man auch* er *nach* daß *ergänzen.* || **14** nemlich? namlich? [der]? [oder]? || **18** oder? der? || **20** erfahrener? erfahrner?

Diese Geschichte lehrt zugleich, wie wir dem vollständigen Zweke der Natur einstimmig uns bearbeiten sollen. Also unseren Horizont über die Privatbestimmung zur Absicht der species erweitern.

2. Physische Geschichte — Welche die unfreywillige Entwikelung der Natur in Verschiedenen Generationen darlegt, welche zu jenem Haupt- 5 zweke concurrirt und uns lehren kan, sie mit jenem Zweke zu vereinigen.

(g Die Geschichte der Gattung, nicht der Menschen. Jene setzt eine Idee voraus.)

Der Instinct mußte den Menschen im Anfange wie die Thiere in Ansehung der Kost regiren. [Vielleicht] Größtentheils werden die frucht- 10 essende Thiere durch Geruch geleitet, der ein Vorgeschmak ist, wodurch das Thier kostet, ob es ihm zuträglich sey, ohne zu genießen. Der Mensch fand eine Menge Dinge, die diesen Sinn anlockten. Aber er warf seine *S. II:* Augen auch auf andere, die durch jenen Sinn nicht empfohlen wurden, vielmehr demselben zuwieder waren. Sie waren gleichwohl 15 reitzend anzuschauen und [im Anblik demjenigen] vereinigten im Anblik mancherley Eigenschaften, die er sonst im Genuß zerstreut angetroffen hatte. Hier fand er eine Gelegenheit zu vernünfteln und einen Schlus der Vernunft der Leitung des Instincts vorzuziehen. Es liegt etwas Anlockendes schon darinn, aus eigener [Überlegung] Erfindung etwas zu 20 thun; denn das erweitert gar sehr das Feld der Zweke. Bey einem solchen Anlaße witterte der Mensch Klugheit und Glükseeligkeit nach von ihm selbst ausgedachtem Plane; Verlegenheit und Bedenklichkeit mischten sich ein, aber ein Versuch mußte es entscheiden. Vermuthlich war der erste unglücklich, aber man konnte wohl, durch Schaden belehrt, von diesem 25 Gegenstande, aber nicht mehr von der reflexion abgehen.

Zusatz unten auf S. I:

(g So wenig als anatomie des Korpers eine Spuhr vom Verderben antreffen wird, eben so wenig auch die anatomie der Seele.)

Zusatz oben auf S. II: 30

(g Adam war an dem Ufer des rubicon.)

---

2 sollen? solten? || *14* jenen? || *28* Sphur

1468. *ψ^{3-4}. L Bl. Ha 10.*

S. I:

Fortsetzung von der Geschichte der Menschengattung.

Worauf beruht die Erzeugung aller dieser Vollkommenheit, die der philosophische chiliast glaubt und nach Vermögen befördert?

Auf der Vollkommenheit der bürgerlichen Verfassung ([g] die würde sich ewig erhalten). Darin werden allein alle Talente entwickelt, die größte Vereinigung zu gemeinschaftlichen Zwecken [und] durch äußere Gesetze und die größte Dauerhaftigkeit dieses Zustandes durch die beste personliche Denkungsart.

Freyheit, Gesetz und Gewalt.

Der Bürger muß unter Gesetzen stehen, die er sich selbst gegeben hat ([g] Freyheit, Gleichheit), und diese Gesetze müssen durch unwiederstehliche Gewalt Nachdruk und Dauerhaftigkeit bekommen.

([s] Der Mensch ist ein Thier, das Belehrung und disciplin bedarf. 2. das in der Gattung zu seiner Bestimmung fortschreitet. 3. in Gesellschaft einen Herrn bedarf.)

1. Gesetz und Freyheit ohne Gewalt: anarchie.
2. Gesetz und Gewalt ohne Freyheit: despotism.
   a, Freyheit ohne Gesetz und Gewalt ist der Stand der Wilden.
   b. Gewalt ohne Freyheit [oder] und Gesetz: barbarisch regiment.

Welches sind die Triebfedern, deren sich die Natur zur Hervorbringung der bürgerlichen Gesellschaft bedient? Der Eifersucht, des Mistrauens, der Gewaltthätigkeiten, welche die Menschen nöthigen, sich Gesetzen zu unterwerfen und die Wilde Freyheit aufzugeben. Daher kommt die Entwicklung aller guten Naturanlagen.

([s] Man kan die Geschichte eines jeden Volks als eine Bestrebung der Natur zur Errichtung einer vollkommenen bürgerlichen Verfassung ansehen. Die der Staaten als Versuche zum Völkerrecht.)

Allein *S. II:* Die bürgerliche Gesellschaft äußerlich als Staat ist bis ietzt noch im Stande der Wilden Natur: Freyheit und Gewalt ohne Gesetz.

---

1 *s-Zusätze: ω.* | **18—21** *Vgl. VII 330/1.* || **20** Gesetz *aus* Gewalt || **23** bedient *fehlt.* || **25** *Zu ursprünglichem* Da *ist in Phase ω* her *hinzugesetzt.* || **30** *Rechts von* Allein *steht:* (verte). || **31** *Nach S. I erwartet man:* Freyheit ohne Gesetz und Gewalt.

Die Natur wirkt hier eben so, um zu einem Völkerbunde zu treiben. Durch den allgemeinen Frieden allein (Kirchhof) kan auch das innere der bürgerlichen Verfassung allein ihre Vollkommenheit gewinnen.

[Wov] In welcher Ordnung muß diese perfectionirung fortgehen?

Methode einer Cosmopolitischen Geschichtschreibung.

Der Character der Menschheit ist die Anlage der Entwikelung der Vollkommenheit durch Freyheit vermittelst der einander entgegen strebenden Triebfedern der Thierheit vom Minimo der Naturgeschicklichkeit an.

(s Die Glükseeligkeit erreicht das Menschliche Geschlecht im Ganzen nicht mehr als [die] im Stande der Wildheit (negativ); aber die Vorsehung hat den Menschen auch nicht dazu, sondern um der Glükseeligkeit würdig zu werden ausgerüstet.)

1469. *ω? (φ^1?) L Bl. Ha 3. S. II*

Die Definition der Gattung ist entweder [analytisch] blos logisch: durch Zergliederung des Begrifs, indem man alles von ihm absondert, was nicht im Begriffe des Objects zugleich mit gedacht wird, [oder] mithin analytisch, [oder metaphysisch] nominal Definition; oder metaphysisch: indem man alles hinzuthut, was [der] zur Bestimmung des Begriffs nothwendig erfordert wird.

1470. *ω. L Bl. Ha 2.*

Characteristic.

4. der Gattung.

Es ist nichts erniedrigender für die Menschheit als eine Religion, welche Glauben an das, [was die] worauf die hochste Zweke des Menschen sich zuletzt stützen müssen, und Pflichten oder Lossprechung von denselben, welche mit diesem Glauben verbunden sind, der [Oberbefehl] Bestimmung

---

2 *Zu* Kirchhof *vgl. die Vorrede von Kants Entwurf* Zum ewigen Frieden *(VIII 343).* || **10** negativ? negatio? || **12** w *in* werden *aus* ſ

14 *Ursprünglich:* Der Gattungsbegriff ist

21 *Die Überschrift stammt, ebenso wie die von Ha 1, Ha 16 S. I und K 14 (Nr. 1235, 1466, 1236), aus ψ.* || **26** der *aus* dem

eines einzigen (Priesters oder Lama oder dairi) [anderer übe] und hiemit Sittlichkeit und ewige Glükseeligkeit der Entscheidung eines Menschen überläßt. Andererseits aber: daß der absolute Wille eines Menschen aus ihren Mitteln über sie nach Belieben gebieten kan. Drittens: daß die Vernunft so wenig Macht bey ihnen hat, daß die Habsucht und Nebenbuhlerey derselben im Verhaltnis ganzer Staaten durch kein Gesetz, sondern blos durch barbarische Gewalt beschränkt werden kan.

1471. *ω[1–2]. L Bl. Ha 15. S. I:*

Anthropologie.

Moralische Eigenthümlichkeiten der Menschlichen Natur.

1) Wir haben eine Idee von der Moglichkeit und der Bestimmung der Vernunft, in dem Glück anderer uns Glüklich zu finden: und doch auch einen unbezwinglichen Hang, jenes nur um dieses willen zu suchen (Solipsism).

2 Wir halten uns nur in der Vergleichung mit anderen Glüklich; daher das Übel [oder die], das andere drückt, eben so viel Erleichterung des unsrigen ist und in dem Leiden unserer besten Freunde etwas ist, das uns nicht ganz misfallt

3. Daher die Nebenbuhlerey und die Zurükhaltung, seine Fehler nicht hervorblicken zu lassen, aber auf anderer ihre desto schärfer Acht zu geben.

4. Wir bedürfen mehr geehrt als geliebt zu werden, aber auch Etwas, das wir lieben können, mit dem wir aber nicht in Nebenbuhlerey stehen müssen. Daher Liebe eines Vogels, eines Hundes, ja auch eines jungen flatterhaften, aber frohlichen Menschen. Selbst die Weiberliebe gründet sich zum Theil darauf, daß kein Vorzugsstreit dabey statt findet wegen der Ungleichartigkeit.

---

1 *Vgl. Zedlers Grosses vollständiges Universal Lexicon fol. 1734 VII 58 9: „Dairi, waren Monarchen in Japan, welche über 53 Könige zu gebieten hatten, und wie Götter angebetet wurden. . . Heut zu Tage wird allezeit der grosse Hohe-Priester in Japan, aus diesem Geschlechte erwehlet, der dahero den Namen Dairo behält.“* || **3** der. *wie es scheint, aus* ein || **6** im? in?

11 Bestimmung? Bestrebung?? *Statt* ſt *ist auch* f *oder* ſ. *statt* b *auch* f *möglich.* || **15–18** *Vgl. VII 238 9.* || **23** jungem

5. Wohlthaten machen um dieser Furcht willen, verachtet zu werden, Undankbar.

1471a. *ω. L Bl. de Barenton. S. II:*

Diese an die Philosophen ergangene [Frage] wichtige Anfrage [wenn sie] enthält eine vierfache Aufgabe (nach den vier Classen der Categorien): 5
1. das Menschliche Geschlecht im Ganzen betrachtet (Qvantität), nicht etwa, ob [die] Menschen von einer gewissen Race, z. B. die der weissen [in diesem] mit Ausschließung der Neger oder Amerikaner, dieses Vortheils theilhaftig sind, [sondern] mithin nicht, ob alle Menschen, sondern ob das Gantze derselben fortschreite, es mögen nun einige zurück bleiben. 2. das 10
Bessere, wozu fortgeschritten wird, ist das moralische (Qvalität), nämlich nicht jede Vollkommenheit, in der die Menschen fortschreiten sollen, z. B. Kunst, Wissenschaft und Geschmack, — wiewohl diese auch [Vorübungen] Beforderungsmittel oder auch Folgen von jener werden können. — 3. Daß [es] hier nicht [auf] die innere Besserung eines jeden 15
Menschen für sich, sondern, da es [auf] um das Fortrücken des Menschengeschlechts zu thun ist, der Fortschritt zum Besseren [in der G] von dem Verhaltnis derselben in der großen Gesellschaft unter einander gemeynet [se] ist (Relation). 4. Da hier ein Vorhersagen des künftigen die Aufgabe ist, dieses aber nicht geschehen kann, wenn man nicht a priori urtheilen 20
kann, was geschehen werde, mithin daß [der Fortsch] das Bessere [in] nothwendig aus der [Kette] Verkettung der schon gegenwärtigen Ursachen mit ihren Wirkungen erfolgen müsse, die Nothwendigkeit des beständigen

---

1 4 *statt* 5

3 *Von Nr. 1471a lag mir nur eine von R. Reicke hergestellte Abschrift vor.* 25
Das L Bl. war früher in seinem Besitz und wurde von ihm 1886 an M. A. de Barenton (Paris. 9. Place du Palais-Bourbon) verschenkt. Nr. 1471a schien eine Vorarbeit entweder zum III. Theil vom Gemeinspruch *(VIII 307ff.) oder zum II. Abschnitt vom* Streit der Facultäten *(VII 79ff.) zu sein. Da eine Entscheidung auf Grund der Schriftzüge nicht zu fällen war, wurde die Nr. hier (und nicht in Bd. XXI) ein-* 30
gereiht. Als der Satz schon bei Bogen 46 angelangt war, machte Herr Prof. Brode-Königsberg mir ein ihm von R. geschenktes Kant-Blatt zugänglich, das mit dem de Barentons nach einer Notiz R.'s ursprünglich zusammengehangen und ein Doppelblatt gebildet hatte. Das L Bl. Brode stammt nun entschieden aus ψ^4, nicht aus ψ^2. Nr. 1471a dürfte also eine Vorarbeit zum Anfang des II. Abschnitts des Streites 35
der Facultäten *sein.* || **15** es *versehentlich nicht durchstrichen.*

Fortschritts zum Besseren (Modalität) in Betrachtung komme. — — Es ist also genau genommen die Aufgabe hier: eine Geschichte des Menschlichen Geschlechts a priori zu entwerfen, nämlich dem Theile [nach der] seiner [Begebenheiten] Veränderungen nach, der noch kommen soll, welches, 5 wenn es eine Naturgeschichte desselben werden sollte, wohl möglich ist; denn die Ursachen [durch Erfahrung er bestimmen] geben nach Erfahrungsregeln die noch künftige Wirkungen, ehe sie geschehen, folglich a priori [zu: dem was zu erkennen] (secundum quid, non simpliciter) zu erkennen. Aber es ist hier von einer Geschichte des künftigen moralischen Verhaltens der 10 Menschen [die Rede] als vom Naturmechanism entbundener Wesen die rede, wo man zwar Gesetze a priori kennt, nach denen sie handeln sollten, aber nicht, daß sie auf gewisse Weise handeln werden. — Dennoch interessirt diese Aufgabe [sehr], nicht blos in practischer Absicht, um guthmütigerweise vermittelst einer Hypothese einen solchen [Gang] Lauf der 15 Dinge anzunehmen und darnach wenigstens für sich selbst zu verfahren, sondern auch in theoretischer [Betracht] Rücksicht: ob das Böse oder das Gute Princip in der ursprünglichen Anlage des Menschen überwiegend sey, und welchen Begriff man sich von der Bestimmung des Menschen zu machen habe: — — da indessen dieser Untersuchung sich die Theologen 20 bemächtigt haben und [die so bleibt für] dem Philosophen Aussichten ins Theoretisch Übersinnliche Abschreckend sind, so mag diese Aufgabe sich darauf einschränken zu sagen: worauf es ankomme, um [ob ein] auszumachen, ob das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschritt zum Bessern sey oder nicht [auszumachen]; [bey welcher] wobey man, daß ein 25 solcher Fortschritt sey, [als] unausgemacht lassen darf.

1472. *ω⁵. LBl. 54. S. II:*

Die Menschliche Natur ist für sich selbst thierisch: weder moralischgut noch moralisch böse; denn zu beydem gehören Beziehungen auf Grundsatze, die aber doch bey der Cultur sich entwikeln und alsdenn das erste 30 der Grundsatze aufs Böse richten.

Die Grundsatze sind selbstsüchtig. Da aber der Mensch Vernunft hat, so ist die Selbsucht im allgemeinen genommen sich selbst wieder

7 regeln *aus* gesetzen || **14** der *zweimal* || **22—23** auszumachen *durchstrichen.* || **23** *Nach R. steht im Ms.:* ein beständiger.

ſtreitend. Der Verſtand tritt über zur Vernunft und macht ein neues Princip des Gemeinſinns, aber nicht in thaten, ſondern im Urtheil über das, was im allgemeinen ſeyn ſoll.

Von der Unſchuld und Unwiſſenheit fängt der Menſch an. Die Thierheit iſt weder das eine noch das Andere.

F.

Der Charakter des Alters.

1473. *π. M 297. E I 598.*

Das Kind muß frey (*g* ſo daß es andre auch frey läßt) erzogen werden. Es muß den Zwang dulden lernen, dem die Freyheit ſich um ſeiner ſelbſterhaltung willen unterwirft (*g* keine Unterordnung unter ſeinen Befehl erfahren). Alſo muß es disciplinirt werden. Dieſes geht vor der inſtruction vorher. Die Bildung iſt das, was beſtändig fortdauren muß. Es muß entbehren lernen und fröhliches Gemüths dabey ſeyn. Es muß nicht genothigt werden, ſich zu verſtellen. Abſcheu und zwar unmittelbaren vor Lüge bekommen. Das Recht der Menſchen achten lernen, ſo daß es eine Unüberſteigliche Mauer vor ihm wird. Seine inſtruction muß mehr negativ ſeyn. Es muß nicht religion vor der moralität lernen. Es muß fein, aber nicht (*g* verzärtelt) verwöhnt werden. Es muß freymüthig ſprechen lernen und keine falſche Scham annehmen. Es muß nicht vor den Jünglingsiahren die feine Lebensart lernen. Die Tüchtigkeit iſt das erſte.

Er iſt alſo länger roh, aber früher brauchbar und tüchtig.

1474. *ι. M 297 E I 597.*

Der Menſch muß disciplinirt werden, weil er von Natur wild iſt und informirt (*g* inſtruirt), weil er roh iſt (inſtruirt). Er iſt blos [als

---

2 Gemeinſinns? Genießens?? Gewißens?? || thaten? that? || ***3*** was im? wo iene?? || allgemeinen? allgemein?

18 rel: || moral:

24 *Über der Rfl. stehn die durchstrichnen Worte:* Guter Wille ſtarker Wille.

ein stük] in der Naturordnung gut, aber in der moralischen Ordnung böse. Er muß zur Tugend gebildet werden. Seine Erziehung ist nicht blos negativ. Er muß den Zwang fühlen, denn er wird dem bürgerlichen Zwange unterworfen seyn; frey erzogen werden. Er muß abgerichtet, 5 dressirt werden (Gerader Gang).

1475. *π? φ¹?? M 297. E I 602.*

Guter und starker Wille.

Der mechanismus muß vor der [Einsicht] Wissenschaft vorher gehen. Ob in Sitten und religion. Zuviel disciplin macht eingeschränkt und 10 tödtet die tüchtigkeit. Die artigkeit gehort nicht zur disciplin, sondern zur [Abrichtung] Geschliffenheit, muß also zulezt kommen.

1476. *π. M 303'. E I 601.*

Es ist die Frage, wie weit die Erziehung und der Unterricht mechanisch seyn muß, und wo die Bildung durch Begriffe statt finden muß. 15 Die leztere sezt immer Begriffe voraus. So wie die Sprache mechanisch erlernt wird und rechnen, so auch das Historische, aber doch nach einem Plane, den der Verstand faßt. Sitten und religion müssen logisch traktirt werden.

1477. *π. M 303'. E I 596.*

20 Geschiklichkeit ist das erste, worauf man denken muß, aber nicht das vornehmste; so ist Brod das erste in der Verehlichung, aber nicht das vornemste. Das erste ist, was die nothwendige Bedingung des Zweks enthalt; aber der Zwek ist das vornehmste.

---

3 wird sich dem || **4** frey? Frey? frey erzogen werden *ist doch wohl als von* 25 muß *abhängig zu denken.* || **5** *Die Schlussklammer fehlt.*

17 *E:* Sitte

23 das *fehlt; es ist auch schon von E. ergänzt.*

1478. *ϱ^3—v? π?? M 313. E I 608.*

Wenn Betten gut aufgeklopft worden und neu seyn, so dehnen sie sich durch eigne elasticitaet nachher schnell wieder auf. Bey alten Polstern bleiben die Eindrüke so, sie stellen sich nur langsam wieder her. Dieses ist der Unterschied der Aufnahme starker Eindrüke vor Junge oder Alte. Diese haben wohl die Empfänglichkeit der Eindrüke, aber nicht die Elasticitaet sich herzustellen.

Die Zeit, in der sich die Lebenskraft wiederum frey zu ergießen anfängt, ist die angenehme Mattigkeit. Man fühlt [sein] das Übergewicht seiner Lebenskraft; dagegen fühlt der Alte das Hinderniß derselben, und die Herstellung ist langsam und daher unmerklich. Alte bedürfen auch nicht solcher *scheint abzubrechen.*

1479. *v? (ξ—o?) M 290. E I 382.*

Junge Leute muß man in Acht nehmen vor frühes Spiel, Umgang mit Frauenzimmern und Musik.

1480. *v. M 290.*

Die Jugend ist nicht klug und glaubt doch es zu seyn. Altklugheit ist noch schlimmer.

(*g* Haben lebhafte Freundschaften.)

1481. *v. M 404.*

Sittsamkeit iunger (*g* lebhafter) Leute oder etourderie oder flatterhaftigkeit. Genie in der Manier.

---

2 *E:* werden, so dehnen || **8** *Ursprünglich:* frey ergießt || **10** Alt || **12** *E. setzt noch hinzu:* Gemütsbewegungen, die es verhindern. *Die Worte gehören aber zu Rfl. 521 (225_{22}f.) und kehren bei E. in seiner Nr. 446 auch noch einmal wieder.*

13 *Nr. 1479 folgt unmittelbar, ohne durch einen Strich getrennt zu sein, auf Nr. 1250.* || **15** Frauenzimmern? Frauenzimmer?

19 *Es ist nicht sicher, ob der g-Zusatz hierher zu ziehen ist.*

22 *Zu* Genie . . Manier *vgl. Nr. 909. 914. 920.*

Entwürfe

zu dem

Colleg über Anthropologie

aus den 70er und 80er Jahren.



Collegentwürfe
aus den 70er Jahren.

1482. σ^2? (ϱ^3?) *L Bl. Ha 18. 34. 42.*

L Bl. Ha 18 S. II:

5 Sein Nahme erwekt ieden. Kind. Nicht Ich. Egoist des Umgangs. Selbstsüchtig. Ausschließendes Selbst.

---

3 Darüber, dass die L Bl. Ha 18, 34, 42 zusammengehören, kann kein Zweifel sein. Ha 42 muss ursprünglich in Ha 34 gelegen haben; nur dann ist das aber *auf Ha 42 S. I (666₁₃) und das* also *auf Ha 34 S. III (677₅) erklärlich. Ha 18 S. III 10 und IV stellen sich inhaltlich als Fortsetzung von Ha 34 und 42 dar. Die Zusammengehörigkeit von Ha 18 S. II und Ha 34 S. I wird ausserdem durch Zeile 660₂₂ bewiesen, die theils auf jener, theils auf dieser Seite steht, ferner durch Zeile 659₂₆, von der dasselbe gilt; zudem haben zwei s-Zusätze auf Ha 34 S. I (659₃₁, 660₁ f., 6 f.) mit dem sonstigen Inhalt dieser Seite nichts zu thun, passen dagegen sehr gut als Ergänzungen 15 zu den Ausführungen von Ha 18 S. II, und das Umgekehrte gilt von Z. 657₅—658₅ auf Ha 18 S. II, die mit dem sonstigen Inhalt dieser Seite in keinem Zusammenhang stehn, in engem dagegen mit Ha 34 S. I. Von Ha 18 wurden S. III—IV zuerst beschrieben, dann S. I und erst später S. II (abgesehn von Z. 657₅—658₅, die aus etwa derselben Zeit stammen dürften wie der ursprüngliche Text auf den übrigen Seiten und 20 den Blättern Ha 34, 42). Ha 18 S. I ist die Fortsetzung von Ha 18 S. III—IV, während Ha 18 S. II sich (abgesehn von 657₅—658₅) mit der Einleitung in die Anthropologie beschäftigt. Kant hat, als er diese Seite beschrieb, Ha 34 und 42 in Ha 18 hineingelegt, so dass Ha 18 S. I—II der S. I von Ha 34 vorausgingen. Selbstverständlich musste beim Abdruck der drei Blätter mit Ha 18 S. II begonnen werden, 25 da sie den Anfang des Anthropologiecollegs enthält. — Der ursprüngliche Text der drei Blätter hat Kant sehr wahrscheinlich in der Vorlesung, auf welche die Seiten 17—62, 104—119 des Anthropologie-Heftes der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. germ. Quart. 400 zurückgehn, als Collegheft gedient, und Ha 18 S. II vielleicht für die Einleitung in die Anthropologie in der Vorlesung, auf die das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 1—8 30 (= Starkes „Menschenkunde“ S. 1—9) zurückgeht. Manche enge Berührungen liegen auch weiterhin vor zwischen den s-Zusätzen auf Ha 34, 42 und den betreffenden Er-*

Montaigne.

Die Identitaet des Ich in der Vergangenen Zeit. Von den Strafen der kindischen Vergehungen.

Mensch ist ein zwiefach subiect, als Thier und als intelligentz. Sich selbst in disciplin nehmen. 5

(g Man studirt fürs Brod (Handwerk, Gewerbe) oder zur Unterhaltung — entweder der Schule oder Welt, da auch andere Interesse finden.)

Man hat zu aller Zeit zweyerley Art von studien unterschieden: Vor die Schule und vor das Leben. Kentnis erwerben und Gebrauch machen. 10 Die erste Kentnis ist schulgerecht, die zweyte populair.

(s Wir lernen in beyden, aber nicht für die Schule.)

(s Die erworbene Kentniß an den Mann bringen.)

Wissenschaft vor Gelehrte und vor die Welt. Der in der Welt von bloßem scholastischen Erkentnis Gebrauch macht, ist pedant. 15

(g der den Schulgebrauch zum Weltgebrauch macht. Schulweisheit, Weltweisheit. Zwiefache Bildung.)

örterungen bei Puttlich und Starke. — Zu Nr. 1482 vgl. VII 119—122, 127—165, sowie oben Nr. 158a—308 und unter Nr. 1503.

657₅ *Z. 657₅,₆ dürften aus σ², Z. 658₁₋₅ aus σ¹ stammen. Z. 657₅—658₅* 20 *stehn auf der oberen Hälfte von S. II und lassen auch von jener noch das oberste Drittel frei, sowie links einen mehr oder minder grossen Raum (theilweise ²/₃ der Breite). Das Freigebliebene wurde, sehr wahrscheinlich erst in ψ, mit Z. 658₉—659₃₀ beschrieben. Nachträglich wurden dann noch über und zwischen den so entstandenen Zeilen die g-Zusätze und s-Zusätze (ψ³—ω) hinzugefügt. — Die Zeilen 657₅—658₅* 25 *stellen s-Zusätze zu dem ursprünglichen Text von Ha 34 S. I dar.*

1 *Zu* Montaigne *vgl. Starkes Menschenkunde S. 11: Montaigne ist der Lieblingsschriftsteller in Frankreich, und wird es auch wohl bleiben. Man wirft ihm aber vor, er lasse sich eine unausstehliche Selbstliebe zu Schulden kommen und spreche auf jeder Seite von sich selbst. Pascal, der ihn nach aller Strenge der Moral verdammt [vgl.* 30 *Bl. Pascal: Pensées, hrsgg. von L. Brunschvicg 1904 Bd. III im Register unter „Montaigne"], hat doch nicht hindern können, dass nicht jedermann ein Wohlgefallen an dieser Selbstsucht finde. Die Ursache ist, er spricht von sich selbst, um den Menschen zu studiren, er will das Charakteristische von sich zeigen, damit die Menschen demnach Aehnliches an sich betrachten, und die Freimüthigkeit, womit er es thut, macht ihn* 35 *angenehm."* || **6—8** *Diese Zeilen sind zu oberst auf der Seite nachträglich hinzugefügt.* || **12** Schule *scheint aus früherer Zeit zu stammen als der übrige s-Zusatz. Das Wort steht über* vor Gelehrte *(Z. 14).* || **14f.** von bloßem? vom bloßen? || scholastischen? scholastischem?

(s Pedant, nicht Ignorant.)

(s Scholastisch oder pragmatisch. Gelehrt, Gescheut.)

Weltkentnis. Natur und Mensch. Alles bezieht sich auf Menschen. Alle Neigung, Leidenschaft.

5 Weltkentnis ist Menschenkentnis. „Er hat Welt" heißt: er [kennt paßt] ist durch Hofmanier dressirt und abgerichtet. Schaler Kopf gegen den pedanten. Um die Welt zu kennen, braucht man eben nicht zu reisen. Man muß zu Hause beobachten und darüber studiren. Localkentnis und Generalkentnis. Jene ist eingeschränkt und ohne Vernünftigen Gebrauch.

10 Beobachtung des gemeinen Lebens. Der Geschichte und biographien. 3erley Lehren. 1. Die Geschikt. 2. die klug. 3. die weise machen: scholastische, pragmatische und moralische Kentnis. (g einige Erkentnis cultivirt, andre civilisirt, andre moralisirt.) Pragmatische Anthropologie. Klugheit geht auf die Gemeinschaft, darin wir mit Menschen stehen. Alle

15 andere pragmatische Wissenschaften borgen daher. pragmatische Geschichte.

Doch muß man auch durch Umgang, Geschäfte und oft durch Schaden klug werden, ohne die Klugheit zu studiren. Baum, der klug machte.

(g Durch Schaden gewitzigt. Warnung.)

Man hat noch keine pragmatische anthropologie. Gebrauch davon

20 in allen Handlungen des Lebens. Qvellen. Geschichte (Romanen. und Schauspiele übertreiben alles).

Nutzen in Erziehungskunst, in dem [Gewalt] Einflus auf Gemüther der Untergebenen. in der moral und religion. in der Regirung. (g Schwierigkeit.) Vornemlich im Umgange, seine Absichten zu erreichen oder zu

25 raisonniren. Endlich zur Critik, der Geschichte sowohl als Gedichte.

(s Was er Von Natur ist *bricht ab?*)

Wir suchen nur die Regeln der Erscheinungen des Menschen und nicht die Gründe dieser Regeln. Die Regeln betrachten wir immer in concreto, nicht in abstracto. z. E. Daß die Neuigkeit allein schon

30 interessirt; in welchen Fallen. Nicht die Ursache.

(s Wir untersuchen hier den Menschen nicht nach dem, was er

---

4 Leidenschaft? Leidenschaften? || **5** *Gänsefüsschen vom Hg.* || **13** *Das 2.* andre *fehlt.* || **17** *Zu* Baum *etc. vgl. 1. Mose 3,6.* || **22ff.** dem *aus* der || Schwierigkeit *steht über* Vornenlich *(!), unter* den Untergebenen. || **26** *Nach* er *ein Zeichen, dem ein*

35 *zweites auf Ha 34 S. I vor* Von *entspricht.* || **31** *Der s-Zusatz (ω) steht zu unterst auf Ha 34 S. I und ist offenbar ein Nachtrag zu Z. 27ff. (zu unterst auf Ha 18 S. II).*

natürlicher Weise ist, sondern um zu wissen — was er aus sich machen und wie man ihn brauchen kan.)

(s Weltkentnis ist: 1. Naturkentnis, 2. Menschenkentnis; aber der Mensch hat auch eine Natur. Hier wird also der Gebrauch derselben betrachtet.) 5

(s Das erste der civilisirung ist: seine Schule machen; das zweyte: damit in die Welt treten.)

(s Welt haben den Manieren nach. Welt kennen. Klugheit. Zuerst seine Schule machen, denn in die Welt treten.)

(g Man kann einen gut Unterhalten, wenn man ihm Gelegenheit 10 giebt, sich vortheilhaft zu zeigen.)

(s Sachkentnis ohne Menschenkentnis.)

(g Geschikt und Gescheut. Sachkentnis, Menschenkentnis. Kleine Welt — große Welt. Große *bricht ab.*)

(g Pedant der Form nach oder der Manier, dem Inhalt nach, 15 der nicht weiß, was die Gesellschaft interessirt und wovon sich in ihr Gebrauch machen läßt.)

(g Pragmatisch ist die Erkentnis, von der sich ein allgemeiner Gebrauch in der Gesellschaft machen läßt. — speculativ. Weltklugheit, Weltweisheit.) 20

(s Von der Selbstkenntnis: 1. nach dem, was man i s t; 2. was man in andern Umständen seyn w ü r d e, d. i. Character; ist unbekannt. Nicht einmal: was man im Alter seyn w i r d.)

(s 1. Kentnis des Menschen als Naturdinges; 2. als sittlichen Wesens. 25

2. In Absicht auf die Menschheit und den Gebrauch, den er von seiner Natur macht.)

(g Wenn die Triebfedern in action sind, so beobachtet man sich nicht. Beobachtet man sich, so ruhen die Triebfedern.)

(s Bemerkungen, nicht Beobachtungen, noch weniger Experiment.) 30

(s Andere Menschen, wenn sie beobachtet werden, verstecken oder verstellen sich.)

---

1 machen *aus* macht || **3** *Die folgenden g- und s-Zusätze sind in die früher geschriebenen Zeilen, wo nur noch etwas Platz war, in kleiner Schrift hineingezwängt. Ich bringe sie in der Reihenfolge zum Abdruck, wie sie von oben nach unten zu auf* 35 *einander folgen.* || **6** *Dieser s-Zusatz steht auf Ha 34 S. I.* || **8** kennen? **kenner?** || **22f.** kannt — wird *steht auf Ha 34 S. I.* || **30** Beobacht.

(s Beobachtung und reflexion; letztere: um die Regeln zu finden.)

L Bl. Ha 34 S. I:

(s In der Sprache des Umgangs bedeutet Seele blos das innere Leben. Eine Seele von Menschen. Seelenvergnügt. Seelenlos. Geist.
5 Gemüth.)

(s Eintheilung: Elementarlehre und Methodenlehre. 1. Erkenntnis=, Gefühls=, Begehrungsvermögen.)

Die Vorstellung, dadurch alle andre geordnet werden und welche unter allen die vornemste ist (g sie alle begleiten kan), ist das Bewustseyn
10 entweder seiner selbst oder seiner übrigen vorstellungen.

Ich (s bin) sagen zu können: besondres Vermögen, sein eigner Gegenstand zu seyn. (g Kleine Kinder nicht.) Persohnlichkeit. Daher nicht blos Schmerz, sondern Betrübnis über den Schmertz etc. Glük und Unglückseligkeit (g nicht bloß Vergnügen, sondern Freude). Verdienst und Schuld.
15 Verstand und Vernunft. In diesem Vermögen, seinen Zustand auf sich selbst zu beziehen: Gemüth. (g sich zu Gemüth ziehen. Gemüth leidet. Herz ist Seele.) Das subiect selber ist seele. Das gemüth macht intelligentz. Der Mensch als thier (hat seele), als intelligentia. Die Intelligentz, so fern sie Macht über die Thierheit hat. Geist.

20 (g Ich, der da beschauet: oberes Vermögen; der beschauet wird: unteres.

Was nicht ohne Bewustseyn möglich ist, gehöret zu dem oberen.)

(s Ich und Du sind beydes nicht höfliche Ausdrüke.)

(s Woher Kinder nur späth Ich sagen.)

25 (s Ob es so schweer sey, sich selbst zu erkennen. Nein! aber den Menschen zu erkennen, weil man ihn mit nichts anderem vergleichen kan, ist schwer.) (s transcendentale Kentnis.)

---

1 Regeln? Regel? || **2** *Dem ursprünglichen Text dieser Seite geht in dem Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. germ. Quart. 400 der Abschnitt*
30 *„Von der Selbstheit des Menschen" (S. 17—31) parallel.* || **3** *s-Zusatz: υ—ψ.* || **6** *s-Zusatz: ω.* || **9** *Die folgenden g-Zusätze stehn grösstentheils auf einem Rand von etwa 2½ cm. Breite, den Kant auf Ha 34 und 42 durchweg, auf Ha 18 nur auf S. III und IV gelassen hatte.* || **11** bin*: υ—ψ.* || **18** *Möglicherweise muss statt* intelligentia *gelesen werden:* intelligentz *mit darauf folgendem Kolon.* || **661₂₃ 662₂** *s-Zusätze:*
35 *υ—ψ.* || **27** ist *fehlt.* || *Die Worte* transcendentale Kentnis *stehn links von* weil man ihn, *unter* Persohnlichkeit *(Z. 12), über* Betrübnis über *(Z. 13). Sie entstammen der Phase ω.*

(ˢ 1. Die Selbstkentnis; 2. die Kentnis anderer Menschen; 3. die der Menschheit überhaupt.)

(ˢ Sprachen, die das Ich und Du im verbo nicht unterscheiden.)

(ˢ Der logische, metaphysische, ästhetische und moralische egoismus.)

(ˢ Der Egoist des Selbstgefühls oder Selbstschätzung.) 5

(ˢ Der egoism im metaphysischen Verstande; im Moralischen; endlich im physischen. Der letztere ist allgemein, aber verborgen.)

(ᵍ Wichtigkeit.) Als Persohn ist er ein focus (Beziehungspunkt) der Schopfung, aber kein Centrum, wozu er sich doch gern macht.

Daher ausschließende selbstliebe und theilnehmende. Der autor 10 spricht durch wir, in dem er auch mit anderer Augen sehen will. (ᵍ Der Prediger durch Ihr.) Der Fürst mit seinem Rathe oder Ständen. (ᵍ Ego et rex meus. Wolsey.) Andre durch Ihr angeredt, damit man gegen sie handle als gegen eine Menge.

(ˢ Complimentirsucht; statt Ihr: Sie; Prinzen: wir; Gott: Du. 15 Wir wollen Purgiren. Wir sind heute rechte Sch. gewesen.)

(ˢ Jedem Menschen ist an ihm selbst am meisten gelegen.)

3—4 *s-Zusätze: ω? (φ?)* || ***3*** *Vgl. J. Chr. Adelung: Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde 1806 ff. Kant denkt wohl in 1. Linie an die in Bd. I dieses Werkes (S. 27 ff.) behandelten einsilbigen asiatischen Sprachen (wie Chinesisch, Tibetanisch,* 20 *Siamisch etc.), doch kommen auch mehrsilbige Sprachen, wie z. B. die japanische (a. a. O. S. 574), in Betracht.* || ***5—7*** *s-Zusätze: υ—ψ.* || ***7*** physischen *wurde in ω durchstrichen und durch die Worte* aesthetischen Eitelkeit *ersetzt.* || ***13*** *Unter den Anklagen, die gegen den Kardinal Wolsey erhoben wurden, war auch die, dass er zuweilen seinen Namen vor den des Königs gesetzt habe. Man vgl. Shakespeares* 25 *König Heinrich den Achten III 2 (deutsch übersetzt zuerst von J. J. Eschenburg in: „Shakespear's Schauspiele. Neue Ausgabe". Bd. IX. 1777. S. 100). Ferner: Humes history of England (Vol. IV. A new edition. 1770. 4°. S. 107 Anmerk. Deutsch: 1770. 4°. Bd. III. S. 156 Anmerk.). Ferner: Humes Essays moral, political and literary No. XIV: „Of the rise and progress of the arts and sciences" (Humes* 30 *philosophical works, ed. by Green and Grose T. III S. 191). Ferner: Spectator No. 562 vom 2. Juli 1714.* || ***15—17*** *s-Zusätze: υ—ψ.* || ***16*** heute? || *Nach brieflichen Äusserungen R. Reickes und A. Wardas ist* Sch. *am wahrscheinlichsten zu* Scheißer *zu ergänzen, nicht etwa zu* Schafe. *In Betracht kommen könnte nach Warda noch:* Scheißkerle *oder* Schweine. *Nach H. Frischbier (Preussische Sprichwörter* 35 *und volksthümliche Redensarten 1876 II 157) bedeutet die Wendung „Er ist ein alter Scheisser" so viel als: „Er ist ein alter unansehnlicher, schwächlicher Mann", und nach seinem Preussischen Wörterbuch (1883 II 276/7) ist Scheisser gleichbedeutend mit „ängstlicher Mensch", „Mensch, der dem Leben abgestorben ist". Die Worte* Wir

Als Thier habe ich einen Körper. Ich, so fern ich durch diesen Korper afficirt werde: Seele; als ich ihn regire: intelligentz (als ich meine Seele selbst regire: Geist). Daher beurtheile ich etwas als Mensch nach der Thierheit oder als Intelligenz. Ich fürchte den Fall vom Thurm und fürchte ihn auch nicht, den tod ꝛc., ich schatze die üppige Vergnügen und tadle sie.

(s Ich als Mensch bin unter einer thierischen Abhangigkeit. Als Intelligentz frey. Ruhig und beunruhigt zugleich. Furcht und ohne Furcht vor dem tod.)

Seine Persöhnlichkeit ist Vermischt. Man schreibt etwas seinem Temperament zu und entschuldigt seinen Charakter. Er wird getadelt und doch gerechtfertigt. (g und tadelt oder rechtfertigt sich selbst; unzufrieden mit sich.) (g argert sich über sich, aber hasset sich nicht.)

Er ist nur durch Selbstbeherrschung so wohl im Urtheilen als in Begierden und durch disciplin ein harmonisch Ganze.

Der Körper macht allein, daß wir iemand einen Menschen nennen; wir praesumiren das Innere.

(g Ob ein Anderer Körper andre Seeleneigenschaften gebe?)

L Bl. Ha 34 S. II:

(s Auf sich selbst gekehrte Aufmerksamkeit. In sich zurückgezogen.)

(s Das Vermögen des Bewustseyns ist das obere. Daher auch Verstandesvorstellungen, die doch dunkel sind, aber klar werden können.)

(s Ursprung des Er und Sie aus Kriecherey gegen Vornehme.)

---

wollen . . . gewesen *dürften bestimmt sein, Beispiele für Arten des Gebrauchs von* Wir *anzugeben, die im Vorhergehenden nicht erwähnt waren: so soll der erste Satz wohl als Beispiel für gemeinsame Thätigkeiten dienen, bei denen die Hauptperson (etwa das Kind, das purgiren soll) der leidende Theil, die Nebenperson dagegen (etwa die Mutter, die das treibende Mittel eingiebt etc.) der thätige Theil ist, der zweite Satz als Beispiel für freiwillige Selbstbekenntnisse oder Selbstwerthungen, die ein Einzelner für eine kleinere oder grössere Menge ablegt, mit der ihn irgend welche Gemeinsamkeiten des Handelns oder der Absichten verbinden (der Sinn des obigen Satzes wäre das Eingeständniss eines schwächlichen (würdelosen, feigen) Verhaltens oder mindestens des Nicht-Könnens, des stümperhaften Handelns und erfolglosen Abmühens).*

6 *s-Zusatz:* σ^1? φ^1? χ^1? || **14** *Rechts von* Ganze *stehn die Worte:* Von Natur ist, *durch ein Verweisungszeichen mit* Was er *auf Ha 18 S. II* (659_{26}) *verbunden.* || **17** eigenschaft || **18** *Dem ursprünglichen Text auf dieser Seite bis* 665_{10} *entspricht in dem Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibl. Ms. 400 der Abschnitt „Von den verschiedenen Handlungen der Seele" (S. 32—35).* || **19** *s-Zusatz:* υ—ψ. || **20—22** *s-Zusätze:* φ—ω.

Das Bewustseyn ist entweder seiner Selbst oder [seiner Vorstellungen] der Gegenstände, die man sich Vorstellt.

([g] Obiektiv oder Subiectiv.)

([s] Die Gegenstande in sich oder seinen eignen Zustand.)

In der Selbstbetrachtung muß man auf sich selbst acht haben, aber nicht in der Betrachtung andrer ([g] Dinge). Je mehr man außer sich ist, desto besser beschauet man das obiect.

Die ([s] Unwillkührliche) Selbstbeobachtung ist schweer ([s] unnatürlich) und muß nicht continuirlich seyn. Lavater.

([s] Willkührliche) Gedankenlosigkeit [ist dah] in Ansehung seines inneren Zustandes ist Erholung.

Selbstbeobachtung der äußeren Erscheinung nach ist vor affectirende. Sie hören sich sprechen, sie sehen sich selbst mit fremden Augen; das immerwährende „wie läßt das?" macht [gezwum] gebunden, steif oder gekünstelt (affectirt). ([s] air degagé.) ([s] Franzosen.)

([s] [Unw] Zerstreuung ([g] in Ansehung seiner selbst) durch Gegenstände (Abwendung vom Bewustseyn); Zerstreuung in Ansehung

---

4 Der s-Zusatz (υ—ψ) steht am Rand links von den Worten In der . . . Betrachtung andrer. || *8—10 s-Zusätze: υ—ψ.* || *9 Der Terminus a quo für die Beziehung auf* Lavater *dürfte 1771 sein. In diesem Jahr erschien anonym ohne Lavaters Wissen sein „Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter seiner selbst". 1772 erfolgte eine zweite Ausgabe, der ein Brief Lavaters vorgedruckt war, in dem er seine Autorschaft eingestand. 1773 veröffentlichte er sodann: „Unveränderte Fragmente aus dem Tagebuche eines Beobachters seiner Selbst; oder des Tagebuches Zweyter Theil". Nicht ganz ausgeschlossen ist, dass Kant schon im Jahre 1770, in dem Lavater verschiedene Stücke seines Tagebuchs von 1768 für Freunde zusammenstellte, von dessen Existenz auf Umwegen Kenntniss bekam. An Lavaters kleine Schrift „Nachdenken über mich selbst, oder: der Weg zum Himmel" (1771), eine im Predigtton verfasste Aufforderung zu Busse und Wiedergeburt, hat Kant sicher nicht gedacht, als er das obige Stichwort niederschrieb. — Vgl. auch Starkes „Menschenkunde" S. 13: „Lavater hat ein Tagebuch geschrieben, wo er Beobachtungen über sich selbst angestellt hat. Er ist ein arger Schwärmer, der oft Dinge vorbringt, die mit der Vernunft gar nicht zusammenhängen; den meisten Schaden hat er sich wohl durch dieses Buch gethan." S. 15: „Schwärmer in der Religion sind auch solche Beobachter ihrer selbst. So hält Lavater seine Gedanken in seinem Tagebuche mehr für Eingebungen als Belehrungen des Verstandes."* || *14 Die Gänsefüsschen Zusatz des Hg.* || *15 Der 1. s-Zusatz: υ—ψ, der 2.: ω? (φ?)* || *664_{16}—665_{7} Die s-Zusätze σ—χ; die s-Zusätze zu diesen s-Zusätzen: υ—ψ.*

der Gegenstände durch Selbstbeobachtung oder Zurükziehung bey sich selbst. ([s] und doch: Man muß ausserhalb sich seyn.))

([s] Durch gar große Aufmerksamkeit auf sich selbst wird man genirt oder affectirt; ienes aus mangel, seinen eignen werth gelten zu lassen; dieses aus Eitelkeit. ([s] Man ist immer darauf bedacht, in seiner Person etwas besseres als sich selbst zu zeigen. Daher naivetaet angenehm.))

Naivetaet ([g] besonders bei Einfällen): da man darauf nicht Acht hat, ([s] wie man von anderen beurtheilt wird) wie man äußerlich ([g] beurtheilt werde) in die Sinne falle, sondern auf die Sache.

Dunkle Vorstellungen. ([s] Daß man sie habe.) ([s] Da man sich seiner gar nicht bewust ist.) Das meiste thut unsre Seele in der Dunkelheit und hat auch ihren größten Schatz in der Dunkelheit.

([s] Große Charte, die an wenigen stellen illuminirt ist.

Vollstandiges Selbsterkentnis würde eine Art von Allwissenheit seyn.)

In Ansehung des erstern die reflexionen der Sinne. Was ein Kind thut, bis es reden kan. Alle Vernunfterkenntnisse ([s] Erfindungen) sind praeparirt im Dunkeln. Daher sich unsre eigne Urtheile müssen erklären lassen. Z. E. Wir hassen den Geizigen mehr als einen nicht vollig redlichen, der freygebig ist. Ein betrunken Weib ist ein scheusal. Die vergehungen iunger Frauenzimmer werden nicht vergeben. ([g] Warum wir die rechte Seite geben?)

Daher alle analytische philosophie. Socrates: Hebamme.

In Ansehung des Zweyten. Umfang der Sinne und ihrer Rührung: Thöne, Musik. Gedächtnis Aufbewahrung. Es verschwindet nichts.

([s] Wir sind theils ein Spiel dunkeler Vorstellungen (Neigung, Ekel, Furcht, Haß, wovon wir keinen Grund angeben können), theils spielen wir mit dunkeln Vorstellungen, um einen durch etwas zu afficiren, ohne daß er es weiß, wie es zugeht. ([s] Das nichtbewustseyn der wahren triebfedern unserer Tugend.))

---

9 *s-Zusatz: υ—ψ.* || **11** *Von hier ab bis 668$_9$ entspricht dem ursprünglichen Text der Abschnitt „Von den duncklen Vorstellungen der Seele" in dem Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibl. Ms. 400 S. 35—45.* || *Der 1. s-Zusatz: φ^1? ω?, der 2.: υ—ψ.* || **14—16** *s-Zusatz: υ—ψ.* || **17** erstern? ersten?? || **20** volligen || **27** *s-Zusatz: υ—ψ.* || **30** *s-Zusatz: ω? (φ^1?)* || **31** nnsere

([s] Was ein Mensch alles in Gedanken thun kann.)

([s] Bewustseyn der Vorstellungen und Bewustseyn seines Zustandes der Vorstellung; der letzte kan klar seyn [ohn] und doch dunckele Vorstellungen enthalten.)

L Bl. Ha 42 S. I:

([s] Wir lieben licht und schatten in Sachen des Geschmaks.)

([s] Furcht vor dem Todt eines Unglücklichen. Wir bedauren den todten.) ([s] Ehre nach dem Tode. Begräbnis.)

([s] Wir finden ein Vergnügen, wenn wir uns selbst auslegen können.)

([s] Schönheit ist dunkele Vorstellung der Zwekmäßigkeit. Pferd.)

([s] Klarheit im Ganzen, aber Dunkelheit in Theilen: Undeutlichkeit.)

Aber wir sind auch ein Spiel dunkler Vorstellungen. Unsre Einbildungskraft will im Dunkeln spatziren. Wir schätzen einen höher ([g] auch einen Reichen), wenn er angeputzt ist. Verhaßte Umstände ([g] Nebenvorstellungen) machen die Hauptsache verhaßt ([s] Niedrige Benennung). Zweifel aus beiahrten vorurtheilen.

([s] Verblümt sagen — soll heissen: verdeckt.)

([s] Keuschheit in den Ohren; die Alten nicht.)

([s] Sully. Wolte Gott, ich war der einzige Narr!)

1—4 *s-Zusätze: ω? (ϙ[1]?)* || **6—11** *s-Zusätze: σ—ψ.* || **7** vor dem? vor den? || **9** *Vgl. VII 137*$_{18-21}$. || **12** *s-Zusatz: ω? (ϙ[1]?)* || **14** *Vor* auch *ein Verweisungszeichen, das sich vor* Wir *zu wiederholen scheint. Nach* höher *dagegen fehlt es.* || **16** *Rechts von* machen *steht am Rand durchstrichen:* delinq. || **666**$_{18}$**—667**$_{1}$*: s-Zusätze: υ—ψ.* || **20** *Vgl. „Vade Mecum für lustige Leute enthaltend eine Sammlung angenehmer Scherze witziger Einfälle und spasshafter kurzer Historien aus den besten Schriftstellern zusammengetragen" [von S. Ratzeberger] 1772 VI. Theil S. 113 unter der Überschrift „Viel gewagt": „Man weiss, wie viele Freiheiten Heinrich der vierte seinem Statsminister, dem Herzoge von Sülly, erlaubte. Einst hatte das Fräulein von Entragues den König zu bereden gewust, dass er ihr eine schriftliche Versicherung zu geben versprach, sie zu heirathen, wofern sie binnen Jahresfrist einen Sohn von ihm zur Welt brächte. Diese Schrift zeigte der König vorher dem Herzoge. Sülly las sie, und riss sie mitten von einander. Wie? rief der König, der gar nicht wuste, was er dazu denken sollte, seid ihr denn ein Narr geworden? Sire, antwortete Sülly, ich gestehe es, ich bin ein Narr; aber wollte Gott, dass ich der einzige im ganzen Königreiche wäre." Dieselbe Anekdote auch im „Antihypochondriakus oder etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung" 2. Portion, Neue Auflage, 1787 S. 74/5, sowie in: „Angenehme Beschäftigungen in der Einsamkeit.*

(^{s} belli teterrima Causa — Cunnus — Bibel.)

(^{s} Vom purism und Cynism der Anständigkeit.)

Eine Dunkelheit, die sich plozlich aufklart (^{s} ich habs gesehen, aber ich glaub es nicht.), ist angenehm. Witzige Gedanken. Vorhang aufgezogen. (^{g} Künstliche Dunkelheit, räzelhaft.)

(^{g} Erfindungen sind durch dunkle Vorstellungen vorgearbeitet. Man ist schon damit praegnant: dunkler prospect.)

(^{s} Wir verdunkeln gerne in der Darstellung, was einen Eckel an [Menschl] allgemeinen menschlichen Eigenschaften erregen möchte.)

(^{s} Verdeckt wovon reden. Wir stellen das schlüpfrige, häßliche und Unangenehme in den Schatten.)

(^{s} Wir spielen mit verdunkelung gewisser Vorstellungen. Geschlechts-Neigung. Natürlich reden ist ungeschliffen.)

(^{s} Wir können alles, was wir mit den Thieren gemein haben, verfeinern: Essen, Kleidung, aber nicht Ausleerung und Zeugung der Menschen. Daher sagt man: schmutzige Reden; andere heissen ungeschliffen.)

Fähigkeit, Vermögen und Kraft. Fähigkeit ist möglichkeit zu empfangen; Vermögen: zu thun; Kraft: auf sich selbst einen Einflus zu haben und auf alle qvellen der thatigkeit.

---

*oder tausend Stück auserlesener Anecdoten, gesammlet von***" (Theil I) 1775 S. 71 (das erste Werk ist in der Berliner Königlichen und in der Königsberger Universitätsbibliothek vorhanden, die andern beiden in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek).*

1** Horat. Sat. I, 3, 107/8: „Nam fuit ante Helenam cunnus teterrima belli Causa". Das Citat findet sich auch in Humes Essays moral, political and literary No. XIV: „Of the rise and progress of the arts and sciences" (Humes philosophical works ed. by Green and Grose III 188).* || ***2** s-Zusatz: ω? φ¹?)* || ***3** Zu dem s-Zusatz (υ—ψ) vgl. 202₁₄ mit Anmerkung. Die Anecdote findet sich auch im 4. Theil des „Vade Mecum für lustige Leute" 1771 S. 71, im „Antihypochondriakus" 2. Portion Neue Aufl. 1787 S. 90, 5. Portion 1786 S. 131/2, in den „Angenehmen Beschäftigungen" (Th. I) 1775 S. 97, in den „Anecdoten oder Sammlung kleiner Begebenheiten und witziger Einfälle, nach alphabetischer Ordnung. Aus dem Französischen übersetzt" (Th. I) 2. Aufl. 1778 S. 371 (das Werk ist in der Berliner Königl. Bibliothek vorhanden).* || ***8—13** s-Zusätze: υ—ψ.* || ***13 reden? rein? || ***14** s-Zusatz: ψ—ω? (φ?)* || ***16** Vor* Daher *ein Zeichen. Das correspondirende zweite fehlt, ist wohl nach* Menschen *von Kant vergessen worden.* || ***20** Die Worte* Fähigkeit — thatigkeit *sind eingeklammert, vielleicht schon in σ.*

([s] Gekünstelte, räthselhafte.) Dunkelheit in der Warsagung, in Geheimnissen, in mystischen Anschauungen, in phantastischer Alchymisterey macht so wie die Dunkelheit der Nacht eine Anspannung der Phantasie ([s] und große Erwartung. Pythagoras).

([s] Von der Identitaet der Person.)

[Dunkle Köpfe sind nicht Dumköpfe, sondern welche die Nahrung vor die Phantasie mehr als Einsicht lieben.] Das Dunckle scheint viel in sich zu enthalten. ([s] Sowie alles darin Größer scheint, weil der Raum kleiner scheint; sonst scheint ein schwartz gekleideter schmaler.)

([s] des Erreurs. Boehms schriften. Scotison.)

([s] Die Natur will gewisse Dinge als Geheimnisse tractirt wissen. e. g. Geschlecht und Ausleerungen.)

---

4 Pythag *steht rechts am Rande und hätte daher nur ausgeschrieben werden können, wenn Kant absetzte.* || ***5*** *Der s-Zusatz stammt aus ω (? φ[1]?) und steht zwischen* **Dunkelheit — Alchy** *(Z. 1f.), welche Worte im Ms. zwei Zeilen füllen.* || ***8—12*** *s-Zusätze: υ—ψ.* || ***8*** **Raun** || ***10*** *Zu* des Erreurs *vgl. man das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 49*[v]*: „Es ist besonders, dass itzt wieder viele solche schwärmerische Schriften zum Vorschein kommen z. E das Buch von Wahrheit und Irrthum". 1775 veröffentlichte der Theosoph L. Cl. de Saint-Martin anonym in zwei Theilen: „Des Erreurs et de la Vérité, ou les hommes rappellés au principe universel de la science; ouvrage dans lequel, en faisant remarquer aux observateurs l'incertitude de leurs recherches, et leurs méprises continuelles, on leur indique la route qu'ils auroient dû suivre, pour acquérir l'évidence physique sur l'origine du bien et du mal, sur l'homme, sur la nature matérielle, la nature immatérielle, et la nature sacrée; sur la base des gouvernements politiques, sur l'autorité des souverains, sur la justice civile et criminelle, sur les sciences, les langues, et les arts. Par un Ph[ilosophe] Inc[onnu]." Ins Deutsche wurde das Werk 1782 von Matth. Claudius übersetzt, unter dem Titel: „Irrthümer und Wahrheit, oder Rückweiss für die Menschen auf das allgemeine Principium aller Erkenntniss". Vgl. auch Gildemeisters Hamann Bd. II S. 378. 415. — In dem Danziger Anthropologie-Heft 61 erwähnt Kant noch ein zweites anonymes Werk Saint-Martins: „Tableau naturel des rapports qui existent entre Dieu, l'homme et l'univers", welches zuerst 1782 erschien.* || **Boehms? Boehmes??** *Gemeint ist natürlich Jakob Böhme.* || *Zu* Scotison *vgl. VII 137*$_{16}$*, XV 67*$_{4}$*. Erst kürzlich fand ich heraus, dass Kant bei dem Wort sehr wahrscheinlich an Quintilians Inst. orator. Lib. VIII, 2, 18 gedacht hat, wo Quintilian unter Berufung auf T. Livius erzählt: „fuisse praeceptorem aliquem, qui discipulos obscurare, quae dicerent, juberet, Graeco verbo utens,* **σκότισον**. *Unde illa scilicet egregia laudatio, Tanto melior: ne ego quidem intellexi." Auch L. von Holberg bringt in seinen Vermischten Briefen (1760 III 96) diese Anekdote mit Quellenangabe, J. G. Lindner in seinem Lehrbuch der schönen Wissenschaften (1767 I 206) wenigstens die Worte des Schulmeisters unter Berufung auf Quintilian.*

(s Ein Licht im Dunkeln scheint größer. Etwas Dunkeles im Lichte scheint kleiner.)

Ordnung im Denken und Handeln. (g Deutlichkeit.) Geist der Ordnung, mithin der Regeln. Pedanterie: die Peinlichkeit der Regeln (s alles gar zu deutlich machen). Deutlichkeit (g in) der Anschauung oder nach Begriffen. Unordnung, verwirrung. Formale Ordnung. Methode. Schulgerecht. Ordnung in der Vergleichung der Mannigfaltigkeiten. Classen.

(s Ordnung muß nicht mühsam scheinen, selbst in Kleidern. baroc. Edle Nachlaßigkeit. Popularitaet.)

(s Manigfaltigkeit, Ordnung und Einheit suchen wir allerwerts. Die letzte ist Einheit des Zweks und bringt entweder Ordnung in das Manigfaltige oder wird dadurch veranlaßt.)

(s Dunkelheit der Anschauung — Begriffe. Logische, ästhetische Dunkelheit.)

Leichtigkeit, die vor Deutlichkeit gehalten wird. Was leer ist, ist auf diese Weise deutlich.

(s Ordnung in Gedanken [ist die] setzt erstlich Unterscheidung (g Klarheit) vorher und denn Einheit in der Zusammensetzung (g Deutlichkeit).

Deutlichkeit ist nicht Faßlichkeit. Letzteres ist blos Klarheit ohne Inhalt.)

(s Klarheit der Merkmale macht allein nicht Deutlichkeit, sondern zugleich Ordnung, d. i. Zusammenfügung nach Regeln. Zu weitläuftige Ordnung und Zusammenstellung macht dunkel.)

(s Deutlichkeit der Begriffe vertreibt die Schwärmerey; hinter Verworrenen Begriffen versteken sich Theosophen. Goldmacher, Mystiker, Initiaten in geheimen Gesellschaften.)

L Bl. Ha 42. S. II:

(s T r o c k e n e Philosophie würde der s a f t i g e n entgegengesetzt seyn, aber nicht der saftvollen, zu der man nur Wasser hinzuthun darf, um

---

1 s-Zusatz: ω? (φ¹?) || **3** *Zum ursprünglichen Text bis zum Schluss der Seite vgl. in dem Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. 400 den Abschnitt „Von der Deutlichkeit“ (S. 45—48).* || **5** *s-Zusatz: υ—ψ.* || **9—13** *s-Zusätze. υ—χ.* || **14** *s-Zusatz: φ¹? ω?* || **18** *s-Zusatz: υ—χ.* || **22—27** *s-Zusätze: υ—ψ.* || **24** macht? || **28** *Zum ursprünglichen Text dieser Seite vgl. in dem Anthropologie-Heft der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. 400 den Abschnitt „Vom manigfaltigen der Vollkommenheit und Unvollkommenheit der Erkenntnisse“ (S. 48—55).* || **29** *s-Zusatz: υ—ψ.*

sie zum Safte zu machen. Troken Obst ist nicht saftig, aber saftreich; sonst wird auch das trockene dem Flüßigen entgegengesetzt, was man nur zu schlucken, nicht zu zermalmen und um den Saft zu kosten Kräfte anzuwenden braucht. So ist eine trockene Philosophie der wässrigten Entgegen gesetzt. Zur Mathematik laßt sich nicht wasser zugießen; sie schwimmt wie Öhl oben. So auch Metaphysic.)

Das Verhaltnis der Erkentnis:

1. zum Obiect: Warheit, Größe ([s] Umfang und Tiefe; composition und decomposition), Gewisheit und die Mittel derselben: Deutlichkeit, Vollstandigkeit, abgemessenheit.

([g] Anschauung und Begrif.
Obiective Warheit und Deutlichkeit im Urtheil.
Abgemessenheit.
Der Geist der Allgemeinheit, des Ganzen.
Microloge.)

([s] Geschmak.) ([s] Leichtmachen) ([g] zum Zustande)

2. Zum Subiect. 1. Leichtigkeit, Eindruk, 2. Lebhaftigkeit, 3. Interesse, Neuigkeit. ([s] 3. practisch für den Willen unmittelbar moralisch nicht aber pragmatisch.)

([s] Nützlichkeit in der bloßen Cultur.)

---

2 entgegengesetzt *fehlt.* || **6** l oben — Metaphysic *steht auf Ha 42 S. III.* || **8—10** *Nachträglich ist über* Warheit *hinzugefügt:* 1. *über* Größe: a, *über* Gewisheit: 2, *über* Deutlichkeit: 3, *über* Vollstandigkeit: b. *über* abgemessenheit: c. *Die* 2 *ist später durchstrichen, in die* a *eine* 2 *hineincorrigirt (kaum umgekekrt!) und ausserdem noch eine* 2 *übergeschrieben (über* Größe*), und zwar ist corrigirt und übergeschrieben mit derselben Tinte, mit der die* 2 *(über* Gewisheit*) durchstrichen ist. Vor* Warheit *und* Deutlichkeit *steht je ein dicker, senkrechter Strich. Ausserdem ist das* D *von* Deutlichkeit *mit dem* h *von* Warheit *und, wie es scheint, auch mit dem* ö *von* Größe *durch je einen Strich verbunden.* || **8** *Die drei letzten Worte des s-Zusatzes (υ—ψ), sowie der grössere Theil von* Tiefe *stehn auf Ha 42 S. III.* || **16** *Die vier Worte dieser Zeile sind im Ms. über denselben Worten übergeschrieben, über denen sie abgedruckt sind.* || **17—18** *Die Zahlen vor* Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, Interesse *sind erst nachträglich hinzugefügt; die* 3 *ist später durchstrichen, als der s-Zusatz (υ—ψ) hinzugefügt wurde, in dem ich, um dem Leser nicht vorzugreifen, von jeder Interpunction absehe. Seine letzten drei Worte stehn auf Ha 42 S. III.* || **19** aber? alles? *Kant hat sich, wie es scheint, zunächst verschrieben und dann* das er *von* aber *in die ungültigen Schriftzüge hineincorrigirt.* || **20** *Dieser s-Zusatz (υ—ψ) steht rechts von* Einheit *(671_2), gehört aber doch wohl hierher.*

(*s* Practische — ästhetische Vollkommenheit.)

3. unter einander. Vergesellschaftung, Ordnung, Abstechung, Einheit. (*s* Bündigkeit.)

Warheit: Grundvollkommenheit. Sie ist die größeste vor den Ver-
5 stand, aber nicht vor die Neigung (*g* obiectiv, aber nicht subiectiv; logisch, aber nicht praktisch. Doch ist sie die erste Bedingung. Die Frage nach dem Nutzen* muß nicht vorhergehen. qvaerit delirus ꝛc ꝛc. Interesse.). Die Erdichtung gefallt oft mehr, und der Schein ist beqvemer.

*(*g* Eine iede Entdeckung eines Gesetzes der Natur oder Vernunft ist
10 wichtig, ohne daß man den Nutzen weiß. Besteht auch in der bloßen ....)

*Irrthum (*s* um der Größe willen oder interesse.) und Unwissenheit. Jenes die Strafe des übereilten Urtheilens, dieses der Nachläßigkeit. Klein und sicheres Erkentnis gegen großes (Historie) mit großer Vermuthung von Irrthümern. Ein mit Verstande gewagtes Urtheil (*s* Ein-
15 fälle. Einsichten. akakia) ist Paradox.** (*g* befremdlich.) (*g* Ist es oft nur wegen des alten Wahns.) (*s* kühn.) (*s* festlich.) (*s* Das, was wir im object zu seyn urtheilten, im Subiect liege.) (*g* Man urtheilt über sie

---

1 *s-Zusatz: v—ψ.* || **2** Vergesellschaftung *ist in v—ψ durchstrichen und durch* Manigfaltigkeit *ersetzt.* || Ordnung *ist vielleicht ein s-Zusatz.* || **7** *Das lateinische*
20 *Citat ist zu ergänzen durch: „quod non respondet Homerus“ (vgl. VIII 393$_{15}$ f.). In J. G. Seybolds Fasciculus adagiorum latino-germanicorum 1654 S. 239 und in K. Fr. W. Wanders Deutschem Sprichwörter-Lexikon 1876 4° IV 1157 wird die Wendung als Sprichwort gebucht. Wander stellt ihr als deutsches Sprichwort an die Seite: „Ein Thor kann mehr fragen als hundert Gescheite beantworten.“* || **10** *Die*
25 *drei Punkte vertreten ein unleserliches Wort, dem ich keinen in den Zusammenhang passenden Sinn abzugewinnen vermag. Den Buchstaben nach könnte es als* Corallen, Carotten, Civetten, *kaum als* Lunetten, Qvellen, Qvallen *gelesen werden (doch wäre statt des* ll *oder* tt *auch* lt, tl, lb *möglich). Die Beziehung der Worte* Besteht *etc. ist nicht sicher. Wahrscheinlich bilden sie den Schluss des g-Zusatzes, an dessen Ende*
30 *sie abgedruckt sind. Doch können sie sich auch auf die Worte* Warheit — Neigung *(Z. 4/5) oder auf* Die Erdichtung — beqvemer *(Z. 8) beziehn. Sie stehn bis* blo *am Rand, über* obiectiv aber *(Z. 5) und* mehr *(Z. 8), unter* man den Nutzen weiß *(Z. 10) und* vor die *(Z. 5).* || **11** *Die s-Zusätze bis zum Ende der Seite stammen fast durchweg aus v—ψ.* || **15** *Zu* akakia *vgl. 389$_{7, 36}$ff.* || **16** *Zu* festlich
35 *vgl. man das Reichel'sche Anthropologie-Heft S. 12: „Manche Menschen haschen nach dem Paradoxen um sich von andern zu unterscheiden. Diese Menschen kann man festliche (das Gegentheil vom Alltäglichen) nennen“.* || **16—17** *Die Worte* Das — liege *(φ¹—ω) sollen doch wohl ein Beispiel für eine paradoxe Ansicht abgeben. Es ist nicht absolut sicher, dass sie hierher zu ziehen sind.*

durch denselben Wahn, dem sie wiederstreiten.) Liebhaber davon. Das Alltägige ist nicht sicherer. Ist nützlicher als das Mittelmäßige. Abentheurer geben Anlas zu Entdekungen.

*(s ob es erlaubt (rathsam) sey, im gemeinen Wesen Irrthümer unangetastet zu lassen oder so gar auszubreiten und zu befördern. peccatum philosophicum.)

**(s Paradoxe Männer: Berkley. Paradoxe Erfindungen. Bewegung der Erde. Newtons Farbenlehre.

Hindernis in andrer Leute einstimmiger Meinung. Wieder den Strohm schwimmen.)

Prüfung der Warheit durch andrer Beyfall. Daher alte [Grundsätze] Lehrer des rechts. Daher freyheit der Feder. Neigung, einander zur Beystimmung zu nöthigen. Genaue Richtigkeit.

(s suauiter in modo.) (s Anmuth)

---

3 *Vor* Abentheurer *ein Verweisungszeichen, für das ein zweites, correspondirendes nicht aufzufinden ist.* || **4** *In diesem s-Zusatz spielt Kant auf eine Preisaufgabe an, die von der Berliner Akademie der Wissenschaften im November 1777 auf d'Alemberts Veranlassung als ausserordentliche Preisaufgabe eingeschoben und für das Jahr 1780 gestellt war. Sie lautete: „Est-il utile au Peuple d'être trompé, soit qu'on l'induise dans de nouvelles erreurs, ou qu'on l'entretienne dans celles où il est?“ Der Einsendungstermin war der letzte December 1779, die Preisvertheilung fand am 31. Mai 1780 statt. 42 Arbeiten wurden eingesandt, 9 wurden nicht zugelassen, weil sie nicht rechtzeitig einliefen oder weil die Verfasser sich genannt hatten. 20 Autoren verneinten, 13 bejahten die Frage. Von jenen wurde Becker, von diesen de Castillon jun. preisgekrönt, während dreien von jener und sechsen von dieser Gruppe das Accessit zugesprochen wurde. Vgl. Ad. Harnack: Geschichte der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften in Berlin 1900 II 308/9. Kant erwähnt die Preisfrage z. B. in Puttlichs Anthropologie-Heft S. 34—36 (als „vor einigen Jahren aufgegeben“), 191, im Gotthold'schen Anthropologie-Heft I 65, im Reichel'schen S. 12.* || **6** *Zu* peccatum philosophicum *vgl. VIII* 385_{21}*, sowie Starkes „Menschenkunde“ S. 35/6: „Irrthümer auszubreiten und damit dem gemeinen Wesen Vortheil zu verschaffen, hat Aehnlichkeit mit dem peccato philosophico der Jesuiten, worunter sie meinten, ein Sündchen könne man thun, wenn ein grosser Vortheil daraus entspringe.“ Vgl. ferner A. G. Baumgarten: Initia philosophiae practicae primae 1760 §. 117 (abgedruckt im Anfang von Bd. XIX).* || **14** *Zu* suauiter in modo *vgl.* 267_{22} *mit Anm. Die Worte stehn rechts von* Richtigkeit, *unter* stimmung zu *(Z. 13), über* Verstande *(Z.* 673_{1}*). Rechts von* in *steht noch das durchstrichne Wort* modo*, das zum Theil in* Anmuth *(im Ms. über* Stärke 673_{1}*) hineingeschrieben ist.*

Klarheit im Verstande, Stärke in der Empfindung. ([g] Sinnreich,) Sinnvoll ([g] praegnant) und Sinnleer ([g] Non sense). Gedrungen. Vortrag: das emphatische ([s] vor die Sinne) oder hypostatische desselben ([s] für den Verstand). Das leztere muß über dem ersteren nicht verliehren.

([s] praegnant. Gedankenfülle — Voll Inhalt oder von viel Gehalt wie Münzen.)

L Bl. Ha 42. S. III:

Das eigne Licht der Erkentnis (Einsicht) oder das zurükgeworfene Licht von Gleichnissen ([s] und Zeugnissen). Falsches Licht durch gewohnte Dunkelheiten. qvalitates occultae.

Ein erleuchtetes Zeitalter ([s] aufgeklärtes, das deutliche Begriffe verlangt); ein heller Kopf ([s] aufgeklärt). [Jeder hält seine Dämmerung vor den hellen Tag und blinzert beym reinen Lichte.] Man wird die Dunkelheit seiner Erkentnis nicht selbst gewahr. Sichtbare Dunkelheit ist der Anfang der Erleuchtung (die, wenn sie immer unterbrochen wird, schreklich ist).

([s] Lichtvolle Dunkelheit durch Blitze ([g] Wincke), wie die neuen schwarmer.)

([s] 1. Befreyung vom Aberglauben; 2. Besitz der Wahren Weisheit, die Allgemein ist.)

Die Sinnlichkeit ([g] Anschauung), welche wir dem Verstande entgegen setzen, wird in zwiefacher Bedeutung genommen. Einmal: da sie dem Verstande zuwieder ([g] durch Verwirrung), das zweytemal: da sie ihm zur

---

2—3 *Ursprünglich:* Vortrag emphatisch . . . hypostatisch. *Vgl. hierzu das Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek S. 54/5: „Wir können im Vortrage unterscheiden die emphatischen und hypostatischen Erkenntnisse. Diese Eintheilung ist vom Aristoteles entlehnt, der die Meteoren so eintheilte. So ist der Regenbogen emphatisch und der Blitz hypostatisch. Emphatisch wäre also, was eine Starcke der Empfindungen macht, und hypostatisch wo eine selbstständige Schönheit ist. Der englische Zuschauer hat selbstständige Schönheit. Der Ausputz der Rede in Bildern gehört zur emphatischen Schonheit.“ Zu* emphatisch *vgl. auch M §. 517.* || **7** *Die s-Zusätze dieser Seite stammen, falls nichts Anderes bemerkt ist, aus* υ—ψ. || **10** qval: occ: || **15** die *wahrscheinlich aus* der || **20** *Den weiteren Ausführungen auf dieser Seite sowie denen auf Ha 42 S. IV und Ha 34 S. III gehn in dem Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek die (freilich viel kürzeren und dürftigeren) Bemerkungen der Seiten 55—59 („Von dem Unterschied der Sinnlichkeit und Verhältnis gegen den Verstand“) parallel.* || **20—21** *In* υ—ψ *ist* dem *durch* vom, entgegen setzen *durch* unterscheiden *ersetzt.*

Hülfe ist ([s] da sie die Anschauung ist, welche dem Begriffe entspricht). Im ersten Falle ist es die leidende ([g] Fähigkeit) ([s] Unteres Vermögen), so wie der Verstand die Thätige Seite ([g] das Thätige Vermögen) unseres Gemüths. Im zweyten ist es das [Ideale] Reale, wozu der Verstand nur das Ideale ([g] und [Logische] die Form) enthält. ([s] Sinnreich.)

([s] Apologie* vor die Sinne, nicht Panegyris. Ihnen wird in allem Schuld gegeben; aber der faule Verstand, der sie brauchen soll, hat schuld. Wir geben dem Schuld, in Ansehung dessen wir leidend seyn, weil das uns nicht zuzurechnen ist.)

*([s] Alle Vermögen werden in Sinnlichkeit und Verstand, Obere und Untere Vermögen eingetheilt. Zuerst sinnliches Erkenntnisvermögen ꝛc ꝛc.)

([s] Sinne betriegen nicht, sie verwirren nicht, darum weil sie gar nicht urtheilen. ([s] Sie sind auch nicht die Ursache der Verwirrung, weil sie gar nicht denken.) Der Verstand muß seine Geschäfte allein verwalten und von den Sinnen abstrahiren. Wer zwey Diener hat, deren einer sich auf den anderen verläßt, wird schlecht bedient.

[Apologie] Vertheidigung ist keine Lobeserhebung; und von einer Schuld frey zu seyn, ist noch kein Verdienst. Daher wir den Sinnen das nicht anvertrauen müssen, was dem Verstande obliegt.)

([s] Die Sinnlichkeit wird oft als ein Ausdruck des tadels, oft als ein solcher des Lobspruches angesehn.)

([s] Einige wollen blos durch den Verstand alles im Erkentnis der Warheit ausrichten und sind abstrakte Kopfe, andre durch Sinne und sind seichte Köpfe.)

([s] Ohne Sinnlichkeit ist Verstand trocken.)

([s] Die Sinnlichkeit muß cultivirt, aber freylich vorher disciplinirt werden.)

[Alle Vermögen sind in uns desto vollkommener, je mehr sie unter unserer freyen Willkühr stehen und also dem Verstande vermittelst derselben unterworfen sind. Die Sinnlichkeit besteht [eben] in dem Zustande, der nicht [allein] auf der Willkühr beruht, sondern [auch] ihr und dem Verstande, der vermittelst ihrer wirkt, entgegen ist.]

---

1 Begriffe? Begriff? || ***5*** und? nur? || ***9*** das? dies? es?? *Die endgültigen Buchstaben sind in andere hineincorrigirt.* || ***10*** *s-Zusatz:* φ^1—ω. || ***22*** *Von* angesehn *sind nur 5 Buchstaben vorhanden, sie stehn hart am Rand rechts, und nur* ang *ist sicher.* || ***27*** *s-Zusatz:* φ^1—ω. || ***31—32*** eben? aber?? || *Die Worte* auf der — ist *stehn auf Ha 42 S. IV. Kant ersetzte den durchstrichnen Absatz durch die Zeilen* 675_{1-5} *auf dem untern Rand von Ha 42 S. III.*

Unsre Vollkommenheit besteht darin, daß wir alle unsre Vermögen der freyen Wilkühr unterwerfen; aber auch, daß wir vor unsre freye Wilkühr ein Vermögen haben, die Ideen der Vernunft in Ausübung zu bringen. In Ansehung des ersten ist die Sinnlichkeit ein Hindernis, in 5 Ansehung des zweyten ein Mittel. (s Sinnlichkeit ist zwar Hindernis, giebt aber auch dem Verstande Kraft.)

(s Was ist Sinnlichkeit so wohl im Erkentnis als Gefühl als Begierde. Wolte Gott, wir wüßten uns nur ihrer wohl zu bedienen! es ist nicht nothig, ihr entgegen zu handeln.)

10 *L Bl. Ha 42. S. IV:*

(s Sinnlichkeit als passibilitaet (s receptivitaet) ist das untere Vermögen; Verstand als spontaneitaet das obere.

Daher Klagen über die Sinnlichkeit. Aber ohne sie sind keine Anschauungen und Eindrüke, Kraft.

15 Ist dem Verstande beförderlich und hinderlich.)

(s man solte glauben: der Verstand, wenn er von Sinnen frey wäre, würde er alles thun; er ist sinnleer.)

(s [Anschauung und] Warnehmung und Einbildung machen die ganze Sinnlichkeit dem Erkentnis nach aus.)

20 (s Oberes und unteres Vermogen.)

Wir sind leidend, nicht blos von äußeren Gegenständen, sondern auch von unserer Einbildung, d. i. unwillkührlichen (g inneren) Spiel der Sinnlichkeit. Die Sinne (s urtheilen nicht) verblenden durch ihren Schein, verleiten durch ihre Gemächlichkeit (s Lebhaftigkeit) und fesseln unsre 25 Kräfte durch die Gewohnheit; daher wird alles Übel den Sinnen zugeschrieben. (Der Körper ist der Ursprung des Übels.)

(s In uns Thierheit und intelligentz
Sinnlichkeit Verstand)

3—4 die — bringen*: s-Zusatz aus Phase υ—ψ. Ursprünglich folgte auf* haben: 30 es auszuüben. *Dann durchstrich Kant* es *und setzte dafür am Rand zwei Worte ein, deren erstes* seine *oder* seinen *heisst, deren zweites zu enträthseln mir nicht gelang. Diese beiden Worte durchstrich Kant, nicht dagegen* auszuüben. || **10** *s-Zusätze auf dieser Seite: σ—ψ.* || **14** Krafte? Kraften? || **22f.** *Ursprünglich:* von unserem Körper. *Die Veränderung, sowie der Zusatz* Einbildung — Sinnlichkeit *entstammt* 35 *der Phase υ—χ.* || **23** urtheilen nicht *am Rand hinzugefügt und später durchstrichen.* || **26** *Die Klammern stammen aus späterer Zeit.* || der?? des?

Doch ist ein Mensch sinnlicher als der andre. Dies bedeutet: mehr thierisch und weniger geistisch als der andre im Denken und wollen.

([s] Unedel ist Sinnlichkeit als blos Gefühl, Edler als Einbildungs-kraft.)

([s] Der Hindernis durch die Lebhaftigkeit der Sinne setzt der Verstand andere sinliche Bilder und der Gewohnheit lebhaftere neue Anschauungen entgegen.)

Dagegen ist denen Sinnen die Ausführung der Vollkommenheit zuzuschreiben, die der Verstand entwirft. Verstandesbegriffe recht sinnlich machen* heißt: sie in der Anschauung vorstellen**, und die Willkühr, durch den Verstand instruirt, bedarf noch, daß die Idee des Verstandes durch Empfindung ([s] Anschauung) Realität bekomme. Daher Gefühl ([g] und) Anschauung [dem Ver] Werkzeuge des Verstandes sind.

*([s] die Alten. Populair in Gesellschaft, KinderUnterrichte.)

**([s] Der Begrif muß den Grund legen.)

Es sind also nicht die Sinne, sondern ihre [Unlenksamkeit] Ungebundenheit, daß sie nicht der freyen Willkühr unterworfen sind, die Unvollkommenheit.

([s] Das Unwillkührliche der Erkenntnis heißt sinnlich, und so fern ist Sinnlichkeit tadelhaft.)

Wenn der Verstand vermittelst der freyen Willkühr über die Sinnlichkeit gewalt hat, so ist die Stärke derselben so wohl im Erkentnis* als dem Gefühl desto mehr eine Vollkommenheit.

*([g] Anschauung ([s] zum obiect, Empfindung zum subiect als Modification.))

Am Rand neben 675_{26}—676_{20}:

([s] Die Sinne machen Bilder und Eindrüke, der Verstand Begriffe.

Die Sinnlichkeit soll Instrument des Verstandes seyn.

Der Verstand muß über die Sinnlichkeit Gewalt haben und ihr Spiel verändern, aufhalten und dirigiren können. Doch müssen Sinne nicht urtheilen, vornemlich nicht a priori.

Verstand wird auch sensus communis genannt.)

Am Rand neben Z. 21—24:

([s] Stärke der Sinnlichkeit besteht darin, daß sie die Vorstellungen nicht als zum Obiekt, sondern als zu uns gehorig, als modificationen, vorstellt.)

L Bl. Ha 34. S. III:

(*s* Unteres Vermögen, was Gehorcht. Aber bey diesem ist die Stärke. Wir konnen eher den Fürsten, als dieser den Unterthan entbehren.)

5 Die Sinnlichkeit muß also nicht gedampft, sondern cultivirt und disciplinirt werden. (*g* — Denn hört sie auf, eine Hindernis des Verstandes zu seyn.) (*s* wenn sie nicht eigenmachtig, sondern zum Gebothe des Verstandes ihr werk treibt.)

Im Erkentniße: daß sie immer unter der Regel des Verstandes ihr 10 Spiel treibe und die Begriffe desselben belebe. Im [Gef] Willen: daß die Triebfedern den Grundsätzen gemäß wirken.

Das erste ist: unser Empirisches [recht] fahig zu machen und zu üben. Das zweyte den (*g* Einflus der) Sinne [der f] der freyen Willkühr zu unterwerfen. Die Sinne haben (*s* Leben) allein (*s* bewegende) Kraft, 15 der Verstand [Anführung] direction. (*s* Ist die Vernunft ein Magnet...) Daß dieser Kraft habe, komt auf die Macht der freyen (*g* verständigen) Wilkühr an. Der Verstand allein ist ein todtes Bestreben und wird nur durch Verbindung mit der sinnlichkeit eine lebendige Kraft.

(*s* Lebendige oder todte Verstandeskraft.)

20 Nur müssen (*g* wir) die Sinne durchaus nicht durch ihre Gewalt und Einflus den Meister spielen lassen und sie das große Wort führen lassen, indem ihre Bilder mehr Einflus haben sollen als die Begriffe des Verstandes. Doch bedarf dieser die Bestätigung der Sinne.

Kinder und Weiber sind (*s* sehr) sinnlich. Die Jugend mehr wie das 25 Alter.

(*s* Sinnliche Deutlichkeit. Verstandesdeutlichkeit. Anordnung und Einheit.)

Verwirrung (*g* in der Anschauung) ist [nicht] den sinnen Allein, [sondern] (*g* die im Begriffe) dem Mangel der Bearbeitung durch den Verstand 30 zuzuschreiben. Weil die Sinne gar nicht Urtheilen, so haben sie keine Schuld an den Irrthümern.

---

1 *Die s-Zusätze auf dieser Seite stammen, falls nichts Anderes bemerkt ist, aus* σ—ψ. || **12** Empirisches *aus* empirisches || **13** den *aus* die || **15** *Zu dem Pope-Citat* Ist ... Magnet, so sind die Leidenschaften Winde *vgl. VII 267, 365.* || **16—17** *In* 35 *Phase* v—ψ *dahin verändert, dass es heisst:* Macht die Wilkühr zu bestimmen an. || **28 f.** *Vielleicht sind die Worte* die im Begriffe *ein s-Zusatz* (v—χ? ψ?); *in diesem Fall wäre auch die Durchstreichung von* nicht *und* sondern *erst später erfolgt.*

(^{s} Virtuosen der Sinnlichkeit: Mahler und Dichter. Lehrer des Verstandes: Mathematiker und Philosophen.*

Geschichte der Bildung der Menschlichen Fähigkeit und des menschlichen Geschlechts ist Fortgang von den Sinnen zum Verstande. (^{s} Nachher versteigt sich dieser in Schwärmerey oder Einbildung und muß wieder zu den Sinnen zurükgewiesen werden.))

*(^{s} Zuerst Bilder und Dichter. Denn Begriffe und Philosophen.)

(^{s} Sinnlichkeit ist das Hindernis, alle unsere Gemüthskrafte in unserer Gewalt zu haben.

orientalische Völker am meisten.

Herablassung zur Sinnlichkeit anderer.)

(^{s} Vom Empfinden und Empfindeln, Warsagen und Warsagern, Schreiben und Schriftstellern, Frömmigkeit und Frömmeley. Vernünfteley.)

L Bl. Ha 34. S. IV:

(^{s} Von dem Vermögen* sich seiner Kräfte zu bedienen: leicht oder Schweer.)

*(^{s} Lust — rüstig und läßig.)

(^{s} Wer sich keinen großen Zwek vorsetzt, dem scheint alles leicht.)

(^{g} Schweer)

Die Leichtigkeit und Schwierigkeit.

Innere, (^{s} Ursache derselben:) Überschuß der Kräfte, äußere, Mangel der Hindernisse. Ceremonien und formalitäten sind* beschwerlich (^{s} lästig) (vexationen des Umganges: visiten, complimente, oder der Ämter, womit man geplagt (^{s} geplackt und gehudelt) oder geschoren wird (^{s} wobey man immer parat seyn muß)), eben darum, weil sie leer sind. Sie binden die Freyheit.

(^{g} rechnungen machen ist nicht schweer, sondern beschwerlich.)

*(^{s} Jenes bezieht sich aufs Vermögen, dieses auf die Lust.)

---

3 der Menschlichen *aus* des Menschen || **10** *Vgl. S. 344/5.* || **12** *s-Zusatz:* ω? (φ^1?) || **15** *Die s-Zusätze dieser Seite stammen aus σ—ψ, falls nichts Anderes bemerkt ist. Zu dem ursprünglichen Text bis 680₂₂ vgl. in dem Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek den Abschnitt „Von der Leichtigkeit und Schwierigkeit" (S. 59—62).* || **16** od.? und *(Sigel!)??* || **20—21** *Über* . . . tigkeit und *stehn noch 1—2 unleserliche, wohl dem (auch im Ms. über* Schwierigkeit *stehenden)* Schweer *entsprechende Worte, die in υ—ψ, als Z. 16—17 hinzukamen, mehrfach durchstrichen sind.* || **29** Jenes *sc.* Leichtigkeit und Schwierigkeit, dieses *sc. Beschwerlichkeit.*

Die Religion des Evangelium ist weniger beschwerlich, aber schweerer als andre.

([s] Vexationen beym Heyrathen, damit es nicht eine Kleinigkeit Scheine.) ([s] Religionsobservantzen.)

Etwas leichtes zu thun bringt wenig Ruhm. ([s] aber leicht zu thun.)

([s] Etwas als leicht vormalen ist Betrug.)

Etwas leicht zu machen ist ein Verdienst. Methoden oder Maschinen. ([s] Vertheilung der Arbeit, wobey sich gerne alles beqvem macht.)

Aber von dem, was schweer ist, muß man die Schwierigkeit Zeigen in Wissenschaften, Ämtern, Moralitaet. ([g] Den seichten Kopf abschrecken.)

([s] Schwierigkeiten zeigen (Metaphysik) ist nicht schweer machen. Sie verheelen oder gar nicht kennen heißt nicht leicht machen.)

Der alles vor leicht hält ([g] verspricht leicht), ist leichtsinnig ([g] im Urtheil und Unternehmung); der in allem Schwierigkeit findet: peinlich.

([s] des ersten Anfangs-Urtheil ist: daß die Aufgabe leicht [leicht] sey; beym zweyten stellen sich die Schwierigkeiten zuerst dar. Sanguinisch und melancolisch. ([s] Der phlegmatische: alles beschwerlich. Der erste nimmt alles vor ein Spiel, der zweyte vor wichtige Angelegenheit, der dritte vor unnöthige Plage an.))

([s] Verschiedene* Künste kommen dem unerfahrnen schwer vor; Metaphysik und Moral, so gar gute Sitten, leicht.)

*([g] Was ich will, das kan ich im Moralischen, weil alles da auf den Willen ankommt.)

([s] Ein Kriegs Conseil ist timid.)

([s] Voltaire. Thurm.) ([s] Kunst des Umganges)

Dem alles leicht läßt: degagé; dem es schweer läßt: schweerfallig, steif. ([g] Wir sind durch sympathie gepeinigt.)

1—2 *Ursprünglich:* Das Evangelium || *Der Schluss des Satzes wurde später, ohne dass der Anfang durchstrichen wäre, dahin verändert, dass er lautet:* Gebothe sind beschwerlich, aber nicht schweer. *Vgl. 1. Joh. 5, 3 und VII 147.* || **25** *Zu* Voltaire *vgl. das oben S. 96/7 aus Starkes „Menschenkunde" S. 49 abgedruckte Citat. In Puttlichs Anthropologie-Heft S. 47 lautet der Schluss des Citats in grösserer Übereinstimmung mit dem obigen Text: „lässt und der schwerfällig und steif wird".* || *Woran Kant bei* Thurm *gedacht (etwa an einen schlanken, zierlich gebauten Kirchthurm?), habe ich nicht feststellen können. Die Anthropologie-Hefte geben, soweit ich sehe, keinen Aufschluss. Das Wort steht auch im Ms. unmittelbar neben* Voltaire, *über* leicht *(Z. 26), unter* Schwierigkeit *(Z. 14). Dass es sich auf den letzteren*

Der Umgang ist ein Spiel und muß leicht seyn und leicht lassen. (g Daher allmehlig ceremonien wegfallen.)

Das Schweere [der] entweder der anhaltenden [Arbeit] Bemühung (mühsam) oder der großen [Kraft] und vorübergehenden; zu jenem Gehort fleissige (s emsige), zu diesem schweere Arbeit. (s Gründliche Besserung der Gesinnung ist schweer. Büssungen sind beschwerlich. aber sie sind bald abgemacht.) 5

Faule arbeiten sich zu Tode, nemlich (g lieber) eine kurze Zeit und schweer, als lange und leicht.

Wo die Arbeit eine Unterhaltung ist, wählt man das Letztere. 10

(s Viel — stark — und lange Arbeiten
extensiv — intensiv protensiv)

Wenn man die Kraft vermindert und die Zeit vergrößert, wird alles leicht, aber langweilig.

Wir nehmen gerne die Arbeit auf einmal und die Musse an die andre Seite, um frey zu seyn. 15

Cholerische sind [ungedultig] geschäftig* und wählen [kurze, obgleich große Arbeit viel] [beständige] Manigfaltige Arbeit zu [kurzer] aller Zeit; phlegmatische [schweere] stetige Arbeit in [kurzer] langer Zeit; Sangvinische leichte Arbeit kurze Zeit (sind ungedultig); melancolische [Schweere] Mühsame Arbeit in langer Zeit. 20

*(g Ihm dienen sie zur Unterhaltung.)

Ausdruck bezieht (in dem Sinn von: der in allem *solche* Schwierigkeit findet, *als wenn er auf einen* Thurm *klettern sollte), ist sehr unwahrscheinlich. Ein Schriftsteller Namens* Thurm *scheint auch nicht in Frage kommen zu können. Vgl. auch 686₂₅.* 25

8 *Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 20ᵛ: „Man sagt mit Recht: Ein Fauler arbeitet sich zu Tode, weil er gern der Arbeit los sein will und daher so schwer arbeitet, dass es s.⟨eine⟩ Kr.⟨äfte⟩ übersteigt. Dieses ist ein Character der Preussen, dass sie gern schwer arbeiten mögen; hin gegen die ins Land gek.⟨ommene⟩ Salzburger und andre fremde arbeiten lieber weniger und anhaltender.“* || **11** *s-Zusatz:* σ^1*—*χ^1*? ω?* || **17—21** *Die Worte* beständige, [schweere, kurzer *sind erst später (*φ^1*—*χ^1*? *σ^1*??) durchstrichen, indem zugleich die Ausdrücke* Manigfaltige, stetige, langer *dafür eingesetzt wurden. In dem Pohl'schen Anthropologie-Heft S. 27 (ähnlich, nur etwas verderbt, in dem Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek S. 62) begegnen wir dem ursprünglichen Wortlaut: „Der Cholerische ist von Natur geschäftig, er wählt beständig⟨e⟩ Beschäftigung zu aller Zeit. Der Phlegmatische wählt schwere Arbeit in kurzer Zeit. Der sanguinische leichte Arbeit in kurzer Zeit. Der Melancholische mühsame Arbeit in langer Zeit.“ In dem Pillau'schen Anthropologie-Heft* 30 35

Die Gewonheit macht Leichtigkeit in Handlungen ([s] und schwäche der Empfindung. Gift. opium), Gedankenlosigkeit im Bewustseyn dessen, was man thut, und Nothwendigkeit der Wiederholung: Angewohnheit.

5 Man kan die Empfindung woran gewöhnen. Also wird sie durch Gewohnheit Stumpf. Gifte. Fluchen. Laster.

([s] Gewohnheit macht leicht ([s] Milo), Angewohnheit Nothwendig; taugt nicht. Ist eine Schwäche, weil man nicht zu 2 Gegentheilen gleich disponirt ist.)

10 ([s] Sich an Beschwerlichkeiten Gewöhnen [zeit Stär] dient statt Stärke (Gedult). Sich Flickwörter angewohnen: Schwäche.)

S. 8 dagegen sind in den ersten beiden Sätzen die obigen Text-Änderungen benutzt: „Cholerische nehmen eine Mannigfaltigkeit von Arbeiten über sich, und sind zur Anstrengung der Kräfte geneigt; Phlegmatische zu einer stetigen Arbeit, die aber nicht 15 *allzu gross seyn muss.“ In ähnlicher Weise wird in dem Busolt'schen Anthropologie-Heft S. 21, in Starkes „Menschenkunde“ S. 51, in dem Anthropologie-Heft Reickes aus dem Jahr 1789/90 S. 17, in dem Gotthold'schen Anthropologie-Heft I 90 den Phlegmatischen Lust zu stetiger, leichter, langer Arbeit zugeschrieben. In dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 56/7 heisst es in* 20 *theilweise wörtlicher Übereinstimmung mit dem obigen veränderten Text: „Die Cholerischen sind geschäfftig und wählen mannichfaltige Arbeit Phlegmatische arbeiten zwar stetig und haben gerne eine leichte und lange Arbeit.“ — Vgl. auch Nr. 258 (oben S. 97).* || ***680₁₈*** zu *aus* in || ***680₂₂*** *Das* m *von* Ihm *in andere Buchstaben (*nn? ne? nen??*) hineincorrigirt.*

25 ***1*** *Zu den folgenden Sätzen bis Schluss der Seite vgl. VII 148₃₅ ff. In manchen Anthropologie-Heften findet sich ein besonderer Abschnitt „Von der Gewohnheit“ (Starkes „Menschenkunde“ S. 52/3). In dem Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek fehlen die betreffenden Ausführungen ganz.* || ***7*** *Bei* Milo *hat Kant vermuthlich an eine der Anekdoten gedacht, die über den Athleten Milon aus Kroton* 30 *in Umlauf waren. Möglich aber auch, dass aus dem Brauer'schen Anthropologie-Heft S. 57 Licht auf die obige Stelle fällt. Es heisst dort: „Vom Poeten und Advokaten sagt man [nach dem Gotthold'schen Anthropologie-Heft I 247 und nach dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 153: Colbert], dass sie lügen; jener lügt im Scherz und wird im Scherz bezahlt; dieser aber thuts im Ernst und* 35 *erhält auch im Ernst dafür Belohnungen. Ja, er stellt sich beständig das Unrecht einer Sache, die er als Recht vertheidigen will, wie es wirklich ist, vor und sucht alsdenn, wenn er bei sich selbst beschlossen, die Begebenheit einmal als gesetzlich zu behandeln, in der Person eines Beleidigten, wie Cicero für den Milo, zu reden.“* || ***10*** zeit *(verschrieben für* zeigt*)?*

L Bl. Ha 18. S. III:

([s] Leicht vormahlen und leicht machen.)

([s] Sinnenvorstellungen sind die starkste einzeln; aber Einbildung ist Mannigfaltiger.)

([g] Musicus rührt mehr, als er gerührt wird.)

Durch oftere [Empfind G] Empfindung wird das Urtheil der Sinne leichter, aber der Eindruck* schwächer.

*([s] Man hört das Mühlenklappern nicht, nicht das Gerassel der Wagen.)

([s] Vater Unser. Wecker. Ermahnungen.)

Schläfrigkeit und opium schwächen die Sinne. ([g] Aufmerksamkeit.) Durch Zerstreuung. Durch Einerleyheit. Monotonie im Predigen. Dagegen Neuigkeit (Morgen, Jugend), Abwechselung sie stärken.

Abstechung erhöhet sie. ([s] Immer steigern können.) Auf gut qvartier schlechtes. Morgenländische paradiese in Wüsten. Ruhe auf viel Arbeit. Landluft. Eine Witwe, die einen guten Mann gehabt hat. Amt, was einen guten Vorgänger gehabt hat.

Auch Abstechung in Ansehung des Unerwarteten ([s] wo das Gegentheil erwartet war). Kluges Kind, gelehrte Frau, Bescheidener officier, Herablassender Herr oder dame. Das sind wiesen in Norwegen.

Das Letzte, worauf nichts mehr erwartet wird ([s] der beste Wein zuletzt): Schlus der Predigt, der Gesellschaft, ([s] des Schmauses;) ([s] muß besonders Gut seyn. Ende des Lebens).

Verhinderungen der Empfindung ([s] Durch lange Vorbereitung zu einer bösen Nachricht).

([s] Die lange Dauer schwächt alle Empfindung von selbst.)

---

1 *Die s-Zusätze auf dieser Seite stammen, wo nichts Anderes bemerkt ist, aus* $v-\psi$. *Dem ursprünglichen Text (bis* 683_{6}*) parallel geht der Abschnitt von der „Beförderung der Empfindung und Schwäche der Sinne“ in dem Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek S. 104—107.* || ***8f.*** *Diese Zeilen entstammen aller Wahrscheinlichkeit nach einem Gedicht. Welchem? das habe ich nicht feststellen können.* || ***10*** *Nach J. A. Donndorff (Geschichte der Erfindungen in allen Theilen der Wissenschaften und Künste 1817 IV 362) wurden Weckuhren schon seit dem 14. Jahrhundert verfertigt; um die Mitte des 18. Jahrhunderts machte sich besonders Le Paute in Paris um Verbesserung der Wecker bei Taschenuhren verdient.* || ***11*** Aufmerkſ: *Es ist ungewiss, wohin das Wort zu ziehen ist. Es steht unter* die Sinne, *über* ... leyheit. Mo ... *(Z. 12).* || ***18*** *s-Zusatz:* $\sigma^1-\chi^1$? ω?

Willkührlich. Bey zartlichen durch Vertheilung in lange Zeit, bey ungeduldigen durch Zusammennehmung in kurze Zeit. Durch Ablenkung der Aufmerksamkeit. Durch bloßen Vorsatz. (? stärker Bild.) (s Magnetisiren, Manipuliren.) (s Abstumpfung. Stark getränk. Genießen —
5 Gewonheit.) Schmerzen durch vollige Unbeweglichkeit. Durch andere schmertzen (s diversion).

Betrug der Sinne.

(s Praestigiae (s Blendwerk) (s Zauberwerk) sunt vel fallaciae (s Täuschung) vel illusiones.)

10 (s Kersteins: Äußere Erscheinung seiner Selbst.)

4—5 *Zu* Genießen — Gewonheit *(? Gewohnt??) vgl. VII 165, 237.* || **7** *Zu dem ursprünglichen Text dieses Abschnitts (letztes Drittel von S. III, erste Hälfte von S. IV) vgl. die Seiten 108—119 („Vom Schein") in dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400.* || **10** *Vgl. das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 147/8: „Der berühmte*
15 *Kerstein anatomirte eines Abends in seiner Stube ein Pferd, wie er nun aus Müdigkeit sich hinsetzte so glaubte er sich selbsten, vor sich wie im Spiegel zu sehen. Die Ursache hievon war der Dampf von dem Pferde der durch den Lichtschein und kalte Abend Luft verdikt ward." Sehr ähnlich in dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 92 Rand. Ausführlicher in Kants Physischer Geo-*
20 *graphie hrsgg. von G. Vollmer 1801 Bd. I Abth. 1 S. 167/8. Kant hat sich im Namen versehn: es handelt sich um den Ober-Hof-Ross-Arzt Kersting in Hannover, über dessen zeitweilige „Sonderbare Blind- und Taubheit" 1784 im Journal von und für Deutschland Jahrg. I Stück 2 S. 116—8 ein Aufsatz erschien. Der Schluss desselben berichtet über die oben erwähnte Beobachtung Kerstings: „Wir sprachen von*
25 *dem Sich selbst sehen, das so manchen den Tod verkündigt haben soll, und eben dieser Einbildung wegen ihn auch wohl einigen würklich gebracht haben mag. Dabey sagte er mir, er habe einsmals, an einem Wintertage, den ganzen Nachmittag an der Anatomirung, ich weiss nicht was für eines thierischen Leichnams zugebracht. Da der Abend gekommen, habe er seine Sachen weggeräumt; Thüre und Fenster wären*
30 *aber wegen der Kälte zugeblieben. Er habe sich Licht bringen lassen, sich an den Tisch in den Sorgestuhl gesetzt, und angefangen zu lesen. Auf einmal, da er die Augen aufgeschlagen, habe er seine Figur sitzend sich gegenüber gesehen. Er habe das Ding betrachtet, und es immer ganz deutlich vor sich gesehn. Darauf habe er auf seinem Stuhle verschiedene Bewegungen gemacht; wobey er bemerkt, dass zwar*
35 *sein Bild bey einigen sie ihm nachgemacht, bey andern aber ganz verschwunden wäre; so bald er hingegen seine erste Stellung wieder genommen hätte, habe es wieder eben so als anfänglich deutlich vor ihm gestanden. Da er dann gesehn, dass es eine Würkung der starken Dünste sey, wovon seine Stube, durch das Anatomiren und nachherige Räuchern bey zugemachten Thüren und Fenstern, voll war, die ihm bey dem*
40 *Schein des Lichts sein Bild in einer gewissen Stellung zurückwarfen. Wie leicht dieses*

Die ihre reflexion nicht von der [Ansch] Empfindung unterscheiden ([s] die sich nicht viel aus Warheit machen), betriegen sich leicht ([s] durch den Schein) und werden leicht betrogen.

([s] Neigung zum Wunderbaren, Haß, Furcht, Liebe betriegt. adhaerente Vorstellung.) 5

([s] Fascinatio*. Augenverblendniß. Behext.)

*([s] Ein Hahn, dem Man einen Strich über den Schnabel . . .)

Einiges [Betrug] Blendwerk der Sinne gefällt. Schonheit aus der Kleidung, aber nicht aus Schminke; ienes: illusion, verleitung; dieses: äffung.

([s] Wir lassen uns durch Sinne betrügen. Wir können aber auch 10 den Sinn betrügen.)

Wenn die illusion aus der Natur entspringt: optischer Betrug, so gefällt er. Er heißt ein Schein, wenn er zwar immer wiederlegt, aber nicht vertilgt oder aufgehoben wird. Beym Taschenspiel ([s] Schminke) ist es Betrug; denn die illusion hört auf, wenn man es [sieht] weiß. ([s] so 15 wollen wir betrogen *bricht ab.*)

---

an Orten, wo man sich es gar nicht vermuthet, stattfinden kann, lässt sich leicht begreifen.“ Im 4. Stück desselben Jahrgangs S. 421 kommt ein nach dem Tod Kerstings (Anfang April 1784) geschriebener Brief aus Hannover noch einmal auf jene Erscheinung zurück. 20

6 verblendniß? verblendung?? verblenden?? || ***7*** ein || *Vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 92 Rand: „Es giebt auch einen Irrthum manche Empfindungen die innerlich sind für äusserliche zu halten Hier hat man ein besonderes Beyspiel vom Hahn. Wenn man ihn vielmahl herumkrempelt ihn auf den Tisch legt, und mit einem Stük Kreide vom Schnabe⟨l⟩ einen Strich auf den Tisch* 25 *hinzieht so bleibt der Hahn ganz still liegen indem er glaubt angebunden zu seyn.“ Wörtlich übereinstimmend im Gotthold'schen Anthropologie-Heft I 148/9. Etwas anders im Reichel'schen Heft S. 32: „Man lege Z: E: eine Gans auf den Rücken, zie einen Strich mit der Kreide über den Schnabel, und verlängere ihn. so glaubt die Gans dass ein Balken auf ihr liege.“ Das fragliche Experiment wird schon 1636 in* 30 *D. Schwenters „Deliciae physico-mathematicae oder Mathematische und Philosophische Erquickstunden“ sowie 1646 in A. Kirchers „Ars magna lucis et umbrae“ (als „Experimentum mirabile de imaginatione gallinae“) beschrieben. Aus neuerer Zeit vgl. M. Verworn: Beiträge zur Physiologie des Centralnervensystems 1898 I 2ff., L. Loewenfeld: Der Hypnotismus 1901 S. 302ff.* || ***8*** Einiges *aus* Einiger || ***15—16*** *Das* 35 so *ist von* weiß *durch einen Strich getrennt, der als eines der gewöhnlichen Verweisungszeichen Kants aufzufassen sein wird. Das entsprechende zweite fehlt jedoch. Man könnte den s-Zusatz vielleicht nach* Urtheils *(685₃) einschieben, und nach* betrogen *ergänzen:* sein.

Gemälde, Schauspiel sind illusionen. (s Angemalte Statuen oder in Wachs poussirte: Betrug.) Illusion des Schönen Geschlechts. Passiver Zustand des männlichen Urtheils. Sie putzen sich in unsrer Gegenwart. Ihre Klugheit ist Blendwerk. (g Ach treuloser! Du liebst mich nicht.
5 Du glaubst mehr, was ꝛc ꝛc.)

Am Rand neben 684$_{12 f.}$:

(s Illusion und Betrug.)

Am Rand neben 684$_{8 f., 12, 14 f.}$:

(s täuschung, Schein, Betrug. Wo man die Warheit will und sie
10 ist nicht da, ists Betrug.)

s-Zusatz zwischen 684$_{12-14}$:

(s Wo mit Empfindungen nur ein Spiel getrieben wird, ist der bloße Schein angenehm.)

L Bl. Ha 18. S. IV:

15 (s Der Schein ist illusion, aber das Blendwerk ist Betrug. Daher die Schminke betriegt. Das Kleid macht illusionen.)

Die Sinne betriegen den Verstand (s affect, Versprechen falsch), und wir müssen wiederum die Sinne betriegen*; denn mit Gewalt ist hier nicht viel ausgerichtet.

20 (s Swift: alles ist Kleider. Die Ehrlichkeit ein Paar Schue. — Religion ein Surtout.)

---

1 *s-Zusatz: ω? (φ¹?)* || ***2*** pouss. = *bossirte* || ***4f.*** *Zu dem Citat vgl. VII 150$_{27-30}$, 357.* || ***14*** *Die s-Zusätze auf dieser Seite stammen, wo nichts Anderes bemerkt ist, aus σ—ψ.* || ***15*** *Nachträglich wurde der Satz dahin verändert, dass er lautet:* Der
25 Schein ist entweder illusion oder Betrug. || ***17*** *Zu dem s-Zusatz (σ—χ) vgl. das Anthropologie-Heft Ms. 400 der Berliner Kgl. Bibliothek S. 111/2: „Alle sinnliche Vergnügungen und Leidenschaften hintergehen den Verstand, indem sie mehr versprechen und grössere Hofnung machen, als sie hernach würcklich leisten, und man traut gleich den Versprechungen der Sinne. So verspricht sich jemand auf Reisen sehr viel neues*
30 *zu sehen, und verhoft sich, das im fremden Lande zu finden, was in seinem Lande nicht ist, und hernach findet er, dass alle Länder gleich sind.“* || ***20f.*** *Vgl. VII 153$_{2 f.}$ und* Swifts *Mährgen von der Tonne (in: J. Swifts Satyrischen und ernsthaften Schriften III² 1759 S. 85/6): „Wenn man die Eigenschaften der Seele untersuchet, so wird man finden, dass alle und jede das ihrige beytragen, eine ordentliche Kleidung*
35 *auszumachen. Zum Exempel, ist die Religion nicht ein Mantel? die Redlichkeit ein paar Schuhe, die im Koth ausgetreten worden? die Eigenliebe ein Surtout? die Eitelkeit ein Hemd? und das Gewissen ein paar Hosen? welche zwar zur Bedekung der Ueppigkeit, und der Unfläterey gemacht sind, aber auch sehr leicht zum Dienst beyder herunter gezogen werden.“*

*([s] Durch das geistige der Liebe. Durch die Ehre. Tempus fallere. Die illusion kann mit der Warheit der Erkenntnis zusammen bestehen. Aber nicht der Betrug.)

Die äußere Anständigkeit ist eine illusion, welche der unregelmäßigen Bewegung der Sinne das Gleichgewicht hält. Artigkeit und Annehmlichkeit ([s] Kleidung) des Umganges mit dem Geschlecht betriegt die Geschlechtsneigung ([s] Wallfisch mit der Tonne), Ehre ([s] Scheinen zu wollen.) die Begierden des Genusses. Hoffnung die ungeduldige Begierde.

([s] Wir müssen die Sinne betrügen. Tempus fallere.)

([g] Gesittete) Menschen sind Schauspieler [von Natur] ([g] und legen alles auf den Schein an). Diese illusion setzt ihre rohe Begierden in Schranken, und, indem sie einander ([g] im Urtheil über ihren Werth) hintergehen ([g] wollen), bessern sie sich und andre.

([s] So wie derienige, der sich vornahm, vor seinen Gästen die Rolle eines aufgewekten und freundlichen zu spielen.)

([s] Decorum, Complimenten, Galanterie sind nicht Betrug.)

([s] Blendwerk. praestigiae.)

Daher es nicht ([g] immer) gut ist, ([g] hinter) die Blendwerke zu forschen ([s] z. E. in der Hoheit, dem Ehrwürdigen [selbst den Zweken], Dauer des Lebens und Naheit des Todes), wenn sie nur zum Guten führen.

([s] Die größte Glükseeligkeit des Lebens beruht auf dem Scheine.)

([s] Die Aufdekung der Übel des Lebens macht Unzufrieden, die Fehler der Tugendhaften aufdecken ungläubig als Antisocrates.)

([s] Großer Mann und Kirchthurm.)

---

4 Die . . . Anständigkeit *aus* Der . . . Anstand || äußer || **7** *Zu* Wallfisch . . . Tonne *(σ^1? φ^1? ω?) vgl. VII* $152_{10ff.}$, *358.* || **9** *Dieser sowie der vorhergehende s-Zusatz:* φ^1? ω? || **14** *s-Zusatz:* ψ^1? (ω?) || *Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 117: „So zwang sich der Mann und die Frau ihre Gäste denen sie nicht viel zu Mittage vorsetzen konnten, sehr höflich aufzunehmen, so dass sie sich hernach würcklich daran gewöhnten, und die Gäste mit dem grossten Vergnügen von ihnen schieden.“ Ähnlich in dem Gotthold'schen Anthropologie-Heft I 151.* || **15** freundlichen? friedlichen? || **17** *s-Zusatz:* ω? (ψ^1?) || *Vor* praestigiae *ein Verweisungszeichen ohne entsprechendes zweites.* || **24** *Nach* aufdecken *ist aus dem Vorhergehenden* macht *zu ergänzen.* || *Zu* Antisocrates *vgl. VII* $153_{4ff.}$, *358.* || **25** *Vor* Großer *ein Verweisungszeichen, zwei Zeichen nach* forschen *und vor* z. E. *(Z. 19) entsprechend, doch mit anderer Tinte gemacht als die letzteren beiden. — Zu Z. 25 vgl.* 679_{25}.

([s] Die schwächen des weiblichen Geschlechts aufzudecken. ([s] Unglaube an Tugend. Freygeister der Geschlechtsneigung.))

([s] Der Anstand ist ein äußerlicher Schein, der Achtung einflößt. Er bringt eine illusion hervor und führt doch wirklich auch im Betragen, was achtung erwirbt. Politesse (im gringeren stande: artigkeit) ist ein Schein, der Liebe (erwirbt) einflößt.

Sittsamkeit ist ein Anstand von Achtung vor ([g] das Urtheil) anderer.)

([s] Bescheidenheit.) ([s] Auch den Schein des Guten hochachten.)

([s] Laßt uns von dem, was nicht in unserer Gewalt ist, den schönen Schein nicht wegnehmen, wodurch uns Menschen beliebt, das Leben hofnungsvoll, die Übel ertraglich werden. [Aber von Lastern laßt uns allen schein vertilgen, so fern es uns selbst angeht und in unserer Gewalt ist, sie zu vermeiden.] Wer sehr hinter den schönen Schein forscht, Verliert den Glauben an die Tugend ([s] das Vergnügen vom Spiel). Daher Misanthropie. Misogynie. So lange schwachheiten seyn, so ist der feine und sittsame Anstand wenigstens die Gestalt der Tugend. Aber bey der Bosheit ist es Betrug.

([s] Höflichkeit, die vor Freundschaft gilt. aristoteles. sittsamkeit vor Keuschheit. Einfalt vor Ehrlichkeit.)

Aber uns selbst müssen wir ohne verschonen das Blendwerk abziehen. ([s] Die innere illusion heißt, ([g] wenn sie willkürlich ist), ein Wahn ([g] sonst Schwarmerey). Religionswahn. Moralischer wahn. Gutherzigkeit. De Lüc.) So wie mancher so lange lügt, bis er es selbst glaubt: so bringt der anfangs angelegte Schein zuletzt eine wirkliche

---

1f. Die schwächen *steht unter* Naheit des Todes *(686_{20}). Die Worte* Die ... decken *sind vielleicht eine Fortsetzung des s-Zusatzes* z. E. ... Todes *(686_{19}f.).* || Unglaube *ist mit* aufzudecken *durch einen Strich verbunden.* || ***3*** *Das Folgende bis 688_{5} stammt aus v—ψ. Es steht auf der untern Hälfte der Seite, die also in* **σ** *noch frei geblieben war.* || ***4*** auch im? auf ein?? *Nach* Betragen *dürfte zu ergänzen sein:* etwas herbei *oder* etwas mit sich. || ***6*** einflößt *sammt den Klammern vor und nach* erwirbt *erst später hinzugefügt.* || ***8*** anderer *aus* andere || ***15*** *In der Nähe von* Tugend *stehn noch einige durchstrichne Worte (wahrscheinlich:* und das Vergnü*), davor dasselbe Verweisungszeichen, das* Tugend *mit dem im Druck folgenden s-Zusatz verbindet.* || ***19*** *Zu* aristoteles *vgl. VII 152_{29}f., 358. Das Wort, an welches Kant denkt, findet sich auch in den Oeuvres complettes von Helvétius 1781 II 116 (De l'esprit Disc. III Chap. 14).* || ***24*** *Zu* De Lüc *vgl. man Starkes „Menschenkunde" S. 70: „Delüc ist ein lehrreicher Schriftsteller, aber sein Gefühl ist immer bis zur Entzückung afficirt,*

Überredung hervor, daß man gut sey. Reue und [vester Vorsat Besserung] Buße in Krankheiten scheinen uns selbst eine Besserung zu seyn, ob es gleich nur ein herzlicher Wunsch ist, einen guten willen zu haben. Gutartigkeit im Wünschen ist ein sehr blendender Schein, der uns innerlich betrügt und zwar vorsetzlich.)

s-Zusätze am Rande:

(s Alle menschliche Tugend ist scheideMünze, nur der Thor nimmt sie vor fein Gold. Es ist doch besser, das wir Scheidemünze haben, als gar nichts, was unseren Verkehr möglich macht.)

(s Glüklich unter Scheinfreuden.)

L Bl. Ha 18. S. I:

Empfindung hält Gefühl und [Warnehmung] Anschauung in sich. Das erste ist das subiective [der Empfindung] (innere Veranderung), das zweyte das obiective (Beziehung auf Gegenstand) der Erkentnis. Wir stellen uns entweder mehr den veränderten Zustand unsers Korpers oder mehr einen Gegenstand vor.

Sinne des Gefühls. [Fühlen]: 1. riechen, 2. schmeken;

der (Anschauung) [Erkentnis: Betastung]: 3. Fühlen und 4. Gesicht.

---

so dass man doch sieht, dass er nicht die philosophische Kaltblütigkeit eines Beobachters hat; das blosse Afficiren bewegt viel und belehrt am allerwenigsten." Vgl. auch VIII 271, 323—324, XIV 484 ff., 504 ff., 527.

10 Scheinfreuden? Scheinfreunden? || *Über dem letzten s-Zusatz steht noch in vier Columnen eine bedeutungslose Rechnung, deren Ziffern theilweise nicht sicher lesbar sind.* || **11** *Die Schrift auf dieser Seite ist flüchtiger und etwas gröber, als wie der ursprüngliche Text der andern Seiten sie zeigt. S. I ist spätestens in* **v**, *wahrscheinlich aber noch in* **σ²** *beschrieben.* || **12** *Nachträglich (σ²? v?) wurde* Empfindung *durch* Erscheinung, Gefühl *durch* Empfindung *ersetzt, während* Warnehmung *schon gleich bei der Niederschrift in* Anschauung *verändert wurde (vgl. Z. 18). In der ursprünglichen Fassung kehrt der Satz 105_{10} und 693_{15} wieder. Zu der veränderten Fassung vgl. 110_{13}. Die spätere Terminologie scheint auch in dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 79—80 vorzuliegen, wenn es dort heisst: „Die äussere Sinne afficiren den Cörper. Einige afficiren ihn äusserlich andere innerlich. Die erstere sind Sinne der Anschauung, die andere Sinne der Empfindung. In allen Sinnen sind 2 Stücke zu unterscheiden Anschauung und Empfindung. Die Sinne der Anschauung sind objectiv. Die ersten stellen uns Gegenstände dar, die andere bestehen in der Art, wie wir von ihnen afficirt werden."* || **17** des Gefühls *ist nachträglich (wohl zu derselben Zeit, als Z. 12 umgestaltet wurde) in* der Empfindung *verändert.* || **17—18** *Die Zahlen sind erst nachträglich übergeschrieben.*

(g Spiel der Empfindungen)
Sensus [vagu ind] vagus vel qvoad obiectum. Gehör
— — — subiectum: Gefühl in allen Gliedern.

5 Gehor ist auf (g einen) Gegenstand bezogene Empfindung ohne Form (g Erkentnis) desselben. Spiel der Empfindungen.

(g Selbst) Gefühl* ist Empfindung, die auf keinen Gegenstand bezogen worden (Warme, Kälte, Schmertz).

*(g Selbstgefühl aus ideen: Schauer und Gräuseln.)

10 Betastung giebt Substantz. Gesicht die Eintheilung des Raums, Gehör der Zeit.

*In Betastung [und], Gesicht (g und Gehör) ist mehr obiectives als subiectives.

Im Geruch und Geschmak mehr subiectives als obiectives.

15 Die Betastung ist der erste, aber eingeschränkteste Lehrer aller anderen Sinne. Gesicht und Gehör [sind stellen] erfodern Erlernung. Vom Spiel der Empfindungen im Gehör. Gesicht mehr obiectiv, Gehör mehr subiectiv.

*(g In welchen sinnen mehr subiectives ist, die rühren mehr: als Geschmak und Geruch; in welchen mehr obiektives ist, die lehren 20 Mehr: Umfang (g Gesicht) und Gewisheit (g Gefühl). Bey denen das obiective [durch] auf das Verhaltnis des subiectiven ankommt, die rühren und lehren zugleich: Gehör.

Umfang. Sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen.

Wir [empf] Schauen und Hören in Entfernung } Gegenstand
25 — Schmecken und fühlen in Berührung }

Wir riechen nur das Medium, wodurch etwas unseren Sinnen angebothen wird.)

---

5 Gegenstand *aus* Gegenstände || bezogene? bezogen? || **9** *Das vor* Selbstgefühl *stehende Zeichen scheint über dem g-Zusatz* Selbst *in Z. 7 (im Ms.:* Sebst*) wieder-* 30 *zukehren; die Stelle ist stark abgegriffen, und eine sichere Entscheidung darum nicht möglich.* || **21** ankommt? vorkommt? erkennt? erkannt? *Vielleicht hatte Kant zunächst, als das durchstrichne* durch *noch galt,* erkannt *geschrieben und noch* wird *hinzufügen wollen. Er scheint dann nachträglich an dem* e *von* erkannt *corrigirt und es vielleicht in ein* a *verwandelt zu haben, so dass das Wort als* ankommt *gelesen werden konnte.* 35 *Die corrigirte Stelle ist jedoch stark abgegriffen, die Tinte scheint auch etwas verwischt zu sein. Es lässt sich daher nichts mit Sicherheit ausmachen.* || **26** unseren Sinnen? unserem Sinne?? || **27** wird?

(s Die Sinne sind entweder Sinne der Warnehmung oder des Genusses.

Die erste entweder mehr obiectiv oder mehr subiectiv.

Bey den ersten [attendire ich ent] wird entweder mehr der Gegenstand oder die Empfindung vom Gegenstande (unser Zustand) vor- 5 gestellt.

1. Gehor und Gesicht. 2. Fühlen.

Organ Empfindung oder Vitalempfindung. Jene mechanisch oder chemisch.)

1483. *ϱ^3—σ^2. L Bl. Ha 55.* 10

S. I:

Je weniger die Sinne Mittel zur Erkentnis sind, desto mehr afficiren sie das subiect. Blos fühlen giebt viel Erkenntnis, aber gar kein ver-

---

1 *s-Zusatz: v—ψ.* || ***3*** *Zunächst hiess es:* Die erste obiectiv die zweyte subiectiv.

10 *Das Blatt Ha 55 ist von einem Brief abgerissen. Auf S. II steht die* 15 *Adresse von Kants Hand (quer über das Blatt, in einer den spätern Notizen entgegengesetzten Richtung, so dass sie auf dem Kopf stehn, wenn man die Adresse liest):* Des HEn Stadtrath Bertram Hochedelgeboren. *Darüber, nicht von Kants Hand:* retour. *An der Seite Reste von einem Mundlacksiegel. Auf S. I stehn, quer über die Seite (früher als Nr. 1483) geschrieben und in umgekehrter Richtung, die Worte:* 20

Leben der Barry Bildnis

Leben Götz von Berlichingen

Der erste Titel bezieht sich wohl sicher auf die „Kurze historische Schilderung des Lebens der Frau Gräfinn du Barry, mit ihrem Bildnisse gezieret. Aus dem Französischen übersetzt" (Paris 1774. 126 S.). Das französische Original trägt den Titel: 25 *„Précis historique de la vie de Mad. la Comtesse Du Barry, avec son portrait" (Paris 1774. 88 S.). Oettinger (Bibliographie biographique S. 164) giebt bei der deutschen Übersetzung das Jahr 1775 und neben Paris Frankfurt (in Klammern) als eigentlichen Verlagsort an. Das mir vorliegende Exemplar der Berliner Königlichen Bibliothek hat dagegen die Jahreszahl 1774. Ungenau scheinen zu sein die Angaben* 30 *in den Bücherlexicis von Heinsius: „Leben der Gräfin von Barry. 8. Frankfurt. Varrentrapp. 1775" und Kayser: „Kurze Lebensgeschichte der Gräfin von Barry. 8. Paris 1774. (Frankf. a. M. 1775. Varrentrapp)." Der zweite von Kant verzeichnete Büchertitel bezieht sich wohl nicht auf Goethes Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand (Ein Schauspiel 1773), sondern auf die Lebens-Beschreibung* 35 *Herrn Goetzens von Berlichingen zugenannt mit der eisern Hand (2. verbesserte Auflage. Nürnberg. 1775. Felssecker). Die erste Auflage von Veronus Franck von Steigerwald (mit einer Dissertation von Pistorius) erschien ebendort 1731. Der Katalog*

gnügen; das Gehör ist wenigstens zum Zeichen der Erkentnis und giebt daher mehr vergnügen, Gesicht noch mehr, denn Geruch und endlich Geschmak das Meiste Vergnügen und gar keine Erkenntnis.

Das Gefühl als ein vager Sinn ist vom (g An)fühlen oder Berühren, 5 welches blos durch unsre außere Haut, vornemlich Hande, geschieht, unter=

---

der Ostermesse 1774 führt (S. 679) die Lebens-Beschreibung Herrn Götzens von Berlichingen schon unter den fertig gewordenen Büchern auf, während die „Lebensgeschichte, kurze, der Frau Gräfinn von Barry, nebst ihrem Bildnisse" mit London als Erscheinungsort erst im Katalog der Ostermesse 1775 S. 838 unter den fertig 10 *gewordenen Schriften aufgezählt wird. — Das L Bl. Ha 55 fasst der Hauptsache nach die einzelnen auf die Lehre von den Sinnen bezüglichen Reflexionen übersichtlich zusammen, die Kant auf M 188', 188 (vgl. oben S. 99 ff.) allmählich eingetragen hatte. Häufig finden sich wörtliche Anklänge. Wo es der Fall ist, kann es im Allgemeinen kaum einem Zweifel unterliegen, dass die Bemerkungen in M die früheren sind. Es* 15 *ist wohl begreiflich, dass Kant die Hauptgedanken seiner früheren undeutlich geschriebenen und sehr unübersichtlichen Aufzeichnungen übersichtlich und in lesbarer Schrift zusammenfassen wollte. Dagegen kann man sich keinen Grund denken, der ihn etwa hätte veranlassen können, aus dem einheitlich entworfenen Gedankengang des L Bl. Ha 55 noch einzelne Gedanken mehr oder weniger wörtlich auf die Seiten M 188' und 188 zu über-* 20 *tragen. Bei den meisten Bemerkungen (vor allem auf M 188') ist eine spätere Entstehung (n a c h dem L Bl. Ha 55) schon wegen der Schrift- und Stellungsindicien ausgeschlossen. Bei einigen wäre sie mit Rücksicht auf Schrift und Stellung zwar möglich; doch steht einer früheren Datirung nichts im Wege. Der Grund, aus dem Kant Nr. 1483 niederschrieb, wird kaum wo anders als in den Bedürfnissen der* 25 *Vorlesungsthätigkeit zu suchen sein. Zwar könnte gegen die Betrachtung des L Bl. Ha 55 als Collegzettels geltend gemacht werden, dass das Blatt an zwei Seiten nicht beschnitten ist, dass die Breite zwischen $10^1/_2$ und $13^1/_2$ cm. schwankt, dass, bevor das Blatt beschrieben wurde, in der Mitte des einen Längsrandes ein nicht unbeträchtliches Stück herausgerissen war, dass auf dem Blatt (ganz abgesehn von der Rechnung* 30 *und Figur von Nr. 19) noch eine andere Reflexion steht. Aber diese Abweichungen von den sonstigen Collegzetteln scheinen mir doch nicht entscheidend zu sein. Vor allem ist nicht einzusehn, warum Kant Nr. 1483 überhaupt schrieb, wenn es nicht zu Collegzwecken geschah. Über das Verhältnis von Nr. 1483 zu S. 1 des L Bl. Ha 18 (688_{12} ff.) ist kaum etwas Sicheres festzustellen: Nr. 1483 könnte sowohl eine weitere Ausarbeitung* 35 *dieser Seite, als diese ein Auszug aus jener sein. Die spätere Terminologie, nach der* Erscheinung Empfindung und Anschauung in sich hält, *ist in Nr. 1482 hineincorrigirt (vgl. 688_{12} mit Anmerkung), in Nr. 1483 (Z. 693_{15}) dagegen nicht. In dem Colleg, auf welches das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 in dem Abschnitt „Von den Sinnen" (S. 75—99) zurückgeht, scheint weder Nr. 1483 noch 1482 (L Bl. Ha 18* 40 *S. 1) die Grundlage gebildet zu haben.* || **690_{12}** *Zu diesem Absatz vgl. Nr. 277.*

4 *Zu Anfang der Zeile ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht.*

schieden. ([g] hat gar kein obiect, was angefühlt wird. Sondern sich selbst.) Warme, Kälte. Schauer überläuft. Das Gräuseln.

Gefühl als innerer Sinn ist der Einflus auf den Ganzen Zustand des Wohlbefindens.

([s] Ein Mensch muß nicht riechen.)

Geruch scheint dazu zu seyn, um das, was in die Lunge kommen soll, zu unterscheiden, weil [nicht] die Luft sich hier mit dem Blute vereinigt. Der Geschmak ([g] zeigt sehr den Zustand der Drüsen) ist in dem Anfange des Ganzen Speise Ganges vorn im Munde, im ganzen Munde und Schlunde.

Geschmak und Geruch sind ein Genus. Daher organen des Ekels. Auch der Sechste Sinn ist des Ekels fähig.

Das Gefühl ([g] weich) ist vor den allein, der etwas berührt; der Geschmak ist gesellschaftlicher. Geruch theilt sich noch weiter mit, Gehör noch weiter und Gesicht am weitesten und in der längsten Zeit.

Ohne Gehor würden wir nicht reden ([s] nicht ([g] mit) Menschen in Gemeinschaft stehen) und ohne Gesicht nicht lesen können ([s] mit der Welt). Daher ist der [Verlust] Mangel des ersteren von Kindheit auf weit schweerer, aber der Verlust in späteren iahren ist von demselben leichter. Harthörige Mistrauisch.

Geruch ist ein Geschmak in die Ferne.

Gehör giebt ein Spiel der Empfindungen, Gesicht der Gestalten; ienes bewegt mehr, dieses wird länger erinnert, weil es Bilder enthält.

([s] Bewegung des Gemüths beym Hören der Music ist stärker, des Gesichts länger.)

Gehör giebt kein obiect, unterscheidet in kurzer Zeit eine große Menge Eindrüke, deren [Zahl aber] Manigfaltigkeit aber klein ([s] gring) ist. Buchstaben, Töne. Dient sehr, das ganze Gefühl des Lebens zu vergroßern oder auch die Verstandesvorstellungen in der imagination zu begleiten.

---

5 *s-Zusatz:* ϱ? σ? φ? || **6** *Zu diesem Absatz vgl. Nr. 285.* || **9** *Beim ersten* Munde *fehlt der u-Haken; der Form der Buchstaben nach könnte man auch* Monde *lesen.* || **11f.** *Vgl. Nr. 275.* || **13—15** *Vgl. Nr. 274.* || **13** den? dem? || **16—20** *Vgl. Nr. 263.* || **16—17** *s-Zusätze:* ϱ^1? σ^1? φ^1? || **21** *Vgl. Nr. 275 g-Zusatz.* || **22** *Vgl. Nr. 263.* || **24** *s-Zusatz:* ψ? (υ—χ?) || **26—30** *Vgl. Nr. 263.* || **26** Menge *durchstrichen, dann durch druntergesetzte Punkte wieder gültig gemacht. Über* Menge *durchstrichen:* Mannigfa

Scharf Gesicht und Augenmaß (coup d'œil). Scharf und musicalisch Gehör. Augen scheinen Strahlen auszuschiessen.

Gefühl giebt die Substanz. Gesicht fasset den Raum, Gehör theilet die Zeit.

5 Blos subiective Sinne sind Geruch und Geschmak (das innere Gefühl).

Tobak, geschmak der Nase. Das Urtheil der Annehmlichkeit beym Geruch [hat] ist nur erworben. Kinder, gemeine Leute, Wilde.

Gehor und Gesicht sind die organen des idealischen Geschmaks, d. i. 10 der Wahl durch den gemeingültigen Sinn (sensus communis); die Gemeingültigkeit (g das ideale) kommt hier auf die Verhaltnisse an. Dieses aber sind die Sinne, durch welche viel Verhaltnisse in kurzer Zeit wargenommen werden.

S. II:

15 Empfindung enthält Gefühl (g subiectiv) und Warnehmung (g obiectiv), die Warnehmung Anschauung und Eindruk. Dieser bezieht sich auf Gefühl.

Innerer Sinn, auf das Gefühl aufmerksam, benimmt die obiective Vorstellung der obiectiven Anschauung. Das Thier ist daher nicht 20 unglüklich.

Idealism.

1f. *Vgl. Nr. 263 und auch 294.* || ***3—13*** *Vgl. Nr. 264—266.* || ***7*** der *(vor* An*) aus* des || ***15*** *Vgl. 105*₁₀*f., 688*₁₂. || ***18—20*** *Vgl. Nr. 283, 284.* || benimmt? bereit? || ***21*** *Zu* Idealism *vgl. Nr. 230—234 sowie das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400* 25 *S. 77—79: „Wer keinen Gegenstand des äusseren Sinnes statuirt, der ist ein Idealist. Es giebt auch Idealisten des Geschmacks, die da sagen: es ist kein wahrer allgemeiner Geschmack, sondern Gewohnheit und angenommene Meinung. Dieses Princip ist ein Grundsatz der Ungeselligkeit, wenn wir nicht einen allgemeinen Geschmack hätten, so könnten wir nicht zusammen aus einer Schüssel essen. So können wir uns einen ver-* 30 *nünftigen Idealismus vorstellen der besteht darinn; dass unser Glück nicht von den äussern Dingen abhängt, sondern die Dinge den Werth haben den wir ihnen geben. Sie müssen erst die Censur des Gemüths passiren z. E. wenn jemand erben soll, und sich dadurch ein paradiesisches Glück vorstellt, so ist nicht die Erbschaft solches Glück sondern die Vorstellung, die er davon hat, er hält es für ein grosses Glück und her-* 35 *nach sieht er, dass es ein Unglück ist, indem er sich Feinde zugezogen, die auch Erben wolten, und sich mehr Sorgen auf den Hals geladen hat; hernach schreibt er das Unglück den Dingen zu. Also besteht das Glück nicht in den Dingen, sondern in der Art wie das Gemüth es aufnimmt. Das Gemüth kann darinn sehr viel thun,*

(ˢ Entweder mehr Warnehmung als Gefühl: obiectiv, oder mehr Gefühl als ꝛc ꝛc.)

Sinne zweyerley: 1. [worin] der Anschauung (ᵍ obiectiv); 2. des Eindruks (ᵍ subiectiv). Jene: [Gefühl] Gesicht und Gefühl [und diese] besonders. Das Mittlere ist Gehör. Diese: Geschmak, Geruch und Gefühl überhaupt (ᵍ Sinne des Genusses). Bey ienen mechanisch, bey diesen chemisch. Jene: 1, durch Druk (fühlen) [2. durch] unmittelbar oder durch [Ansch] stoß, wo bloße Anschauung herrscht, oder wo nur Eindruk herrscht.

Welcher Sinn ist der entbehrlichste (ᵍ in Ansehung der Erkentnis). Alle Sinne des Gefühls.

Das Nothwendigste ist das Fühlen: substantz.

Das zweyte das Sehen in Ansehung der Warnehmung,
das Hören in Ansehung des Denkens.

(ᵍ Letztere) haben große Sphaera und geben viel Eindruk auf einmal. Daher diese Sinne organen des Geschmaks seyn. Gehör stellet nicht Anschauungen vor, sondern dient zu Zeichen. Gesicht zu Raum, Gehor zur Zeit; keine Farbenorgel.

---

es kann sich die gantze Welt umformen. Hiezu giebt uns Gelegenheit die Nichtigkeit aller Dinge, und die Kürtze des Lebens. Dieses ist das eintzige wodurch wir einsehen, dass die äussern Dinge nicht das Glück ausmachen. Das Gemüth kann also leicht einsehen, dass das wahre Glück in der Idee beruhe, und dieses ist der wahre Idealismus der vernünftig und practisch ist.“

1 *s-Zusatz:* ψ? *(υ—χ?)* || **3—8** *Vgl. Nr. 267.* || **4f.** besonders . . . ist *übergeschrieben, als die Worte* und diese *ausgestrichen wurden.* || **10** Gefühls? Gesichts? Gefühls *ist wohl im Sinne von* Eindruks *zu nehmen, wie 688₁₇.* || **14—17** *Vgl. Nr. 266.* || **14** Sphaera? Sphaere? || **17** *Zu* keine Farbenorgel *vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 92—93: „Man dachte schon durch die Farben Consonanzen und Dissonanzen, so wie durch die Töne beym Gehör geschicht hervor zu bringen, und ein Spiel der Empfindung durch die Augen zu machen. Allein bey den Tönen kommt eine Menge von Tönen in kurtzer Zeit, das Licht ist aber nicht so starck, wie die Luft die auf uns würckt. Der Schall summt und klingt uns noch, also ist der Eindruck länger, indem ein Ton den andern erreicht, folglich ist beym Gehör eine Continuitaet, aber wenn die Farbe vorbey ist, so ist auch der Eindruck vorbey.“ Der Gedanke einer Farbenmusik stammt von L.-B. Castel, der zuerst 1725 im „Mercure“ eine kurze Beschreibung seines Clavecin Oculaire gab (ausführlicher im Journal de Trévoux 1735). J. G. Krüger nahm die Idee in veränderter Gestalt*

1484. *σ. L Bl. E 78. R II 267—270.*

S. I:

(*g* Befremdung)

(*g* Wiederspiel) [Erkentnis obiectiv]

1. Abstechung (contrast) der [Vorstellungen oder der] Empfindung. Römer, die ihre Sklaven besoffen vorstelleten.

(*s* nicht wiederspruch: polnische Unreinlichkeit.)

(*s* Caractere in Comoedie.)

(*s* Alpengebirge.)

(*s* Gegenstück. pendant.) (*s* wiederspiel.)

Entgegensetzung (*g* Wiederspruch) zur Aufklärung. Bürgerliche Ordnung. Unordnung.

(*s* Wiederspruch.)

Gutes Land als Insel in der Sandwüste. Chinesische Gärten.

Häsliche Hofdamen der Fürstin zur Folie. (*s* Dulce mari magno.)

Feste machen oft contrast der Leute mit den Arbeitstagen.

Luxus in Städten contrastirt (*s* Wiederspruch) mit Armuth des Landes.

Die Natur hat allerwerts contrast angebracht. (*g* Weisheit und Thorheit. Pascal.) Aufstehen und Schlafengehen. Geburten und Todesnöthe. Elend und Ubermuth.

---

auf (vgl. seine Anmerkungen aus der Naturlehre über einige zur Musik gehörige Sachen im Hamburgischen Magazin 1748 I 373 ff.). Das Pro et Contra wurde vielfach erörtert, letzteres z. B. von de Mairan in seinem Discours sur la Propagation du Son dans les différents Tons qui le modifient (Mémoires der Pariser Académie Royale des Sciences für 1737. 4°. 1740. S. 1 ff.).

1 *Zu Nr. 1484 vgl. VII 162—166, 169—172, sowie oben Nr. 298—309, 347.* || *s-Zusäte: υ—ψ.* || ***4*** *Die Worte* Erkentnis obiectiv *haben im Ms. dieselbe Stellung wie im Druck und sollten, wie ein Bogen anzeigt, vor* oder *eingeschoben werden.* || ***5*** *Das zweite* der *nicht durchstrichen.* || ***13*** *Der s-Zusatz steht links von Z. 14/5.* || ***15*** *Die lateinischen Worte sind der Anfang einer VII 238 citirten Lucrez-Stelle. Die 1. Aufl. hat dort im Anfang auch* Dulce, *die 2. das authentische* Suave *(vgl. VII 384). Das Citat findet sich auch in der „Geschichte Herrn Jonathan Wild des Grossen aus dem Englischen des Herrn Fielding übersetzt" 1759 S. 332.* || ***19*** *R:* allerorts || ***20*** *Bei* Pascal *ist vielleicht an den von ihm statuirten scharfen Gegensatz zwischen Herz und Vernunft zu denken, wie ihn z. B. sein viel citirter Satz: „Le cœur a ses raisons que la raison ne connaît point" (Pensées ed. L. Brunschvicg 1904 II 201) zum Ausdruck bringt.*

(ʸ Rabelais unter prachtigen Bedienten. Gringe Kleidung und brillant.)

Klein gegen Gros: Gulliver gegen brobd: und Lilip:

NB. Wiederspruch. Schoner Anzug und grobe Manieren.*

Schlechte Gestalt und viel Geist relevirt. 5

Paradoxe Manier hebt mittelmäßiges Verdienst.

*(ᵍ in Polen Verschwendung und Schmutz. Micromegas. Starcke Abstechung der Farben.)

(ˢ Wiederspruch in einem misfällt, außer zum Lachen.)

(ˢ Farce. Travesti.) (ˢ parodie.) 10

(ˢ Die Folie.) Comisch contrastiren. Jonathan Wild: Wo der Friseur wie aeneas und das Wäschermädchen als Dido redet.

---

1 *Das Stichwort* Rabelais unter prachtigen Bedienten *bezieht sich vielleicht auf die bekannte Erzählung, wie Rabelais es angeblich fertig brachte, der medicinischen Facultät von Montpellier ihre Privilegien zu retten. Sie findet sich im Anfang der* 15 *„Particularitez de la vie et mœurs de M. François Rabelais", die den Ausgaben seiner Werke häufig vorausgeschickt sind: „Il estoit sous le Regne de François I; et on dit que le Chancelier du Prat ayant conceu quelque mauvaise volonté contre la ville de Montpellier fit donner Arrest portant l'abolition des Privileges de la Faculté de Medecine de ladite ville; Rabelais qu'on sçavoit capable et cognu de Monsieur le* 20 *Cardinal du Bellay, fut deputé pour venir en Cour poursuivre la revocation de cet Arrest par la faveur dudit Sieur du Bellay, qui estoit bienvenu pres dudit Roy François: Estant à Paris et ne pouvant avoir accés pres dudit Sieur Chancelier, il fit le fol, se revestit d'une robe verte et d'une grande barbe grise, se promena longs-temps devant sa porte, qui estoit lors sur le quay des Augustins; et quantité de monde, mesme des* 25 *domestiques dudit Sieur Chancelier, le pressant de dire quel il estoit, il leur dit qu'il estoit l'escorcheur de veaux, et que ceux qui voudroient estre les premiers escorchez se hastassent. Le Chancelier ayant entendu ce discours, commanda à ses gens de le faire entrer sur l'heure de son disner; Et estant entré, Rabelais luy fit une harangue si docte et si pleine d'authorité, qu'il le fit mettre à sa table, et disner avec luy avec* 30 *promesse de faire confirmer les privileges de Montpellier; ce qui fut depuis executé."* || Gringe? Gringer? || **3** *Gulliver's Travels von Swift erschienen 1726; deutsch im V. Bande von Swifts Satyrischen und ernsthaften Schriften 1761. Am letzteren Orte S. 13—112: Reise nach Lilliput; S. 113—222: Reise nach Brobdingnag.* || **7** *Voltaires kleiner satirischer Roman „Micromégas" erschien zuerst 1752 (Oeuvres complètes de* 35 *Voltaire 1879 XXI 105—122; vgl. Bd. I. 1882 S. 525).* || **11—12** *Zu* comisch contrastiren *etc. vgl. VII 163. Die Worte* Wo — redet *scheinen ganz im Allgemeinen auf comische Romane, Parodien und Travestien zu gehn; im* Jonathan Wild *(vgl. 695₃₃f.) treten weder ein* Friseur *noch ein* Wäschermädchen *auf, hochtrabende Reden freilich führen die Helden und Heldinnen zur Genüge.* 40

2. Neuigkeit. ([s] Der Morgen.) Seltenheit (wieder das [Einerley und] Alltägige). ([s] Reisende sind acht Tage lang neu. Freundschaft.) [Abwechselung (wieder monotonie.). Man muß steigern können] Annehmlichkeit im Anfang. Gesundheit. Freyheit. Schlaf. Unerwartet. Man muß
5 von sich selbst oder bevorstehenden Vergnügen keine große Erwartungen erregen. Heyrath. Überraschung von dem, was man nicht erwartete. salarium und Geschenke. Antipater den purpur inwendig. Vorbereitung hat indessen Einflus im guten, auch bösen Urtheil. Jemand als toll beschreiben, als böse. ([s] praevention.) Nur nicht als Schön ([s] witzig,
10 aufgewekt), weil man hier ideale fodert.

3. Der Wechsel. ([s] Beraubungen zwischen den Empfindungen.) ([s] Seyn und Nichtseyn.) ([s] Kurze Dauer. Überdruß.) ([g] Vergnügen der Handwerker.) Monotonie. Bestandig Glük in Ehen ist nicht so gefallend als der Wechsel in Romanen.

15 Man muß steigern können und so endigen, als wenn man noch mehr leisten könte.

Arbeit und Ruhe. Land und Stadleben. Reisen. Vergnügen des Spielers. Abentheurer. Unruhige Menschen. Gerade Alleen. ([s] Wechsel im Essen, im Umgange.)

20 Einformig leben ist langweilig.

Affekten erhalten sich nicht lange in einerley Grade. Wie die Gemüthsbewegung ausgeht, d. i. ihr Schlus bleibt zurük, und Zorn macht gutmüthigkeit oder Haß.

4. ([s] Steigerung.) Das Ende sticht daher ([s] durch Aufbewahrung
25 des Besten bis zum Ende) am meisten hervor, weil es durch nichts weiter verdunkelt wird. Ende der Fabel, der comoedie des Lebens.

---

2 und *versehentlich nicht durchstrichen.* || *Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 128/9: Es „gefallen zu Anfange alle Reisenden, indem sie die Geschichtchens, die sie gesammlet haben auf einmahl vorbringen, allein nach drey Wochen verliert sich*
30 *ihr Ansehen, und sie können sich nicht mehr so erhalten, weil sie schon gantz leer geworden sind, ihr Vorrath von Brodt[lies: Lock]speisen schon alter ist, und sie denselben Witz nicht zweymahl vorbringen können, sonst wird er vereckelt.“* || **7** *Zu* Antipater *vgl. 1151 mit Anmerkung.* || **12** *Der g-Zusatz steht über* Bestandig Glük. || **18** *Man vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 90:*
35 *„Es ist von Capua bis nach Neapel eine gerade Allee von einer Meile. Als gemand [!] in dieser spatzieren gehen wollte kehrte er zurük, nach einem kurzzurükgelegten Wege da er das Einformige nicht ertragen konnte.“*

(s 1. Neuigkeit. Rare Thiere. Neuling aus Unerfahrenheit. Kindheit. Neubegierde. Neue Aussicht ergötzt. Was viel denken läßt, bleibt immer Neu. Moden. Was durch bloße Neuigkeit gefallt, erhält sich nicht. 2. Wiederspiel, nicht wiederspruch, da das Gegentheil in demselben zugleich ist, ohne es aufzuheben. 3. Steigerung der Grade.) 5

S. II:

Mittel der Aufweckung, Belebung und Fröhligkeit. Benebelung der Sinne und träumerische Glükseeligkeit.

(g opium. Fliegenschwamm. Bärenklau. Porsch.)

Trunk. Rausch. Besoffenheit. 10

1. Gefällige Gesprächigkeit. (s Geselligkeit.) (s nicht in Brandtewein.) Taube: Schwatzhaftigkeit. (Stumm.) Redseelig.

2. Freymüthigkeit. (g Keine Zurükhaltung. Freyheit zu Thorheiten.) [Ver] Muthige oder Vertrauliche. (s Offenherz. Nüchterne sind zurükhaltend. Zutrauen.) Urtheil von Regirung. (s Türken.) Vom comischen 15 Spiel menschlicher Dinge. Scherz. Verträglich.*

Besoffenheit macht mistrauisch, zänkisch. Cyclopisch.

*(s Die Trinkgesellschaft hat gleichsam eine Convention gemacht, [sich allerley alle] alle Thorheit, die man sonst verbirgt, auslaufen zu lassen und den Verstand von seiner Schildwach abzulosen, auch die 20 beschwerliche Zurükhaltung aufzuheben. So wie die Spielgesellschaft convention des Eigennutzes.

Diese Thorheiten müssen den anderen Tag vergessen seyn.)

3. Grosmuth. Freygebigkeit. Sorgenfrey oder Sorglos.

(s Der Griechen Ruhm im trinken.) 25

4. Herzhaftigkeit in Entschließungen, aber Unbesonnenheit in Ausführung. Deutsche (s faßten die Rathschläge beym Trunke).

Nüchterner ist in solcher Gesellschaft ungelegen; (g ob er der Falschheit wegen verdächtig sey?)

Vor junge Leute schikt es sich nicht. 30

Nicht vor Weiber. Eine Schanze zu vertheidigen haben.

Alte veriüngen sich gleichsam. Cato (s virtus incaluit mero).

Orientalische Völcker sind mit Recht nüchtern.

---

14 *Auf* Ver *folgen noch zwei nicht sicher lesbare durchstrichne Buchstaben.* || **15** Von || **27** *Vgl. VII 171, 359.* || **32** *Zu* Cato *vgl. VII 171, 358.* 35

Stummes Besaufen. (^g Allein oder in) Brandtewein. Opium. Ob der [Trunk] Rausch den Character entdeke oder das Temperament.
(^s Wie cholerische, sanguinische, phlegmatische und melancolische.)
Sitte der Zeit: das Saufen zu cultiviren oder zu verachten.
5 (^s Umgang mit Frauenzimmer. Mangel der Vertraulichkeit.)

Die bildende Kraft zum unterschiede der denkenden ist auch selbstthatig und hat iederzeit eine Welt im Abrisse vor sich, worin das Gemüth reiset.

1485. *σ. L Bl. Ha 46.*

10 *S. I:*

Neue Vorstellungen.

(^s Die productive Einbildungskraft. Dichtungsvermogen. Wilführlich.)

1, Etwas entdecken (zuerst antreffen, was schon gegeben war), als 15 die Eigenschaft des Magnets. America. Gesetze der Himmelsbewegung. WetterElektricität.

2, Erfinden (^s dessen Daseyn uns zu danken ist): zuerst Eigenschaften erkennen, die nicht in der Erscheinung gegeben waren. e. g. Schiespulver. Elektrische Ableiter. Rechnungsart. überhaupt: was man selber macht. 20 e. g. Uhren, elektrische Stäbe.

3, Ausfündig machen: was (^s bekannt, aber verstekt ist, e. g. das Kind einer Pr. Barthelemy: Phönicisch Alphabet) man als verlohren sucht, wieder finden. e. g. einen Menschen, der vermißt wird.

---

3 *Zu ergänzen ist etwa: sich im Rausch benehmen.*

25 ***9*** *Zu Nr. 1485 vgl. VII 189—190, 202—3, 246—249, sowie oben die Nrn. 393—396, 487—505, 618—996, ferner Nr. 1486. Berührungspunkte finden sich hier und da im Puttlich'schen Anthropologie-Heft S. 134 ff. (Starkes „Menschenkunde“ S. 147 ff.), auch im Danziger Anthropologie-Heft, im Pillau'schen, Busolt'schen, Gotthold'schen.* || *s-Zusätze:* ***v—ψ.*** || ***12—13*** Wilführl. || ***16*** *Pillau'sches Anthro-* 30 *pologie-Heft S. 35: „Franglin hat zuerst entdecket, dass die Gewitter-Wolken elastisch [lies: elektrisch] wären, und die Ableiter hat er erfunden“.* || ***20*** Stäbe? Stabe? Stale? || ***22*** einer? eines?? || Pr? *Die beiden Buchstaben stehn hart am Rand; Kant hatte also keinen Platz, das Wort zu vollenden, wenn er nicht in eine andere Zeile übergreifen wollte. Zu ergänzen ist wohl* Prinzessin, *kaum* Priesterin. *Ich*

4, Aussinnen ([g] Vergnügen, Lustbarkeit, Mode): einen praktischen Handgrif erfinden ([g] durch Versuche). e. g. bey Handwerken. Mittel der Ausführung mancher Erfindungen.

5, Ersinnen: ([s] Geschichte,) einen betrüglichen Schein, ([g] scheinbare) Lüge.

6, Erdenken: [was der Warheit willkührlich unterschoben wird] falsche Aussage, um zu hintergehen (nicht Romanen). ([s] was blos in Gedanken ist.)

7, Ausdenken: eine Methode vor den Verstand. ([s] eine Art, etwas z. E. vermittelst Maschine zu Stande zu bringen.)

8, Dichten: Die Einbildungskraft willkührlich zu etwas neuem anspannen. Gut gedichtet und mittelmäßig gedacht. ([g] mit der Einbildungskraft neue Vorstellungen versuchen — mit dem Verstande denken.) ([s] Die Absicht ist hiebey auf keinen Gegenstand, sondern blos aufs Spiel der Einbildung gerichtet.)

9, Erdichten. [Durch] Das Gedichtete [betrügen] nicht vom Wahren unterscheiden. ([s] hypothesen sind gedichtet; aber: der Natur falsche Kräfte andichten.)

([s] 10, Lügen. affectation ist auch Lüge. Schönthun, Klugthun, Grosthun.)

([s] Das Vermögen der Einbildung der Dinge in der vergangenen, künftigen und gar keiner Zeit.)

---

nehme an, dass Kant einen der Fälle im Auge hatte, in denen, wie Geschichte und namentlich Dichtung (Sage) berichten, Kinder fürstlicher Häuser (Kinder von Prinzessinnen*) ausgesetzt oder gestohlen wurden oder sonst eine Zeit lang verloren gingen, nachträglich aber wieder aufgefunden wurden. Man denke an Kyros, Mandanes Sohn, Oedipus etc. || Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 43[v]: „Das Phoenicische Alphabeth hat Bartelemy aus den vielen in Malta befindlichen Inschriften und in Spanien befindlichen Mützen [lies: Münzen] die phoenizisch sind, zusammengesetzt und also ausfindig gemacht." Der Abbé J. J. Barthélemy theilte seine Untersuchungen betreffend das phönicische Alphabet zuerst mit in einer Vorlesung vor der Académie royale des inscriptions am 12. April 1758. Ein ausführlicher Bericht darüber erschien im Journal des Sçavans 1759, S. 395—402, ein kürzerer in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen 1760 II 1277—9. Die Vorlesung wurde veröffentlicht unter dem Titel: Réflexions sur quelques monuments Phéniciens, et sur les Alphabets, qui en résultent, in: Mémoires de littérature, tirés des registres de l'académie royale des inscriptions 1764 XXX 405—426. ||* **699_{23}** ein

4 *Ursprünglich:* einen *oder* einem*; hineincorrigirt:* einen *oder* eine. || **7** *Die Klammer nach* Romanen *fehlt.* || **15** Das *aus* das || **21** gar? zu?

(^s Dichten, und phantasiren, ienes willkührlich, dieses unwillkührlich.)

(^s Dichten können ist das wohlthätigste Vermögen für den Menschen. Glüklicher in der Fabel als in der Warheit.)

5 (^s Man kan von allen Menschen sagen, was Waller von Dichtern sagt: wir sind glüklicher in der Fabel als der Warheit.)

Die vereinigte Vollkommenheit (^g das harmonische Spiel) des Verstandes und der Sinnlichkeit ist die Schönheit des Geistes. bel Esprit. humaniora.

10 (^s Der Dichtungstrieb der Einbildungskraft — phantasie.)

Die Kunst, ideen des Verstandes durch Sinnlichkeit (^g Anschauung zu geben) zu beleben, ist Beredsamkeit.

Die Kunst, dem [freyen] Spiele der [Sinnlichkeit Einheit aus] Einbildungskraft durch Begriffe Verstandes-Einheit zu geben, ist die Dicht-
15 kunst. (^s Wird unter allen schönen Künsten am schlechtsten bezahlt. advocaten lügen im Ernst.)

(^s Dem Verstande sind am meisten entgegen Empfindungen, der Sinnlichkeit abstracte Vorstellungen.)

Schöne Künste sind Künste, die Gemüthskräfte harmonisch zu bewegen
20 und zu beschaftigen (^g unterhalten, gefallen an sich). Sind producte nicht des bloßen Verstandes, sondern des Dichtens. Sie sind Materielle oder spirituel. (^g Sprechend.)

(^s Das Dichten durch bloße Empfindung: Music, durch Einbildung: Mahlerey.)

25 Jene*: entweder des bleibenden Einflußes (^g permanentes product). Die Gestalt. Mahlerey. Bildhauerkunst. Baukunst. Gartenkunst.

oder des vorübergehenden: transitorisch. Spiel. Music. Tanzkunst.

*(^s Gesang und Tanz. thierisch: Vogel, Affen. Apparentz: Mahlerey und Bildhauerkunst. Bau- und Gartenkunst.)

---

30 **5** *Zu* Wallers *Wort vgl.* 127_{10} *mit Anmerkung. Nachträglich fand ich die Anecdote auch noch im Vade Mecum für lustige Leute 1768 II 183/4, in den Angenehmen Beschäftigungen in der Einsamkeit 1775 I 136 und in der Elite des bons mots et des pensées choisies 1706 I 286.* || **13** aus? || **15** *Zu dem s-Zusatz vgl.* 681_{31} *ff.* || **18** abstracte V. || **21** Dichtens? Dichters? || **26** Die *aus* Der ||
35 **27** transitorischen *zu lesen läge näher, ist aber unmöglich.* || **28** *Der s-Zusatz steht ganz oben auf der Seite, vor ihm ein Zeichen, dem ein zweites über* Jene *mit dem Zusatz* oben *entspricht.* || *Zu* Gesang . . . Affen *vgl. VII 323 sowie Starkes*

Mit der Beredsamkeit hat mehr die Mahlerey ꝛc ꝛc.,

mit der Poesie die Music Ähnlichkeit oder ist ihr analogisch. (g Gesang.)

(s Der Redner, indem er scheint blos den Verstand zu beschaftigen, muß er in der That mit Empfindung und Einbildungskraft spielen. 5 Der Dichter, indem er blos scheint mit Empfindung und Einbildungskraft zu spielen, muß in der That den Verstand beschaftigen.

„Menschenkunde“ 166/7, 169 (= Puttlich'sches Anthropologie-Heft S. 149, 151): „Gesang und Tanz gehören zusammen; die Musik gefällt nur, insofern sie in unserer Imagination Beziehung auf den Gesang hat, daher finden wir alle Stücke schön, die 10 *singbar sind; wir haben also gleichsam einen Hang zum Singen wie die Vögel; denn der Vogel hat nicht einen anerschaffenen Gesang, sondern er lernt ihn. Kein Thier lernt von den Eltern als der Vogel. Die junge Biene bauet ihre Zelle so gut als die alte, nur der Vogel lernt von den Eltern Singen, so dass, wenn man einen Vogel jung aus dem Neste nimmt, er nicht singen kann; er hat nur einen kleinen Organlaut; und* 15 *hat er einmal einen Gesang gelernt, so lernt er keinen andern; wo aber der erste Vogel die Idee vom Singen mag her bekommen haben, lässt sich nicht sagen. Zum Schöpfer muss man nicht sogleich seine Zuflucht nehmen, denn das heisst aller Untersuchung den Faden abschneiden. Auf diese Art würde man auch bald mit der Entscheidung der Frage fertig seyn, wie der erste Mensch sprechen gelernt hat? Der* 20 *Mensch hat den Trieb zur Musik; wie aber das Singen eine solche Wirkung auf ihn haben kann, dass er dadurch angenehm afficirt wird, kann man schwerlich mit Gewissheit sagen; am Ende läuft doch alles auf die Erhaltung der Gesundheit des Thieres hinaus; denn wenn ein Subject seine ganze Lebenskraft und sich selbst mit allen Trieben der Thätigkeit fühlt, so befindet es sich wohl. Und das Singen scheint* 25 *selbst bei den Vögeln keine andere Absicht zu haben, als dass diese Thiere eine Erschütterung aller ihrer innern Organe nöthig haben, um gesund zu seyn. Die Luftgänge gehen bei ihnen bis in die Knochen, und ihre Luftröhre treibt die Luft sogar durch die Höhle des Bauchs, so dass die Luft bis ins Innerste ihrer Knochen dringt, der Gesang also ihren ganzen Bau erschüttert.“ „Das Tanzen findet man bei allen* 30 *Völkern, wo eine Art von Wohlleben, Gemächlichkeit, oder ein gemässigtes Clima ist. Die Neger tanzen, wenn sie noch so sclavisch gearbeitet haben, so heftig, als ob sie in der grössten Arbeit wären, und zwar so künstlich, dass die Spanier unter ihnen viele Negermoden angenommen haben. Ihre Gestikulationen sind aber lauter Verzerrungen; denn nächst den Affen giebt es keine Thierart, die ihren Körper so verzerren* 35 *kann, als die Neger.“* || Apparentz? Apparente?? *Man vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 169: „Wir können uns Gegenstände vorstellen im Scheine (in der Apparenz) und in der Realität; in der Apparenz, wie sie in den Sinnen erscheinen, in der Realität, wie die Gegenstände in sich selbst.“ Nach S. 169—172 sind jenes: Malerei und Plastik, dieses: Bau- und Gartenkunst.* 40

Dichten der Romane, die uns die Natur vereckeln und chimaerisch machen.)

(ˢ Der Redner thut mehr, als er Verspricht, oder vielleicht gar das Gegentheil.)

5 Beredsamkeit* [Harmonie der Gedanken] ist ein Geschäfte des Verstandes (also Gesetz), durch Einbildungskraft belebt.

Poesie: ein Spiel der Sinnlichkeit, durch den Verstand geordnet. Letztere [hat] muß frey seyn. Denn Zwang ist kein Spiel.

(ˢ Ihr Spiel geschieht am meisten auf Kosten des Verstandes. 10 Man muß wiederrahten, poët zu werden.)

Ein Mittelding ist der aufgewekte oder blumenreiche stil. Poetische Prose oder prosaisches Gedicht.

*(ˢ Suade. Beredtheit. Wohlredenheit. Beredsamkeit. Die letztere als die Kunst zu bereden ist nachtheilig und sophistisch. Be-15 redsamkeit blühete in Grichenland und Rom nur im Verfall des Staats (war ans Volk gerichtet). Orientalischer Stil ist Bombast.)

(ˢ Die Dichtersprache ist älter als gute Prosa und philosophische Sprache.)

Warum ist poëtische Kunst angenehmer als rednerische? Warum ist 20 der Dichter glüklicher in der Fabel als in der Warheit. Nicht in Lebensbeschreibungen, (ᵍ lügt in Lobreden,) nicht Natur mahlen, sondern Mythologie, Arcadisch Leben, Geistige Dinge, Religion und Sitten. Einbildungskraft. Vornemlich Helden — und Liebe. Liebt das ideal.

(ˢ Poesie: reines Vergnügen (ᵍ ehrlich). Beredsamkeit: Betrug.)

25 (ˢ Woher liebt man sententzen in Versen?)

S. II:

(ˢ tollgewordene Prose.)

(ˢ Ein Narr in Prosa, ein anderer in Versen. Dichten des Malers, des Kunstgartners, Baumeisters, Musikers. Endlich des Metaphysikers.)

30 Warum braucht man das sylbenmaß (ᵍ Gesang.) oder taktmäßigen Gang der sprache, und warum lieben occidentalische Völker den Reim, der

---

1 chimaesch || **3f.** *Anders V 321. Zu den Erörterungen über die* Beredsamkeit *vgl. ausserdem noch V 327/8.* || **8** Den || **16** *Der 3. und 4. Buchstabe in* gerichtet *nicht ganz sicher.* || **27** *Zu* tollgewordene Prose *vgl. VII 248, 363.* || **28** im Prosa 35 *(?* Prose*?) Zu* Ein . . . Versen *vgl. VII 211, 361.* || **30** Warum *aus* Woher || man *fehlt.* || Gesang *steht im Ms. über* . . . nmaß.

einen vollen Gedanken schließt? Die Rednerkunst vermeidet dieses sorgfältig. Woher die poëtische Freyheit im Dichten und der sprache? (s woher furor poeticus? Vates.) Woher sind Sinnsprüche in Versen beliebter? Warum ist Poesie das älteste Produkt des Geistes? (g Warum rohe Völker rednerisch.) Weil der Verstand zuerst der Sinnlichkeit zu Diensten war. 5 Woher ist ein mittelmäßig Gedicht unleidlich. Rede nicht. Woher troknet die poëtische Ader im Alter eher aus? (s Woher muß der Pöet gebohren werden?) Welche Art zu dichten erhält sich am meisten im Alter. Die launigte, welche die Thorheit der Welt schildert. (s Character der poeten.) (s Woher poeten Wetterwendisch, ohne Character sind.) (s Woher sind 10 poëten Arm und nur nach dem tode belohnt?)

Das Leben genießen kan man nur durch Beschäftigung, denn dadurch fühlen wir unser Leben. Beschäftigung aber ist entweder [Arbeit] Geschäfte oder Spiel. Die letztere ist, die durch sich selbst angenehm ist. Schöne Wissenschaften und Künste. Arbeit ist vor sich selbst unangenehm. Das 15 Spiel ist Unterhaltung (unseres Lebens). Schöne Kunst ist, durch die ein Geschäfte, ia so gar Arbeit ein Spiel zu seyn scheint.

(s Warum kratzt ein Mensch, der Nachsinnt, sich den Kopf und nagt an Nägeln? in versu faciendo, saepe caput scaberet, vivos et roderet ungues.) 20

(s Dichter ohne Character setzen sich in jeden Character und spielen damit.)

Der Erfindungsgeist (g inventiös) ist nicht eine Dichtergabe. Die letztere hat ein freyes [und geht nur auf] Spiel der Ideen und Bilder, wenn es nur belebend ist (subiectiv); der erstere muß mit obiektiven Be- 25 dingungen der Erkentnis zusammenstimmen. Daher ist Dichten Unterhaltung und Dichter Arm, weil sie nicht so lange unterhalten (g als Mahler und Musici, und nur durch Gedanken). Erfinden aber ein Geschäfte, wodurch etwas, was Vergnügen soll, gesucht wird.

---

4 *Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 184: „Die Dichtkunst ist* 30 *eher gewesen als die Beredsamkeit, man hat eher Poesien als Reden gehabt. Die Ursache ist: Die Empfindungen sind eher als die Gedancken gewesen; dahero hat man die Gedancken den Empfindungen accommodiret, bis der Verstand zuwuchs, und da hat man es umgekehrt.“* || **15** Künste? Kunst? || **19—20** *Das lateinische Citat: Horat. Sat. I, 10, 70/1.* || **24** hat ein freyes *aus* ist frey 35

(^{s} Phantast: der in die Sinne was legt, was nicht darinn ist: Lavater, oder seinen bloßen Einbildungen realität giebt — Grillenfänger.)

(^{s} Der, was er dichtet, für Erfahrung hält, träumt.

5 Ob das wirklich sey: wenn man träumt, gute Verse zu lesen.)

Die Phantasie (^{s} productive Einbildungskraft) schwärmt (^{s} oder dichtet. Jenes unwillkührlich, dieses Willkührlich) iederzeit; aber im Wachen halten wir sie auf und dirigiren sie willkührlich.

(^{g} in der poesie regelmäßiger Gang nach ideen.)

10 ($_g$ Wenn die Phantasie die Vernunft mit sich fortführt, so ist sie Phantasterey.)

Bey Hypochondrischen schwärmt sie wieder willen. Im Schlaf hintergeht sie durch Chimären, welche Träume heissen. Diese sind entweder ein tumult oder ein zusammenhängender [Spiel] Gang im Felde der Ein-

15 bildungen. Wir träumen oft einige Jahre zurük. Beschwerlichkeit, die von der Lage des Korpers herrührt. (^{s} Alp.)

(^{s} Nutzen der Träume durch Belebung des Körpers im Schlaf.)

Ein träumer: der unter Geschäften phantasien nachhängt.

Phantast: der ein Spiel seiner Hirngespinste ist, indem er sie [entweder]

20 vor Eingebungen hält [oder] oder sie wieder die Erfahrung zur wirklichen Welt rechnet. Ob St. Pierre oder Rousseau oder Basedow Phantasten

---

1 *Man vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 48^v: „Dass Physiognomen oft Phantasten sind, sieht man daraus dass sie falsch urtheilen, wenn sie einen Menschen nicht kennen. Lavater urtheilte aus den Gesichtszügen eines ihm zugeschickten Gemäldes*

25 *von einem gewissen Pikkerot, dass er eine hämische Miene habe; da dieser doch ein grosser Mörder war, der bloss aus Geiz da er selbst Vermögen hatte viele Menschen umbrachte Er war in Hannover. Wenn sie vorher wissen, was es vor ein Mann war so bilden sie sich . . . ein in seinen Gesichtszügen alles das zu finden.“ Man vgl. auch das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 367.* || **5** *Vgl. das Anthropologie-*

30 *Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 157: „Man würde meynen dass der Mensch im Traume geschickter als beym Wachen wäre, indem es uns manchmal träumt dass wir z E. Verse lesen die uns sehr wohl gefallen; allein ich glaube, dass alsdann nur das Gedächtniss lebhafter ist, und sich leichter an Verse erinnert die man lange vorher mit Vergnügen gelesen hat.“ Vgl. auch das Puttlich'sche Anthropologie-Heft*

35 *S. 154 und Starkes „Menschenkunde“ S. 173, wo der Text jedoch offenbar verderbt ist.* || **12** Im *in andere Buchstaben (Be?) hineincorrigirt.* || **14** hängender *aus* hängendes || **21** *Zu* St. Pierre *etc. vgl. oben* 210_{26-27} *mit Anmerkung, 406, 591.* || **705_{21}—706_1** *Vor* Phantasten *ist etwa zu ergänzen: „bei der Conception und Veröffent-*

waren. Der sich allem beqvemende Leichtsinnige hält den ehrlichen Mann, e. g. Thomas Morus, vor einen Phantasten. Die Phantasterey* im Erhabenen ist Enthusiasm.

*([g] Der im affect ist, den hält der Kalte, Eigennützige vor Phantasten.) 5

1486. *σ. L Bl. K 12.*

S. II:

([g] Unklug | nicht gescheut.)

Der Wahnsinn ([s] phantast), Blödsinn ([g] unsinn aus Wildheit, Sinnlos, nicht circumspect) | wahnwitz, aberwitz | Albernheit ([g] Thorheit), 10 Narrheit.

([g] Irre) Gestohrt, verrükt, Toll. Es giebt kein gestöhrt Kind. Vollwort geben.

Man hält vor Wahnsinn, was die Erfahrungsregeln aufhebt, womit anderer Menschen Sinne nicht stimmen können. 15

Aberglaube ist Blödsinnigkeit; Schwärmerey: Wahnsinn.

Grillenfänger: der einer Einbildung nachhängt, die in keines andern Menschen Augen Realitaet hat. Der damit spielt ([s] Was in anderer

---

lichung ihrer Ideen". Aus dem waren *darf auf keinen Fall geschlossen werden, Kant habe den Satz erst nach dem Tod der drei Männer niedergeschrieben. Der ursprüng-* 20 *liche Text des Blattes, dem auch dieser Satz angehört, stammt sicher noch aus den 70er Jahren,* Basedow *aber starb erst 1790.*

6 *Das L Bl. K 12 ist ein Doppelblatt in 8°. S. II und III (nach der jetzigen Faltung) gehören zusammen, und ebenso S. IV und I, also die beiden Innen- und die beiden Aussenseiten. Ich beginne mit jenen, weil, im Anschluss an den Gang von M,* 25 *die auf ihnen behandelten Gegenstände auch in den Vorlesungen denen der Aussenseiten voranzugehn pflegten. Auf S. II behandelt Kant zunächst (vermuthlich im Anschluss an M §. 594, und wohl auch an M §. 578, 639, 646) die Schwächen und Krankheiten der Seele; auf der ersten Hälfte von S. III hat er noch Nachträge zu diesem Thema hinzugefügt. Der grössere Theil von S. II beschäftigt sich im Anschluss an* 30 *M §. 595—605, 610—618 mit der Voraussehung, die zweite Hälfte von S. III im Anschluss an M §. 619—623 mit der Facultas characteristica, S. IV und I schliesslich im Anschluss an M §. 624ff.. 640ff. mit Verstand, Urtheilskraft und Vernunft. — Zu Nr. 1486 vgl. VII 185—220, oben Nr. 377—392, 397—457, 487—523, weiter unten Nr. 1505—1509. — s-Zusätze: υ—ψ, einige wenige: ω.* || **12f.** *Zu* Vollwort *vgl.* 35 *211₁₃f. mit Anmerkung.* || **17f.** *Ursprünglich:* der demienigen ([g] ernstlich) nachhängt was in . . . Augen einen Werth hat. *Die Änderung erfolgte in υ—ψ.*

Augen keinen Werth hat), hat ein Steckenpferd. Laßt einen ieden auf seinem Pferde 2c 2c.

Wir sind [zum] ans einstimmige Urtheil mit Anderen gewiesen, und, wer sich davon verliert, wird vor einen Phantasten gehalten. Daher die,
5 welche nur mit der Nachwelt einstimmig urtheilen, ([g] als) Phantasten [sind] angesehen werden. Schwärmer: die iezt schon nach den Empfindungen der künftigen Welt leben und sprechen.

Voraussehung.

([s] Der Einbildungskraft Gebrauch in Ansehung des Gegen-
10 wärtigen, des Vergangenen, des Künftigen.)

Vorsorge (Sorge schlechthin). Wir richten die Augen beständig dahin, wo wir nicht sind, auch vielleicht nicht hinkommen werden. Wilden: Sorglosigkeit. Caraibe: Hangmatte.

Genuß des Lebens in der Gegenwart. ([g] Trieb zur) Ausdehnung
15 der Angelegenheit über die enge Sphäre desselben. Dieses bringt die verschiedene Auftritte in Verbindung. Geiz der Alten. Erforschen, wie wir künftig das Gegenwärtige beurtheilen werden. Prospekt in ein ruhig Alter macht iezt beschäftigt.

Der Fond zum künftigen dauerhaften Genuß, der diesen doch endlich
20 verhindert.

Sorgenfrey. Man muß nicht allein die Erhaltung, sondern Steigerung [zur] im Prospekt haben.

([s] Der Bergschotten zweytes Gesicht.)

([s] Ahndung ist Vorhersehen des Künftigen in der Anschauung
25 (nicht durch Schlüsse).)

Die Wörter Schiksal, destinè (besondere Vorsehung) und Glück (Zufall) bedeuten etwas, wovon wir keine Regel kennen und es doch als eine qvalitas occulta zur Ursache ([g] und Regel) annehmen.

([s] [Blindes Verh] Absolutes Verhängnis der Muhammedaner.
30 Blind. Lotterie. phantastische Hofnung.)

Persohnen, die Glück haben, die iemand fatal sind.

Glükliche Tage. Calender. Glückspfänder. Talisman. Fetisch.

Ahndungen aus [böser] übler oder guter Laune.

1f. *Das Wort Sternes findet sich vollständig VII 204, vgl. VII 361.* || ***3*** sind
35 *durchstrichen, durch druntergesetzte Punkte wieder restituirt. Darüber durchstrichnes* ans. || stimmige *aus* stimmigen || ***13*** *Zu* Caraibe *vgl. VII 186.* || ***23*** *Vgl. VII 187.*

Astrologie. ([s] Perser.) Chiromantie. Vögel ([s] Wetter. Gewächse), die vorhersagen. Eulen, krähende Hennen. Warsager ([g] des Verborgenen) [Mantis], der einen daemon hat. Orakel.

Natürlicher Aberglaube in Gefahr. Weissagung des Künftigen. Prophet. ([g] Mantis daemoniacus.) Poeten werden als begeistert angesehen. Vates. ([s] Araber halten einen Tollen vor einen Heiligen.)

([s] Sortes Virgilianae.)

Die, so am wenigsten das Gegenwärtige kennen, werden als geschikt das Künftige vorauszusehen angesehen. ([s] Blinde Warsager: Calchas, Tiresias.) Zigeuner.

Wetter vorhersagen. Columbus: Sonnenfinsternis.

Bedeutende träume. Traumdeutung: artemidor. Zaubertrommel.

Summa der Sinnlichkeit. Die größte **innere** Vollkommenheit ist in der Poësie, die größte **Zweckmäßige** in der Beforderung des Verstandes: Beredsamkeit und stil. Es kan gute poeten, aber schlechte Redner geben und Umgekehrt. Verstand, durch Sinnlichkeit belebt, heißt Geist. oder Verstand, so fern er die Sinnlichkeit beseelt und die Gemüthskräfte in harmonisch Spiel bringt.

Die Einstimige Belebung des Verstandes und der Sinnlichkeit ist Geist.

S. III:

([g] Phantast, Enthusiast. Krankheiten des Gemüths.)

Allerley Arten von Verrückung. ([g] Wahnsinn große Nase. Candahar.) circa obiectum. Nachstellung. Wie die Geisterlehre sie beforderе.

([s] Bedlam. Narrenhospitäler. Bizetre. Newgate. Rasphuys. Studien der verderbten Menschheit.)

Sich überstudiren. Die Linie passirt seyn.

Große philautie. Unwillkührliches Denken.

Empfindungssucht durch ideen ([g] Überspannung). Selbstgespräch.

---

1 Gewächse? || **12** *Zu* artemidor *vgl.* 159_3 *mit Anmerk.*, 816_{25}. || *Zu* Zauber *(oder: Wahrsager-)*trommel *vgl. IX* $426_{13 f.}$, *ferner z. B. A. Fr. Büschings Neue Erdbeschreibung 1754 I 438, 658, Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexicon fol. 1737 XVI 758/9.* || **23—24** *Ich habe nach* Wahnsinn *kein Interpunctionszeichen gesetzt, da ja zwar wahrscheinlich, aber nicht sicher ist, dass* Wahnsinn *und* große Nase *in irgend welche Beziehungen gebracht werden sollen.* || Candahar? Candatias? || **25** *Zu dem s-Zusatz vgl. VII 302, 366, sowie oben* $552_{3 f.}$, $555_{7 f.}$

Dawieder Mittel: Geschafte, Umgang und popularitaet, ruhiger Nachtschlaf. Keinen Gedanken lange haften zu lassen.

Phlegma. Die Kleinigkeit der Dinge des Lebens.

(s Schrifttoll.)

5 Hypochondrie. Mangel des Gedächtnisses. Melancolie.

(s Einsiedler. Mönche. Santons. Fakir.)

Erde, das Narrenhospital des ganzen Universum. Der ist klug, der ein Narr von der allgemeinen classe ist. (s Launigte Moral.)

Fade Narrheit ist die ärgste. Geck: wenn er alt. Laffe: wenn er 10 jung ist.

(s störrische Narrheit: Sonderling. Englander. Affen und Bar.)

Gravitätische Narheit (s Spanier). Finstere und misanthropische.

(s Melancolische.)

In der jugend ausrasen (s Freye Erziehung), um es nicht im alter 15 zu thun. e. g. in der Schulzeit alle kindische Freuden.

Facultas Characteristica.

Zeichen (g der reproduction) (s In Ansehung der Zeit und des Daseyns in derselben.) sind Merkzeichen. (s Pferde. falsche Münzen.) Denk=

---

6 Santons?? Santones? *Vgl. Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexicon* 20 *fol. 1742 XXXIII 2084: „Santon, Lat. Sancti Turcorum, also nennen die Mohametaner und Götzen-Diener ihre vermeynten Heiligen und Propheten, welche sich beym Volck in Ansehen gesetzt, und den Ruhm der Heiligkeit erworben haben.“ Vgl. ferner D. Nerreters Neu eröffnete Mahometanische Moschea 1703 S. 226, 278.* || **7** Univers. *Vgl. 211*16*f.* || **7—8** *Zu* Der — ist *vgl. 208*7 *mit Anmerkung.* || **11** *Zu* Englander 25 Affen und Bar *vgl. 215*9 *mit Anmerkung, ferner L. von Holbergs vermischte Briefe 1760 III 490/1: „Ein neuer Schriftsteller hat gezeigt, wie die französischen Petits Maitres von den englischen unterschieden sind. ‚Einen französischen Petit Maitre‘, sagt er, ‚erkennt man an seiner abgezirkelten Kleidertracht, an seiner wüsten und nichts bedeutenden Rede, an seinem schwachen Verstande, an seinem vielen Geräusche, und* 30 *an seinem Gehirne, welches an allem demjenigen leer ist, was man einen gesunden Begriff zu nennen pfleget. Ein englischer Petit Maitre aber unterscheidet sich von andern durch eine kurze und ungepuderte Perrüke, durch einen Schnupftuch um den Hals anstatt der Halsbinde, durch grobe und gemeine Reden, und durch die Nachahmung der gröbsten Sitten des gemeinsten Pöbels. Wie also ein französischer Petit Maitre einem Affen ähnlich* 35 *ist, so kann ein englischer mit einem Bären verglichen werden, und es scheint, dass beyde es durch Fleiss und Mühe dahin zu bringen suchen, dass man sie nicht mehr unter die Menschen rechnen möge.‘ So weit besagter Autor, von dem man mit Recht sagen kann, dass er in seiner Abbildung glücklich gewesen.“* || **17 ff.** *Der erste Satz enthielt ursprünglich eine einfache Aufzählung:* Zeichen sind Merkzeichen Denkzeichen oder *etc.*

zeichen ([s] Vorbedeutungen) oder figürliche Zeichen. symbola ([g] der) intellection. ([g] Analogie.) parabolen und allegorien. ([g] tropi.) Symbolische von Gott. [Sinnli] Schematismus des Verstandes. ([s] Mystische Zeichen einer geheimen offenbarung. Theosoph.)

Leviathan: ein symbol des Hobbes von einem Staat, dessen Seele Fürst ist.

Symbolische Schrift der Aegypter: Schlange, Biene.

Schwedenborgs und aller Schwärmer ([s] Mystici) symbolische auslegung der Bibel.

Mythologie: symbolische Vorstellung der Natur.

Kindesalter des Verstandes. Orient.

In ieder Sprache bedeuten die Worter blos symbola und durch diese die Verstandesbegriffe.

Die Anschauung wird nicht dem symbolischen, sondern der Erkentnis durch Begriffe entgegengesetzt. Die symbolische Vorstellung dient vielmehr zur Anschauung.

Characteristisch ist ein Begrif, wenn er den ganzen Unterschied ausdrükt.
([s] Traumdeutung. Astrologie.)

Prognostica: natürliche und Willkührliche Vorzeichen. [Eulen] Sturmvogel. Semiotic oder Constellation.

Der philosoph frägt beym Nordlicht nach Ursache, der Bauer nach Bedeutung.

Die symbolische praevisionen ([s] prognostica) (im Traum) oder praesagitionen. Vorbedeutungen sind die größte Verleitung des Verstandes durch die Sinnlichkeit und Beweis, wie schwach der Verstand sey, sich auf seinem Posten der Regirung zu behaupten.

Die Sprachfähigkeit erfodert [Be] Zeichen des allgemeinen der Anschauungen, und die momente ihrer synthesis geben Verstandesbegriffe. Daher alle Sprache voll figürlichem ist.

Symbolum ist eine indirecte anschauung.

Worter sind nicht symbola, denn sie geben kein Bild ab.

S. IV:

Obere Erkentniskraft. Verstand.

Die Bedingung derselben: Bewustsein seiner Vorstellungen und da-

---

2 parabolen? parabeln??? || **32** *Oben in der Mitte von S. IV steht ein Gebilde von dicken Tintenstrichen, das, wie es scheint, eine römische Eins vorstellt. Es reicht*

mit verknüpfte Vergleichung und Verbindung (reflexion). Vermögen der Anschauungen und Begriffe. Einheit. [Der Anschau] Sinnliche und Verstandeseinheit. Empfinden und Denken. ([s] nicht Gefühl, sondern Begriff.) Was ein obiect zum Denken ist, muß nicht als eines der Empfindung angesehen werden. ([g] Man muß Empfindung nicht dem Denken substituiren, sondern Sinnlichkeit muß den Verstand begleiten, nicht ersetzen.)

([s] 1. Vermögen der Regeln. 2. der Anwendung derselben auf
([g] Schüler) ([g] Diener)
Falle. 3. der Principien zu viel Regeln.
([g] [Herr] Meister))

([s] Als Vermögen über sich zu herrschen ist Verstand 2c 2c. in practischer Bedeutung.)

Verstand. Urtheilskraft. vernunft ([s] a priori).

([s] Fassen. Einsehen. Begreifen.)

Der genau bestimten Regeln gemäß verfahren darf, braucht nur Verstand. Mathematiker. Bevollmachtigter.

Dem es überlassen ist, ([s] den Fall des Gebrauchs der Regeln selbst zu beurtheilen; Bevollmächtigter: allgemeine Vollmacht) das Besondere in Ansehung der Regel zu bestimmen: Urtheilskraft.

([s] Generale Regeln. Maximen. nicht zu viel, nichts zu wenig.)
([s] mandatum cum libera.)

---

von der 2. bis zur 5. Zeile des ursprünglichen Textes und stammt, der Dinte nach zu urtheilen, aus ψ. Rührt die I von Kant her, so sollte sie ihn vielleicht im Colleg daran erinnern, dass der Inhalt von S. IV dem von S. I (nach der jetzigen Faltung des Blatts gerechnet) voranzugehn habe.

3 Empfinden? Empfindung?? || **10** Herr? || **16** Mathem: || Bevollmachtigter? Bevollmachtigte?? || **18** Bevollmächtiger || **20** *Der s-Zusatz (v—ψ) beginnt rechts von* Bevollmachtigter *(Z. 16), über* sehung der Regel zu *(Z. 19) und steht weiterhin theils unter, theils über* darf braucht *(Z. 15), muss aber ohne Zweifel zu Z. 17—19 gezogen werden.* || **21** *Der s-Zusatz (ω? φ??) steht zwar über* Bevollmachtigter *(Z. 16), gehört aber ohne Zweifel zu Z. 17—19. Nur deshalb vermuthlich, weil in der Nähe dieser Zeilen schon alles besetzt war, wies Kant ihm jenen Platz an; möglich aber auch, dass er das früher Geschriebene nur flüchtig durchlas und den s-Zusatz versehentlich an falscher Stelle einschaltete. Zur Sache vgl. Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexicon fol. 1739 XIX 891: „Mandatum cum libera, ist eine solche Vollmacht, krafft deren man alles thun kan, was der Herr selbst, wenn er gegenwärtig wäre, vermuthlich thun würde. Und gehet folglich eine solche Gewalt auf alles dasjenige, was sonsten eine special oder eigene und besondere Gewalt er-*

Der sie selbst ersinnen soll: vernunft. Ein feldherr hat Vernunft, ein commandirter officier Urtheilskraft (Bevollmachtigter Minister), einer, der unter unmittelbaren Befehlen steht, verstand nöthig.

(s Regeln, die man selbst erfunden, versteht man am besten.)

In der Erziehung zuerst den Verstand durch Begriffe zu bilden; denn die Urtheilskraft durch Aufgaben, wo die Regel angewandt werden soll. Endlich Übungen, die Absicht einer Rede, die Ursachen von einer Begebenheit, den Zwek zu finden. (s Vernunft zum Endzwek.)

(s In dem Anwachs der Jahre. 1. Gedachtnis. 2. Witz. 3. phantasie. 4. Verstand. 5. Urtheilskraft. 6. Vernunft.)

Witz und Einbildungskraft bedürfen der Leitung des Verstandes und der disciplin der Urtheilskraft.

(s Urtheilskraft zeigt sich am besten in Muthmaßungen. oder wo die Regel nicht bestimmt für alle Fälle gegeben ist.)

Verstand, mit Urtheilskraft verbunden, heißt, wenn die letztere vorzüglich ist, gesunder Verstand. Ohne Urtheilskraft (zum sprechen, aber nicht zur Ausführung): klügelnder Witz. Frauenphilosophie. Christina. Pedanterey.

Verstand kommt nicht vor Jahren. Männlicher Verstand.

(g leere Regel [ohne] für die Urtheilskraft. Nicht zu viel, nicht zu wenig.)

Empirischer oder praktischer Verstand. Regeln aus Erfahrung, Beobachtungen anzustellen und allgemein zu machen. Gemeiner Verstand. Behender Begrif. Gründlicher Verstand. Flüchtig. Französische Allwissenheit.

Richtiger Verstand. . Ausgebreiteter. (s Nachdenkender,) Grüblender Kopf.

---

fordert. z. E. die Macht sich zu vergleichen, einem andern einen Eyd aufzutragen etc." *Ebendort auch zwei Litteraturangaben.*

1 sie *aus* Sie || ***2*** *Nach* Urtheilskraft *im Ms. ein Punkt. Die Klammern rühren vom Hg. her.* || ***5*** denn? dann?? || ***17*** klügelnder *steht am Ende einer Zeile,* Witz *am Anfang der folgenden. Ob nach* klügelnder *ein Punkt zu setzen ist? Vgl. 199*$_1$, *VII 198*$_{31}$, *unten 715*$_{30}$. || *Zu* Christina *vgl. 163*$_{16}$ *mit Anmerkung.* || ***20*** *Der g-Zusatz steht rechts von dem (den Anfang einer Zeile bildenden) Schlusswort des vorhergehenden Absatzes, unter* kommt . . . Männlicher, *über* oder . . . Erfahrung *(Z. 22).* || *Vor* Regel, *unter dem übergeschriebenen* leere *noch einige durchstrichne, unleserliche Buchstaben.* || ***22*** *Vielleicht steht nach* Erfahrung *im Ms. ein Punkt.*

(^s Einsehend. Überlegend.)

(^s Engländer haben mehr Verstand. Franzosen: Witz. Deutsche: Urtheilskraft.)

Unverständig im Gebrauch des Verstandes.

5 Neigungen gehorchen entweder dem Verstande oder regiren. Neigungen sind sophistisch.

Arglist ohne Verstand. Zu intriguen. Der Betrogne ist nicht dummer. (^s Ein Ochs fliegt.)

Bedächtiger Verstandesgebrauch scheint Gründlichkeit. Stumm seyn 10 läßt Verständig.

(^s Man kan Ehrlich seyn aus Simplicitaet, aber nicht redlich; denn dieses ist: nach Grundsatzen ehrlich.)

(^s heller Verstand. richtige Urtheilskraft. Gründliche Vernunft.) ^vKlugheit. Deutlichkeit. Sinnlichkeit des Vortrags.

15 Man sagt: belehrter Verstand, und: geübte Urtheilskraft. Vernunft ist das Vermögen der [Zusa] Verknüpfung der Verstandeserkentnisse, oder: von regeln zu principien zu gehen.

Ausdruk: er ist kein Hexenmeister. Er wird das Vaterland nicht verrathen. Hat das Schiespulver nicht erfunden.

---

20 (^s Urtheilskraft der Vergleichung, um die Verschiedenheit warzunehmen; oder der Verknüpfung, d. i. der Unterscheidung, ob etwas unter einer Regel des Verstandes stehe oder nicht. Das erste geschieht für den Verstand durch das sinnliche Erkentnisvermögen, das zweyte für die Vernunft durch den Verstand zum Schließen. Das erste, z. E. 25 Unterscheidung der Grasarten zum Futter, können auch Thiere.)

---

8 *Zum s-Zusatz vgl. 220₁₅ mit Anmerkung. Etwas anders gewendet und auf einen Dorfpfarrer übertragen findet sich die Anekdote im Vade Mecum für lustige Leute 1768 III 160/1: „Ein Dorfpfarrer wolte einst einen etwas einfältigen Bauer vexiren, und sagte zu ihm: Sehet doch, Hans, dort pflügt ein Esel. Da nun der* 30 *Bauer sich überall umsahe, und fragte: Wo denn, Herr Pfarrer? lachte er ihn aus, und sagte: Ey, seyd ihr nicht ein alberner Schöps, so was zu glauben. Der Bauer aber antwortete: Wundern sie sich nicht, Herr Pfarrer, dass ich mich habe anführen lassen; ich dachte, es wäre eher möglich, dass ein Esel pflüge, als dass ein Pfarrer lüge". Ganz ähnlich in: „Angenehme Beschäftigungen in der Einsamkeit, oder tausend* 35 *Stück auserlesener Anecdoten, gesammlet von ***" 1775 I 170.* || **9** Bedächtiger *aus* Bedachtsamer || **16** *Das erste* der *aus* des || **18—19** *Vgl. Nr. 523, VII 205₃ ff.* || **24** E.? B.? || **25** Unterscheidung? Unterscheiden?? || *Die Fortsetzung dieses s-Zusatzes ist vielleicht der aus derselben Phase (ω) stammende s-Zusatz unten auf K 12 S. I (716₂₈ ff.).*

S. I:

Vernunft* ist das Vermögen, zu den besonderen Verstandeserkentnissen die regel zu finden, worunter sie enthalten sind. Also das Vermögen der principien oder maximen im Gebrauch des Verstandes.

*(ˢ dirigirt den Verstandesgebrauch nach principien (nicht empirischen Regeln). 5

Gesetzgebende und executive Vernunft.

Vernunft in principien ist was anderes, als Vernunft in Folgerungen. e. g. Aberglauben. Maimonides.)

(ˢ Sich maximen zu denken oder zu handeln nehmen, nicht Folgern.) 10

Durch den Verstand macht sich ein Artzt Regeln; durch Vernunft komt er auf die allgemeinen Bedingungen der Regeln, um zu urtheilen, welche vor gegebene Fälle gelten oder nicht.

(ˢ Vernunft muß jeder selbst brauchen lernen. Zur Moral bedarf man Vernunft, also auch zur Religion.) 15

Urtheilskraft ist das Vermögen, zu einer Regel das Besondre zu finden.

Man muß keinen Menschen ohne Vernunft (selbst mit aller instruction) bevollmächtigen.

Verstand in der Ausführung, aber keine Vernunft im Entwurf, Idee. 20

Aberglaube (ˢ Vorurtheil) (ihm sind Wunderdinge willkommen) schließt gut aus angenommenen Principien (ᵍ In Ansehung der Natur Einheit), kan aber diese nicht beurtheilen.

(ᵍ Mangel der principien zu urtheilen.)

Leichtgläubigkeit. Mangel an [Verstand] Urtheilskraft (ᵍ oder Neigung etwas anzunehmen). 25

2—3 *Die Worte* zu — sind *änderte Kant nachträglich dahin um, dass sie jetzt lauten:* das besondere vom Allgemeinen abzuleiten, worunter es enthalten ist. || ***5*** Verstandesgebrauchs || ***6*** Regeln *steht hart am Rande; die Schlussklammer fehlt.* || ***9*** *Zu* Aberglauben *vgl. Nr. 445, 454 und die Ausführungen der Anthropologie-Hefte über die allgemeine Maxime der Vernunft, nichts zuzulassen, was sie hindern würde, den grösstmöglichen Gebrauch von sich selbst zu machen, also sich principiell gegen jeden Aberglauben, gegen Geistererscheinungen etc. zu erklären. Vgl. z. B. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 242ff., 248ff., Starkes „Menschenkunde" S. 225ff.* Maimonides *ist in diesem Zusammenhang wohl wegen seines energischen Kampfes gegen den Aberglauben erwähnt; vgl. darüber J. Finkelscherer: Mose Maimunis Stellung zum Aberglauben und zur Mystik, Jenenser I.-D. 1894.* || ***10*** Folgern? Folgen? 30 35

(ᵍ Maximen der Vernunft in Ansehung Gespenster.)

Träume. Astrologie. Mantica. Magie. Sympathie.

Vernunft sieht auf die Übereinstimung des Verstandes im Gantzen ihres Gebrauchs.

5 (ᵍ keine Wunder.)

Die Idee ist der Vernunftbegrif in Ansehung dessen, was nur durch Erkentnis a priori moglich ist. Alle Vollkommenheit (denn Hindernisse sind conditiones a posteriori. Umstande).

Idee der Glükseeligkeit (ˢ ist nur a priori möglich) beym reichthum, 10 des Unglüks beym Verlust.

Tugend. Gesetzgebung.

Der Begrif der totalitet geht vor partiale Bestimmungen vorher.

(ˢ Wir trauen nicht der Vernunft, sondern legen gerne Bücher zum Grunde.)

15 (ˢ Maximen der Vernunft. Aufgeklärt. Erweiterte Denkart.)

(ˢ 1) Selbst denken; 2) an der Stelle anderer (ᵍ für die Urtheilskraft); 3) mit sich selbst einstimmig (ᵍ conseqvente Denkart).)

(ˢ Mit Vernunft rasen.)

Subalterne müssen nicht vernünfteln. (ˢ Richter nicht über Gesetze.) 20 Layen. (ˢ ein ieder muß vor sich verantworten.) Soldaten.

Vernunftgebrauch nach Begriffen oder analogischen Erfahrungen. Gott wie einen Mogol sich denken. (ᵍ minister.) Den Geistlichen oder Fürst wie Hirten. Den Himmel wie ein bezaubertes vauxhall.

(ᵍ Wahnwitz: nach falschen Grundsätzen richtig schließen.)

25 Aberwitz: theosophie aus vermeinten mystischen Anschauungen.

(ˢ a priori in Ansehung dessen, was empirische Gründe bedarf.)

Vernünfteley*: ohne Gesunde Vernunft, welche den Werth in Beziehung auf den letzten Zwek erwägt.** (ˢ Gründliche Vernunft.)

*(ˢ Vernünfteln: entweder, wo Verboten ist Vernunft zu brauchen, 30 oder wo man nur die Weise davon begeht. Klügeln. Witzeln.)

**(ᵍ Man kan vieles wahre (Geschichte) wegvernünfteln und subiektive Bedingungen der Begreiflichkeit obiectiv machen.

---

4 *Statt* ihres *besser:* seines || **16** *Vor* Stelle *ein Verweisungszeichen, dem ein zweites vor* für die *entspricht. Nach* anderer *war kein Platz für das Zeichen, da* 35 *das Wort hart am Rande steht.* || **24—26** *Diese Zeilen folgen im Ms. gerade so auf einander, wie sie hier abgedruckt sind.* || **30** begeht?

Vernunft talent ohne Maximen des Gebrauchs derselben. Vernunftgebrauch in Mathematic, Philosophie (speculativ) und empirisch.)

(g Unklugheit. Gescheut.) (g Thorheit.)

Klugheit: geld zu machen. Weisheit: es zu verachten (s sich selbst zu beherrschen). 5

Klugheit: zu Ehren zu gelangen. Weisheit: es zu verachten.

(g Selbstdenken rc rc.)

Eingeschränkter [Kopf] Geist. Kan sich nicht erweitern und zur Idee des Ganzen erheben (s kan nicht über die gemeine Meinung wegkommen).

(s An die Stelle anderer.) 10

Allgemeine Menschen Vernunft. Einstimmung.

(s Gründliche Vernunft.)

(s Viele sind vors seltsame, geheime.)

Beurtheilung der Warscheinlichkeit durch Vernunft (s das Vermögen, etwas aus Gründen zu erkennen), von Erzählungen, Hypothesen. ist nicht 15 empirische durch Verstand. Schätzung nach maximen.

(s Selbst denken. — In der Stelle anderer denken. Jederzeit mit sich einstimmig zu denken.

Verstand, Urtheilskraft, Vernunft.)

Vernunft, welche den Einflus der Neigungen zu unterscheiden weiß. 20

Spitzfindigkeit (s micrologie) der Vernunft im Kleinen. Erweitertes Urtheil derselben.

Vernunft regiment oder Gewalt.

Jugend ist unbesonnen. in Wirthschaft, in Leidenschaft. rasen aus.

Bedachtsamkeit ist nicht immer talent der Vernunft. 25

(s Verstand, richtigkeit der Regel. Urtheilskraft: Scharfsinn im Anwenden. Vernunft: Allgemeinheit.)

(s Verstand, Wissen: was man will.

Urtheilskraft: worauf es ankommt; der Fall der Regel.

Vernunft: Maxime, was man zu thun hat; conseqvent; die Be- 30 stimmung des besonderen Falles durch die allgemeine Regel, folglich die Regel selbst zum Gebrauch zu bestimmen.)

---

6 Statt Klugheit *und* Weisheit es zu verachten *im Ms. wagerechte Striche.* || **16** empirische *sc.* Beurtheilung || **25** immer? nur??? || **28—32** *Zu diesem s-Zusatz (ω) vgl.* 713$_{25}$ *mit Anmerkung.* 35

1487. *v. L Bl. Ha 43.*

S. I:

Vergnügen und Schmerz.

([s] Das Angenehme für den Sinn. Das Schone für die Urtheilskraft. Das Gute für Vernunft.)

([s] Eine Empfindung, so fern sie uns nothigt, aus unserem Zustande hinauszugehen, ist schmertz; in den anderen einzugehen, ist Vergnügen. Also zugleich. Die Hofnung eines anderen ist reines Vergnügen.)

physische ([s] Empfindung.) und moralische ([s] Reflexion, Begrif.). Der Empfindung und Einbildungskraft. Kinder schreyen oft.

Letztere erfodern cultur. Hofnung und Furcht. Erlangte Ehrenstelle. Erfindũng.

Eigentliche Moralische Schmerzen.

Vergnügen über sein eigen Wohlverhalten.

Zu Nr. 1487—1489 *vgl. Nr. 536ff., 1511—1513, VII 230ff.*

1 *s-Zusätze: v—ψ.* || ***7*** in? *aus* ihn? || ***8*** Die? die? || ***10*** *Die Zeilen 717_{10}—722 sind ein Auszug aus der von Chr. Meiners 1777 herausgegebenen Übersetzung der 1773 (?) anonym erschienenen „Gedanken über die Natur des Vergnügens“ des Grafen Veri (die Vorrede ist vom April 1777 datirt); vgl. VII 231/2, 362/3. Da das Werk selten ist — mir liegt ein Exemplar der Göttinger Universitäts-Bibliothek vor —, gebe ich zu einigen Stichworten Kants als Erläuterung die Darlegungen Veris. Die letzteren werden in dem Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek nicht erwähnt; vielleicht darf man daraus folgern, dass dies Heft auf eine Vorlesung aus der Zeit vor Kants Bekanntschaft mit Veri zurückgeht. In Starkes „Menschenkunde“ S. 248—256 (= Puttlich S. 207—213; vgl. auch dort S. 261, hier S. 217) dagegen bilden Veris Gedanken die Grundlage der ganzen Erörterungen.* || *Zu* physische und moralische *vgl. Veri-Meiners S. 6: „Alle unsere Empfindungen theilen sich von selbst in zwo Klassen: in Physische und Moralische. Physische nenne ich solche, die durch eine unmittelbare Einwirkung auf unsere Maschine hervorgebracht werden; Moralische hingegen diejenigen, bey denen man solche Einwirkungen nicht wahrnimmt.“* || *Vor* Reflexion *(welches Wort links von der Überschrift in Z. 3 steht) eine später geschriebene* I. *(oder* 1.*?), die der* II *in der linken oberen Ecke des L Bl. M 9 S. I (vgl. 729_{33}) entsprechen dürfte. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als stünde vor resp. über dem* p *von* physische *eine 2; doch sind die betreffenden Striche wohl richtiger als Anfang eines unvollendeten (vielleicht im obern Theil durchstrichnen) Buchstabens aufzufassen.* || ***12—15*** *Zu* Letztere erfodern cultur *vgl. Veri-Meiners S. 8: „Ein jeder noch so roher und wilder Mensch ist gegen die physischen Schmerzen und Vergnügungen empfindlich; gegen die sittlichen Freuden und Leiden hingegen ist*

---

der Mensch um desto empfänglicher, je mehr er durch die Erziehung entwildert, und je grösser die Anzahl von Beziehungen ist, in denen er sich mit andern seiner Art denkt." || *Zu* Hofnung . . . Wohlverhalten *vgl. ebenda S. 11—20: „Ich stelle mir vor, dass ich die Nachricht von einer mir zugetheilten glänzenden Bedienung erhalte. Wenn ich selbst die Erinnerung alles vergangenen auf einmal verlieren könnte, und zu gleicher* 5 *Zeit unfähig wäre, mich in die Zukunft hinein zu werfen; so würde mir diese Nachricht ganz gleichgültig seyn, und ich würde nicht die geringste angenehme Empfindung in mir spüren. Wenn sich aber meinem Geiste die Ungerechtigkeiten, der Stolz und die kalte Gleichgültigkeit darstellen, womit nichtswürdige, aber mächtige Menschen mir zu der Zeit begegneten, als ich ohne ein wichtiges Amt, ohne Ansehen war; so werfe* 10 *ich mich in die Zukunft, und stelle mir jene ganz verändert vor. Vorher hielt die Unmöglichkeit mich zurück, mir die Achtung des Publikums zu erwerben, jetzt sehe ich mir ein Feld eröfnet, wo ich sie gewinnen kann. Meiner Einbildungskraft schweben auf der einen Seite alle meine Freunde vor, die ich durch meine Dienste glücklich machen, und mir verbinden kann; und so auf der andern Seite meine Mitbuhler, ent-* 15 *weder mit mir ausgesöhnt, oder ausser Stand gesetzt, mir ferner zu schaden. Dies ganze lachende Schauspiel breitet sich vor meinem innern Auge aus. Alle Freuden, denen ich entgegen gehe, zittern schon in meinem Innern; Wonne und süsser Trost überströmen alle meine Nerven: ich schwimme in einem wollüstigen Taumel, in dem ich das Gegenwärtige vergesse, und das Vergangene sowohl, als das Zukünftige herbey* 20 *rufe. . . . Alle moralische Schmerzen und Vergnügungen fühlt . . . [man] nicht eher, als bis die Seele sich aus ihrem gegenwärtigen Zustande losreisst, sich des Vergangenen erinnert, und in die Zukunft hineinsieht; und in eben dem Verhältnisse, in welchem die Seele fürchtet, oder hofft, empfindet sie Schmerz oder Vergnügen. . . . Lasst uns ein noch reineres und edleres moralisches Vergnügen zum Beyspiel nehmen, und uns einen* 25 *Messkünstler in dem Augenblicke vorstellen, in welchem er durch eine glückliche Verbindung von Begriffen die Auflösung eines schweren und wichtigen Problems findet. Wie klein, oder gar nichts würde die Freude eines solchen Mannes seyn, wenn er auf einer wüsten unbewohnten Insel sich befände, und gänzlich verzweifelte, dass seine Entdeckung jemals andern Menschen bekannt werden würde; Er würde entweder gar* 30 *kein, oder doch nur ein ganz unmerkliches Vergnügen geniessen, und wenn sich irgend eine Spur davon in seiner Seele fände, so würde es entweder aus der Hoffnung, seinen gegenwärtigen Zustand durch die entdeckte Wahrheit zu erleichtern, und zu verbessern oder auch aus dem Gedanken entstehen, mit Hülfe seiner Erfindung eine neue Reihe, wichtiger Entdeckungen zu machen, und sich durch diese Beschäftigung der geschmack-* 35 *losen Unthätigkeit zu entziehen, die ihn sonst martern würde. Das Entzücken also jenes Messkünstlers, das ihn nackt aus dem Bade springen, und wie trunken durch die Strassen seiner Stadt laufen liess, entstand aus der Hoffnung, oder dem Vorgenuss aller der Freuden, die er in der Zukunft sowohl von der Achtung seiner Mitbürger, als von den Belohnungen seiner Verdienste erwartete. Eben deswegen behaupte ich,* 40 *dass alle unsere moralische Schmerzen und Vergnügungen nichts anders seyn, als ein Eindringen unsers Geistes in die Zukunft, nichts als Furcht und Hoffnung. Einer*

Moralisch Vergnügen: Hofnung eines besseren Zustandes und verschwinden eines Übels.

---

der grössten, und wenn man so reden darf, der erhabensten moralischen Schmerzen, die menschliche Seelen nur empfinden können, muss nothwendig dieser seyn: wenn ein edeldenkendes Gemüth entweder aus Unbesonnenheit, oder durch eine heftige Leidenschaft verblendet, sich irgend eines strafbaren Versehens, oder eines Mangels von Undankbarkeit gegen einen rechtschaffenen Wohlthäter schuldig gemacht hat. Bey einer genauern Untersuchung dessen, was in einem solchen Manne vorgeht, wird man ihn von folgenden peinlichen Empfindungen gequält, und niedergeschlagen finden. Er fürchte[t] die Verachtung, oder wenigstens eine Verminderung derjenigen Achtung, die andere Menschen ihm wiederfahren liessen, und empfindet die eine oder die andere schon zum Voraus, indem er sich in die Zukunft versetzt. Er fängt an, mistrauisch gegen sich selbst zu werden, fühlt in sich schon eine grössere Leichtigkeit, in der Folge wiedrum in ähnliche Fehler zu fallen, und sieht die Achtung rechtschaffener guter Menschen gegen sich im gleichen Maasse sinken. Er sieht es endlich, wenn er irgend nur etwas Edelmuth übrig behalten hat, zum Voraus, dass er in Gegenwart seines gekränkten Wohlthäters nicht mehr so ruhig und heiter wird seyn können, als er vormals war. Die trübe Unruhe und Verwirrung seines Gemüths hindert ihn, alle die einzeln Empfindungen, die in seiner Seele sind, wahrzunehmen, und, wann er sie auch, ohne sie von einander abzusondern, mit dem dunkeln Ausdruck Reue bezeichnet; so bleiben seine Schmerzen, die er fühlt, doch immer nur blosse Befürchtungen der unangenehmen Empfindungen, die sein Fehltritt in der Zukunft für ihn nach sich ziehen wird. Alle Beyspiele, die ich bisher angeführt habe, und die, noch mehr vervielfältigt, ekelhaft, oder langweilig werden würden, geben beständig dasselbe Resultat: dass alle moralische Schmerzen und Vergnügungen aus Furcht und Hoffnung entspringen. Selbst alle moralische Freuden, die aus der Tugend entstehen, sind gleichfalls weiter nichts, als ein Vorgenuss, oder Vorhersehen der angenehmen Empfindungen, die wir als Belohnungen unserer Tugend von der Zukunft erwarten. . . . Ein jeder Mensch, der seinen Versprechungen getreu bleibt, dankbar gegen seine Wohlthäter, thätig in dem Troste sowohl, als der Unterstüzung seiner Freunde ist, der frey von schmuzigem Eigennuze sich eben so sehr hütet, seine Nebenmenschen durch feindselige Worte, als durch Thaten zu beleidigen, fühlt sich durch jede edle Handlung, die er nach geprüften Grundsäzen ausübt, zum Guten gestärkt, und sieht verhältnissmässig die gute Meynung anderer von ihm, und deren Achtung verstärkt, und erhöht. Mit einer jeden rechtschaffenen That steigt die Unwahrscheinlichkeit, diese Güter zu verlieren, wie die Hoffnung, die mit ihnen verbundenen Freuden noch fernerhin und immer mehr und mehr zu geniessen."

1—2 *Vgl. Veri-Meiners S. 30/1: „Jedes moralische Vergnügen ist mit der Hoffnung eines bessern Zustandes als der gegenwärtige ist, verbunden. Ehe wir also ein moralisches Vergnügen geniessen können, müssen wir nothwendig einen Mangel, etwas das unserm Wohlseyn und unserer Glückseligkeit abgeht, und folglich eine unangenehme schmerzhafte Empfindung in uns wahrnehmen. Folglich ist jedes moralische Vergnügen mit dem Verschwinden oder Aufhören eines Uebels verbunden."*

Allmahlig verschwinden der Furcht (über Krankheit einer Gattin) macht kein Vergnügen.

Das Bedürfnis der allgemeinen Achtung. Stachel der Ehrbegierde und Mitleids.

Das Vergnügen kann nicht das erste seyn. ([g] Durst vor dem Trunk.) 5

Zwey moralische Freuden können nicht unmittelbar einander folgen. Reine Glükseligkeit rührt nicht.

([g] Romane.)

([s] Der Himmel bewegt nicht, sondern die Hölle.)

Physische Vergnügen: Ruhe auf Beschwerlichkeit, Nahrung auf 10 Hunger und Durst.

Sich selbst Schmerz machen. e. g. tobak, Misthon.

3—4 *Vgl. ebenda S. 38/9: „Der Wilde empfindet es nicht übel, wenn er vernachlässiget, und mit dem grossen Haufen vermischt wird, weil es ihm gar kein Vergnügen macht, hervorgezogen zu werden. Der ausgebildete Mensch hingegen trägt in* 15 *sich die Triebfeder, oder den Stachel des Ehrgeizes: er leidet, wenn er nur daran denkt, unbedeutend zu seyn, und bis an sein Grab in der Dunkelheit zu bleiben, weil er das moralische Vergnügen des Lobes fühlt, und die süssesten Empfindungen geniest, wenn er sich schmeicheln kann, geehrt, geachtet, und aus dem grossen Haufen unter wenigen hervorgezogen zu werden. Aus derselbigen Ursache muss man die Empfind-* 20 *lichkeit des Tugendhaften von der des Bösewichts unterscheiden. Alle menschliche Tugenden haben zwey Principia oder zwo Quellen, das Bedürfniss der allgemeinen Achtung, und das Mitleiden: Beyde machen, dass der Tugendhafte stets leidet. Er fürchtet die Unbeständigkeit der Urtheile anderer, ist stets besorgt, dass Arglist, oder Zufall seinem guten Namen schaden, ist ferner nicht mit dem Grad von Vollkommenheit,* 25 *den er erreicht hat, zufrieden; fürchtet endlich die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, und wird also durch alle diese moralische Schmerzen zu stets neuen tugendhaften Handlungen angetrieben, wodurch Lob, Ruhm, und das Gefühl seiner eigenen Stärke, und Trefflichkeit erworben, oder erneuert werden.“* || **8** *Zu* Romane *vgl. VII 232₁₇ ff., unten 830₁₄, ₂₀, Starkes „Menschenkunde“ S. 258/9.* || **9** *Der s-Zu-* 30 *satz steht zwar rechts von* Misthon *(Z. 12), aber nur, weil dort freier Platz war. Dass er in den Zusammenhang gehört, in dem er abgedruckt wird, geht aus Meiners-Veri S. 56—58 hervor: „Eine reine, und von allen unangenehmen Empfindungen geläuterte Glückseligkeit [kann] für den Menschen kein daurender Zustand seyn: sie ist nur augenblicklich, und wechselt mit Zwischenräumen von Elend ab, in denen der* 35 *Mensch aber sogleich das verführische Bild einer Glückseligkeit ergreift, die er sein ganzes Leben durch unermüdet aufsucht. Es ist freylich eine traurige, aber doch gewisse Wahrheit, dass der Mensch von einer langen ununterbrochenen Folge von Schmerzen gequält werden, und durch einen langen Zeitraum zur Unglückseligkeit hinab sinken kann, ohne eine andere Gränze, als den Tod, oder die Unempfindlichkeit zu* 40

Unnenbare (*g* Nahmlose) Schmerzen (Keine vollige Gesundheit.): deren Ursache und Stelle man nicht fühlt (*g* Unruhe, Unlust). Schöne Künste dienen, sie zu vertilgen. Gesunde sind gleichgültig.

Theater angstigt, um zu vergnügen. Rauhigkeit, die sich sanft auf-
5 löset. (*g* Verstekter Witz. Lachen. gleichgültige gegen feine Vergnügen.)

Nicht die Thorheit macht Glüklich, sondern das Glük Thoren.

---

finden. . . . Eben deswegen wird es der Einbildungskraft eines jeden Menschen so leicht, sich einen Haufen von Uebeln, einen daurenden Zustand von Pein und absolutem Elende zu denken; so schwer hingegen, einen Zustand reiner Glückseligkeit zu dichten, der
10 *frey von allem Verdruss, und keiner Sättigung ausgesezt wäre. Die Gemählde vom Tartarus sind aus eben dem Grunde immer stärker gezeichnet, und machen einen tiefern Eindruck, als die Beschreibungen Elysiums, die auch bey der äussersten Anstrengung der feurigsten Einbildungskraft uns immer kalt scheinen.*“

1 *Die 3. und 4. Klammer auch im Ms. Nach der 3. Klammer ein Punkt.* ||
15 **1—5** *Aus Veris Ausführungen über die* unnenbaren Schmerzen *sei seine seltsame Ansicht über die Grundlage der schönen Künste (a. a. O. S. 64—66, 71) mitgetheilt:* „*Ein jeder Zergliederer würde Stof genug haben, seine Leser bis zur Muthlosigkeit niederzuschlagen, wenn er uns nur ein Verzeichniss von allen den Uebeln geben wollte, die sich in uns finden, ohne dass wir sie selbst wahrnehmen. Dies sind unnennbare*
20 *Schmerzen, die ein jeder Mensch fühlt, ohne sich selbst den Grund davon angeben zu können, die uns alle leiden machen, und in einen Zustand von Unbehäglichkeit versezen, ohne dass wir den Siz, und die leidenden Theile zu bestimmen im Stande sind. . . . Tonkunst, Mahlerey, Dichtkunst, und alle übrige schönen Künste gründen sich dergestalt auf diese nahmenlose Schmerzen, dass ich glaube, alle schönen Künste wären nicht*
25 *erfunden worden, wenn die Menschen stets vollkommen gesund und vergnügt geblieben wären. Diese Uebel sind die Quelle der feinsten und reizendsten Vergnügungen unsers Lebens. Man untersuche den Menschen in den Augenblicken, in welchen er wahrhaftig zufrieden, frölich und gesund ist; und man wird finden, dass er gegen alle Reize der Musik, Mahlerey und Dichtkunst unempfindlich ist, wenn nicht eine vorher erworbene*
30 *Gewohnheit ihn zu diesen schönen Künsten hinzieht, oder die Eitelkeit ihn zum Heuchler macht. Der starke, mit sich und seinem Zustande zufriedene Mensch hat am wenigsten Empfindlichkeit; diese nimmt mit dem Gefühl unserer eigenen Schwäche, und unserer Bedürfnisse zu. . . . Auch auf dem Theater wird ein recht gesunder, und vergnügter Zuschauer wenig gerührt werden, sondern viel eher beständig zerstreut seyn; wenn*
35 *hingegen ein Unglücklicher, tief gerührt, schluchzen und das ausgesuchteste Vergnügen bey der Vorstellung eines guten Trauerspiels kosten wird.*“ || **6** *Vgl. Veri-Meiners S. 73:* „*Viele haben behauptet, dass die Thoren glücklich wären; ich hingegen glaube, dass die Glücklichen Thoren sind, weil Menschen, die die Stiche des Schmerzes nicht fühlen, und ruhig fortvegetiren, in sich selbst nicht Trieb genug finden, ihre Trägheit zu*
40 *überwinden, und mit Eifer sich an irgend einen Gegenstand zu machen. Unter solchen Umständen kann kein Talent sich entwickeln, und kein Gedanke recht aufmerksam*

Bey Vergnügen wird die Zeit kurz, beym Schmerz lang, also mehr Gefühl vom Daseyn.

Die Summe des Vergnügens kann die des Schmerzens nicht übersteigen. Sie ist gar kleiner, weil viele Schmerzen langsam verschwinden.

(g Wie können wir aber unser Leben lieb haben. | Ob keine Gleichgültigkeit sey.

Wir müssen uns immer durch hoffen wieder die gegenwartige Schmertzen helfen.)

(s Was uns nothigt, unseren Zustand zu verlassen, ist entweder negativ oder positiv in Ansehung der Lust.)

Vergnügen ist ein Gefühl von der Beforderung des Lebens, Schmerz von der Hindernis. Leben allein ist keines von beydem.

Also geht vor iedem Vergnügen ein Schmerz vorher.

Im stande der Gesundheit sind kleine Hemmungen mit dazwischen folgenden Beförderungen ein continuirlich vergnügen. (s Der Rausch hebt sie.) Das letzte heftet unsre aufmerksamkeit. Bedürfnis des starken Getränks, der prise tobak. (s Warum ist das Spiel um Geld so anziehend. Es ist die beste Zerstreuung, und wir verlassen unseren Zustand continuirlich durch Furcht und Hofnung.) Gehen und sitzen, vegetiren ohne Antrieb des Geistes.

(s Stoicker und Epicuräer.)

Stachel, aus diesem Zustande zu Gehen. Ideale Güter. Vorbildung. Je mehr der Mensch ideal wird, desto mehr Schmerz.

Zwar sind die Begierden nicht immer mit Unruhe verbunden, aber die Ursache derselben ist es doch. Die Vergnügen rukweise.

(s Was ist positiv: Vergnügen oder Schmertz?)

(s Das Ende der Liebesschmerzen ist zugleich das Ende der Liebe.)

Arbeit allein macht glüklich, weil sie Beschwerlichkeit ist, die Hofnung gebiert. Das Vergnügen, was Gesundheit herstellt, ist eine wahre

---

untersucht werden. In solchen Personen ist keine lebendige Kraft, die sie aus ihrer Unthätigkeit aufwecken, und allen Arten von Beschwerlichkeiten trozen machen könnte. Der Mensch ist also nicht glücklich weil er thöricht ist, sondern er ist ein Thor, weil er glücklich ist.“

10 Lust? || **11f.** *Dieselbe Definition begegnet uns bei Kant auch sonst häufig: vgl. z. B. Nr. 586, VII 231, das Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek S. 284, Starkes „Menschenkunde“ S. 248.* || **12** beydem? beyden? || **15** *Der s-Zusatz steht über* ein continuirlich ver. || **24** mit *fehlt.*

accession, wenn es über das Mittelmaß des Lebens geht. Ausgelassen Lachen. aber denn beweist es einen Stachel, der ein Hindernis des Lebens enthielt. additionelle Vergnügen ([s] welche auf Wohlbefinden folgen, sind entbehrlich). Ruckweise.

5 ([s] Romanen können keinen Begrif von lauter Glükseeligkeit der Ehe geben. Das Ende der Liebespein ist zugleich das Ende der Liebe selbst.)

([s] Selbst uneinige Ehen sind nicht immer die unglücklichsten.)

Bedürfnis der Gesellschaft. Daher Lesen, Geschmak, Putz, Gram 10 über schlechte Mahlzeit. Furcht, unter der Gleichheit und Achtung zu sincken. Richtigkeit des Glücks des Lebens vor einen Weisen.

Glüksspiele sind mittel der Belebung.

Die Schmerzen sind der summe nach größer, aber das Bewustseyn ist bey einem fröhligen temperament mehr auf Hofnung gerichtet, beym 15 melancolischen mehr auf Furcht.

([s] Hofnung und Schlaf. Überdrus am Leben und Furcht vor dem tod.)

([s] Alles komt auf die Frage an: ob uns der Schmerz zuerst nothigt, hinaus zu gehen in zero, und sich blos darum an etwas an= 20 derem (Vergnügen) hängt, oder Umgekehrt. Wäre dieses: so ist die Empfindung des letzteren selbst wieder schmerz oder gleichgültig. Jede Empfindung scheint schmerz zu seyn, ausser wenn dieser einen anderen aufhebt. Kratzen ohne Jucken ist Schmertz. Essen ohne appetit. Doch erwekt man diesen aus Langer Weile.)

25 Freuden werden alt. Können sich nicht so erneuren als Schmertz durch [intervallen] zwischenpausen.

---

14 fröhligen? fröhlichen?? || **16** Hofnung und Schlaf *bezeichnete Voltaire (im Anfang des 7 Gesanges seiner Henriade) nach V 334 als die* zwei Dinge, *die* der Himmel uns zum Gegengewicht gegen die vielen Mühseligkeiten des Lebens gegeben 30 habe. *Voltaires Verse (die auch in v. Bielfelds Freundschaftlichen Briefen 1765 II 115 citirt werden) lauten: „Du Dieu qui nous créa, la clémence infinie, Pour adoucir les maux de cette courte vie, A placé parmi nous deux êtres bienfaisants, De la terre à jamais aimables habitants, Soutiens dans les travaux, trésors dans l'indigence; L'un est le doux Sommeil et l'autre est l'Espérance." Auch in Starkes „Menschen-* 35 *kunde" S. 261, im Danziger Anthropologie-Heft Bl. 69, unten 830 18 f. wird die Voltaire-Stelle benutzt.* || **23—24** Doch erwekt? Daher wekt??

[Das Vergnügen] Die Beforderung des Lebens an einem organ kan eine Verminderung an dem anderen seyn und ist doch Vergnügen.

Alte sind froh, daß sie von dem Antrieb der Leidenschaften frey sind, ob sie gleich dadurch viel Freuden genossen haben. Das beweiset, daß iene Vergnügen nicht additionel, sondern medicinal sind. 5

Die Hofnung ist großer als der Genuß. Kein Stand macht glüklich.

S. II:

([g] Schmerz kein Boses.)

([s] Dessen Daseyn gefallt, fließt in unseren Zustand ein.)

Was ([s] an sich, sinnlich) ([s] in der Anschauung) ([s] schon Haus) 10 gefallt, ohne zu vergnügen. Was vergnügt, ohne an sich selbst (außer dem Privatverhaltniße zu unserem Befinden) zu gefallen. Endlich: was gebilligt wird, ohne dem Sinn zu gefallen.

1. Was vergnügt (mich oder ein individuum) ([g] Privatsinn). 2. was gemeinschaftlich vergnügt (wo das Vergnügen in jedem klein, aber durch 15 den angenommenen Sinn der Gemeinschaft sehr multiplicirt wird) ([s] Gefällt durch den Beyfall). Gemeinschaftlicher Sinn: Der Geschmak. 3. was, ob es zwar an sich selbst [misfällt] den Sinnen nach misfällt, doch als ein principium* gefallt. (entweder respektive auf irgend einen sinn oder der allgemeinen Zusammenstimmung des wohlgefallens überhaupt.) Denkungs- 20 art, ([g] Sentiment,) Charakter.

*([g] also nicht in Verhaltnis auf iedermans mit uns gleichartige Sinne, sondern [iedermans] iedes Verstandigen Wesens urtheil. Das Wohlgefallen geht auf die Regel des Wohlgefallens überhaupt und allgemeine Harmonie.) 25

Angenehm ([g] in der Empfindung). Schön ([g] in der Proportion der Empfindungen) ([g] übereinstimung des Angenehmen mit dem Guten). Gut: beziehungsweise oder Schlechthin ([g] moralisch). Wir haben nur ein Gefühl, aber verschiedene Vorstellungen und Empfindungen, es rege zu machen. 30

1—2 *Vgl. 247₈ff. Ähnlich auch im Anthropologie-Heft der Berliner Königlichen Bibliothek Ms. germ. Quart. 400 S. 285.* || ***5*** cin *in* medicinal *nicht ganz sicher.* || ***8*** *Der g-Zusatz steht über den Worten* vergnügen. Was *(Z. 11).* || ***10—12*** Was ... vergnügen *entspricht in Z. 14 dem* 2., Was ... gefallen *dem* 1. || ***17*** Der? oder?? || ***18*** den Sinnen *aus* dem Sinne || ***22*** in? im? || ***24*** und *grösstentheils zerstört.* || 35 ***26*** in der Emfindung? in den Emfindungen? || ***27*** *Es ist nicht ganz sicher, ob die Worte* übereinstimung ... Guten *hierher gehören; vgl. die nächste Anmerkung.*

(g Grobe Vergnügen.)

Selbstgefühl, Gesellschaftlich Gefühl, moralisch Gefühl.

Die Qvellen des Urtheils sind bey dem ersteren der privatsinn, bey dem zweyten die Einstimung mit anderer geübtem Sinn überhaupt, 5 bey dem dritten mit der Regel der Einstimung des sinnlichen überhaupt (empirisch).

(g Was in der (g privat.) Empfindung (g Genuß), 2. Anschauung, 3. in der bloßen idee als enthalten im principium des Wohlgefallens Gefällt.)

10 *Gleichmüthig ist der, so nicht leicht in Bewegung gebracht wird; der nicht bald in Empfindung gesetzt wird, ist gleichgültig.

*(g Empfindsam und gleichmüthig. Nicht Empfindlich.)

reines Vergnügen: 1. womit kein Schmerz verbunden. 2. Was gar nicht von sinnen abstammt: geistiges Vergnügen. Im Spiel gewinnen ist 15 kein rein Vergnügen. Geistiges Vergnügen.

So wohl Sinn als Geschmak als sentiment gehen auf das, was an sich selbst, es sey in der Empfindung oder der bloßen Beschauung oder dem Begriffe, gefallt. Sie sind nicht interessirt. weder durch Nutzen noch Ehre.

(s Das Zwekmäßige als ein freyes Spiel der Sinnlichkeit (g Unter- 20 haltung der Sinne*) vorgestellt. Natur, Kunst. Unterhaltung durch Geschmak. Nicht der Nutze. Stil.)

*(g Die Unterhaltung der Sinne als etwas Zwekmäßiges.)

Aus dem Gefühl kann nichts erklart werden, weil es als ein einiges Allgemein ist. Das niedrigste Gefühl ist an dem, was blos in Verhaltnis

---

25 *1 Der g-Zusatz steht unter* t beziehungsweise *(724$_{28}$), über* aber versch *(724$_{29}$) und ist vielleicht mit* übereinstimung . . . Guten *(724$_{27}$) durch einen Strich verbunden, vielleicht auch mit* Schön *(724$_{26}$).* || *6 Die Schlussklammer fehlt.* || *8* im principium? in principien? || des? der? || Woḥlgefallen || ***15*** *Die letzten beiden Worte der Zeile sind vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt.* || ***19f.*** *Der g-Zusatz ist* 30 *durch die Worte* durch Nutzen noch *(Z. 18) von den darunter stehenden Worten* ein freyes Spiel der Sinnlichkeit *(Z. 19) getrennt und mit* als *(Z. 19) durch einen Strich verbunden, der rechts von* weder *(Z. 18) senkrecht herabführt. Der Stellung nach wäre es nicht ganz unmöglich, dass er* Unterhaltung *nicht mit* als, *sondern mit* weder *verbinden soll.* Unterhaltung *ist ausserdem mit* Die *in Zeile 22, die im Ms.* 35 *noch über dem g-Zusatz von Z. 19f. steht, durch einen Strich verbunden.* || ***23*** *Von hier ab ist die Tinte zunächst schwärzlich (φ[1]), geht dann aber wieder in das Blass-Bräunliche über.* || ***24*** in? im?

auf den privatsinn betrachtet wird. Erhabener ist, was dem gemeinschaftlichen Sinn gefällt ([g] Geschmak) [Das ho], und zwar aus empirischen Gründen. Das höchste ist ([g] an dem), was aus der Einheit des allgemeinen Wohlgefallens a priori hergeleitet wird. 1. sinnlich Gefühl. 2. Geschmak ([g] sensus communis). 3. Moralisch Gefühl. Alles dreye gefallt unmittelbar.

Schöne oder angenehme Kunst. nicht Wissenschaft. ([g] was ist gesund.) Kunst wie Natur und Natur wie Kunst. Die Schonheit muß blos in der Manier seyn und nicht den Zwek ausmachen oder gar hindern. Feinheit des Geschmaks. Er ist bloße Urtheilskraft.

Die Beforderung des Lebens in der Empfindung oder durch die bloße Harmonie der Empfindungen.

Ob Geschmak eine beständige und nothwendige Regel habe. Modegeschmak. Ob iemand seinen besonderen Geschmak habe.

([s] Daß alle Vergnügen körperlich sind und auf Gesundheit zielen (Lachen). Daß wir gleich verstehen, was ein anderer mit dem Worte angenehm sagt.)

***1488.** σ? (χ?) L Bl. Ha 35.*

S. I:

Der subiective Grund eines allgemeinen Wohlgefallens an Gegenständen ist die gute, des Misfallens die böse Laune.

([s] 1. Lust, Unlust am Gegenstande ist Wohlgefallen;
2. im subiect ist Vergnügen;

---

6 Der g-Zusatz steht über senschaft. Kunst wie, *unter* Alles dreye gefallt unmittelbar *und gehört vielleicht zu diesen Worten, die möglicherweise auch erst nachträglich hinzugesetzt sind. Zieht man ihn, wie im Druck geschehen ist, zu* Wissenschaft, *so könnte er etwa umschrieben werden:* wie die Medicin es ist mit ihrer Frage nach dem Wesen der Gesundheit. — *Der s-Zusatz am Schluss der Rfl. stammt sicher aus späterer Zeit als der obige g-Zusatz.*

***17** Nr. 1488 hat an manchen Stellen einige Ähnlichkeit mit dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 284—300. || s-Zusätze: υ—ψ. || **22** Nach* ist *ein wagerechter Strich, rechts von diesem der g-Zusatz* vergnügt *aus* 727_2. *Ich deute den Strich dahin, dass man aus* vergnügt *das in den Zusammenhang sehr gut passende Wort* Vergnügen *zu ergänzen hat. Andernfalls würde der Strich wohl nur besagen können, dass aus der vorhergehenden Zeile* Wohlgefallen *zu wiederholen ist. Oder sollte Kant im Augenblick kein passendes Wort gefunden und deshalb den Strich gemacht haben?*

3. in Verhaltnis auf alle Empfindungen überhaupt Fröhligkeit.)

Was [durch] gefällt in der Empfindung (g vergnügt), d. i. im privat-Urtheil aus subiectivem Grunde, ist angenehm.

Was in der Anschauung gefallt, d. i. im Allgemein gültigen Urtheil 5 aus subiectiven Gründen, ist schön.

Was im Begriffe gebilligt wird schlechthin und nothwendiger Weise, ist Gut.

(s Wohlbefinden. Glükseeligkeit. Zufriedenheit.)

[Die Gleichgültigkeit ist der [Antheil] Affection entgegengesetzt und betrift 10 die Wahl.

Es ist ein Unterschied, ob man ohne Urtheil oder Antheil sey. Das Letztere bezieht sich aufs Gefühl.

Je mehr Bedürfnis: desto weniger Wahl, also gleichgültigkeit zwischen zweyen beym Hunger.]

15 (s Nicht das Leben vergnügt allemal, auch nicht die Beforderung des Gefühls des Lebens; denn das thut auch der Schmertz.)

Die Gleichgültigkeit. 1. des [subiects] Gefühls in Ansehung eines Gegenstandes, wenn weder Vergnügen noch Misvergnügen aus demselben entspringt. 2. Die Gleichgültigkeit der Wahl zwischen Zweyen.

20 Das erste ist die indifferentz des Antheils (g Mangel der Empfindung), das zweyte der Wahl. 1. Pyrrho: ataraxie. 2. Mangel der Urtheilskraft.

(s Dessen Vorstellung ein Grund ist, sie selbst zu erhalten: das Gefallt.

Dessen Vorstellung ein Grund ist, das Daseyn des obiects zu er-25 halten, vergnügt.)

1. Von [dem Empfindung] der Lust in der Empfindung. Alles, was das Gefühl des Lebens befördert, es sey des thierischen (Wohlbefinden) oder des Menschlichen oder des Geistigen Lebens, gefällt.

a. Beförderung des Gefühls des Lebens ist von der Beforderung des 30 Lebens selbst unterschieden. Daher Belebungen, die zugleich erschopfen.

---

1 in? im? || Fröhligkeit? Fröhlichkeit?? || **4—7** *Im Anfang der Zeilen 4 und 6 stehn im Ms. vier wagerechte Striche, die andeuten, dass aus Zeile 2 die Worte* Was gefällt in *(resp.* Was gefällt*) zu wiederholen sind. Nachträglich hat Kant dann nach* Anschauung *resp.* Begriffe *(?* Begriff?*) noch* gefallt *resp.* gebilligt 35 wird *eingeschoben.* || **9** der *aus* dem || **15f.** *Ursprünglich:* nicht das Gefühl || **21** *Zu* Pyrrho *vgl. II 262, 490.* || **28** *Nach* Lebens *ein Punkt.* || **29** *Ursprünglich:* Das Gefühl des Lebens

Die [remotion] Befreyung von der Hindernis im Gefühl des Lebens [ist], d. i. das aufhören des Schmerzens, ist angenehm. Die Erneurung des Lebens durch Schlaf.

Das Vergnügen, welches keinen Einflus des Gegenstandes auf die Sinne zum Grunde hat, ist ideal. Freyes Spiel der Gemüthskräfte, 5 entweder der sinnlichen (g subiectiv): Geschmak, oder der intellectuellen: Billigung und Misbilligung.

intellectual ist das Vergnügen, was aus dem Bewustseyn der Freyheit nach Regeln entspringt.

Freyheit ist die größte Thatigkeit, aber ohne [Antrie] Zwang der 10 Natur gefahrlich. Daher Regel macht sie einstimmig.

S. II:

(s oft misfallt so wohl Leben als tod.)

Die Lust am Leben selbst ist die ruhige Zufriedenheit;

— — — der Belebung das Vergnügen. 15

Die Annehmlichkeit wird entweder blos in der Ruhe, d. i dem Genuß seiner Selbst, oder der Bewegung gesetzt [welche].

Das Neue, das Mannigfaltige (g Abstechung), selbst der Anfang des Schmerzens beleben.

(s Man versteht nicht gleich, was einer durch Farbe meynt, aber 20 wohl: durch die Annehmlichkeit derselben.)

Alle Empfindungen des Vergnügens und schmertzen sind in so fern, als das Leben eine Einheit ist, wozu sie beytragen, gleichartig, obgleich an sich ungleichartig. Allein Vergnügen in der Empfindung (g subiectiv Wohlgefallen) und Wohlgefallen (g obiectiv) in der Beurtheilung sind 25 ganz verschiedene Art Lust, und bey diesem obiectiven Wohlgefallen ist zwischen dem obiect in der Erscheinung und an sich selbst (g im Begrif) wiederum ein wesentlicher Unterschied.

(g Die Lust der Empfindung oder des Urtheils.)

(s Wohlbefinden: die Zufriedenheit über die Summe seiner Ver- 30 gnügen.)

(g Laune)

---

1 ist *im Ms. nicht durchstrichen, wohl nur versehentlich.* || **2** Schmerzens? Schmerzes?? || **11** *Vielleicht endete die Seite ursprünglich mit* Regel *(oder* Regeln?*) und sind die Worte* macht sie einstimmig *als g-Zusatz anzusehn.* || **26** verschiedene? 35 verschiedener? || Art? Arten??

Ausser Vergnügen und Schmertz kan noch über Beydes [Zufrieden] Gleichmüthigkeit (g Empfindlichkeit) oder Freude und [Tra] Betrübnis statt finden. Das [Vergn] Wohlbefinden aus Gleichmüthigkeit ist Zufriedenheit.

Die Gleichmüthigkeit ist von der Gleichgültigkeit zu unterscheiden, welche auf dem Mangel [aller] des Gefühls (g Gefühllosigkeit) oder der Gleichheit entgegengesetzter Rührungen beruht.

Ideales Gefühl heißt Empfindsamkeit. Diese ist entweder die Urtheilende oder leidende Empfindsamkeit. Die letztere ist Schwachheit und besteht nicht mit der Gleichmüthigkeit.

Die Laune ist die disposition des Gemüths, die Gegenstände aus seinem eignen Wohlbefinden zu beurtheilen. Sie ist die Willkührliche.

Es ist unterschieden das Wohlgefallen und das Verlangen, daß der Gegenstand der Lust da sey. Das Letztere kan ofters indifferent seyn; aber in demselben besteht, daß es Vergnügt.

1489. σ? (υ?) L Bl. M 9.

S. I:

1. Vergnügende Gegenstände (Landwesen, Gärten, Pomp etc.),

2. Vergnügende Vorstellung der Gegenstände: launigte Beschreibung (g auch rührende) der Häslichkeit. Das letztere ist in allen stücken in unserer Gewalt. Man muß sich nichts zu Gemüthe ziehen (g Reue ist rühmlich), was nicht zu ändern ist, und nichts zu Herzen nehmen, was nicht ganz in unserer Gewalt [ist] zu erreichen ist* (g nur das moralische ist in unsrer Gewalt).

*(g Man muß sich das Schicksal nicht zu Gemüth ziehen, noch [Abst] Zweke, die vom Glük abhängen, zu Herzen nehmen. Frey ist der, so von sich selbst abhängt.)

---

12 Willkührliche = *willkührlich angenommene, im Gegensatz zur grillenhaften mürrischen Laune, die uns ohne unser Zuthun überfällt. Vgl.* $730_{13\,ff.}$, *sowie auch* $497_{14\,f.}$, 498_{21} *mit Anmerkung.* || **15** in *fast ganz weggerissen.*

16 *s-Zusätze (abgesehn von den drei letzten): υ—ψ.* || **17** *S. I zeigt eine gewisse Verwandtschaft mit dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart 400 S. 300—347.* || *In der linken oberen Ecke von S. I eine* II, *die der* I (**resp. 1**) *auf S. I von Nr. 1487 (vgl.* $717_{32\,ff.}$*) entsprechen dürfte.* || **22** ühm *in* rühmlich *nicht ganz sicher.*

Das Leben als ein Spiel, welches durch unsere Phantasie zu dem gemacht wird, was wir wollen.

Wir müssen uns die Umstände ([g] Zufall und Schiksal) nicht den Gemüthszustand anfechten lassen. Unabhängigkeit vom Glük. Philosophische Gemüths Art.

([s] Glükseeligkeit ist Einbildung. Zufriedenheit ist negativ; die Bedingung davon ist selbstbilligung.)

Gleichmüthig ([g] oppositum: Empfindlich): nicht leicht in Bewegung ([s] Freude oder Traurigkeit), Gleichgültig (oppositum: Empfindsam): nicht leicht in Empfindung gesetzt werden. Der Empfindsame kan gleichmüthig, aber nicht gleichgültig seyn.

([s] Unglüklich ist kein thier, Elend nicht der Tugendhafte.)

Laune* ([s] negativ.): [Disposition das was] die Gemüthsverfassung, alles aus der [besond willkührlich angenommenen] besonderen Disposition seines Kopfs zu beurtheilen.

*([s] die Unbestandigkeit des Gemüths in Ansehung der Lust und Unlust)

Grillenhafte ([s] Mürrische, unwillige) und aufgeräumte ([s] wekte) Laune.

Unwillkührliche und angenommene Laune. Unglück und Laster. democrit.

Vergnügen bedürfen Abwechselung oder Erhöhung. Steigern.

Schmerzen kan man durch andre Diversion machen.

Sie müssen sich zwischen Vergnügen einschleichen.

([s] Unglüklich halt sich der Weise nur denn, wenn er seinem moralischen Bedürfnis nicht gnug thun kan.)

Angenehm ist ([g] im) Vorschmak ([g] Genuß) oder Nachschmak. Das Beste Zuletzt.

*Gesellschaft. (Mahlzeit.) Spiel. ([s] Unterhaltung. Ergotzlichkeit. Erholung. Schaale Belustigung. [Zu]) Erzahlen, Raisonniren und Scherzen.

*([s] Gesellschaftlich ist der, dem es nur in Geselschaft gefallt; aber Gesellig der, welcher in der Gesellschaft gefällt.)

---

7 billigung? betetigung?? || **10** *Statt* nicht leicht *ein wagerechter Strich.* || **16** Unbestandigkeit? Umbestandigkeit? || **18** wekte *steht über* räumte. || **21** *Zu* democrit *vgl. 215/6, 476.* || **30** Erzahlen *aus* Erzahlung

(^s Die großte Vergnügen im Leben: Gesellschaft und Geschäfte. — Daher schlechte Kleider: wahre Noth.)

Was man in der Wiederholung nicht überdrüßig wird, aber satt in der Verlängerung. *Ekel — Überdruß (^g nicht der Gegenstand, sondern 5 seine Vorstellung benimmt das Leben. Stillstand.)

*(^s Verstattet nicht einmal angenehme Beschreibung. e. g. Unnennbare Laster machen Ekel, so wie andre Abscheu mit Zorn oder Verachtung.)

Belebung durch Widerspruch. Friedliebend.

10 [Unlust] (^s Lange Weile.) Abnahme des Vergnügens bey großem überrest betrübt.

Man muß eine Gunst steigern können. Schlus der Rede.

Große Erwartungen betriegen schmerzlich.

(^g Man muß etwas in reserve halten, um immer Neu zu seyn.)

15 Körperliche Bedürfnisse. Nahrung. Geschlecht und Schlaf. (Gemachlichkeit.)

(^s ideale: Gesellschaft (Ehre, Spiel).)

Weichliche Zartlichkeit — Verwöhnt.

(Gram ist ein über sein Übel brütender schmerz.)

20 Härtester Schmerz: woran man selbst Schuld hat. (^g Der Ausgang macht hier alles.) Spiel.

Ausser die imputation einer Schuld, die man nicht hat.

[Idealische] Gedichtete Schmerzen und Freuden: die wir anderen abborgen (sympathie) oder anderen leihen.

25 (^g Dichter (comoedie).) (^s Nachgekünstelter Schmerz.)

Eingebildeter Schmertz (rühmlicher), den man als billig ansieht; eben so Eingebildete und angenommene Freude.

(^g Bemühung, sich zum schmerz und Freude (in Religion) zu zwingen.)

Der Gegenstand kann angenehm seyn, aber die Lust misfallen. e. g. 30 Erbschaft von Geliebten Verwandten. Freude eines adiuncts.

---

1 Geschäfte? Geschäft.? || **4** *Es ist nicht ganz ausgeschlossen, wenn auch unwahrscheinlich, dass dem Zeichen vor* Ekel *kein zweites entspricht und dass der s-Zusatz (Z. 6ff.) nach* Leben *(Z. 5) einzuschieben ist.* || **10** größem? größen? größerem??? *Das* o *ist in einen andern Buchstaben (undeutlich geschriebenes* o?*) hineincorrigirt.* || 35 **12** eine? in? || **17** *Die Schlussklammer nach* Spiel *fehlt.* || **23—25** Idealische *ist erst in* φ—χ *durch* Gedichtete *ersetzt; zu derselben Zeit wurde auch der s-Zusatz von Z. 25 hinzugefügt.* || **24** *Die Klammern fehlen.*

Der Gegenstand unangenehm, aber Schmerz gefallen. Verlust eines Geliebten. Reue. ([s] Daher man sich dem Schmerz überläßt.)

([s] Bittere Freude und angenehmer Schmerz. reines Vergnügen (ohne Misbilligung). Spiel. unvermischter Schmerz ohne Trost, daß es nicht noch arger ist. Groß Glük: Eulenspiegel.) 5

So kan das Vergnügen selbst gefallen. e. g. Über das Wohlthun, über die Wissenschaft.

Und der Schmerz misfallen. Misgunst. Haß.

Der Affect ist eine Überraschung, und nur die Leidenschaft macht, daß man sich etwas zu Herzen nimmt. Der Affekt läßt sich abgewöhnen, 10 aber die Leidenschaft nicht leicht ausrotten. Jener ist Unbesonnenheit, diese Ohnmacht.

S. II:

([g] Luxus: ein Übermas des Wohllebens, der Weichlich macht. Verschwendung: der Arm macht. Luxuries: der Krank macht.) 15

Vom theilnehmenden (sympathetischen) und schadenfrohen Gefühl (antipathie). Es sind keine besondere Gefühle, sondern die Einbildung setzt uns im ersten Falle in die Stelle des andern, im zweyten an die Stelle des rächenden Schiksals.

([s] Man kan ein großer Wohlgefallen in der Idee am Gewinn eines 20 andern als seinem eignen haben, aber mehr Vergnügen an seinem.)

Gefühlvoll: wer an Allem einen Herzensantheil (interesse) nimmt. Kalt ist darum nicht Gefühllos.

---

1 eines? einer?? || **2** Geliebt || **4** *Zu* Spiel *vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart 400 S. 339—340: „Das Unglück [ist] doppelt unangenehm,* 25 *wenn wir es uns selbst zugezogen haben, als wenn es sich durch Zufall ereignete Z. E. ein [lies: im] Chartenspiel sind die Charten so gut gewesen, dass ich es gewinnen muste Hier ist das Vergnügen nicht so gross als wenn sie schlechter gewesen wären, und ich durch eine [lies: „meine" oder „eigne"] Geschicklichkeit das Spiel gewonnen hätte, und auf der andern Seite ist es unangenehm[er], wenn ich das Spiel durch* 30 *meine Schuld verlohren hätte, als wenn ich es nach denn Charten hätte verliehren müssen. Die Ursache ist, so bald der Erfolg in meiner Geschicklichkeit ist, so sehe ich in mir einen Qrell von mehr guten Folgen. So ist es auch im Gegentheil. Ist das Unglück durch meine Ungeschicklickeit und Unvorsichtigkeit geschehen, so habe ich in mir den Qvell von mehreren solchen Uebeln.*" || **5** Eulensp; *das Wort ist nicht ganz* 35 *sicher. Zur Sache vgl.* 835*18 f.*, *23 ff.* || **12** dieser || **23** *Rechts von* Gefühllos, *über dem Wort* Interesse *des s-Zusatzes, steht ein Zeichen, das noch sechsmal auf dieser Seite wiederkehrt, und zwar links vom Anfang der Zeilen* 732*23*, 733*4, 11*, 734*26, 29*, 735*1*.

(ˢ Interesse der Vernunft an dem, wovon die Maxime allgemein gefallt.)

(ˢ Das woran der practische Grundsatz an sich gefallt.)

Moralisch Gefühl ist nicht zum Urtheilen, ob etwas hassenswürdig
5 sey, sondern es wirklich zu hassen und so das Gegentheil zu lieben, hauptsächlich in Ansehung dessen, was Grundsätze hat: Recht, Anständig.

Gefühl vor das, was nach Grundsatzen gebilligt oder misbilligt wird, heißt Sentiment (ˢ der Vernunft).

(ˢ Schauderhaftes Vergnügen bey Hinrichtungen. Sympathetisch.
10 Zartlich.)

Fälschlich wird dieses sentiment vor den Grund des Urtheils selber gehalten.

Moralische Vergnügen sind nicht vollig unintereſsirt, aber etwas an ihnen ist rein.

15 Ebenso Moralischer Schmerz. Reue. Selbstverweis.

(ˢ Comoedien, Verliebte Gedichte bessern nicht, aber sie cultiviren und bringen der moralitaet näher. puristen.)

Von Begierden.

(ˢ Vergnügen und Schmerz treiben oder ziehen zu Handlungen.)

20 (ˢ Das Gefühl in Ansehung des Künftigen (Zustandes) ist Begierde, Abscheu.)

Müssige oder praktische Begierden (ˢ ie mehr man thätigkeit fühlt; müssige oder thätige Andacht). Wünsche. Sehnsucht. (ˢ nach dem Tode.) (ˢ pia desideria.) (ᵍ Faulheit.) Romanen. Sehnsucht (ᵍ vage) ohne
25 Obiekt. Unruhe. vapeurs.

Ob der unzufrieden sey, der etwas begehrt. Der Mangel (ᵍ den man erkennt) ist nicht immer mit Schmerz verbunden, weil man ihn nicht fühlt.

Innere beständige Antriebe zur Thätigkeit überhaupt (ˢ vor dem obiect). In der Bewegung ist das größte Gefühl der Belebung.

---

30 **3** pract: || **9** Sympath: || **11** *Ursprünglich:* vor das Urtheil selber || **24** *Zu* pia desideria *vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 78ᵛ, 79: „Müssige Begierden wenn wir sie als solche eingesehen haben zu hegen ist unsinnig und schadlich. Hiezu gehoren also die pia desideria die Reue welche bloss insoferne gut ist insofern sie uns antreibt die Folgen davon aufzuheben und in der Folge besser zu handlen.“* || **25** *Zu*
35 vapeurs *vgl. VII 237, 363, sowie unten 841₂, 8ff.* || **28** vor? von??? || *Der s-Zusatz steht unter* weil man ihn *(Z. 27), über* tigkeit überhaupt *(Z. 28).*

Daher die Bearbeitung zu einem Zwek mehr vergnügt als Genuß. Arbeit verlängert das Leben so wohl als auch die Idee des Lebens.

Langeweile wird ein Antrieb. Überdrus an einerley Zustand.

Beständiges Glück.

Geschäftiger Müssiggang.

([s] Müssige Begierden, da sie keinen Gegenstand haben ([g] und nicht auf That angelegt sind), wirken aufs Gemüth zurük und zerrütten dasselbe. Zorn und Liebe.)

In Ansehung der Mannigfaltigkeit der Gegenstande oder Zustände: entweder unbestandigkeit (leicht überdrüßig) oder unschließig oder unzu- befriedigend.

Begierden, die wir selbst billigen oder misbilligen, ia die uns selbst unangenehm oder angenehm sind. Nahrung, Geschlecht und Schlaf.

Vernünftige [Vergnügen] Begierden. ([g] Sinnliche.) ob sie moglich sind. indirect.

Wissenschaften: Vergnügen in rücksicht auf Ehre.

Tugend: Vergnügen in rücksicht auf Billigung.

Vernünftiger Genuß des Vergnügens mit Überlegung des grads und Dauer.

Vergnügen und Schmerz in Gemeinschaft. Jenes ist starker, dieser leichter.

Liebe und Freundschaft. Der Schmerz des Antheils ist süß.

Die Liebe ist vor sich selbst angenehm.

([s] Aristipps Idee vom Vergnügen.)

Gesundheit des Gemüths und des Korpers.

([s] Ob es überall ein [reines] blos intellectuelles Vergnügen gebe? Epicur. Vielleicht muß erst durch den Verstand der Sinn zu Hülfe gerufen werden.) ([s] — Ein reines Wohlgefallen giebt es.)

([s] Das Wohlgefallen an dem, was man thut, nicht was man genießt, ist das am absolut guten. Es entspringt nicht aus dem Object unmittelbar, sondern umgekehrt: dieses wird zum Object der Handlung gemacht, weil die Handlung gefällt.)

---

7 auf, *wie es scheint, aus* in der; in *versehentlich nicht durchstrichen.* || anlegt || **14** Begierden *und* Sinnliche *übergeschrieben.* || **18** des *aus* der || **20** dieser *aus* dieses || **24** vom? von? || **26** *s-Zusatz:* ψ; *die nächsten drei:* ω.

(^s Ob moralische Zufriedenheit zugleich Glükseeligkeit, d. i. Zufriedenheit mit seinem Zustande sey? Grossprecherey der Stoiker mit der Tugend.)

1490. *σ? (υ?) L Bl. Ha 33.*

5 *S. I:*

Begierde.

(^g Vorbestimmung zum Talent ist Anlage, zur Neigung Hang.)
(^s Gefühl und Antrieb; sensus und stimulus.)
(^s Wohlgefallen am Daseyn eines Dinges.)
10 (^s humeur und instinct; daraus affect und Leidenschaft.)
(^s Das Vermögen, durch seine Vorstellungen Ursache der wirklichkeit des Gegenstandes derselben zu seyn, ist Begierde.)

1. Moglichkeit derselben vor der Kentnis des Gegenstandes. Hang (zum Saufen, Geiz).

15 2. Blinde Begierde, Antrieb oder instinct auf einen Gegenstand, den man nicht kennt. appetit der Schwangeren (^s Gelüsten), Kranken. Geschlechtstrieb. Eltern: storge.

(^s habituelle Begierde oder die subiective Nothwendigkeit der Begierde.)

20 3. Neigung*: Grund auf objekte bestimmter Begierden.

*(^s ist eine bestimte Begierde eines Gegenstandes als Bedürfnis.)

4. Affekt. (^g Gemüthsbewegung.) [Beunruhigung des Gefühls] (^g Gemüthseindruck, der die Gewalt über uns selbst aufhebt. Ungestühm des

---

Zu Nr. 1490—1493 *vgl. Nr. 1002—1110, 1489 (von 733₁₈ ab), 1514—1516,*
25 *VII 251—282.*

4 *s-Zusätze: υ—ψ.* || ***13*** derselben *bezieht sich auf* Begierde *(Z. 6); Z. 13 ist von Z. 6 nur durch den s-Zusatz in Z. 11—12 getrennt.* || ***14*** *Die Schlussklammer fehlt.* || ***15—17*** *Diese drei Zeilen sind links am Rand von einer kleinen Klammer umschlossen.* || ***17*** storge = *στοργή; der Terminus findet sich auch in*
30 *G. Achenwalls Jus naturale 1781 II⁸ 48 §. 62, ferner in Shaftesburys Miscellaneous reflections (Characteristics etc. 1790 III 184; deutsche Übersetzung 1779 III 282): Shaftesbury sagt von dem Ausdruck: „For which we have no particular name in our language."* || ***18*** *Der s-Zusatz bringt zwei Definitionen des Begriffs* Neigung *in Z. 20. Die Worte* oder . . . Begierde *sind vielleicht erst später (aber immerhin noch in ψ)*
35 *zu den ersten beiden Worten hinzugesetzt.* || ***20*** Grund . . Begierden*: wohl gleichbedeutend mit:* Grund von Begierden, die auf bestimmte Objekte gerichtet sind.

Instinkts.) Das Moment des übergewichts eines Gefühls [über die]. Schrek, Zorn, Scham. Dauren nicht lang.

([s] Affect geht auf Gefühl, Leidenschaft auf Begierden.)

5. Leidenschaft: das Übergewicht der Neigung. Geitz. Ehrsucht sind oft ohne affekt. Dauren immer fort.

Affekt ist Gemüthsbewegung ([g] des Gefühls). Leidenschaft: [Anhänglichkeit] Triebfeder der Neigungen. Jener ist rasch. Diese: stetige Begierde. Franzosen: affect ohne Leidenschaft.. Indianer Umgekehrt. Italiener beydes und Engländer; doch bey den ersteren mehr affect.

([g] Belebender oder eindringender affect; iener ist Gaukelnd, indem man in der imagination sich die Äußerung eines möglichen Affects vorstellt.)

Neigung: Formale Neigungen ([s] Gehen auf Menschen: sie abzuhalten oder zu bestimmen) ([s] auf die Bedingung aller Befriedigung der Neigungen). 1. Freyheit. 2 Vermögen.

1. Freyheit: die Entfernung aller Hindernisse ([s] alles Wiederstandes) ([g] negativ), nach Neigung zu handeln.

Vermögen. Besitz der Mittel ([g] positiv) sie zu befriedigen.

} beyde haben einen zwar nur Mittelbaren, aber allgemeinen Werth.

([s] Ehrenwahn. Hoheitswahn und Reichthumswahn.)

Freyheit ist das groste formale Gut ([s] negativ) im natürlichen Zustande vor allem Genus: Unabhangigkeit meiner Glükseeligkeit von anderer Meinung oder Gewalt.

Meinung der Freyheit veredelt die Menschen. ([g] macht stoltz. politische Maxime. Hobsons Wahl.) Wilde verachten alle subalterne. Die

---

4 Leid *(in* Leidenschaft*) aus* Neig || **8** Indianer? Indier?? *Zunächst stand vielleicht, sehr klein und undeutlich geschrieben, die Endung* aner *da, und in sie wurden dann nachträglich noch die Buchstaben* er *in grösserer Schrift hineincorrigirt, so dass jetzt eigentlich* Indiar *gelesen werden müsste.* || **10—12** *Vgl. 740₃ff., 751₇f.* || **14** oder bestimmen || **16** *Die* 1 *ist nicht ganz sicher, vielleicht wurde sie erst später hinzugefügt.* || **26** *Zu* Hobsons Wahl *vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 32: „Die Freiheit einer Wahl die aber im blossen Schein besteht, nent man Hopsons Wahl Dieses war ein berühmter Rosstäuscher in London der immer sehr viel Pferde im Stall zu vermiethen hatte Wenn man nun zu dem Ende hinkam und ein Pferd wollte; so sagte er: es sei müde, ein anderes es sei krank, ein 3tes habe sich den Fuss vertreten etc Zuletzt bleibe [lies: blieb] keins übrig, bei dem er nicht was einzuwenden hatte, als das, was an der linken Seite des Stalles stand — Er liess also die freie Wahl und*

Bedouinen Verachten die Städtische araber. Tungusischer Fluch. Faulheit ist stoltz. Grichen: wie sie andre Völker barbaren nennten. Gesetz hebt Freyheit nicht auf. Geschmak an Freyheit legt sich nicht ab. Freye Erziehung. In Gesellschaft.

5 2. Vermögen: Talent (g korperlich), Gewalt (g Ansehen) und Geld. (Güter.) Warum Geld am meisten Neigung auf sich zieht. (s Vermogen stricte, kat exochen: Einflus auf Menschen.) Die Ordnung der Neigungen nach Jahren. Talent: [sich selbst zu helfen] (s viel zu gelten in Anderer Meinung). Gewalt: andre zu zwingen. (s sie wehren sich.) Geld: sie zu 10 gewinnen. (s commandirt summen.) (s Der Hollander commandirt durch Geld.)

(s Ansehen, Gewalt und Geld. Ehrsucht, [Geldsucht und Hab] Herrschsucht und Habsucht.)

---

doch hatte man keine freie Wahl, sondern blossen Schein davon. Daher ist ienes 15 *Sprichwort entstanden.“ Kant hat die Anekdote vielleicht dem Spectator Nr. 509 vom 14. October 1712 (deutsche Ausgabe 1749 VII² 173) entnommen, sie aus dem Gedächtniss citirt und dabei frei ausgeschmückt. Im Spectator heisst es: „Tobias Hobson war . . . der erste, der in diesem Reiche Mietpferde ausliehe. Er lebte in Cambridge und . . . hielt einen grossen Stall voller Pferde, nebst Stiefeln, Zäumen und* 20 *Ruthen. . . . Wenn nun jemand nach einem Pferde kam, so führte er ihn in den Stall, wo die Wahl zwar sehr gross war: allein man musste allemal das Pferd nehmen, was zunächst am Stallthore stund; so dass eine jede Kunde gleich gut bedient, wie es das Glück traf, und jedes Pferd gleich stark geritten ward. Hiervon ward nun ein Sprüchwort, dass, sobald einem etwas aufgezwungen wird, welches gleichwohl eine freie Wahl* 25 *heissen soll, man saget, Hobsons Wahl!“ The Oxford english dictionary (T. II unter „Choice“) erklärt Hobson's choice als: „the option of taking one thing offered or nothing“.* || **736₂₆** *Zu* Wilde *etc. (bis zum Ende des Absatzes) vgl. unten 842₅f., 855₃₋₈ mit Anmerkung, VIII 390.*

2 *Rechts von* ist, *hart am rechten Rand des Blattes, noch 1—2 Buchstaben:* 30 ſt *(Anfang von* stoltz *oder* stets*)?* ſe *(Anfang von* sehr*)?* so? || nennten? nannten?? || **5** *Die* 2 *vor* Vermögen *ist nicht ganz sicher.* || *Vgl. das Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek S. 368: „Die 3. Arten vom Vermögen können wir am besten durch Stärcke, [Geld]Mittel und Ansehen ausdrücken, mit denen Gesundheit, Ehre und Reichthum parallel gesetzt wird. Zur Stärcke gehöret* 35 *Stärcke des Cörpers des Verstandes des Muths der Entschlossenheit. Also Gesundheit Ehre und Reichthum sind die drey Arten des Vermögens.“* || korperlich *steht über* Talent. Ansehen *über* Gewalt *ohne Verweisungszeichen.* || **8f.** *Die Worte* viel . . . Meinung *stehen zwar über* Gewalt . . . zwingen, *scheinen aber doch zu* Talent *zu gehören und die durchstrichnen Worte* sich . . . helfen *ersetzen zu sollen.* || **11** Geld? *Vgl. VII 312₂₄.* || 40 **13** Herrsucht

(^s Mittel, alle Neigungen zu befriedigen. Unbestimmt aufs obiect. Wahn: Mittel ohne Zwek.
regiren durch Achtung, Furcht und Eigennutz Anderer.)
(^s Ehrsucht, Herrschsucht und Habsucht.)
(^s Was zwar nur ein Mittel ist, wozu wir aber doch unmittelbare Neigung haben können.) 5

[Formale] Materiale Neigungen. 1. Unmittelbare. a. physische: Nahrung (^g Gesundheit in deren Genus), Geschlecht und Schlaf sind alle drey der Natur nach temporair (^g occasionel). b. idealische. Gesellschaft, Theilnehmung und Ehre. Jene sind selbstisch allein. Diese [zum Theil] 10 getheilt. 2. Mittelbare: [Wissens] Regelmaßigkeit, Geschmak und Wissenschaft.

(^s Bewegung oder Ruhe. Belebung und Gemachlichkeit.)
(^s Wohlleben, Geschlecht, Zeitvertreib.)
(^s Sicherheit, Gemachlichkeit ist blos negativ, ist Nahrung vor 15 Faulheit, Weichlichkeit, Sorglosigkeit.)
(^s Materiale Neigungen sagen, wozu wir iene Mittel brauchen.)

Neigungen des Wahnes (der Einbildung) (^g nicht des Genusses) (^g können nicht befriedigt werden.) sind Sucht oder Geitz, Unersättlichkeit dem Maaße nach, Peinlichkeit der Wahl nach. Ehrsucht. Habsucht. Blind. 20

Das Alter ergiebt sich den Neigungen des Wahnes.

(^s Die allgemeinste Neigung ist Geld. Gott Brama.)
(^s Genuß (^g und Thätigkeit). Bewegung und Ruhe.)

---

7 Aus a. physische *ist nachträglich gemacht:* sind physisch. *Dementsprechend ist in Zeile 9* idealische *ausgestrichen. Drübergeschrieben sind dafür die ersten beiden* 25 *Worte des Satzes:* mittelbare sind material oder formal. Jene auf den Gegenstand, diese nur aufs Mittel gerichtet. *(Die letzten 12 Worte des Satzes sind zwischen Zeile 10 und 11 resp. 11 und 19 übergeschrieben.) Kant hat vermöge dieser Änderungen die ursprüngliche Eintheilung durch eine neue ersetzen wollen, aber die letztere nur angedeutet, nicht durchgeführt, wozu ja eine ganz neue Darstellung erforderlich gewesen* 30 *wäre. Vor* idealische *in Zeile 9 hat Kant das* b. *und vor* Mittelbare *in Zeile 11 die* 2 *stehen lassen.* || *8* Schlaf *wurde nachträglich durchstrichen und* storge Elterntrieb *(vgl. 735₂₉ff.) übergeschrieben.* || *10* zum? zur? || Theil? || *22 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 92: „Brama erzählen die Brachmanen kam in die Welt um ein Tugendhaftes Volk zu besuchen. Er erschien im Tempel und bestimmte einen Tag wo* 35 *alles Volk zusammen komen und sich ieder von ihm was erbitten sollte aber nur eine Sache allein Wie es dazu kam so schrien alle: Geld. Es ist kein Wunder denn dadurch kann man sich alles übrige verschaffen.“*

(s Glükseeligkeit. Wohlleben und Gemächlichkeit*. Ohne Arbeit und Sorgen.
*(g Wohlleben. 1. bestimmte, 2. unbestimmte Begierden. Zeit-Genuß oder [Spiel] Zeitvertreib; beym ersten will
5 man Verlängerung der Zeit, beym 2ten Verkürzung.))

4. Affekten sind plotzliche Bewegungen des Gemüths in Ansehung des Gefühls (s sind ein Augenbliklicher Zustand. Empfindung als Hindernis der Urtheilskraft), sind nicht so stark bey alten. phlegma. Affectlosigkeit.

10 Affekt der Liebe und Theilnehmung (g Freude und Betrübnis), des Zorns und des [Sch Rache] Abscheus, des Schrecks und Hofnung, der Selbstzufriedenheit und Schaam. Ekel vor Fäulnis (Schmutz).

(s Ohnmächtiger affect. Liebe. Zorn. Furcht. rüstiger.)

(s Nahrung — Geschlecht — Spiel
15 Kräfte unterhalten, verbraucht, gestärkt.)

5. Leidenschaften sind Triebfedern (s wie stets wirkende Federn) in Ansehung der Neigung, sind desto starker, ie zurükhaltender. Sorge und Hofnung. Neid (s Ehrsucht) und Partheylichkeit.* [Geiz und] Habsucht, Ehrsucht und Herrschsucht (s allein frey).

20 *(g sind idealische Leidenschaften. Physische: Liebe, Schwelgerey, Wohlleben.)

Phlegma ist die Eigenschaft, alles (g nicht auffahrend) ohne affect aufzunehmen und zu thun. Dessen ungeachtet können die Leidenschaften doch groß seyn. Bedächtig. Steifer Sinn aus Dumheit, andre Begriffe
25 anzunehmen; fester Sinn aus Überlegung.

S. II:

Ein pathologischer (empfundener) (g innerer) affect. Ein mimischer [außerungs angenommener] affekt. Außerlich etwas empfinden (durch Berührung) oder inwendig (Herzensempfindung).

---

30 **3** bestimmte? bestimmter? || unbestimmte? unbestimmter? || **11** des (*nach* und) *aus* der || **12** *Die letzten 4 Worte vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt.* || **14—15** *Vor* Nahrung *ein Verweisungszeichen, das vor* Kräfte *wiederkehrt.* || **16** *Statt der* 5 *im Ms. eine* 3. *Wohl nur ein Versehen Kants! Von* 736*13 an giebt Kant offenbar eine nähere Erläuterung der Punkte 3—5 der vorläufigen Unterscheidungen in* 735*13*—736*5*.
35 *Vor* Neigung *in* 736*13 müsste demgemäss eigentlich* 3. *stehen.* || **20** *Nach* Physische *im Ms. ein Punkt.* || Schwelgerey? Schwelgen?? || **21** Wohlleben? *Vor dem Wort vielleicht eine Klammer.*

(^s Actrisiren ohne Empfindung und affect. Maitre, der keinen empfindungsvollen acteur verlangt.)

Affekt, der [auf] eine Leidenschaft rührt, ist eindringend; der, so blos auf vorstellung einer Leidenschaft gegründet ist, lebhaft [aber nicht]. Der erste ist affect der [Sinne] Sprache (^s mimisch). Der zweyte (^s der Em- 5 pfindung oder) des Herzens. Jener: nichts als Lebhaftigkeit der (^g äußeren) Empfindung; der zweyte: der inneren, d. i. seines ganzen Schiksals. Affekt der Freundschaft, Andacht. Jener ist mehr Beurtheilung, dieser Theilnehmung. Comödie.

Das Gemüth muß in Ruhe seyn, aber alle andre Krafte bewegen. 10 Daher ein niedergeschlagen, ein aufgebrachtes, verwirrtes, (^g bestürztes,) eingenommenes Gemüth alles verdirbt. Eifer ist kein affekt, aber wohl Heftigkeit.

Neigung vors Spiel als der Bewegung aller affecten durch den Eigennutz. 15

Die Gemüthsbewegung zu überwindung [eines] iedes Wiederstandes ([der] seiner Freyheit) ist Zorn. (^g ist Gesund; unwillig, entrüstet, aufgebracht.)

(^s Bosheit, Argernis: schadlich. Gefahr dieses Affekts. Biß: Giftig.) 20

Herrschsüchtige sind zornig, weil sie ihre Freyheit über die Grenzen der Freyheit anderer immer auszubreiten suchen und immer Wiederstand ihrer angemaßten Freyheit besorgen.

Neid. (^g Leidenschaft.) Gemüthsbewegung zum Wiederstande gegen (^g ieden) Gebrauch der Freyheit anderer. Der Neid sieht ieden Kreis der 25 Freyheit (Eigenthum) des anderen als Verengung seines eignen an. [Zorn wiedersteht der Überlegenheit] [ist ein] Zorn ist ein Antrieb zur (^g positiven) Überlegenheit über fremde wiederstehende Kräfte. Neid: zur negativen durch Verminderung wegen Furcht ihres Wiederstandes.

1—2 *Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 343/4: Es* 30 *„war der Ausdruck des Scheflers eines Directoris einer theatralischen Gesellschaft gegen einen gelehrten, ~~der~~ ihm gerathen, er möchte doch zu seinen Acteurs solche Personen nehmen, die eigene Empfindung hätten, sehr richtig, wenn er sagte: Kein Acteur soll seine eigene Empfindungen haben."* || **6** als *fehlt; über* nichts *kann ein Zweifel kaum obwalten.* || **7** das zweyte || **21** weil da sie || **22** anderer?? anderen? || 35 **28** Über *steht rechts am Rand; am Anfang der nächsten Zeile, links von* legenheit, *stehn zwei durchstrichne Silben, die kaum anders als* Liebe *resp.* liebe *gelesen werden*

Zorn ist eine rüstige, Neid eine Grämische Gemüthslage. ([g] entspringt aus der Besorgnis des Übermuths anderer.)

[Neigung] Theilnehmendes Gefühl seiner Glükseeligkeit ist Liebe, ausschließendes: Haß. ([g] Daß der Beleidiger nachher mehr hasse als der Beleidigte.) Ekel ist [Zär] Verzärtelung.

Unterschied des Gemüths oder seines Zustandes.

A. Fröhlich Hertz. Ruhig Gemüth. Zufriedenes ([g] heiteres). ([g] Lustigkeit ist ([g] wenn sie angespannt ist) Erschopfung. Gleichmütigkeit ohne affect.) 2. Traurige, Gramische, Unzufriedene Gemüthsart.

([g] sich zu gemüthe ziehen, zu Herzen nehmen.)

B. [Zustand.] Hang zu hoffen oder zu besorgen. Guter Dinge seyn. Muth (selbstzuversicht [in An] als Grund der Hofnung). Verzagtheit.

Zustand. 1. ([g] Schüchternheit,) Schrecken, Furcht: worauf man nicht gefaßt ist. 2. Herzhaftigkeit: das Gefaßte Gemüth ([g] Gesetzt), über nichts unvorhergesehenes zu erschrecken.

([s] 2. Grausen.)

Muth* besteht mit reflexion zusammen, Herzhaftigkeit: daß man keine anstellen darf ([s] da man in Ansehung der Überraschung gesetzt ist).

*([s] ist eine Sache des Characters; Herzhaftigkeit des temperaments: der nicht erschrikt; der nicht verzagt.)

Waghalsig ist der, so [über Gefahr nicht denkt] die Gefahr nicht glaubt.

Muth kommt aufs Bewustseyn seiner eignen Gemüths [herrschaft an] Stärke an, Übel zu ertragen; Herz mehr auf den Korper, da kein Herzklopfen und Beklemmung stattfindet. ([s] Waghalsigkeit, sein Glük oder Leben aufs Spiel zu setzen, misfällt.) Carl XII. Poltronnerie. Was Gedult ist. [Selbstmord]

Kleinmüthig* beym gewissen Tode. Herzhaftigkeit: keinen Tod [zu] in Gefahr zu besorgen.

---

können. Vermuthlich wollte Kant hier schon mit dem Inhalt von 741$_{3}$ *beginnen, beschloss dann aber, über* Zorn *und* Neid *noch einiges hinzuzufügen, schrieb erst jetzt die Worte* [Zorn] *bis* Über *in* 740$_{27}$ *f. und durchstrich das Wort* Liebe, *den Anfang des projectirten Satzes.*

10 *Diese Worte stehn über* sorgen . . . seyn *(Z. 11), unter* enes. 2. Traurige Gramische Unzufr: G *(Z. 7/9).* || **14—15** nichts unvorhergesehenes *ist nachträglich geändert in:* das vorhergesehene nicht. *Die Vorsilbe* un *ist, nach dem s-Zusatz in Z. 18 zu urtheilen, wohl nur versehentlich durchstrichen.* || **19** *Statt* haftigkeit *im Ms. ein wagerechter Strich.* || **20** der nicht verzagt *geht wohl auf* Muth: *vgl. aber* 742$_{7}$ *f.*

*([g] der nichts [wagt] hoft; verzagt: der nichts wagt; feig: der nichts aushalten kan.)

Ehre der Herzhaftigkeit. obgleich mit Nichtachtung seines Lebens verbunden.

Launen der Courage.

([s] Perplex. Verblüfft.)

([s] Herzhaft: der nicht Erschrikt; muthig: der sich nicht fürchtet; getrost: der nicht verzagt; schüchtern, furchtsam, feig.)

Verzweiflung. Muthige oder Verzagte ([g] Selbstmord); bey der ersten Achtet man des Lebens nicht.

Scham ist der Dreustigkeit entgegengesetzt. Ist [Unwille] Schüchternheit über sich selbst, über den Mangel des Muths, eine [dreuste] vortheilhafte Figur zu machen. Ist muthlos ([g] Lüge) und kränkend. Furcht vor Scham.

Dreustigkeit: trotzige.

Lachen. Weinen. Jenes fröhlig oder hämisch ([g] aus Bosheit). Dieses zärtlich oder weibisch. aus Zorn.

***1491.** σ? (υ?) L Bl. Ha 12.*

S. I:

([g] Die Verlegenheit, sich anderer Anschauung darzustellen, beruht auf dem Mangel des Zutrauens zu seinem Anstande. Derselbe kan dreust in schriften seyn. Frauenzimmer sieht mehr auf Manier, daher bringt es in Verlegenheit.)

Der Mangel des Zutrauens ([g] Verlegenheit und Verwirrung) auf sich selbst in ansehung des Urtheils anderer ist die Blödigkeit ([s] Menschenscheu, Menschenfurcht). Das Zutrauen zu sich selbst [im Wiederstande] gegen die Überlegenheit des Urtheils andrer ist [Dreustigkeit] Freymüthigkeit. [Dreustigkeit] (Diese ist darum nicht Muth [sondern] in der Fortdauer, sondern gilt nur vom bloßen urtheile ohne die daraus entspringende Folgen). ([g] Die Hände womit beschaftigen aus Verlegenheit.) ([s] Verlegen, blöd und ver-

---

1 nichts *(vor* wagt*)?* nicht? || **7** Erschreck || **13** Lüge *steht über* muthlos, *unter* [Unwille] über *(Z. 11/2).*

18 *Zu Nr. 1491 vgl. 735₂₄ f. s-Zusätze: υ–ψ, soweit nichts Anderes bemerkt ist.*

schämt, verzumpft.) Die Schüchternheit, sich überhaupt dem Urtheile anderer als einen Gegenstand aufzustellen, ist die Verschämte Eigenschaft. Scham ist die Verlegenheit aus dem Bewustseyn seiner Blodigkeit. (s heftiger affect. erröthen. ob der schuldig ist?) (s Blodigkeit ist Furcht vor schlechtem
5 Anstand.) Freymüthigkeit ist das Bewustseyn [seiner] der Freyheit (g seiner Zufriedenheit) von dem Urtheile anderer. (s Unbescheidenheit in Lob und Tadel und Lob.) (s Man ist weniger blöde im Finstern.) (s Blödigkeit. Schüchternheit in Ansehung der auffspähenden Blicke anderer. Im Finstern ist man nicht verlegen. Man wird verwirrt und scheuet die Verwirrung.)
10 Dreustigkeit ist eine vermeynte Überlegenheit über das Urtheil andrer. Sie ist drohend und misfällt. Bescheidenheit (s Mäßigung in Ansprüchen) ist eine gefällige (nicht beleidigende) Freymüthigkeit. Die Dreustigkeit, sich andern (g zum Beyfall) aufzudringen, ist Dummdreustigkeit (etourderie). (s Dreuste Mine und spöttische, tückische.) Fühllosigkeit (g Gleich-
15 müthigkeit) in Ansehung der Verachtung ist Unverschämtheit. Wilde sind nicht blode. Unverschämter Stolz ist Frechheit. Scham aus Zorn und Bewustseyn seiner Blodigkeit, zugleich rothwerden. Natürliche Beziehung desselben auf Lüge.

Die Abneigung, andre zu erzürnen, ist gelindigkeit.

20 Die Abneigung, andre zu kränken, ist Sanftmuth.

Die Gleichgültigkeit, andre zu erzürnen, ist (s Härte oder) Grobheit. (g keine Feinheit der theilnehmenden Empfindsamkeit.) Recht in der Sache, aber nicht im Ton.

Die Neigung, zu kränken, ist [Bitterkeit] Bosheit.

25 Die Neigung, andre zu beschämen, ist Spottsucht. (s Moquant und medisant.)

und dadurch zu [kränken] beschimpfen, ist hämische Gemüthsart. (s Schmähsucht.)

---

1 *Hinsichtlich des Ausdrucks* verzumpft *von „zumpfen" = „zimperlich thun"*
30 *vgl. J. H. Campes Wörterbuch der deutschen Sprache 1811 V 409, 905.* || ***6*** in? im? || ***13f.*** *Vielleicht* étourderie, *dann aber nach dem drüberstehenden* spöttische *kein Komma.* || ***15*** Unverschämt*; das Wort steht hart am Rande rechts.* || *Vor* Wilde *ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht.* || ***20*** *Statt* Die . . . zu *und* ist *vier wagerechte Striche. Auch weiterhin hat das Ms. wiederholt derartige Abkürzungen, statt deren*
35 *im Druck die entsprechenden Worte der jedesmal vorhergehenden Zeile gesetzt sind.* || ***24*** *Vor* zu *ist aus der vorhergehenden Zeile wohl* andre *zu ergänzen. Ursprünglich:* beschä *statt* kränken*; links davon deuteten drei wagerechte Striche an, dass* andre zu *aus Z. 21 zu ergänzen sei; in diese Striche sind dann die Worte* zu kränken *hineingeschrieben.*

Die reitzbarkeit zum Unwillen ist Empfindlichkeit. (g — zur Betrübnis: Weichlichkeit.)

Die reitzbarkeit zur [Betrübnis] Theilnehmung ist Zartlichkeit, passive. [Empfindlichkeit] Behutsamkeit, welche der Größten Empfindlichkeit und Zartlichkeit adaeqvat ist, heißt delicatesse: feiner Mann.

(g Narr ist: der seinem eigenen Zwek zuwieder handelt. Hochmüthig.

Thor: der keinen Endzwek hat.)

Äußere Wirkungen.*

Im Affekt lachen.

Weinen — — — (s Seufzen. Schluchzen.)

Erröthen.

Erblassen.

(s Ekel. Ungedult.)

Verstummen. Zittern mit convulsionen.

Hypochondrie (g Grillenkrankheit): der Wiederspruch der Launen.

Krankheit der Einbildung. Schein der Gesundheit.

Ursachen. 1. (psychologische) Lecture. Überspannte (s Schauer, Gräuseln) Empfindsamkeit.

2. [pathologische] diaetetische: Warm getränke, Nachtwachen, (g Verzärteltes Zeitalter,) laxirende Mittel.

Allgemeiner Überdruß (ennui). Unbestimmte Sehnsucht. Plage der langen Weile.

* (s Reitz. Eckel. Appetit. Sattigung. Überdrus.
Liebe, Gierigkeit. Haß. Neid.
Delicatessen erregen Eckel. Poësie. Süssigkeit. Witziger Einfall. Weib wird genossen. Alt.
Das Gemüth will immer genießen.
Tobak wird man nicht überdrießig.
Schmutz, Eiter, wird eingesogen; daher Ekel dawieder; das Erbrechen befreyt.

---

6 Der g-Zusatz steht ohne Verweisungszeichen zwischen 743_{19-21}. || **22—29** Reitz *steht über* Äußere Wirkungen *(Z. 9) und ist mit* Eckel, *welches Wort unmittelbar rechts von diesen beiden Worten steht, durch einen Strich verbunden. Z. 23 steht zwischen Z. 11—14, Z. 24/5 zwischen Z. 3—4 (*Delicatessen *ist mit* Reitz *in Z. 22 und mit* Das *in Z. 26 durch Striche verbunden), Z. 26—27 zwischen Z. 1—3, Z. 28/9 zwischen* 743_{24-27} *(*Schmutz *ist mit* Das *in Z. 26 durch einen Strich verbunden). Die Zeilen resp. Zeilenpaare sind wahrscheinlich um so später geschrieben, je grösseren Abstand (nach oben hin) sie im Ms. von Z. 9 resp. 22 haben.* || **25** Weib? Weil?? *Zur*

([g] Von affekten über das, was uns selbst nicht angeht.)
([g] Zorn ist rüstig. Haß ist ermattend. Mitleid. Scham.)
Der Anreitz, den das Gemüth dem Korper giebt und worüber es nachher keine Gewalt hat.
([g] Von Wackeren Leidenschaften gegen schmachtende. Ohnmächtige Affekten sind erschopfend. Vage Empfindung.) ([g] Es ist besser die rüstige als ohnmächtige Wollust.)

Von den schmeltzenden Empfindungen. Weichmüthigen ([g] Mitleidig), schmachtend sehnsüchtigen, beklemmenden und tragischen-achzenden, welche das Herz welk machen, Nervenschwäche hervorbringen und den wackeren, rüstigen Gemüthsbewegungen entgegengesetzt sind, dergleichen Verwunderung [Schrek], Frohseyn, Lachen, Eifer, Entrüstung. (Herznagend. Neid. Reue.)

S. II:

Äußerer Anstand. 1. des Spottes ([g] des Muthwillens). 2. des Trotzes ([g] oder Blodigkeit). 3. der Bosheit ([g] Gutherzigkeit), der Tücke. 4. der Offenherzigkeit. 5. der Leutseeligkeit. 6. des Leutscheuen.

Verwunderung. Indianer: Schnee, Bouteille. Bewunderung dessen, was man einsieht. Befremdung dessen, was man nicht einsieht.
Erstaunen, Schrek aus dem unerwarteten überhaupt.

Agitation des Gemüths durch affecten, ohne dabey interessirt zu seyn. interesse ist Herzensantheil. Spiel. Schauspiel. Musik.

Wiederstand gegen iede Leidenschaft. Arbeit: mittel gegen die Leidenschaft der Belustigungen. Spaß gegen Zorn, Zorn gegen Traurigkeit.

Sache vgl. unten 804_{22} *f.:* Kuß ist Genuß. Alt Weib ekelt. *Die Worte* Weib ... Alt *stehn unter* Zartlichkeit passive *(Z.* 744_{3}*), über* Größten Empfindlichkeit *(Z.* 744_{4}*), rechts von* Einfall; *es kann wohl kaum ein Zweifel darüber sein, dass sie in den Zusammenhang gehören, in dem sie oben abgedruckt sind.* || ***744*** $_{27}$ *In das Sigel für* nicht *reicht von unten her das* k *von* Eckel *(Z.* 744_{24}*) herein, so dass man fast zweifelhaft werden könnte, ob überhaupt jenes Sigel dasteht.*

7 Wollust? Wortlust? || ***8*** *Es ist nicht ganz ausgeschlossen, wenn auch sehr unwahrscheinlich, dass unter* Mitleidig *noch ein* und *steht. Vielleicht gehört* Mitleidig *zu* schmachtende *(Z. 5), unter welchem Wort es steht.* || ***13*** *Die Schlussklammer nach* Reue *fehlt.* || ***18*** *Zu* Bouteille *vgl. V 333. Die Anekdote findet sich in: Sphinx und Oedipus. Räthsel mit und ohne Auflösung" 1781 S. 108/9, doch spielt sich hier die Scene zwischen einem Holländer und Hottentotten auf der Colonie Stellenbosch am Cap ab.*

diversion, die das Gemüth sich selbst macht. Der Zorn vergeht durch sprechen.

Enthusiasm. in guter Laune.

Rüstig, wacker, emsig. (*g* brav.) Steifer Sinn. Standhaftigkeit. (*g* Leichtsinn. Lebhaft ohne Affekt.) 5

Feurig. Der Mensch ist läunisch, ein Buch ist launigt.

[Innere Freyheit, außere.]

Von der Freyheit von Leidenschaften und affecten. Gleichmüthigkeit. Kalt Blut.

philosophische Gemüthsart. 10

Freyheit unter Gesetzen. Moralitaet.

Wie Verfeinerung durch Wissenschaft und Kunst dazu beytrage (*g* artes ingenuae).

Zwang und Stoltz sind ihr in Ansehung äußerer Handlungen entgegen. 15

(*g* Im schlaf affekten. Angst. Liebe. Zorn.)

---

1 *Nach* diversion *ein Punkt.* || ***16*** *Zum Folgenden bis zum Schluss vgl. Nr. 1016, 1017, 1033, 1252. Kant entnimmt hier den grössten Theil seiner Materialien der oben S. 464/5 erwähnten Schrift von H. D. Gaubius (Sermones II academici de regimine mentis quod medicorum est). Es kommen aus ihr, nach Kants Gedankengang* 20 *geordnet, hauptsächlich folgende Stellen in Betracht. S. 133/4 nach der 3. (mit der 2. übereinstimmenden) Auflage von 1776: „Praetereo febres intermittentes, quartanam inprimis inveteratam, illud ante compertum corticis Peruviani usum Medicinae opprobrium, solo terrore fugatas. Nobilis ille apud Boyleum strenuusque militum dux, ceterum ad omnia imperterritus, at bono tamen suo gliris aspectum horrens, quartana refractaria,* 25 *nullis remediis, ne caeli quidem mutationi cedente, diutissime vexatus, inopino demum gliris assultui liberationem debuit. Arthritidem, quod supra [vgl. unten 747$_{39}$—748$_{22}$] ostendi, ira solvi perrarum est, terrore contra non infrequens. Salmuthi observatio est. Podagrici cujusdam manibus pedibusque postquam levandi doloris causa cataplasma ex lacte, simila et rapis fuisset superdatum, famulis ab hero digressis, porcum per* 30 *apertam forte cubiculi januam irrupisse, qui cum odore illectus pulticulam devorare aggrederetur, rudi incursione hominem ab incondita bestia de sella in pavimentum esse deturbatum non sine summa animi commotione, sed eo tamen eventu, ut ab illo tempore dolores remiserint brevique post omnino cessarint nunquam deinceps recidivi.“ — S. 72—74: „Inveteratissima Animi vitia, amentias insanabiles, summa quandoque* 35 *eradicat anxietas; vel quia horrendo tristissimi sensus supplicio castigata atque perterrita Mens resipiscit; vel quod gravissima luctatione tota undique commota, et in penetralibus suis quassata, intime mutetur novoque sic ingenio induatur; seu alia demum quacunque*

causa id eveniat. Compertum est, homines prae moeroris amorisve vehementia mente captos; quum fortuito in aquam lapsi, atque aliquamdiu pro mortuis habiti, diligenti tamen curatione ad vitam rediissent; una cum hac plenam quoque Mentis integritatem recuperasse. (Fr. Mercur. Helmontii Observat. circa hominem ejusque morbos. pag. 33. [1692.]) Apparuit autem, non in aqua positam fuisse sanationis insperatae causam, verum in angore immani, quem ex suffocatione imminens vitae corporeae deletio Menti intulisset. Quae observatio Medicos excitavit, ut in curandis Animi morbis istam etiam viam, quam casus monstraverat, haud intentatam relinquerent. Itaque inventa est, et in Medicinam introducta, submersio Therapeutica, terribile quidem remedium, at quo vix aliud datur majoris efficaciae, ubi vi mutati Corporis insanae Menti succurrendum est: quemadmodum prosperis in Anglia constitisse successibus idem testis est Helmontius." — S. 131/2: „Homo in hac urbe ex acuta febre delirans, cum vicini domum incendio flagrare audiret, delirandi finem protinus fecit. Studiosus quidam, nostrae civis Academiae, pertinaci melancholia aliquamdiu afflictus, cum pro desperato habitus domum remitteretur, navis qua vehitur, ad occursantem aliam navem per tenebras allisa vehementer concutitur: ille improviso fragore totus contremiscens statim resipiscit. Quid Maniacos enumerem terrore aut fortuito, aut de industria incusso ad sanam mentem revocatos? Quid Hypochondriacos a stolidissimis, quibus diu inhaeserant, phantasiis sic confestim liberatos? Praecipitationem in mare, submersionem in aqua, antiquis jam temporibus ad rabiem usitatam, adversus illud morborum genus etiam plurimum valere casus primum Medicos docuit, experimenta confirmarunt. Lugdunenses Borrichio per Gallias iter facienti editum ostenderunt locum, e quo mente capti in Rhodanum praecipites agantur, ac fune identidem retrahantur, eo instituto, ut sapere iterum discant, successuque non poenitendo. [cf. Th. Bartholini „Acta medica et philosophica Hafniensia" Ann. 1677, 1678, 1679 Vol. V Hafniae 1680 4° p. 203, in dem Aufsatz (Nr. LXXXIV) des Ol. Borrichius: „Qvid ad historiam naturalem spectans observatum sit in itinere Galliae interioris." p. 201—208.] Robertsonum, Medicum Anglum, audaci ista medicatione plures insanos ad rationis usum reduxisse fidem facit Helmontius." — S. 129—130: „Danus quidam apud Borrichium, . . per quadriennium voce privatus, obviam forte videns aniculam sibi dudum invisam, mox toto animo exardescens in maledicta erumpit, simulque sentiens se verba promere dolet indignaturque impium restitutae loquelae auspicium. [cf. in Th. Bartholini „Acta medica et philosophica Hafniensia" Ann. 1671 & 1672 Hafniae 1673 4° p. 157 die Mittheilung (Nr. LXXI) des Ol. Borrichius: „Qvatuor annos mutus, subito vocalis". Die Geschichte wird auch von Tissot erwähnt in seinem Traité des nerfs et de leurs maladies T. II, 1, 1779, S. 370; in der Ackermann'schen Übersetzung Bd. II, 1, S. 302, in der Weber'schen Übersetzung Bd. II S. 388.] Memini ego quartanam contumacissimam furente ira in continuam abiisse, quae, etsi non absque discrimine, brevi tamen et superata est, et molestum hospitem feliciter ejecit. Venatorem Willius memorat dira arthritide tam male habitum, ut sub dolorum induciis non nisi fulcris innixus incedere quadrupes posset, cui cum consulta quaedam Medicinae fama celebris Hecuba persuasisset, praestigiis atque incantamentis a vetula in vicina domo habitante id omne malum sibi in-

Gemeinschaft zwischen Seele und Korper.

([g] Wir können nicht nach Belieben roth und blas werden. Wir müssen uns in rem praesentem setzen.)

1. Des Gemüths ([g] auf) den Körper.* Erschrecken eines podagrischen vor Schweinen: Ursache der Vertilgung des podagra.

Die Verrückung durch Erschreken. im Wasser. Qvartanfieber durch Schrek. Ein Däne (nach dem borrichius) war vier Jahr stum und schimpfte aus Zorn ein alt Weib. Ein iäger, durch arthritis gelahmt, schlagt ein Weib, was er vor eine Hexe hat.

([s] Gaubius. de Regimine — —)

([s] Epilepsie und Convulsionen durch Nachahmung.)

([s] Nervenknoten lassen die Wirkung durch im Affect.)

Bey Faulfiebern abscheu vor Fleisch und Fisch.

Tod vor Freude, vor Schrek.

Zorn macht den Speichel eines Hahns, eines begattenden Hundes, eines erzürnten Weibes und seinen eignen gegen sich selbst giftig.

---

ductum esse, ille totus furibundus et vindictae cupidine incensus actutum veneficam adit, et mille conviciis plagisque miserae inflictis maleficium eo successu ulciscitur, ut inter verberandum membris sentiret pristinum restitui vigorem, cessare dolores, ac sine fulcris domum reversus nunquam postea in eundem morbum reciderit." [cf. in Th. Bartholini „Acta medica" etc. Ann. 1674, 1675. 1676 Vol. III et IV Hafniae 1677 4° p. 122/3 die Mittheilung (Nr. LXXIV) des Joh. Val. Willius: „Arthritis ira sanata".] — Auf den S. 101—103, 107 handelt Gaubius, unter Anführung mehrerer Beispiele, von plötzlichem Tod vor Trauer, Schreck, Freude. — S. 96/7: „Observatione multiplici compertum est, nativas succorum proprietates tantopere alienari, ut ex blandis in acres, ex salubribus in nocivos, imo in virulentos celeritate incredibili corrumpantur. An dubitatis? Mulierem profero hystericam, quae cum fremens suo corripitur malo, omnes et colores et acritates vitiatae bilis eructat. Nutricem, cujus iratae ubera lactenti pro alimento venenum instillant horrendis convulsionibus lethale. Animantia cicura, domestica, quae lacessita et rabiem ipsa contrahunt, et spumante salivae tabo in hominem demorsum transfundunt. Galli gallinacei duo, ferociter pro more suo inter se pugnant: accurrit homo, intercedit, mordetur ab illorum uno, perit ex vulnere hydrophobus. Excusabitis forsan hominis et bestiae differentiam: dabo igitur et nostri generis exempla. Miles cum muliere rixatur, haec manum ejus morsu sauciat, homo rigore prehensus moritur. Juvenis Italus, ira percitus, vindictae impar, proprium mordet digitum, ac lethali aquae metu, tanquam a rabido cane demorsus, corripitur."

4 *Vor* Des *ist ebenso wie in* 749_{18} Einfluß *zu ergänzen.* || den *fehlt.* **7** Schrek? Schreken? || *Die Klammer steht im Ms. versehentlich nach* dem *statt vor* nach. **9** eine *fehlt.* || **10** *s-Zusatz:* ω? (ψ¹?) || **11** *Vgl. VII* $179_{15ff.}$, 359. **12** *Vgl.* $944_{7f.}$, $949_{15ff., 24f.}$

* (g Dem Korper durch die Seele beykommen.
Erblassen. (g Zittern. Beben.) Erröthen. (g A. Affect.)
Beklemmnng des Herzens. (g Angst. Hitze. Betäubt
werden. Spannung.) Schaudern. Schauer. Gräuseln.
5 (g Frost.) Seufzen. Weinen. Herzklopfen (Freude).
Lachen. diaphragma. Erstarren. (s Lähmung.) (vor
Furcht nicht fliehen können. vor Zorn nicht reden.)
(g convulsion.) Ohnmacht (Ekel und Freude). Leiden=
schaft. Sehnsucht. Schlaflosigkeit. [Zer] Mangel des
10 appetits. Abzehrung. (s Ekel. ungedult.) Sie sind alle
ernsthaft und unangenehm.)

(s ideae materiales Cartesii)

(s Ob selbst der Bau des Körpers von der Seele herkomme und daher jener blos der Mensch in der Erscheinung sey: oder Umgekehrt
15 die Seele nur das ist, wozu sie der Körper macht?)

(s Der Korper wirft bisweilen den Geist, aber dieser auch oft den Korper über den Haufen.)

2. Des Korpers (s aufs Gemüth). (s Biß des tollen Hundes aufs Gemüth.) Ein Weib wird diebisch in der Schwangerschaft. (s pica.)

---

20 **7** Frucht || **8f.** *Vor* Leidenschaft *ist, dem* A. *vor* Affect *entsprechend, ein* B. *einzuschieben.* || **12** *Vgl. II 345, VII 176*$_{11}$. || **12—15** *s-Zusätze: ω? (φ¹?)* || **18** *Zum Folgenden vgl. Gaubius a. a. O. S. 64: „Observatione certa in vicina quadam urbe compertum est, matronam ex graviditate in invincibilem adeo ad furandum inclinationem incidisse, ut, quamvis nullius rei penuria laboraret, continere se non posset, quin obvias*
25 *quasque aliorum res, et vel escale argentum amicorum suorum, a quibus epulis excipiebatur, clam subduceret, impetu tamen isto puerperam deserente, at nova qualibet conceptione denuo invadente, imo vel aliquot ejus liberorum infelicissima haereditate etiam ingenerato." — S. 77/8: „Ne vetustissimum illud, nec satis hodie cognitum Helenae Νηπένθες memorem; stupendam modo Vini, nimio plus pervulgati, considerate effica-*
30 *ciam! . . . Mitto Opium, cujus geminam Vino virtutem tanto magis miramur, quia in minimo pondere maxima est. Taceo aliud haud absimile, cui Ganscho nomen, plantae Malabaricae semen, cujus fumo ore ac naribus hausto amoena concitari deliria, militibus inspirari magnanimitatem, sacerdotes in enthusiasmos abripi perhibetur. Neque tetrum illud unguentum describam, quo cum Sagae, quas vocant, sua corpora perfricant pro-*
35 *fundo oppressae sopore, in illud idem constanter phantasma, tanquam si longo per aëra itinere in remotiora loca transvectae sui similium coetui immisceantur ac tripudia agant, incidunt, imagine ista tam firmiter impressa; ut expergefactae dein nulla sibi ratione persuaderi sinant, inane somnium fuisse."*

(^{s} Salbe der Hexen. (^{s} Stechapfel — datura Strammonium.) Bilsenkraut und Napellus. Sirocco. Blähungen bringen Sorgen — höhere Region. Wasser im Kopf.) Je großer der Willkührliche, ie kleiner der Unwillkührliche Einfluß der Seele auf den Korper im Affect: desto besser ist die Gesundheit.

Der Seele durch den Korper und dem Korper durch die Seele beykommen.

(^{s} Kinder sollen früh lachen, vornemlich Mädchen. Weinen aus Zartlichkeit oder Feigheit.

Der Seele durch den Körper beykommen und umgekehrt. Epilepsie durch Nachahmung. Wahnsinn. Zorn scheint manchen zur Gesundheit nöthig wie der Bandwurm.)

1492. *σ. L Bl. M 8. S. I:*

(^{s} Gleichmüthig ist der, so nicht freudig, nicht traurig ist.)

---

1 datura Strammonium = Stechapfel *(nach Linné); die drei Worte stammen wahrscheinlich erst aus ω, kaum aus* φ^{1}. || **2** *Zu* Napellus *vgl. VII 216/7, 361/2 und unten* 814_{5}*f.* || *Das Stichwort* Sirocco *sollte Kant vermuthlich an eine Schilderung P. Brydones (in der „Reise durch Sicilien und Malta, in Briefen an W. Beckford. Aus dem Englischen übersetzt“ 1774 I 5 ff.) erinnern, die er auch in seinen Vorlesungen über physische Geographie benutzt hat (vgl. z. B. das Pillau'sche Geographie-Heft S. 153/4). Die Hauptstellen bei Brydone lauten: „Was das neapolitanische Clima am unangenehmsten macht, ist der Sirocco oder Südostwind . . .; er ist unendlich weit entkräftender, und machet in einem viel höhern Grade hypochondrisch, als die schlimmsten unsrer regnichten Novembertage. . . . Er verursachet eine solche Mattigkeit des Körpers so wohl als des Geistes, dass beyde schlechterdings unfähig werden, ihre gewöhnlichen Verrichtungen zu vollbringen. . . . Die Eingebohrnen selbst leiden nicht weniger darunter als die Fremden; die ganze Natur scheint während dieses abscheulichen Windes zu schmachten. Der verliebte Neapolitaner vermeidet seine Geliebte zur Zeit des Sirocco mit der äussersten Sorgfalt, und die schläfrige Unempfindlichkeit, die er verursachet, ist fast hinlänglich, alle Leidenschaften zu unterdrücken. So lange er anhält, werden alle Kopfarbeiten bey Seite gelegt: — und wenn etwas sehr mattes oder abgeschmacktes zum Vorscheine kömmt, so weiss man sein Missfallen daran nicht stärker als durch die Redensart auszudrücken: ‚Era Scritto in tempo del Sirocco'.“* || *Der Gedankenstrich dient vielleicht nur, die durch einen Buchstaben des ursprünglichen Textes unterbrochene Verbindung zwischen* Sorgen *und* höhere *(? Höhere?) wiederherzustellen.* || **3** *Zu* Wasser im Kopf *vgl.* 210_{16} *mit Anmerkung.* || **7** *Vgl. VII 264—265.* || **9** *Zu* Epilepsie *etc. vgl.* 748_{11} *mit Anmerkung.*

12 *Zu Nr. 1492 vgl.* 735_{24}*f. — s-Zusätze: υ—ψ.*

Affecten gehören zur Sensibilitaet. Leidenschaften zur concupiscentz.
(s Ist das Gefühl einer unwillkührlichen Gemüthsbewegung, dabey man seiner nicht machtig ist.)
Affect ohne Leidenschaft: im Spiel. in Behauptungen. (s Sprechen
5 bricht den Affect.)
Lebhaft: Franzosen haben viel Affect im Sprechen. Indianer nicht, auch nicht Engländer. Affecten fallen entweder stark auf oder dringen tief ein. nicht beym Acteur. (g ohne affect: actrisin.)
(s Affectirter Affect kann oft mehr täuschen als wahrer Liebhaber.
10 Die Actrisin sagt: ich würde mir einen Andern nehmen. Lebhaftigkeit.)
Das erstere ist die Absicht des Schauspiel. Lachen dringt nicht tief.
(g Affect erfodert sprache.)

---

2 Der s-Zusatz bringt eine Definition des Affects. || **9—10** *Vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 96: „Ein Redner, ein Dichter muss eine starke Imagination*
15 *haben, wie auch Comoedianten. Keiner taugt zu den Geschäften, der nicht Imagination hat. Als eins mals eine Actrice, die Rolle einer Liebhaberin spielte, und der Principal ihr nachher sagte, dass sie die Rolle schlecht und frostig gemacht hätte, und sie zugleich frug, was sie wohl machen würde, wenn ihr Liebhaber untreu würde, so antwortete sie: ich würde einen andern wählen, worauf der Principal sagte: sie verdiente*
20 *nicht geliebt zu werden, am allerwenigsten aber Actrice zu seyn." Zu Grunde liegt eine damals oft erzählte Anekdote, die in (Lacombes) „Anecdoten oder Sammlung kleiner Begebenheiten und witziger Einfälle, nach alphabetischer Ordnung" 1778 I² 13/4 folgendermaassen lautet: „Wenn man von einem Acteur eine einnehmende Figur verlangt, so kann man noch mit mehrerm Grunde von ihm fordern, dass er von der*
25 *Leidenschaft oder der Empfindung selbst durchdrungen seyn müsse, die er den Zuschauern einflössen will. Man hatte einer berühmten Opersängerinn aufgetragen, die Rolle einer von der heftigsten Leidenschaft gegen einen ungetreuen Liebhaber ergriffenen Prinzessinn einem jungen Mädchen zu lehren, und ihr desswegen verschiedene Lectionen zu geben; diese Lectionen aber hatten den verlangten Erfolg nicht. Die*
30 *Lehrmeisterinn, die darüber ungeduldig wurde, sagte endlich zur Schülerinn: ‚Ist denn das so schwer, was Ihr machen sollet? Stellet Euch doch an den Platz der verrathenen Geliebte: Wenn Euch nun eine Mannsperson, die Ihr zärtlich liebtet, verliesse, würdet Ihr nicht von einer heftigen Betrübniss durchdrungen werden? Würdet Ihr nicht suchen ....?' Ich? antwortete die Atrice, der dieses gesagt wurde, ich würde*
35 *Gelegenheit suchen, bald einen andern Liebhaber zu bekommen. ‚Unter den Umständen, erwiederte die Lehrmeisterinn, wenden wir alle beyde unsere Mühe vergebens an. Ich werde Euch nie Eure Rolle so spielen lernen, wie sichs gehört.' Voyez le Comédien par M. Remond de Sainte-Albine, 1751." Ähnlich, theils wörtlich übereinstimmend in „Vade Mecum für lustige Leute" 1771 IV 60 und in den „Angenehmen Be-*
40 *schäftigungen in der Einsamkeit" 1775 I 155.*

Welck oder wackeres Herz. Schauer. Gräuseln.

Kaltblütig ohne affect. Unempfindlich. Leichtsinig.

Affect der Furcht oder Muths und Hofnung. ([g] Wechsel zwischen beyden.) Jenes ist übler als das wirkliche Unglück.

Hofnung ist nur affect, wenn sie auf die Furcht folgt.

Muth wird der Feigheit ([g] Zaghaftigkeit (nicht zu fürchten)), Herzhaftigkeit der Schüchternheit entgegengesetzt ([g] nicht zu erschreken).

Jenes beruht mehr auf der Überlegung, dieses auf den Sinnen. ([g] Daß man keine reflexion macht.)

[Zärtlich und durchtrieben]

Muth ist oft ungeduldig.

Muth, durch Hofnung unterstützt, oder in der Verzweiflung. Indianer.

([s] Ein muthiger Mensch hoft und fürchtet nichts, ein feiger alles; tröstet sich mit Hofnung, oder angstet sich mit Furcht. Hofnung beruht mehr auf der thorheit, sich alles Gewünschte zu überreden.)

Freude. Betrübnis. Fröhlich, Niedergeschlagen. ([g] Aufgeräumt. Unmuths.) Lustig. traurig.

Lachen macht fröhlich ohne Ursache durch den bloßen Reitz. Es recreirt.

Weinen macht sanft und Zartlich.

Es besänftigt.

Lachen vergnügt sowohl als Weinen. physische Ursachen.

Lachen ist in Gesellschaft sehr willkommen. ([g] Ausgelassen.) ([s] Belachen, auslachen. terrasson. Spötter.) Spaßhaft. Leichtfertig. Durchtrieben. ([g] Schalkhaft. muthwillig.)

Korperlicher Effekt. Bey alten. Mechanisches mitlachen. Spottisches und hämisches Lachen. (Lappisch Lachen.) Gezwungenes Grinsen. ([g] Es ist nur gesellschaftlich.) Hofnarren.

3—4 Wechsel zwischen beyden *steht unter* Leichtsinig, *über* ist . . . wirkliche. || beyden? beydem? || **23** *Diese Zeile steht rechts von Z. 21/2.* || **25** *Zu* terrasson *vgl. VII 264 30 ff. Die von Kant dort erwähnte Anekdote findet sich in: „La philosophie applicable à tous les objets de l'esprit et de la raison. Ouvrage en réflexions détachées. Par feu M. l'abbé Terrasson" 1754 S. L—LII.* || **28** Lappisch Lachen *steht über den im Druck vorhergehenden Silben* misches Lachen, *dann kommt ein wagerechter Strich, dann (rechts von ihm) die Worte* Es ist nur gesellschaftlich *(über* genes Grinsen. Hof*). Der wagerechte Strich darf nicht als Verbindungsstrich zwischen*

Ob die Welt ein Schauspiel mehrentheils zum lachen sey. Democrit. (g Tyryntthier. Trophonius.) (s Democritus. Heraclitus.) (s Morositaet.)

Kinder sollen früh lachen, imgleichen Mädchen.

Fröhliches Lächeln, verbissenes.

5 Weinen aus Zärtlichkeit (g theilnehmende Wehmuth), nicht aus Schmerz. Aus Ohnmächtigem Zorn.

Zerstreut die Betrübnis. Veriagt den Zuschauer.

Wehmuth: nicht Gram, noch habitueller: Schwermuth.

(s Schreck. (g furcht. Angst.) Zorn. Erstaunen. Bestürtzt.
10 frappant. auffallend. befremdlich.
sich alteriren: Zorn, Scham, Schrek, Schrey.
plotzlich Freude. Alles unerwartete, was wichtig scheint, erschreckt und alterirt.)

Natürliche Neigung, die zur Leidenschaft wird.

---

15 *den beiden g-Zusätzen gefasst werden, ist möglicherweise früher als beide und dient (wie mehr als 70 andere derartige Striche auf dem L Bl. M 8 S. I) nur zur Unterstreichung der darüber stehenden Worte in der Bd. XIV S. LVII gekennzeichneten Absicht. — Unter* sches Lachen *(752₂₈), über* Welt ein *(753₁) steht noch ein g-Zusatz, der sich sowohl auf die drüber als auf die drunter stehende Zeile beziehen* 20 *kann; man kann ihn als ein Wort, aber auch als zwei Worte lesen. Die erste Hälfte heisst sicher* über, *die zweite am wahrscheinlichsten* fäcken *oder* facken, *möglich ist* Faden *oder* faden, *vielleicht auch* färben *oder* fodern, *kaum* Jäcken *(=* Gecken*?). Ein hinter den ersten beiden Buchstaben unter die Linie hinabgehender Strich gehört wohl sicher zum drüber stehenden* h *von* Lachen. *Herr Amtsgerichtsrath Warda* 25 *schreibt mir, dass ihm ein Provinzialismus* überfäcken *oder* überfacken *in Preussen nicht bekannt sei, verweist aber auf „fickefacken" (nach H. Frischbiers Preussischem Wörterbuch 1882 I 187 = „Possen treiben, Ränke schmieden; Blendwerk und Taschenspiel machen; Windbeuteleien ausüben"; vgl. auch Grimms und Campes Wörterbücher der deutschen Sprache).* überfärben *und* überfodern *wären mit dem drunter stehenden* 30 *Text zu verbinden (die Welt mit seiner Phantasie vergolden, schönfärben, resp. zu grosse Anforderungen an sie stellen),* über Faden *mit den drüber stehenden Worten (*hämisches Lachen über fade *Gesellen).*

1 Demorit || **2** *Zu dem Gegensatz* Democritus — Heraclitus *vgl. oben S. 215/6, 476, zu* Tyryntthier *S. 59—60. 476, zu* Trophonius *S. 476/7.* || Morositaet *(von* 35 *Herrn G. Gundermann enträthselt) ist nachträglich (vielleicht erst in ω) zwischen den beiden im Text vorhergehenden Worten eingeschoben.* || **8** *Die Endung in* habitueller *ist ganz sicher.* || **12** plotzlich *steht unter* Schreck *(Z. 9),* Freude *unter* plotzlich, Alles *unter* Freude*: alle vier Worte am Rand links, die drei letzten links von den Anfangsworten der Zeilen 753₁₄ und 754₁.*

Erworbene Neigung, die zur Leidenschaft wird.

Gierig ist der, so nicht gnug haben kann ([g] habsüchtig). Geitzig (formaliter): der nichts missen kan von dem, was er besitzt. Dieser ist niemals vollig sicher vor Mangel.

Ehrgeitzig und Ehrgierig.

([s] Daß iunge Leute gerne tragische Schauspiele sehen und machen: daraus schließe ich, daß nichts von allem diesen sie innerlich afficirt (keine Schwermuth zurücklaßt); und daß sie nichts begehren, als ihre Kräfte des Gemüths in starken Rollen zu exerciren.)

Weinen ist der Schmerz, so fern er ihn aus dem Gefühl des allgemeinen Mittleids betrachtet. Daher Frauenzimmer weinen darf, weil es Theilnehmung erwarten darf. Vor einen Mann ist es unbescheidenheit, andere mit seinem Schmerz zu belästigen.

Das Lachen entspringt nicht sowohl aus einer ungereimtheit, sondern aus der besonderen anticipation einer der wiedersprechenden Vorstellungen und der plotzlichen und unvermutheten Darstellung des Gegentheils (im bloßen Spiel der Gedanken). Es muß klug scheinen, was narrisch ist.

1493. *σ? (χ?) L Bl. Ha 17. S. I:*

Der Charakter, der sich im äußeren Anstande offenbart und dadurch selbst gebildet wird.

Der Anstand eines rohen Menschen.

— — — — wohlgesitteten, verfeinerten Menschen.

Der letztere ist der, von dem man nichts unhöfliches besorgt.

Wo ist mehr Gelegenheit, den gesitteten Anstand zu bilden, als auf universitaet.

---

5 Ergeitzig || **7** daraus *fehlt.* || allem? allen? diesen? diesem? || **10** er *sc. der Weinende* || **12** einen? einem? || **15** eines

18 *Zu Nr. 1493 vgl. VII 277, ferner VII 244. 259.* || **21** *Über* Der An *ist nachträglich* ohne *übergeschrieben. Es muss wohl aus dem Anfang der Rfl. das Wort* Charakter *zu Hülfe genommen und nach* Der *eingeschoben werden. Vielleicht erschien es Kant nachträglich unpassend, von dem* Anstand eines rohen Menschen *zu sprechen.*

Wenn studirende sich unterscheiden und die Jugend von aller andern Art Edukation und Bestimmung im äußeren Anstande übertreffen wollen, so muß es ihnen nothwendig gelingen.

(g Einsichten, Geschmak, Unterhaltung.)

Der Anstand eines Händelsüchtigen ist wiedrig und roh. (g Eines schaalen Geks. Fleis.) Es kommt außer Mode, weil es ungesittet ist.

(g Das hat er vom Cameraden.)

Man werfe daher das Instrument der Streithändel weg, man wird sich durch gute Maniren und Mannigfaltige populaire Kentnisse sicher unterscheiden.

Ein Ordentlicher und mit Geschmak zu studirender sieht anders aus.

Hindernis. 1. Die Zechen, wo keiner den andern Einschränkt und Sittsamkeit abnöthigt.

2. Das Spiel, welches die Börse in Unordnung bringt und durch Schulden zu schlechten Handlungen nöthigt, sich gringschäßig behandeln zu lassen.

An dessen Statt unterhaltung mit gelehrten Neuigkeiten.

3. Das scytische oder lärmende Vergnügen. Darin mengt man sich mit dem gemeinen Schlag des schlecht erzogenen Pöbels.

Panische Furcht zu erregen. Rest der Kindheit.

4. Händelsucht. Die Ehre hat keinen Einflus auf die folgende Jahre; man schämt sich ihrer.

Standhafte Entschließung, einen besseren Ganz neuen Ton anzugeben. (g Sich dazu bereden.) Was man aus Gehorsam thun solte, aus sentiment zu thun. Seine Cameraden nur als eine Reisegesellschaft anzusehen, die bald aus einander geht und hernach einander wenig sieht. Sich und seinem Stande einen Gewissen werth zu geben, darin man keinen Nebenbuhler befürchten darf.

Ich würde Ursache haben zu gloriiren, wenn ein Collegium, was [ein Colle] die Menschheit zu cultiviren dient, eine Wirkung hätte, die kein Zwang und keine trokne Erinnerung haben konnten.

5–6 Eines — Fleis *steht über* kommt — Mode, *unter* Anstand — Händel. || **7** *Diese Zeile steht auch im Ms. zwischen Z. 6 und 8.* || **29** was *vielleicht aus* wor || **31** konnten? könnten?

1494. *σ? (χ?) L Bl. Ha 26.*

S. I:

([s] Characteristik: 1. der Person, 2. Geschlechts ꝛc ꝛc. Die Person wird bezeichnet durch das Eigenthümliche ihres talents, temperaments und Characters. Marktpreis ꝛc ꝛc.) 5

Charakter ist das, wodurch ein Gegenstand kennbar ist und was den Begrif bestimt, wovor man ihn iederzeit zu nehmen hat.

Der Charakter eines Menschen ist das, was das Urtheil [eines Menschen] [von einem] über einen Menschen [und], was man von ihm ([g] iederzeit) gewärtigen und worauf man bey ihm rechnen kan, sicher 10 macht. (Der Moralische Charakter ist) [We] Launen sind veränderlich, Anreizungen der Sinne und Neigungen Zufallig. ([s] habituelle disposition.) Wer in seinen Handlungen von Eindrüken und Einfällen oder Launen ([g] Sangviniker) abhängt, hat also keinen Charakter. Denn man kan sich auf keine Handlung von ihm sichere Rechnung machen, noch aus 15 seinem Betragen einen bestimten Begrif machen, wessen man sich zu ihm zu versehen hat.

Er kan sich selbst nichts mit sicherheit Zutrauen und [seine Entschließungen] das Versprechen, das er sich selbst thut, muß in seinen eignen Augen ohne Zuverläßigkeit seyn. [Dagegen ist] ([s] Das gute beym Menschen 20 ohne Grundsatze ist ein Gemälde mit Wasserfarben.) Ein Mensch vom vesten Vorsatze hat dagegen einen Charakter. Die Festigkeit desselben beruht aber auf der Gewalt, welche die von ihm einmal genommene Maxime über [seine] alle Neigungen ([g] und Anreitzung) hat. ([s] Er lügt nicht, läßt sich nicht mahnen.) [Denn der Verstand ist ha] Lernt man ihn 25 auf dieser Seite kennen, so weiß man [ihn], wessen man sich zu ihm versehen kan.

Zu Nr. 1494–1497 *vgl. Nr. 1111—1236, 1343—1372, 1517, 1518, 1520, VII 285—295, 311—320.*

1 *s-Zusätze:* φ—ψ. || **5** *Zu* Marktpreis *vgl.* 519₁₆, *VII 292.* || **7** *Ursprünglich:* 30 und mithin [zu einer Regel] dazu dient [ihn unter andern auszuzeichnen] sich von ihm eine sichere Vorstellun. *Die Veränderungen erfolgten sämtlich in der Phase σ oder χ.* dazu dient *und* sich von *versehentlich nicht durchstrichen.* || **14** Sangv: || **18** *Ursprünglich:* Er selber ist in sei || **19** das *(vor* Versprechen*) aus* die *oder vielleicht umgekehrt* || die er *statt* das er || **24** Anreitzung? Anreitzungen?? 35

Das Urtheil aus Grundsätzen, die man sich selbst nicht deutlich machen kan, ist sentiment. Man legt es gerne Damen bey (Kindern nicht). Männer müssen sie als Gesetze kennen.

S. II:

5 (ᵍ Was ist er vor ein Mensch. Innerer Werth.)

Ob iemand ein guter oder böser (ˢ ohne Gewissen: dessen Absicht bös ist) oder ein schlechter (ˢ Mensch ohne Ehre; schlimm in Mitteln. Lügen) Mensch sey, komt nicht auf seine Neigungen und Leidenschaften an, sondern welchen Gebrauch er davon macht. [Er ist darum nicht ein böser Mensch, weil 10 er herrschsüchtig ist, sondern weil er sich Maxi] und nicht: welches der Begrif sey, den man sich aus der Summe seines Betragens von ihm machen kann. (ˢ Das temperament, gut Gemüth und Herz kan gut seyn.) Es laßt sich aber keine Regel seines Verhaltens an ihm entdecken, wenn er (ᵍ sich) selbst keine Regeln zu setzen und ihnen treu zu bleiben gewohnt ist. Er 15 kan ein böses oder gutes Gemüth haben, aber er hat gleichwohl gar keinen Charakter und ist ein schlechter Mensch. Der Charakter ist also die feste Anhanglichkeit an Maximen, und der Mensch hat nur so viel bestimmten (ᵍ inneren) Werth, als er Charakter hat. (ˢ talent, marktpreis ꝛc ꝛc.) Ein thätiger Mensch von starkem (ˢ unwandelbarem) Cha-20 rakter ist immer ein außerordentlicher Mensch und erregt Bewunderung. Die unüberwindlichkeit des Vorsatzes im Charakter gründet sich nicht auf Launen, sondern auf Grundsätze; und das ist ein Boden, worauf das erhabenste Gute gepflanzt werden kan.

(ˢ Das Böse verträgt sich nicht mit Grundsätzen.)

25 Natürliche Anlage zum Charakter. (ˢ ist nicht angebohren.) Gründung desselben. Analogon des Charakters. Parade mit seinem eignen Kopf. [eigentlich Herrschsucht und Ehrsucht] (ˢ Paradoxon.)

Schlechter Charakter, der [keine] Maximen nicht achtet. Lügen. Böser: Bosheit des Herzens und Charakters. Ehrlich aus simplicität oder Ehre. 30 Redlich aus Gewissen. Rechtschaffen aus Grundsatzen.

---

10 *Das* nicht *dürfte auf einem Versehen Kants beruhen und ist wohl als sinnwidrig zu streichen. Denn die* Summe seines Betragens *lässt doch auf die Grundsätze des Menschen resp. auf den Mangel an Grundsätzen zurückschliessen und auf den* Gebrauch, *den er von* seinen Neigungen und Leidenschaften macht. || **28** keine 35 *erst in φ—ψ durch* nicht *ersetzt.* || **29** Charakter

(s Ohne Gewissen (g falsch und ungerecht) und ohne Ehre. Böser und schlechter Mensch (g betrift den Character). (g Niederträchtig und lügenhaft. Untreu.)
schlimmer Mensch: ein Mensch ohne theilnehmung, hart, [von bosem Herzen oder ohne treue von bösem oder falschem Herzen und ge] schadenfroh.
Ein Mensch von sentiment ist nicht immer von Charakter: der durchs Gute afficirt wird, aber seine Begriffe nicht auf Grundsätze gebracht hat.

1495. *ϱ^3—σ^2? υ—φ?? L Bl. Ha 49.*

S. I:

(g Überall ein Character. Gesinnung (s Denkungsart). Böser Character: der Betrüglichkeit, oder der boshafte: vorsatzlich böse zu handeln. Ehrlichkeit liegt in der Gemüthsart (dumm), Rechtschaffenheit im Character (verstandig).)

---

10 *Zu Nr. 1495 vgl. 756*$_{28f.}$ || *s-Zusätze: υ—ψ.* || **12** ein Character? in Characteren? *Die beiden Worte (sammt* Überall*) stehn über* Ansehung — kan *(759*$_1$*).* || *Vor* Gesinnung *ein senkrechter Strich, dessen Bedeutung unklar ist.* || **13** der *(nach* Character*)?* oder?? || **14** *Zu* Ehrlichkeit *etc. vgl. 226*$_{23ff.}$*, VII 204/5, sowie das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 532—535: „Man pflegt zu sagen: Wer ehrlich ist, der ist auch dumm, ein guter Mann wäre der, der einfältig ist. Die Ehrlichkeit kann zwar mit der simplicitaet übereinstimmen, bey der Dumheit aber kann sich die Ehrlichkeit immer finden, allein dass folgt noch nicht, dass derjenige, der dumm ist, auch allemal Ehrlich sey, und umgekehrt. Die Ehrlichkeit stimmt deswegen mit der Dummheit überein, weil die Ehrlichkeit den geraden Weg gehet, den geraden Weg zu gehen aber sehr leicht und kommod ist. Die Schelmerey erfordert mehr Schlauigkeit und speculation den krummen Weg zu gehen, denn wenn ich um etwas gefragt werde, und ich bin ein solcher guter ehrlicher Kerl, so sage ich die reine Wahrheit heraus, so wie sie ist, und bemühe mich nicht mehr darauf zu dencken, sondern die Sache wie sie gewesen ist, zu erzählen, und damit komme ich auch am besten fort, und brauche keine Verantwortung, wer aber schon lügen will, der muss gut nachdencken und sich anstrengen, so zu lügen, dass seine Lüge mit allen Umständen übereinstimmt, damit er nicht in Verlegenheit gerathe, folglich gehört dazu mehr Schlauigkeit, als zur Ehrlichkeit. Es ist demnach die Ehrlichkeit und Dummheit zusammen zu paaren nicht gut, denn sonst wird einer, um nicht dumm zu seyn, den*

In Ansehung des Characters kan viel erworben werden. Er ist nicht angebohren (g obgleich natürlich), das ist: er komt auf Gemüth und Herz an.

Junge Leute, Frauenzimmer haben noch nicht Character. Mit sich 5 selbst nicht stimmig.

Übung. Socrates.

Anstatt [Regeln] Genie: regellosigkeit, und anstatt Character: [Ang] affectirte oder auch erzwungene Grundsätze, z. E. künstlicher Geitz, Eigensinn.

10 Die Sittlichkeit: Gutartigkeit im Character. Tugend ist Rechtschaffenheit im Naturel rc rc.

Verstellungen verderben Character.

Poetische Beschäftigungen Verhindern einen. Nachahmer: kein Character.

15 Temperament. Verhaltnis der sinnlichen Gefühle [Triebe] und [Neigungen] Begierden. nicht vermischt.

(g Befinden) (g Nerven)

1. Gefühl. sanguinisch und melancolisch. Lebensfähigkeit.

(g Verhalten) (g Fasern)

20 2. Thätige Begierde: cholerisch, phlegmatisch. Lebenskraft.

Die Flüßigkeiten machen es nicht aus. (s Nerven und Fasern.)

Auch [werden] sind die Gegenstande nur die Folge davon.

Schelm agiren. Die Rechtschaffenheit kann aber gar nicht statt finden bey der Dummheit, die erfordert schon Vernunft, denn der Rechtschaffene handelt nach Grundsätzen . . . . 25 *Ein Mann von rechtschaffenem Charackter hat nicht bloss Vermögen nach Grundsätzen zu handlen, denn das Vermögen liegt im Verstande, sondern auch guten Willen und gute Gesinnung solche Grundsätze auszuüben. Dieses aber einzusehen, erfordert viel Verstand, mithin gehört zum rechtschaffenen Mann Verstand, welcher zwar nicht speculativ, aber doch richtig seyn muss.*"

30 **2** *Ursprünglich:* angebohren doch komt er || **6** *Zu* Socrates *vgl. S. 524, 768*$_{17}$. || **8—9** *Rechts von* Geitz, *unter dem übergeschriebenen Wort* Eigensinn *noch ein durchstrichnes Wort:* harkopfig *(verschrieben für* hartkopfig*)?* || **10—11** *Es ist nicht sicher, wie dieser Satz zu interpungiren ist. Alles wäre in Ordnung, wenn man dem sonstigen Sprachgebrauch Kants entsprechend* Character *statt* Naturel *setzte, oder* 35 *wenn man die beiden Worte ihre Stelle tauschen liesse und nach* Sittlichkeit *ein* aus *einschöbe.* || **16** *Zu* nicht vermischt *vgl. 507*$_{31}$, *VII 291*$_{3ff.}$ || **22** die *(nach* sind*) durchstrichen, aber durch drei darunter gesetzte Punkte wieder für gültig erklärt.* || *Zur Erläuterung vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 547: „Die Temperament*

Sanguis (⁹ Vergnügen) wird moderirt durch den Ernst des melancholischen,

Cholera (⁹ Geschafte) durch die Bedachtsamkeit des phlegma.

(⁹ Gemüth wird Gebildet, Character wird gegründet.)

Ob ein böses Gemüth, Character tonne gut werden. 5

[Minen] Gesichtszüge, die den Character bezeichnen.

Cholerisch: hitzig, empfindlich und dreust. (⁹ Glüklich temperament.) (⁹ ernsthaft, proceßsüchtig, superklug.) gravitaetisch, gebietherisch, rachbegierig, störrisch Gemüth. (⁹ zänkisch, rechthaberisch.) (⁹ zurükhaltend, nicht offenherzig: geheimniße. Stil geschroben. Abgemessen, ordentlich. 10 eigenliebig.)

Sanguinisch: Lebhaft, veranderlich, vertraglich, einschmeichlend, versohnlich. (⁹ flieht den Beleidiger, den er nicht haßt.) [Der] wird schnell, aber nicht stark bewegt. Die Empfindung dringt nicht tief [zu], nimmt nichts zu Herzen. (⁹ offenherzig, plauderhaft.) Gut Gemüth. (⁹ weich, aber 15 nicht edel Herz.) Witzig, nicht gründlich (⁹ nachläßig). Ungeduldig. Macht alles geschwind ab.

Cholericus ist ein Censor (⁹ tadler [medisa]). Sanguineus ein Criticus (Spötter), [Hofmann] Weltmann. Sanguineus: galant. Hoflich mit ceremonie. 20

Sanguineus.

(ˢ Habituelle disposition, e. g. bey Creolen zum Auffahren, ist kein temperament.)

---

können nicht eingetheilt werden nach den Objecten derselben Z. E. der Sangvineus hat zum Object die Wollust, der cholerische die Ehre etc. Denn die Objecte kann 25 *der Mensch nicht eher haben als die Temperamente. . . Der Mensch wählt die Gegenstände nach der Proportion seiner Objecte [Nicolai richtig: Gefühle] und Neigungen.“*

1—3 *Diese Zeilen sind am Rand links eingeklammert.* || ***7*** *Bis hierher war die Tinte bräunlich, von hier ab ist sie schwärzlich. Das Folgende (bis zum Schluss) stammt aus* σ^1 *oder* φ^1*, möglicherweise aber auch schon aus* ϱ^1. || Chol: || *Nach* 30 *VII 289₂₄f. erwartet man* Unglüklich *statt* Glüklich. || ***9*** Gemüth? || ***18*** Chol: || [medisa]? [modehe]? || ***21*** *Das Wort* Sanguineus *sollte offenbar eine neue Bemerkung beginnen, die aber unvollendet geblieben ist.* || ***22*** *Vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 417/8: „Fast alle Geographen führen von den Creolen . . . an dass sie ungestüm, stolz, auffahrend, zornig seyn sollen. Indess sagt* 35 *ein anderer Autor von ihnen dass sie die besten Leute wären, und auch vielen Verstand hätten. Die Ursache ihres Ungestüms ist weil sie von ihrer Kindheit an, mit einer Menge von Negern, Sclaven umgehen, die wie Pudelhunde abgerichtet sind, und*

S. II:

(*g* Moralisch Gefühl ist von der Empfindsamkeit des Herzens zu unterscheiden.)

phlegmaticus. futtert sich mit Träumen. (*g* läßt alles gehen. Jaherr.)
5 Wünscht Vieles und trachtet nach nichts. Ist neutral. (*g* Hat nicht lange Weile, aber macht sie.) Langweilig. [Sch] Ist mit wenig zufrieden. Nicht betriebsam, aber doch geduldig; ein Sammler. Häuslich. Läßt sich regiren. Ist passiv gut. Methodisch.

Der melancolische, wenn er böse ist, ist boshaft. Im guten ist
10 bey ihm ernstliche Gesinnung, Grundsatze, Zartlichkeit, Beständigkeit. Empfindet tief die Ungerechtigkeit. Ist schwärmerisch in der Tugend. Ist nicht auszuforschen. Ist unbezwinglich im Vorsatz. Ist schweer zu discipliniren.

Zusatz am Rand, links von Z. 9—12:

15 (*g* Wie man durch Übung disposition und analogisch temperament machen könne.)

In der religion ist der Cholerische orthodox. Herrschende Kirche. Pracht. Italien.

Der sanguinische: [indifferen] Freygeist.

20 Der melancolische. Schwärmer.

Der phlegmatische: indifferentist.

In Kleidung der sangvinische: gout.

cholerische: Pracht.

Zusätze am Rand, links von Z. 17—21:

25 (*g* Nationen.)

(*s* Zusammensetzung 2er oder mehrer temperamente.)

Character wird selten beym sangvinischen und phlegmatischen Gefunden.

Gemüth und Herz ist beim sangvineo gut.

---

30 *schon für das blosse Geschrey der Kinder ohne Untersuchung abgeprügelt werden. Wenn bey uns die jungen Herren so erzogen werden so konnen sie ebenfalls solche Creolen werden.*"

2 *Kant hatte, bevor er das Blatt Ha 49 beschrieb, einen schmalen Rand gebrochen, den er auf S. I meistens nicht beachtete, wohl aber auf S. II. Hier stehn*
35 *auf dem Rand (links) fast nur die g-Zusätze und der s-Zusatz.* || **26** *Vgl. VII 290/1.*

Beym Cholerico: guter character und schlimm gemüth.

Fehler sind beym sanguinischen: Leichtsinn, Unbestand, Unordnung, Freyheits Geist, (g Vertraulichkeit).
cholerischen: troz, rechthaberey, herrschsucht, Ordnung, auffahrend. 5
melancolischen: Mistrauen, Heimlichkeit, Blodigkeit, Hartnakigkeit, erbittert.
phlegmatischen: Gleichgültigkeit, Nachlaßigkeit, Aufschub.

[Laster B] Freymüthigkeit. Dreustigkeit. Entschlossenheit. Kaltblutigkeit. 10
[Lustigkeit Übermuth]
Unbesonnenheit. Formalitaet. Unschlüßigkeit. Verdrossenheit.
galant. politisch. grandezza.

Im Unglük: [Kleinmuth] Weichmüthigkeit. Grimm (Entrüstung). Verzweiflung. Niederträchtigkeit. 15

[Der] Offenherzig. gekünstelt (prahlerisch). Zerstreut. friedlich.
[Spricht viel]
Gesprächig. dogmatisch (g wiedersprechend). Nachdenkend. Jaherr.

In Ansehung der Ehre: [Freundlichkeit] Gefalligkeit. Rang und Ansehen. Persohnliches Verdienst. Gemachlichkeit. 20

In Ansehung des Geldes [Einkünfte (accid:)]: Freygebig. Habsüchtig. Karg. Unbesorgt.

(g Witz. Scharfsinn. Tiefsinn. Nachahmung, Gedächtnis.)
(g Üppigkeit. Herrschsucht. Bosheit. Nichtswürdigkeit.) 25
(g Guter Liebhaber. Herschsüchtiger Ehemann. Zartlicher Ehemann. Gleichgültiger Ehemann.)

---

2 Unordnung?? Unordnungen? || 3 Freyheits Geist *steht unter* Unbestand Un, *über* berey herrschsucht, *könnte also der Stellung nach auch zu Z. 4/5 geschlagen werden. In dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 582 erscheint die Eigenschaft auch unter den Fehlern des sanguinischen Temperaments.* || **22** In — des *aus der vorhergehenden Zeile ergänzt.* || **24—27** *Die drei g-Zusätze stehn am Rand, links von Z. 4—17.* || **26** Hersch: 30

1496. *σ. L Bl. Reicke Xc 6.*

S. I:

Naturel gehort. talent und Gemüthsart.

Zum Talent gehort **Naturel** (zu lernen) (^{g} Gedachtnis) und **Geist** (zu erfinden).

(^{s} Naturgabe, Sinnesart und Denkungsart.) (^{s} roh — Cultivirt, Civilisirt, Moralisirt.)

Zum Temperament (^{s} gehort) (^{s} in Ansehung des Characters) **Gemüth** (etwas gut oder übel aufzunehmen; disciplinabel.) und **Herz** (instinct, etwas Gutes oder Böses zu thun).

(^{s} Sinn fröhlich, steif.)

Temperament. 1. Der Empfindung. (^{g} leichtblütig, schwerblütig, [heis]warmblütig, kaltblütig.)

a. sanguinisch: [was] dessen Empfindung stark afficirt, aber wenig eindringt; e. g. Andacht, Traurigkeit, Freude. (^{g} Lebhaft temperament.) (^{g} Munter.) (^{g} nimmt nichts zu Herzen.) (^{g} liebenswürdig.) Flüchtig. Leichtsinig. veranderlich. (^{g} modisch.) Gutherzig. (^{g} voll guten vorsatz.) Vergeßlich. Höflich ohne Freundschaft. [Witz] Hascht nach Einfällen und Witz. Gesellig. (^{g} Gesprächich.) Coqvet. Populair. Scherz. Versöhnlich. Unbesorgt und voll Hofnung. Fröhlich. Witz ohne Gründlichkeit.

b. melancolisch: dessen Empfindung weniger auffällt, aber tief eindringt. (^{g} Leidenschaft.) (^{g} nimmt am meisten zu Herzen und zieht sich zu Gemüth.) (^{s} giebt allen Dingen große wichtigkeit, nur nicht den Launen.) (^{g} Launigt, Läunisch.) (^{g} Von festem Vorsatz.) Vor Freude ausser sich, imgleichen Betrübnis, zur Schwermuth geneigt. eigensinig. Halsstarrig. mistrauisch. Rachgierig. Unversohnlich. Dagegen enthusia=

---

1 *Zu Nr. 1496 vgl.* 756$_{28-29}$. || *s-Zusätze: υ—ψ.* || **3—4** *Die erste Zeile scheint nachträglicher Zusatz zu sein; es ist wohl vor* Naturel *zu ergänzen:* Zum, *und der Punkt nach* gehort *als Kolon aufzufassen.* Naturel *steht über* m Tal. — *In Z. 4 ist an dem Wort* Naturel *corrigirt; es ist nicht ganz ausgeschlossen (wenn auch unwahrscheinlich), dass* Naturanla *in* Naturel *hineincorrigirt ist. — In υ—ψ (als Z. 6/7 hinzukamen) wurde der Anfang der ersten Zeile verändert in:* Talent ist 1. Naturel 2. genie. || **8** gehort *steht über* m Te, in . . Characters *über* rament Gemüth *(Z. 8/9).* || **10** *Die Schlussklammer nach* thun *fehlt.* || **11** *Zu* steif *vgl. VII* 293$_{24 f.}$, 314$_{24}$. || **17** guten? gutem? || **21** auf *aus* af || **23** den? dem? || **24** Launen? || *Zu* Launigt, Läunisch *vgl. VII 235.* || Vor *nachträglich hinzugesetzt.*

stisch in Freundschaft und patriotism. Schwarmerey. Aberglaube. ([s] ist das eigentlich characterisirende.) Romantisch. Launigt. Grosmüthig oder knickerisch. ([s] Wahre Grosmuth (die Knikerey ist die Eigenschaft einer Eingeschränkten Denkungsart).)

2. in Ansehung der Begierden ([g] Handlung).

a. Cholericus: so fern sie [heftig] stark ([g] affect. Übereilt) ([g] wendet mehr Kraft an als nothig), aber nicht anhaltend bewegt werden. ([s] rasch Blut. Cholera. affectvoll.) ([s] Auffährend, heftig.) Gefühl der Stärke und Einbildung der Überlegenheit. ([s] spricht en maitre oder en genie, resolut.) Unleidlich gegen Wiederstand. ([s] Nimmt gern in Schutz.) Vorzugsgeist. Thätig. Ordentlich. ([s] Verstellt.) Geht auf Stelzen. ([s] flößt Achtung ein.) Giebt sich airs. Ist herschsüchtig ([s] hat Unrecht im Ton), [als] als Geistlicher orthodox, als [Bürger] patriot von der Hofpartey. Führt in Gesellschaft das Große Wort. Ist ceremoniös als Gesellschafter ([s] formalitaet). Zwey können nicht füglich zugleich in Gesellschaft seyn. Zurückhaltend und Geschroben. Verstellt. ([s] Klugheit.) Heuchler in der Religion. ([s] steif in der Manier.) Macht parade mit sentiments ([g] nur) bis zum Sprechen. Rechthaberisch. Dagegen Unternehmend. Hält auf seinen Werth, ist gründlich, aber nicht tief. ([s] vornemlich deutlich ohne Geist.) Guter Hausherr. [Versch] Anhänglich an Verwandte und Vaterland aus Ehrbegierde. ([s] Ist thatig, aber nicht arbeitsam.) Unternehmend zu revolutionen. ([s] Hat keinen Geschmak, aber pomp, fastus. Verthut geld.)

b. *Phlegmaticus ([g] kaltblütig). schwach, aber anhaltend. ([s] fester Vorsatz.) Diese Benennung ist nicht recht. weil es kein positives ingrediens der Sinnesart ist. Phlegma. Selbstbesitz bey Empfindungen und Anreitzen. Bedachtsam. Kaltblütig. Weniger Geschwindigkeit, aber mehr Masse. Affectfrey. Langsam entschlossen. Stetig in Arbeit. Unverdrossen. Gleichmüthig. Anlage alles zur Vollkommenheit zu bringen. Glänzt nicht. Treu ohne schmeicheley. Theilnehmend ohne Zartlichkeit. Fester Sinn.

1—2 *Der s-Zusatz steht über* Schwarmerey. Aberglaube, *unter* sohnlich — in *(763₂₆, 764₁). Unter den Worten* auffällt, tief eindringt, Freude ausser. Betrübnis, eigensinig, Halsstarrig, mistrauisch, Rachgierig, Unversohnlich *(763₂₁₋₂₆) stehn kleine Striche, die, wie es scheint, mit anderer Tinte gemacht sind, als der s-Zusatz.* || **4** *Die Schlussklammer nach* Denkungsart *fehlt.* || **11** Geht *aus* Gehet? || **16** Klugheit *steht unter* stellt. Heu, *über* mit senti. || **24** Phlegmaticus? Phlegmatig?

*(^g Die kalteste Korper halten am langsten wärme, wenn sie einmal durchwärmt sind. Die Eheliche Liebe ist hier, imgleichen Freundschaft aus Gewohnheit, am dauerhaftesten.)

S. II:

(^g 1. der Gemüthsfassung: lustig, traurig. 2. des obiects der Neigung. 3. talent.)

Habituelle Disposition, analogon des temperaments.

In der Religion ist der cholerische orthodox, herrschende Kirche,
sangvinische freygeist,
melancolische Schwarmer,
phlegmatische indifferentist.

Im Amte ist der cholerische befehlshaberisch und ordentlich,
sangvinische Unordentlich und nachlaßig,
melancolische peinlich und bewahrer der Gebräuche,
phlegmatische Jaherr.

In Wissenschaften ist der cholerische [wählt] gründlich,
sangvinische [auf] populair,
melancolische tief. Laune, original.
phlegmatische [Unverständlich Verwirrt] Langweilig.

In Kleidern — Gesellschaften, Krankheiten.

Das sangvinische temperament ist das Wiederspiel des melancolischen im Gefühl, aber vom phlegmatischen in der Handlung.

---

2 hier *nicht ganz sicher.* || **4** *Vielleicht ist S. II erst in v—φ beschrieben.* || **5** des *(vor* obiects*) aus* der || **11** indifferent:? indifferent.? || **12** *Statt* ist der *zwei wagerechte Striche.* || **14** mel: || **16** *Statt* ist der *zwei wagerechte Striche.* || **18** mel: || **21** *Die Zeilen 5—21 füllen das erste Drittel von S. II noch nicht einmal ganz: Z. 22/3 stehn zu Anfang des letzten Drittels.* || **22** melanc:

766$_1$ *Zu Nr. 1497 vgl. 756*$_{28f.}$ || *Das Blatt Ha 31 zeigt grosse Verwandtschaft mit den Seiten 595—628 des Berliner Anthropologie-Heftes Ms. germ. Quart. 400. Kant nimmt dort auf S. 595 bei der Behandlung des Charakters der Person einen neuen Anlauf und lässt (im Gegensatz zu später) auf den Charakter der Person von S. 606 an gleich den der Völker folgen.* || *s-Zusätze:* **v—ψ.**

1497. *σ. L Bl. Ha 31.*

S. I:

Von dem Character oder der [verschiedenen] eigenthümlichen Denkungsart der Menschen und dem Moralischen Unterschiede derselben.

(*g* Ein Gut gemüth ist geschwind besanftigt, kann der Beredung nicht wiederstehen, nicht abschlagen. Ist als Herr nachsichtlich, friedlich und beliebt.)

(*g* Ob einer ein Gut Herz habe, kann man nur aus gütigen Handlungen sehen.)

(*g* Anlage zum bestimmten Character. Der Character überhaupt ist die Festigkeit des Vorsatzes.)

(*s* Das Gute oder Böse im Temperament oder im Character.)

(*s* Die Macht der Grundsätze über Entschließungen lenkt.)

(*s* Die feste Anhänglichkeit an Maximen. Mensch von festem Vorsatz: tenax propositi.)

Der Character (stricte) ist (*g* das Vermögen der Grundsätze) die Unterordnung des freyen Willens unter Begriffe, Grundsätze.

Überall kein Character: wenn man (*g* gar nicht begehrt, weil man) nach Antrieben und nicht Begriffen zu handeln gewohnt ist. (*s* nicht Grundsätzen. Lügen. Willfährig. Mitleidig. Leicht versprechen. Analogon des Characters. Ehrliebe.) Eine natürliche Wiedersetzlichkeit (*g* Gringschatzigkeit) wieder Grundsätze ist ein böser Character (*g* negativ), schlimmer.

(Der das Böse zur Absicht hat.)

(*g* Character hat darum den Nahmen, weil man dadurch weiß, wessen man sich zu einem Menschen zu versehen hat. Bestimmt. Böser Charakter ist ein Character mit bösem Herzen.)

Ein Mensch, der keine disciplin bekommen hat, ist wild; der keine cultur: ist roh; der keine disciplin annimmt: ist boshaft; der keiner cultur fahig ist: ist (*g* dumm) grob oder ungeschikt.

5—15 *Diese Zusätze stehn über und zwischen Z. 3/4, 16—19.* || **13** *Ist der Satz unvollendet?* Macht — Entschließungen *steht über* gar — man *(Z. 18)*, lenkt *unter* man. *Vielleicht muss man* denkt *statt* lenkt *lesen und das Wort zu* gar — man *ziehn.* || **15** tenax propositi*: Hor. od. III, 3, 1.* || **17** des *aus* der || **18f.** gar — man *steht ohne Zeichen über* nach — nicht. || **21/2** *Es ist unsicher, ob* Gringschatzigkeit *(im Ms. über* Wiedersetzlichkeit*) richtig eingeschoben ist.*

Ein Bösewicht (^g liederlich) ist (^g [ein] von Wilder Gemüthsart, die) aller moralischen disciplin unfahig (^g ist).

Der [böse] schlechte Character. (Falschheit und Feindseeligkeit (^g Betrüger, Menschenfeind)) beruhet auf der selbstsüchtigen Neigung, die einen
5 Haß gegen alles trägt, was sie einschränkt, folglich gegen allgemeingültige Grundsätze.

(^g Lügen. Es giebt Hofliche, Wohlwollende von Gutem Gemüth. Zum Munde reden.)

(^s Untreue, Undankbarkeit, Ungerechtigkeit.
10 Falschheit — — — — Schadenfreude.)

Menschlich ist das Herz, was sich in die stelle anderer durch Gefühl versetzt. (^g Gut Gemüth.) Unmenschlich ist lieblos. (^g Boshaft gemüth.)

Der böse Character betrift iederzeit nur die Rechte der Menschen (^s und der Menschheit in seiner Persohn. . . . .). Eine vorsetzliche
15 Gringschätzung derselben ist der böse Character.

(^s Ehrlich: der einen nicht zu betriegen sucht; Ehre. Dagegen der das Recht eines andern gleich als eine Gewalt respectirt, ist Rechtschaffen.)

Ein lüderlicher Mensch kan doch vielleicht ohne bösen Character seyn,
20 weil er nur mit Wiederwillen die Rechte der Menschen verletzt. Kommt er in andre Umstände, so ist er Gut. Gemüth und Herz machen das Naturel.

(^g Anlage zum Character (Regeln, fester Vorsatz) kan man früh gründen; den Character nur, wenn man seine Begriffe wohl bestimmt
25 und unbezwingliche Grundsatze genommen hat.)

Der böse Character ist in keinen Umständen gut. [Etwas Böses im]

3—4 Betrüger *steht über* Falschheit, Menschenfeind *über* Feindseeligkeit. *Unter* Falschheit — beruhet *stehn die Worte* Es — Gemüth *(Z. 7)*, Lügen *steht links von* Es. || *12* Boshaft gemüth *steht über* lieblos; *rechts von* lieblos *noch*
30 *zwei Buchstaben, wohl der Anfang eines unvollendeten Wortes:* vo? || *14 Die 4 eckigen Punkte bedeuten 4 mit der Tinte des s-Zusatzes geschriebene unsichere, unverständliche Worte, die rechts von* Persohn, *über* Gringschätzung der *stehn. Die ersten beiden können etwa* Andert *(*Anders?*)* nicht *(*nichs? michs?*), kaum* Anlas nimts, *auch kaum* Andersucht *oder* Anderseits *gelesen werden, das dritte* vom *oder* vorm, *kaum* von,
35 *das vierte* Sprache, *vielleicht auch* Spruche. || *21 Rechts von* Gut *und dem über ihm stehenden* man *(Z. 24) ein senkrechter Strich (Trennungsstrich? Verweisungszeichen?).*

(⁹ Schlecht ist ein Character, der nichts böses zur Absicht hat.)
(⁹ Lügen. Unredlich in Mitteln.)

Ein schlechter character ist, [in dem nichts gutes ist] der nicht gute Grundsätze hat, dem es an ethischer Vollkommenheit fehlt, e. g. an Grosmuth: Geitz. An *bricht ab.*

Das Böse im character zeigt sich schon in der gringsten hämischen (ˢ Schaden=)Freude, e. g. (⁹ bitterer) Spott. [Überhaupt muß das Böse (⁹ anderen nachtheilige) unmittelbar gefallen oder wenigstens nicht misfallen.] Haß gegen Grundsätze.

(⁹ Ehrlich ohne Character, redlich mit Character.) (ˢ redlich, Rechtschaffen.) 10

(⁹ Redlich in der Absicht, aber unredlich in Mitteln.)

(⁹ Wo Character ist, da leuchtet was großes hervor.)

Der character macht aus Naturgaben [und], temperament und Gemüthsart, was er will. Es kan eine Bösartigkeit des Herzens seyn und doch durch die gutartigkeit des Characters überwogen werden. Socrates. 15
(ˢ Gründet sich auf Begriffe. Muß gelernet werden.)

Der character eines Betrügers ist niederträchtig (⁹ ohne Ehre) und schleichend, der eines [ungerechten und] boshaften Menschenfeindes (⁹ ohne Gewissen). 20

Der gute Character (⁹ wenn er fest gegründet ist) ist Rechtschaffenheit. Edler Character. Ehrlich kan man aus Gemüthsart, rechtschaffen aber nur vermittelst eines Characters seyn.

(ˢ Tugend aus instinct. sentiment. Character. affectation des Characters. Fond ist nicht gut.) 25

---

1 *Das* b *von* böses *ist in andere Buchstaben hineincorrigirt. Liegt kein Versehen Kants vor, so ist wohl zu ergänzen:* aber schlechte (unredliche) Mittel braucht. *Es ist nicht ganz ausgeschlossen, wenn auch unwahrscheinlich, dass die Worte* der — hat *(Z. 3/4) die Fortsetzung des g-Zusatzes* Schlecht — hat *bilden.* || ***3*** *Ursprünglich:* Eine Verderbnis im character ist schon die lügenhafte Gemüthsart ohne Absicht. || ***5*** Geitz *auffallend, aber zweifellos. Hat Kant sich nicht verschrieben, so soll das Wort wohl die der* Grosmuth *entgegenstehende Unvollkommenheit bezeichnen.* || ***7—8*** Überhaupt, *sowie* nicht misfallen *nicht durchstrichen, wohl nur versehentlich; die drei Worte stehn nicht auf derselben Zeile wie das Durchstrichne.* || ***17*** *Zu* Socrates *vgl. oben S. 524, 759₆.* 30 35

Ein böser character (ˢ angebohrner oder bös Hertz ohne Character) wird niemals Gut, weil [er kein] Grundsätze bey ihm keine Triebfedern bey sich führen.

(ᵍ Ehrlich ist iemand aus Ehre. Redlich aus Gewissen (ᵍ nicht
5 bestimmtem Character). Rechtschaffen: indem er seine Grundsätze selbst gegen Verleitungen des Gemüths bestimmt hat.)

Gegen das 40ste Jahr bestimmt sich erst recht der Character.

(ᵍ Der gute Character beruht auf dem kalten Kopf und warmen Herzen.)

10 Ob ein Character könne erworben werden, wenn man gar keinen hat.

(ᵍ Sentiment hat der, der das Gute nicht blos sagt, sondern fühlt, und zwar aus reinen qvellen.)

Der Character muß im Kinde nach Begriffen gebildet werden, nemlich der Pflicht und wahren Ehre.

15 (ˢ Gut aus Naturel, Sentiment und Character.)

S. II:

(ᵍ Ohne Gewissen und ohne Ehre.)

Grundsätze der Ehre vertreten die der Tugend.

Vom angebohrnen Character im Vergleich mit dem des Standes.

20 Von der Persohn im publiqven Character.

Character des Geschlechts. Des Alters. Völker.

Ein böser Character wird im Alter ärger und so ein Guter. Aber ein Gut Gemüth und Herz verschlimmert sich im Alter.

(ˢ Die receptivitaet des talents ist Gelehrigkeit. Die originalitaet
25 ist genie. Der mechanismus des talents ist das Gegentheil vom genie.)

(ˢ Die Capacitaet des Naturels ist Gelehrigkeit, die originalitaet des Talents Genie.)

(ˢ Die Capacitaet: Gefäß; Gedächtnis: facultaet. Aufgeklärt: selbstdenken. Religion.)

30 (ˢ Russen haben disciplin und cultur der Capacitaet, würden allein da bleiben, wo sie sind. Russen sind finnisch slavonisch, können sich leicht in degradation schicken. Kein Point d'honneur. Volk von

---

25 vom? von? || *28* Die Capacitaet *ist aus Z. 26 ergänzt: im Ms. nur 5 wagerechte Striche. Die Anfänge der beiden s-Zusätze (bis* Naturels *resp.* Gedächtnis*)*
35 *stehn unter einander.* || *31* slavonisch? slaverisch? slawisch?? *Rechts davon noch 1—2 durchstrichne (?), verwischte, unleserliche Worte.*

extendirten Begriffen. Das evangelium extendirt unsern Begrif, und die theologen verengen ihn.)

Der gute Character des FrauenZimmers ist negativ, außer in Ansehung Der Hochschätzung [sei] ihrer selbst in Ansehung ihres Geschlechts. Denn darinn stekt das einzige Mittel der Hochschatzung anderer. In Ermanglung dessen ist der character schlecht und der Fleck der Keuschheit [vertil] erlischt niemals. 5

(g Groteske Gestalt. Carricatur. Verzerrung. Caracter. Lächerlich. Ungestalt.)

(g Ob die Natur allerwerts einerley sey und alles nur auf die Gelegenheitsursachen ankomme? (Die Ursprüngliche ist einerley.) Die Gelegenheitsursachen sind physisch oder moralisch; erstere autochthon oder neue.) 10

(g Principien vor und wieder Volckscaracter.
Nachahmung (Verstellung) macht ähnlichkeiten.
Spanier. Veränderlichkeit.) 15

[Talent] Constitution, Complexion, talent, temperament und character ganzer Welttheile und Völker.

Die Wilden sind von schwächerer Constitution*; allein die complexion ist iedes seinem Lande angemessen. 20

*(g sie sind gleichwohl abgehartet. im kalten clima mehr gegen die rauhigkeit der Eindrüke, im [südlichen mehr] temperirten mehr zur arbeit. Mittlere Zone: beste constitution.)

Talent und Gelegenheit zur Entwickelung (g aus roh in verfeinert). [Talent] Das Vornehmste Talent ist das der Erkenntnis aus Begriffen*, bagegen die Erkenntnis aus Eindrüken die der rohen und die Aus Bildern der südlichen und gesitteten Nationen ist. Griechen: philosophie, Mathematik, Moral, Medicin. Nur nicht theologie und physic. Das Letztere der occident. (g thracische Völker.) Bildende Künste nach Begriffen. 25

8—9 Lächerl: Ungestalt *steht unter* Groteske Gestalt. || *12* avtochton || 30 *14* caracter? caractere? || *15* ähnlichkeiten? ähnlichkeit? || *19* Wilden?? Widden? Widder? || *24 Vor* Talent *und* Temperament *(771₁) zwei sich correspondirende Zeichen.* || *Der g-Zusatz steht über* Gelegenheit zur Entwickelung, *kann aber seiner Stellung nach möglicherweise auch der Schluss des g-Zusatzes in Z. 14—16 sein.* || *28 Nach* Moral *ein Punkt.* 35

Temperament.

(⁹ Geist und Naturel. Instinkt und Disciplin.)

(⁹ Gedanken werden belebt durch ideen.)

*(⁹ orientalische Völker reisen nicht aus wisbegierde.
5 Anstatt Ehrliebe: Hochmuth. (⁸ orientalisch: Großer Mann: Diamanten.) Untreu, Unterdrückend, habsüchtig, ohne [pat] Vaterlandsliebe. Keine idee des Schönen; Pracht (fastus) und Prahlerey. Keine Mathematic, keine galanterie.)

Die Physiognomie offenbahrt das Talent, die Gemüthsart und den
10 character am meisten während [D] einer disposition, welche dahin ausschlägt. Das temperament auch etwas.

Characterisirung der Volker. [Mittel Tadel] Character in Kleinigkeiten, also mittel zwischen lob und tadel.

(⁹ Türken: Instinkt und Naturel. | Indianer: Naturel und
15 disciplin. |
Neger: Instinkt und disciplin. Amerikaner: Roh, wild, barbarisch.)

(⁹ Welche Religion, Regirungsart, Gewerbe (Handel), Geschmak, Wissenschaft, Umgang und Verhaltnis des Geschlechts?)

20 (⁸ Der Persohnliche Character der Franzosen ist beliebt, der Nationalcharacter verhaßt.)

---

2 *Vor* Geist *ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht.* || **4** *Über* reisen, *unter* Naturel *(Z. 2) steht noch* Geschmak *(?* Geschenken*?); über* nicht aus, *unter* Instinkt *(Z. 2)* Unternehmung *(?). Das erste Wort scheint vor dem g-Zusatz in*
25 *Z. 2 geschrieben zu sein; beim zweiten fehlen die Kriterien zur Entscheidung.* || **9** *Über* und den *stehn die halb verwischten Worte* Ob die, *wohl der Anfang eines unvollendeten Satzes.* || **9—11** *Diese Zeilen sind möglicherweise einmal quer durchstrichen.* || **12** Character *ist über dem durchstrichnen Wort* Tadel *nachträglich hinzugesetzt. Es ist nicht ganz sicher, ob das Wort hierher gehört. Zur Sache vgl. das Berliner*
30 *Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 614: „Man muss keine Characktere nehmen, wodurch die Nation gelobt wird, denn sonst wird dadurch eine andere Nation die gleichfalls Lob fordert, beleidiget vielweniger muss man Characktere des Tadels anführen. Also wird der gantze Charakterischtische[!] Unterschied der Völcker auf Kleinigkeiten auslaufen, über die mann lachen kann, die aber gleichwohl unterscheidende*
35 *Merckmale sind."* || **18** *Nach* Geschmak *ein Punkt.* || **20** *Die folgenden drei s-Zusätze beziehen sich auf* Frankreich *(772₇₋₁₅).*

(s Geist des Umgangs. Meister in der Manier. popularitaet. Lebhaftigkeit statt affect. ton. Wiederspruch.)

(s (g coquetterie)
Galanterie, Etourderie* und Frivolitè, (s Muthwille).
Hofart, Übermuth und Leichtsinn, Muthwille. 5
*(s Gros, klein, point d'honneur.))

Frankreich. Modenland. Geschmak. Neuigkeit. Veranderlichkeit. Lebhaftigkeit. [Fr] libertinage. (s Frauenzimmer. Ehe.) Leichtsinn. Galanterie. Conduite. (s bon ton.) Hoflichkeit ohne Freundschaft. (s Gastwirth grob.) 10

(s genirt sich nicht. nicht verlegen (g gebunden, steif). Viel Geist, wenig disciplin, ohne Grundsätze. In keinem Lande sind Alte Angenehmer (s manieren) und mehr conduite im gringen Stande. etourderie (g Allwissenheit). Petit maitre. Gesellig ohne Gastfrey. Nicht reinlich, aber Zierlich. 15

Deutschland. Titelland. Urtheilskraft. (g Unterschied der Stände.) (g in der Sprache überhaupt Unterscheidung, bestimmter Begrif.) Gebräuche. Methode. Regel: gebunden. (s Einflus des Latein.) (g Nachahmend. Bewunderer anderer Völker. Übersetzer. Beqvemt sich.) Anhaltend, arbeitsam. Gastfrey aus neigung. 20

(s Naturel und disciplin.) (s Urtheilskraft.)

Italien. Land der Schlauen. (g Der Ränke. politiqve. Czizisbeo.) Öffentliche Lustspiele. Banken. (g Lotterien.) Lotterien. Sinnentäuschung. (g Eifersucht. Nachstellung.) Schöne Künste. Künstliche Manier mehr als Nutzen. 25

(s Geist und instinct.)

---

6 *Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 117: Die Franzosen „machen das grosse klein das kleine gross und wichtig." Inhaltlich übereinstimmend das Berliner Anthropologie-Heft 400 S. 615.* || **10** *Zu* Gastwirth grob *vgl. 594₇₋₉ mit Anmerkung.* || **17** *Zu* Sprache *etc. vgl. S. 588/9, sowie das Berliner Anthropologie-Heft 400* 30 *S. 617: „Die Titel haben grossen Einfluss bey den Deutschen, sie bewürcken auch viele Ehre. Selbst die deutsche Sprache verräth solches, denn sie ist Titulatur und Bemerckung des Unterscheides des Ranges, das du, er, ihr und sie [sind] lauter Bemerckungen des Unterscheides des Ranges."* || **18f.** Einflus des Latein *steht über* Regel ge, Nachahmend *rechts davon über* Anhaltend. || **20** *Über* arbeitsam *steht,* 35 *halb verwischt, noch der s-Zusatz* Gastfrey. || **22** Czizisbeo?? Czizisbio?

Spanien. Ahnenland. Ahnen=Blut, =Satzung, =Gebrauch. Nationalstolz. Abstamm. Aberglaube.

(g Hochmuth. Faul.) (s Alter abstamm.) (s Stolz.)

(g Feind aller Veränderung; sonst singen und tanzen sie gern:
5 Fandango.) (g rohe Völker, wilde, barbarische, Ungesittete, verfeinerte.)
(s Geist, disciplin.)

England. Land der Launen. Volcksrecht. Wenig Geschmak (g und Gefälligkeit), viel genie. Eigenthümliche Charactere.* Böse Launen. Selbstmord. Tieffinn, Gründlichkeit in Wissenschaft, Kunst und Ge=
10 werben. Nicht [Gast] höflich.

*(g Die Originalitaet oder das Urbildliche gehet nicht blos auf das Eigenthümliche, sondern auch exemplarische.)

(g Sonderling, Character. fester Sinn, steifer. Grillen. Nicht gefallig.) (s Original. Selbstdenken.) (g Staatspartheyen. Schwar=
15 merey. Üppigkeit.) (s Zwekmäßigkeit in Allem.)

(s Bildet sich auf Freyheit gegen den Oberherrn, der Hollander auf Gleichheit gegen ieden Stand was ein.)

Character ist die Schatzung vom Werth der Menschheit in seiner Persohn und an anderen. D. i. aus Begriffen.

20 Pohlen und Rusland sind halb orientalische Völker. Die nemlich nicht nach Begriffen, sondern *bricht ab.*

Durch die inoculation eines fremden Propfreises in einen wilden Stamm verfeinert sich das Talent, aber verschlimmert sich der Character.

(g Deutsche nehmen am meisten disciplin an und cultur durch die=
25 selbe. Europäisch nenne ich eine Nation, wenn sie nur [durch] den gesetzmäßigen Zwang annimmt, folglich restriction der Freyheit durch allgemeingültige Regel. orientalische: welche [keine] dem Zwang der Mächtigen allein unterworfen seyn wollen. Die sich auch diesem Wieder=setzen, sind barbarisch, als die tropische türken. Gut wäre es, wenn wir
30 willig den Gesetzen unterworfen und vest wieder privatgewalt wären. Die Türken wiedersetzen sich mehr dem Gesetz als der privatgewalt.)

---

1 *Vgl. das Berliner Anthrop.-Heft 400 S. 623: „Sie halten sehr viel . . . auf das Ahnenblut, Ahnensatzungen und Ahnengebräuche in der Religion.“* || **4** sie *fehlt.* || **6** discilpin || **9** *Zu* Selbstmord *vgl. VII 233 16 ff., 363.* || **22** Profreises || einen? 35 einem? || **23** *Auf* Character *folgt noch* [wie]. || **31** Die? den?

{[s] Land der Tücke* und Prahlerland. Herrschaft ohne Macht. Verschwenden und Schuldig seyn. Viel Bediente und Staat mit inne Lumpen. Pracht und Schmutz. Große Tafeln und unreinlich. Kriechend und insolent.
*([g] Verborgener Haß gegen seinen Befehlshaber ist mit dem Eifer, sich ihm durch Unterwerfung beliebt zu machen, verbunden. ([g] Nicken gegen Befehl.))} 5

([s] Polen sind weichlich. Hochmüthig und kriechend. Russen hart zum Befehlen und gehorchen. Steifer Sinn. Tücke.)

([s] Land der tücke (Groll wieder die Gebietende Gewalt, Nicken, Haß 10 gegen Befehl). Prahlerland aus Eitelkeit.)

1498. *σ. L Bl. Ha 29.*

S. I:

Leibesgestalt. Stellung. Gebärdung. ([g] Gesicht.)

([s] originalitaet der Gesichter.) 15

Menschliche Bildung. Scheint uns die einzige Schikliche vor [Menschl B] vernünftige Wesen.

Hübsche und regelmäßige oder eine Misgestalt. disproportion. ([g] Ungestalt.)

([g] Aus dem Mittel aller Gesichter das schöne finden.) 20

([g] Heidegger. Hassenswürdigkeit.)

Schönheit [Gut Gesicht], Häslichkeit in Ansehung des Ganzen Korpers.

---

1 Land der Tücke und Prahlerland*: vgl. 588*2*f., *27*f.* || **2** Staat? Staaten? || **10** wie die || **11** *Vor* aus, *wie es scheint, ein Zeichen (ohne entsprechendes zweites).* || Eitelkeit? 25

Zu Nr. 1498—1501: *Zu dem Abschnitt über Physiognomie auf S. I von Nr. 1498 vgl. Nr. 1237—1259, 1519, VII 295—302; zu den Ausführungen über den Charakter der Menschheit überhaupt und des Alters in Nr. 1498—1501 vgl. Nr. 1379—1481, 1521—1524, VII 321—333. Die Nrn. 1498, 1499 und 1501 S. II haben Kant wahrscheinlich in der Vorlesung, auf die S. 630—738, 823—840 des* 30 *Berliner Anthropologie-Heftes Ms. germ. Quart. 400 zurückgehn, als (frei benutztes) Collegheft gedient.*

12 *s-Zusätze: υ—χ (kaum ψ).* || **17** Menschl? || **21** *Zu* Heidegger *vgl. VII 300, 366.*

([g] Man kan in einem häslichen Gesicht nicht einen Theil allein ändern.)

Gesichtsbildung. Gesichtszüge. ([s] Geberden.) Minen (ins Spiel gesetzte Gesichtszüge). en face oder im profil.

([g] Marktpreis. AffectionsPreis. Innerer Werth. Geschicklichkeit. Anlage zur Glükseeligkeit. Würdigkeit, glüklich zu seyn, und Wille, andere dazu zu machen.)

([g] Weil das Mittlere (der proportion) auch das wohlgebildete ausmacht, so ist es das Mittelmäßige auch im Geist.)

Physiognomic: aus dem außern aufs Innere schließen. ([g] Durchscheinen der [Gemüths] Seele.) Das Gesicht verräth oder entdekt das innere, wenn das Gemüth in Bewegung ist. Eben so auch, wenn es in Ruhe ist. [Ja der Geist] Minen bringen auch Gemüthsbewegungen hervor. Imgleichen Stellungen. Im Sitzen kan man nicht poltern. Dike Leute sind stoltz. Die gerade ([g] geschrobene) Stellung macht stoltz. Die Bildung des Gemüths und des Gesichts [wirken] geschehen durch Ursachen, die wechselsweise einfließen. Gewaltthatige Bösewichter sind von groben Bau und Zügen. Brünett. Feine Betrüger anders.

([g] proportion — profil.)

Gesichtsbildung verräth talent. Ähnlichkeit mit Thieren ([g] Porta).

Züge: das temperament ([g] und Herz): fröhlich oder finster.

Der Blick: den character. Manchen Blik kan man nicht vertragen. Ruhiger Blik.

([g] Die Urtheilskraft wird durch Übung und Critik gebildet, der Verstand durch Regeln unterwiesen.)

---

1 *Vgl.* 547_{3} *ff. mit Anmerkung.* || **3** Geberden *steht unter* Minen. || **4** *Die Klammer nach* Gesichtszüge *fehlt.* || **5** *Vgl. VII 292.* || **9** es *sc.* das wohlgebildete. *Zur Sache vgl. VII* 298_{8} *ff.* || **11** der *aus* des || **13** *Zu* Minen *etc. vgl.* 552_{14} *ff. mit Anmerkung.* || **14** J *(in* Imgleichen*) aus* D || *Zu* Im Sitzen *etc. vgl. VII* 252_{15} *ff.* || **17** *Zu* Gewaltthatige *etc. vgl.* $552_{3.4}$ *mit Anmerkung.* || **20** *Vor* Gesichtsbildung *ein Zeichen, welches nach* physiognomie *(*776_{10}*), vor* Gewohnte *(*776_{11}*), vor* Eindreuster *(*777_{5}*) und vor* Rechts *(*777_{8}*) wiederkehrt.* || *In der Ansicht, dass* Gesichtsbildung talent verräth, *schliesst Kant sich, wie auch im Berliner Anthropologie-Heft Ms. 400 S. 649 ausdrücklich bemerkt wird, an Lavater (vgl.* 390_{30} *ff.) an, der aus den blossen Umrissen eines Schädels, besonders aus der Form der Stirn, den Grad der Verstandeskräfte eines Menschen bestimmen zu können behauptete.* || *Zu* Porta *vgl. S. 403/4,* 551_{7}*, VII 296/7, 366.* || **21—22** *Nach* Züge *resp.* Blick *ist natürlich zu ergänzen:* verrathen *resp.* verräth.

Die physiognomie ist eine Geschiklichkeit der Urtheilskraft ohne Grundsätze und Vorschriften. Weil kein Verstand eine Verbindung zwischen Gesinnungen und Zügen erfinnen kan. Leute können sich wechselseitig beym Anblik schon nicht leiden. Niemals wird sie auf Regeln gebracht werden. 5

Schön Gesicht, (g und doch) verdachtiger character. Brinvilliers.

Nachschlachtung der Gesichter und zugleich der Charactere. (g Nachahmung derselben in der Ehe.) (g Mutterwitz. Schale: Kern.)

Falschheit und Bosheit (g Tücke, Niederträchtigkeit, Hämisches) in der physiognomie. 10

Gewohnte Minen, als gelegentlich sich selbst auf die Nase sehen. Höcker auf der Nase: ist ein Spotter; oben gebogen: Stoltz.

Nach Geburt. Vornehm und Gemein Gesicht.

---

6 *Zu* Brinvilliers *vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 109, 109v: „Weibliche Gesichter sind oft schön und doch von bösem Character als die Marquisin* 15 *v Brengville zu Ende des vorigen Saeculi. Eine Giftmischerin der ersten Gattung Diese brachte ihren Vater, Oncle, Geschwister mit Gift um etc. und theilte selbst mit den Suppen die sie im Hospital herum schickte Gift aus um die Kraft desselben zu versuchen Als es bekant wurde flüchtete sie sich wurde aber eingeholt und verbrant Ein Brandenburger erzählt Pernelle, kam nun nach Paris zu einem ParlamentsRath* 20 *und sahe dies Gemälde [sc. von der Marquisin] Er kante die Person nicht Der Parlamentsrath gieng weg kam hernach wieder und fand ihn noch am Gemälde Frug ihn was er daran fände. Schönheit sagte dieser kann man ihr nicht absprechen allein wenn sie original ist so hat die Person gewiss ein Teufel bewohnt." Ähnlich in dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 659—660 (der Schriftsteller* 25 *heisst hier „Bernetti" und die Dame „Brevillge"). Kant hat die Anekdote aus Ant.-Jos. Pernety: La connoissance de l'homme moral par celle de l'homme physique 1776 I 77/8 (deutsch unter dem Titel: Des Abbts Ant. Jos. Pernety Versuch einer Physiognomik, oder Erklärung des moralischen Menschen durch die Kenntniss des physischen 1784 I 59—60). Über Mar.-Mad.-Marg. d'Aubray, Marquise de Brinvilliers* 30 *(1630—1676) findet man Näheres in: La grande encyclopédie VIII 38, Nouvelle biographie générale 1855 VII 421—425.* || **7—8** *Zu* Nachahmung *etc. vgl. VII 179—180.* || **8** *Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 657: „Linné sagt: nach der Mutter schlachtet man der Schaale nach, dem Vater aber dem Kerne nach, alsdenn aber müste das Temperament und der Witz nach der Mutter schlachten, das* 35 *Talent und der Charackter aber nach dem Vater. Es ist hier aber nichts gewisses".* || **11—12** *Vgl. VII 301 4.5, 299 21, oben 553 6.7.* || **13** *Vgl. VII 301/2 und das Berliner Anthropologie-Heft 400 S. 660—662: „Ein gemeines Gesicht hat die Eigenschaft eines niedern Geschmacks und der Grobheit, welches man bey vielen Vornehmen findet.*

Lebensart. Landmännisch, Städtisch. Gelehrte und Handwerker. Gesicht, was nichts sagt. Viel Ausdruk. Hogarth.

Wenn der nicht ein Schelm ist, so schreibt der Schopfer keine leserliche Hand.

*Ein dreuster Blik bedeutet einen groben Menschen, Unsteter Blik einen Betrüger.

Minen reden mehr als Worte.

*([g] Rechts und links gedrehter beym Spitzbuben.)

Weiber achten nicht auf das characteristische, sondern nur die schönheit der Gestalt.

Von der physiognomie der Völker: Türken und Tatern. Slaven. Deutsche. Franzosen. italiener.

S. II:

Der Character der Menschheit überhaupt.

([s] 1. Sprache. 2. [Jagd] Hausvieh. 3. Eisen. 4. Ackerbau. 5. bürgerliche Verfassung, Unterschied der Stände. ([g] Vertheilung der Gewerbe.) 6. Geld. 7. Schrift. 8. Drukerey. 9. Compaß. 10. Europäische Kriegsdisciplin. 11. stehende Armee, Canonen. 12. System des Handels ([g] Verkehr, Posten, Wechsel). 13. der Staaten. 14. Freyheit zu denken.)

So findet man auch bey geringen Personen ein Vornehmes Aussehen, obgleich der Ausdruck durch den Blick fehlt, weil sie daran nicht gewohnt sind. Es beruht vieles auf der Gewohnheit und der angenommenen Manier. So haben die adeliche und bürgerlichen Frauenzimmer gantz verschiedene Manieren, die adelichen zeigen in ihrem Blick Dreistigkeit, die bürgerlichen aber Furchtsamkeit. Also zeigt sich bey Personen, die würcklich vornehm sind in ihrer Manier was vornehmes, obgleich ihre Gesichtsbildung gemein ist. Es könnte aber auch seyn, wenn Personen vom reinen Stamm des Adels herstammen, den die Natur durch Verdienste geadelt hat, dass in ihren Gesichtszügen etwas erhabenes liege, was noch von voriger nobler Denkungs Art herrührt. Ein solcher Stamm von wohldenkenden könnte immer erhalten werden gantz rein, wenn die Ausschösslinge ausgemertzt würden, denn würde in ihren Zügen immer was edles bleiben."

2 *Zu* Hogarth *vgl.* 390_{13} *mit Anmerkung.* || **3f.** *Vgl.* 549_{14} *mit Anmerkung.* || **5** *Nach* Menschen *vielleicht kein Punkt, sondern ein Komma.* || **8** *Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 658: „Leute die lügen haben in ihrem Blick was unstätes. So wie ihre Gedancken rechts und lincks gehen, so richten sich auch ihre Mienen darnach.*" || beym? am??

1. Unter den Thieren. Linnäus kan keinen im Korper finden. Wenn man ihm alle Vernunft nähme: was würde er vor ein Thier seyn. Schön oder heslich (Bart, kahl etc.). Vierfüßig oder zweyfüßig (wild gefundene Menschen, Bergbewohner von Madegascar). Gesellig und zugleich wie die Ameisen kriegerisch. 5

(g Schikt sich vor alle Climata; kan nicht schwimmen, aber klettern. Fleischfressend. ist dem Thier gefährlich.)

(s Rousseau: ob der wilde Zustand besser sey als der gesittete; der letzte ist, wenn der Cirkel geschlossen ist, besser.)

---

1 Zu diesem Absatz sammt dem folgenden g-Zusatz vgl. VII 322_{21}ff. || *C.* Linnäus *sagt in seinem Systema naturae per regna tria naturae 1766 I*[12] *33 über das Verhältnis des Menschen zum Affen: „Genus Troglodytae [zu dem der Orang Outang gehört] ab Homine distinctum, adhibita quamvis omni attentione, obtinere non potui, nisi assumerem notam lubricam, in aliis generibus non constantem.“ S. 34: „Mirum adeo parum differre stultissimam Simiam a sapientissimo Homine, ut iste geodaetes naturae etiamnum quaerendus, qui hos limitet.“ Im Anfang der Praefatio von Linnés Fauna Suecica*[2] *1761 heisst es: „Si vera fatebor, qua Historicus Naturalis ex scientiae principiis, nullum characterem hactenus eruere potui, unde Homo a Simia internoscatur .... Loquela quidem Hominem a reliquis animalibus distinguere videtur, verum enim vero haec quaedam est potentia vel certe effectus, non autem nota characteristica a numero, figura, proportione aut situ desumta; ut res adeo sit perquam arduae indaginis, propriam tradere hominis differentiam specificam. Ast in nobis quidquam inest, quod visum non subit, unde nostri ipsorum cognitio pendet, utpote nobilissima Ratio, qua Homo cunctis animalibus immane quantum praecellit .... Proprietas isthaec, in oculorum adspectum non cadens, ut originis, ita indolis est divinae.“* || keinen *sc. unterscheidenden Charakter der Menschheit.* || *2 Zu* Schön *etc. vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 669: „Mann stelle sich vor, wenn der Mensch im wilden Zustande nackend wäre und den Bart behalten möchte, welcher (g aber) auch im nackenden Zustande wegfallen könnte, indem alsdenn die Säfte die jetzt durch die Kleider zurükgehalten werden, und den Bart verursachen, mehr ausdünsten möchten, und denn natürlich auch sonst gantz rauch seyn möchte, so würde dieses ein sehr hässliches Thier seyn. Ueber die Schönheit lässt sich also noch sehr streiten.“* || *4 Zu* Madegascar *vgl. das Berliner Anthropologie-Heft 400 S. 673: „Auf der Insel Madagascar giebt es Menschen, die auf 4 Füssen gehen, und auch solche lange Hände haben“ [wie die Affen]. Kant hat hier Mittheilungen Commersons über ein Zwergvolk auf Madagaskar im Auge, die damals grosses Aufsehen erregten und viel erörtert wurden. Sie erschienen im Journal encyclopédique 1772, am Schluss von de Bougainvilles Reise um die Welt (Lettre de M. de Commerson à M. de la Lande, in: Supplément au voyage de M. de Bougainville; ou Journal d'un voyage autour du monde, fait par M. M. Banks et Solander. Traduit de l'Anglais, par M. de Fréville. 1772 S. 253ff., bes. S. 269—270, 276—278), und im IV. Supplement-*

Die Anlage auf die Thierheit wiederstreitet der Form, welche die Vernunft einführt, welche sie in Zwang bringen soll. Moscati. frühe Mündigkeit.

([s] Der Mensch soll alle Vollkommenheit aus sich selbst herausbringen. Der Mensch muß erzogen und belehrt werden, also wachst die Gattung an Vollkommenheit. Der erste Zustand ist der schlechteste. Goldene Alter. Unschuld.)

Natürliche instincte provisorie an die Stelle der Vernunft. ([g] Sparen im Alter.) Das Böse nach Vernunft ist etwas gutes nach der Thierheit. Größere Liebe der Eltern gegen Kinder als umgekehrt. und auch als der beyden Eheleute zu einander.

Mistrauen einander fremder Menschen, und Vereinigung der Bekannten. Krieg: damit die Menschen sich auf der Erde verbreiteten. Tapferkeit als ein Schutz der seinigen ist die Größte Tugend der Wilden.

([s] Alles Gute und der Fortschritt der Menschen in Vollkomenheit muß aus der bürgerlichen Verfassung entspringen. Diese setzt voraus (Zwietracht) Mangel und Nothwendigkeit der Arbeit. Adam.)

Nothwendigkeit des Eigenthums. Innerer Krieg. Nothwendigkeit eines obrigkeitlichen Zwanges. Zuerst das Ansehen der Ältesten, nicht der Väter; denn das erkennen erwachsene Kinder nicht. Gesetz. Bürgerliche Verfassung. Entwickelung aller Talente und moralischen Keime. Das Gute also aus dem Bösen.

([s] Ein Tempel der Feigheit ([s] Faulheit. Neid. Geitz.), der Verstellung und dem Mistrauen.)

([s] Rousseau hat Recht in Ansehung der Unvollkommenen Staatsverfassung; sie ist der Natur zuwieder, aber der Keim zum Guten.)

In diesem Zustande ist die bloße Natur, die sich vor die Wildheit als ein Mittel zum besseren Zwek gut schikt, böse. ([s] Triebfedern, aus dem

---

band zu Buffons Histoire naturelle 1777 S. 505—510. In seinen Vorlesungen über physische Geographie bespricht Kant auch wiederholt Commersons Bericht, vgl. z. B. das Pillauer Geographie-Heft S. 227. || **778_7** Fleischfrend? Fleischfremd?? Fleischfreund??? || **778_8** *Zu* Rousseau *vgl. VII 324, 326/7, 368, VIII 116 ff.*

2 *Zu* Moscati *vgl.* 555_{18} *mit Anmerkung,* 604_{14}. || **18** *Bei* Adam *ist wohl an 1. Mose 3, 19 zu denken.* || **21** erkennen *hier* = anerkennen; *eine Anzahl von Belegen für diesen Sprachgebrauch in der damaligen Zeit findet man in Grimms Deutschem Wörterbuch.* || **24** *Vgl.* 632_{10} *f. mit Anmerkung.* || **29** Triebfedern? Triebfeder?

Stand der Natur zu gehen.) Das Mistrauen bleibt; das Urtheil anderer bekommt [Gewalt] Einflus, weil Gewalt nicht Gilt; daher Affectation des vortheilhaften Scheins, Zurükhaltung. Verfeinerung des Geschmaks, Verbesserung der Gesinnung. Das moralische Gefühl, was alle haben, ist das einzige Gute, worauf das übrige gegründet wird. Tugend ist eine sache der disciplin, muß gelernet werden und ist nicht im rohen Zustande.

Der Natur wird Zwang angethan. Das Weib gewinnt Herrschaft. Erwachsene Kinder sind Eltern unterworfen.

Das Mistrauen der Menschen gegen einander erhält die bürgerliche Gesellschaft ([σ] und macht den Zwang aller durch einander möglich), weil sie sich sonst zu ihrem Umsturtz vereinigen würden. Jeder will vor sich natürliche Freyheit, vor andre bürgerlichen Zwang. Man geräth unter den Zwang der Anständigkeit, der Meinung und der wechselseitigen Eifersucht. Daher Begierde zur Freundschaft, welches eine Art von natürlicher Freyheit ist, die mann restituirt, aber doch iederzeit mit Zurückhaltung und Eigenliebe verbunden ist.

([σ] Menschen: 1. disciplinirt, 2. Cultivirt, 3. Civilisirt*,
wild — roh — grob
4. moralisirt**.
böse
*([ρ] sittlicher Schein, Manier, Anstand.)
**([ρ] sittliche Denkungsart und Character. Erziehung.))

Wenn ([ρ] rohe) Natur mit dem Zwecke der Vernunft verglichen wird ([ρ] in moralischer Absicht), so ist der Mensch von Natur, ([ρ] also) der Neigung nach, böse, obzwar potentialiter, um seines moralischen Gefühls willen, zum Guten vorbestimmt.

Die Natur in Ansehung der physischen absicht ist Gut und auch dazu Gut, um die moralische Vollkommenheit hervorzubringen.

([σ] Zur Civilisirung gehören viel wechselseitige Bedürfnisse, Luxus und Vertheilung der Arbeit. Bürgerliche Einheit und Staat. Cosmopolitisches Beste.)

S. I:

Der Ursprung des Bösen ist in der Thierheit ([ρ] warum nicht auch des Guten?), in so fern sie nur durch Zwang ([ρ] und disciplin) Mensch-

---

2 A *aus* B *oder* b || **24** Menschen || **32** *Das Folgende steht auf S. I unter* 777₁₂. *Am Anfang vor* Der Ursprung *verweist ein* NB. verte. *auf S. II.*

lichkeit annimmt. Weil die Vollkommenheit der Menschlichkeit nur erworben ist, so ist sie im continuirlichen Streit mit dem Hange der rohen Natur, [und die Bestimmung des Menschen ist] und das Böse kann nicht dem Wilden, sondern nur dem gesitteten Menschen zugerechnet werden.

5 Daß Thiere gegen ihres gleichen Gewaltthatig seyn, um sich auszurotten, wie Spinnen, oder zu verbreiten, wie Hirsche, ist an sich gut. Aus diesem Übel muß das Gute herauskommen. 1. Gesetzlicher Zwang. Entwikelung der talente, imgleichen der Verbindlichkeiten. 2. Zwang des Geschmaks, verfeinerung der Sitten. 3. Zwang der Gewissenhaftigkeit.

---

10 Disciplin kan manche Nation zwar annehmen, aber sie (g erzeugt und) erhalt sich in ihr nicht von selbst. Sie hat iederzeit einen Hang zur barbarey oder anarchie. Gesetzmäßige disciplin oder solonische.

1499. *σ? (ρ?) L Bl. Ha 51.*

S. I:

15 (s Jedes Thier erreicht einzeln seine Bestimmung. Beym Menschen erreicht die Gattung nur in einer Folge von Zeugungen ihre Bestimmung als Vernünftig Geschopf. Endliche Entwikelung aller Anlagen, sowohl der Talente als der Denkungsart. Anfang: physische Gleichheit; Ende: moralische Gleichheit und Einheit der Gesellschaft.

20 Viele Völker schreiten vor sich selbst nicht weiter fort. Grönlander. asiater. Aus Europa muß es kommen. Amerikaner ausgerottet. Fortschritt von Grichen an.)

(s Ein iedes Geschopf hat seine Bestimmung und erreicht sie.)

(s Die Geschichte der Menschheit ist von der der Menschen unter-
25 schieden. Die Menschheit gewinnt oder Verliert.)

(s 1. Naturauswikelung, 2. freye.)

Die Bestimmung des (g einzelnen) Menschen: 1. in Ansehung der Thierheit; 2. in Ansehung der Menschheit (g des Menschlichen Geschlechts).

---

12 solonische??? solanische?

30 ***13*** *Zu Nr. 1499 vgl. 774*$_{25-31}$. || *s-Zusätze: υ—χ, kaum ψ.* || ***21*** asiater? asiaten?? || ***27*** *Die* 1 *ist durchstrichen, aber wohl erst später, weil sie in Z. 18 störend hineinreichte.*

In Beziehung auf die Thierart ist [keine Best] nicht vorausgesetzt worden, daß er sich durch Vernunft regiren lasse; in Ansehung der Menschheit, d. i. der Vollkommenheit nach Gesetzen der Vernunft, ist die Thierheit gänzlich der Vernunft überliefert worden.

Der Mensch ist ein Thier, was [der] einer disciplin durch die Vernunft bedürftig und fähig ist. [Folglich ist er nach der bloßen Natur böse] Ein roher Mensch ist: der keine disciplin [der Ver] empfangen hat, ein böser: der die disciplin der Vernunft nicht annimmt. 5

(s Sind alle aus einer Familie. Eine Geschlechtsfolge dient zur Verbesserung der andern. Die MenschenGattung schreitet fort. 10

Die Thierheit verliert im Anfange, aber endlich muß alles damit stimmen. Stammgattung unbekannt. Moscati. Racen. Americaner. Weisse. Unterschied. Griechen. Fortschritt.)

(s Ursprung der Entwikelung des Geistes. epoche. Stillstand asiatischer Völker.) 15

Die Bestimmung der Thierheit ist Fortpflanzung* und Ausbreitung, weil er vor alle Weltgegenden bestimmt war. Die der Menschheit: die Entwikelung aller talente [und], Nutzung der gesamten Natur und die Größte Achtung vor [Einheit] Zusammenstimmung und Regeln.

*(g Nothwendigkeit des bürgerlichen Zwanges [Gesetze] durch das Böse der Menschen. Mistrauen zu einander macht den obrigkeitlichen Zwang möglich (s und fortdaurend). (s Gewaltthatigkeit macht den bürgerlichen Zwang nothwendig.) Der Gesellschaftliche Zwang. Der Zwang der Gewissenhaftigkeit: moralisch. (s Die Hauptwirkung des bürgerlichen Zustandes ist der Zwang zur Thätigkeit.)) 20 25

Verfeinerung. Schwächung der Thierheit. Weib. Luxus. Geschmak. Ehrenwahn.

Nothwendigkeit der Künste.

Ungleichheit der Stände. Bürgerlicher Zwang.

Streit wieder die Natur (s Gewalt angethan): 1. in Ansehung der verschiedenen [natürlichen] durch die Natur bestimmten Alter des Lebens 30

---

1 keine Best? kein best? || *7* [der Ver] *übergeschrieben.* || *18* die *aus* der || *28* Künste? Kunst? || *30* *Vor* Streit *ein Zeichen, dem kein zweites entspricht. Vielleicht beabsichtigte Kant, vor den mit derselben Tinte geschriebenen s-Zusatz in* *7833–4 das correspondirende Zeichen zu setzen, vergass es aber.* 35

und des bürgerlichen; 2. des Misverhältnisses der Wissenschaft zu dem [Alter] Leben des Menschen.

(s Der Mensch ist ein Thier, das Unterweisung (Cultur), das Zucht, das einen Herrn und eine sittlichkeit nothig hat.)

5 Alter der Kindheit. Des Jünglings. Mannes. Rousseau: vom Stande der Natur.

(g ob es nothig sey, in die Wälder zurük zu kehren? Der natürliche Mensch ist physisch vollkommener (g als Thier, auch glüklicher, freyer); aber der bürgerliche moralisch in Ansehung der Menschheit überhaupt*.

10 Laster und Elend.)

*(g er ist im Fortschreiten zu der Vollkommenheit, welche vom Ganzen auf ieden Theil abgeleitet wird.)

Wissenschaften gehören nicht zur Bestimmung einzelner Menschen, aber des Menschlichen Geschlechts, um dieses zu verfeinern und die

15 durch den luxus überhand nehmende übel zu verbessern.

(s Die Naturbestimmung in Ansehung der Thierheit nach Rousseau streitet mit der in Ansehung der Menschheit; daher alles Böse.)

S. II:

Die Absicht der Vorsehung war, daß sich zwar Völker bilden, aber

20 nicht zusammenfließen solten. Daher Nationalstolz, Nationalhaß und patriotische Eifersucht. Die Unmöglichkeit, große Staaten lange zu erhalten.

Juden und Türken aus Religionsstolz. Indianer aus Religions=pflicht. Franzosen [aus dem Wahn] und Spanier aus Character und

25 Gebrauche. Dieses ist ein mechanismus, der sich auf instinct gründet und den die Vernunft mäßigen muß. Kriege.

Die letzte Vollkommenheit: Völkerbund.

(g [Ge] Staatskorper. Der einzelne Mensch verliert, aber gewinnt als ein Glied im Ganzen, ist iezt im Fortschritt zur Vollkommenheit.)

30 Der [Gesetzliche] Obrigkeitliche Zwang entwikelt talente (g und tugenden) und verfeinert die Sitten. woraus ein 2. Zwang der Anständigkeit entspringt (aesthetisch) (g Sitten). Die [letzte] dritte Bestimmung

---

1 des *(nach* und*) aus* der*? oder umgekehrt?* || **5** *Zu* Rousseau *vgl.* 778*8*, 779*33*. || **7—12** *Diese Zeilen stehn zu unterst auf der Seite;* ob *ist mit* Natur

35 *durch Verweisungszeichen verbunden.* || **31—32** *Die* 2 *später übergeschrieben, als* letzte *in* dritte *verändert wurde.*

des Menschen ist, daß ein Moralischer (° äußerer) Zwang entspringt durch die gereinigte Meinung anderer von der wahren Ehre, indem man ohne Rechtschaffenheit kein Amt, kein Weib, ja gar nicht umgang erlangen kann. Gute Erziehung und richtige Begriffe der Geistlichkeit. Es ist nur nöthig, daß die Gewonheit überhand nehme, öffentlich nur der tugend Achtung zu beweisen, e. g. dem Prediger. Das Herz braucht nicht besser zu werden, sondern das sentiment. Die obrigkeit fragt nicht nach Tugend. Das Urtheil darüber ist in den Händen des publici. Man kan iemand Achtung entziehen, ohne ihn zu beleidigen. Wir richten gerne einander. Die moralitaet ist iezt isolirt. Bäume nothigen sich einander, gerade zu wachsen. Der beste ist der Zwang durchs Gewissen.

Die Zwischenzustände.

Von wo die Besserung Anfangen werde. 1. Völkerbund. 2. social-contract. 3. Erziehung.

Wie weit muß die Erziehung mechanisch seyn. disciplin. Cultur. Ich glaube festiglich, daß alle Keime des Guten noch entwikelt werden sollen. Sie liegen in uns; der Mensch war vor das Gesellschaftliche Ganze geschaffen. Dieses muß einmal die Größte Vollkommenheit erlangen und darin jeder einzelne. Alsdenn dauert sie immer.

Was auch der erste Zustand der Menschen gewesen seyn mag, so [entspr] bringt es ietzo die Ordnung der Natur so mit sich, daß das Gute aus dem Bösen entspringe oder, richtiger zu reden, daß die [verborgen liegende] treibende Kraft, welche die verborgen liegende Keime des Guten nothigt sich zu entwikeln, in dem Bösen liege und daß ohne dessen Antrieb sie auf immer verstekt bleiben würden. So ist es mit den Menschen als einer Thierart bewandt.

---

1. Das Besondere der Menschheit ist, daß (° er Erziehung bedarf) sie alles Gute sich selbst erfinden und durch Freyheit verschaffen soll. (Mangel der Kunst instincten.)

2. Daß er zur Gesellschaft gemacht ist und sich darin bildet.

3. Daß die ganze Art in Vollkommenheit fortschreitet.

---

3 *Statt* nicht *das übliche Sigel, das hier vielleicht auch* keinen *bedeuten könnte.* || kann *fehlt.* || *6—7* zu werden *fehlt.* || *16—17* *Von hier ab vielleicht erst später (σ—φ) hinzugesetzt.* || *25* den? dem? || *29* *Die Schlussklammer fehlt.*

4. Daß er aus der Unmündigkeit aller Art zur Mündigkeit schreitet.
5. Endliche Entwikelung aller Anlagen der Natur. Unzufriedenheit mit sich selbst: ideal.

1500. *σ. L Bl. Ha 57.*

5 *S. I:*

([s] Der Mensch hat so einen Trieb sich zu perfectioniren, daß er so gar ein Volk, was seine Entwikelung vollendet hat und blos genießt, vor überflüßig hält und glaubt, die Welt würde nichts verlieren, wenn auch otaheite unterginge.)

10 Der Mensch ist (ob er gleich frey ist) ein Geschopf, das einen Herrn nothig hat. Hierin ist er [von] unter alle Thiere erniedrigt, die, um sich in Gemeinschaft zu erhalten, keinen Herrn bedürfen. Die Ursache liegt in seiner Freyheit, da er nicht durch den Instinkt der Natur, welcher alle Glieder einer Gattung einstimmig macht, sondern durch Launen und 15 Einfalle ([s] oder durch Grundsatze) getrieben wird, die keine Einheit verstatten. Aber diese Freyheit ist es nicht allein, sondern ein gewisser Hang, sich der Richtschnur der Ordnung zu entziehen, die die Vernunft vorschreibt, und sich seinen Einfällen und Neigungen zu gefallen davon aus-

---

4 *Zu Nr. 1500 vgl.* 774_{25-31}. || *s-Zusätze: v? (ψ?)* || ***8*** überflüßig? 20 überfließig? || ***9*** otaheite *wurde von S. Wallis im Juni 1767 und von Bougainville im April 1768 entdeckt, J. Cook verweilte auf seiner ersten Reise längere Zeit (April — Juli 1769) daselbst. Wallis hatte die Insel „Königs Georg des Dritten Insel" genannt, Bougainville hatte ihr den einheimischen Namen „Taiti" beigelegt (Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen etc. Berlin. Mylius. 1773 XI 540ff.), 25 Cook die Silbe „O" nicht in ihrer Eigenschaft als Artikel erfasst und deshalb „Otaheite" eingeführt; G. Forster stellte in seiner Beschreibung der 2. Reise Cooks (Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Süd-Meer etc. Berlin. Spener. 4°. 1778 IV 195) den wahren Sachverhalt fest und gebrauchte entweder „Tahiti" oder „O-Tahiti". Kant schliesst sich also im Namen nicht an Bougainville oder Forster, 30 sondern an Cook an. Die Beschreibungen der Reise von Wallis und der ersten von Cook finden sich in den ersten drei Bänden der Geschichte der Seereisen etc. 1774 (über* otaheite *vgl. bes. I 207ff., II 79ff.). Auch VIII 65 und im Geographie-Heft der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg S. 28 wird der Name „Otaheite" gebraucht. Die Insel wurde von ihren Entdeckern als paradiesisches 35 Eiland geschildert, das seinen Bewohnern durch reichste Naturgaben einen mühelosen Lebensgenuss ermögliche.* || ***11*** alle *(aus* allen*)?* allen? || ***16*** Hang *aus* Zwang?

zunehmen. Er kan Unrecht thun, denn er hat dazu Triebfedern, und was ihn in ihm selbst zurükhalten soll, ist nicht zuverläßig. Er braucht also einen Herrn, der ihn in Ordnung und Zucht hält, nicht so wohl was ihn selbst, sondern einen Menschen in Verhaltnis zu anderen erhält. Er muß beherrscht seyn und hasset nichts mehr als beherrscht und eingeschränkt zu 5 werden. Um seiner eignen Sicherheit willen unterwirft er sich auch ([g] aus Noth und) dem scheine nach willig der Herrschaft, damit sie andere treffe und er unter ihrem Schutz gesichert sey; gleichwohl ist er iederzeit im geheim bestrebt, sich selbst dieser Herrschaft zu entziehen und in ungebundener Freyheit zu bleiben, während dessen er gerne andre in Ver- 10 haltnis auf sich dem Zwange der Gesetze unterwirft. Er erkent die Billigkeit des Gesetzes, [und] nur er wünscht, ([g] eine) ausnahme davon zu seyn.

([s] Alles Gute wird uns von Menschen, ingleichen Alles Böse. Daher Leidenschaft auf Menschen. Herrschsucht.)

Wo nehmen wir nun vor den Menschen einen Herrn her. Dieser 15 Herr muß selber kein Unrecht ausüben wollen, sonst bedarf er wiederum einen Herrn. Er müste also kein Mensch seyn. Wir können ihn aber nirgend anders hernehmen.

Könnte man sich nicht einen zum absoluten Herrn wahlen. Das geht wohl an; allein die Absicht wäre denn doch nur, damit er das, was 20 uns fehlt, nemlich offentliche Gerechtigkeit, administrire und uns gegen einander recht verschaffe. Wir würden ihm daher nicht alles, sondern nur die Mittel dazu erlauben. Erlaubten wir ihm alles, so würden wir uns wohl nicht über ihn beschweren könen; aber er selbst kan niemals in den Zustand gesetzt werden, daß alles, was er thut, recht sey. Unsre Kinder 25 könnten wir auch nicht ihres natürlichen Rechts berauben. Also kan es nicht ein einzelner Mensch seyn.

S. II:

([s] 3fache Unmündigkeit: des Kindes, des Unterthanen und des Beichtkindes.) 30

Es ist nur ein Fall, wo uns kein Unrecht geschieht: wenn wir nemlich das, was geschieht, durch unseren eignen Willen beschlossen haben. Es

---

1 denn *aus* und || ***2*** in *aus* zu, *kaum umgekehrt.* || ***4*** selbst *zweimal.* || in? im? || ***8*** im? in? || ***12*** *Es ist nicht ganz sicher, ob* und *durchstrichen ist.* || ***13*** ingleichen? imgleichen? || ***14*** Leidenschaft? Leidenschafen? Leidenschaften?? || auf Menschen *sc. gerichtet ist* || ***29*** Unmündigkeit? Mündigkeit? 35

muß aber doch ein anderer Wille seyn. Daher muß er mit unserem Willen in Einheit gebracht werden. Dieser Vereinigte Wille ist der Wille des Oberherrn. Der Oberherr muß niemals über einen Theil befehlen, sonst komt er mit ihm in einen Streit über Recht, sondern nur über das Ganze als Ganzes nach allgemeinen Gesetzen.

Weil Gewaltthatigkeiten die bürgerliche [Gesellſ] Verfassung, woraus alles gute entspringen soll, nothwendig machen, aber sie zugleich angreifen und Verhindern: so kan die Geschichte als der Verlauf der Verschiedenen Wirkungen und Gegenwirkungen der licenz und des Zwanges und die Fortschreitung (g des Systems) der Freyheit unter Gesetzen angesehen und vorgetragen werden, imgleichen als [de] ein Wiederstreit der Eroberungssucht und des Staatsgleichgewichts. Wie hiemit Religion, Sitten, (g Gebräuche) und Wissenschaften als ursachen und Landes-, Städtische- und Handlungs-industrie als Wirkungen zusammengehangen haben.

Unter den Grichen viel kleine Staaten von einer gar nicht auf philosophie einfließenden religion, aber von verschiedener regirungsart, wo das Volk allerwerts einen Antheil an der regirung hatte. Streit zwischen dem Volk und der Oberherrschaft. demagogen. Rechtslehre, Redner und sophisten. Das Volk durfte immer selber von seinem Zustande urtheilen. Italien in kleine Staaten anfangs eingetheilt. Adel und Volk. Keine Nachrichten von anderen Staaten, darin die plumpste Regirungsart, wo das Volk ganz passiv war. barbaren. König, Bascha, vezir. Cadileskier. Mufti. reihe der Historienschreiber mit der Erweiterung der Macht von Grichenland und Rom.

---

6 Gewaltthatigkeiten? Gewaltthatigkeit? || **7** *Nach* machen *ein Punkt.* || **20** kleine? kleinen? || **22** barbaren? tartaren?? || **23** *Vgl. D. Nerreters Neu eröffnete Mahometanische Moschea 1703 S. 244/5, 248/9: Der oberste der Mahometanischen Welt-Priester „ist der Mufti, ihr Papst, an welches Urtheil alles hänget, eben wie an des Gross-Türken selbst, beydes in geist- und weltlichen Sachen. 2. Der Chadelescher, welcher unter dem Mufti Richter ist über alle Sachen, sowol Bürger- als Kirchliche". „Der Mufti oder Mophti, ist bey den Mahometanern von Rechtswegen gleichsam das Oraculum oder der Mund ihrer Religion, der alle Strittigkeiten des Mahometanischen Gesetzes und anderer Schwürigkeiten, auflösen muss." „Nach dem Mufti kommt der Cadislecher (Kadilesker) oder Richter in Kriegs-Sachen. Dieser schlichtet dissfals alle Gerichtshändel sie seyn wie sie wollen. Dann die Soldaten haben allda vor allen andern Unterthanen Freyheit in Streit-Sachen vor niemand als ihren Officierern zu erscheinen, und durch sie gerichtet zu werden."* || **24** Grichenland? Griechenland?

(ˢ In Ansehung der Triebfedern unterscheidet sich der Mensch darin deutlich von andern Thieren, daß er eine Neigung hat, sich bey den übrigen seiner Gattung in Werth zu setzen und sich selbst geltend zu machen. Daher will er Gefürchtet, geehrt, von anderen ihres Vortheils wegen gesucht oder geliebt werden. Er sucht daher Macht, Verdienste, 5
Reichtum und verbindliche Manier (politesse). Die Ursache ist wohl: weil dem Menschen seine Wohlfarth und Übel bey weitem nicht so sehr von der Natur als von Menschen kommen. Doch würde er die Einflüsse anderer weder vor so großes Glück noch Übel halten, wenn die Neigung nicht zum Grunde läge, welche die Natur um der Gesellschaft- 10
lichen Einheit willen errichtet hat. Diese Neigung bietet alle Talente auf, indem es viel künstlicher ist, auf Menschen als blos auf die Natur durch seinen Willen Einflüsse zu haben. Diese Neigung äußert ein Kind, ein Wilder ꝛc ꝛc; und weil er hierin mit anderen immer in Collision kommt*, so entspringt aus dieser Neigung ein Gesetz, dessen Be- 15
obachtung ihn am meisten in Werth setzt, namlich alles in der Gesinnung eines publiqven Geistes zu thun. moralitaet.)

*(ᵍ In allen diesen Stücken gelingt es ihm nur, wenn er andre herabsetzt; aber die moralitaet ist ein Werth, der mit andrer ihrem bestehn kann.) 20

Freyheit ist einzig und allein die Würde der menschlichen Natur. Durch sie (ᵍ ist er Persohn,) kan eine Würdigkeit haben oder des Lebens, der Glücks- und Naturgüter würdig seyn. [Das Vieh b] Das Vieh genießt des Lebens und der Natur, ohne deren würdig zu seyn. Es kan also kein letzter Zwek seyn. Nur allein der Mensch kan einen Endzweck der 25
Schopfung ausmachen.

1501. *σ—ψ. L Bl. F 10. R II 314—317.*

S. I:

Die orientalische Nationen würden sich aus sich selbst niemals verbessern. 30

---

19 ihrem? ihren? || **20** kann? kan?? || **21—26** *Diese Zeilen stehn im Ms. zu unterst auf der Seite. Später erst wurde zwischen ihnen und* 787$_{24}$ *der s-Zusatz (Z. 1—17) hinzugesetzt und schliesslich der mit* kommt *durch Verweisungszeichen verbundene g-Zusatz (Z. 18—20) zwischen* 787$_{23f.}$ *und* 788$_{1f.}$ || **23** *Nach* Glücks *ein Punkt.*

Wir müssen im occident den Continuirlichen Fortschritt des Menschlichen Geschlechts zur Vollkommenheit und von da die Verbreitung auf der Erde suchen.

(ᵍ Natürliche Geschichte der Menschheit. Wilde. Keime, Anlagen.)

5 (ᵍ Wir sind von der Vollendung unserer Bestimmung noch sehr weit entfernt. Die halbe Erdkugel ist erst vor 200 Jahr entdeckt, so vor 900 die Ostsee entdeckt wurde.)

---

1. Das Menschliche Geschlecht erreicht endlich seine Bestimmung völlig. Diese ist nur durch die vollkommenheit der bürgerlichen Ver-
10 fassung und dadurch der Staatverfassung, d. i. des Natur und Volkerrechts möglich.

2. Die Menschen sind zur Gesellschaft gemacht. Bienenstok. Sie müssen unter gegenseitigem Zwange stehen, damit eines Freyheit die andere einschränke bis zur groszesten allgemeinen Freyheit, wie Bäume in
15 einem Walde.

***788*26** *Zu Nr. 1501 vgl.* 774_{25-31}. *S. II ist schon in σ beschrieben, S. I frühestens in υ, wahrscheinlich erst in χ—ψ. So wie das Blatt jetzt vorliegt, sollen die Zeilen* 791_{11-13} *offenbar zu S. II überleiten; S. I ist deshalb zuerst abgedruckt. — s-Zusätze: ω? ψ⁴??*

20 ***4*** Natürliche *entweder verwischt oder durchstrichen.* || ***6*** entfern? entfernen?? || *R:* Jahren || ***7*** 900? 1900?? 1400??? *Vielleicht denkt Kant bei „Entdeckung der Ostsee" an den Bericht des Seefahrers Wulfstan über seine Reise von Schleswig nach Truso (wohl in der Nähe Elbings), den der König Alfred der Grosse († 901) in seine angelsächsische Übersetzung des Orosius aufgenommen hatte, die 1773 von*
25 *D. Barrington herausgegeben wurde. Eine lateinische Übersetzung des Berichtes erschien in J. Langebeks Scriptores rerum Danicarum medii aevi 1773 fol. II 106ff. Auf Barringtons Ausgabe hätte Kants Aufmerksamkeit z. B. durch die Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen 1773 I 549f. gelenkt sein können. Und auch schon vorher (1765 II 625—629) hatte diese Zeitschrift im Anschluss an eine Abhandlung*
30 *Murrays über König Alfreds Orosius-Übersetzung und speciell auch über Wulfstans Reise berichtet. Über die Bedeutung beider für die Geschichte der Geographie vgl. J. R. Forster: Allgemeine Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden 1782 S. 75ff., M. Chr. Sprengel: Geschichte der wichtigsten geographischen Entdeckungen² 1792 S. 196ff., 239ff., C. F. Dahlmann: Forschungen auf dem Gebiete*
35 *der Geschichte 1822 I 405ff., R. Pauli: König Aelfred und seine Stelle in der Geschichte Englands 1851 S. 226ff., J. B. Weiss: Geschichte Alfreds des Grossen 1852 S. 288ff.* || ***14*** andere? anderer? || ***14—15*** Bäume in einem?? Bäune in einem? Bäumen im?? Bäume im *(so R.)???* Bäumlein im??

([g] Das Gute, woraus der erste Mensch fiel, war die Unschuld, und so kam das Gute nachher doch aus dem Bösen. Der Mensch fängt an vom großten Gute der Natur und von der großten Rohigkeit der Freyheit. Gesetz.)

([s] Barbarey ist Gesetzlosigkeit; aber ieder Abbruch, der dem Rechten wiederstreitet, ist barbarisch.)

3. Freyheit, [Geset] Gewalt und Gesetz.

1) Freyheit ohne Gesetz, mithin ohne rechtmaßige Gewalt, ist Wildheit ([g] anarchie). 2) Freyheit und Gesetz ohne Gewalt ist pohlnische Freyheit. Unding. [Gesetz] 3) Gewalt ohne Gesetz und Freyheit ist barbarey. 4) Gewalt und Gesetz ohne Freyheit ist despotismus, [ist] Selbstherrschaft. ([s] Gleichsam 4 syllogistische Figuren.)

4. Wenn in einem Volke erstlich die Freyheit unter Gesetze mit kleiner Gewalt komt und diese sich nur in Proportion mit dem Gesetz und Freyheit vergroßert, so steigt das Gemeine Wesen zur großten Vollkommenheit. Das Naturrecht wird realisirt. Auswickelung aller Talente. ([s] Griechen. Römer. Germanische Volker. Asiater.)

5. Wenn Volkerschaften unter sich ein Gesetz und Gemeinschaftliche Gewalt gründen, so errichtet sich außere Sicherheit. [Barbarism.] Völkerbund: St. Pierre.

Ursprung des Guten aus dem Bösen.

([s] Plan der Universal Geschichte.)

1. Die Menschen haben eine Fähigkeit und [Neigung] Trieb, in Gesellschaft zu treten; aber sie mistrauen einander wegen der Gewaltthatigkeit. Daher sucht einer dem anderen aus Furcht zuvor zu kommen; sie verbinden sich in kleiner Menge, um einander zu vertreiben. Ausbreitung auf der Erde.

[g] ([g] Freyheit und Vernunft ist auch gut.)
Thierheit und Instinkt ist Gut.
Thierheit und Freyheit (mit Vernunft) ist böse, bringt aber vermittelst der Vernunft das Gute.
([g] Das Böse ist die Triebfeder zum Guten.)

---

5 dem? den? || **6** Rechten? Rechte *(so R.)??* || barbar. || **8** *R:* an sich *statt* mithin || **8—9** Widheit || **11** barbarey *in ω (? ψ??) durchstrichen und durch* tyranney *ersetzt. Vielleicht sind die Ziffern* 1)—4) *in Z. 8—11 auch erst nachträglich hinzugesetzt.* || **17** Asiater? Asiaten?? || **19-20** *Zu* Völkerbund: St. Pierre *vgl.* 210_{26}*f.*

2. Sie nehmen zu, aber die Gesellschaft kan in der rohen Freyheit nicht bestehen. Daher Gesetz und Gewalt. ([s] Bäume einzeln. Im Walde.) Ohne diese bürgerliche Vereinigung würden wir wie Schaafe in Faulheit leben, und die Talente würden nie entwikelt werden. Wie bald ein
5 Gesittet Volk, was klein ist und nur kleine oberste Gewalt hat, barbarisch werden würde.

([g] Luxus. Handel. Wissenschaft. Freyheit.)

3. Sie fangen Kriege an und haben Neigung, sich zu vereinigen durch Bezwingung. Gallischer Fürst. Nutzen des Krieges. Sie suchen
10 sich zu übertreffen und lernen von einander. Trennung der Staaten.

4. Wenn alle Talenten entwickelt worden (Erziehung), so treibt die Natur zur Besserung. a. Verstellung. b. Eifersucht. c. Herrschsucht. Zwang der Anständigkeit, des Gesetzes, des Gewissens.

S. II:

15 A. Als Kind.

1. Die [Bildung] Entwikelung und [zucht] Pflege der Natur.

2. Die negative Leitung ([g] der Freyheit), disciplin: Verwilderung, Bosheit und Wahn abzuhalten.

3. Die positive Unterweisung des Verstandes. Thiere brauchen
20 sie nicht.

4. Die Bildung der Vernunft und des Characters. ([g] Durch Grundsätze.) Moralitaet gleich Anfangs vor Augen.

---

mit Anmerkung, 406 8, 591 10 f. mit Anmerkung. || **790 28–29** *790 28 steht über, 790 29 steht unter 790 21. 790 28 ist selbstverständlich erst nach Z. 790 29 geschrieben.*

25 **9** *Zu* Gallischer Fürst *verweist Herr Professor Menzer auf VIII 355 21 ff. Kant hat an dieser Stelle vermuthlich Caesars Bellum Gallicum I 36 (Anfang) im Auge.* || **10** der??? den? *Ist etwa* zwischen *ausgefallen?* || **11** *Dieser Absatz hat seinen Platz oben auf der Seite (über 788 29) gefunden, da unten kein Raum mehr war. Ein Verweisungszeichen verbindet ihn mit* Staaten *(Z. 10).* || *R:* werden; *sehr*
30 *unwahrscheinlich.* || **19** *Vgl. das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 827/8: „Die geschickte Manier der positiven Unterweisung ist, dass man frühe und auf eine leichte Art die Sprachen erlerne, und damit nicht lange nach der Grammaticalischen Methode geqvält werde, damit man hernach Zeit gewinne seinen Fleiss auf andere Sachen zu verwenden. Durch eine gute Manier kann ein Kind im 12ten Jahr*
35 *die Sprachen so erlernt haben, dass es dieselben so spricht als die Muttersprache, davon ist das Basedowsche Philantropin ein Beyspiel."* || **21** *Ursprünglich:* Bildung des Characters

Alles der Natur, der Gesellschaft und dem gemeinen Wesen angemessen. Zweytens nicht den Jahren vorzueilen, doch zuerst Mechanismus in dem, was empirisch ist.

a. Er muß frey seyn, so fern er andre frey läßt.

b. Gnugsam und abgehartet. Fröhlichen Geistes, freymüthig, wacker, 5 polisson und mit Lust geschäftig, mehr mit den Sinnen als dem Kopfe.

c. Er muß das Ansehen und die Gewalt der Gesetze empfinden lernen. Zuerst passiver Gehorsam. wegen der Ordnung. Zweytens mechanism, nachher genie.

d. Er muß seine Schwäche als Kind fühlen, nicht gebietherisch. 10 Keinen Vorzug [des] seines Standes.

e. Er muß nicht genothigt werden, sich zu verstellen und zu affectiren, selbst nicht in religion.

f. Der Wahn der Meinung als etwas, was an sich selbst entscheide und über ihn Gewalt hat, muß von ihm abgehalten werden. Er muß 15 ihm um der Ordnung willen einräumen.

g. Gute Meinung andrer, Ehre, muß ihm nicht gleichgültig seyn, weil andrer Urtheil der Spiegel von ihm ist. [Ehrliebend] Anständigkeit.

h. Warheitsliebe.

i. Menschlichkeit, ohne noch freygebig zu seyn (ᵒ gegen die Natur 20 und Tiere milde).

k. Das Recht der Menschen muß ihm heilig seyn.

l. Die Menschheit in seiner eignen Persohn.

m. gegen andre Verträglichkeit, kein Neid und Eifersucht. Freundschaft, allgemeine Umgänglichkeit, Dienstgeflissenheit. Basedows Anstalt. 25

---

6 *Bei* polisson *denkt Kant (wie S. 831/2 des Berliner Anthropologie-Heftes Ms. germ. Quart. 400 beweist) an ein Wort Rousseaus über den Eindruck, den der 12jährige Emil machen würde: „Le grand inconvénient de cette première éducation est qu'elle n'est sensible qu'aux hommes clairvoyants, et que, dans un enfant élevé avec tant de soin, des yeux vulgaires ne voient qu'un polisson" (Émile, II. Buch,* 30 *viertletzter Absatz).* || ***24—25*** *Dieser Absatz steht zwischen 793₂f. und 793₄ und ist mit* l. *(Z. 23) durch Verweisungszeichen verbunden.* || ***25*** *Zu* Basedows Anstalt *vgl. II² 447ff., 523ff., ferner das Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 823/4: „Die ietzigen Basedowschen Anstalten sind die ersten, die nach dem vollkommenen Plan geschehen sind. Dieses ist das grösste Phaenomen was in diesem Jahrhundert* 35 *zur Verbesserung der Vollkommenheit der Menschheit erschienen ist dadurch werden alle Schulen in der Welt eine andere Form bekommen, dadurch wird das menschliche Geschlecht aus dem Schulzwange gezogen, es ist zugleich eine Pflantzschule vieler Lehrmeister."*

So bald er der moralischen Begriffe fahig ist, muß er aus der Natur auf einen Urheber und auf Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen ihn geführt werden.

B. Als Jüngling positiv:

5 1. Pflichten des Geschlechts.
2. Des Bürgers. Ehrliebe. Verdienst.
3. Des Menschen.
4. Des Christen.

1502. *σ. L Bl. Ha 27.*
10 *Š. I:*

Character des Geschlechts.

(*g* Gynaeconitis.)

(*s* Zur Einheit und Unentbehrlichkeit in der Verbindung wird erfodert. daß ein theil über den andern in demienigen eine Überlegenheit

---

15 ***4*** *Statt* B. *steht im Ms.* A.

9 *Zu Nr. 1502 vgl. Nr. 1260—1342, VII 303—311. Nr. 1502 dürfte Kant in den Vorlesungen, auf die S. 739—773 des Berliner Anthropologie-Heftes Ms. germ. Quart. 400 und S. 311—314 des Puttlich'schen Anthropologie-Heftes (in Starkes „Menschenkunde" S. 358—362 gekürzt und umgestellt) zurückgehn, als (frei benutztes)* 20 *Collegheft gedient haben. Diese Annahme stützt sich auf die weitgehende Übereinstimmung im Gedankengang (wenn man von einigen Einschiebseln, z. B. Puttlich 313, Berliner Heft S. 764—767, 769—771, für die sich in Nr. 1502 kein Aequivalent findet, absieht) und auf manche wörtliche Berührungen der beiden Hefte mit Nr. 1502: dabei ist noch zu berücksichtigen, dass der Puttlich'sche Text sehr gedrungen und* 25 *vielleicht dem Colleg gegenüber stark gekürzt ist, der Berliner Text dagegen so wort- und wiederholungsreich, dass man ihn wohl als häusliche Ausarbeitung eines Nachschreibers betrachten muss. Aus jener Annahme ergeben sich im Fall ihrer Richtigkeit wichtige Schlüsse auf die Art von Kants Vortrag. Denn der wörtlichen Anklänge zwischen den beiden Heften sind nur ganz wenige: Kant kann weder dictirt, noch* 30 *seinen Collegzettel wörtlich abgelesen haben, muss ihn vielmehr frei benutzt und beim Dociren den Stoff jedesmal von neuem geformt haben (vgl. zu dieser Frage meine Untersuchungen zu Kants physischer Geographie 1911 S. 33ff., 65ff., sowie auch oben 580₁₅ff.). In den zweiten Hälften der Abschnitte vom Charakter des Geschlechts weichen die beiden Hefte (Berliner S. 773—823, Puttlich S. 314—316) vielfach von* 35 *einander ab. Nr. 1502 zeigt übrigens mehrfach auch grosse Verwandtschaft mit Kants*

hat, was dem andern angenehm ist und darinn er nicht rivalisirt. e. g. Kaufmann und Gelehrter. Frau hat überlegenheit über den Mann in Beredtheit, Anstand 2c 2c.

Die erste Verschiedenheit, ohne die die Art nicht bestehen kann.

Die erste Bedürfnis ist die der Neigung, die Zweyte der Hülfe.) 5

In allen [Maschinen] Werkzeugen, wo mit kleiner Kraft eben so viel Ausgerichtet werden soll, als durch andere mit großer, muß mehr Kunst seyn; daher ist zu vermuthen, daß die Vorsorge der Natur in die weibliche Einrichtung mehr Kunst gelegt und sie selbst mehr zum künstlichern Gebrauch ihrer Kräfte ausgerüstet habe. Daher muß man eigentlich nur 10 das weibliche Geschlecht studiren.

(s 1. Character. Furcht vor korperlicher Verletzung.)

(s über) (s zu befehlen)

(g Der Mann ist vor die Natur,

Das Weib vor den Mann gemacht.) 15

(s den Mann zu regiren)

Wir können zum Grundsatz annehmen: alles, was in der Natur liegt, ist gut, weil die [Zusamm] Natur der Beziehungspunkt selbst ist, [womit] in Verhaltnis worauf alles Gute und Böse geurtheilt werden kan. Nach diesen Grundsätzen werden wir den Zwek der Natur aufsuchen, wozu es Gut sey. 20

Anthropologie in pragmatischer Hinsicht *(VII 303—306). Die s-Zusätze von Nr. 1502 stammen aus υ—χ, vielleicht auch theilweise erst aus ψ.* || **793**12 *Vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 486: „Die Griechen hatten ein γιναικονιτης (Zimmer für Frauen) im Innern des Hauses, wohin kein Fremder kommen durfte, und die Männer assen auch bey Tische allein. In Engeland* 25 *ist beynahe noch eine ähnliche Gewohnheit denn die Frauenzimmer entfernen sich gleich nach Tische, und alsdenn fangen erst die Männer [an] zu trinken und recht lustig zu seyn. Die ersten Deutschen liessen Complimente an das Frauens Zimmer machen, und hernach nahm man die Personen dafür und endlich zuletzt wurde auch eine, Frauenzimmer genannt. Es ist überhaupt absurd und läuft ins schaale hinaus, und es kame nur auf* 30 *die Hardiesse einiger beliebten Autoren an, dies Wort zu verwerfen.“ Vgl. 562*7 ff.

12 Verletzung? Verletzungen?? || **13—16** *Mit Benutzung der s-Zusätze würde der Satz lauten:* Der Mann ist über die Natur zu befehlen, das Weib den Mann zu regiren gemacht. *Sehr ähnliche Wendungen finden sich oben 581*14—16 *und im Puttlich'schen Anthropologie-Heft S. 312 (Starkes „Menschenkunde“ S. 358/9), während* 35 *der ursprüngliche Text des g-Zusatzes dem Sinn und theilweise auch dem Wortlaut nach in dem Berliner Heft 400 S. 740, im Anthrop.-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 487 und im Danziger Anthrop.-Heft Bl. 114 vorliegt.* || **18** womit?

([s] Von der nothwendigen Ungleichartigkeit zum wechselseitigen Bedürfnis und aus Wiederstand zur Gleichheit.)

Die Keime der Natur entwickeln sich nur nach [der] Gelegenheit der Umstände. Daher ist die Weibliche Natur im ungesitteten Zustande nicht [so vollkommen als die] sehr von der Männlichen im Charakter unterschieden. Neu Seeländer.

([s] Man kan im rohen Zustande nicht alle Naturanlagen kennen, so wenig wie alle Mannigfaltigkeit der Äpfel an den wilden.)

Die Weiblichkeiten äußern sich am meisten im verfeinerten Zustande und, so wie sie zum Theil die Ursache davon sind, so thun sie darinn auch einen der Natur gemäßen Effekt.

([s] Kinder regiren durch Schwäche.)

Diese Weiblichkeiten heissen Schwächen ([s] Man spaßt drüber. Thoren Verachten sie. Weiber leiden sie.) und sind es auch, wenn dieses Geschlecht bestimmt wäre, durch sich selbst zu bestehen. Sie sind aber Hebezeuge und wirksame Kräfte, wenn dieses Geschlecht durch das andre sich selbst [und ihre] erhalten soll. ([s] Sie herrschen durch solche.)

Der Zwek der Natur ist die Vollkommenste Einheit beyder Geschlechter ([g] und der Menschlichen Gesellschaft ohne Zwang), damit 1. die Art fortgepflanzt, 2. der ([s] vollkommenste) Gesellschaftliche ([s] Familie) Zustand wie in der Bienen republik erhalten werde.

Hiezu war es nöthig, daß ein Theil des andern [bed] unumgänglich bedurfte, aber aus Verschiedenen Gründen, ([g] also indem etwas fehlete,) [weil] und die noch dazu in der Natur liegen musten. Weil sonst ieder entweder sich selbst versorgen oder auch den andern lernen konte zu entbehren. ([s] amazonen.) ([s] Er muste eine Neigung haben, Bedürfnisse zu befriedigen; diese: solche zu fodern.)

Wenn also dieses Geschlecht durch ihre Weiblichkeiten unmittelbar in Ansehung der [Natur] Welt selbst schwach ist, so ist es doch durch eben dieselbe in Ansehung des Mannes stark, dessen Charakter so eingerichtet ist, daß er nur durch diese Schwächen gewonnen wird, um seine ganze

---

1 wechseitigen? || *2* aus? auch? || *6* *Zu* Neu Seeländer *vgl. die Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Süd-Meer von J. Hawkesworth, übersetzt von J. Fr. Schiller 1774 III 46:* „*Die Weiber schienen [in Neu-Seeland], der allgemeinen Gewohnheit des schönen Geschlechts zuwider, sich weniger aus Kleidern zu machen, als die Männer. . . . Ihre Kleidung war aus eben den Gattungen von Zeug, und in eben der Form gemacht, als die Männer auch tragen.*“ || *29* ist sie doch

Kraft anzuwenden, sie zu ergänzen (ᵍ weil er nur mit dem Weibe ein häusliches Ganze ist, was vor sich und seine Art besteht).

Um dieser Ursache willen ist der Mann in Ansehung des Weibes schwach [leichtgläubig] (ˢ leicht zu erforschen und verräth [sich] seine Schwächen) und treuherzig, sich alles bereden zu lassen (ˢ unaufmerksam 5 auf andre), weich in Ansehung der Verlangen und Klagen des anderen Theils, Grosmüthig, keine Gewalt zu brauchen, und beqvem, um im Hause friede zu haben. (ᵍ nachgebend. Kein Weib schlagen.) Das weib scharfsichtig und Mistrauisch, eigensinnig auf ihren Vorsatz (ᵍ zu herrschen), (ˢ veränderlich, aber nicht nachgiebig), Geschikt, Unschuld und 10 Gute Gesinnung sehr natürlich vorzustellen. (ˢ verschwiegen. Die Männer müssen nicht alles wissen.) Beredt, ohne den Hauskrieg zu scheuen, und Geschikt, ihn Geschwinde durch Einschmeichelung zu versöhnen. Der Mann erwartet von ihr die Ganze Gemachlichkeit des häuslichen Lebens. 15

S. II:

(ˢ Sitten (weiblich Geschäft), Tugend.)

(ˢ Die Neigung zu herrschen rührt von der Schwäche her. Die Neigung zu gefallen vom Bedürfnis. Zu Vergnügen anderer zur Geselligkeit.) 20

Daher bekommt im verfeinerten Zustande (den die Frau selbst allmählig einführt) die Frau in der häuslichen Gesellschaft die Übermacht, obgleich in der bürgerlichen sie blos leidend, ia in Staatsangelegenheiten gar gleichgültig ist.

[Um] An dieser Herrschaft (ˢ die sie nur über civilisirte Männer 25 führen kan) findet der Mann selbst ein Wohlgefallen. Er will beherrscht seyn (ᵍ galanterie, Ritterschaft), so wie sie herrschen will. Daher liebt er die selbstzuversicht (ᵍ und Muthwillen) an einem Mädchen (ᵍ sie muß sich nicht demüthigen und zuvorkommen) und einen stoltzen Anstand an einer Dame (ᵍ groſzte Bedenklichkeit in Ansehung der Anstandigkeit) und hat 30 vornemlich als Jüngling respect (ᵍ Blödigkeit) vor beyde, so viel er sich sonst auf sein Verdienst groß thun könte. Ein Lüderlicher hat sogar Furcht vor dieselbe. Der Mann nämlich fürchtet den critischen Scharfsinn und den Spott oder Geringschatzung des anderen Theils und hält

---

19—20 *Ich setze zwischen den fünf letzten Worten kein Komma, um der* 35 *Interpretation des Lesers nicht vorzugreifen.* || ***33—34*** Scharfinn

sie vor seine natürliche Richter, weil sie auch wirklich in Ansehung des Gesellschaftlichen den Ton angeben. und die Königin desselben ist.

(s Der Mann ist geneigt, sich phantastisch große Vollkommenheit einzubilden. Diese Achtung kan große Tugend hervorbringen. Ritter.
5 Barbarey orientalischer Völker. Harem. Einsperrung. Freyheit. galanterie. coqvetterie. courtisanen.)

Dagegen kan die Frau dazu nicht gebracht werden, [de] von dem Verdienste der Männer große und Achtungsvolle Meinung zu fassen, weil sie sie in Gesellschaftlichem Witze und List übertreffen (s geräth nicht in
10 Verlegenheit) und mit ihnen nach Belieben ihr Spiel treiben können. Sie glauben daher, alles eben so gut treiben zu können.

(s Sie fodert vom Manne Achtsamkeit (g in der Begegnung) und dèlicatesse der Höflichkeit. Daher civilisirt sie die Männer.)

[Eine Frau regiert, aber beherrscht nicht das Haus.] Die letzte Autoritaet
15 ist beim Manne; sie hat die Macht eines Veziers. (g Sie kan kein Haus regiren.) Dagegen kan sie gar wohl einen Staat regiren, weil der sich selbst regirt und durch Männer seine Verkettung hat. Sie kan aber Verdienste weit besser aufmuntern und ist viel feiner in der Auskundschaftung und der intrigue. Die Männer dienen alsdenn zum Theil aus
20 Galanterie.

Der Zwek der Natur bey [dief] der Einrichtung der Weiblichkeit war. 1. Die Erhaltung der Art. 2. Die Verfeinerung der Gesellschaft und Verschönerung des Ganzen.

(s Die Natur hat das Geschlecht zu seinem Günstling aufge-
25 nommen. Sie konnte ihre Art nur durch Schwächen erhalten und Gab ihnen einen Schutz. Man liebt im Weibe die depositarin der Natur.)

1. Die Natur, welche dem Schooße des Weibes ihr theuerstes Unterpfand anvertrauet hat, furchte wegen Erhaltung derselben und pflanzte diese Furcht in ihr Herz. (s Fräulein v. Schwellenberg.) Furcht und

---

30 *2 Ist* die Frau *nach* und *zu ergänzen? oder* ist *in* sind *zu verwandeln? oder bricht der Satz bei* ist *ab? Im Ms. steht* derselben *(sc. der Gesellschaften?)* || *5* orientalischer? orientalische? || *9 Der s-Zusatz steht ohne Verweisungszeichen über* weil sie *(Z. 8—9).* || *28 Vor* furchte *ein Punkt.* || *29 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 85: „De Luc in seiner Reisebeschreibung erzählt dass [als] er mit*
35 *dem Fräulein v Schallenberg Hofdame der Königin von England reiste sie bei den Wegen über die hochsten Gebürge keine Furcht äusserte und da ganz herzhaft war wo einem Mann sonst das Herz entfallen wäre. Allein ihr Mut war weg sobald sie*

Schüchternheit vor korperliche Gefahren, selbst bey wilden. ([s] affectirte Furchtsamkeit. Grauen. Ohnmachten. Nahmen der Zartlichkeit.)

2. Da sie Feinere Empfindungen des Geschmaks, der Gefälligkeit, der Anständigkeit hervorbringen wolte, Machte sie das Geschlecht Geschikt ([s] Fein in gestalt), sittsamkeit zu affectiren, beredt in Sprache und Minen. 5 Früh gescheut. Begabt mit der Kunst zu feßeln. Vornemlich mit Ansprüchen auf sanfte und höfliche Begegnung, mithin Verwöhnt, und Anmaßung der Freyheit und Herrschaft.

Daher ist der Zustand der harems ein Beweis der barbarey und der grobheit des Geschmaks. 10

Es ist daselbst keine freywillige Tugend, wo keine Galanterie ist.

---

ein Tier [sah] etc. denn sie glaubte dass es sie fressen würde." Kant hat hier J. A. de Luc's „Lettres physiques et morales sur les montagnes et sur l'histoire de la terre et de l'homme" 1778 S. 87/8 im Auge (ins Deutsche übersetzt von H. M. Marcard unter dem Titel: Physisch-moralische Briefe über die Berge, und 15 *die Geschichte der Erde und des Menschen 1778 S. 99/100). Es ist hier nur von „Mad. S." die Rede; den ganzen Namen dürfte Kant aus Briefen, Recensionen oder Zeitungsnotizen entnommen haben, kaum aus A. G. Kästners Streitschrift gegen Zimmermann vom Jänner 1780 („An Herrn Hofrath und Leibmedicus Zimmermann in Hannover"), wo auf S. 37 zwar von Madem. Schwellenbergen (in Verbindung mit* 20 *de Luc) die Rede ist, aber in einem Zusammenhang, aus dem nicht ohne Weiteres hervorgeht, dass sie es war, mit der de Luc seine Reise machte. — Zu de Luc vgl. oben S. 687/8.*

2 Nahmen? Nahrung???

Collegentwürfe
aus den 80er Jahren.

1502a. *ω[1]. L Bl. Essen-Königsberg 1.*

S. II:

5 Alle Menschen [haben] bekommen eine zwiefache Bildung: 1. durch die Schule, 2. durch die Welt (g worunter Menschen verstanden werden) (g auch durch die Schule für die Welt). In der ersteren [werden] sind sie blos passiv als Lehrlinge. In der Zweyten selbst Mitspielend (g als

---

3 Das Blatt gehört zu den verloren geglaubten, von Herrn A. Warda wieder-
10 *gefundenen Buck'schen Kantpapieren (vgl. Preussische Jahrbücher 1865 XVI 495ff.). Sie waren im Besitz des Kunstmuseums der Stadt Essen und sind jetzt in den der Königsberger Univers.-Bibliothek übergegangen. Da ich von dem L Bl. nicht früh genug Kenntniss bekam, um Nr. 1502a vor Nr. 159 einzustellen, lasse ich sie hier abdrucken. Ein eigentlicher Collegzettel ist das L Bl. seiner Form nach zwar nicht, auch enthält S. I*
15 *noch eine andere Reflexion über* Das Ich *aus ψ (? υ—χ?). Aber zu Collegzwecken dürfte Nr. 1502a doch niedergeschrieben sein, und, da aus den 80er Jahren kein Collegzettel mit einer Einleitung in die Anthropologie erhalten ist, mag Nr. 1502a, zu der VII 119—122 zu vergleichen ist, diese Lücke ausfüllen. Der obige Entwurf stammt sehr wahrscheinlich aus dem Anfang entweder des W.S. 1790/1 oder des W.S. 1791/2.*
20 *Auf S. II unten steht nämlich unter* auch nicht — erklären, *über den mit* erklären *durch Verweisungszeichen verbundenen Worten* sondern Menschenkentnis, *also früher als 801₁₅₋₁₆ geschrieben, folgende Liste der Docenten der Königsberger philosophischen Facultät:* Kant, Reusch, Kraus, Mangl *[= Mangelsdorf],* Schultz:, Hasse, Wald | Prof: Extr: Hahn | Magister Halter | Wlochat: *[=* Wlochatius*],*
25 Poerschke, Gensichen. *Der Strich nach* Halter *ist blasser als die andern und etwas verwischt.* Gensichen *steht unter* Halter | Wlo; *mit* Poerschke *schliesst die Ms.-Zeile hart am rechten Rand des Blattes, rechts von diesem Wort war also kein Platz mehr. Dass* Gensichen *nicht unmittelbar unter* Poerschke *steht, sondern etwas weiter nach links, dürfte ohne besondere Bedeutung sein. Die Liste giebt, wie Herr Amtsgerichtsrath Warda gütigst feststellte, den Thatbestand des W.S. 1790/1 und des S.S. 1791*
30 *wieder. Im S.S. 1790 fehlt* Gensichen *noch in der Facultätsliste, anderseits ist ausser*

Gesellschafter) im großen Spiel des Lebens. Die erste Bildung [zur] ist zur Geschicklichkeit, die 2te zur Klugheit, [sich anderer Menschen zu seinen] d. i. der Urtheilskraft, seine Geschicklichkeit an den Mann zu bringen. Schulkentnis und Welt (Menschen) Kenntnis. Der Mensch von Geschik- lichkeit hat Welt, heißt so viel als: er ist nicht Pedant (g blos schul- 5 gerecht) und hat nicht die Form der Schule (g im Umgange) an sich. Mehr als dieses ist: er kennt die Welt.

(g Warum aber ist Weltkentnis Menschenkentnis?)

Menschenkenntnis also kan selbst entweder als Schulkentnis oder Weltkentnis verstanden werden.* Die letztere ist die pragmatische Anthro- 10 pologie.

Die letztere untersucht nur (g in) so weit, was der Mensch ist, um daraus Regeln zu ziehen, was er aus sich machen oder andere brauchen kann. Nicht psychologie, welche eine Schulkentnis ist.**

Der Mensch wird (g durch die Schule) cultivirt (Geschiklichkeit), 15 civilisirt, (Sitten,) moralisirt (Tugend). (g Geschikt — Klug — Weise.) Kentnis des Menschen (g nicht blos) als Naturwesens oder (g sondern auch) als moralischen Wesens.

---

den von Kant Erwähnten noch ein weiteres Mitglied vorhanden, nämlich Pisanski († 11. October 1790). Vom W.S. 1791/2 ab fehlt Halter. *Kants Liste muss also* 20 *entweder im W.S. 1790/1 (nach dem 11. October) oder im S.S. 1791 niedergeschrieben sein, und Nr. 1502a dürfte, den Schriftzügen nach zu urtheilen, nicht so sehr viel später entstanden sein. Im W.S. 1790/1 begann Kant sein Metaphysik-Colleg am 11. October, sein Examinatorium am 23. October (vgl. E. Arnoldts Gesammelte Schriften 1909 V 314); sollte die Anthropologie, für die kein Datum festgestellt ist,* 25 *einen Tag oder einige Tage später als die Metaphysik begonnen haben, so dürfte man vielleicht annehmen, Kant habe seine Liste unter dem frischen Eindruck der Nachricht von dem Tode Pisanskis aufgestellt und bald darauf Nr. 1502a als Grundlage für die Einleitung in sein Colleg niedergeschrieben. Möglich aber auch, dass die Liste schon im W.S. 1790/1 oder im S.S. 1791 angefertigt wurde, Nr. 1502a dagegen erst zu* 30 *Anfang des W.S. 1791/2 (Beginn der Metaphysik: 10. October) entstand.*

2 [seinen]? [seinem]? || *Über den durchstrichnen Worten steht der g-Zusatz:* Geschickt — Gescheut. Geschliffen. *Vor* Geschickt *und* Geschliffen *je ein senkrechter Strich; vielleicht sollte das letzte Wort dadurch zum ersten gemacht werden.* || *7 Ursprünglich hiess es:* Es ist mehr als er kennt die Welt. *So lautet Kants Urtheil* 35 *auch noch VII 120₉ff., wo jedoch der Begriff des* Welt haben *anders bestimmt wird.* || *14 Hinter* ist *ein Verweisungszeichen und ein* verte; *das letztere kehrt auf S. I vor den Zeilen 801₁₂ff. wieder, das erstere nicht. Übrigens steht ein* verte *auch am Schluss von S. I unter* moralisirung. || *16 Die Klammer nach* Tugend *fehlt.*

Das individium (^{g} äusserlich) ist schweer (^{g} zu erforschen), weil er sich verheelt [je], innerlich: weil er durch die Beobachtung seiner selbst (^{g} sich als) das Beobachtete anders stimmt. Er kann kein Experiment mit sich machen.

*(^{g} Die Menschenkentnis als Weltkenntnis [set] hat die Idee zum Grunde, daß wir die Natur zu unseren Absichten [dadurch] am besten brauchen können, [daß wir] wenn wir uns des Menschen zu diesen Absichten zu brauchen wissen. — Dazu aber müssen wir uns auch selbst kennen. Das letztere hat nicht blos Absicht der Civilisirung, sondern auch moralisirung [und] *bricht ab.*)

S. I:

**(^{g} Die pragmatische Anthropologie soll nicht psychologie seyn: um zu erforschen, ob der Mensch eine Seele habe oder was von dem denkenden und empfindenden Princip in uns (nicht vom Korper) herrühre, auch nicht physiologie des Arztes: um das Gedachtnis aus dem Gehirn zu erklären, sondern Menschenkentnis.)

1503. *ψ^{1-2}. L Bl. Ha 20.*

S. I:

Von den Sinnen.

(^{s} Sinnlichkeit enthält Empfindung (subiectiv) und Anschauung (obiectiv); jenes der Sinn, dieses Einbildungskraft. Jener in der Gegenwart. Dieser in der Abwesenheit.)

---

2 je? ja? zu?? || **7** des? der??

17 *Dieses Blatt dürfte von Kant in der Vorlesung benutzt sein, auf welche die Seiten 57—71 in dem Puttlich'schen Anthropologie-Heft (Starkes „Menschenkunde" S. 60—75) zurückgehn. Puttlich schrieb sein Anthropologie-Heft Ende 1784 und Anfang 1785 aus dem Heft eines seiner Freunde (Weber) ab. Am 24. März 1785 brachte er Weber die Vorlage zurück. Er selbst berichtet diese Thatsachen in seinem noch erhaltenen Tagebuch, aus dem Herr Amtsgerichtsrath Warda-Königsberg mir freundlichst die erforderlichen Auszüge mittheilte. Webers Collegheft muss also entweder auf die Anthropologie-Vorlesung des W.S. 1783/4 oder auf eine noch frühere zurückgehn, und spätestens aus dem W.S. 1783/4 stammen die Collegzettel, die Kant in der betreffenden Vorlesung benutzte.* || *Die s-Zusätze des L Bl. stammen aus* ψ—ω. || *Vgl. zu Nr. 1503 VII 153—162, sowie oben Nr. 263—297. 1482 (S. 688 ff.). 1483.*

Der Sinn ist das Vermögen, sich Dinge vorzustellen, wie wir von ihnen (s und ihrer Gegenwart) afficirt werden. Also bezieht es sich auf receptivitaet.

(s Sensus sunt vel exploratorii et apprehendentes vel — —)

1. Wie der Korper (g das Gemüth) afficirt [wird], außerer; 5

2. Wie das Gemüth (g sich selbst und Körper) afficirt [wird], innerer.

Außerer Sinn: 1. Vitalempfindung (g vagus; Gefühl, Vergnügen und Schmertz), wodurch wir nur unser Leben afficirt fühlen; 2. Organempfindung (g fixus), wodurch wir ein obiect vorstellen. In jener alle Nerven, in diesem ein Organ. Zu jener gehört Wärme (s brennend), 10 Kälte. Durch Gedanken erregt: Gräuseln und Schauer.

Organempfindung ist entweder mehr obiectiv (s wodurch Erkentnis erworben wird) oder mehr subiectiv. (g diese stellt mehr unseren Zustand, jene das obiect vor.)

A) Obiectiv (s Mehr Anschauung): Fühlen, hören, sehen. 15

1, Fühlen (g unmittelbar) oder betasten (g mehr obiectiv als subiectiv). Nerven unter der Haut ausgebreitet. allenthalben vitalempfindung (g subiectiv). Papillae (g Nervenwarzen) an den Fingerspitzen (g manipuliren der Indier): organempfindung (g obiectiv). Substantz. Grund von allen übrigen äußeren Vorstellungen der obiecte. (g Korper 20 von allen Seiten.) Blindgebohrner. (g Katze.) Giebt kein Vergnügen als das Glatte und sanfte. Warnehmung dadurch ist unmittelbar. Flächenkraft (g nicht eindringend). (s Warnehmung (g nicht) in der Entfernung.)

2. Hören. Mittelbar (g mehr subiectiv). Theilt die Zeit ein, stellt die Gestalt des Gegenstandes gar nicht vor. Der Eindruk ist innigst. 25

---

6 *Statt* afficirt wird *im Ms. vier wagerechte Striche unter den betreffenden Worten der vorhergehenden Zeile.* || **21** *Vgl. das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 61 (Starkes „Menschenkunde" S. 63): „Schesel [lies: Cheselden] hat einen Blindgebohrnen vom grauen Staar befreyt; dieser konnte anfänglich [Starke: nur] die Dinge unterscheiden, die man betasten konnte. Den Hund und die Katze konnte [er] eher 30 nicht unterscheiden als bis er sie betastet hatte." Vgl. Cheseldens Bericht in den Philosophical Transactions Nr. 402 und R. Smith: Vollständiger Lehrbegriff der Optik übersetzt von A. G. Kästner 1755 (vgl. oben 158₁₇f.) S. 40f.; mit Bezug auf die* Katze *heisst es hier: Der operirte Blindgeborene „hatte oft vergessen, welches die Katze und welches der Hund war, und schämte sich, allemal zu fragen, deswegen 35 fieng er die Katze, die er durchs Gefühl kannte, betrachtete sie sehr genau, setzte sie nieder und sagte: So Mietzchen, nun will ich dich ein andermal kennen".* || **23** Entfernung *erst durchstrichen, dann durch druntergesetzte Punkte wieder gültig gemacht.*

Erschütterung der Nerven ([g] Vitalsinn). Ist [das Werkzeu] sammt der Zunge das Werkzeug der Mittheilung der Gedanken. Bedeutet an sich nichts, aber darum kan es zum Zeichen [wilkührlicher] der Vorstellungen dienen. (La Brosse.) ([g] Eindrüke vermischen sich nicht. Musik.) ([s] Warnehmung in Entfernung. Nicht in geraden Linien.)

3. Gesicht. Mittelbare Empfindung. Mehr obiectiv als subiectiv. Bezieht sich in Ansehung der Gestalt aufs Gefühl, in Ansehung der Farben analogisch aufs Gehör. ([s] Warnehmung in Entfernung und in geraden Linien.)

B) Subiectiv ([g] Mittelbar: durch flüchtige oder fixe salze. Die Eindrüke vermischen sich hier, wirken nicht in geraden Linien.) ([s] Mehr Empfindung als Anschauung): Geruch und Geschmak.

1. Geruch. In der Weite durch Ausdunstung.

2. Geschmak. In der Berührung durch Auflösung.

Alle Sinne werden entweder durch mechanischen oder chemischen Einflus afficirt ([g] Warnehmen oder Genießen).

Nach Verschiedenheit der Materien:

Gröbere. Fühlen und Schmecken. ([s] Berührung.)

Feine. Hören, sehen und riechen. ([s] Entfernung.)

Die meiste vitalempfindung beym 1. Geruch, 2. beym Geschmak, 3. beym Gehör. Hören und sehen sind an sich mehr obiectiv.

S. II:

([s] Von dem vicariatsgeschäfte eines Sinnes, den Mangel des Anderen zu suppliren. Vergleichung der des Menschen mit denen der Thiere. — Ob es in uns mehr als 5 gebe. mehr vitalsinne, darunter der des Geschlechts. Der des Geschlechts ist der Gefahrlichste.)

Der vitalsinn, je empfindlicher und zärter er ist, desto unglüklicher macht er, aber dient doch zur Erhaltung der schwachen. Sie werden auf der Stelle gestraft.

Stumpfer vitalsinn. Amerikaner.

Empfindsamkeit ohne Empfindlichkeit. Verzärtelung oder Abstumpfung. ([s] Thierischer Magnetism.) ([s] Sinne in der Ferne.)

---

4 *Zu* La Brosse *vgl. oben* 113$_{15}$ *mit Anmerkung.* || **13** Ausdunstung? Ausdünstung? || **19** Feine.? Feiner?? Feinre??? || **20** *Die* 1 *ist übergeschrieben.* || **24** mit dem der

Je weniger die Sinne lehren ([g] Geruch. Geschmak), desto mehr afficiren sie. Wenn sie viel lehren sollen, so müssen sie wenig afficiren. Daher der selbst durch das Gesicht sehr afficirt wird (de Luc), sieht nicht wohl.

([g] Sinne des Genusses: Geruch und Geschmak.)

Welcher Sinn scheint der undankbarste und entbehrlichste? Der des Geruchs. Er ist doch nöthig zur Unterscheidung der Gesunden und Ungesunden Luft. Blumen. Aas.

([g] Es scheint, er sey blos ein rest der alten thierheit.)

([s] Man kann dadurch lange genießen — Musik auch, aber nicht durch bloßen Sinn, eben so Gesicht.)

Welcher kostet am meisten und scheint am wenigsten dem Korper zu Nutzen? Der Geschmak ([g] Gesellschaftlich). Geruch ist ein Geschmak ([g] Genuß) in der Ferne, Geschmak in der Nähe; beyde sind Genuß. Der letztere Zeigt das Verhältnis des genossenen zum ganzen Speisecanal und ist nöthig; daher appetit der Kranken.

([s] Affinitaet zwischen Geruch und Geschmak: beyde Proben des Wohlbekommens.)

Beyde sind der Sitz des Eckels und des Erbrechens. ([s] Vom Eckel in Wiederholungen — im falschen Witz des Lustigmachers.) Schmutz ist nur relativ auf beyde Ursache des Eckels.

([s] Das vicariat der Sinne. e. g. für Gehör das Sehen beweglicher Lippen oder im Finstern das Fühlen derselben. Kuß ist Genuß. Alt Weib ekelt. Für die schöne Kunst sind blos Gesicht und gehör. Für die angenehme mehr die Kochkunst als die der Wohlgerüche.)

Geruch beruht am meisten auf Wahn. Kinder, Wilde achten nicht aufs Gut riechen als nur eßbarer Sachen.

Was ist wichtiger: Sehen oder Hören können? [jenes] Der letztere Sinn. im Alter ist er der Sinn der Unterhaltung, in der Jugend der Belehrung. ([g] Gesicht und Gehor: Organen des Schönen.)

---

3 *Zu* de Luc *vgl.* 687_{24} *mit Anmerkung.* | ***9f.*** *Dieser s-Zusatz ist über dem folgenden Absatz zwischengeschrieben und muss doch wohl schon auf den* Geschmak *bezogen werden. Vom Geruch sagt Kant VII* 158_{33}*ff. (vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 70) mit Recht, dass der Genuss durch ihn immer nur flüchtig und vorübergehend sei.* || kann *fehlt im Ms.* | **10** *Von* Gesicht *fehlen die letzten beiden Buchstaben halb resp. ganz: sie scheinen beim nachträglichen Beschneiden des Blattes weggefallen zu sein.* | ***12*** Gesellschaftlich? Gesellschaften:??

(ˢ Vom sechsten Sinn der Geschlechtsneigung als Genuß — Kuß. Papagey.)

Geschmak ist der Gesellschaftliche Sinn; daher das Wort gout. Geruch (ˢ Gebrannter Materien. Kaffee. Räuchern) ist nur negativ
5 dazu gehorig; aber man kan nicht andere mit seinem geruch tractiren, sie werden gezwungen zu genießen. e. g. Türken mit Räuchern.

Tobak rauchen: einsame Gesellschaft. Kauen (Betel, tobak), Schnupfen. Pica: Gelüsten. (ˢ Die Kolanuß. Die Zigarros der Spanier. Das Betelarek — die siesta der Spanier. Schlaf und Tod.
10 Asphyxie.)

Feinheit der Sinne. Sancho.

Wir vergleichen [die] idealische mit Sinnenvorstellungen, Erkentnis mit Anschauung (Gesicht), Urtheilskraft mit Geschmak und Vernunft mit Gefühl des Lebens.

15 Innerer Sinn.

1504. *ψ¹⁻². L Bl. Ha 24.*

S. I:

(ᵍ Wir können keine neue Anschauungen [machen] einbilden, als aus dem Stoff der Empfindungen.)

20 (ᵍ Anschauungen auch in Abwesenheit des Gegenstandes.)

Alle Anschauung ausser denen der Sinne (ᵍ von dem, was nicht gegenwartig ist) ist Einbildung. (ᵍ Phantast, der das Bild für Sache nimmt.) Schwärmer nennen sie Gesicht. Das zweyte Gesicht der Bergschotten.

25 Einbildung* ist entweder productiv oder reproductiv. Die erstere gehort zum genie, die zweyte zur Nachahmung und Gedächtnis.

---

1 *Zu dem s-Zusatz vgl. VII 399.* || ***11*** *Zu* Sancho *vgl.* 89_{10} *mit Anmerkung, VII 406. Nachträglich finde ich, dass auch Hume in seinem Essay „Of the standard of taste" von der Don Quixote-Stelle Gebrauch gemacht hat (Works ed. by Green*
30 *and Grose III 272).*

16 *Zu Nr. 1504 vgl. VII 167—182 und oben Nr. 312—370. Dies L Bl. dürfte Kant als Collegheft gedient haben in der Vorlesung, auf die das Puttlich'sche Heft (S. 99—114: „Wie aus den Vorstellungen unsers Gemüths neue entspringen") zurückgeht.* || *s-Zusätze: ψ—ω.* || ***23—24*** *Zu* Das . . . Bergschotten *vgl. VII 187,*
35 *oben* 707_{23}.

*(s nicht der materie der Anschauung, d. i. Empfindung)

(s Wir können uns keine schiklichere Gestalt eines Vernünftigen Wesens einbilden als die Menschliche.)

Die productive ist entweder ein blos Vermogen unter der willkühr (g imagination) oder eine automatische Bewegung der Vorstellungen, d. i. 5 ihr Spiel ist unwillkührlich. Phantasie.

Die Phantasie folgt dem Gesetze der association, aber geht auf diesem Irrwege unwilkührlich fort. (s original) (s Cardinal Este: Meister Ariosto.)

Association. Das Abweichen von dem Gegenstande des discurses 10 (g nach eigener Phantasie). Ein jeder neue Anfang bringt bey jedem eine andere Reihe hervor. Die Verbindung ist entweder, daß sie blos benachbart oder verwandt seyn*. Das Letzte ist das Verstandigste. Indiscret ist es, im Hause eines Gehenkten von Stricken zu reden.

(g Der an eine Vergangene Sache denkt, sieht hinauf; an eine 15 künftige: hinab.)

(s In Ansehung der Größe ist die Einbildungskraft vermögender zu schaffen. Sie ist zauberisch. Daher Behexung.)

*(g auch opposita sind verwandt. e. g. (g Sorgen des Alters und Freude der Jugend.) Versohnte Feinde denken an ihre vorige Feind- 20 schaft öfterer als entzweyte Freunde.)

Phantasie spielt mit uns (g treibt ihr Spiel mit uns); wir spielen mit der Imaginatio. Daher der erstere ein phantast, wenn seine Ideen ganz unwilkührlich sind.

Der Lauf der phantasie wird sehr durch unbedeutende Bewegungen 25 und Gestalten, daraus man machen kann, was man will, unterhalten.

---

6 *Über* ist unwillkührlich *sind in* ψ^4—ω *die Worte geschrieben:* Freye Einbildung ist, *und das* ist *hat Kant durch einen Strich mit* Phantasie *verbunden. Es dürfte ein Versehn vorliegen; denn sonst bringt Kant die* Freye Einbildung *nicht mit der* Phantasie, *sondern mit der* imagination *in Verbindung.* || **7** *Über* Die Phantasie 30 *ist nachträglich (noch in derselben Phase) hinzugesetzt:* Regelmäßige imagination. *Diese Worte sollten offenbar in einer neuen Fassung des Satzes als Subject an die Stelle von* Die Phantasie *treten, denn nach* association *schob Kant ein:* so ferne es uns mit anderen gemein ist, aber nicht privathang, sonst ists phantasie. || **8** *Zum 2. s-Zusatz vgl. VII 181, 360. Das Wort des* Cardinals *wird auch in J. G. Lindners* 35 *Lehrbuch der schönen Wissenschaften 1767 I 254 angeführt.* || **15** *Zu dem g-Zusatz vgl. 149₃₋₄ mit Anmerkung.* || **25** *Zu diesem Absatz vgl. V 243/4, VII 173/4, 359.*

e. g. Bach. (g Felsen und Meer.) Caminfeuer. Tobacksrauch (nicht im Finstern). Aussicht in Große Weiten. Faden der Rede jenes advocaten.
(g Betrug der phantasie) (s 1. in der reproduction. 2. in der fiction.)
5 (g Was wir als Kinder gesehen haben, kommt uns jetzt kleiner vor.)
(s qverulus, difficilis, laudator temporis acti.)

Die phantasie macht aus dem Vergangenen ganz was schöneres als das gegenwartige. Heimweh der Schweitzer.

Sie macht oft den Gegenstand der Einbildung so stark, als ob er 10 wirklich wäre. e. g. Schwindel bey der Höhe. Ekel bey Erinnerung eckeler Sachen. Schauder. Beklemmung.

Die phantasie, welche vor der Anschauung vorbildet, schwächt den Eindruk der letzteren. e. g. Comoedie, die ich gelesen. (g tragoedie.)

Die imagination verschönert bey der Liebe und verhäßlicht beym 15 Haß. tückisch Aussehn der delinqventen. Leute, die vor gestöhrt ausgegeben werden.

Ein ieder glaubt das zu sehen, wovon sein Kopf voll ist. Das Frauenzimmer im Monde verliebte, der Pfarrer Glockenthürme. (g Der Schwärmer findet alles in der Bibel.)

20 Der Blinden imaginatio. qvinze vingt du Roi.

S. II:

(g Imagination ist Vermögen. Phantasie unwillkührliche, welche, wenn sie wieder Willen wirkt, Phantasterey heißt.) (s täuscht bey Dämmerung, in der Erzählung.)

25 (s Sie ist nicht blos ein Vermögen, sondern eine für sich selbst sowohl productiv als reproductiv wirkende Kraft. Die erste, wenn sie unwillkührlich ist, macht den Träumer oder den Schwärmer, Wahnsinnigen und Hypochondristen. Phantasie ist die unwillkührliche Einbildungskraft — Phantast.)

---

30 ***6*** *Horat. ars poet. 173.* || ***17—18*** *Zu* Das ... Glockenthürme *vgl. VII 179*$_{11-14}$, *359. Die Erzählung findet sich auch in (Lacombe:) Anecdoten oder Sammlung kleiner Begebenheiten und witziger Einfälle 1778 II 15/6.* || ***20*** *Vgl. 141*$_{19}$ *mit Anmerkung.* || imaginatio? imagination? || ***22—24*** *Diese Zeilen stehn zu oberst auf der Seite über 808*$_{2}$*, abgesehn von den Worten* welche ... heißt, *die unter 808*$_{2}$ *stehn.* || ***25*** *Der* 35 *Anfang des s-Zusatzes (bis* Die erste *incl.) steht zwischen 808*$_{2-4}$*, das erste Wort* (Sie*) unter* ... asie *im Anfang von 808*$_{2}$*.*

([s] Schwache Einbildungskraft, wilde. ([g] reproduction, fiction.))
Phantasie eines Lügners mit der ([g] imagination) eines Dichters verglichen.

Imagination bringt Nachahmung hervor, e. g. der Minen zweener Geehlichten. Eines, der im affect redet. Einflus auf die Minen anderer. Vornehmlich der Anblik convulsivischer Zufälle. Gähnen.

Die Leidenschaft verfälscht die Bilder der imagination, e. g. ein recht verliebter liebt mehr in der Abwesenheit als der Gegenwart. Unheilbar ausser durch die Ehe, d. i. Warheit.

Die Phantasie ist entweder Zügellos in Ansehung der Wilkühr oder Regellos in Ansehung des Verstandes (vel effrenis vel perversa). ([s] Die letztere kan auch zugleich wild seyn.)
Zügellos bey hypochondrischen. Die phantasie [spielt] ([g] schwärmt) regellos, sie [schwärm] faselt.

Wenig phantasie und viel Verstand oder umgekehrt: occidentale oder orientale Völker. Abscheu vor Bilder. Sie schwärmt mehr des Abends als des Morgens. Daher es gut ist, früh schlafen zu gehen. Es ist keine Materie, des Morgens von Gespenstern oder der anderen Welt zu reden.
([s] Die phantasie dient uns zur Gesellschaft.)
Originalität der phantasie ([s] heißt Genie, wenn sie zugleich regelmäßig ist, aber nach keiner Regel so geführt werden kan.)
Viele Laster beruhen auf der ungezügelten phantasie. Liebe. Man muß nicht dem Übel oder Beleidigung nachhängen.
Viele Künste beruhen auf phantasie.
Viel Krankheiten.
([g] Romane. Wohlthätigkeit der phantasie, da wir Herren über den Weltlauf sind.)
Die meiste Zeitkürzung in der Einsamkeit ist unter Luftschlössern: eine motion des Gemüths in der phantasie.

Mundus regitur opinionibus ([s] vult decipi) ist eine Regel einer vor Fürsten und Volk heilsamen Regierung. Die Einbildung von Freyheit macht das wesentliche aus. So heilt mancher Artzt den Krankſten durch die Einbildung der Heilsamkeit der Mittel. So ist der Ehemann glüklich

---

3 verglichen? vergleichen? *Für* i *ist ein Grundstrich zu viel, für* ei *zu wenig.* || **29** eine??? ein? || **30** *Von hier an vielleicht erst später zugesetzt, aber sicher noch in ψ.*

durch die Einbildung der Gegenliebe seines Schatzes. Priester sind oft Herren von ihren Gemeinden durch die Einbildung von jener Heiligkeit.

Der Geizige Reiche ist glüklich in der Einbildung alles guten, was er genießen könnte. Einbildung von trockenen und lustigen Begräbnis-
5 örtern.

1505. *ψ1—2. L Bl. K 13.*

S. I:

(s Der Wahnwitzige (z. B. der voll Soupcon ist) hat es doch mit Auslegung seiner Erfahrung zu thun, der Aberwitzige Vernünftelt aber
10 ab von der Vernunft.)

Wähnsinn ist positiv, Unsinn negativ. Gestohrt. Kein wahnsinnig Kind.

Wahnwitz ist positiv, Aberwitz negativ in Ansehung der Vernunft. Blödsinn in Ansehung der Urtheilskraft.

---

15 Wahnwitz* ist: wenn ein wahres Urtheil aus Erfahrung zu Grunde liegt und daraus nur falsche Schlüsse gezogen werden.

*(s Aberglaube ist eine Art davon. Denn er gründet sich auf Erfahrung, zieht aber Schlüsse daraus wieder alle Principien des Vernunftgebrauchs der Erfahrung. Läßt viel Gelehrsamkeit und Kunst
20 zu, ist schweer auszurotten.)

Aberwitz*: wenn gantzlich ohne jene empirische Grundlage blos über Gegenstände ohne Regeln vernünftelt wird, als theosophie, theurgie, Cabbala, Geistercitiren. (s Alchymie. Alte verborgene Weisheit.)

*(s Geht Erfahrungsbegriffe vorbey, auch die principien der auf sie
25 anwendbaren Vernunft, und Macht sich eine eigene Vernunft, welche reine Geistige Anschauungen seinen leeren Begriffen unterlegt; kann nicht wiederlegt, sondern muß verlacht werden.)

---

4 Zum Schlusssatz vgl. 144/5, VII 137.

Zu Nr. 1505, 1506 *vgl. VII 202—220, oben Nr. 487—523, 1486.*

30 ***6*** *Dieses lose Blatt hat an einigen Stellen Ähnlichkeit mit dem Abschnitt „Von Phantasten“ in Starkes „Menschenkunde“ S. 175—188, besonders S. 184—187 (Puttlich'sches Anthropologie-Heft S. 155—165).* || ***8*** *s-Zusatz:* ***ω.*** || ***15—16*** *Die Worte* Wahnwitz — werden *sind, wie es scheint, nachträglich einmal schräg (von links oben nach rechts unten) durchstrichen.* || *Ursprünglich:* eine wahre Erfahrung*; ver-*
35 *sehentlich ist* eine *nicht verändert.*

[Träumer. Enthusiast. Phantast. Schwärmer. Wahnsinnig.]
[Blodsinnig. Wahnsinnig. Wahnwitzig. Aberwitzig.]
Enthusiast. Phantast. Träumer. Wahnsinnig. Schwarmer. Wahnwitzig.

(g In der phantasterey ist Wahnsinn, im Aberglauben Wahnwitz, 5
in der Schwärmerey Aberwitz.)

Faule Freydenkerey: Ursache der Schwärmerey. Die Angemaßte Freyheit zu denken ohne erworbene Geschiklichkeit zu denken. Es muß daher eine andere Fundgrube aufgesucht werden, als die, durch [Flei Ge] Handwerk und Kunst Brod zu Verdienen. Es ist schatzgraben und dienst- 10 bare Geister. Nicht Wissenschaft, die erlernt werden muß, sondern Eingebung ist es.

Schwärmer scheuen Definition und Experiment wie das Feuer. Metaphysik macht schwärmer, weil sie ihren eignen Qvell und Grenzen nicht zeigen kan. 15

Der Einbildung im Wachen für Erfahrung hält (und den die Naturordnung, die ihm Erfahrung an die Hand giebt, nicht am Verstandesgebrauch heftet), ist wahnsinig. Der [leere Einbildungen [der] ohne die Prüfung] reine Grundsatze der Vernunft für mogliche Erfahrungen halt, ist Phantast. Der Phantast, der das Ideal des Guten (g in Grundsatzen) als 20 Gegenstand moglicher Erfahrung (vornemlich aus Affect) ansieht, ist Enthusiast. (g Der Phantast in Grundsatzen ist Enthusiast.) Der, so sich eine andere Art moglicher Erfahrungen als durch die Sinne und eine andere Art moglicher Erkenntnis als durch Begriffe verspricht, ist ein Schwarmer. 25

S. II:

(g Der demüthigendeste Gegenstand vor den menschlichen Eigendünkel.)

[Gestöhrt] Kopf oder Pinsel ist, der nicht das Vermögen hat, seine Art, sich Dinge Vorzustellen, aus dem Gesichtspuncte des gemeinschaft- 30

---

1 Von hier ab erst später geschrieben, etwa zur Zeit der vorhergehenden s-Zusätze, die (abgesehen vom ersten) sämmtlich aus ψ (und zwar wohl noch ψ2) stammen. || *Über* Träumer *eine* 1 || ***18f.*** Der *im Anfang des Satzes ist durchstrichen, wohl nur versehentlich.* reine Grundsatze *übergeschrieben über* Der — Einbildungen. *Rechts von* Grundsatze *noch ein (vielleicht durchstrichenes)* der. || ***23—24*** und eine 35 Art || ***29*** *Die Änderung ist vielleicht erst später erfolgt, aber wohl noch in ψ.*

lichen Sinnes zu beurtheilen. Alle Erfahrung erfodert Vergleichung unserer Warnehmung mit anderer. Aller Gebrauch der Vernunft gleichfals. Es ist nicht nöthig, daß das resultat unseres Denkens mit dem, was andere gemeinhin denken, übereinkomme. Es ist aber nothwendig, 5 daß wir wenigstens diese Übereinstimmung als den Zweck ansehen und [auch als] den Mangel derselben als einen Grund, in unser Urtheil ein Mistrauen zu setzen. Daher träumt ein solcher (g der egoistisch denkt, ihm selbst eine Welt ist); denn er ist nicht in [sei] der gemeinschaftlichen Welt, sondern in seiner eigenen.

10 sensus proprius wird hier dem communi entgegengesetzt. Nur der sensus communis ist bon sens, d. i. der Sinn, der gemeinschaftlich gilt, nicht: sensus vulgaris, der unter vielen angetroffen wird und vom sensu raro unterschieden wird.

Wenn nicht blos der Sinn (g delirus) [sondern] ausgesondert und 15 einzig ist, sondern die [denken] Gedanken ihre besondere Regeln haben, nach denen sie zusammenhängen, so heißt das Wahnwitz und ist unheilbar.

(s delirium generale, circa obiectum.)

Ein Mensch, der mit sich selbst laut spricht oder vor sich gestus 20 macht. Richelieu und Grammont sind schon verdächtig, daß sie nicht bey Sinnen seyn.

Der, so in Gesellschaft von sich selbst spricht, sich selbst rühmt: wiederstreitet auch dem sensus communis. (g Es gehört zwang dazu, um selbst vergnügt und ordentlich zu seyn.)

---

25 ***18*** *s-Zusatz: ω.* || ***20*** *In [S. Ratzebergers] Vade Mecum für lustige Leute 1777 VII 176 findet sich unter der Überschrift „Richelieu und Grammont" folgende Anekdote: „Der Cardinal Richelieu überliess sich oft in seinen Erholungsstunden allerley kleinen Uebungen und Ergözlichkeiten, die der Würde seines Amtes wenig entsprachen. Anton von Grammont überraschte ihn eines Tages, als er ganz allein und im Brusttuch sich 30 in seinem Cabinette übte, wie hoch er gegen die Mauer springen könnte. Ein Hoffmann, der weniger Geschmeidigkeit und Gegenwart des Geistes als Grammont gehabt hätte, würde ohne Zweifel nicht wenig verlegen gewesen seyn, sich mit einem Minister von dem Charakter des Richelieu in dieser Lage zu finden. Aber Grammont warf den Augenblick, da er es sah, die Kleider herunter, und vermass sich, dass er eben so 35 hoch und höher als Sr.[!]Eminenz springen wollte. Er sprang in der That eine Weile mit, und legte durch diese geschickte Wendung, die er der Sache gab, den Grund zu seinem künftigen Glücke." Vgl. auch Starkes „Menschenkunde" S. 185: „Auch diejenigen scheinen abgeschmackte Menschen zu seyn, die für sich allein Kinderspiele spielen."*

Bei einem hypochondrischen ist die Gesellschaft durch Zerstreuung ein Hülfsmittel wieder Grillen und durch Bändigung seines privatsinns durch den Gesellschaftlichen ein Vorbeugungsmittel wieder Wahnsin.

Ein Geck (^{g} ist gemeiniglich der dupe der Schmeichler; alter Verliebter): der in sich selbst verliebt ist und sich ziert. Ein Narr: der sich 5 [selbst] über andern setzt und Achtung gebietet, sich brüstet. (^{g} Der Laffe: der ohne Erfahrung in die Welt tritt. Thor: der den Werth des Spielwerks zu hoch anschlägt.)

Liebe und Hochmuth sind gemeiniglich die themate des delirii circa obiectum oder Wahnwitzes. 10

Geistersehen: des Wahnsinnes.

1506. *ψ^3. L Bl. K 11.*

S. I:

(^{g} Dummheit ist nicht Stöhrung — Blödsinnigkeit.)

Von den Krankheiten des Gemüths in Ansehung der Sinnlichkeit. 15
1. Gesundheit und Scharfe oder Umfang der Sinne, imgleichen Thatigkeit und Lebhaftigkeit der productiven Einbildungskraft.

(^{g} Gestöhrt Gemüth.)

2. Krankheit der letzteren. a. Phantasterey. b. Verrückung.

a. Das für Gegenwartig zu halten, was man blos in Gedanken hat, 20 z. E. physiognomische Subreption, oder Ideen als moglich in concreto n dem Grade, wie sie die Vernunft denkt. Im Affect ist es Enthusiasm. — Hypochondrische Einbildung vieler Krankheiten. — Unwillkührlich worauf geheftete Aufmerksamkeit.

b. bloße Privaterfahrung, die andere nicht auch anstellen können. 25
Stöhrung des Gemüths ist das Unvermögen, seine eigene Urtheile (^{s} sind es vermeynte Sinnenurtheile, so ist es wahnsinn) nicht zugleich aus dem Standpuncte anderer prüfen zu können. Denn da diese Vergleichung allein dazu dient, das subiective vom obiectiven zu unterscheiden: so entspringt daraus ein Schein, der nicht vertilgt werden kan. 30

---

6 andern? andere??
12 *Vgl. 809$_{29}$.* || *s-Zusätze: ω.* || *14* *In* Dummheit *die erste Silbe unsicher.*

Erklarung. Es giebt kein gestöhrt Kind. Nur wenn der Wachsthum oder die natürliche Auswickelung vollendet ist, findet sie sich ein. Was geschieht denn hier? Die Person fängt an zu bemerken oder auch zu erwarten, daß andere ein Interesse an ihr nehmen. Mädchen verlieren
5 die freymuthigkeit und werden zurükhaltend. Jünglinge verlegen. Nun betrachtet er sich aus dem Standpuncte eines anderen, und dies ist natürlich. Wenn er nun doch daran sich nicht kehrt und blos anderer Urtheil [aus] (g nach) dem seinigen stimmt, so verliert man den Probirstein der Warheit.

10 (s Sparrn im Kopf.)

Es spuckt jemanden, oder er hat einen Wurm. Jener ist entweder ein Phantast der außeren oder inneren Erfahrung (g Träumer), der leztere heißt Visionair. — Wer laut mit sich selbst redet, ist im Verdacht des ersteren. An dem ersteren ist jederzeit eine Krankheit Schuld. —
15 Das zweyte wird durch Kehrung in sich selbst verursacht. Fieber, Trunkenheit.

S. II:

1. Das gestöhrte Gemüth [vesania] (g als Zufall delirium): was (g über) sich [nicht] selbst (g nicht) willkührlich verfügen kan, folglich dem
20 Spiele seiner Erkentniskräfte ohne Leitung der Vernunft unterworfen ist.

(g b. Dementia: Verrückung.)

a. Amentia. Sinnlosigkeit, wo keine Aufmerksamkeit auf sich selbst gerichtet ist. A. aus Schwäche: Blodsinnigkeit. B. Aus [Zerst] Heftigkeit des Spiels derselben. Tollheit. Rabies.

25 (g vesania [delirium])

2. Verrückung. Eine Anderung im Princip zu denken. Verlust des

---

8 *Es ist nicht ganz sicher, ob* aus *durchstrichen und ob wirklich* nach *übergeschrieben ist. Vielleicht handelt es sich nur um den Schwung des Schluss-*s *und den* u-*Haken.* || seinigigen || **10** Sparrn? Sparren?? || **18** *Die ursprüngliche Eintheilung*
30 *stellt (wie 206 24 ff.)* Das gestöhrte Gemüth *und die* Verrückung *einander gegenüber: sie lässt ein dem* 1 a. *gegenüberstehendes Eintheilungsglied* 1 b. *vermissen. Der g-Zusatz in Z. 21 scheint* Das gestöhrte Gemüth *als Genus zu betrachten (ebenso wie 209 15 und das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 231) und als die beiden Hauptspecies die* Amentia *und* Verrückung *(*Dementia*). Dem g-Zusatz*
35 *entsprechend müsste die* 2 *vor* Verrückung *(Z. 26) in* b *verwandelt werden. Der* 1 *in Z. 18 müsste dann (gemäss VII 202, 212)* 2. Grillenkrankheit (Hypochondrie) *entsprechen.* || **21** *Der g-Zusatz steht rechts von* ist *(Z 20), unter* kräfte ohne *(Z. 20), über* keine Aufmerk *(Z. 22).* || **25** *Der g-Zusatz steht über* Verrückung. Eine *(Z. 26).*

Sensus communis. Also Unvermögen, seine Gedanken aus einem fremden Standpuncte zu beurtheilen.

([s] Unsinn.)

A. Wahnsinn. ([g] Pascal.) ([s] Fehler der Einbildungskraft.) Ähnlichkeit mit der Phantasterey eines Hypochondrischen. Helmont. Napell: Magen. ([s] Kampfer.)

([s] Blödsinn: des Verstandes.)

B. Wahnwitz ([s] der Urtheilskraft). Ähnlichkeit Mit Aberglauben.

C. Aberwitz ([s] der Vernunft). Ähnlichkeit Mit Schwarmerey. Schriftoll.

([s] Raptus. Selbstmord. Der Laffe bewundert alles.)

[Erklärung] Exposition derer, die sie auf falsche Schlüsse reduciren. ([s] aus wahren praemissen falsch schließen oder aus unrichtigen richtig.)

Delirium circa Obiectum. Harrington von seinen effluviis in Form der Fliegen etc.

Ob man von Hochmuth, Liebe, verrükt wird.

Ob durch Reise über die Linie. Überstudiren. Erblichkeit —.

([s] Warum bey Verrükten die Ehrlichkeit bleibt.)

Gefahr unter Verrükten.

Unheilbar — [Ver] Verdacht wegen Nachstellungen.

Annäherung: Abentheuerliche Leute. — Absurde. Zerstreute. Einsiedlerische.

([g] Gestöhrt — Verrückt. Dieser Toll: rabiosus, oder Rasend: furiosus.)

A. Die Verükung ist entweder **tumultuarisch** oder **methodisch**. Die letztere hat im Deutschen den Nahmen **Witz**. Beyde können durch die Wörter amentia et dementia unterschieden werden. **Unsinnig** und

---

4—6 *Zu* Pascal *vgl. VII* 133_{23} *f., zu* Helmont *etc. VII 216/7, 361/2, sowie J. B. v. Helmont: Opera omnia 1682. 4° (Tractatus 40: „Demens idea" §. 12 S. 264/5).* || **6** Kampfer *auch im Ms. eingeklammert.* || **7** *Vor* des *ist wohl, ebenso wie vor* der *(Z. 8 und 9),* Fehler *aus Z. 4 zu ergänzen. Alle diese s-Zusätze zeigen dieselbe Tinte und Schrift. Auch im Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek werden S. 232 Wahnsinn, Blödsinn, Wahnwitz, Aberwitz als* Fehler *der vier oben genannten Vermögen bezeichnet.* || **8** Ähnlichkeit *ist hier wie in Z. 9 aus Z. 4/5 ergänzt. In Z. 8/9 statt dessen je ein wagerechter Strich.* || **12f.** *Vgl. II 269—270.* || **14** *Zu* Harrington *etc. vgl. VII 219/20, 362.* || effluviis?? effluvias? || **23** *Alles Weitere stammt erst aus ω.* || *Nach* Dieser, *wie es scheint, im Ms. ein Punkt.*

Wahnsinnig: insania et vesania sind eben so in Ansehung der Einbildungskraft wie Wahnwitz und Aberwitz in Ansehung der Vernunft von einander unterschieden. — Jener ist die Verkehrtheit, bey gesunden Sinnen und Einbildungskraft sich seine Warnehmung zu einer ihm blos
5 eigenen Erfahrung zu verkünsteln. Dieser: sich wieder die Vernunftgesetze doch der Vernunft nach selbst gemachten Ideen zu bedienen. Die erste sind gemeiniglich voll Verdacht, die Zweyte voll Selbstgnugsamkeit.

Vom natürlichen erkranken des genies beym Altwerden bis zum kindisch werden. — Warum lieben Alte mehr ihre Enkel als ihre Kinder?
10 Abnahme der Theilnehmung ausser am Seinigen. — Von den fiberhaften, krampfigten, convulsivischen, willkührlich erregten und sich mittheilenden Autor-Krankheiten. Von endemischen und epidemischen Krankheiten des Gemüths. Von Seelenärtzten. — Von der Welt als Zuchthaus, Tollhaus, Kackhaus (Contumaz), [Exercirhaus des ganzen Vniuers.] Gasthaus.

---

15 *2 Nach* Vernunft, *wie es scheint, im Ms. ein Punkt.* || *7* Selbstgnugsamkeit? Selbstgnügsamkeit? || *10* am? dem? den? *Wahrscheinlich* am *aus* den. || *11* krampfigten? krampfigt-? || *13—14* Kackhaus? Rackhaus? || *Zu den Worten* Von der — Gasthaus *vgl. VIII 331, zu der Betrachtung der Erde speciell als* Kackhaus *vgl. ausserdem IX 397₁₅ ff. und Chardins Bericht über die Art, wie die Perser Adams*
20 *Sündenfall darzustellen pflegten: „Dieu créa Adam dans le quatriéme Ciel, long-tems avant le Monde, et lui permit de manger de tous les fruits de ce Paradis, sans aucune distinction; mais il l'avertit seulement, que s'il ne mangeoit que des fruits des arbres, la digestion de ces alimens legers se feroit si parfaitement, que la plus grossiére partie pourroit s'évacuer par les pores; mais que s'il mangeoit du froment, il arriveroit que*
25 *cet aliment grossier feroit un marc dans son estomach, qui ne pourroit se dissiper par les pores, comme la matiére des autres fruits, et que ce marc étant une vilaine ordure, qui sallit le lieu où l'on la rend, on ne le souffriroit point en Paradis, s'il devenoit sujet à rendre une telle ordure, mais qu'il en seroit chassé et mis dehors. Eve . . . ne fit pas assez d'attention sur l'avertissement de Dieu, elle mangea du froment à l'insti-*
30 *gation du Diable, et en fit manger à son mari. Ils en mangerent tant qu'ils en eurent l'estomach chargé. C'est ce qui leur ouvrit les yeux, et en même tems Gabriel les vint mettre hors du Ciel, de peur qu'ils ne le rendissent souillé, comme ils auroient fait s'ils y eussent demeuré davantage.“ Chardin setzt hinzu: „Il y a plusieurs opinions differentes entre les diverses Sectes des Mahometans sur la qualité du Fruit défendu.*
35 *Quelques-uns prétendent que c'étoit du Raisin: d'autres la Figue des Indes, qu'on appelle de cela Figue d'Adam: et d'autres, quelqu' autre fruit, qu'ils ne nomment point“ (Voyages de Mr. le Chevalier Chardin, en Perse, et autres lieux de l'Orient. 1711 VII 42—44).*

1507. *ψ^1—2^. L Bl. Ha 21.*

S. I:

(^g^ Man bedient sich der imagination und ihrer association zum Erinnern, Vorhersehen und Bezeichnen.) (^g^ Dichten.)

[Wir] Drey Vermögen des Gemüths sind [blos] auf die Zeitverhältnisse gestellt. Der Sinn auf die Gegenwartige, das Gedachtnis auf die Vergangene und das Vorhersehen auf die Künftige Zeit.

(^g^ Die Einbildungskraft, die am Gegenwärtigen dichtet, ist Phantasterey.)

Von keinem Vermögen ist das Maas, das uns die Natur zugetheilt hat, so wenig dem [Begierde] Verlangen proportionirt als hier. (^s^ Daher können wir unsere Erinnerung befördern, die Voraussicht müssen wir einschränken.) Denn alles [Int] unser Interesse liegt in der künftigen Zeit, und von der müssen wir einige Voraussicht haben, um darauf unsere Veranstaltung zu richten; [imgleichen um uns] wir bedürfen sie auch, um in Ansehung dieser ängstlichen Erwartung unseren Gegenwartigen Augenblick erträglich zu machen.

(^s^ Bildungsvermogen. imaginatio.
Einbildungs-, Nachbildungs, Vorbildungsvermogen.
(^g^ fingendi))

Wir geben [dem] aller Thorheit gehor, um nur etwas von der Zukunft auszuspähen. Wir geben auf die unwillkührliche Bewegungen der imagination Acht, die uns mit Besorgnissen anfüllen, und halten sie unter den Nahmen 1. der Ahndungen vor bedeutende Zeichen. 2. Wir befragen (^s^ Canadier) die Träume: Artemidor. 3. die Sterne: astrologia iudiciaria, Perser. (^s^ horoscopus. Sabaeismus. Nahmen der Planeten, in deren constellation jemand gebohren, sollen temperament anzeigen.)

---

1 *Vgl. VII 182, 185—189, 191—196, sowie oben Nr. 371, 372, 377—392, 397, 1486. Nr. 1505 dürfte in der Vorlesung, auf welche die Abschnitte „Von der Praesagition" und „Von den Zeichen" im Puttlich'schen Anthropologie-Heft (S. 165—177) zurückgehn, von Kant als Collegheft benutzt sein.* || *s-Zusätze: ψ—ω.* || **3** association? associationen? || **3—4** *Der 1. g-Zusatz bildet im Ms. eine Zeile.* Bezeichnen *steht hart am Rand rechts,* Dichten (? Dichter?) *unter* association. || **11** dem *aus* der || **15** ihn auch || **18** *Der s-Zusatz steht zwischen Z. 13—15.* || **25** *Zu* Canadier *vgl. IX 433_{10} ff., sowie die Belege dazu in meinen „Untersuchungen zu Kants physischer Geographie" 1911 S. 331, ferner Starkes „Menschenkunde" S. 205.* || *Zu* Artemidor *vgl. 159_{1} mit Anmerkung. 708_{12}.* || **26** Sabäeismus

4. die Züge in der Hand. 5. das Loos. 6. Zigeuner und Warsagerinnen. Caffee. (g 7. Eingeweide.) Das Fressen heiliger Hüner. Das Fliegen der Vögel. Das schreyen der Eulen.

(s Was zuerst begegnet.)

5 (s Vorempfindung, Ahndung, Warsagung. Prophetism. Weissagung.)

Die Naturabsicht dieses Vermögens ist die Voraussicht der Wirkungen von den Handlungen, die in unserer Gewalt seyn. Alles übrige ist wieder die Naturabsicht. Daher sollen wir Vorsorge tragen, nicht 10 sorgen. Glük und Schicksal (g Türken) machen uns in Ansehung der Vorsicht des Künftigen entweder sorglos oder abergläubisch. (g Fischer, Jäger.) Der Caraibe verkauft seine Hangmatte. Sorglos.

Furcht und Hofnung des Ungewissen wechseln mit einander. Wenn man nicht fürchten will, so muß man auch nicht mit Leidenschaft hoffen.

15 Vorhersehung des Naturlaufs ist in der astronomie am größten, aber der Luftveränderungen am kleinesten. Betrug der Calender.

Aber Vorhersehung des Spiels der Freyheit. z. E. Was andere Menschen in Ansehung meiner beschließen werden, ob ein Frauenzimmer einen guten Mann bekommen werde, selbst der Tod, sind nichtig. Ilgen, 20 der die Todesart vorhersehen konte.

Das künftige Glük kann unser ietziges ganze Leben versüßen und
— — — Unglük — — — — — — verbittern.

(s divination der desorganisirten;
prophetische — bei Mantis, Türken.)

---

25 **5** *Der s-Zusatz steht zwischen 816₁₇ und 816₂₁.* || **7** Natur *aus* Natürliche || **11—12** *Vgl. Starkes „Menschenkunde" S. 194: „Fischer, Jäger und Andere haben den Aberglauben, dass eine geheime Macht die Ereignisse der Dinge leite, und finden allenthalben unbekannte Ursachen."* || **12** *Zu* Caraibe *vgl. VII 186₂₀ff., oben 707₁₃.* || **19** *Zu* Ilgen *vgl. man das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 52ᵛ: Es „giebt auch* 30 *Chiromanthie, Pyromanthie etc. auch eine Deutung aus den Zügen des Gesichts, welche der geheime Rath v Brenkendorf und der Ministre v Ilgen zu Friedrichs I. in Preussen Zeit, zu wissen vorgaben." Ed.-Marie Oettinger bemerkt in seinem Moniteur des Dates 1867 III 17 zu der Notiz über Rüdiger H. v. Ilgen (preuss. Minister des Auswärtigen, † 1728) in einer Anmerkung: „Er stand in dem Rufe, Jedem die* 35 *Zukunft prophezeien zu können. Immerhin bleibt es merkwürdig, dass er den so unglücklich [1707 am Rad] endenden Reinhold v. Patkul, mit dem er eines Tages bei Hofe gespeist hatte, gewarnt haben soll, seinen Kopf festzuhalten, damit er ihn nicht verliere."*

Das sicherste ist: nichts großes zu erwarten und voraus zu wissen, daß man sich in alles finden und sich daran gewohnen wird.

(*g* Leute, die sich mit Hofnung nähren oder mit Furcht vor der Zeit qvälen können. Hofnung eines längeren Lebens bey alten. Beym Todkranken. Hofnung bringt uns um die gegenwartige Zeit durch Ungedult. Furcht um den Genus des Gegenwärtigen.)

S. II:

(*g* Zur Weissagung (*g* vaticinium) gehort ein gewisser furor. Die poeten wurden durch den apoll begeistert. Pythia philippisirte. Türken halten tolle Leute vor heilig. Träume bedeuten. Wenn man einen nennt, so ist er da. (*g* Propheten. Mantis.)

Warsagen geht auf einzelne subiecte. Weissagen auf ein Zeitalter, prophezeyen.)

(*g* In Ansehung der Begriffe oder des Daseyns in der Zeit)

Die (*g* wilkührliche) Zeichen sind entweder stellvertretend (*g* vicaria) oder blos begleitende (*g* associata). (*g* oder illustrirende Zeichen. Natürliche und Wilkührliche Zeichen.) Jene sind die Buchstaben in der Algebra, diese sind Gedächtniszeichen. Unter den letzten sind die Worte die beste, weil sie an sich nichts bedeuten. Kunst, taub und Stumm gebohrne sprechen zu lehren.

Natürliche Zeichen, die ganzlich in des Menschen Wilkühr stehen, sind Gebehrdung und der Laut der Stimme. Frost, Wimmern.

Naturzeichen, die nicht in der Wilkühr stehen [e. g.], sind (*g* In Ansehung der Zeitbestimmung): 1. demonstrativ. Blaß oder rothwerden. (*g* Pulsschlag.) Rauch vom Feuer. Kleidung und Orden vom Mann. 2. Rememorativ (*g* Warzeichen). Grabhügel oder Haufen Steine. Muschelschichten, Bimstein. 3. Prognostische bey Krankheiten, beym Wetter, gut oder böses omen, Zeichen am Himmel, Nordlicht. Todeszeichen: facies hippocratica. (auspices. augur. templum. haruspices.)

---

6 *Unten rechts auf der Seite steht* Verte, *dem ein zweites* Verte *auf S. II unter* **genommen** *(819_{14}), vor* **Zur** *(818_{8}) entspricht.* || **10 bedeuten? Bedeutung??** || **15** *Mit dieser Zeile beginnt der ursprüngliche Text oben auf S. II. Z. 14 ist nachträglich über Z. 15 hinzugefügt.* || **27** *Vgl. das Anthropologie-Heft der Bibliothek der ostpreussischen Regierung S. 115: „Bimstein und der Basal[t] ist ein Merkzeichen dass vorher an dem Orte, wo dieser angetroffen wird, ein Feuer speyender Berg müsse gestanden haben.“* || **29** hippocratica, *wie es scheint, aus* hypocratica || haruscipices

Cryptische Zeichen, die durch ihre Eigenschaften etwas Anderes analogisches bedeuten, sind Symbola ([g] stellvertretend. erklären durch analogie). Anubis: Wachsamkeit; Schlange: Jahr.

Merkzeichen: blos eine Stelle zu bezeichnen. memoria localis. Aberglaube, da Zeichen vor Sachen [anfangs] in der Folge genommen wurden. e. g. Die aegyptische Thiere: anfangs Wappen, denn Götter. Manitou ([g] Talisman), Fetisch. Die Dutzende haben einen Nutzen zum leichten Zählen; hernach sieht man es als etwas zur Vollstandigkeit gehoriges an.

(‾ Eilf Löffel, 9999 Schiffe, 13 Tischgäste.)

([s] Jäger, Fischer, Spieler abergläubisch.)

Volle Zahlen machen oft geitzig. Heilige Zahl 7 oder 9. Stufenjahr. Nahmen der himlischen Zeichen, worin die Sonne bey der Geburth eines Menschen ist, vor Zeichen von Eigenschaften, signa univoca, genommen. Post SIM SVM seqvitur; pallida Luna subest.

([g] Wir haben bisher das Feld der Sinnlichkeit durchlaufen, welches uns das Vermogen des Gemüthes in Ansehung der Anschauungen kennen lehrte. Jetzt folgt das Feld des Verstandes, obere Erkentnis, als das Vermögen der Begriffe.)

---

3 *Vgl. Starkes „Menschenkunde" S. 198: Die Aegypter hatten anfänglich „keine Sprachzeichen, daher fehlte es ihnen auch an abstrakten Begriffen, und sie mussten andere Dinge, die ihnen durch entfernte Aehnlichkeiten zu Begriffen verhelfen konnten, dazu gebrauchen. So war z. B. der Gott Anubis mit dem Hundskopfe eine Abbildung der Wachsamkeit: eine in sich ringelnde Schlange ein Bild des Jahres."* || **6** Manitou? Manitoe?? *Vgl. Starkes „Menschenkunde" S. 202: „Wir finden, dass unter den rohesten Wilden ein Gebrauch der Symbole ist, welche nichts anders als Abbildungen des höchsten Wesens seyn sollen. Das Manitu der Wilden ist eine abgezogene Haut von einer Wiesel, oder von einem Vogel. Dies hat bei ihnen eine grosse Heiligkeit. Man will damit sagen, es sey dies ein Geist, der den Einfluss der Gottheit andeute, und dies dient ihnen zum Talisman und Amulet."* || **14** *Man vgl. J. M. Gesners Primae lineae isagoges in eruditionem universalem in usum praelectionum ductae in der Ausgabe von J. N. Niclas (in der die Vorlesungen selbst mit abgedruckt sind) 1774 I 368: „Ptolemaeus terram facit centrum: et planetas cum Sole circa terram agi fingit. Itaque hoc systema ponit in medio terram, et circa eam Lunam, deinde Mercurium, Venerem, Solem, Martem, Iouem, denique Saturnum, tum demum fixas. Huic systemati accomodatus est versiculus: Post SIM SVM sequitur. Pallida Luna subest". Derselbe Vers auch in J. G. Heineccii Anleitung zur Historie der Weltweisheit 1743 §. 43 S. 96.* || **15** *Z. 15—18 stehn zu unterst auf der Seite, darüber 818₈—₁₃.*

1508. *ψ^{1-2}. L Bl. Ha 19.*

S. I:

(*g* Selbst denken, in der Stelle jedes andern denken, jederzeit mit sich einstimmig zu denken.)

Um auf der academie zu lernen, braucht man Gedachtnis und Verstand.

Um es im Leben anzuwenden: [Witz und] Urtheilskraft.

(*g* 1. Selbstdenken; 2. In der Stelle anderer; 3. jederzeit mit sich einstimig.)

Um weiter zu gehen, als man gelernt hat: Witz und Vernunft. Das letztere, um selbst zu denken.

(*g* Die Vernünftelnde und die Gesetzgebende und regirende Vernunft.)

Geschiklichkeit besteht im Wissen und Können.

Klugheit in der Art, Geschiklichkeit an den Mann zu bringen.

Weisheit* in der Endabsicht, wozu alle Klugheit zuletzt hinausläuft.

*(*g* den wahren Werth der Dinge zu schätzen.)

(*g* Der Vernunftgebrauch in Systemen.)

Lernen, das gelernte brauchen, selbstdenken.

Vernunft in principien und maximen ist Gesetzgebend, in Folgerungen ist administrirend.

Durch Verstand [erweitert] erwirbt das Menschliche Geschlecht Begriffe, durch Urtheilskraft berichtigt man sie, durch Vernunft erweitert man seinen Begrif (*g* und reformirt das alte).

Vernunft brauchen heißt: über die principien denken; Vernünfteln: nur den Folgerungen nachhängen. (*g* oder ohne principien speculiren; e. g. subalterne raisonniren.)

Eingeschränkt oder bornirt ist der, [so wenig] dessen Vernunft am gelerneten fest hängt. Der erweiterte Begrif ist die Vernunft, die das Gelernete selbst einer höheren Prüfung unterwirft. e. g. immer am Corpus

---

1 *Dies lose Blatt erinnert oft sehr an das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 181—188 (= Starkes „Menschenkunde" S. 210—220), an einigen Stellen auch an das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 54 ff. — Vgl. auch VII 196—201, 204/5. 208—210, 227—229, sowie oben Nr. 403—457, 506—523. 528—532.* || **14** im? in? || **31** höheren? höhern?

juris hängen. Zwang (g autoritaet) verengt die Begriffe eines Volks, Freyheit erweitert sie.

Bücher Gelehrsamkeit vermehrt zwar die Begriffe, aber erweitert sie nicht.

5 Verstand hebt die Unwissenheit,
Urtheilskraft verhütet den Irrthum,
Vernunft die Qvelle der Irrthümer (g und der Warheit). Vorurtheile.

Die Gesetzgebung der Vernunft geht nicht auf Gedanken, sondern 10 auf die Denkungsart. e. g. Ob ich Gespenster glauben soll. Da kann ich über die Moglichkeit derselben Vernünfteln oder nur den Grundsatz suchen, nach welchem ich in Allen diesen Fällen urtheilen könne.

Philosophie ist die Gesetzgebung der Vernunft; alle andere Wissenschaften sind nur Verwaltung unserer Geschäfte durch Vernunft. Vernunftkünstler.

Gescheut, verschlagen, verschmitzt, gewitzigt. Einfältig. Blodsinnig, Albern, Wahnwitzig, Aberwitz.

Er ist kein Hexenmeister. Hat das Schiespulver nicht erfunden, wird das Vaterland nicht verrathen.

20 *S. II:*

Man glaubt, daß man bey einem Dummen vor schaden sicherer ist als beym Klugen.

Wir bedienen uns unserer Vernunft aus Pflicht und des Witzes und Laune aus Neigung. Ihr Dienst ist der lästige einer Schildwacht, wir 25 lassen sie gern abgehen.

Verstand geht aufs Gegenwartige,
Vernunft aufs Künftige.
Arglist ist nicht Vernunft,
Stumme Gravitaet nicht Verstand.
30 Ehrlich aus Grundsatzen oder aus temperament.

---

3 G *aus* g || **7** Die Qvelle *ist Object im Accusativ, abhängig von* verhütet. *Ganz ähnlich in dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 56: „Verstand hebt Unwissenheit auf, Urtheilskraft den Irrthum, Vernunft die Quelle der Unwissenheit und des Irrthums.“ Im g-Zusatz ist nach* und *etwa zu ergänzen:* eröffnet den Zugang zu der 35 Quelle. || Warheit? Warheiten? || **13** andere? andern? || **23** unserer Vernunft *aus* unseres Verstandes || **24** Ihr *sc. der Vernunft* || **26** Gegenwartige? Gegenwartge?

Unmündigkeit unter Vormundschaft der Gelehrten 3fach.
Unmündigkeit unter Vormundschaft der Regenten*.
Unmündigkeit unter Vormundschaft des Geschlechts.
*(g Kleiderordnung. Aufwandsgesetz.
Idee des Fürsten als Vaters des Volks.)

Aberglaube ist [scla] feige Faulheit [der Vernunft] selbst zu denken.

Schwarmerey [aus ausschweifende Sich selbst gnugsame Faulheit der Vernunft] ist die [vermessene] faule Waghalsigkeit im selbstdenken.

Das Bewustseyn seines Vermögens und seines Berufs, selbst zu denken, ist Aufklärung.

Maximen einer reifen Vernunft.
Von freyer (nicht sclavischer) Denkungsart.
Von erweiterter Denkungsart.
Von conseqventer Denkungsart.
(s Ein viel umfassender Kopf ohne Gründlichkeit } talent
Ein gründlicher, aber eingeschränkter Kopf.)

1—5 *Diese Zeilen sind mit hellerer Tinte geschrieben. — Statt* **Unmündigkeit unter Vormundschaft** *stehn in Z. 2 sechs, in Z. 3 sieben wagerechte Striche.* || **1** 3fach: *entsprechend den 3 oberen Facultäten. Vgl. VII 17 ff., sowie das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 56r: „Die Gelehrten [haben sich] oft zu Vormündern der Menschen aufgeworfen. Der Theologe, Jurist Mediziner u. s. w. befehlen oft ohne den Grund ihres Befehles zu sagen.“* || **3** des *aus* der || **4f.** *Zu dem g-Zusatz vgl. 230 6 ff., 231 11 ff., ferner das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 56v, 58: „Wenn der Regent die Unterthanen unmündig macht: so sind sie unwillig. Dänemark hat daher nicht gut gethan, dass es die Kleiderordnung eingeführt hat. Smith im Buch vom Nationalcharakter [!] sagt eben das. [Vgl. VII 209, 361.] — Pauw in recherches sur les Americains sagt; es ist eine unglükselige Vergleichung eines Fürsten mit einem Vater, wo die Unterthanen unmündige Kinder sind, denen er geben kann was er will“. Kant hat hier vermuthlich eine Äusserung de Pauws in seinen (anonym erschienenen) Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois 1773 II 292/3 (deutsch von J. G. Krünitz 1774 II 339—340) im Auge. — Über die Frage der* Aufwandsgesetze *vgl. Montesquieus Geist der Gesetze 7. Buch.* || **7** Sich *versehentlich nicht durchstrichen.* || **15** *s-Zusatz: ω? ψ4??*

Zu Nr. 1509 und 1510 *vgl. VII 224—228 und oben Nr. 438—448, 454, 533—534a, 618—996. Grosse Verwandtschaft mit den L Bl. Ha 54 und 25 S. II haben die Abschnitte „Von dem Kopfe“ und „Vom Genie“ in Starkes „Menschen-*

1509. ψ^{1-2}. *L Bl. Ha 54.*

S. I:

Maxime der Gesunden Vernunft ([g] welche Erfahrungsgesetze moglich macht). Nur das kan gelten, was mit Allgemeinen Regeln des Gebrauchs der Vernunft übereinstimmt. Wünschelruthe. Eingebungen. Träume. Neigung zum unbegreiflichen.

Schätzung der Warscheinlichkeit.

Norm der speculativen Vernunft: Die Bestimmung der Erkentnis in einem Ganzen. Idee.

([g] Grundsatz der academie, das Volk in Ansehung des Urtheilens unmündig zu machen.)

([g] Originalitat ist nur in dem Gut, was sich nicht erlernen läßt.)

([g] Der mechanische Kopf; Unterschied vom genie.)

Sclaven brauchen nur Verstand; ihr Herr Vernunft.

Die Vernunft, so fern sie regirt oder administrirt. Reife Vernunft. Alter. Erbkönig. Erbprofessor. Kopf, guter. Glüklich Talent.

Fahiger Kopf. Verwirrter, finsterer, heller. ([g] behender Begrif.) (Früh: praecox.) Gelehrigkeit. Langsam.

([g] Grundsatz der Vernunft: ihre Selbsterhaltung.)

Proportion der Gemüthskräfte, des Gesichts. ([g] In der Bildung der Jugend darauf zu sehen.)

Disproportion macht Verwunderung.

([g] Misologie.)

([s] Ein Mann von Kopf oder von Geist.)

---

kunde“ S. 228—245 (= S. 194—206 des Puttlich'schen Anthropologie-Heftes). Zu dem Anfang von Ha 54 vgl. die Seiten 225—228 bei Starke mit der Überschrift: „Welches würde die Maxime der gesunden Vernunft seyn?“ (= Puttlich S. 192—194). — Die s-Zusätze beider Nrn. stammen aus **ω.**

10 der? des?? || acad: *Man hat wohl an die Preisfrage der Berliner Akademie der Wissenschaften zu denken, von der oben* 672_4*f. die Rede ist. Die Ergänzung zu* academiker *(etwa im Anschluss an* 822_1*) hat bedeutend weniger Wahrscheinlichkeit.* || in? im??? || Anseh? Ansatz? Ansetz? *Das Wort steht unmittelbar am Rand rechts. Er ist etwas abgegriffen, und dadurch wurde vermuthlich der die Endsilbe* ung *häufig darstellende Schwung zerstört.* || **12** Originaitat || **19** *Der g-Zusatz steht rechts von* Langsam, *unter* finsterer heller, *über* kräfte des Gesichts. || **23** Misologie *steht rechts von* Verwunderung *(durch einen senkrechten Strich abgetrennt), gehört aber inhaltlich wohl noch zu Z. 3—9, 19. Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 227/8.*

Witzig. Urtheilskraft. Scharffinnig. Gedächtnis. Vorsichtig. Verständig.

Empirisch. Historisch. Poetisch. Critisch.

Philosophisch. Mathematisch. Mechanisch. Allgemein.

Genie. Schöpferischer Geist. 5

Mechanism erstickt genie. (ᵍ muß zum Grunde liegen dem genie. Das Erlernte.)

(ᵍ Ein Kopf (nicht Pinsel) ist 1. mechanischer Kopf, 2. Genie.)

(ᵍ Der Schöne Geist macht allein Anspruch auf genie.)

(ᵍ Der Schüler bedarf naturel, der Lehrer talent, der Erfinder genie.) 10

(ˢ Genie: Talent, durch welches die Natur der Kunst die Regel giebt.)

(ˢ Kopf und Pinsel; mechanischer Kopf und Genie.)

Genie ist die originalitaet (ᵍ Musterhafte Eigenthümlichkeit) des Talents. Original ist negativ (ᵍ genius: der eigenthümliche Geist), was 15 nicht nachgeahmt, positiv: was nachahmungswürdig, d. i. exemplarisch ist. (ˢ Wortableitung.)

1. Freyheit (ᵍ der Einbildungskraft in Harmonie mit dem Verstande) vom Zwange der Regeln, so fern sie blos conventionel sind. (ᵍ licentia poetica, weil der Zwang da schon gros ist.) 20

ein priviligirter Kopf.

Mechanism der Unterweisung vertilgt das [talent] genie. Mechanisch: eine Armee oder Gelehrte.

S. II:

(ᵍ Das genie ist roh, der virtuose polirt. Shackspear. dilettant.) 25

Der mechanische Kopf ist gemeinnutziger, das genie nur zu epochen. Jener ist wie der Gesunde Verstand alltäglich, aber erhält ordnung, erregt aber nicht Bewunderung. Das genie ist ein gleichsam monströser Auswuchs eines talents. Analogie mit dem Korper. Socrates. aristoteles.

---

1 Scharff: || Gedächt: || Vorsicht: || ***4*** Phil: Math: Mech: || Allgemein? All- 30 gemeiner *(sc. Kopf)?* || ***11*** *Vor* Genie *ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht.* || ***17*** Wortableitung *(sc. des Wortes* Genie*) steht am Rande links quer neben den Zeilen 15—17.* || ***23*** eine? in? *Nicht ganz unmöglich ist, dass überhaupt kein Wort, sondern nur ein Kolon im Ms. steht.* || oder? der? || ***29*** *Zu* Analogie *etc. vgl. man das vom Winter 1792 datirte Anthropologie-Heft der Königsberger Königlichen* 35 *und Universitäts-Bibliothek Bl. 89/90: „Genie ist oft mit der Bisarrerie der körperl. Bildung verbunden, weil diese Originalitaet des Genies, ein Wachsthum des einen*

Pope. [Mendelsf] Lichtenberg. Goldener Rahm. Genieaffen, die aller Regel spotten, glauben, ein kollernd Pferd ziere mehr als ein Schulpferd.

Mechanismus der Civilverfassung. Richter sollen mechanisch
5 Urtheilen.

([s] Ein Mann von Kopf und ein Mann von Geist. Schwung der Einbildungskraft.)

2. Das Schopferische. Funken von genie bey Schwärmern und Enthusiasten; sind wie die Mantis, die einen Ausleger brauchen. Philo-
10 sophie kan dieses alles als Erscheinungen brauchen, was eine Seelenkraft in ihrer enormen Größe beweiset.

([s] Geniemäßig etwas behandeln. Geniestreiche. Launigt.)

1. Empfindung ([g] Einbildung), 2, Urtheilskraft, 3. Geist und 4. Geschmak.
Ausdruk, Zeichnung, composition, Colorit.

15 1. Empfindung: dazu gehört Einbildungskraft, neuigkeit, Stärke des Eindruks, Klarheit und Umfang der Anschauung. Poeten und Mahler.

Talents ist, zum Nachtheil der übrigen. Es ist hier eine Disproportion der Talente, die vom Alltäglichen abweicht, u daher ist auch im Aeusseren eine Abweichung vom Gewöhnlichen z. E. bey Pope. Die Natur hat hier im Innern ein herrliches Werk
20 *hervorgebracht, aber doch nicht im Äussern. . . . Bey Menschen von Geist u Genie ist immer eine disproportion im Gesicht.“ Starkes „Menschenkunde“ S. 236: „Es ist sonderbar, dass Aristoteles, Socrates, Pope, welches vorzüglich grosse Genies waren, buckelig waren; alle Genies sind von kleiner Statur.“ Danziger Anthropologie-Heft Bl. 106ᵛ: „An Genies der Einbild. kr. vorzüglich findet man, dass eine gewisse Dis-*
25 *proportion in ihrem Körper herrsche Z E Socrates, Pope.“ Gotthold'sches Anthropologie-Heft II 247: „Pope war ein Genie von der ersten Grösse und dabey so disproportionirt, dass er sich nicht einmal anziehen konnte.“*

1 Lichenberg*; dahinter möglicherweise ein Kolon, kein Punkt. G. Chr. Lichtenberg (1742—1799) wurde infolge eines Falles (durch Schuld einer unvorsichtigen Wärterin) im*
30 *8. Jahr bucklig.* || *Zu* Goldener Rahm *vgl. V 226₉ ff., ferner das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 105/6: „Rousseau sagt: ein schlechtes Bild muss einen goldenen Ramen haben, weil es schlechter beurtheilt werden würde wenn der Ramen nicht vergoldet wäre. Das Bild ist zwar an sich die Hauptvorstellung, wird aber zur Nebenvorstellung, weil der goldne Ramen zur Hauptvorstellung wird.“* || **13—14** *Vgl. 400₁₈ ff.* ||
35 *Die Zahlen sind erst nachträglich hinzugesetzt.* || **13** Empfindung *und* Urtheilskraft *sind später (wahrscheinlich in ω) durchstrichen; in derselben Phase wurde* Gefühl *über* Urtheilskraft *hinzugesetzt, während* Einbildung *(über* Empfindung*) ein mit dem ursprünglichen Text gleichzeitiger Zusatz ist.*

2. Urtheilskraft ([s] Klugheit, Behutsamkeit) belebt nicht, sie zähmt vielmehr und unterwirft der disciplin: ([g] censor) negativ. Warheit. Der Liebling der Natur ist gemeiniglich verzogen.

a. Geist: Das eigentlich Schopferische, das belebt, indem es die Einheit ([s] Schwung) ist, aus der alle Bewegung des Gemüths enspringt. esprit: Witz. genie: Geist. Umgang ohne Geist. Schön Weib ohne Geist. Buch ohne Geist. Bewegung aller talente. Kunst des Fleisses, Genies.

b. Geschmak: gesellschaftliche Wahl der Sinnlichkeit. Suavitas in modo.

Das Wesentliche ist Geist und Urtheilskraft und gehört zum genie überhaupt.

([g] Geist ist das Vermögen, Empfindung durch Ideen zu erregen; Geschmak: Ideen durch Empfindungen zu beleben.)

([g] Giebt es Wissenschaften oder blos Künste des genies?)

1510. *ψ^{1-2}. L Bl. Ha 25.*

S. I:

([ρ] Die originalitaet im Wiederstreit des Talents mit der Natur oder der talente unter einander ist Tollheit.)

Nichts belebt mehr als Aussichten, [der] in die man unerwartet und gleichsam im Vorbeygehen blicken läßt, d. i. Ideen, zu welchen man dem Leser verhilft, ohne sie ihm zu sagen.

Metempsychosis dreyer genies: Michelangelo, Galilaei und Newton.

---

2 negativ? negatio? || **2—3** *Weil* der Liebling der Natur, *sc. das Genie,* gemeiniglich verzogen ist, *bedarf er der* disciplin *der* Urtheilskraft; *vgl. Starkes „Menschenkunde" S. 238.* || **4, 9** a *und* b *sind in andere Buchstaben resp. Zahlen* (b *wohl in* 3) *hineincorrigirt.* || **5** Schwung *steht unter* Das eigentlich, *über* die Einheit. || **9** *Zu* Suavitas *etc. vgl.* 267_{22}. || ***13f.*** *Diese Zeilen stehn bis* erregen *zwischen* 825_{16}*—*826_{1}*, der Rest zwischen* 826_{9-11}. || **15** *Diese Zeile steht zwischen* 826_{2-3}.

16 *Zu Nr. 1510 vgl.* $822_{34\,ff.}$, $823_{25\,ff.}$ || **18** des Talents *aus* der Talente || **23** *Vgl. das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 206/7 „Nelli in Florenz bemerkt, (welches aber wohl unnütz ist) dass [es] eine Metempsychosis des Genies gäbe. Er will es vorzüglich bey 3 Personen bemerkt haben, dass der Geburtstag des einen der Sterbetag des andern war. Am Sterbetage des Angelo wurde Galliläi gebohren, und*

Das genie, das an die Tollheit grenzt, ist stärke der phantasie ohne Urtheilskraft.

Vieles in Künsten und vornemlich Wissenschaften ist blos eine Fortsetzung der Erkentnis auf einem schon gebahnten Wege durch
5 Talent und Fleis; noch mehreres, vornemlich in Künsten, ist blos nachahmung. —

Das Talent, einen neuen Weg der Kunst oder Wissenschaft zu eröfnen, ist genie. Es scheint daher Eingebung zu seyn. Glükliche Einfälle sind davon unterschieden. Es muß der Geist einer Kunst oder

---

10 *am Sterbetage dieses Mannes wurde Newton geboren. Aber als Newtons Mutter schwanger war, lebte ja Gallilái noch, und das Kind musste doch im Mutterleibe eine Seele haben" (in Starkes „Menschenkunde" S. 245 heisst der Autor irrthümlicher Weisse „Kelli"). Ähnlich in dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 63. 1793 erschien von Gio. Bat. Clemente de' Nelli: Vita e commercio letterario di Galileo Galilei. In*
15 *diesem Werk (I 20—22) sucht Nelli auf Grund von Urkunden nachzuweisen, dass (entgegen Vasaris Datirung) Galilei an demselben Tag geboren sei, an dem Michel Angelo starb; doch zieht er daraus keine Folgerung hinsichtlich einer etwaigen Metempsychose. II 840 tritt er der Auffassung entgegen, die sich z. B. bei C. J. Jagemann: Geschichte des Lebens und der Schriften des Galileo Galilei 1783 S. 162 findet, ferner*
20 *in P. Frisi's Elogio del Galileo 1775 (gemäss dem Auszug aus dieser Schrift in C. J. Jagemanns Magazin der Italienischen Litteratur und Künste 1780 III 74), dass Newton in demselben Jahr geboren sei, in dem Galilei starb; vielmehr sei Newton erst 11 Monate und 27 Tage nach Galileis Tod zur Welt gekommen. Kants Quelle kann also schon aus diesem Grunde das genannte Werk nicht gewesen sein. Ausserdem*
25 *schrieb Puttlich sein Anthropologie-Heft schon Ende 1784 und Anfang 1785 aus dem Heft eines Freundes ab; seine Vorlage muss also entweder auf die Anthropologie-Vorlesung des W. S. 1783/4 oder auf eine noch frühere zurückgehn (vgl. 801₂₆ ff.). Die Nelli-Stelle steht bei Puttlich im Text, nicht etwa in einer Randbemerkung, und nichts deutet darauf hin, dass erst Puttlich sie auf Grund des Anthropologie-Collegs*
30 *vom W. S. 1784/5 eingeschoben habe. Dass von Nelli ein Werk über Galilei zu erwarten sei, war schon längere Zeit vor dessen Erscheinen weiteren Kreisen bekannt (Jagemann z. B. erwähnt es in seinem Magazin 1780 II 71, in seiner Galilei-Biographie S. 174). Kant muss von diesem Vorhaben auf einem Wege, den es mir nicht gelang festzustellen, gehört haben. Hat er seine Quelle richtig wiedergegeben, so ist nur*
35 *dreierlei möglich: entweder hat sein Gewährsmann über Nellis Ansichten falsch berichtet, oder die letzteren haben sich (vielleicht infolge der Feststellung, dass Newtons Geburt nicht in Galileis Todesjahr falle) geändert, oder die Idee der Metempsychose geht auf den 1725 verstorbenen Vater Nellis (Gio. Batista) zurück, der nach der Nouvelle biographie générale 1863 XXXVII 628/9 ein unvollendetes Werk über Galileis Leben*
40 *in Arbeit hatte, das von seinem Sohn benutzt wurde.*

Wissenschaft seyn, der neu erzeugt wird, nicht blos ein besonderer Gedanke. Der Geist einer Kunst ist ein Ganzes, eine systematische Methode, welche eine zusammenhangende Idee enthält.

Das Naturel reicht zu zum Buchstaben der Wissenschaft, so wie sie gegeben ist; das Talent zum Geist der Wissenschaft, namlich dem princip, worauf sie beruht, und der methode.

Das genie: die quellen einer Wissenschaft oder Kunst, die noch nicht da ist, zu entdecken.

([s] Geschmak ist das Vermögen, die Übereinstimmung der Einbildungskraft in ihrer Freyheit mit der Gesetzmaßigkeit des Verstandes zu beurtheilen.)

S. II:

([g] Es wird da angetroffen, wo der Fleis nichts vermag, als poesie, Mahlerey.)

Das genie schießt entweder

1. in die Wurzel. [Urtheilskraft.] ([s] Einbildungskraft). Deutsche.
2. oder in die Krone. [Einbildungskraft. Empfindung] ([s] Gefühl). Italiäner.
3. in die Blüthe. Geschmak. Franzosen.
4. in die Frucht. Geist. Engländer.

([g] Er ist genie oder hat genie in der anlage der talenten.)

Der allgemeine Kopf ([g] Crichton, Leonardo da Vinci) ohne genie, welcher nur die generalia aller Kentnisse abschöpft. Der Geist der Allgemeinheit. Leibnitz (esprit bedeutet bey den Franzosen Geist und Witz). Architectonisch Talent. Dagegen technisch. Zugleich mit Subtilem, aber nicht erweitertem Begrif, der die Verknüpfung mit anderen Erkentnissen mit befaßt. Maimonides.

([s] micrologisch — erweiterte Denkungsart.)

---

7 die *(nach* genie*)?* *Das Wort ist in andere Buchstaben hineincorrigirt.* || quellen? qvellen?? || **16—17** *Die in eckigen Klammern stehenden Worte sind erst nachträglich durchstrichen, als die s-Zusätze hinzukamen.* || **21** talenten? talente?? || **22** *Über den Schotten James* Crichton *(1560—1585?) berichtet ausführlich das Dictionary of national Biography 1888 XIII 87—91.* || *Zu* Leonardo da Vinci *vgl. VII* $224_{25f.}$, $226_{28ff.}$ || **24** den *fehlt.* || **26** anderen? andern? || **28** *Der g-Zusatz steht unter* Dagegen ... Zugleich *(Z. 25), über* tilem ... erweitertem *(Z. 25—26).* || Denkungsar

Ob Naturgabe und Hang iederzeit einstimmen. invita Minerva. Falsche Lust zu Dingen, die man nur indirect kennt. Zufall in der Anwendung des Talents.

([g] ingenium praecox.)

Naturalisten, Avtodidacti ([g] eleve de la nature). Brindley. Pascal. Newton. Leibniz. Fontenelle. Tausendkünstler. [Kluge] Frühkluge Kinder: Heinicke, Baratier.

Vaster Kopf. Gigantische, Cyclopische Gelehrsamkeit ohne philosophie und genie.

Vereinbarung der Talente. ([g] Beredsamkeit.) Das poetische führt am meisten von der philosophie ab in Maximen. Denn Dichten geht auf den Schein als Spiel, philosophie auf Warheit als Geschäfte.

Gewohnheit ist die Leichtigkeit der Ausübung durch oftere Wiederholung. zum Arbeiten. auch zum Leiden. Ist gleichsam ein Talent. Gewonheit im Gemeinen Wesen. routine statt Talent.

---

5 *Vgl. Reickes Fragment eines Anthropologie-Heftes 24: „Wir haben auch grosse Genies in mechanischen Künsten. Ein solches productives Genie war Brumlei [lies: Brindley], der in England den Canal bei Bridgewater [Danziger Anthropologie-Heft Bl. 65v: „Canaele des Lord Bridgewald“] anlegte. Er war ein gemeiner Bauer, und rechnete dieses künstliche Werk ganz allein im Kopfe aus, und mit so vie[l] Richtigkeit, dass er es hernach würklich zu Stande brachte.“ Jam. Brindley, der berühmte Ingenieur (vor allem Wasserbaumeister), lebte von 1716—1772. Näheres über ihn in dem Dictionary of national Biography 1886 VI 345.* || **6** *Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 63: „Fontenelle war einer der allgemeinsten Köpfe. Er konnte alles angenehm machen und leicht.“* || **7** *Zu* Heinicke, Baratier *vgl. VII 227, 362.* || **10** *Als Kant (noch in ψ)* Beredsamkeit *hinzufügte, klammerte er* Das poetische *ein.*

Zu Nr. 1511—1513 *vgl. Nr. 536 ff., 1487—1489, VII 230 ff. — Die Blätter Ha 48, 44 und 38 gehören eng zusammen, wie sowohl ihr Inhalt beweist als die Ziffern, die sie mit einander verbinden:* II *auf Ha 48 S. I,* III *auf Ha 44 S. I,* IV *auf Ha 44 S. II,* V. *auf Ha 38 S. I. Die drei Blätter waren sehr wahrscheinlich Kants Collegheft für die Abschnitte „Von dem Gefühle der Lust und Unlust“ (grösstentheils) und „Von dem Geschmacke“, sowie für den Anfang des Abschnitts „Von dem Begehrungsvermögen“ in der Vorlesung, auf die Starkes „Menschenkunde“ (S. 255—270, 270—285, 285—298) und das Puttlich'sche Anthropologie-Heft (S. 213—223, 223—235, 235—245) zurückgehn. — Die s-Zusätze der drei Blätter stammen aus ψ ω.*

1511. *ψ¹⁻². L Bl. Ha 48.*

S. I:

II. Vergnügen und Schmertz.

(ˢ Die Folgerung ist, daß wir nur in der Arbeit als einer continuirlich überwundenen Beschwerde glüklich seyn.) 5

Wir haben gesehen, daß in uns etwas sey, was uns continuirlich nöthigt, unseren gegenwärtigen Zustand zu verlassen und in einem nächstfolgenden Ruhe zu suchen. Dieses ist der Schmertz oder unannehmlichkeit der gegenwartigen Empfindung und nicht das Vergnügen des Künftigen. Daher Arbeit mehr vergnügt als der Zwek (ˢ Zufriedenheit macht). 10 Daher die Leidenschaft vor Spiel ohne Gewinnsucht, die nur während dem Spiel herrscht. [Das] (ˢ Reines Vergnügen.)

Wir können uns kein einförmiges Wohlbefinden denken. Landleben muß Arbeit enthalten. Ehe ist in Romanen* schaal ohne Eifersucht. Stoicker: Sustine et abstine! Epicur: stets frohlich Hertz oder Sorgenfrey. 15 Idealische Vergnügen sind darum besser, weil sie uns zu thun geben; physische sind passiv. Doch sind wir nach unseren Begriffen von Glükseeligkeit hier noch glüklich gnug. Gott gab uns zum Trost Hofnung und Schlaf.

*(ᵍ Das Ende der Liebesschmerzen ist das Ende der Liebe.) 20

(ˢ Bräutigam ist glüklicher als Ehemann. Geld erwerben als besitzen.)

(ˢ Ergötzlichkeiten. Bachantische Freuden. Weichlich. Verzärtelt. Abhärtung. (ᵍ Capital.))

Darum ist unser Leben (ᵍ nicht) immer melancolisch. Es ist beständige 25 Bearbeitung, und in dieser allein ist etwas positives. Dadurch scheint uns am Ende das Leben genossen, im Vergnügen aber verschwunden zu seyn. Überdrus am Leben und doch Furcht vor den Tod, weil uns da die Einbildung der Hofnungslosigkeit schreckt.

Glükseeligkeit* (ᵍ ist immer nur im Prospect) als Genuß ist eine 30 Einbildung ohne [Begrif] realität. Zufriedenheit (ᵍ mit seinem Zustande) aus Gnugsamkeit ein Begrif ohne [Ausübung] Beyspiel.

---

5 Beschw: || **14** *Zu* Ehe *etc. sammt g-Zusatz vgl. VII* 232_{17} *ff. und oben* 720_8. || **18—19** *Zu* Gott . . . Schlaf *vgl.* $723_{16, 27}$ *ff.* || **24** *Zu* Capital *vgl. VII* 237_6 *ff. Der Anfang des Wortes ist mit dem Anfang von* Abhärtung *durch* 35 *einen Strich verbunden.* || **27** im? in?? *Wahrscheinlich* im *aus* in. || **32** Gnugsamkeit? Gnügsamkeit?

*(^s Grönländische. Wir finden uns nur in der Vergleichung Glüklich oder unglüklich.)

(^s Vergnügen und Schmerz sind die am wenigsten edle Gefühle, wenn sie vorangehen.)

5 Aber Zufriedenheit mit* sich selbst, unabhängig vom Zustande, ist das einzige Angenehme, was beharrt.

*(^s der Vorsehung wegen unserer Unwürdigkeit, imgleichen mit seinem Zustande und mit der Welt. — Glükseeligkeit, Wohlfarth.)

Der Schmerz ist nur ein Übel, das Laster was Böses. Selbstmord.

10 Gleichgültig ist (^s den nichts afficirt) man aus Unempfindlichkeit.

Im Gleichgewicht aus Überlegung. (^g Genießen und entbehren können.)

Gleichmuth [aus]: (^s den nichts bewegt) der sich nicht erfreut und nicht betrübt aus Grundsätzen. (^g Sich kindisch freuen oder [betrü] weibisch 15 (^s grämen) betrüben macht verächtlich.)

Freude und Traurigkeit entspringen nicht aus bloßer Empfindung, sondern Überlegung seines ganzen Zustandes.

(^s Hauptstuhl der Zufriedenheit. Hume.)

---

1 *Zu* Grönländische *sc. Zufriedenheit vgl. oben 261/2.* || **3** wenigsten? 20 wenigstens? *Kants Feder scheint ausgerutscht zu sein.* || **4** vorangehen *sc. der Handlung (speciell der moralischen) als Motive? im Gegensatz zu den auf die Handlung folgenden oder mit ihr zugleich sich einstellenden Gefühlen?* || **13** Gleichmuth? Gleichmütich? || **15** grämen *gehört vielleicht zu* betrübt *(Z. 14).* || **18** *Zu* Hauptstuhl der Zufriedenheit *vgl. das 6. Duisburg'sche Lose Blatt S. II (in Bd. XIX zu veröffent-* 25 *lichen; in R. Reickes Losen Blättern aus Kants Nachlass I 11/2), wo* Hauptstuhl *durch* Fonds Grundstück *näher bestimmt wird, ferner III 15₂₇; nach Grimms Deutschem Wörterbuch IV 2 S. 634 ist* Hauptstuhl *gleichbedeutend mit „Hauptbesitz, Capital, im Gegensatz zu den davon entfallenden Zinsen“.* || Hume: *dies Stichwort bezieht sich kaum auf den ersten Absatz des Essay Of the delicacy of taste and* 30 *passion, vielmehr sehr wahrscheinlich auf den Schluss der Section IX der Inquiry concerning the principles of morals. Vgl. besonders die folgenden beiden Stellen im drittletzten und letzten Absatz: „Inward peace of mind, consciousness of integrity, a satisfactory review of our own conduct; these are circumstances very requisite to happiness, and will be cherished and cultivated by every honest man, who feels the importance* 35 *of them.“ Die schlechten Menschen dagegen „are, in the end, the greatest dupes, and have sacrificed the invaluable enjoyment of a character, with themselves at least, for the acquisition of worthless toys and gewgaws. How little is requisite to supply the necessities of nature? And in a view to pleasure, what comparison between the unbought satisfaction of conversation, society, study, even health and the common*

Der Grundsatz, daß das Leben nicht viel Wichtiges enthalte (ausser im Wohlverhalten), daß es kurz sey, macht gleichmütig.

S. II:

([g] Das Vergnügen aus Wissenschaften macht vermögend, noch mehr solche Vergnügen zu genießen, das aus Mahlzeiten weniger.)

Der Gleichmütigkeit ist die Laune entgegengesetzt: ein Gemüthszustand, der allen Dingen seine eigene Farbe mittheilt. Launigt ist der, welcher diese originalität der Gemüthsdisposition in seiner Gewalt hat. Läunisch, der ihren Veränderungen unterworfen ist. Grillenhaft.

([s] Schauer und Gräuseln. Wohlbehagen. Zufriedenheit. Freude.)

Empfindsamkeit ist Vermögen, sich Empfindungen zu überlassen oder auch zu verweigern, ([g] Muß der reflexion, nicht Empfindung gemäß seyn) und stimmt mit Gleichmüthigkeit. ([s] Empfindseeligkeit mit ihnen zu spielen.) ([s] Nachäffung der Theilnehmenden Denkungsart.)

Empfindlichkeit, Zärtlichkeit ist Schwäche, von ihnen auch wieder Willen hingerissen zu werden.

([s] Grämisch) ([s] Anwandlung)

Democrits gute Laune, die Übel des Lebens so wie die Vergnügen als kindische (Hypochondrie) Theilnehmung anzusehen. Heraclits finstere Laune.

Im Tadel entweder mürrisch oder launigt.

Das Laster wird besser durch letzteres als ersteres verfolgt.

([s] Fonds der Zufriedenheit.)

Frömmigkeit in guter Laune, Arbeit, Krankheit, so gar das Sterben in guter Laune. Sieht besser aus wie so gar Herzhaftigkeit.

---

beauties of nature, but above all the peaceful reflection on one's own conduct: What comparison, I say, between these, and the feverish, empty amusements of luxury and expence?" Vgl. auch das L Bl. 10 der Berliner Königlichen Bibliothek S. I (in Bd. XXI unter den Vorarbeiten zur Tugendlehre *zu veröffentlichen).*

10 *Von dem* S *fehlt die Hälfte; das Blatt ist also, nachdem es schon beschrieben war, nachträglich noch beschnitten.* || **11** oder *aus* aber | **13** ihnen *fehlt.* || **17—19** Grämisch *steht auch im Ms. über* gute, Anwandlung *über* ne die Ü. Hypochondrie *über* kindische, *unter* die Übel. *Vielleicht sind die drei s-Zusätze versehentlich an die falsche Stelle gerathen und sollen eigentlich Ergänzungen zu* Heraclits finstere Laune *sein. — Zu* Democrit *und* Heraclit *vgl. oben 215/6, 476, 730.* || **19** als *in andere Buchstaben* (vor?) *hineincorrigirt.* || **23** *Der s-Zusatz steht zwischen Z. 21 und 22.* || **24—25** *Zu* Sterben in guter Laune *vgl. das Parow'sche Anthropologie-*

(g Der Unglükliche ist boshaft.)

Sich etwas zu Gemüthe ziehen heißt: sich (g worüber) dem Schmerz überlassen (g für elend halten), ohne daß er eine Triebfeder wozu wird.

(g Unwillkührliche Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand der Be-
5 trübnis.)

Etwas zu Herzen nehmen heißt: etwas als [ein] zu unserer Glükseeligkeit nothwendiges zur Triebfeder brauchen. (g Glüklich oder Unglücklich durch [Sachen] Erwerb oder Verlust.) (g Nichts) Armuth, Verlust der Freunde muß man sich nicht zu Gemüthe ziehen, noch Erwerb zu Herzen
10 nehmen. Selbst seine eigene Vergehungen nicht so wohl sich zu Gemüthe ziehen, als ihre Besserung zu Herzen nehmen. Die müßige Busse des Selbstqvälers taugt nicht. Das Gefühl wird erregt blos zur Besserung.

Alles Vergnügen muß steigen können (g besteht nur im Prospect). Daher Enthaltsamkeit bereitet zu großem Vergnügen vor. Der Schlus
15 ist in einer Rede, im Schauspiel, in der Unterredung, im Leben das, was alles krönt. Annehmlichkeit im Nachschmak. Man muß sich abhärten, um nicht Weichlich zu werden.

(Schmerzen werden oft durch andere gehoben, die leichter verschwinden.)

20 Die Jugend muß das Vermögen zu genießen (g und Vergnügen zu ertheilen) auf die Zukunft spahren.

Das Vergnügen, was zugleich Cultur ist, als das Lernen im reisen, Bewegung, Gesellschaft, ist dauerhaft. Der Gebrauch des Geschlechts. Abnutzung.

25 Erhaltung des bürgerlichen und Naturvermögens.

Heft S. 195/6: „Thomas Morus GrossKanzler von Engelland der ein rechtschaffener Mann war u immer spassen konnte, sagte, als er bereits den Kopf auf den Block legte, zum Henker: er solte ihm nur nicht den Bart mit abhauen, denn solches stände nicht im Urtheil.“

30 **2** worüber *gehört möglicherweise zu* für elend halten. || **4—5** Betrüb. || **20ff.** *Vgl. VII 165, 236/7. — Z. 20f. stehn ganz unten auf der Seite. Rechts von* ertheilen, *links von* spahren *ein Zeichen, das vor Z. 22—24 (zwischen 832₉ und 832₁₁) wiederkehrt. Vor* Erhaltung *ein Zeichen, dem kein zweites entspricht. Es ist daher nicht sicher, ob die Zeile hierher gehört. Sie steht zwischen 832₁₉₋₂₁.* || **22** im? in?

1512. *ψ^{1-2}. L Bl. Ha 44.*

S. I:

(^{s} Luxus.

Unzufriedenheit wegen der Vergleichung mit Menschen, Ständen oder der Jugendzeit.)

(^{g} Vergnügen nur als Erholung, nicht Beschaftigung.)

Vergnügen, das (^{s} Nicht blos Genuß) zugleich Cultur ist, eben dasselbe und noch mehrere Vergnügen zu genießen, sind [anständige] Gesellschaft (^{s} mit Frauenzimmer), wobey man durch Anständigkeit gebunden ist, Wissenschaften 2c 2c. Sie geziemen vorzüglich der Jugend. Ein Vergnügen, das Abnutzung ist, macht unvermögend, eben dieselbe Vergnügen künftig zu genießen, und schwächt die Talente. (^{g} Luxus*: entbehrlicher Aufwand (^{g} mit Geschmak), der weichlich macht.) (^{s} Weichlichkeit ist Laster.) Vergnügen sind gefährlicher als Ungemächlichkeit; denn die erste [erschopfen] verschwenden die Lebenskraft, die zweyte üben und stärken sie. Die erstere sind den künftigen Vergnügen sehr nachtheilig, die zweyte Vortheilhaft. Sustine, abstine!

*(^{g} ist der Geschmak des Zeitalters am Entbehrlichen, so fern er die Bedürfnisse vermehrt. Sie vermehren Anfangs die Industrie und die Menschen, nachher vermindern sie den Ackerbau und die Bevölkerung.)

(^{s} Sustine et abstine der Stoicker. Die philosophische Wollust Epicurs.)

Wir urtheilen selbst über unser Vergnügen und Schmertz durch ein höheres Wohlgefallen oder Misfallen, ob wir uns dem einen oder anderen überlassen sollen.

1. Der Gegenstand kan angenehm seyn, aber das Vergnügen an demselben misfallen. Erbschaft von Eltern. Freude eines Adjuncts. Bittere Freude.

2. Der Gegenstand (^{g} un)angenehm, aber der Schmertz gefällt. süßer Schmerz. Wittwer, der sich nicht will trösten lassen. Reue [die] über

1 *Zu Nr. 1512 vgl. 829*$_{27-36}$. || **2** *Auf S. I steht oben links in der Ecke eine* III. || **7** *Diese und die folgenden Zeilen nehmen den Schluss von Nr. 1511 wieder auf.* || **12** Luxus *steht über* Vergnügen *(Z. 14), das Verweisungszeichen nicht hinter* Luxus *(wo kein Platz mehr war), sondern vor dem Wort, zwischen* Talente *(Z. 12) und* Vergnügen *(Z. 14).* || **17** *Zu* Sustine et abstine *vgl. 71*$_{2.3}$ *mit Anmerkung und 830*$_{15}$. || **18–20** *Vgl. Nr. 1000, besonders* **441**$_{7.8}$ *mit Anmerkung.*

einen unersetzlichen Schaden, den man anderen zugefügt hat. ([g] Busse. Selbstqväler.)

Dagegen kan das Vergnügen selbst noch gefallen ([g] man macht ([g] sich) Ehre): z. B. Das an den Wissenschaften, an der Arbeit, Wohlthun, und der Schmertz selbst misfallen, Misgunst, Haß. ([g] Das streben zu künftigem Vergnügen vergnügt am meisten. Nicht das Gegenwartige zu Genießen.)

Vergnügen, das man sich selbst erwirbt, erfreut dadurch mehr, als was uns äußerlich zu Theil wird. Verdient Geld mehr als Lotteriegewinn. Schmertz, daran man selbst Schuld ist, betrübt eigentlich. ([s] Spieler.) Unbesonnenheit, die uns theuer zu stehen kommt. ([s] Daher vermeynter Gewissensvorwurf.) Unschuldig leiden entrüstet, darum, weil es Beleidigung ist; schuldig leiden schlägt nieder, weil es ein innerer Vorwurf ist.

Vergnügen wächst durch Vergleichung mit anderer ([s] ihren) Leiden ([g] Sturm und Kälte).

Der Schmerz durch anderer Freuden. Das schöne Wetter ist selbst unangenehm. Der Schmerz wird durch die Vorstellung erträglicher, daß er leicht hätte größer seyn können. Gros Glük, stark Getränk, gesund Speisen.

Im Glük nicht weichlich und im Unglük nicht zaghaft zu werden. Übermüthig oder niedergeschlagen. Das Leben hat hierin nicht so viel

---

6 künftigem? künftigen? || **11** Zu Spieler *vgl.* $732_{4,24}$ *ff.* || **12** vermeynter *nicht völlig sicher.* || **15** ihren? ihrem? || **16** *Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 278 (Puttlich'sches Anthropologie-Heft S. 229): „Wenn man in einer Gesellschaft ist, und der Sturm draussen raset, so freuet man sich in seiner warmen Stube, sobald man an den armen Seefahrer denkt.“* || **19 f.** *Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 279: „Eulenspiegel, ein Witzling, sagt: Gott solle ihn vor drei Stücken bewahren: 1) vor grossem Glücke, d. i. dass er nicht den Hals [lies: Arm] breche, weil die Leute zu sagen pflegen (wenn jemand den Arm bricht), es ist ein grosses Glück, dass er nicht den Hals gebrochen hat. 2) Vor starkem Getränke, d. i. Wasser, weil es die Mühlen treibt, und 3) vor gesunden Speisen, d. i. vor Medicin aus der Apotheke“ (Puttlich'sches Anthropologie-Heft S. 230). Ähnlich im Gotthold'schen Anthropologie-Heft II 43/4. In „Dr. Thomas Murners Ulenspiegel“ hrsgg. von J. M. Lappenberg (1854) findet sich die Anekdote auf S. 28 in der XXI. histori. Auch J. M. Gesner (Primae lineae isagoges ed. J. N. Niclas 1775 II 368) führt sie an, ferner das „Vade Mecum für lustige Leute“ 1775 V 92 und der „Antihypochondriakus“ 1782 I 32 (die letzteren beiden, ohne Eulenspiegel zu nennen). Vgl. auch* 732_5.

Werth. olim meminisse juuabit [ist] giebt Muth im Schmerz und gute Absichten.

S. II:

Geschmak.

([g] Die Sinne des Geschmaks. Naturschonheit und Kunstschonheit. Schöne Künste.)

([g] Was allgemein gefällt durch Vernunft, ist gut. Hier ist die Vernunft Gesetzgebend.)

Alles Wohlgefallen ist:

1. In der Empfindung ([g] vergnügt) durch [Gefühl] den Sinn, das Angenehme.

2. Im allgemeinen Urtheil der Sinne ([g] gefällt) ([s] in der reflexion) durch Geschmak, das Schöne*.

3. Im Begriffe ([g] wird gebilligt) durch Denkungsart (sentiment), das Gute.

*([g] Was allgemein gefallt durch subiective Gründe, da jeder dem andern Gesetz ist.)

Das erste hat ([g] blos) Privatgültigkeit, das zweyte allgemeingültigkeit in der Erfahrung, das dritte allgemeingültigkeit vor jedermann durch Vernunft. ([g] Das erste im Genusse; das zweyte in der [cultur] reflexion ([s] durch Gesetzmäßigkeit), beydes subiectiv; das dritte gefällt durch allgemeine Zwekmäßigkeit.) ([s] 1, Glükseligkeit. 2, Gesittetheit. 3, Sittlichkeit.)

Der Geschmak ist das Vermögen der [Untersch] Vergleichung der Empfindung mit dem allgemeinen Sinn ([g] den wir a priori aus den subiectiven Bedingungen der Erkentnis beurtheilen.). Daß, was uns vergnügt, auch andern angenehm ist. ([g] Das Vermögen, durch sein eigen Wohlgefallen das Urtheil anderer zu bestimmen a priori.) Was Beyfall erwirbt. Ob man vor der Erfahrung wissen könne, daß etwas Beyfall verdiene. ([s] Reitz und Rührung gehören nicht zum Schönen.)

---

1 *Das lateinische Citat stammt aus Verg. Aeneis I, 203. Von* olim *sind nur noch die letzten vier Striche des* m *übrig, das Andere ist weggerissen. Das Wort stand unten links in der Ecke.* || **3** *In der linken oberen Ecke von S. II steht eine* IV. || **17** andern *nicht durchaus sicher.* || **20** reflexion *ist erst nachträglich (aber wohl noch in ψ) an die Stelle von* cultur *gesetzt; der s-Zusatz ist erst in ω hinzugekommen.* || **22** Gesittetheit? Gesitetheit? Gesittheit? *Vielleicht* Gesittetheit *in* Gesittheit *hineincorrigirt.* || **27** anderer? andrer?? || **836_{29}—837_{3}** *Die vier s-Zusätze entstammen sämmtlich der Phase ω;* Gaumengeschmak *ist mit* Ist *(837_{1}) durch einen Strich verbunden.*

Ist also Gesellig. (^s Gaumengeschmak.) (^s nicht viel appetit, sondern ohne.) (^s Das Urtheil über eine Vorstellung als Schema eines Vernunftbegrifs.)

Der (^g so) völlige Unabhangigkeit des Geschmaks (^g de gustu non est 5 disputandum*) von anderer Beyfall behauptet (seinen eigenen Geschmak), ist ohne Geschmak. Geitzige oder eigensinnige, nicht gefällige Leute haben keinen Geschmak**. Geschmak ist die Cultur der [angen] Vergnügen. Luxuries und luxus. Jener ist eine Unmaßigkeit im Genusse, der krank macht; dieser im Geschmake, der Arm macht. Einflus der mode. (^g Ange- 10 messenheit des Wohllebens zur Geselligkeit ist gute Lebensart.) Eigennutz muß nicht hervorblicken. Auch nicht Verschwendung, sondern [Natur] Kunst, die da Aus sieht wie Natur. Fastus (orientalisch). prahlerisch. Geschmak in Gärten, im Bauen, im Möbliren, Kleidern, Mahlzeiten, Unterhaltung der Gesellschaft. In Schriften.

15 *(^g Die Empfindung des angenehmen kan niemals falsch seyn, aber wohl das Geschmaksurtheil, es darum anderen vorzusetzen. Schön Gesicht: da wird der Reitz oft vor Schönheit gehalten. Der viel Appetit hat, muß über Geschmak nicht urtheilen. (^s Von den beyden Sprichwörtern des Geschmaks.))

20 **(^s Nicht durch Begriffe, nicht durch Empfindungen. Qvot capita: tot sensus, de gustu non est disputandum. Über das Schöne muß ein jeder für sich urtheilen, und doch kann niemand etwas schön nennen, ohne daß er für alle Urtheilt. — Subjectiver Grund, der zugleich objectiv ist. Schonheit ist nicht Reitz. Schönheit der Natur. 25 Kunst. Vom Erhabenen. Beziehung auf moralitaet.)

Geschmak haben und* dadurch gereitzt werden ist verschieden. Geschmaksurtheil und Geschmaksneigung: das letztere ist eine Schwäche. Geschmak ist die Größte cultur der Sinnlichkeit, analogon der moralitaet. (^g Nicht reitz und Rührung.)

30 *(^g Gesellschaft giebt dem Schönen einen Reitz.)

Annehmlichkeit hat mehr Privatwohlgefallen, Geschmak weniger, aber ersetzt es durch allgemeinheit, als Music, Garten, Baukunst, Mahlerey.

---

6 Geitze || **16** darum? darin?? || **20** *Dieser s-Zusatz (Phase: ω) steht zwischen* 35 *den Zeilen 6/7 und 13.* || **25** aufs

Man kan den Mangel des Geschmaks schon aus der Kleidung, aus der Art zu speisen, zu meubliren ꝛc ꝛc. ersehen. (*g* Schön. Erhaben.)

Geschmak ist mehr an Höfen als republicken. Geschmaksneigung (*g* Gesellschaft) löscht sentiments aus. Die Alten Griechen sind originale des Geschmaks, darum weil nicht das Weibliche Geschlecht darauf einflos. 5

Falscher Geschmak rührt von Mode her. Subtil und grüblerisch oder prahlend und schimmernd.

(*g* Das Geschmaksurtheil ist ohne Interesse; das Interesse am Geschmak ist in der Gesellschaft.)

1513. *ψ¹⁻². L Bl. Ha 38.* 10

S. I:

(*g* Was Vergnügt (angenehm); was gefällt (schön); gebilligt, gut.)

(*s* in der Empfindung (Sinn); Anschauung (Einbildung); im Begriffe (Vernunft).)

(*g* Was den Sinnen allein wohlgefallt, ist angenehm; was [durch] 15 in der Übereinstimmung der Sinnlichkeit zum Verstande allgemein wohlgefallt, ist schön; was dem Verstande allein wohlgefallt — gut.)

(*g* Formale Zwekmäßigkeit von Naturzweken unterschieden.)

(*g* auf Geschmak. Das gute auf Grundsatze.)

Das Schöne ist mit dem Guten in natürlicher Verbindung; doch ist 20 das Wohlgefallen der Sinne der Hauptzwek. Schöne Bildung bedarf gute organen. Ob große ohren, die nicht schon sind, besser hören. (*s* Virtuosen — dilettanten — Geschmaksgeken.) Das nützlichste ist weniger schön. Festigkeit und Leichtigkeit einer Säule trägt zur Schonheit bey. Natur ist schön, wenn sie wie Kunst aussieht, und Kunst, wenn sie als 25 Kunst erkannt wird und doch wie Natur aussieht. (*s* Das Wohlgefallen

---

10 *Zu Nr. 1513 vgl.* 829₂₇₋₃₆. || **11** *Auf S. I steht oben links in der Ecke:* V. || **12** gefällt? *Wie es scheint, ist das Wort in* gefälligt *hineincorrigirt.* || **14** *Die Schlussklammer nach* Vernunft *fehlt.* || **17** *Nach* schön *im Ms. ein Komma.* || **18** *Vgl. V 359 ff.* || **19** *Entweder hängt dieser g-Zusatz mit dem gerade vorhergehenden* 30 *g-Zusatz zusammen, oder er bezieht sich auf die erste Zeile des ursprünglichen Textes, aus dem dann vor dem ersten* auf *etwa zu ergänzen wäre:* Das Schöne beruht. || **22—23** *Der s-Zusatz steht über den Worten* die — hören.

wird hier durch Regeln a priori beſtimmt.) Die Vermehrung der Bedürf=niſſe bringt cultur hervor. Die Ausbreitung des Geſchmaks civiliſirt (beforderт Geſelligkeit); Einſicht (Freyheit unter Geſetzen) moraliſirt, und umgekehrt. Der Geſchmak befördert Idealiſche Vergnügen und ſchwächt die grobe. Der Geſchmak, ſo fern er die natürliche Bedürfnis überwiegt, iſt luxus. Er belebt die Künſte, vermehrt die Menſchen und vermehrt das Übel. ([ϱ] Luxus weichlich. Kutſchen.) Der Schein des Guten gehört mit zum Geſchmak. Höflichkeit. Er bereitet vor zu guten Geſin=nungen. ([s] Tugend und Sitten. conduite.)

Das ([s] bedingte) Gute ([s] der Sachen, reſpective Vollkommenheit — eben ſo Geſchiklichkeit) fragt nicht nach der Einſtimmung der Sinne, ſondern ([ϱ] der) Vernunft. Es kommt zuletzt und iſt in rohen Zeiten nicht anzutreffen. Cultur. Guter ([ϱ] edler) Menſch wird oft der genannt, der ſich alles gefallen läßt. Geſchicklichkeit des Talents wird höher geachtet als Gutartigkeit der Denkungsart. Ein Guter oder ein Großer Fürſt. Das Wahre, das Schöne, das Gute. ([s] Seelenſtärke. Seelengüte. Seelen=größe. Moraliſch Gefühl von moraliſcher Geſinnung unterſchieden.) Der Wille, von allen Talenten keinen als guten Gebrauch zu machen. *Vom Guten ſchwatzen wie Chriſtina und sentiment iſt ein Unterſchied. Das Angenehme hat privatbeyfall, das Schöne publiqven, das Gute allge=meinen. Das Gute beſchließt alles, ſchließt aber das vorige nicht aus. So lange die Ehrlichkeit beſondere Ehre empfängt, iſt ſchlechte Zeit. Noch ſchlechter: wenn ſie ſo gar ausgelacht und verachtet wird. Die Natur erlaubt nicht, daß ſich die Guten von den Böſen abſondern. Das Gute

---

6 vermehrt *(vor* die*)??* vernehrt? vernahrt? || **9** *Der s-Zusatz steht über den Worten* Der — gehört *(Z. 7/8).* || **15** Gutart: || *Über* Guter oder *steht, verwischt oder durchstrichen,* Das Schö. || **17** Moraliſche || vom || moraliſcher *aus* morali=ſchen || *Kant war vielleicht, als er* vom moraliſchen *schrieb, der Meinung, eben vorher nicht* Gefühl, *sondern* Geſinnung *geschrieben zu haben. Als er seinen Irrthum sah, änderte er zwar* moraliſchen *um, nicht aber* vom *und* moraliſche. || *Die ersten drei Worte des s-Zusatzes stehn zwischen Z. 14—16, der Rest zwischen Z. 15/6 und 17/8.* || **18** zu *fehlt.* || **19** *Zu* Chriſtina *vgl. oben S. 163/4, sowie Starkes „Menschenkunde" S. 294/5: „Die Königin Christina von Schweden dachte niemals etwas Unkluges, und [that] niemals etwas Kluges. Sie warf mit Sittensprüchen um sich, die sie Maximen nannte; aber Maximen sind nicht blos Regeln der Sittlichkeit, sondern auch subjektive Regeln. Sie war also keine Frau von Gefühl (sentiments); denn sprechen kann man bald etwas; aber dass man das, was man spricht, in seine Denkart aufgenommen habe, ist oft noch in weitem Felde" (Puttlich'sches Anthropologie-Heft S. 242).*

ist unsichtbar, man sieht nur das Vortheil bringende. Gemüthsruhe ohne Ergötzlichkeit und Selbstzufriedenheit ist dessen Lohn.

*(g Viele können das Gute zwar beurtheilen, aber ohne sentiment. Eben so das Böse, ausser wenn ihnen daraus Schade erwächst. Discurse über Moralitaet interessiren manche gar nicht. 5

Maximen kommen nicht aus der Natur; sie müssen durchgedacht seyn. Man muß sich bey Zeiten damit bekannt machen, um sie in Bereitschaft zu haben.)

Von der Begierde.

(g Wohlgefallen am Daseyn dessen, was in unserer Gewalt ist.) 10

Alles Wollen ist zwiefach: entweder die Neigung will oder die Vernunft will. Das Letztere findet nicht statt, wenn die Vernunft nur dient, sondern wenn sie herrscht und gebietet.

Neigung gründet sich auf Gefühl, [Vernunft] Wille auf Begrif. [Die Ursache] die Begierde, welche eine daurende Ursache des Wollens ist, 15 oder habituelle Begierde ist Neigung. Die, so plötzlich anwandelt ohne sichtbare Ursache, ist Instinct. (s geht vor der Kentnis des Gegenstandes vorher.) (s Leidenschaft.) Instincte sind thierisch und gleichsam regellose Einfälle und Grillen.

S. II: 20

(g Nicht auf Genuß, sondern auf Thatigkeit auszugehen.)

(g Oberes und Unteres Begehrungsvermogen.)

Alle Begierden haben (s dem Naturzwecke nach) Beziehung auf Thatigkeit in ansehung eines bestimmten obiects, das in unserer Gewalt ist. Daher (g Wünsche) Sehnsuchten müssige Begierden seyn. Romane. 25 (g Reue.) Die Empfindsame Seelen und Moralisten, welche nur auf Theilnehmung, Wohlthun und Grosmuth (dazu Geld gehört) ausgehen. Sie machen schmachtende Gemüther. Das Herz wird welck und schmeltzend. Wacker (brav) ist der, welcher thatig ist.

Vage oder unbestimmte Begierden treiben uns an, unseren Zustand 30 zu verlassen, ohne einen (g neuen) Zustand, in den man übergehen will, zu kennen. Sie sind die Folge der Erschöpfung durch unaufhörliche Ergözlichkeit. Übung in der Eingezogenheit, da man ohne Genus ist und sich von Arbeit oder Zerstreuung erholt. Lange Weile: schrekliches und

---

14 *Die Umänderung von* Vernunft *in* Wille *stammt vielleicht erst aus* ω. || 35
15 die *aus* der || **30** unseren? unsern?

von niemand bedauertes Übel. Besteht aus lauter unbekanten Sehnsuchten. Vapeurs. ([8] Weichliche oder Wilde Zerstreuung.) Zuflucht zu starkem Getränke, zur Pfeife, zum Spiel. Gewonheit starker Reitze Nutzt ab und läßt immer in Leblosigkeit zurük sinken. Leben mit dem Verlust alles Genusses vom Leben. Horror vacui in der Natur und im Gemüth. Unfähigkeit, müssig zu seyn, und zugleich Unlust zur Arbeit. Mordaun.

---

2 Vgl. $733_{25,35}$ und das Anthrop.-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibl. S. 371: „Langeweile [= „Zustand des abgestumpften Genusses, des Ekels und Ueberdrusses an Gegenständen“] beherrscht die vornehmen Weiber unter dem Nahmen Vapeurs; sie wünschen in solchem Zustande etwas, und wissen nicht zu was, sie sind so wie die kleinen Kinder wenn sie grinsen, und sollten wie jene die Ruthe bekommen.“ || 7 Zu Mordaun *(verschrieben für* Mordaunt*) vgl. 434_{9}, VII 233_{16}ff., 363, ferner das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 68: „Lord Mordeaux in Paris erschoss sich und hinterliess einen Zettel worinen stand: Essen, Trinken auf Balle und Comoedien gehen Maitressen caressiren etc. sind das die Vergnügen dieser Welt alle? so will ich denn in einer andren Welt neue suchen.“ Ähnlich in dem Berliner Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 S. 311, wo der Lord aber „North“ genannt wird. Vgl. auch das Anthropologie-Heft der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek vom Winter 1792 Bl. 57. Im Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 373 lautet der Schluss des Billets: „Man muss in eine andere Welt gehen und Abwechselung suchen“ und Kant soll hinzugesetzt haben: „Gewiss man hätte ihm diese Abwechselung nicht verdacht wenn er nur wieder gekommen wäre“. — Nachdem Nr. 989 (S. 433/4) schon gedruckt war, fand ich in Voltaires Dictionnaire philosophique unter dem Stichwort „De Caton, Du Suicide“ einen Bericht über Mordaunt, in dem man vielleicht die Quelle für Kants — dann allerdings frei ausgeschmückte — Erzählungen suchen darf. Es heisst dort: „Philippe Mordaunt était un jeune homme de vingt-sept ans, beau, bien fait, riche, né d'un sang illustre, pouvant prétendre à tout, et, ce qui vaut encore mieux, passionnément aimé de sa maîtresse. Il prit à ce Mordaunt un dégoût de la vie: il paya ses dettes, écrivit à ses amis pour leur dire adieu, et même fit des vers dont voici les derniers, traduits en français:*

L'opium peut aider le sage;
Mais, selon mon opinion,
Il lui faut au lieu d'opium
Un pistolet et du courage.

Il se conduisit selon ses principes, et se dépêcha d'un coup de pistolet, sans en avoir donné d'autre raison, sinon que son âme était lasse de son corps, et que quand on est mécontent de sa maison il faut en sortir. Il semblait qu'il eût voulu mourir parce qu'il était dégoûté de son bonheur“ (Oeuvres complètes de Voltaire Nouv. éd. 1878 XVIII 92; die Stelle wurde zuerst 1739 in den Questions sur l'Encyclopédie veröffentlicht). Fast wörtlich übernommen ist die Voltaire-Stelle in: Anecdoten oder

*Rüstig ist der, so thatig ist (^{g} mit Fröhlichkeit) ohne starke Triebfedern. Ihn muntert die Beschaftigung auf. Ist guter Bürger, Vater und Freund. Aō. 40 in Strasburg noch Herr, Frau, Kinder und Gesinde in einer Stube.

*(^{g} Arbeitsamkeit. Faulheit, Läßigkeit. [Fr] Ist ein Schein von Freyheit. Tunguse, Tatern, Russe.) 5

Unabhängigkeit vom Zwange seiner eigenen Neigung ist moralische Freyheit, nämlich vermögen nach Maximen zu handeln. Daher ein Vernünftiges Alter freyer ist als Jugend. Doch ist Unabhängigkeit nicht unempfindlichkeit. Marechal de France. 10

Lehren der Alten, welche die Eitelkeit aller Dinge wie Salomo predigen, finden bey der Jugend nicht Eingang. Die Unempfindlichkeit läßt sich hier nicht mittheilen. Aber wohl läßt sich die Klugheit in Befriedigung der Neigungen aus Erfahrung mittheilen. Diese Verlangt Aufschub des Genusses und während dessen sich dazu geschickt zu machen, 15 Bearbeitung im entgegengesetzten Falle; aber Beyspiele vom Elende des Lebens richten das meiste aus.

Sammlung kleiner Begebenheiten und witziger Einfälle, nach alphabetischer Ordnung 1778 II 183/4 (statt „Mordaunt" verschrieben: „Mordant").

6 *Zu* Tunguse — Russe *vgl.* 737_1, 855_{4-6} *mit Anmerkung.* || **7** *Für die folgenden Absätze bis zum Schluss des Blattes fehlt bei Starke-Puttlich die Parallele. Es findet sich dagegen in dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 80—81 eine verwandte Ausführung.* || **9** Vernünftiges? Vernünftiger? || *Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 80^v: „Unabhängigkeit von den sinnlichen Anreitzen ist moralische Freiheit. Die erwirbt man durch die Stark.[?] der Tugend. Das muss in der Jugend [?] geschehen Aber wir erlangen sie [auch] durch die Abnahme der Starke der Triebe im Alter Da beruht es aber auf der Abnahme der Hinderniss und ist eigentlich kein Wachsthum von Freiheit. Das Alter wird durch Unempfindlichkeit frei von vielen Reitzen Überdem leistet auch nicht bloss Abnahme und Unempfindlichkeit gegen Reitze moralische Freiheit sondern es muss auch noch Moralitaet schon selbst zum Grunde liegen Die Predigten der Alten an die Jugend von Enthaltsamkeit wirken daher nichts weil die Jugend sieht dass die Alten darum so gut reden können weil sie keine Reitze dafür mehr haben nicht mehr tauglich dazu sind."* || **15—16** während dessen *sc. des* Aufschubs || Bearbeitung*: nicht passive Hingabe, sondern active Gestaltung des Genusses* || im entgegengesetzten Falle = *bei sofortigem Eintritt des Genusses. Man könnte auch daran denken, nach* dessen *und* machen *Kommata, nach* Bearbeitung *ein Semikolon, nach* Falle *kein Satzzeichen zu setzen; man müsste dann* Bearbeitung *im Sinn von „Cultivirung" oder von „Arbeit zwecks Erreichung des Genusses" (vgl.* 734_1*) fassen und unter dem* entgegengesetzten Fall *den der dauernden*

(⁸ 1. Hang, 2. Instinct, 3. Neigung, 4. Leidenschaft.) (⁸ a). Empfindsamkeit, b). Reitzbarkeit, c) Lebhaftigkeit, d) Affect.)
Begierden mit der Beybehaltung der Entbehrlichkeit des Begehrten. Ohne Neigung, Furcht und Hofnung. spes et fortuna favete.
5 Wir begehren am stärksten, was am wenigsten in unserer Gewalt ist, als Ehre, Macht.
Sittlichkeit ist ganz in unserer Gewalt; und die begehren wir nicht weil wir bedürfen, sondern weil wir uns Gut fühlen.

1514. *ψ[1–2]. L Bl. Ha 40.*

10 *S. I:*

(⁹ Herrschende Neigung ist Leidenschaft. Sie herrscht aber statt der Vernunft, wenn sie es unmöglich macht, den Einflus der Neigung ihrem Verhältnis zur Summe aller Neigungen gemäs zu machen.)

Versagung des Genusses verstehn. Doch wäre diese Deutung stilistisch hart und wenig 15 *wahrscheinlich.*

4 spes et fortuna valete *(so auch im L Bl. E 20 S. I) kommt in antiken Grabschriften vor, wie C. Hosius mir mittheilte. Vgl. z. B. P. Burmann: Anthologia veterum latinorum epigrammatum et poëmatum 1773 4° II 213. Vielleicht ist* favete *nur ein Schreibfehler; vgl. aber auch 847*$_{1,2}$. || **7** die? da? || **8** fühlen? fehlen? ||
20 *Vgl. zu diesem Absatz das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 80: „Begehren scheint eben so viel zu bedeuten als Bedürfen, indessen haben wir bei uns eine Quelle von Begierden, deren Gegenstand wir für uns gar nicht bedürfen So sind die Moralische Begierden. Hier begehren wir etwas um der Vorstellung willen dass etwas gut [sey] und wir begehren das was wir nicht sondern andere bedürfen.“*

25 ***Zu Nr. 1514—1516*** *vgl. Nr. 1002—1110, 1490—1493, VII 251—282. — Die Blätter Ha 40, 4, 14 bilden die unmittelbare Fortsetzung von Ha 38 und dienten Kant sehr wahrscheinlich als (frei benutzte) Grundlage in der Vorlesung, auf die Starkes „Menschenkunde“ S. 304—336 und Puttlichs Anthropologie-Heft S. 247—283 zurückgehn. Starke hat am Ende des Abschnitts vom Begehrungsvermögen sehr* 30 *gekürzt. Auf S. 336 sind etwa 9 Druckseiten über formale und materiale Leidenschaften und mehr als 4 Druckseiten mit der Überschrift „Von der Gesellschaft überhaupt“ (Puttlich S. 272—283) ausgefallen. Nr. 1516 S. I bringt Nr. 1515 S. III—IV gegenüber nichts Neues. Sie ist wohl ein Versuch Kants, die betreffenden Gedanken noch klarer und übersichtlicher zu formuliren, als es ihm in Nr. 1515 S. III—IV* 35 *gelungen war, und ist möglicherweise erst nach Nr. 1516 S. II geschrieben. — Die s-Zusätze der Nrn. 1514—1516 stammen aus ω.*

11 *Dieser Zusatz zeigt hellere Tinte als die übrige Rfl.*

Ein Schauspieler muß lebhaft seyn ohne affect, d. i. den affect erregen können, ohne denselben zu fühlen. Es ist der affect in der Einbildung. e. g. Wie würde euch zu muthe seyn, wenn euch euer Liebhaber untreu würde ꝛc ꝛc. Er nimmt das, was er sagt, nicht zu Herzen. Der directeur einer Gesellschaft Schauspieler ꝛc ꝛc. Franzosen: mehrentheils 5 lebhaft ohne Affect.

Schelten ohne Zornig zu seyn, Caressiren ohne Verliebt zu seyn, Klagen ohne [freudig] traurig und scherzen ohne vergnügt zu seyn, Inbrünstig ohne andacht, summa: Rühren ohne gerührt zu seyn ist die Geschi[c]ichkeit der acteurs, Dichter und Redner; sie sind insgesammt 10 Heuchler. Petrarch und die Laura.

Das Gemüth ([g] Die Seele) in Ruhe* fühlt alle Eindrüke und Anreitze in ihrem wahren Verhaltnis.

*([g] und das Hertz in Bewegung; kalter Kopf.)

([g] Muthlose und muthige Affecte.) 15

Das Gemüth in Bewegung (im Affect) fühlt sich ganz nur in einer Empfindung, die stark, aber vorübergehend ist wie ein Windwirbel.

Wir tadeln uns selbst, wenn wir [uns vom Affect haben hinreissen lassen] es bis zum Affect haben kommen lassen. Daß man sich vom Affect hinreissen läßt ([s] wenn er da ist), ist unvermeidlich; aber daß man es bis 20 zum affect kommen läßt, ist tadelhaft und kan vermieden werden. Hitzig, übereilt. alterirt.

([s] Der im Affect ist jederzeit unter dem, der Gelassen ist. Kleine Leute.)

Ein jeder Affect ist unklug; er macht sich selbst unfähig, seinen 25 eigenen Zwek zu erreichen. Nicht blos die Furcht ist von der Art, sondern auch der Zorn. Schaam ([s] und Zorn: ihrer selbst nicht mächtig).

---

2 Ursprünglich: ohne in demselben zu seyn || ***3*** *Zu* **Wie . . . würde** *vgl. 751₁₃ff.* || ***5*** *Zu* Der directur *[!] etc. vgl. 740₁f. mit Anm.* || ***11*** *Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 49: „Die Poeten können von einer Schönen nie besser dichten* 30 *als wen sie allein sind. Petrarcha als er dem Pabst sein Meisterstük die Laura überreichte, welche er so prächtig und auch mitleidig geschildert hatte, dass der Pabst ihm sagte: Er wollte ihm zu der Person verhelfen sagte Petrarcha zu ihm: Er wollte sie nicht weil sein Gedicht sonst sehr an Pracht verlieren würde." Vgl. ferner Kants Opponenten-Rede gegen Kreutzfelds Dissertatio De principiis fictionum generalioribus* 35 *P. II S. 17' (unten 930₆ff.).* || ***12*** alle *zweimal.* || ***23—24*** *Vgl. 505₂₀₋₂₂.*

Die Natur hat freylich (ᵍ weislich) in uns die Anlage zu Affecten gemacht, aber nur provisorisch, [im] so lange die Vernunft nicht gnug geübt war, um die Zügel zu führen. Aber wir handeln nicht weislich, sie in uns entstehen zu lassen.

5 Dem Affect ist entgegen gesetzt: (ᵍ das Vermögen sich zu fassen, der Leidenschaft: sich zu beherrschen) 1. die Gleichmüthigkeit oder Gelassenheit als ein Gleichgewicht der Empfindungen; 2. das Vermögen sich zu fassen und den Affect zu beruhigen oder zu verbergen. Man hält dergleichen Leute nicht vor sehr honnette.

10 *S. II:*

Leidenschaft ist von Affect gar sehr unterschieden. Der Affect ist [eine] Überschwemmung durch [den] einen Sturm, die Leidenschaft ein Strohm [auf] auf einem abschießigen Boden, der seine daurende Qvelle hat und nicht aufhört zu fließen. Was der Affect nicht in der Geschwindig-

15 keit thut, das thut er gar nicht. (ᵍ Wenn der Zorn vorüber ist — Wenn man zum sitzen kommt.) Die Leidenschaft [nimmt durch] läßt sich Zeit und nimmt dadurch wohl zu.

(ᵍ Affecten sind wacker, Leidenschaften Grämisch.)

(ˢ Ob Zartliche Wemuth affect sey?)

20 Wo viel Affect ist, da ist mehrentheils wenig Leidenschaft. e. g. Franzosen. (ᵍ italiener.) Viel Bewegung des Gemüths durch Neuigkeit und keine anhaltende Neigung. (ᵍ Indianer: wenig Affect und viel Leidenschaft.)

Affect [geht auf] liegt im Gefühl und dem Gegenwärtigen Eindruke.

25 Leidenschaft gehört zur Neigung und ist die Neigung, die ihr Verhaltnis zu der Summe aller Neigungen überschreitet. Der Affect ist gleichsam ein Rausch, den man Ausschläft, obgleich darauf Kopfweh folgt; Leidenschaft aber ist ein Wahnsinn, der sich ie länger, desto tiefer einnistelt.

(ᵍ Gemüthsbewegung ist der [Zustand] Einflus einer Vorstellung

30 auf das Gefühl des gesammten Lebens.)

Die Stärke der Neigung macht nicht die Leidenschaft, wenn sie nur überlegt ist (ᵍ Leidenschaften: Gemüthsfesseln.), d. i. durch Vernunft mit dem gesammten Interesse aller Neigungen verglichen. Der da liebt, kann

---

1 Vor Die Natur *ein Zeichen, dem kein zweites correspondirt.* || **15—16** *Vgl.*

35 *VII 252₁₀ff.* || **24** *Vor* Affect *ein Zeichen, dem kein zweites entspricht.* || **29** *Dieser Zusatz ist mit derselben (helleren) Tinte wie 843₁₁₋₁₃ geschrieben.* || **32** Leidensch.

gar wohl sehend seyn, aber der verliebte ist blind. Er wird nicht eher sehend, als 8 Tage nach der Hochzeit.

*phlegma ist die Eigenschaft, das übel, selbst Beleidigung, ohne (s allen) affect aufzunehmen, obzwar nicht gleichgültig. Ist [der] ein Beweis einer starken Seele. 5

*(g Empfindsamkeit, Gefühl, Gemüthsbewegung und affect, d. i. eine Gemüthsbewegung, die ausser Fassung versetzt.)

Affect laßt sich nicht verhelen (g ist ehrlich), aber wohl Leidenschaft. Sie sind zwiefach: Affect der Freude oder des Misvergnügens.

Affecten [dringen] treffen entweder blos den Sinn oder bringen ins 10 Gemüth, als Zorn und Ärgernis, Betrübnis und Gram. Belustigung oder Freude.

Man kan sich allenfals wohl affecten wünschen, z. E. Zorn, und sie auch künsteln, aber nicht Leidenschaften.

1515. *ψ L Bl. Ha 4.* 15

S. I:

(g Empfindung steigt bis zum affect. Begierde bis zur Leidenschaft. Jener 1. Freude 2. Betrübnis. Bewegung und ruhe.)

Ein jeder Affect geht entweder aufs Gegenwartige oder aufs [Künftige] Vergangene oder Künftige. Eigentlich wird das Gefühl durch den 20 Prospect ins Künftige bewegt.

(g Trost) Hofnung und Furcht (g sind immer beysammen) können ohne Affect seyn. Vor sich wie vor andre. Beyde als Affect taugen nicht. Selbstgnügsamkeit ist ohne beyde.

(s Freude und Betrübnis haben immer einen Gegenstand, Frohligkeit und Traurigkeit nicht immer (sind Launen). Das Frohseyn.) 25

Traurigkeit ohne Hofnung ist Verzweifelung. Standhaftigkeit ohne Hofnung und Furcht ist Männligkeit. Die Hofnung eines Kranken,

---

4 [der]? [de]? || **6** *Der g-Zusatz steht zu oberst auf der Seite und ist durch Verweisungszeichen mit* phlegma *verbunden.* 30

15 *Zu Nr. 1515 vgl. 843₂₅₋₃₆.* || **18** *Ob die letzten drei Worte hierher gehören, ist nicht sicher. Sie stehn unter* Ein jeder *(Z. 19), über* oder aufs *(Z. 19).*

eines Inqvisiten macht feig. ([9] Sich mit Hofnungen nähren.) Spes et fortuna favete.

Betrübt, ohne traurig zu seyn. ([9] Klagen und weinen ist verächtlich.) Bedauren ohne Gram kommt auf die Schätzung vom ganzen
5 Werth des Lebens an.

Niedergeschlagenheit ist Betrübnis, die sich nicht aufrichten kan (der Matrose, Hölle). Schwermüthige Verzweiflung aus Gram, Wilde aus Entrüstung. ([s] Selbstmord: hängen oder schießen.) Übung in der Fröhligkeit. [Eigene Übel] Leiden in scherzhafter Laune. Fremder Fröhligkeit
10 spottet unseres Schmerzes. Heiter Wetter. Bangigkeit, Angst, Grauen, Entsetzen ([9] sind der Hofnung entgegen) sind Grade von Furcht. ([s] Furcht wird durch Scherz zerstreut.) ([s] Furcht anderer macht furchtsam.) Herzhaftigkeit ([9] Zutrauen zu sich) ist der Schüchternheit entgegen gesetzt. Bezieht sich auf Gegenwehr. Muth ist ([9] Hofnung aus dem Zutrauen zu
15 sich selbst) der Verzagtheit entgegen gesetzt. Bezieht sich aufs Leiden, e. g. Chirurgische Operation. Herzhaftigkeit ([9] aus Mangel der Vorstellung von Gefahr.) erschrickt nicht; Muth weicht nicht ([9] fürchtet nicht), erschrickt aber doch. Jenes ist die Wirkung des Temperaments, dieses der reflexion. Feigheit ist ehrlose Verzagtheit. Poltron. Flucht eines Anführers.

---

20 ***1—2*** *Zu dem Citat vgl. 843₄ mit Anmerkung.* || ***3*** t *(in* traurig*), wie es scheint, aus* T. || ***7*** *Zu* Matrose *vgl. VII 256/7.* || ***10*** *Zu* Heiter Wetter *vgl. 835₁₇ f., sowie das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 296: „Der Mensch der triebsinnig, melancholisch ist, sieht nicht einmahl gern, wenn ein heller Tag ist, sondern wenn die ganze Natur voll Unmuth ist so findet er sich getröst.“* ||
25 ***11—12*** *Vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 390: „Die Furcht eines Menschen wird oft durch Scherz zerstreut. Z E. Hannibal und Hanno eine bekannte Anekdote.“ Kant hatte wohl eine von Plutarch (Vita Fab. Max. Cap. XV) erzählte Anekdote im Sinn, nach der Hannibal kurz vor der Schlacht bei Cannä dem Giscon, der über die Grösse des feindlichen Heeres in Erstaunen aus-*
30 *bricht, geantwortet haben soll: es sei noch viel erstaunlicher, dass unter so viel Menschen keiner mit Namen Giscon sei; darob grosses Gelächter, das sich allen mittheilt, denen der Witz erzählt wird, und das den Muth der Karthager wesentlich hebt, da sie daraus, dass Hannibal in einer solchen Situation noch spassen kann, auf die Grösse der Verachtung schliessen, die er den Römern gegenüber fühlen müsse. Die*
35 *Anekdote findet sich auch in dem Dictionnaire des portraits historiques, anecdotes et traits remarquables des hommes illustres 1769 I 57/8.* || ***14*** *In* Gegenwehr *die letzten fünf Buchstaben nicht ganz sicher; vgl. aber Starkes „Menschenkunde“ S. 319, wo der obige Gedanke fast wörtlich (auch „Gegenwehr“) wiederkehrt.* || ***18*** dieses *aus* dieser, *kaum umgekehrt.*

(ᵍ Furchtsam kan seyn, der doch Muth fassen kan; der es nicht kan, ist verzagt.) Erschrocken seyn bringt ausleerungen hervor. Bange. Reiher. Herzhaftigkeit kommt oft aus Unbesonnenheit. Junger Soldat. Ritter Bayard sans peur et sans reproche.

Carl XII. bey Bender. Tollkünheit. Waghals ist unbesonnen. 5 Die Türken nennen ihre Braven Tolle. (opium).

Der nicht hoft, aber doch wünscht, ist feig.

Geduld ist nicht Muth. Jenes Weiblich (Gewohnt werden (ᵍ ist die Tugend der Esel)), dieses Männlich. Ungeduldige Verzweiflung ist also nicht immer muthlose Verzweiflung. Selbstmord. Indianer, die sich 10 ruhig umbringen lassen.

Herzhaftigkeit hat Launen, Muth ist immer derselbe. Kränklich. Säure. Perplex, ohne Verzagt zu seyn.

Muth ohne Affect ist das phlegma eines Menschen, der nicht fürchtet oder hoft. 15

Der Muth des Duellanten ist nicht immer der des Soldaten. Wahre Ehre.

Kriegerischer Muth ist das größte Verdienst der Wilden. Auch bey Gesitteten.

---

2 *Vgl. VII 256/7.* || **4** *Zu* Bayard *vgl. VII 259₃₅f.* || **5** *Zu* Carl XII *vgl.* 20 *VII 256, ferner das Königsberger Anthropologie-Heft vom Winter 1792 Bl. 63: „Als Carl 12 zu Bender sich aufhielt, wollten die Turken ihn mit Gewalt aus seiner Wohnung vertreiben, er aber wehrte sich tapfer: endl: steckten sie ihm das Haus über dem Kopfe an; Karl hatte den Geheimen Rat Piper bey sich, welchem er befahl zu sehen, was für Gesichter ein Türke schnitt, der zum Fenster hereingestiegen und* 25 *von Carl verfolgt unter das Bette gekrochen war: welcher Scherz in solcher Lage." Etwas anders in dem Pillau'schen Anthropologie-Heft 94: „Carl XII zeigt wohl viel Hertzhaftigkeit, da er bey Bender wieder die Türken war. Er war in einem Hause, wo auch Türken waren, mit welchen es zum Streit kam, und von welchen er 2 tödtete, und die andern begaben sich weg, ausser einem der sich versteckt hatte; Hierauf* 30 *rief man ihn von allen Seiten zu, das Haus brennt, und es ist schon im Begrif einzustürtzen, er möchte sich herausmachen; als er dies hörte, so erschröckt ihn das so wenig, dass er vielmehr zu denen, die ihm dies meldeten sagte; Sehet was der der sich versteckt hat, für Gesichter schneidt er denkt es wird ihn so wie seinen Brüdern gehen." Vielleicht schwebte Kant hier Voltaires Schilderung des Kampfes zwischen* 35 *Carl XII. und den Túrken vor, die er dann aber freilich in Einzelheiten umgeändert und ausgeschmückt haben würde (vgl. die Histoire de Charles XII. im 6. Buch; Oeuvres complètes de Voltaire nouv. éd. 1878 XVI 300/1).* || **13** *Zu* Säure *vgl. VII 256₂₇₋₂₉.* || **15** oder? aber??

Daß man etwas noch hoher schätzt als Leben, erregt Bewunderung. Öffentlicher Nutze zur Erhaltung des Ganzen.

(*g* Verachtung des Lebens, dessen Leben großen Werth hat. Ob selbstmord Herzhaftigkeit sey?)

5 *S. II:*

(*g* Man sympathisirt nicht mit dem Zorn.)

(*s* Wer einen erschrekt.)

[Andere Empfindungen] Affect des Zorns* (Entrüstung, Erbitterung**) und der [Liebe] Zuneigung. Beyde können sich in Leidenschaften des 10 Hasses (*g* ohnmachtiger Zorn) und der Liebe verwandeln. (*g* Odium theologicum, odium muliebre.) (*g* Mit dem Schrek ist Verbunden Zorn, Bewunderung und schaam.)

*(*s* ist das Wiederspiel von Mitleid, so wie Haß von Liebe.) (*s* Neid das Gegentheil der Theilnehmung.) (*s* Neid, Mitleid, 15 Schaam. schmeltzende Affecten.) (*s* Ärger.) (*s* Rothwerden.) (*s* Mitleid: schmeltzend, niederschlagend.)

**(*g* Wuth. Ärgernis.) (*s* gekränkt, nicht entrüstet.)

Andere Empfindungen, die Affecten werden:
20 Achtung, Bewunderung, Erstaunen, Verachtung, Ekel, Abscheu.

(*g* Das bloße Spiel der affecten ohne eigenes interesse im Spiel, Musik und comoedie ergötzt.)

Dankbarkeit, Mitleid, Zärtlichkeit. Theilnehmend Empfinden.

---

3 *Der g-Zusatz steht auch im Ms. zu unterst auf der Seite. Über* Herz, *unter* Bewunderung *(Z. 1) ein Verweisungszeichen, dem ein zweites vor* Geduld *(848₈)* 25 *entspricht.* || ***7*** Wer? Was?? || einen? || *Der s-Zusatz steht links oben in der Ecke, links von* Man — Zorn. *Ein ähnlicher Gedanke in Starkes „Menschenkunde" S. 327: „Wenn ein Zorniger etwas erzählt, so erhält er nicht viel Beifall, denn da ist man seinetwegen selbst in Furcht gesetzt." (Im Puttlich-Heft S. 264 etwas anders.)* || ***11*** *Vgl. Starkes „Menschenkunde" S. 327: „Der Hass der Frauenzimmer [ist] unver-* 30 *söhnlich. Es scheint also, dass der Hass einer unmächtigen oder schwachen Person der unversöhnlichste ist, indem die Ohnmacht die Erbitterung noch grösser macht, und jeder doch gern Genugthuung haben will."* || Verbunden *hier wohl gleichbedeutend mit* verwandt; *vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 86, 86ᵛ.* || ***13—16*** *Die einzelnen s-Zusätze sind nicht durch Verweisungszeichen mit einander verbunden, stehn aber* 35 *sämmtlich zwischen resp. über den Zeilen 8—12 und stammen wohl alle aus ungefähr der gleichen Zeit, jedenfalls aus ω.* || ***22*** Theilnehmend?? Theilnehmenden? Theilnehmendes?? Theilnehmende?? || Empfinden? Empfindung?? Empfindungen??

[Wunsch.] Schaam. ([g] plotzliche Furcht für Verachtung. Sie macht sich selbst unvermögend.) ([g] Lüge.) Rothwerden.

Lachen. Weinen — bricht den Schmertz.

Unterhaltung der Geselligkeit durch Lachen.

Unterhaltung der Gesundheit durch Lachen.

([g] Die blöde, schüchterne Verlegenheit* gegen Dreustigkeit.)

*([s] Freymüthigkeit.)

Der Unverschämte dreuste Blik kann einen roth machen, weil er eine Art überlegenheit über uns anzeigt, welche uns in Besorgnis setzt, daß wir in seinen oder Anderer Augen eine schlechte Figur machen möchten. Wir fürchten uns, irgend auf einige Weise unanständig zu erscheinen.

([g] Zorn eine rüstige, Neid eine Grämische Gemüthsbewegung.)

([g] Affecte: Sind a) krafterregend. b) niederschlagend.)

([g] Der Antheil am Guten mit Affect ist Enthusiasmus. Er geht immer auf Begierde, Guts zu thun, nicht zu genießen. Es giebt enthusiastische Verehrer, Freunde, Patrioten, aber nicht Liebhaber, Spieler, Gesellschafter. Religion hat keinen Enthusiasm, weil man Gott nichts Gutes erweisen kan. Aber wohl kan der Priester enthusiastisch verehrt werden.)

([g] Ekel ist die Bestrebung, etwas, das wir in unsern Nahrungssaft aufgenommen zu haben besorgen, durch den kürzesten Weg auszuwerfen. Gestank. Pöbelhafter Witz. Unnatürliche Laster. Narrheit.)

([s] Appetit — Ekel ([g] Sättigung, Überdruß): beyde gehen auf Genuß.)

([s] Die von selbst sich wiederholende Verwandlung unserer Hofnung in ([g] das Wiederspiel) Nichts ist Weinen.)

Lachen: ([g] die Plotzliche Abspannung des Gemüths von allem Ernst ([g] von einer Erwartung) durch die bloße Reflexion über eben dieselbe

---

5 *Die beiden Worte* durch Lachen *sind aus dem auch im Ms. darüber Stehenden ergänzt. Auch die Worte* Unterhaltung der *hat Kant das zweite Mal nicht ausgeschrieben, sondern durch drei wagerechte Striche angedeutet, dass die darüber stehenden Worte auch für die untere Zeile Geltung haben sollen.* || **13** Affecte *fehlt.* || **17—19** *Einzelne Worte dieser Zeilen greifen auf S. III über.* || **20** *Der g-Zusatz steht zwischen* 849_{18-22}. || **23** *Der s-Zusatz steht zwischen Z. 9—11.* || **25** *Der s-Zusatz steht zwischen Z. 8—11.* || **28** einer? *aus* ihrer? *oder umgekehrt? Die Worte* von . . . Erwartung *stehn über* von . . . Ernst. *Zwischen den beiden* von *noch ein unleserliches durchstrichnes Wort.*

Vorstellung,) Gemüthsbewegung beym plötzlichen Verschwinden einer vermutheten Wichtigkeit, also alles Ernstes. Die plötzliche, aber unschädliche Umkehrung (s verwandlung) unserer (s unintereſſirten) Erwartung (g in nichts.). e. g. Busby. (g Indianer: bouteille Champagner.) Die 5 Beurtheilung der Brücke. Der garde des fous. Abt Terrasson in der

---

1—2 einer vermutheten Wichtigkeit *aus* eines vermeintlichen Interesse || **4** *Zu* Busby *vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 87: „Carl II in England kam einst zu einem sehr berühmten Schullehrer in London Bussy Dieser war sehr unhöflich gegen den König und nöthigte ihn nicht zum Sitzen Als dieser weggieng* 10 *sagte er draussen Ew M. verzeihen meine Grobheit. Ich muss es den Schülern nicht merken lassen dass noch einer über mich ist sonst etc.". Ähnlich in dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 395, wo der Lehrer Busehby, und in dem Elsner'schen Anthropologie-Heft Bl. 54, wo er Dusby oder Dasby heisst. Ohne Namensnennung findet sich die Anekdote im Vade Mecum für lustige Leute* 15 *1771 IV 196/7, in den Angenehmen Beschäftigungen in der Einsamkeit 1775 I 141, im Antihypochondriakus 1784 III 76/7. Näheres über R. Busby (1606—1695), den langjährigen, überaus strengen Rector der Westminster School, den Lehrer Drydens, Lockes und anderer Berühmtheiten, in dem Dictionary of National Biography 1886 VIII 29—31, wo auch die obige Anekdote erwähnt wird.* || *Zu* Indianer etc. *vgl.* 20 *V 333 und oben* 745_{18} *mit Anmerkung.* || **4—5** *Zu* Die Beurtheilung der Brücke *vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 154/5: „In Frankreich war der Bau-Commission aufgetragen worden eine Brücke zu bauen, als nun die Leute zum Essen eines Tages gingen und einen Gasconier sahen, der immer hin und her ging, und die Brücke ganz bedenklich betrachtete, so sagten sie unter einander, dieser Gaskonier* 25 *muss auch ein Bauverständiger seyn, wir wollen ihm zum Essen bitten, und ihn um seine Meynung fragen, der Vorschlag wurde genehmiget, der Gaskonier setzte sich an den Tisch, und indem die andern redeten, so war er beschäftiget seinen Hunger zu stillen, sie warteten biss er abgegessen hatte, und nunmehr frug ihn einer, was er von dem Brückenbau, den sie eben unter Händen hätten, meynte, sie hätten geglaubt,* 30 *dass er ein Bauverständiger wäre. Ja fing der Gasconier mit einer ernsthaften Miene an, ich sahe, dass ihr eure Sachen recht gut gemacht, besonders dass ihr die Brücke quer über den Fluss gelegt, denn hättet ihr sie auf den Fluss in die Länge sezen wollen: so würdet ihr das Werk nicht so geschwinde geendigt haben. Hier brach ein jeder ins Lachen aus, weil sie sich viel versprochen hatten, und jezt das* 35 *Gegentheil gewahr wurden." Ähnlich in dem Anthropologie-Heft S123 der Königsberger Stadt-Bibliothek, ein kurzes Résumé auch in dem Philippi'schen Anthropologie-Heft Bl. 47. Die Anekdote findet sich im Vade Mecum für lustige Leute 1771 IV 105/6 und fast wörtlich damit übereinstimmend in (Lacombes) Anecdoten oder Sammlung kleiner Begebenheiten und witziger Einfälle 1778* I^2 *347, ferner in den* 40 *Angenehmen Beschäftigungen in der Einsamkeit 1775 I 152, im Antihypochondriakus 1782 I 26/7.* || *Zu* Der garde des fous *vgl. das Reichel'sche Anthropologie-Heft*

Mütze. (*s* Schwimmen lernen.) Leichenbegängnis. Schabernacke. (*s* Der erste Ball.) Aprilpossen. Zwischen zwey Stühle. (*s* Propfen der Bouteille.) Railleur raillé, z. B. Abeillard und der Abt. (*g* Bull.) Man muß so über andere lachen, daß diese mitlachen können. (*g* Beichtstuhl, Bezahlt Schwein.) (*s* Tod im Anfang des Lebens. — Große Flüsse an großen Städten. Gott erhalte uns unseren Vater!) Schadenfrohes Lachen.

S. 96: „*Es ritt einmal Ludwich XIIII über eine Brücke u fragte einen Bauren: warum kein Geländer auf der Brücke ist? Der Bauer sagte: Ja! Ihro Maiestaet! ich wusste nicht dass Sie hier kommen sollten.*“ *Die Anekdotensammlung* „*Le choix des bons mots. Ou les pensées des gens d'esprit sur toutes sortes de sujets*“ *(1716 I² 201/2) giebt unter dem Stichwort* „*Garde-Fous*“ *die Geschichte in Gedichtform:* „*C'est à l'occasion d'un Intendant de Province, qui trouva mauvais qu'on n'eût point mis de parapet à un Pont par où son Carosse devoit passer, qu'on a fait ces vers.*

Certain Intendant de Province,
Qui menoit avec lui l'équipage d'un Prince,
En passant sur un Pont, parut fort en couroux:
Pourquoi, demanda-t-il, au Maire de la ville,
A ce Pont étroit et fragile,
N'a-t-on point mis de garde-fous?
Le Maire craignant son murmure,
Pardonnez, Monseigneur, lui dit-il assez haut;
Notre ville n'étoit pas sure
Que vous y passeriez si-tôt.“

851₅—852₆ *Zu* Abt Terrasson *etc. vgl. VII 264₃₀ff. und oben 752₂₅ mit Anmerkung.* || *Zu* Leichenbegängnis *vgl. V 333.* || *Zu* Schabernacke *vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 87, 87ᵛ:* „*Woher komts dass Kinder gern Schabernak machen? Schabernak ist eine Handlung die dem andern zwar Entrüstung verursacht sich aber doch nachher bald in ein Lachen auflösst*“. || *Zu* Der erste Ball *vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 395:* „*Ein Entrepreneur von den Bällen beschwerte sich dass der erste Ball nie voll wäre. (Diess hat nun seinen guten Grund, denn die Leute wollen nicht immer die erste seyn, sie setzen darinn ein Verdienst, nun denken sie es werden nicht viele hingehen, sie schicken wohl sogar jemand hin um zu wissen ob schon einige da sind, also wartet immer einer auf den anderen, und am Ende bleibt der 1ste Ball immer leer.) Da antwortete ihm jemand: Höre ich will dir einen guten Rath geben — (nun war er voller Erwartung über diesen Rath —) Warum giebst du den 2ten Ball nicht zuerst.*“ || *Zu* Aprilpossen *vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 87:* „*Schabernak oder Aprillpossen sind nicht für ieden zum Lachen denn sie sind oft dem andern schädlich.*“ || *Zu* Abeillard *vgl. 220₁₅, 713₈ mit Anmerkungen, zu* Bull *116₅ mit Anmerkung.* || Schwein? *(Der i-Punkt ist da, aber das* i *oder ein Grundstrich vom* n *würde fehlen.)* Schweiß?

Satyrischer Kützel. (g Der gerne (s aber nicht leicht) lacht, zeigt Geist. Der leicht lacht: läppisch.)

(g Musik ist korperlich und wird)

Ursache des Lachens ist anfangs idealisch, aber erfreuet nur durch
5 die körperliche Bewegung. (g Große Freude hiebey.) Kützeln. Heilsamkeit des Lachens. (s Sagramoso.) Grinsen mit gezwungenem Lachen. Nichts belebt mehr Gesellschaft. (s Ob das Lächerliche der Maasstab der Ungereimtheit ist. Das Gegenmittel ist es.)

Weinen ist ein Schluchzen und einathmen, Lachen Ausathmen. Die
10 Mine ist [mit] der des Lachens sehr ahnlich. Thränenerregende Erzahlungen, Trauerspiele sind dadurch angenehm, daß sie theilnehmende

---

Schwim? Schweiß?? Schweig *ist kaum möglich,* Schweigen *noch weniger. Das Wort steht hart an der rechten Kante des Blattes und greift mit einem Strich auf S. III über.* || *Zu* Tod im Anfang des Lebens *vgl. das Anthropologie-Heft S123*
15 *der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 394: „Ein Prediger predigte über die Vorsehung und sagte. Wir konnten der Vorsehung nicht genug danken dass sie den Tod am Ende des Lebens und nicht am Anfange gestellt hätte, denn sonst würde man des Lebens nicht froh werden."* || *Zu* Gott erhalte *etc. vgl. das Reichel'sche Anthropologie-Heft S. 97: „Ein sterbender Vater hatte 3 Söhne u rufte den ersten zu sich u sagte zu*
20 *ihm: Mein Sohn du bist sonst ein guter Wirth gewesen ich vermache dir also 2/3 von meinem Vermögen. Der Sohn sagte: Gotte lasse sie noch länger leben und es selbst gebrauchen! — Zum 2ten Sohn sagte der Vater: Du bist auch ein ziemlich guter u gehorsamer Sohn gewesen ich vermache dir also 1/3 Vermögen. Der 2te Sohn sagte: Gott lasse sie noch länger leben u es selbst gebrauchen! — Der Vater rufte den*
25 *3ten Sohn und sagte zu ihm: Du bist allezeit ein Verschwender u Schlingel gewesen, ich vermache dir also einen Schilling damit du dir ein Strick kaufen kannst. Der 3te Sohn sagte: Gott lasse sie noch länger leben u es selbst gebrauchen!"*

3 Musik . . . wird *steht auch im Ms. über* Ursache . . . anfangs. *Ein Strich zeigt an, dass der g-Zusatz vor* idealisch *einzuschieben ist. Er soll Musik und Lachen*
30 *zu einander in Parallele setzen: beiden gemeinsam ist die doppelte Wirkung, aber der Beginn des Processes ist bei der Musik körperlich, beim Lachen idealisch (geistig).* || *4* nur? uns?? || *5 Zu* Kützeln *vgl. Starkes „Menschenkunde" S. 331/2: „Wir können ein Lachen bloss mechanisch erregen, und zwar durch das Kitzeln, und auch ein hysterisches Lachen; aber beides führt keine Fröhlichkeit bei sich, und hat nicht die*
35 *heilsame Wirkung, welche das Lachen aus Ideen hat. Bei dem Menschen, der sehr kitzlich ist, muss eine Art von Schwingung seyn; eine Erschütterung, die den Körper angeht, wie bei einer gespannten Saite, und zeigt, dass dem Zwerchfelle solche Stösse versetzt werden müssen. Ein Mensch aber, der gekitzelt lacht, fürchtet sich vor einem solchen Zustande, er kann zuletzt Verzuckungen bekommen" (Puttlich-Heft S. 268).* ||
40 *6 Zu* Sagramoso *vgl. VII 262₂₄ff.*

Empfindung erregen. ([s] Affecten der Anspannung, Abspannung und wechsels beyder; froher Mut, Traurigkeit, Lachen — Veränderung.) Der Mann schämet sich der Thränen. Sie fließen aus dem Bewustseyn seiner Ohnmacht. Zartlichkeit, Dankbarkeit. Ohnmachtiger Zorn preßt Thränen aus. In Traurigkeit stellen sie uns als einen Gegenstand der Theil- 5 nehmung anderer Vor und zertheilen den Schmerz. ([g] Alle Affecten alteriren, wenn sie heftig sind.)

S. III:

([g] Ataraxie. Gemüthsfassung. Gleichmüthigkeit, nicht wovon in Bewegung gesetzt zu werden.) 10

Apathie ([s] nicht in Bewegung). Das Gemüth muß in Ruhe seyn, weil es alle andere Kräfte zwekmäßig bewegen soll. ([g] Das Herz kan in Bewegung seyn.) Entschlossen, rüstig, wacker, ja sogar eifrig kan jemand seyn, ohne heftig und auffahrend zu werden.

([g] Schaam, Blödigkeit, Dreustigkeit.) 15

([s] Affect setzt außer Stand, seinen Zustand nach Begriffen zu beurtheilen.)

Leidenschaft gründet sich auf Neigung, so fern sie nicht blos treibt, sondern herrscht, d. i. die Vernunft ausser Stand setzt, ([s] nach Grundsatzen zu handeln oder nur ihnen Gehör zu geben) sie in Verhaltnis zu der 20 Summe aller Neigungen zu schätzen.

I. Formale Neigungen ohne Unterschied der Gegenstände sind die größesten. a. negativ: Freyheit. Entfernung alles Wiederstandes, sich nach seiner eigenen Neigung zu bestimmen. b. positiv: Vermögen, Besitz der Mittel, überhaupt Neigungen zu befriedigen. 25

([s] Freyheit ist eine Neigung der boßen Thierheit in uns. Wild. Aber Freyheit unter Gesetzen ist menschlich.)

([s] Man muß frey seyn, um seine Neigungen zu befriedigen.)

Freyheit ([s] Formale Neigung) ist bey wenig Bedürfnissen das höchste Gut und bleibt in der Idee auch jederzeit das größte, ja die Bedingung 30

---

1 *Vor* und *ein wagerechter Strich, der das Wort wohl nur mit dem ihm vorhergehenden, durch Buchstaben des ursprünglichen Textes von ihm getrennten verbinden soll.* || **9—10** in Bewegung *wurde in Phase ω, als in Zeile 11 der s-Zusatz hinzukam, durchstrichen und dafür eingesetzt:* außer Fassung. || **20** in? im? || **26** *Die Worte* ist — Wild *stehn zwischen Z. 24/5 und 29,* ist eine Nei *über* ist bey *(Z. 29). Vor* 35 ist eine *muss* Freyheit *aus Z. 29 ergänzt werden.* || **29** *Dem s-Zusatz entspricht in* 856_5 *der s-Zusatz:* materiale Neigung. *Durch diese beiden s-Zusätze ist an Stelle*

alles Guten. Freyheit unter Gesetzen. Bürgerlich. Ohne Gesetz: noma-
disch. Der ist unglücklich, der nur nach eines andern Wahl glüklich seyn
kan. Unabhängigkeit von anderer Meinung. Landleben. ([g] Wilde achten
nur den Capitän. araber.) Opinion von Freyheit veredelt, aber nur
5 unter Gesetzen. Macht stoltz. rohe Freyheit macht hochmüthig und faul.
Tungusischer Fluch. ([g] barbarische [Polnische], civile Freyheit.) ([s] brutale
Freyheit statt legaler.) Mundus regitur opinionibus. Meinung der Frey-
heit beym Volk, bey Kindern, bey Weibern. Hobsons Wahl. Barbari.

---

*der ursprünglichen Eintheilung (I. formale Neigungen: a. Freiheit, b. Vermögen.
10 II. materiale Neigungen) eine andere gesetzt, welche aus dem früheren I b den
II. Haupttheil macht (I. formale Neigung: Freiheit, II. materiale Neigung: Vermögen).*
3 *Zu* Landleben *vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 91: „Wir glauben
frei zu sein wenn wir uns zu isoliren suchen daher gehen wir gern aufs Land —
Auf [!] Städten ist man schon gezwungener. Man ist da durch die Gesetze des
15 Umgangs, der Mode und durch das Urtheil anderer eingeschränkt.“* || *Zu* Wilde *etc.
vgl. das Pillau'sche Anthropologie-Heft S. 87: „Die Groenlaender sind an sich betrachtet
weit schlechter als die geringsten Matrosen, wenn aber ein Schiff bey ihnen ankommt,
und sie sehn, dass die Matrosen noch unter anderer ihrer Gewalt stehen, so werden
sie nie mit ihnen reden, sondern nur mit ihrem Oberherrn [Puttlichs Anthropologie-Heft
20 S. 274: „so sehen sie die anderen nicht einmal an, sondern blos den Kapitain des
Schifs“]; und deswegen haben sich auch dieses die Missionarii ausgebeten, dass man
keinen über sie setzen sollte, weil sie sonst ihnen nicht zuhören würden.“* || **4** Cap. ||
4—6 *Zu* araber . . . Tungusischer Fluch *vgl. oben 737 1 f., 842 5 f., VII 268/9,
VIII 120 31 ff., 390.* || **6** *Die Worte* civile Freyheit *stammen erst aus Phase ω. In
25 dieser Phase scheint auch* Polnische *erst durchstrichen worden zu sein.* barbarische
Polnische *sollten ursprünglich wahrscheinlich nach* rohe Freyheit *eingeschoben werden.* ||
6—7 *Zu* civile . . . legaler *vgl. das Gotthold'sche Anthropologie-Heft II 156: „Die
CivilFreyheit ist die LegalFreyheit, d. h. die unter Gesetzen steht, die würklich veredelt.
Diejenigen die die rohe Freyheit geniessen dünken sich mehr als die welche in einer
30 CivilFreyheit sind.“* || **8** *Zu* Weibern *vgl. das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 275
(bei Starke fehlt die Stelle): „Im Hauswesen soll die Frau nicht frey seyn, denn es
muss doch einer seyn, dessen Wille alle andre erkennen. Wenn der Mann also Herr
im Hause ist, so kann er es doch gleichwol dahin bringen, dass die Frau von sich
glaubt frey zu seyn. Der Mann thut gern alles, aber er überlässt es ihr, die Schwierig-
35 keit der Sache zu überdenken, so dass sie doch zuletzt nichts anders wählt, als was
er will. Sonst verliehrt er die Hausfreude und alles Vergnügen. Daher muss die
Frau immer eine völlige Opinion der Freyheit haben. Gewisse Frauen wollen gern
allen Lustbarkeiten beywohnen; da müssen sich die Männer stellen als wenn sie sie
gern gewähren, aber ihnen was immer in den Weg stellen, so dass die Frau sich
40 immer nach ihnen richten muss, ungeachtet sie frey zu seyn glaubt.“* || **8** *Zu* Hobsons
Wahl *vgl. 736 26 mit Anmerkung.*

Faule Völker sind alle adlich und adliche Völker faul. Nicht arbeiten dürfen ist Meinung von Freyheit. Wilde Freyheit legt sich nicht von selbst ab. Hottentott. Canadier. Erniedrigung, seines gleichen zu gehorchen.

b. positiv. Vermögen. ([s] materiale Neigung.) [Talent] Ehre, Gewalt und Geld. Alles drey Einflus auf Menschen, denn Leidenschaften gehen nur auf Menschen und können nur durch sie befriedigt werden. Ehrsucht, Herrschsucht ([g] primiren wollen) und Habsucht. 1. Einflus auf Menschen durch ihre [eigene] gute Meinung. 2. durch [unsere Obermacht] Furcht. 3. Durch ihr eigen interesse. Der letzte Einflus ist der sicherste, daher die Neigung nach Geld die Größte.

([g] Achtung, Furcht und Eigennutz. Darauf rechnet man bey andern; aber der zwey ersten weigert sich jeder. Brama.)

a. Ehrsucht ist nicht Ehrliebe in Ansehung dessen, was andere von uns denken. Ist oft ohne allen Ehrbegrif. Verlangt unterwerfung. Hochmuth ist im Grunde niederträchtig. ([g] Ist Beleidigung vor andere; in Gesellschaft den Ton angeben — das große Wort.)

b. Herrschsucht ist ungerecht. Findet sich im Verhaltnisse aller Völker; fängt von der Furcht an, selbst beherrscht zu werden.

c. Habsucht ohne Genus. Geitz. Der Engländer ist so viel Werth. Holländer commandirt.

Alle drey, wenn sie unmittelbare Neigungen sind: Neigungen des Wahnes. Wachsen mit dem Alter.

([g] Nun frägt sich: welche Neigungen Materielle Leidenschaften werden. Liebe und das Spiel.)

([s] Ob Faulheit eine ursprüngliche Neigung sey; nur genießen wollen.)

---

3 Zu Canadier *vgl. Gotthold'sches Anthropologie-Heft II 151: „Die canadische Wilden die mit dem Engländer zusammen im Kriege gewesen sind. und ganz so wie die Engländer gelebt haben; von denen haben die Engländer geglaubt, sie würden auch im Frieden bey ihnen bleiben; sie giengen aber wieder in ihr Canada zurück um wieder frey zu seyn.“ Ähnlich in Puttlichs Anthropologie-Heft S. 273.* || **5** b *aus* 2 || *Zu dem s-Zusatz vgl.* $854_{29,36ff.}$, *sowie den s-Zusatz* 857_{4}. || **13** *Zu* Brama *vgl.* $738_{22,33ff.}$ || **16** Beleidung || **20f.** *Vgl. VII* 312_{22-25}. || **26—27** *Es ist ungewiss, wohin die Worte* nur — wollen *gehören. Sie stehn unter den vorhergehenden Worten* Ob — sey. *Vor* nur *ein Zeichen, dem kein zweites entspricht.*

([s] NB. träge oder üppige Faulheit (genießen).
NB. — ob Faulheit auch Neigung sey, nicht Affect.)

S. IV:

([s] IIte Abtheilung: Materiale Neigungen.)

Alle drey Neigungen setzen ihre Absicht blos im Vermögen des Einflusses auf andre. Sie gehen eigentlich nur auf Mittel und halten sie vor Zweke. Wahn. ([g] Die drey Neigungen sind die des Wahnes.) Ihr Vergnügen ist der Genus blos in der Einbildung. Daher ohne Grenzen. Den [zwey] Absichten beyder ersteren wiedersetzt man sich, der dritten nicht. Sie sind den drey Stufen des Alters angemessen.

([s] Neigungen, die Leidenschaften werden. sind die, damit sich die Einbildung stark verbindet. Liebe und Spiel.)

II. Materiale Neigungen. Wohlleben* und Gemächlichkeit ([g] Künftiges Faullenzen treibt jetzt zur Thätigkeit) oder Geschäftigkeit ([g] ist ein Zeitvertreib; Arbeit ist kein Naturtrieb). Wohlleben wird zur Leidenschaft nur ([g] durch) gemeinschaftlichen Genus. Enthält in sich Neigung zum Geschlecht ([g] und) zur Gesellschaft.

**Geschäftigkeit als Arbeit oder als Spiel, z. B. Jagd, Musik, Sammlen, Spiel.

*([g] 2erley: entweder in Genuß oder [Thätigkeit] wahnes. [Liebe und Spiel.] [Das erste: 1. Liebe zum Leben, 2. zum Geschlecht.])

**([s] Das Bedürfnis zu Genießen oder zu handeln. Zum ersten gehört die Faulheit.)

---

1 üppige Fauheit || **4** *Dieser s-Zusatz dient demselben Zweck wie die früheren in 854_{29} und 856_{5}: nämlich an die Stelle der ursprünglichen Eintheilung die neue zu setzen. Dem entsprechend hat Kant in ω in Z. 13 vor* Materiale *die* II *durchstrichen und ein im Text oben nicht abgedrucktes* vide oben *daneben geschrieben.* || **6—7** *Über* halten sie *ist in ω* ohne *hinzugesetzt und mit* Mittel *und* Zweke *durch je einen Strich verbunden.* || **14** oder *scheint nachträglich (wohl als der vor ihm stehende g-Zusatz hinzukam) durchstrichen zu sein.* || **20f.** *Der g-Zusatz steht oben auf der Seite in zwei Zeilen, von denen die unterste von den durchstrichnen Worten* Das — Geschlecht *eingenommen wird. Links von der obersten Zeile stehn noch (derselben Phase entstammend) die Worte* Faulheit hofft immer. *Über* entweder in Genuß *ist in ω zugesetzt:* als Genuß; *diese beiden Worte sollen, wie es scheint, nach* Faulheit *(Z. 33) eingeschoben werden. Vor* Faulheit *ein Zeichen (= Ziffer 1?), für das ich kein zweites correspondirendes auffinden kann. Es ist nicht sicher, ob die Zeilen 20—21*

Die Arbeit ist nur durch ihren Zwek, das Spiel an sich angenehm. Unterhaltung.

([g] Faulheit — Instinct.)

Gemächlichkeit blos in der Idee ist dauerhaft angenehm. Wechsel von Bewegung und Ruhe. ([s] und um Genuß des Lebens: Gemächlichkeit der Geschäftigkeit.)

Die Stärksten ([g] die eintzig natürlichen) sind Liebe zum Leben und Liebe zum Geschlecht. Jene wächst mit den Jahren, diese nimmt ab.

([g] Natur erhält Person und speciem.)

([g] Man kan den Tod fürchten ohne Liebe zum Leben.)

Beyde als Leidenschaften werden getadelt, als Herrschaft der Thierheit. Bey beyden wird verlangt, daß man sich über die Thierheit erhebe.

([s] Man genießt entweder blos das Leben in der Faulheit oder Geschäftigkeit oder Geniesmittel.)

Phantasten verlangen, man solle sich so gar über die Menschheit erheben. Die Zaghaftigkeit erhält Armeen Troz der Eroberungssucht der

---

wirklich an den Platz gehören, an dem sie abgedruckt sind. Nach Wohlleben *steht ein Zeichen, dem, wie es scheint, ein zweites vor* 2 erley *entspricht. Doch ist diese Annahme recht ungewiss.* || in? im? ein?? || *Vor* [Liebe und Spiel] *ein senkrechter Strich: entweder zur Abtrennung gegen* Wahnes *oder ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht.* || Spiel? Spiele?

2 Unterhaltung *steht am Ende einer Zeile. Einige Buchstaben greifen auf S. I über. Dasselbe findet im Folgenden wiederholt bei Worten statt, die am Ende einer Ms.-Zeile stehn.* || **3** Faulheit — Instinct *steht unter* Die Arbeit ist nur, *über* Gemächlichkeit blos in der. *Der Strich hat vielleicht nur die Aufgabe, die beiden durch Buchstaben des ursprünglichen Textes und durch die Unterstreichung von* Arbeit *(Z. 1) getrennten Worte mit einander zu verbinden.* || ***5f.*** und *(vor* um*)?* nur?? || um? nun? nur??? || der? oder??? || *Nach* Lebens *ist vielleicht* zu haben *oder* zu erzielen *zu ergänzen. Es ist nicht sicher, ob der s-Zusatz hierher gehört. Die Worte* und . . . Lebens *stehn unter* Die Stärksten sind *(Z. 7), über* Jene wächst mit *(Z. 8); die letzten drei Worte sind, da rechts von* Lebens *kein Platz war, an zwei andern Stellen untergebracht, wo sich ein kleiner leerer Raum bot. Zwischen Z. 4/5 und 7/8 war für den s-Zusatz kein Platz, so musste Kant für den Anfang desselben wohl oder übel den nächstuntern Zeilenzwischenraum wählen. Nicht ganz unmöglich, wenn auch wenig wahrscheinlich ist, dass vor dem* und *ein Verweisungszeichen steht, das dem nach* Wohlleben *(857 13) entspricht; eher dürfte es sich um einen Strich handeln, der* und *mit* Gemächlichkeit *in Z. 4 verbindet.* || **7** Die Stärksten *sc. Antriebe; vgl. VII 276 28 ff.* || ***13*** *Der s-Zusatz steht über und unter Z. 12.*

Fürsten. Das ist kein Dummer Kerl gewesen, der das Laufen erfunden hat. Ralph. Die Verliebte Leidenschaft erhält die Art troz dem purismus der Schwarmer. ([g] Die Faulheit erhält Kräfte und Menschen.) ([s] Neid und Falschheit.) Eine übergroße Liebe zum Leben wird verachtet, aber
5 nicht die zum Geschlecht. Man prahlt mit der lezteren [und verheelt die], aber nicht mit der ersteren. Die Liebe zum Leben ist blos selbstsüchtig, die zum Geschlecht ertheilt Vergnügen. Die Geschlechterliebe, die blos auf sich selbst sieht, ist brutal und soll nicht Liebe heissen. Sie ist eine Liebe ohne Wohlwollen ([g] die Liebe eines Anthropophagen), so wie ein
10 Engländer im Parlament die Vaterlandsliebe beschreibt (Rostbeef). Wie viele Fürsten fette Unterthanen lieben. So wunderte sich der alte Mönch, daß noch so viel Liebe in der Welt wäre. Der Prior: O sancta simplicitas! GeschlechtsNeigung [kan do] wirkt doch endlich GeschlechtsLiebe, aber Liebe zum Leben wirkt niemals Liebe anderer. Sie ist ausschließend.
15 Jene: daß sie sich selbst Abbruch thut, erhält ofters anderen das Leben. Diese: daß sie überwältigt wird, vermindert Leben in der Natur.

([g] Alle andre Vergnügen sind erworben, als Umgang und Spiel. Tanz.)

([s] Faulheit. Feigkeit und Falschheit Erhalten die Menschen.)

20 ([s] Faulheit, Feigheit, Falschheit.)

Die Natur hat die Instincte als Triebfedern zu ihren großen Zwecken angelegt. Sie hat aber nicht gewolt, daß wir ihnen blindlings folgen solten. Nicht durch Leidenschaft. Der cultivirte Mensch solte die Zwecke der Menschheit durch Vernunft erreichen, wozu die Thierheit durch In-
25 stinct die bloße Anlage bekommen hatte.

Glükseeligkeit, wovon die Thiere gar nichts wissen, entspringt nich aus dem Hange der Sinnlichkeit, sondern aus Grundsäzen der Vernunft. Grundsäze aber verjagen die Leidenschaft und machen die Seele stark, ohne [ih] die Triebfedern der Natur zu schwächen. Machen sie nur
30 zweckmäßig.

1—2 *Zu* Das . . . hat *vgl. oben* 482_{26} *mit Anmerkung, zu* Ralph *S. 200—201.* || **3** *Der g-Zusatz steht zwischen Z. 2—4,* Neid und *darunter zwischen Z. 4—5,* Falschheit *zwischen Z. 5—6.* || **8—11** *Vgl.* $483_{2,3}$ *mit Anmerkung.* || **19** Fauheit. *Vor dem Wort ein Zeichen, dem kein zweites entspricht.* || **19—20** *Vgl. VII* 276_{18}*ff. und*
35 *oben* 632_{10}*f. mit Anmerkung.* || **22** hat *fehlt.*

1516. *ψ. L Bl. Ha 14.*

S. I:

Alle Leidenschaften gehen (*g* unmittelbar) auf Menschen. Auf Sachen kan zwar Neigung und Appetit, aber nicht Leidenschaft gerichtet seyn. So fern also Menschen nicht etwas sind, was unmittelbar genossen werden kan, sondern nur mittel zum Genusse der Sachen, so sind alle Leidenschaften blos Neigungen des Wahnes, da wir [dasjenige] demjenigen, was nur den Werth eines mittels hat (nämlich den Einflus auf andere Menschen, um sie nach unsern Absichten zu brauchen), einen unmittelbaren Werth geben. Weil aber das Vermögen, Neigungen überhaupt zu befriedigen, einen unendlichen Gebrauch hat, so vergrößert sich dadurch [ihr] sein Werth in der Einbildung ins unendliche, und dadurch werden Neigungen zu Leidenschaften.

(*g* Die größte Leidenschaft des Wahnes ist das Hazardspiel — Lotterie. Carten.)

Es ist aber eine Neigung, da der Mensch als Sache ein Gegenstand des Genusses ist; das ist die Geschlechterneigung. Bleibt sie blos Bedürfnis der Natur, so ist sie temporair und [wird] wird kein bleibender Zustand. Vermittelst der Vernunft kan sie alsdenn eine Triebfeder zur Arbeit und thätigkeit werden. Befruchtet sie sich aber durch Einbildungskraft und erzeugt das Gelüsten, welches keine Grenzen kennt, so gebiert sie den Müssiggang und in demselben Leidenschaften, die weit über das Bedürfnis, ja gar über das Vermögen der Natur zu genießen gehen.

Eine solche Leidenschaft mit Wohlwollen verbunden heißt die Liebe zum Geschlecht.

[Aber] Ohne Wohlwollen ist sie als Neigung ein blos thierischer Appetit, als Leidenschaft aber der Appetit eines Anthropophagen [der sich um].

Diese Neigung läßt sich aber mit Wohlwollen verbinden, und auch so kan sie zur Leidenschaft erwachsen, wo, wenn das Wohlwollen stärker wirkt als der Instinct, der Mensch zwar schwach, aber doch glücklich ist, [und] indem er glücklich macht.

---

1 *Zu Nr. 1516 vgl.* 843*25—36*. || ***17—24*** *Vgl.* 637*5—12*. || ***18*** sie *(nach* ist*) fehlt.* || ***28*** *Zu* Anthropophag *vgl.* 483*2.3 mit Anmerkung.* || ***29*** um? nur?

(s Erregung der phantastischen Leidenschaften durch Romane. Kopfbrechend, herzbrechend, halsbrechend schreiben.)

[Alle] Leidenschaft herrscht nur da, wo nicht der Sinn, sondern die Einbildung dem Obiecte den Reitz und die Wichtigkeit giebt. Daher allgemein brauchbare Mittel mehr reitzen als Zweke. Daher machen sie uns immer mehr Mühe, als sie im Besitz werth sind. Und mehr Vergnügen, wenn ihr Gegenstand [W] künftig, als Gegenwartig ist.

Das Vermögen mehr als Genuß.

S. II:

(g Erworbene Neigungen, die zu Leidenschaften werden. Gehoren zur Gesellschaft.)

(g Schwächung der Leidenschaften durch Vertheilung der Neigungen. Cultur des Geschmaks.)

Von der Gesellschaft: 1. der bürgerlichen (g die publiqve), 2. der häuslichen (g privat.) oder dem Umgange. In der ersteren herrscht die Privatabsicht, die durch anderer ihre auf das allgemeine Beste gelenkt wird, also der Vortheil; im zweyten die Unterhaltung anderer (g Interesse und Geschmak) dem Scheine nach, in der That (g Geschäfte und Spiel) aber die eigene.

Spiel der Affecten [und] ohne Leidenschaften im Umgange. Gespräch und Spiel. (g Musick, Tanz, Spielen: Sprachlose Gesellschaft.) Bey dem ersteren muß immer die Absicht seyn, andere zu unterhalten, mehr daß man ihnen selbst Anlas giebt sich zu zeigen, als sich selbst ihnen wichtig mache. Egoismus des Umganges. Beym Spiel ist eine Convention des Eigennutzes, der in der größten Geselligkeit ausgeübt wird. Cultivirt sehr und unterhält ohne Ermüdung am längsten.

(s Der Teufel verlor nichts dabey. Moralitaet des Spiels.)

(g Thee.) Gespräch. (s Camin.) (g Caminfeuer.) Die Tafel vereinigt am meisten viele Personen in eine Gesellschaft. Genuß und Auf-

---

1 Romane? Romanen?? || **7** Gegenwartig? Gegenwertig? || **9** *Zu S. II vgl. VII 277—282, wo auch die Andeutungen des Manuscriptes weitere Erläuterung erhalten.* || **14** die? das? || **17 f.** *Der erste g-Zusatz steht über* — tung anderer dem, *der zweite über* nach in der That. || **20** *Über* Spiel der *ist in Phase ω hinzugefügt:* Conversatio ist entweder*; hinter* entweder *ein Zeichen, dem ein zweites vor* Gespräch *entspricht.* || **28** *Vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 420: „Das Gespräch wird am besten bey der Tafel continuirt. Die Engländer haben zwey Stücke von der Art, denn sie rechnen 1) den geselligen Camin 2.) den*

munterung. Eines kan ohne das andere nicht wohl bestehen. Auch wird der Korper hier durch den Geist am meisten [er] belebt. Dieses Vergnügen kan am häufigsten, längsten und bis in das späteste Alter genossen werden.

([s] Gesellschaftliche Unterhaltung: 1. Unterredung, 2. Musik und Tanz, 3. Spiel.)

Man kan Tischgesellschaften eintheilen in 1. Gesellschaft ([g] italienische Conversationi). 2. ([g] Gasterey, Schmaus) Gelag. (3. Abfutterung.) ([g] 3. Gratien. 9. Musen.)

([g] Mahlzeit) Gesellschaft ist diejenige Zahl, die groß gnug ist, um die Unterredung niemals stocken oder einformig werden zu lassen. ([s] England. Frauen.) Personen von Verschiedenen Kentnissen und

---

geselligen Thee. Es kommen jahrlich 17 000 000 ℔ Thee nach Europa, und davon nehmen die Englaender allein 10 000 000. Sie trinken ihn ausserordentlich stark verbessern den Gebrauch des Thees aber dadurch weil sie dabey essen." || Caminfeuer *steht über den Worten* Die Tafel.

8 *Die Klammer bei* Abfutterung *dürfte erst nachträglich gemacht sein, da ja im Folgenden über alle drei Punkte gesprochen wird. In der Tinte ist kein Unterschied vorhanden.* || **9** *Den Satz, dass die Tischgesellschaft* nicht unter der Zahl der Grazien und auch nicht über die der Musen sein müsse, *führt Kant VII 278 und ebenso unten 863_8 auf* Chesterfield *zurück. In Wirklichkeit stammt er aus M. Terent. Varros Saturae Menippeae (ed. A. Riese 1865 S. 175, ed. Fr. Bücheler 1882 S. 196). Gellius berichtet darüber in seinen Noctes atticae XIII 11, 1sqq.: „Lepidissimus liber est M. Varronis ex satiris Menippeis qui inscribitur ‚Nescis quid vesper serus vehat', in quo disserit de apto convivarum numero deque ipsius convivii habitu cultuque. Dicit autem convivarum numerum incipere oportere a Gratiarum numero et progredi ad Musarum, id est proficisci a tribus et consistere in novem, ut, cum paucissimi convivae sunt, non pauciores sint quam tres, cum plurimi, non plures quam novem." „Das Buch der Weisen und Narren" (1705), eine Anekdotensammlung, bringt auf S. 108 Varros Ausspruch und fügt hinzu: „Als er eines tages gasterey hielte, und ein schalcks-narr ungebeten darzu kam, wolte ihn der hofmeister, weil die zahl schon voll war, abweisen. Er aber sagte: Du bist unrecht daran, mein freund. Zähle noch einmal, und fange an mir an, so wirst du sehen, dass ich nicht überflüssig bin."* || **12** England *steht über* lassen, Frauen *über* Personen. *Hinter* England *ein senkrechter Strich (Trennungsstrich? Verweisungszeichen?). — Zur Sache vgl. oben 562_7ff., sowie das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 420: „Durch beyde Geschlechter wird die Conversation am besten gehalten oder sie ist nicht angenehm. . . . Es müssen keine wichtige Geschäfte in der Unterredung abgehandelt werden, denn die Frauenzimmer können keinen Theil daran haben, und wenn Männer nur untereinander sind, so ist doch einigermaassen immer eine Art von Rohigkeit." S. 422:*

Stande. Sie muß aber auch nicht größer seyn, als daß ein Discurs sich allen Gliedern mittheilt.

Gelag (g Schmaus) ist die größe der Gesellschaft, die da macht, daß sie sich in viele kleinere unterredende Partheyen theilt. Fete. Hat wenig Vergnügen. Wird von denen bisweilen anzustellen sein, denen die oftere Bewirthung anderer lästig ist. (g Genuß, cultur. Besserung.) Ins Gelag hineinreden [weil] ohne Zusammenhang und Erwiederung. (g Chesterfield. Die Grazien. Angenehm in der Manier.)

Abfutterung: wo sich die Personen ganz gleichgültig seyn und eine gewisse Feyerlichkeit alles stokstill macht und aufs Essen einschränkt.

(s Unterredung und Spiel — dieses der Empfindungen: Musik, oder der Geschicklichkeit: als Tanz, oder des Glücks.
Tafelmusik — offentlich Speisen. König von Spanien.)

„*Der Conversations Ton ist in Frankreich der vollkommenste, sie waren auch die ersten, die das Frauenzimmer in Gesellschaft gebracht haben.*"

3 *Vgl. das Königsberger Anthropologie-Heft (S 123) S. 421: „Eine Gesellschaft die grosser ist als neun heisst ein Gelach [!], wo man zum Theil fremd ist, und jeder redet wie und wenn er Lust hat, man hört in einer solchen Gesellschaft nicht darauf was jemand spricht, und man antwortet oft das Gegentheil daher kömmt der Ausdruk ins Gelach hinein reden." Nach Grimms Deutschem Wörterbuch (IV I 2 S. 2847/8) ist der Ausdruck „ins Gelach hineinreden" ursprünglich hergenommen „von dem tollen Treiben bei Gelagen, wo schliesslich der einzelne für sich drauf los redet oder schreit oder singt, auch lügt, verspricht u. dgl." Jetzt bedeute der Ausdruck ganz allgemein ein „Thun nach blossem Trieb ohne Berechnung und Denken an die Folgen oder Verantwortung". Frischbiers Ostpreussisches Wörterbuch I 224 erklärt „ins Gelach hineinreden" durch „ohne Überlegung reden". Vgl. auch V* 305_{29}. || **5** sein *fehlt.* || **6** Genuß — Besserung *(? Esserey??) steht über* stellen — Bewirthung. || **12** als? || **13** König von Spanien *ist vielleicht eine Verwechselung mit „König von Frankreich". Von letzterem (Ludwig XV.) erzählt Jh. Fr. K. Grimm in seinen „Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland in Briefen an seine Freunde" (1775 II 178—183), dass er jeden Sonntag Abend mit seinen Kindern und Enkeln „offene Tafel halte", bei der jeder reinlich Gekleidete die Erlaubniss habe zuzusehn. Kant beruft sich öfter auf Grimm, so z. B. VII* 302_{25}*f. (vgl. oben* $552_{3.4}$, $555_{7.8}$*), Starkes „Menschenkunde" S. 350, Danziger Anthropologie-Heft Bl. 118*[v]*, Pillau'sches 126, Reichel'sches 121. Vgl. aber auch das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 421: „Es giebt stumme Mahlzeiten wo die sogenannte Tafelmusik ist, und auch offentlich stumme, wo alle Menschen zusehen können. Z E. wenn ein König in einem Garten speiset. Der König von Spanien und seine Gemahlin essen auch jeder an einer Tafel, und während*

Unterreden ist: 1. Erzählen, 2. raisonniren, 3. Schertzen.

a. Wahl dessen, was alle interessirt und jedem Anlas giebt etwas zu zusetzen, animirt. b. Keine todtliche Stille entstehen lassen. c. Das obiect nicht ohne noth zu variiren. d. Materien zum Versuch in die Gesellschaft zu spielen. e. Keine Rechthaberey. f. Mehr auf den Ton als den Inhalt 5 acht zu haben. g. Achtung und zugleich Vertrauen, also freymüthige Hoflichkeit.

(*g* Vom dementi und Bitte um Vergebung. Nicht schreyhalsig, nicht eigenliebig.)

Eitelkeit aller dieser Vergnügen. Glükseeligkeit zu Hause. Salomo. 10 Gesellschaft muß nicht Bedürfnis, sondern Belustigung seyn. Eine solche, da alles gegen einander wohlgesinnet ist, ist selten und, wo alles so gar theilnehmend ist, jederzeit klein.

1517. *ψ. L Bl. Berliner Königliche Bibliothek Nr. 15.*

S. I: 15

(*g* Character des Menschen als Naturwesen oder als freyes Wesen.)

Die Kentnis aller Dinge muß characteristisch seyn: nicht en gros, sondern en detail. Tugend, Laster. Bücher, Menschen. 1. haben wir

---

dessen waren die Adjutanten im Zimmer mit denen er sprach und [? oder?] das sogenannte Corps diplomatique." 20

8 *Zu* dementi *vgl. das Königsberger Anthropologie-Heft (S 123) S. 422: „Dementie nennt man, wenn man einem seine Behauptung nicht lassen will, Z E. man spricht: so oft er diess gesagt, noch sagt und sagen wird, hat er gelogen, lügt, und wird in seinen Hals lügen. Es war diess die Ausforderung der Ritter." Vgl. J. H. Campes Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen* 25 *fremden Ausdrücke 1801 I 292, wo „einem ein Dementi geben" durch „ihm widersprechen, Lügen strafen, höflicher, ihn der Unwahrheit zeihen" wiedergegeben wird.* || ***10*** Salomo: *Kant denkt wohl an das „Lob des tugendsamen Weibes" (Sprüche Salom. Cap. 31). Doch ist auch möglich, dass er noch die Worte* Eitelkeit — Vergnügen *im Sinn hatte und auf den Pessimismus im „Prediger Salomo" anspielen* 30 *wollte. Vgl. dazu 842$_{11f.}$*

Zu Nr. 1517 und 1518 *vgl. Nr. 1111—1236, 1494—1497, VII 285—295.*

14 *s-Zusätze: ω (soweit nicht anders bemerkt).* || ***18*** Laster? Lehre??

elemente zu characteren: gesicht; 2. Bestimmung des Characters. Alle Dinge haben etwas characteristisches in sich, der Mensch hat allein einen inneren Character. Der character der Vergleichung oder der selbstbestimung. 1, Naturell. Talent und Sinnesart.

5 Talent, Naturgabe: bezieht sich aufs Erkentnis, bestimmt den Marktpreis, ist der cultivirung fähig.

Temperament. Sinnesart: bezieht sich aufs Gefühl, giebt den affectionspreis, ist der civilisirung (geschliffen) fähig.

Character, Denkungsart: bezieht sich auf Willen, giebt innern 10 Werth, ist der moralisirung fähig.

([g] Als) Geschöpf hat er ein reiches ([s] tüchtig) talent, als thier ein glüklich temperament, als Mensch guten Character.

1. Ausrüstung blos vor andere Zweke. 2. Ausstattung zu seiner Glükseeligkeit. 3. Verdienst.

15 1. Blos Mittel. 2. Auch Zwek. 3. Ein Endzwek der Schöpfung.

Zum Character überhaupt wird 1. erfodert, daß der Mensch einen eignen Willen habe, der nicht nachgeahmt oder von anderen gelenkt wird. Daher muß er aus eigener Überlegung beschließen, was er beschließt, und nicht aus modischen Lebensregeln, imgleichen nicht so schwach seyn, iedem 20 gefällig und einwilligend werden zu wollen und aus bloßer Gefalligkeit ein Säufer, Spieler, Umtreiber, Verläumder, Religionsspötter oder auch Dupe vor Betrüger [und unverschämte], die ihm den Beutel fegen, oder mit sehenden Augen ein Hahnrey werden. 2. Er muß sich nicht durch Instincte und Launen oder Anwandlungen, sondern nach Grundsätzen zu handeln 25 üben, imgleichen nicht nach Angewonheit. 3. Er muß sich selbst wort halten, solte es auch blos deswegen seyn, um zu wissen, daß sein Vorsatz nicht fruchtlos seyn werde, also Beharrlichkeit oder festigkeit des Vorsatzes: tenax propositi vir, nicht aus Eigensinn, sondern aus Grundsätzen.

---

1 gesicht? gesucht?? gefühl?? elemente zu characteren = elemente, *aus denen sich* 30 *auf* charactere *schliessen lässt?* || **7f.** *Statt* bezieht sich aufs *im Ms.* *vier*, *statt* ist der *zwei*, *statt* fähig *ein wagerechter Strich; ähnlich in Z. 9f. Die Klammern vor und nach* geschliffen *sind Zusatz des Hg.'s.* || **16f.** *Unter den Worten* Zum — daß der, *über den Worten* Willen — anderen *steht der s-Zusatz:* Muß erworben werden, es Grundsätze sind. *Subject zu* Muß *ist wohl* Character, *vor* es *dürfte* weil *oder* daß *ausge-* 35 *fallen sein (letzteres dann, wenn statt des Kommas ein Semikolon gelesen werden müsste, was nicht ganz unmöglich ist).* 1[ens] *(= erstens) statt des Kommas und des darauf folgenden* es *zu lesen, ist wohl ausgeschlossen.* || **24** Anwandlungen || **28** *Hor. Od. III, 3, 1.*

4. Jederzeit andern Wort halten, damit er auch in den Augen anderer einen Character habe. Daher Wahl der maximen.

Ein Sonderling ([g] will nicht nachahmen.) ist der, der einen Character affectirt durch abweichung vom Gewohnlichen. Ein separatist und Ketzer im Geschmak. Will die Augen auf sich ziehen. Hat keinen Character, sondern [ist] besitzt eine Eitelkeit in der Ungeselligkeit und nachgeäfften originalitaet.

([s] Es ist besser, ein Narr in der Mode, als ein Narr ausser der Mode zu seyn. Andere zu Characterisiren.)

S. II:

([g] Einen äußeren Character (titel) haben. — Man sagt von dem, der keinen hat: Er ist nichts.)

Alle Thiere haben einen [physischen] Naturcharacter, den sie nicht verandern können. Der Mensch hat einen freyen Willen, der über das Temperament selbst schalten kan, und daher macht dieses noch nicht seinen Character aus, sondern von diesem ist er selbst Urheber durch Freyheit.

([s] Character ist die Eigenschaft eines Menschen, nach welcher man mit Sicherheit urtheilen kann, wessen man sich von seinem Willen zu versehen hat.)

Eintheilung. [1. Kopf und] 1. Sinnesart und Denkungsart.
([g] Leib — Seele)

([g] Jene: Kopf [und] Herz und Geist. Leib (caro): das Sinnliche.)

([s] Vom Character eines Staatsmanns [oder gar] als Staatsoberhaupts (oder dessen Stellvertreters). Ob er dann einen Character habe, wenn er, so bald das Worthalten für den Staat Gefahr bringen kan, eine zwiefache Person aus sich macht, so bald aber Vortheil zu hoffen ist, in eine einige handelt. z. B. Wenn er versprochen hat, eine Vestung

---

8 *Bevor dieser s-Zusatz geschrieben wurde, stand unten auf der Seite schon ein* verte, *dem auf S. II ein anderes* verte *vor* Vom Character *(Z. 23) entspricht.* || **9** Andere? Andern? || **11** *Der g-Zusatz steht zu oberst auf S. II, die weiteren Zeilen folgen wie im Druck.* || **17** *s-Zusatz:* ψ—ω. || **20** Denkensgs? Denkunsgs? || **21** Seele *steht im Ms. unter* und *(Z. 20), über* Herz *(Z. 22).* || **21—22** *Diese Zeilen sind möglicherweise s-Zusätze (*ψ*?* ω*??).* || **22** Geist *steht unter* Denkungs *(Z. 20). Das* und *vor* Geist *ist möglicherweise erst nachträglich hinzugesetzt, vielleicht auch* Leib — Sinnliche. *Ferner ist nicht ganz ausgeschlossen, dass* und *und* Leib, *die unmittelbar links und rechts von* Geist *stehn, durch Striche, die unter diesem letzteren Wort herführen, mit einander verbunden sind.* || **27** eine einige *verschrieben für* einer einigen? *Oder wollte Kant ursprünglich anders fortfahren? und darf man deshalb* in *verändern in* als?

zu übergeben, und nachher sich besinnt und sagt: er könne dem Staat und dessen Interesse nichts vergeben.

Vom (g moralischen) Character eines Kriegsmannes als eines solchen: ob er edler seyn könne.)

5 (s NB. Wenn man böse Menschen mit (g gegen) einander vergleicht, so gewinnt immer der minder böse, ohne daß der Ärgere verliert. — Vergleicht man Gute Menschen, so verliert der herabgesetzte (comparativ=Böse) unendlich mehr, als der andere Gewinnt, und erscheint nicht mehr in dem vortheilhaften Lichte, als geschehen würde,

10 wenn man ihn ohne diese Vergleichung beurtheilt hätte: Büsch.)

(s Gutmüthig und edel sind verschieden.

Der Character 1. verkehrt nach (g selbsteignen) Grundsatzen, nicht Instinkten oder Nachahmung; 2. ist conseqvent; 3. ist zuverläßig.)

1518. *ψ. L Bl. Ha 56.*

15 *S. I:*

Character oder Denkungsart.

(g was die Freyheit fixirt.)

(g Die Beschaffenheit des Willens, sich aller Naturanlagen zu bedienen.)

20 Wir characterisiren den Menschen auch durch das, was nicht wesentlich sein eigenes Selbst, d. i. seine Personlichkeit ausmacht.

Diese besteht nicht in dem, was er empfängt, sondern thut (s sondern [aus] aus sich selbst macht), und was ihm also zugerechnet werden kan.

(g Natur charakter und willkührlicher.)

25 (g Das Kennzeichen dessen, wes man sich zu einem Dinge zu versehen hat; ist nicht angeboren; was wir von einem Dinge erwarten.)

---

4 *Ist* ein *vor* edler *ausgefallen?* || ***5*** *Zu diesem s-Zusatz vgl. oben S. 175—177.* || ***11—13*** *s-Zusatz: ψ—ω.* || ***12*** verkehrt? verfahrt??

14 *Zu Nr. 1518 vgl. 864₃₂. Das L Bl. bildete Kants Collegheft in der*
30 *Vorlesung, auf die S. 301—305 des Puttlich'schen Anthropologie-Heftes zurückgehn (Auszüge daraus in Starkes „Menschenkunde" S. 346—349). — s-Zusätze: ψ—ω.* || ***24*** Natur charakter? Naturcharakter?? || ***25*** *Vor* Das *ist zu ergänzen:* Charakter ist.

Er kan sein Talent cultiviren oder verwarlosen, den Mangel desselben durch Fleis und erworbene Geschiklichkeit ersetzen, zweytens seinem temperamente entgegen arbeiten oder es in Ordnung bringen und ist Urheber von seinem eigenen Werth.

Dadurch [kan] hat er Verdienst oder Schuld (Naturgabe, Glük). Der erste [Grund] Qvell alles seines Wollens ist der Character, die Denkungsart. Der [Sitz der] zum Grunde liegende Allgemeine Wille, sich aller seiner Vermögen und Triebfedern wohl zu bedienen.

(Character ist nicht angebohren, ist frey erworben.)

(*g* 1. Naturgabe. Fahigkeit und [Denkungsart] Sinnes Art. 2. Denkungs Art.)

Talent [ist der] bestimmt den Marktpreis. Temperament den Affectionspreis. Character den inneren Werth.

(*g* Der Mensch als Naturwesen oder freyes Wesen; als letzteres kan er sich bilden oder misbilden, verbessern oder verschlimmern.)

Character ist das, woran man 1. einen jederzeit erkennen kan (außerer Werth desselben). 2. Wille, auf den man jederzeit gewiß rechnen kan, und weiß, wessen man sich zu dem Menschen zu versehen hat.

(*g* a. Daß er überhaupt einen Willen, nicht Launen habe. b. einen eigenen willen. c. einen beständigen.)

(*s* Character ist nicht angebohren, weil Grundsätze nicht angebohren sind.)

Launen sind [verän] wandelbar. Der Mensch ist wetterwendisch. Der Character fixirt den Begrif der Person.

(*g* Man muß dazu gleichgültige Dinge wählen.)

A. Uberall nur irgend einen Character zu haben. Die feste Anhänglichkeit an Grundsätze (*s* Maximen) und Abneigung von dem Spiel der Instincte. Es ist schweer, wenn die Naturanlage nicht dazu hilft, sich einen Character zu erwerben. Die Naturanlage ist der Fonds, das Grundstük. Capital.

(*g* Nicht Nachahmer seyn, auch nicht sonderling. Nicht lenksam nach anderer willen. Nicht veränderlich. Sich maximen wählen.)

---

5 *Nach* Schuld *ein Komma, nach* Glük *keine Klammer.* || ***10—11*** 1 *und* 2 *im Ms. in Klammern eingeschlossen.* || ***12*** *Vor* Talent *ein Zeichen ohne entsprechendes zweites.* || ***25*** *Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft 111: „Man muss die Jugend schon früh bei indifferenten Dingen zum Character vorbereiten. . . . Man gewöhne sie bei Kleinigkeiten zuerst nach Regeln zu handlen.“*

([s] Vom öffentlichen Character, Standesunterschied. Man sagt: der Mensch ist nichts, bekleidet kein Amt oder Gewerbe. Erblicher Character.)

[Mitt] 1. Übung in der Festigkeit des Vorsatzes gegen Wankelmuth 5 und schwache Lenksamkeit. Sich selbst Wort halten. 2. Continuirliche Vorstellung der Gringschätzigkeit des Menschen ohne Character, er mag auch ein Gut Gemüth und gar gutes Herz haben. 3. Bemühung, sich seine beständige Grundsatze a. der Lebensart, b. der Wirthschaft, c. des Umganges, d. der Sitten, e. der Religion auszufinden.

10 *S. II:*

([g] Seelengüte — Seelenstärke — Seelengröße.)

Gutartig (von temperament) macht noch nicht den guten Mann. Das Gute muß im Character liegen.

([g] Cato. Aristipp.)

15 Selbst Bösartigkeit im temperament mit einer Anlage zum Character ist besser als gutartigkeit ohne Character.

Es ist schweer, beydes zu Unterscheiden. e. g. Socrates.

Wir lieben einen Menschen um seines Gemüths und Herz wegen. Wir schätzen ihn wegen seines ([s] talents und verehren ihn wegen des) 20 Characters.

Die Gutartigkeit aus temperament ist ein Gemälde mit Wasserfarben.

Ein Mensch von bösem, aber ([g] bestimmten und) durch und durch mit sich selbst einigen festen Character ist Verabscheuungswürdig, aber 25 doch der Gegenstand einer Bewunderung. Sylla.

Steifer Sinn sieht aus wie Character. Carl. XII.

Die Nachäffung des Characters, Sonderling. Modenfeind.

(negativ: ohne die gar kein Character statt findet.)

1. Maxime eines guten Characters ist: Warheit reden. Der Lügner 30 wirft sich selbst weg, wenn er gleich aus Leichtsinn 2c 2c.

---

8 *Nach* a *ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht.* || b *aus* 2 || *Nach* Wirthschaft *ein Punkt.* || ***14*** *Die Worte* Cato Aristipp *stehn links und unterhalb von* Selbst. || ***17*** *Zu* Socrates *vgl. oben S. 524,* 759_6*,* 768_{17}*.* || ***29*** *Links von der* 1 *(noch in sie hineinreichend) ist später (wohl erst in ω) ein* B *hinzugesetzt, das* 35 *in frühere unleserliche Striche (Buchstaben? Zahl?) hineincorrigirt ist. Es soll vermuthlich dem* A. *in* 868_{26} *entsprechen. Auffallend ist, dass auch in* 870_{12} *der* 1 *nachträglich (ebenfalls wohl in ω) noch ein* B *(wie es scheint: in früheres aus ψ*

(g Nicht verstellt. Zurükhaltend.)

2te Maxime: Wort halten. — Seinen Freunden treu bleiben.

(s Nicht wiederrufen.)

3. Nicht heuchlen und schmeicheln (s kriechen) und vor den Augen gut gesinnt, hinterm Rücken feindseelig seyn. Falschheit. 5

(s 4. Nicht affectiren oder Nachäffen.

5. Simplicitaet, nicht gezier.

6. Character Affen.)

(g Beharrliche Grundsätze giebt allein die Vernunft.)

Das Gegentheil ist ein schlechter Mensch. Der gute Mann (g: der 10 rechtschaffene Mann.)

1. Maxime des edlen Characters. Grundsätze des Gemeinen Besten. Als: selbst bey guten Absichten kein Scandal zu geben.

(g Ehrlich aus temperament, redlich aus Character.)

(g Sich maximen machen: Denkungsart. Sonst Sinnesart. 15
Sich davon nicht abwendig machen lassen. (s conseqvent seyn.))

2. Nicht des Zutrauens selbst einer öffentlichen Gesellschaft durch ausplaudern und zutragen zu misbrauchen.

3. Freundschaft, selbst die erloschen ist, zu respectiren.

4. Dem Bösen nirgend Nachsicht einzuräumen, sondern sich selbst zu 20 werth zu schätzen, als daß man durch solche Gesellschaft characterisirt werde. Also nicht öffentliche Niederträchtigkeit durch Umgang gut heissen. Das Weltbeste erfodert dieses. Ehre und Gewissen.

5. Wahre Ehrliebe. Was ist anstandige Gesellschaft? ein Vornehmer, der Niedertrachtig, oder ein gemeiner, aber nicht tadelhafter Mann? 25

(s Ehrbegierde ist ohne Character.)

S. III:

Nach der Natur [ist] hat der Mensch (g der Stand) desto mehr Würde, als er Tugend hat, Nach der Meinung und dem Wahne: je mehr er Reichthum (s Rang) oder Macht (Einflus) hat. 30

---

stammendes A *hineincorrigirt) vorgesetzt ist. Vielleicht schrieb Kant in* 870_{12} *nur aus Versehn* B *statt* C.

1 *Vor* Zurükhaltend *noch einige durchstrichene unleserliche Buchstaben.* || **17—19** *Links von diesen Zeilen ein Zeichen; ähnliche Zeichen kehren links von Z. 24,* $871_{1,3,12-14}$, $873_{1f.,33ff.}$, $874_{1f.}$ *wieder.* || **28** der Stand *steht unter* der Mensch, 35 *über* der Meinung *(Z. 29).*

Man muß der Würde [eines] des Menschen ([s] in seiner Person) nichts vergeben, um die eingebildete des Bürgers zu erkaufen.

6. Sich nicht an die Nachrede, das seichte oder boshafte Urtheil anderer zu kehren. Wenn man immer in demselben untadelhaften
5 Character erscheint, so verändert sich das Urtheil anderer unsertwegen.

Ohne das ist er ein guter gemeiner Mensch. Die Lehren der Gutherzigkeit, des Mitleidens, des [Gro] Wohlthuns vertilgen allen Character. Gellert. Die der Achtung vor die Menschheit in seiner eigenen Person, vor das Recht anderer Menschen gründen einen warhaft guten Character.
10 Nicht immer Liebe ([g] Neigung), sondern Pflicht muß der Grund der Handlungen seyn.

Religion ([s] Cultus), auf Furcht der Strafen ([g] Furcht Gottes) gegründet und mit Gunstbewerbung statt wohlverhalten als Mittel gegen jene Furcht versehen, corrumpirt gar den Character. Sie bringt die ärgste
15 Verstellung, nämlich die Gegen das hochste Wesen hervor.

Sie muß auf die principien der guten Denkungsart gebauet seyn, sonst wird sie keine hervorbringen. Denn das Gute muß um seyn selbst willen von uns hochgeschätzt werden.

Wie Stände ([g] und Geschaften) mehr zu Gründung des einen
20 als anderen Characters Anlas geben. Poeten sind ohne Character,

---

1 des, *wie es scheint, aus* der. des *stammt, wie der s-Zusatz, erst aus* w. || **7** des *(vor* Gro*) aus* der || **8** *Zu* Gellert *vgl. das Philippi'sche Anthropologie-Heft Bl. 76, 76*[v]*: „Das Romanlesen flösst nicht nur Sehnsuchten ein, sondern disponirt das Gemüth gar dazu. Man bildt sich aus selbigen glückliche Aussichten in eine Welt, die nach unserm*
25 *Willen geht, und von den Idealen die man uns in selbigen vorstellt werden wir so eingenommen, dass wir anstatt practische thätige Begierden in uns zu erwecken, wir immer imaginaeren Wünschen nachjagen. Gellert blässt das Gemüth mit solchen moralischen Dünsten und Sehnsuchten auf, und bringt den Wahn bey, dass es schon genug sey, wenn man nur solche Empfindungen hat, ohne thätiges Wohlwollen, ja er*
30 *flösst nicht einmahl wahre Empfindungen der Menschlichkeit ein, sondern macht nur dass wir solchen Character bewundern. (g Man hält gute Wünsche für guten Willen, da doch gute Wünsche nur Verlangen nach guten[!] Willen ist.) So halten wir uns durch den Wahn bethört, für gute Menschen, wenn wir nur solche Wünsche oder auch allenfalls Empfindungen haben. Es ist in der Religion der grosse Wahn, dass man*
35 *glaubt die Främmigkeit beruhe darin, wenn man wünscht, seufzt und sich nach Ehrfurcht sehnt; da der Gehorsam gegen Gott doch darin besteht, wenn man seinen Geschöpfen zu dienen sucht, und seine Gesetze hält.*" || **9** ein || **14** corrumpiren || bringen || **19** Geschaften? Geschafte??

[Speculative] Gelehrte ([s] Mit Herzensantheil sind) gemeiniglich von gutem Character. Der Soldatenstand veranlaßt offenheit, der Geistliche aber einen durch Verstellung verderbten Character. Doch je mehr das publicum vom Wahne frey wird, verliert sich auch jene Zweydeutigkeit, und Geistliche werden ([g] nicht als Priester, sondern) als Gelehrte und redliche Leute beurtheilt.

S. IV:

([s] Falschheit ist eigentlich das Böse im Character; denn die hat einen Grundsatz des Bösen. Nicht Misanthropie oder auch Unverträglichkeit, Neid, Undankbarkeit, Schadenfreude.)

Der fehlerhafte Character ([g] Leichtsinn) ist darum noch nicht der Böse. Dazu gehören Grundsätze des Bösen ([s] niederträchtig. Falschheit. Bosheit. Verachtungs und Haßwürdig). Z. E. Daß der gemeine Mann nichts haben dürfe. ([s] Nicht nach Sprichwörtern denken.) Ein jeder vor sich, Gott vor uns alle. Daß Betrug die eigene Schuld des Betrogenen sey. Daß Gott den Ungläubigen hasse. Daß alle Menschen ([s] maudite race) Bosewichter sind und das, was wir ihnen Übels thun, sie uns auch würden gethan haben. Unglaube an die Tugend. ([s] Falschheit. Undankbarkeit. Schadenfreude.)

---

1 *Vgl. das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 304: „Der spekulative Gelehrte, sagt Hume, hat einen guten Charakter, weil er ganz von den Triebfedern abkommt, die die übrige Welt bewegen, von den Naturvorschriften abzugehen." Ähnlich im Danziger Anthropologie-Heft Bl. 113. Es heisst (Bl. 113') dann weiter: „Eben dieser Hume sagt auch, dass Geistliche leicht in Heuchelei und Verstellung fallen, wenn sie nicht eine gute SinnesArt haben sie thun das um nicht dem Pöbel Anstoss zu geben und unterlassen sehr vieles was sie immer thun könnten. Das komt vom Wahn der Menschen her, dass sie so vieles von ihnen fordern." Humes günstiges Urtheil über den Charakter der Gelehrten findet sich in seinem Essay „The Sceptic" (Philosophical Works ed. by Green and Grose III 223/4). Über den Charakter der Geistlichen spricht er sich in dem Essay „Of Parties in general" (a. a. O. III 132/3) ungünstig aus, ferner in den Essays „Of Superstition and Enthusiasm" und „Of National Characters" (a. a. O. III 144—150, 245—247 mit Anmerkung) und an vielen Stellen seiner Geschichte von England, besonders Bd. I der deutschen Übersetzung 1767 S. 218/9, 256/7, Bd. II 1767 S. 91—93, 253—257, 271, 294, Bd. III 1770 S. 114/5, 240, 354—362, Bd. IV 1771 S. 32—36, 182/3.* || **10** freude? freyde? || **12** Falscheit || **13** *Vgl. das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 305: „Der gemeine Mann muss nichts haben, denn er lässt sich besser regieren."* || **14—15** *In die beiden* vor *ist in* ω, *als der vorausgehende s-Zusatz hinzukam, je ein* für *hineincorrigirt.* || **16—17** *Zu* maudite race *vgl. VII 332₃₁ff., 369.* || **17** das *aus* daß || **18** Falscheit

Der Gute Character komt nicht von der Natur; er muß erworben werden.

1. Durch Erziehung. Mannlich. Beym Frauenzimmer (g Grundsatze der) Ehre.

5 2. Durch Nachdenken und unterredung zur Bestimmung der Grundsatze.

(s Man könte anrathen, sich überhaupt auf einen Character zu befleißen ohne Rücksicht, ob er böse oder gut sey; denn mit dem Bösen giebt es sich selbst. Er ist nothwendig inconsequent.)

10 3. Durch feyerliche Annehmung derselben (eine Art von Wiedergeburth; wer weiß: versteht der Evangelist nicht diese?).

4. Durch Unverletzlichkeit dieser Grundsätze (g um sich selbst nicht zu verachten: Lüge) und sorgfalt, den Character Unbeflekt zu erhalten. Denn sonst fängt man an, sich selbst zu verachten.

15 Zuletzt kan man sagen: man ist ein rechtschaffener Mensch.

(g Redlich, i. e. Ehrlich seyn nach Grundsatzen, ist selten. amicus usqve ad aram. Gütig, Grosmüthig nach Grundsätzen, nicht gegen Schelme, nicht aus blindem Mitleiden. Patriot aus Grundsatzen ist cosmopolit. Christ aus Grundsätzen.)

20 Ob ein böser Character angebohren sey. Nein, nur Bösartigkeit aus Instinct. Der Character ist erworben. Doch ist die Anlage oft sehr schlimm.

(s In dieser Zeit kan man allein seinen Caracter für alle Verhältnisse (g aus)bilden.)

Gegen das 40ste Jahr bildet sich erst die rechte Denkungsart. (g Auch

25 Klugheit, d. i. Vermögen das wahre Interesse vom Schein zu unterscheiden.) (s Den Werth der Dinge zu schätzen.)

Der Character muß aus Begriffen, nicht aus Anreitzen fließen.

(g Es ist schweer, seinen eigenen Character zu kennen. Aus bloßer Erfahrung ohne princip kennt man ihn nicht. (s unmoglich: am Ende

30 des Lebens ihn annehmen.))

Der publiqve Character eines Mannes im Amte ist oft nicht gnug bestimmt und schlecht, ob er gleich im privatcharacter gut ist.

(g Mit einem bürgerlichen Character bekleidet seyn trift oft den Mann ohne Character.)

---

35 ***16f.*** *Zu* amicus *etc. vgl. 488*[7] *mit Anmerk.* || ***22*** In dieser Zeit *sc.* Gegen das 40ste Jahr

Der nobile di Natura. Gutartige Leute ohne Character sind gute Kinder.

Religion im character ist Gewissenhaftigkeit.

Religion ohne character ist devotion.

Simplicitaet ohne affectation ist das wahre Merkmal eines Characters. 5

1519. *ψ. L Bl. Ha 50.*

S. I:

Von den Minen.

(*s* Daß wehrend dem lüderlichen Leben auch die Gesichtszüge anders sind.) 10

Sie sind in [Bewegun] Handlung gesetzte Gesichtszüge, und diese sind Anlagen zu Minen. Es frägt sich, was aus dem Rathe derer zu halten sey, sich auf das Ausspähen der Gesinnung aus Minen oder das Zurückhalten aller äußerung der [Minen] Gesinnungen durch Minen zu legen. 15

1. Der durch seine Blicke andere erfassen will, hat doch auch eine Mine, die diese Absicht verräth, und alsdenn macht sie den anderen entweder behutsam, bringt ihn auch zugleich auf als Beleidigung sowohl wegen des Ausspähens als des [Verdachts der falsch] Eigendünkels willen, ihn zu überlisten. Die Mine des anderen ist nun ganz anders, als daß 20 der erste seine Absicht daraus errathen kan; denn sie ist nicht der Sache, wovon gehandelt wird, sondern diesem Wettstreit der List gemäß, und der Anschlag vernichtet sich selbst.

2. Gesetzt, der Forschende sey so sehr Meister über sich, sich nicht zu äußern, man nehme dieses aber als allgemeine Klugheitslehre an: so thut 25 der andere zwar nicht unrecht zu dissimuliren, aber [er wird] der Verdacht wird eine herrschende Denkungsart werden, und man wird sich nicht ausforschen. Diese Klugheitslehre also vernichtet sich selbst. Der den Angrif

---

6 *Zu Nr. 1519 vgl. Nr. 1237—1259, 1498, VII 295—302.* || ***9*** *s-Zusatz: ω.* || ***17*** anderen? andern? *Das Wort ist durchstrichen, wohl nur versehentlich. Vielleicht* 30 *wollte Kant das* entweder *durchstreichen, dem kein* oder *entspricht.*

lehrt, lehrt zugleich die Vertheidigung. Der allgemeinen Verdacht beÿ=
bringt und Behutsamkeit, hebt das Zutrauen auf.

S. II:

(*g* Wenn jemand weiß, das auf seine Minen gepaßt wird, so wird
5 die Mine des Bescheidenen verwirrt, des Unverschämten zweÿdeutig.)

3. Sie ist an sich ganz unzuverlaßig; denn die geübteste Schelme
haben gar keine Mine, weil sie ohne Affect seÿn, und, die es nicht sind,
haben oft eine Mine, die sich auf die Art, wie man ihnen begegnet, mehr
bezieht, als auf die Sache, wovon gehandelt wird. Das roth werden
10 soll die Schuld beweisen, aber: erubuit, salva res est, sagt terentius.
Verdrus und Verlegenheit geben Minen, die sich oft darauf beziehen, daß
man beleidigt wird, daß man in einer wahren Erzählung seine eigene
Ungewisheit oder Beschwerde sich zu erinnern äußert, welches so aus=
sieht, als ob man in Verlegenheit wäre, die Warheit zu sagen.

15 4. Die Bemühung zu simuliren, als habe man keine Absicht den
anderen auszuspähen, und die zu dissimuliren, als habe man keine Absicht
dem anderen etwas zu verhelen, corrumpirt beÿde. Doch ist der leztere,
der sich nicht erforschen läßt, mehr zu entschuldigen.

5. Dem [Au] Lauscher der Minen kan man einen Unverschämten
20 entgegen setzen, der ihn durch starren Blik deconcertire, als wolte er jenes
seine Ausspähereÿ beschämen. Hamlet.

Aus der Verstellung muß man keine Kunst, Klugheits=Lehre machen.

1520. *ψ. L Bl. Ha 53. 52.*

L Bl. Ha 53. S. I:

25 Character der Race.

(*g* nicht Menschenarten, sondern racen.)

---

1 allgemeinen? allgemein? || ***5*** Unversch: || ***10*** terentius: *Adelphoe 643* || ***16*** anderen? andern? || ***17*** anderen? andern?? || ***21*** *Bei dem Stichwort* Hamlet *denkt Kant wohl an die Art, wie Shakespeare seinen* Hamlet *(in II 2 und vor allem* 30 *in III 2) den Versuchen des Späherpaares Rosenkranz und Güldenstern, ihn auszuforschen, entgegentreten lässt.* || ***22*** Klug. Lehre; *das letzte Wort halb gerathen.*

23 *Zu Nr. 1520 vgl. Nr. 1343—1378, 1497, VII 311—321. Die L Bl. Ha 53 und 52 bildeten ursprünglich ein in der Mitte gebrochenes Doppel-Blatt und können*

(*g* Racen können nur in dem Statt finden, was seines Gleichen erzeugen kan.)

(*g* Glük für die Welt, das Perser und Mungalen nicht haben Posto fassen können.)

Eine Gattung in Ansehung alles desjenigen, was (*g* nicht) mit [allen] 5 (*g* seinen) Unterschieden von ihr abstammen kan, hat unter sich Arten. Aber in Ansehung dessen, was von ihr sammt seinen Unterschieden abstammen kan, Racen. Mineralien haben keine racen, sondern nur organisirte Dinge.

Man kan schließen: daß, wenn eine Gattung mit aller Mannig- 10 faltigkeit aus einem Stamme hat herkommen können, sie auch wirklich daher gekommen ist. Also ein Elternstam.

1. Zahl der racen oder Abartungen: Weisse, Neger, Indianer, Amerikaner. Geographische [Eintheil] Austheilung derselben. Äußerer Character. 15

2. Abstammung von einer Gattung. Ob weiß oder wie (blond, brunett).

3. Außerer Character und dessen Ursachen. Bastarte.

4. Innerer Character ist sehr verschieden und wiederrathen die Vermischungen. Dieses machen die Vorurtheile ohnedem unmöglich. Grön- 20 lander und Esqvimaux muß man nicht zu Americanern, Malayen nicht zu Indianern, Caffern nicht zu Negers rechnen.

---

*erst nachträglich in zwei Blätter getrennt sein oder sich getrennt haben (vgl. 878*34*ff., 879*17–19, 21–25, 31*f.). Das L Bl. Ha 52 dürfte Kants Collegheft gebildet haben in der Vorlesung, auf die Bl. 117—121*v *des Danziger Anthropologie-Heftes zurückgehn.* 25 *In dem Abschnitt über den Charakter der Nationen und Racen im Puttlich'schen Anthropologie-Heft S. 306—311 (Starkes „Menschenkunde“ S. 352—358) scheinen Kants Ausführungen stark gekürzt resp. auf Grund einer sehr lückenhaften Nachschrift wiedergegeben zu sein (Puttlich verweist selbst S. 306 auf die Physische Geographie), so dass es dahingestellt bleiben muss, ob Kant sich auch in der betreffenden Vorlesung* 30 *der L Bl. Ha 53 und 52 als Vorlage bedient hat. Immerhin ist auch hier wenigstens in der Charakteristik der Racen die Verwandtschaft gross. — An Ha 52 hat sich vermuthlich noch ein weiteres Blatt angeschlossen, das Deutschland, Polen, Russland und die orientalischen Völker behandelte. — Die s-Zusätze von Nr. 1520 stammen aus ω, theilweise vielleicht schon aus ψ. — Hinsichtlich der Entwicklung von Kants* 35 *Racentheorie vgl. meine Untersuchungen zu Kants physischer Geographie 1911 S. 75—79, 194—198.*

3 Munglen? Mungloen?? || **17** *Die Schlussklammer fehlt.* || **18** deren *statt* dessen

1. Americaner unempfindlich. Ohne affect und Leidenschaft als blos vor Rache. Freyheitsliebe ist hier bloße faule Unabhängigkeit. Sprechen nicht, lieben nichts, sorgen vor nichts. Mexico und Peru. nehmen gar keine Cultur an.

5 2. Neger. Gerade das Gegentheil: sind lebhaft, voller affect und Leidenschaft. Schwatzhaft, eitel, den Vergnügen ergeben. Nehmen die Cultur der Knechte an, aber nicht der freyen, und sind unfähig sich selbst zu führen. Kinder.

(? Vergleichung mit Mungalen.)

10 3. Indianer. Sind gelassen, gleichsam selbstbeherrschend, nehmen die Cultur der Kunst an, aber nicht der Wissenschaft und Aufklärung. Sind immer Schüler, Gut zu Bürgern und geduldig (? emsig), aber nicht zu magistraten; denn sie kennen nur den Zwang und nicht das Recht und Freyheit. Gelangen nicht zu Begriffen der wahren Ehre und Tugend.

15 indianisch großer Mann . . . .

---

2 Unabhägkeit || **3** Peru *steht am Ende einer Zeile; am Anfang der nächsten:* [2. Indianer], *rechts davon:* nehmen . . . an. || **15** *Die drei runden Punkte nach* Mann *vertreten einige unsichere Silben. Die mittleren Buchstaben können kaum anders als* liver *oder* lioer *gelesen werden, darauf folgen noch hart am Rand unleserliche*
20 *Reste von 1—2 Buchstaben. Ist das Wort etwa zu* liverey *(damals üblich für* Livree*) zu ergänzen? Vgl. 771₅ff. Zwischen* Mann *und* liver *stehn noch einige Schriftzüge, die um so schwerer zu deuten sind, als in sie hineincorrigirt ist (wie es scheint ein* l *oder* A*). Möglich, dass diese Schriftzüge als das gewöhnliche Sigel für* und *(kaum als* aus*) zu fassen sind und dass der hineincorrigirte Buchstabe noch ein* c *bedeckt;*
25 *sollten diese Annahmen richtig sein, so wäre vielleicht* cliverd *zu lesen, das hineincorrigirte* l *könnte* lord *bedeuten, und man käme so zu der Lesart* lord cliverd, *bei der* cliverd *eventuell ein Schreib- oder Gedächtnissfehler (statt* Clive*) sein könnte. Lord Clive (1725—1774), Gouverneur von Bengalen, legte bekanntlich den eigentlichen Grund zu Englands Stellung in Ostindien. Kant spricht in seinen Vorlesungen über*
30 *physische Geographie wiederholt von ihm. In dem Geographie-Heft Ms. 4° 1729 der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek heisst es S. 159f. von einer ostindischen Völkerschaft: „Dies sind wohl die grössten Diebe in der ganzen Welt. Stehlen halten sie für was erlaubtes und wenn es künstlich geschieht so bringt es ihnen Ehre. Lord Clive rief einige von diesen zu sich und trug ihnen auf einige Pferde dem Feinde*
35 *fortzustehlen und ihm zu bringen. Er gab ihnen das Geld voraus behielt aber einige von ihnen zur Geissel, mit dem Androhen dass wenn sie nicht zurückkämen diese umgebracht werden würden. Dessen ohnerachtet kam keiner zurück und als Clive die übrigen fragte warum sie dies gethan hätten und dass sie mit dem Tode bestraft werden würden so sagten sie der Gewinst den sie hätten machen können wäre sehr gross*

L Bl. Ha 53. S. II:

(*s* Chineſen — Juden und Zigeuner.)

4. (*g* Weiſſe:) Enthalten alle Triebfedern der Natur in affecten und Leidenſchaften, alle Talente, alle Anlagen zur Cultur und Civiliſirung und können ſo wohl gehorchen als herrſchen.

Sie ſind die einzige, welche immer in Vollkommenheit fortſchreiten.

Inſtinct [temperament], Diſciplin, Naturel [talent] und Geiſt.

Inſtinct ohne diſciplin (fähig zu ſeyn) macht Wilde. (*g* und diſciplin macht Bürger, nicht magiſtrate.)

Naturel ohne Geiſt kan zwar lernen, aber ſich nicht Begriffe bilden.

Ohne Naturel bleibt man roh, ohne Geiſt bornirt.

Ohne Inſtinct iſt gar keine Cultur moglich, denn der Menſch iſt von Natur faul.

[Ohne] Inſtinct ohne (*g* viel) Naturel nimmt doch cultur an, obzwar nur durch Zwang. Gebohrene Sclaven.

[Inſtinct und diſciplinirung ohne Naturel.]

Der Neger kan diſciplinirt und cultivirt, niemals aber ächt civiliſirt werden. Er verfällt von ſelbſt in die Wildheit.

Alle racen werden ausgerottet werden (*g* Amerikaner und Neger können ſich nicht ſelbſt regiren. Dienen alſo nur zu Sclaven), nur nicht die der Weiſſen. Hartnäckigkeit der Indianer bey ihren Gebräuchen iſt die Urſache, daß ſie nicht in ein Volk mit den Weiſſen zuſammen ſchmeltzen.

Es iſt nicht gut, daß ſie ſich vermiſchen. Spanier in Mexico.

---

gewesen und ihrer Familie damit geholfen. Sie aber hätten gewusst dass sie nicht zurückkömmen würden, ihr Leben aber für geringere Dinge gewagt als dass sie es nicht für das Wohl ihrer Familie hingeben sollten. Clive liess sie hierauf frei." *Nimmt man hinzu, dass Kant nach Starkes „Menschenkunde" S. 353 (Puttlichs Anthropologie-Heft S. 311) gesagt hat: „Ein hindostanischer grosser Mann ist der, der es recht weit in der Betrügerei gebracht und viel Geld hat", so wird immerhin mit der Möglichkeit gerechnet werden müssen, dass Kant an der obigen Stelle durch das Stichwort* cliverd *(statt* clive*) auf die eben mitgetheilte Anekdote hindeuten wollte.*

7 temperament *und* talent *übergeschrieben und wohl erst durchstrichen, als in Phase ω die Zeile durch Zusätze folgende Gestalt bekam:* Inſtinct, was Diſciplin annimmt, iſt Naturel und Geiſt was ſie nicht bedarf. || **9** er *von* Bürger *steht auf S. I des L Bl. Ha 52, ebenso Theile von* te *in* magiſtrate, *von* n *in* bilden *(Z. 10), von* t *in* fortſchreiten *(Z. 6).* || **21** der *(vor* Indianer*), wie es scheint, aus* derſ

(g Von der race der Weissen, die alle revolutionen* in der Welt hervorgebracht hat. nomadische haben nur gewaltsame und nicht sich selbst erhaltende revolutionen hervorgebracht. Die drey übrige racen gar keine. revolution der türken.
5 *(g ob uns noch eine revolution durch den slavischen Stamm bevorstehe? 1ste revolution durch den gothischen, 2te hunnischen, 3. arabischen**, 4. Slavonischen.)
**(g Nomaden haben [gewal] nicht daurende revolutionen hervorgebracht.)

10 Unsere (g alte) Geschichte der Menschen geht mit Zuverläßigkeit nur auf die Race der Weissen. Egypter. Perser. Thracier. Griechen. Celten. Scythen. (g nicht Indier, Neger.)

NB. Der orientalische und occidentalische Schlag.

Jener: Tatarn und Calmücken (Perser zwischen inne.). Chinesen:
15 Halbschlag (g von Indianern und Tataren). Beyde perfectioniren sich nicht, reisen nicht, sind keiner Gesetze fähig.

---

4 türken *nicht ganz sicher; das* n *steht theilweise auf S. I des L Bl. Ha 52.* || **5—9** *Beide g-Zusätze stehn (abgesehn vom grössten Theil des ersten Buchstabens* — v — *und des Verweisungszeichens vor ihm) auf S. I des L Bl. Ha 52.* || **7** *Im*
20 *Ms. scheint* Sslavonischen *(aus* Ssavonischen*) zu stehn.* || **8** [gewal]? || **12** *Es ist nicht ganz sicher, dass der g-Zusatz hierher gehört, aber sehr wahrscheinlich. Er steht ohne Verweisungszeichen auf S. I des L Bl. Ha 52, unter* die Slaven vom, *über* Deutschen [und alten] *(882 18), links von* nicht ein *(882 11), gerade gegenüber von* Scythen *(wenn man sich die beiden Blätter als noch zusammenhängend denkt):*
25 Scythen *steht am rechten,* nicht Indier *am linken Innenrand.* || **13** *Vgl. das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 311: Der occidentalische Schlag „begreift die Celtischen, Germanischen und slavonischen Völker in sich; ersterer [der orientalische Schlag] die Tartarn und Kalmücken. Es giebt noch einen dritten Schlag, nehmlich die Finnischen."* || **14** *Über dem 2.* n *von* inne *ein Verdoppelungsstrich, mit etwas blasserer Tinte als*
30 *die Umgebung geschrieben. Vielleicht war er für das 1.* n *berechnet; dann müsste wohl* innen *gelesen werden.* || **15** Ind: || Tatar: *Der obere Punkt des Kolons steht auf S. I des L Bl. Ha 52. Zur Sache vgl. II 432 27 ff., wonach* das hindistanische Blut, vermischt mit dem der alten Scythen (in und um Tibet) *[vgl. XIV 593 1, 18 f.]* und mehr oder weniger von dem hunnischen, vielleicht die . . . Schinesen als eine
35 vermischte Race erzeugt *hat. VIII 101 8 ff. betrachtet Kant die Chinesen als vermuthlich aus einer Mischung von* Mongolen *und* Indianern *(= Bewohnern Vorderindiens) hervorgegangen. Die türkisch-tatarischen Völker gehören nach Kant zur weissen Race (vgl. II 432 5 ff.).*

Dieser von celtischer oder scytischer abstammung, Germanier und Slaven.

Alle Cultur hat in Nord=Osten angefangen.

L Bl. Ha 52. S. I:

Character des Volcks. 5

(s Ob Regirungsart hier alles ausmache.)

(g Wenn einzelne Character haben, so hat das Volck keinen.)

Nicht von der Regirung, den Gebräuchen, noch vom Clima, sondern Abstammung gewonnen. Celtischer Stamm. Asiatische Einpfropfung. Cultur zuerst der Thracier, hernach der Griechen, denn der Römer. 10 Lateinische Sprache ist überwiegend in Italien, Frankreich, Spanien, die deutsche in den übrigen cultivirten Ländern. Slavonische ist noch asiatisch. meder. Das germanische Blut ist auf sie alle gepfropft; in England ist es die Grundlage. Geist (g Römer) und disciplin (g Deutsche). Regirungsart. 15

Frankreich: Land des Geschmaks. (g conduite.) Lebhaftigkeit, Leichtsinn, Geselligkeit, Schwatzhaftigkeit. Frivolité (g Klein. Gros), Muthwille, galanterie, point d'honneur (g tribunal de point d'honneur),

---

7 *Diese Behauptung wird von Kant auf Hume zurückgeführt; vgl.* 496*11 f. mit Anmerkung, VII* 311, 367. || **8** sonder || **11** *Vor* Lateinische *ein senkrechter Strich, der* 20 *vor* die deutsche *wiederkehrt, ebenso links am Rand des Ms. vor* hernach *und* in Italien. || **16** *Vor* Frankreich *stehn, links am Rand des Ms., zwei senkrechte Striche, die von keinem, vor* Italien *(882*20*) zwei senkrechte Striche, die von einem, vor* England *(883*23*) zwei senkrechte Striche, die von zwei Querstrichen durchzogen sind. Es sind kaum Verweisungszeichen, sie dienen wohl vielmehr zur Kennzeichnung der* 25 *Reihenfolge, in der Kant die einzelnen Länder im Colleg besprechen wollte. Vermuthlich setzten sie sich auf einem andern Blatt, das Deutschland, Polen, Russland und den Orient behandelte, noch fort.* || **17** *Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 117*v*, wo Frivolité definirt wird als „eine Neigung der Gelehrten das kleine gross und das grosse klein vorzustellen und durch eine Satyre, wenn man nicht fortkommen* 30 *kann sich darüber lustig zu machen". Zu* Klein. Gros *vgl. ferner* 772*6 mit Anmerkung.* || **18** *Die letzten drei Buchstaben des g-Zusatzes sind ergänzt. Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 118: „In Frankreich ist ein Gericht des Point d'honneur aus lauter Marschellen, wo die Edelleute, die auf ihre Ehre Geld aufnehmen und nicht bezahlen, verklagt werden und den ehrlos verklagt [lies: erklärt] werden."* 35 *In Littrés Dictionnaire de la langue française heisst es unter Tribunal: „Le tribunal*

conduite, petit-maitre, coqvette, ([g] ennui, vapeurs) etourdi. Unbesonnener: sind die extreme der guten Lebensart. ([g] subtil in Ansehung der Anständigkeit, prude, pretiöse.) ([s] Anständigkeit, prüderie.) Moden, nachgeahmt von andern, bon ton communicatif, selbst gelehrte und
5 damen, [bon ton], bureau d'esprit. Lustigkeit in gringen Umständen. Vanitaet: sich auf sein Land und König etwas einzubilden. Ist persönlich beliebt, nach seiner nationalgesinnung verhaßt. Leichte Manier, air degagé ([g] Leichte Gesellschaft). Grosmütig, aber nicht freygebig noch gastfrey. Nicht reinlich (tabak und Küchen), aber zierlich. Mäßig
10 im Genuß.

Weiber, angenehm ohne schön zu seyn, und Vernünftig ohne häuslich zu seyn. Sieht mehr auf die Manier als den Inhalt, Esprit bedeutet Geist und Witz. Bons mots. raisonnirt hardi, ohne zu philosophiren. In allem anderen gründlich. Wiederspruch in der regirung. Policey.
15 Lettre de cachet ist nicht cachetirt, nach Fort Evéque. Intoleranz der Religion und doch Freygeisterey. Hugenotten. ([g] Griechen disputirten niemals.) Härte der Criminalgerechtigkeit. Leichtsinn achtet es nicht. Ist tapfer, aber ohne Mechanism der disciplin ([g] höflich ohne Zuneigung,

---

des maréchaux de France, l'assemblée des maréchaux de France devant laquelle se
20 *portaient certaines affaires relatives au point d'honneur.*"

1 *Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 118: „Alle dise angeführten Fehler bei den Franzosen [Etourderie, Coquetterie etc.] sind Extreme der Höflichkeit.*" || **3—4** *Nach* ton *vielleicht ein Punkt. Zu* Moden — bon ton *vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 118: „In Frankreich geben die Damen den Ton an und die*
25 *Dame die gemeinhin den Ton angiebt heisst die Dame de bon ton (Ton i e den [lies: der] Werth nach dem man die Sache schätzt).*" || **9** *Zu* tabak — Küchen *vgl. man das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 118ᵛ: „Grimm sagt: Man darf nur die Französischen Küchen besuchen um einen Ekel am Tische zu bekomen Denn die Heerde sind da sehr niedrig und wenn sie den Tobak schnauben oder ausschnauben; so fellt*
30 *da alles auf den Heerd.*" *Die fragliche, sehr frei benutzte Stelle findet sich in Jh. Fr. C. Grimms Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland 1775 I 267—269.* || **14** allem? allen? || anderen? andern? anderem? anderm? || **15** nach? noch? || Fort Evéque *ist nach freundlicher Mittheilung des Herrn Prof. A. Wahl eines der Gefängnisse, denen die auf Grund einer*
35 Lettre de cachet *Verhafteten überwiesen wurden.* || **16** Griechen *nicht ganz sicher; der g-Zusatz steht über* Hugenotten. Härte der, *unter* nach Fort Evéque. Intol. *Inhaltlich vgl. 770₂₇ff., 787₁₅ff., 953₄ff. Kant scheint sagen zu wollen: Eine solche* Intoleranz der Religion, *wie sie in den* Hugenotten-*Kriegen zu Tage trat, wäre in Griechenland unmöglich gewesen, weil hier die Religion keine Theologie (Gottes-*

Gesittet ohne Tugend, patriotisch aus Eitelkeit). (ᵍ Die Nation hat den bestimmtesten Character. Wer einen gesehen hat, kennt alle.)

Spanien: Mohrisch Blut und Grandezza. Grandiloqvenz der Sprache. Selbst der Bauer hat eine gewisse Würde. Alte Gebräuche. Religion. Leidet nicht den französischen Muthwillen. Lernt nichts von 5 Fremden, reiset nicht. In Wissenschaften grüblerisch und Jahrhunderte zurück. Lebt schlecht und ist stoltz auf seine Faulheit. Gravitaetisch vergnügt. Fandango. Romantischer Geist. Stiergefecht. Grausam. Auto da Fe. Schwierigkeit der reform.

Die öffentliche Lustbarkeiten eines Volcks, so fern [sie] man mit 10 einer gewissen Feyerlichkeit sich sehen läßt, sind nicht ein Beweis seiner Lustigkeit, vielmehr der Ernsthaftigkeit; denn wobey man sich den Augen Anderer aussetzt, das ist Ernst und nicht ein Scherz. Daher spanische Lustbarkeit, italienische Belustigung beweisen nicht französische Lustigkeit aus sich selbst, vielmehr das Gegentheil: ein Hülfsmittel wieder Unzu- 15 friedenheit zu suchen, d. i. Zerstreuung, Aufsehen, Rumor.

(ᵍ Die Deutschen sind von den Römern in Frankreich, Spanien 2c 2c, die Slaven vom Deutschen [und alten] verschlungen worden.)

L Bl. Ha 52. S. II:

Italien. Lebhaftigkeit durch Klugheit gemaßigt. (ᵍ Geschmak der 20 Kunst, Franzose hat nur den Geschmak der conversation.) Viel affect in Minen und Theilnehmung. Ernsthaft selbst im Scherze. Liebt mehr öffentliche als privatbelustigungen. (ᵍ Pomp. Aufzug.) Schauspiele, Carneval, Masqveraden, Processionen. Häuser sind mehr zur Pracht als Gemächlichkeit. Schöne Säle und schlechte Schlafzimmer. Cavaliere 25 servente, anfangs aus Vorsicht. Czicisbeo. Flüsterer. Conversazioni: sehr gepreßt voll (ᵍ eine Art Börse, bureau d'Esprit) und keine conver-

---

gelehrsamkeit) aus sich hervorbrachte und darum auch der freien Entwicklung der Philosophie keine Hindernisse in den Weg legte, während auf der anderen Seite die Philosophen sich wiederum hüteten, über Religion zu disputiren. 30

2 kennt *fehlt.* || **17** *Vor* Die *dasselbe Zeichen wie nach* werden *und vor* Amerikaner *(878₁₉), nach* revolutionen *(879₁) und vor* ob *(879₅).* || **18** vom? von?? || alten? allen? || **25** Cavaliere *aus* Cavaliero? *Kaum umgekehrt.* || **26** *Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 120: „Die Cicesbei [!] waren erst Aufseher und nun sind sie Verliebte geworden", ferner die Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und* 35 *Künste von Ersch und Gruber 1828 XVII 245: „Man leitet das Wort Cicisbeo von Cicisbeare ab, welches ursprünglich flüstern geheissen haben soll."*

sation; um 9 hörts auf. Prächtige Kirchen, Gemahlde, Musiqve, Alterthümer.

Kluge Erfindungen. Banqven, Lotterie, Wechsel.

(g Tief gelegte und systematische Verschlagenheit. Päbstlicher
5 Hof. ballottiren.)

Gemiethete Bravos oder Meuchelmörder, Banditen, Giftmischer, Messerziehen. (s Advocaten.) Schnell von Empfindung, d. i. affect, und reitzbar. Zuflucht der Mörder in Kirchen und Klöster. Abscheu vor das Amt der Sbiri.

10 Summa: die Lebhaftigkeit der Franzosen, fixirt und Gründlich gemacht. Dieser hat den Geschmak des Gesellschaftlichen, jener des öffentlichen Lebens. In Frankreich hat der gemeinste Mann mehr geselligen Geschmak. In Italien mehr Kentnis der Kunst* (g Kunstneigung). In beyden mit wenigem vergnügt. Politick. Ungleichheit der Glüks-
15 umstände, aber schön Clima und Wohlthätig. (s Gondoliers. — Lazaroni in Neapel, gondolieri in Venedig.)

*(g den (g reichen) Müssiggänger (g oder Andächtigen) zu unterhalten und an ihm zu verdienen.)

(s ConversationsGeschmak bringt Nachahmungsgeist hervor. Der
20 kaufmanische Geist ist der Conversation zuwider. In der Hofdenkungsart mit rivalitaet des Bürgers liegt der Hang sich zu isoliren. Clubs — politische. Sonderling. Allein essen.)

England. Frankreich hat einen VolksCharacter. In England, weil ieder seinen besonderen Character hat, so hat die Nation keinen, es
25 sey denn dieser, daß es darin viel Charactere Giebt. Regirungsart ist daraus entsprungen. In Frankreich ist der gemeinste Mann condui-

---

1 Musiqve? Musique? || **3** Lotterie *aus* Lotterien? *Kaum umgekehrt.* || **5** *Zu* ballottiren *vgl. Zedlers Grosses vollständiges Universal Lexicon fol. 1733 III 237: „Ballote sind die kleinen gezeichneten Kugeln, welche bey der Wahl eines Venedischen*
30 *Doge gebraucht und die Vota dadurch colligirt werden. . . Wenn der Pabst erwählt wird, geschieht es auch durch Ballotiren, welches aber nicht durch Kugeln, sondern durch versiegelte Zeddel verrichtet wird.“* || **19—22** *Dieser s-Zusatz gehört schon zu den Bemerkungen über England.* || **21** *Man vgl. das Gotthold'sche Anthropologie-Heft II 287: „Es giebt bey ihnen viele Klubs ZE. der poetische [lies: politische]*
35 *Club der aus gemeinen Leuten besteht, sie unterhalten sich von lauter Staatsangelegenheiten weil sie glauben Antheil an der Regierung zu haben, und daher suchen sie sich in den Begriffen zu cultiviren.“*

sirt, in Italien gescheut und abgewitzt, in England belehrt (bon sens) ([g] Zeitung), und der Wohlstand geht bis zum Bauer. Original in Launen ([s] Daher viele Religionen) so wohl als Erfindungen. ([g] Geschmak mit Nützlichkeit verbunden oder Vernunft.) Haßt die Nachahmung ausser die feinere Welt. Setzt einen Werth im Trotz und Eigensinn, sich nicht zu accommodiren, haßt ceremonie ([s] Public Spirit) und höfliche schmeicheley. Sharp von Gasthäusern. Jedermann will sich selbst gnug seyn und zeigt, daß ihm an anderen nichts liege. Kan den Franzosen wegen seiner Hochachtung ([s] eloges) der königlichen Würde nicht leiden. Jene ist die Eitelkeit eines Sclaven ([s] Affen), diese eines Wilden ([s] Bären). Ist gastfrey, aber ohne Einladung. Mehr Freund als Gesellschafter. Reiset nur, um alles zu verachten. Alle Dienste werden besser bezahlt. Gründlichkeit und edle simplicitaet in allen Arbeiten ohne zwekwiedrigen Schmuk. Ist tapfer aus Selbstliebe; der Franzose: um seinem Könige Ehre zu machen. Große Herrschaft der Weiber. Speiset gut, nicht üppig. Zeigt seinen Reichthum auf Reisen. ([g] In Schriften.)

7—11 *Zu* Sharp *vgl. oben S. 594 (Nr. 1363), zu* Affen *und* Bären *215_{9} und 709_{11} mit Anmerkungen, ferner das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 121, 121^{v}: „Das wahre antipodische zwischen Engländern und Franzosen und der NationalHass zwischen beiden beruht auf der verschiedenen RegierungsArt. Der Franzose rühmt aus Vanitaet immer den König. Der Engländer leidet nicht gern das Ansehen des Königs und liebt die Freiheit. Der Franzose sucht hingegen das Ansehen seines Konigs so viel möglich zu befördern. Es ist hier also ein Contrast. — Jenes ist die Eigenschaft des Sclaven diese des Wilden Wenn der Engländer uns für Affen helt so kann man sie für Bären halten. Er ist höflich aber nicht einschmäuchlend. Er findt Gefallen am Eigensinn und lässt sich am wenigsten durch andere geniren. Schort [!] sagt in seinen Reisen. In Frankreich ist alles höflich nur nicht die Gastwirthe und in England alles unhöflich nur nicht die Gastwirthe. Den[n] in Frankreich ist man bloss hoflich wenn es auf Complimente ankomt; aber bei reellen Diensten sind sie nicht zu Hause. Bei den Engländern ists aber umgekehrt." Ein anderer Grund für das verschiedene Benehmen der Gastwirthe wird in Starkes „Menschenkunde" S. 5 (auch unter Berufung auf Sharp) angegeben: „In England sind viele Wirthe, in Frankreich wenige". In S. Sharps Lettres from Italy 3. edition habe ich die betreffende Bemerkung nicht finden können. — Betrachtungen über das verschiedene Verhalten der Franzosen und Engländer gegenüber ihren Königen (auf der Strasse sowohl als bei grossen Staatsactionen) stellt Grimm in seinen „Bemerkungen" etc. (vgl. 881_{31}ff.) 1775 II 408—410 an.*

1521. *ψ. L Bl. Reicke Xc 4.*

S. I.

Character der Menschengattung.

(*g* Was ist die Naturbestimmung des Menschen? Die hochste
5 Cultur. — Welches ist der Zustand, darin sie moglich ist? Die bürger=
liche Gesellschaft. Welche triebfedern? Die Ungeselligkeit und Eifer=
sucht. Arbeit. Welches ist die Vernunftbestimmung? Moralitaet.
Der Neigung? Wohlleben in Freyheit.)

I. Im Natursystem als eine Thierart.

10 (*g* Kan in allen Climaten und von allen Naturreichen leben.)

(*s* 1. Vergleichung mit den Thiergattungen. 2. Mit Vernünftigen
Wesen. Unter diesen mit dem Ideal des Menschen, wie er seyn sollte.)

a. Ob vierfüßig oder zweyfüßig. Moscati. Ob mit dem Gibbon
oder Orangoutang verwandt. Linnaeus, Camper. Hände und Finger
15 zeichen des Talents.

(*g* Größe, Alter, Gestalt.)

b. Ob Frucht= oder fleischfressend. Häutiger Magen. Säure
desselben. Ammenmilch: Unterschied von Kuhmilch.

Buraeten nach Pallas, Norweger nach Fabricius. Groenländer.

---

20 ***1*** *Zu Nr. 1521—1524 vgl. Nr. 1379—1481, 1498—1501, VII 321—333. —
Nr. 1521 S. I—III haben Kant sehr wahrscheinlich in der Vorlesung, auf die
Bl. 124v—127v des Danziger Anthropologie-Heftes zurückgehn, als Collegheft gedient.* ||
Die s-Zusätze von Nr. 1521 stammen, falls nichts Anderes bemerkt ist, aus ω. ||
4 des? der? || ***7*** *Nach* Vernunftbestimmung *steht möglicherweise, nach* Neigung
25 *sehr wahrscheinlich nur ein Punkt.* || ***9*** Im *aus* Al || ***13*** *Zum Folgenden vgl.
VII 322/3, oben S. 778ff., speciell zu* Linnaeus *778₁, ₁₀ff. Hinsichtlich der Abhand-
lungen P.* Campers, *in denen er nachwies, dass der* Orangoutang *ein richtiges vier-
füssiges, zum Sprechen unfähiges, mit dem Menschen durch keinerlei entscheidende
Ähnlichkeiten verbundenes Thier sei, vgl. meine Untersuchungen zu Kants physischer
30 Geographie 1911 S. 115/6.* || ***17*** Häutiger? Hautiger? || ***18*** *Vgl. das Anthropologie-
Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 563: „Hat die Mutter oder Amme
Fleisch gegessen, so bekommt die Milch dem Kinde am besten. Bekommt die Amme
nicht gut zu essen, so gerinnt ihre Milch wie Kuhmilch und ist nicht gut.“ Ferner
Danziger Anthropologie-Heft Bl. 125: „Milch von Ammen die mit lauter Fleisch
35 gefüttert wird nicht sauer wenn man sie aufkocht und sogar CitronenSaft hinein-
tröpfelt. Ammenmilch die von lauter Vegetabilien entstanden ist der Kuhmilch ahnlich
daher ists dem Kinde zuträglicher wenn die Ammen oft Fleisch essen.“* || ***19*** *Hier
denkt Kant vermuthlich an die verschiedenartigen Milchgerichte bei den* Buraeten

c. Ob Raubthier. Hat weder Klauen noch Fangzähne. Gleichwohl stark in den Armen. Bär im Schwarzwald. Klettert.

d. Hat keinen Instinct zu seiner Erhaltung. Kan nicht schwimmen.

e. Ob gesellschaftliches oder einsames Thier. Wilde Hunde.

II. zum Weltsystem als Intelligentz. (g MenschenGattung unter vernünftigen Wesen.) 5

(g 1. Naturzwek: Erhaltung der Art; 2ter: Perfectionirung derselben.)

A. Muß erzogen werden. Unterweisung und disciplin. Thiere werden nicht unterwiesen ausser Vögel im Singen. Lernt sprechen (g aus 10 sich selbst).

B. Soll sich selbst alles (g selbst die humanitaet) zu verdanken haben (g verlassen vom Instinkt) (g Rohigkeit des Anfangs). Nahrung ohne bestimmten Instinct. Bekleidung. Waffen. Haus.

C. Perfectionirt sich von generation zu generation bis zum Luxus 15 (g d. i. thut etwas zu dem hinzu, was er gelernet hat). [Schickt sich in alle Clim] Durch Kunst schickt er sich in alle climata. Naturzustand. Goldenes Alter.

(Mongolen, Kalmücken) und Norwegern. *P. S.* Pallas *berichtet darüber, speciell über die Bereitung des Milchbranntweins, in seinen „Samlungen historischer Nach-* 20 *richten über die Mongolischen Völkerschaften" 1776 I 131—136, 182; vgl. auch seine „Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs" 1771 I 315ff., 1776 III 404f. Hinsichtlich der* Norweger *vgl. J. Chr.* Fabricius*: Reise nach Norwegen mit Bemerkungen aus der Naturhistorie und Oekonomie 1779 S. 259—260.*

1 *Das* g *in* Fangzähne *erst nachträglich hinzugesetzt.* || ***10*** *Vgl. das Puttlich'sche* 25 *Anthropologie-Heft S. 317/8 (Starkes „Menschenkunde" S. 366/7): „Wie hat der Mensch sprechen gelernt? Die Sprache des Menschen scheint dadurch entstanden zu seyn, dass der Mensch seine Empfindungen durch Töne hat ausdrücken wollen. Daher findet man dass die Töne mit den Empfindungen gemeinhin übereinkommen. Mit dieser Fähigkeit schon begabt könnte [lies: konnte] er nicht in die Welt gesetzt werden, denn* 30 *sonst hätte er auch schon alle Begriffe haben müssen, wovon die Worte nur Zeichen sind. Der Mensch hat also die Sprache nur nach und nach erfunden, so wie die Vögel singen und die Hunde bellen gelernt haben, denn eben so wenig als den Vögeln der Gesang angeschaffen ist, weil er sonst auch angebohren seyn müsste, welches aber der Erfahrung wiederstreitet, eben so wenig kann das auch von der Sprache des* 35 *Menschen gelten." Vgl. ferner VIII 110/1.* || ***10—11*** *Es ist nicht ganz ausgeschlossen (wenn auch sehr unwahrscheinlich), dass die Worte* aus sich selbst *nach* alles *(Z. 12) einzuschieben sind. Sie wurden nachträglich hinzugesetzt, nachdem vorher schon der rechts von ihnen stehende g-Zusatz* selbst die humanitaet *(Z. 12) hinzugekommen war.*

(g Er bewirkt seine Vollkommenheit nur durch Errichtung einer vollkommenen Gesellschaft.)

D. Ob der natürliche und rohe oder der gesittete Zustand seiner Bestimmung gemäß sey. Rousseau, von dem Schaden der Wissenschaften.
5 Von der Ungleichheit der Menschen. (g Vom Schaden aus der Cultur. Den Naturzustand verlassen. Vollkommene Kunst wird wieder zur Natur. Zwischenzeit.)

(s D. Sein letztes Ziel ist die Vollkommenheit des Status civilis*. Entwickelung aller Talente.)

10 *(g wozu er durch seine Ungeselligkeit getrieben wird: ein System der Menschen nach Freyheitsgesetzen — woraus alles Gute entspringt.)

Die Naturbestimmung des Individuum ist von der Bestimmung der Gattung am Menschen unterschieden. Bey den übrigen Thieren erreicht
15 das Individuum seine Bestimmung, beym Menschen nur die Gattung die ganze Bestimmung der menschlichen Natur. Denn die Gattung soll sich aus der rohen Natur [zu] in vielen generationen zu einer Vollkommenheit empor arbeiten, dazu in der Natur zwar die Anlagen anzutreffen, die Entwickelung aber das eigene Werk des menschen, also künstlich ist und
20 nicht vom individuum, sondern nur der Gattung geleistet werden kan.

(s Er ist nicht zum Genuß der Glückseligkeit, sondern zur Entwikelung aller Talente geschaffen.)

S. II:

Der Mensch gehöret auf einer Seite zum Geschlecht der Thiere,
25 und [hat] so fern hat die Natur ihm zum Vorzuge keine Ausnahmen gemacht. Er hat [Triebe der] Bedürfnisse des Hungers, der Ungemachlichkeit, des Geschlechts und muß der Natur ihren Tribut im Leben (g zum Thiereich) und Tode (g Gewächsreich) abgeben. Anderer Seits gehört er in die sittliche Ordnung und ist berufen, in sich eine moralische
30 Person auszuarbeiten, die über die Thierheit erhaben ist.

---

3 D *nachträglich durchstrichen, wohl als der s-Zusatz von Z. 8/9 hinzukam.* || ***4*** *Zu* Rousseau *vgl. 778₈ mit Anm. und 889₁₉ff.* || ***13*** *Links von* Die, *etwas tiefer und durch ein kleines Spatium getrennt (daher unmittelbar am linken Rand, während die übrigen Dispositionszeichen nach rechts eingerückt sind), steht ein mir unverständ-*
35 *liches Zeichen, das sowohl mit* 1., *als mit* D., *als mit* E. *eine gewisse Ähnlichkeit hat, aber doch kaum als eins von den dreien gelesen werden darf.* || ***14*** am? von?? vom??? || ***27—28*** *Die Worte* zum Thiereich *sind möglicherweise erst nach* Tode *einzuschieben.*

(^s Der letzte Zwek der Natur ist Cultur. Der Endzwek aber nicht der Vernunft; der erste: die Kraftentwikelung, folglich wiederstand.)

Der Thiermensch hat Anlagen, die (^g zur) vollkommenheit hinreichend wären, als individuum eines Thieres seine Bestimmung zu erreichen. Einfalt in Bedürfnissen, Gnugsamkeit im Suchen derselben, Zufriedenheit und Unschuld als früchte derselben. Der natürliche Zustand ist in der Idee ein goldenes Zeitalter, das der Rohigkeit und Unwissenheit.

Aber der Mensch kan sich darinn nicht erhalten und geht aus dem Stande der Natur, ohne noch eine Idee von der sittlichen Ordnung zu haben, und so entwickelt sich:

Der moralische Mensch. Die Kentnisse, aus ihnen die Begierden und Bedürfnisse, mit diesen das Elend entspringt. Er wird cultivirt, aber nicht civilisirt. Die civilisirung tritt ein, mit ihr wächst die cultur bis zum luxus. Nun bedarf er moralisirt zu werden, und denn erreicht er seine Bestimmung. Der Naturmensch stimmt alsdenn mit dem Vernunftmenschen. Aber nur die species erreicht sie, nicht das individuum.

(^s Das größte Hinderniß des Fortgangs der Menschengattung zu ihrer Bestimmung ist, daß er immer weiter von der Naturbestimmung abkommt: 1. In Naturtrieben (^g 1. im Genuß). 2. Wissenschaft ꝛc., Cultur. 3. Freyheit. Zwey einander wiederstreitende Bestimmungen. Er hat immer mit Schwierigkeit zu kämpfen.)

Die Cultur macht den Menschen immer mehr abweichend von seiner physischen Bestimmung, die immer dieselbe bleibt, um die Thiergattung zu erhalten. (^s Ursprung des Übels.)

1. Die Naturepochen treffen nicht mit den bürgerlichen zusammen. Kind als thier bis ins 9te, im bürgerlichen bis ins 20^fte Jahr. Jüngling und Mann ist in der thierheit einerley, etwa im 17ten Im [Alter] Civil-

---

1 *Wie der s-Zusatz zu interpungiren ist, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Ich interpretire:* der Endzwek der Vernunft *ist Moralisirung;* der erste *Zweck der Natur ist* die Kraftentwikelung. *Zu grösserer Deutlichkeit könnte man* nämlich der *vor* der Vernunft *einschieben. Vgl. auch das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadt-Bibliothek S. 568: „Der letzte Naturzweck ist Cultur. Wozu aber das? Alle Kunst angewandt müsse [lies: muss] die grösste moralische Vollkommenheit bewircken, dies ist der lezte moralische Zweck, nehmlich Moralitaet der Sitten es scheint der Endzweck zu seyn oder das Ende aller Bestimmung.“* || ***3*** vollkommenh; *das* h *ist, wie es scheint, erst später hinzugesetzt.* || ***7*** das *aus* daß || ***9*** der *(nach* Stande*) fehlt.* || ***19*** 1) im || ***26*** in 9te || ***27*** etwa?? etw? eben?? || inn

zustande ist er eben so früh Jüngling, aber viel später Mann. Laster und Schaden.

([s] 1. Die erste Frage ist: welches die Bestimung der Menschengattung sey, die zum Genuß oder der Cultur.

2. welches der Zustand sey, in dem er diese seine Bestimung erreicht: der Natur= oder civilzustand.

Schwierigkeit desselben. Er braucht einen Herrn, und der ist wieder ein Mensch. Krieg der Völker.)

S. III:

([g] Wissenschaften gehören nicht zur Bestimmung des einzelnen Menschen, aber der Menschengattung.)

2. Der Trieb zur Wissenschaft hat kein Verhaltnis zur Lebensdauer, zum Genus des Lebens und selbst zur Erhaltung des Lebens in der Natur. Es geht alles wieder die Natur, und die Vergnügen werden zwar vervielfaltigt, aber mühsamer erworben und verringern die Glükseeligkeit.

([g] 3. Von Natur ist der Mensch Frey ([g] und gleich). Die bürgerliche Gesellschaft macht Ungleichheit und Zwang. Zuletzt freyheit unter Gesetzen.)

Rousseaus drey paradoxe Sätze.

1. Von dem Schaden der Cultur (durch Wissenschaften) ([g] aus der Rohigkeit in Cultur).

2. Von dem Schaden der civilisirung oder bürgerlichen Verfassung (der Ungleichheit) ([g] aus der Gleichheit in Ungleichheit).

3. Von dem Schaden der künstlichen Methode zu instruiren und moralisiren ([g] Erziehung).

([s] 1. Verlust der natürlichen Stärke und Gesundheit. 2. Glückseeligkeit. 3. Unschuld.)

([s] Der Mensch war nicht zum Genießen, sondern zum Handeln gemacht.)

(Aemil ([s] 2. Ursache der Ungleichheit. 3. Socialcontract.) auf den Grundsatz errichtet: daß der Mensch von Natur gut sey und [nicht] die

---

4 bie zum??? der zum? || **10** *Der g-Zusatz steht zu oberst auf S. II und ist durch einen Strich mit Z. 12 in Verbindung gebracht.* || **14** *Der letzte Satz, mindestens von* und die *an, ist erst nach Z. 19 geschrieben.* || **16** *Der g-Zusatz ist oben auf der Seite über Z. 12 nachträglich hinzugesetzt.* || **19ff.** *Vgl. VII 326, 368, VIII 116/7.* || **22f.** Verfassung *steht rechts am Rand,* der Ungleichheit *(auch im Ms. eingeklammert) darüber.* || **26—29** *s-Zusätze:* ψ. || 1. *aus Z. 20 übernommen;* Verlust *ist rechts von* 1. *hinzugefügt und durch einen Strich mit* 1. *verbunden.*

Tugend sammt der wahren Weisheit nicht dürfe erlernt, sondern verderben des Herzens und Kopfs nur abgehalten und Weisheit entwikelt werden.) negative education. Ganze Absicht des Rousseau: den Menschen durch Kunst dahin zu bringen, daß er alle Vortheile der [Nat] cultur mit allen Vortheilen des Naturzustandes vereinigen könne. (g Rousseau will nicht, 5 daß man in den Naturzustand zurück gehen, sondern dahin zurück sehen soll; Vereinigung der extreme.)

Zuletzt das bürgerliche (Staats) und Volkerrecht: ersteres bestehend in Freyheit und Gleichheit unter gesetzen, das zweyte in Sicherheit und Rechte der Staaten nicht durch [G] eigene Gewalt, sondern nach Gesetzen. 10

A. Ursprung des Bösen, des Lasters und des Elendes aus dem Guten. Der Mensch geht aus dem Naturzustande und verläßt den Instinct, überliefert sich dem Vernünfteln über Glükseeligkeit. Verläßt die Nahrung durch Instinct, sucht sich neue und selbst nachtheilige. Geht von der Einfalt des Geschlechtstriebes ab und giebt durch Bedeckung der Ein- 15 bildungskraft zu schaffen. Lernt in die Zukunft sehen und fühlt zuerst sorgen um künftige Übel [oder], den Schmerz, die Mühseelige Arbeit (der Wilde war faul) und den Tod. Zieht dem Thiere sein Kleid ab und sucht sich damit zu bedecken und schmeichelt sich wegen dieser Härtigkeit mit einer Vorsorge der Gottheit, die um seinetwillen das Thier damit bedekt 20 habe. Erfindet die Pflanzung der Saamen. (g Goldenes Zeitalter.) Das zahme Vieh. Tritt in Geselligen Besitz des Landeigenthums.

(s Nicht genießen, sondern KräfteEntwikelung war der Zweck der Natur. Das Gute sollte aus der Rohigkeit entwickelt werden: das War Naturplan. Der Mensch macht, daß es aus dem Bösen entwickelt 25 werden muß. Das Böse [ist] zwingt zum Guten — Fromme Schaafe.)

S. IV:

Erfindet das Feuer, die Metalle (g Kupfer eher als Eisen), das bürgerliche Regiment (g das Geld. Schrift. Zahlen), in welchem sich die obrigkeit vorbehält, den Mord zu rächen, die obrigkeit selber aber unter 30 Gott steht (alles aber unter den Cainiten). Das weibliche Geschlecht

---

8 erstereS??? erstes *aus* erste? || **10** Staate || ***11ff.*** *Vgl. VIII 110ff.* || **19** Härtigkeit? Häutigkeit?? || **20** der *statt* die *(vor* um*)* || **23** *Der s-Zusatz steht zwischen den ersten Zeilen des vorhergehenden Absatzes (*A. Ursprung — Geschlechts- triebes*).* || Kräfte? Kräft? || **28** *Zum Folgenden vgl. VIII 118ff.* || **31** *Bei* Cainiten 35 *denkt Kant im Anschluss an 1. Mose 4,2ff.; 6,1ff. an die ackerbauenden Völker,*

fängt an, durch Reitze den Naturinstinct zu erhöhen und die alte Herrschaft des Mannes im rohen Zustande zu stürtzen. Reichthum und Wohlleben verleiten den freyen Wilden, auch in bürgerliche Unterwürfigkeit zu treten. Der luxus überschwemmt alles, und die Uppigkeit verdirbt das
5 ganze Menschengeschlecht.

(g Vorher würde der Mensch nur das gegenwärtige Ubel gefühlt haben. Auf Mühe folgt Ruhe, aber diese Verbittert jetzt die Mühe des künftigen tages. Der Tod [w] ist kein empfundenes, sondern blos gefürchtetes Übel.)

10 Die Absicht der Natur ist, daß alle Talente und zuletzt selbst die Moralitaet vermittelst der vollkommenen Cultur entwickelt und dauerhaft bevestigt werde, um ein system der Glükseeligkeit und Vollkommenheit durch die Freyheit des Menschen, aber [zu] vermittelst eines Stachels der Bedürfnisse zu wege zu bringen.

15 In dieser Absicht kehrt sie sich nicht an die Übel, die der Mensch erleiden muß; selbst die Laster, welche in dem Streite der Thierheit mit der Vernünftigen Menschheit bestehen und wo die alte rohigkeit noch immer ihren Uberrest beweiset, müssen den Fortgang zum Guten beschleunigen helfen. Ganze lange Reihen von generationen haben ihren werth in der
20 Weltveränderung nur durch die Beforderung der künftigen vollstandigen Entwickelung.

(g Wenn die Menschen alle gleich Anfangs gutartig und fromm gewesen wären, so hätten sie wie dumme Schaafe gelebt.)

Woher setzen wir wenig werth im Daseyn vernünftiger und glüklicher
25 Wesen, die aber nicht in Cultur fortschreiten? Sie scheinen nur das Leere der Schopfung auszufüllen. America.

B, Der Ursprung des Guten aus dem Bösen beruht darauf, daß die Eigenschaften und Instincte (innere), die ihm in der Thierheit nothig waren, beym Anfange der cultur nöthigten, seine Kunst gegen
30 andere Menschen zu kehren, die ihm in seinen Absichten oder der Selbsterhaltung hinderlich seyn können. Denn von einem Thier, das Vernünftelt, kan man alles besorgen. Faulheit [und] und Neigung zur Unabhängigkeit nöthigt bisweilen, sich viel Mühe zu geben, um hernach

---

„unter denen“ (im Gegensatz zu den nomadischen Hirtenvölkern) die geschilderte Ent-
35 *wicklung sich abspielte. Vgl. VIII 118—120.* || *Vor der Schlussklammer im Ms. ein Punkt.*
23 wären.? || gelebt? || ***26*** *Zu* America *vgl. VII 186*₁₉ *ff.*, *233*₂₆ *ff.*

zu ruhen. Dadurch wird Arbeit zur Bedürfnis. Zaghaftigkeit lehrt vorsichtig zu seyn. Neid Verstellung. [Herrsucht] Tapferkeit, um andere fürchten zu machen, Saracenen. Kreutzzüge und Eroberung von Constantinopel verbreiten Wissenschaft, Geschmak und Gelehrsamkeit im occident. 5

1522. *ψ. L Bl. Ha 32.*

S. I:

([g] Daß die bürgerliche Übel aus dem natürlichen Guten entspringen, so fern der Mensch den Naturzustand verlaßt; [end] doch will die Natur den civilisirten, daraus endlich das gute entstehen soll.) 10

Im Naturzustande, da der Mensch nur vor sich da ist und die Existenz seiner Art, ist vieles Gut, was im civilisirten Zustande böse wird. ([g] Faulheit. Feigheit und Falschheit. Herrschsucht. Habsucht.)

1. Faulheit ist ein Hang der Natur, seine Kräfte und Lebensvermögen zu schonen. Im civilisirten lebt der Mensch nicht sich, sondern 15 der Gattung.

2. Er hält jeden fremden vor einen Feind und sucht sich ihm furchtbar zu machen. Furcht: die Ursache der Tapferkeit als eine Eigenschaft, nicht blos sich, sondern auch seine Familie zu erhalten. Daher ungereitzter Krieg und Grausamkeit. Rachgier. Rechtsbegierde. 20

3. Ist mistrauisch gegen Fremde und hinterlistig.

([g] Auch noch Thiere diese Eigenschaften nutzen.)

3—4 *Das Zeichen nach* machen *kann kaum etwas Anderes sein, als ein Komma. Dann dürfte es aber unmöglich sein,* Saracenen *(als ein Subject zu* verbreiten*) mit zu* Kreutzzüge *etc. zu ziehen, was ja an sich inhaltlich nahe läge. Der Stellung nach* 25 *könnte* Saracenen *(über* pel verbreiten *stehend) eventuell ein g-Zusatz zu* Constantinopel *sein; in diesem Fall würde Kant mit* Kreutzzüge, *welches Wort etwas nach rechts eingerückt ist, einen neuen Absatz begonnen haben.*

6 *Zu Nr. 1522 vgl. 885₂₀.* || ***9*** [end]? [und]?? || ***22*** *Der g-Zusatz steht rechts von* hinterlistig, *unter* gier Rechtsbegierde, *über* gros ist daß sie *(893₁).* || 30 Thiere?? Thire?? Thier? *Ist im letzteren Fall* dem *vor* Thier *ausgefallen? oder ist der Satz unvollendet und nach* Thier *etwa ein Semikolon zu setzen?*

4, Sondert sich von der Gemeinschaft ab, die so gros ist, daß sie ihm seine Wichtigkeit nehmen würde, und scheuet bürgerliche Vereinigung. Also wilde Freyheit. Hippah in Neuseeland.

1. Zwek: Diese Ungeselligkeit verbreitet die Menschen auf der Erde.

5 2. Zwek: Er soll in bürgerliche Gesellschaft treten. Dazu ist die Triebfeder:

A, Die Menschen werden genöthigt, sich in größere Gesellschaften (Völkerschaften) zu vereinigen, um anderen Wiederstand zu leisten oder auch ihnen zuvor zu kommen. Das ist aber nur eine Nation der Wilden.

10 B. Da sie sich einander nahe sind, so [ist keines] kommt iedes Recht dem des andern oft in den Weg. Sie bedürfen Richter, Älteste.

C. Viele Menschen können sich wechselseitig Dienste leisten; größere Familien unter ihrem Oberhaupte werden vermögender wie kleinere. Ungleichheit der Glüksgüter. Die Beqvemlichkeiten des Lebens und der

15 Aufwand vermehrt sich, bey andern wird er knapper. Diese dienen den Vermögendern. Famulus domesticus. Ungleichheit der Stände. Vornehm: der sich bedienen läßt; niedrige: die dienen.

S. II:

D. Die Vermögendern gerathen mit einander in Eifersucht und

20 Zwistigkeit und können doch den Boden nicht verlassen. Innerer Krieg; endlich gemeinschaftlich Oberhaupt und Gesetz.

Es fehlt aber noch an Gewalt; daher ofters Anarchie; endlich:

E. Bürgerliche Verfassung: Freyheit, Gesetz und Gewalt.

F. Weil Gesetz (ᵍ der Freyheit) viel Vernunft erfodert, so [fängt Gewalt

25 an überhand z] sind die erste Regirungen (ᵍ entweder) barbarisch. Gesetz und Gewalt ohne Freyheit, oder: Freyheit und Gesetz ohne (ᵍ unwiederstehliche) Gewalt. Die erste bleibt roh: Mexicaner, Orient. Die zweyte

---

3 *Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 128ᵛ: „Es ist schwer den Wilden zu beweisen dass man ihr Freund sei. Bei den Neuhollaendern geschiehts durch die*

30 *Nasenberührung. Denn kann man so gar in ihre Wohnhäuser Hippahs, welches unzugängliche Oerter auf steilen Felsen am Meer und verpallisadirte Plätze sind, hinkomen." Hinsichtlich der „Ippäh oder Hippäh", der befestigten Dörfer der Neuseeländer, vgl. die Beschreibung der 1. Reise J. Cooks in der „Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Süd-Meer", verfasst von J. Hawkesworth, übersetzt von*

35 *J. Fr. Schiller 1774 4° II 337 ff. Daselbst auch eine Abbildung eines Hippäh.* || ***16*** Vermögendern? Vermögenden?? || ***17*** dienen? Diener??

[cultivirt sich sehr aber ist voller Unruhen Griechenland] zerstöhrt sich selbst und wird von anderen Verschlungen. Polnische Freyheit.

In der bürgerlichen Gesellschaft: cultur des Geschmacks, Luxus, Entwickelung aller Talente. Aber auch Vielfache Noth, die nicht von der Naturbedürfnis herrührt, Gewalt, die den Natürlichen Neigungen geschieht, Laster und Tugend, Unterdrükung, aber auch Bevölckerung, Flor im Ganzen und Noth in Theilen.

Der Mensch hat den Instinct verlassen und noch nicht das Gesetz der Vernunft angenommen. Er verliert die Freyheit und steht noch nicht unter dem Schutz des Gesetzes. Er liebt blos sich selbst und soll doch das [Ganze] allgemeine Beste befördern. Er wird verfeinert, civilisirt und ist noch nicht moralisirt. Die letzte Entwickelung hält mit der ersten nicht gleichen Schritt.

Davon daß alle Menschen Überlegenheit über einander suchen, kommt alles Böse, aber auch alles Gute der Cultur her. An sich ist die Natur hier Weise. Wie dieses die Triebfeder der Bevolkerung der Erde und der Gesellschaften, der bürgerlichen Verfassung und aller Künste gewesen.

Faulheit, Feigheit, Falschheit sind Triebfedern.

1523. *ψ. L Bl. Stern.*

S. I:

Grade des luxus:

1. Hausgenossen, hernach Sclaven.

2. Vielweiberey. 3. Cultur der Weiber und Reitz. 4. Freyheit des Geschlechts von der Sclaverey. Weiberkäufe. 5. Monogamie und condominium des Weibes. 6. öffentlicher Umgang. 7. Galanterie und romantische Liebe. 8. Modengeist und [Feinheit] Geschmak des Umganges. 9. Abnahme der Häuslichkeit (spott über die Eifersucht). 10. Wetteifer im Geschmak. 11. Offentlicher Glanz und häuslich Elend.

Religion. 1. Anbetung der Natur. 2. Unsichtbare Wesen. 3. Bilderdienst, Tempel, Gebräuche, Priester. 4. Heilige Bücher. 5. Studium des

---

16 dieses? daß??

19 *Zu Nr. 1523 vgl. 885₂₀.* || **24** Weiberkäufe? Weiberkäufen? || **27** Abmahme

Alterthums der religion wegen: alte Sprachen, Geschichte. 6. Ursprung der systematischen Betreibung der Wissenschaft und eigentlichen Gelehrsamkeit, Anfangs durch philosophie, hernach durch Religion angetrieben. 7. Pracht der Religion und aufmunterung der Künste. So hat Religion 5 und der luxus in ihr den größten Antheil an der cultur der Menschen.

(g Druckerey, Schiffart, Handel, Wechsel, Posten, Schiespulver, Canonen, stehende Armeen. Staatssystem. Gleichgewicht. [Reg] Subordination, disciplin, Festigkeit der inneren Verfassung, humanitaet im Kriege* (hunnen).)

10 *(s Dem Wilden ist der Überwundene zu nichts nütze als um gegessen zu werden, dem Neger um verkauft zu werden als Sclave, dem Gesitteten als Unterthan und Bürger.)

(s 2. Bestimmungen: thierische Bestimmung [die uns] und menschliche der humanitaet, wird nach und nach entwickelt.)

15 1. Der Mensch ist ein Thier, das sich perfectionirt, und zwar nicht blos das individuum, sondern auch und vornemlich die species. Er kan sich im Naturzustande nicht erhalten.

2. Die Natur hat die Absicht, ihn zu cultiviren und alle Talente zu entwickeln, und kehrt sich nicht an die Übel.

20 3. Durch civilisiren und moralisiren entspringt am Ende Einheit der Glükseligkeit und Sittlichkeit.

S. II:

4. Die Glükseeligkeit ist (g in) diesem Fortgange nicht anzutreffen (g daher alle Übel und alles Böse), weil die Naturbestimmung und 25 moralische, die Natur und Cultur einander in die Qveere kommen. Er verläßt die erste [und hat], welche eine Zwekmäßige Einrichtung ist, und hat sich selbst noch keine neue Zwekmaßige nach einem System errichtet.

6—14 *Auf Z. 5 folgt im Ms. zunächst der s-Zusatz von Z. 10—12 (ψ), dann* [Reg] — (hunnen) *(Z. 7ff.), dann der s-Zusatz von Z. 13f. (ψ), der rechts von* 30 *dem Trennungsstrich steht, unter dem er abgedruckt ist, schliesslich Z. 15ff. Vor* [Reg] *ein Verweisungszeichen, dem ein zweites unter* Posten, *rechts von* Armeen *(Z. 6f.) entspricht. Die Worte* Druckerey — Gleichgewicht *stehn zu oberst auf der Seite, rechts von resp. über 894₂₁ ₂₃. Sie sind selbstverständlich erst nachträglich hinzugesetzt, während die Worte* [Reg] — (Hunnen) *möglicherweise vor Z. 15ff. geschrieben sind. Sind* 35 *sie später geschrieben, so hatte Kant über Z. 15 zunächst einen Raum von 2 cm Breite frei gelassen.* || ***9*** im *aus* ist || ***13*** [uns]? || ***23*** *Im Ms.* 3. *statt* 4.

Wie dieses System der Glükseeligkeit, das mit der rohen Natur einstimmig ist und da vollkommene Kunst wieder zur Natur wird, errichtet werde. Rousseau erhebt die Natur, und die ist auch unser Beziehungspunct bey aller Kunst: nämlich jener nicht Gewalt anzuthun, sondern sie nur [zu] vollkommen zu entwikeln. Blumen, neue Früchte. 5

Man kan auch blind und ohne Plan in der cultur fortgehen, und die Natur hat dieses auch nicht unserer Wahl überlassen. Sind wir aber damit beynahe zu Ende, so muß ein Plan gemacht werden: der Erziehung, der Regirung, der Religion, darin Glükseeligkeit und Moral den Beziehungspunct ausmachen. 10

1524. *ψ. L Bl. Ha 23.*

S. I:

Geschichte der Menschengattung.

(*g* Schädlich Vorurtheil: daß alles ehedem eben so gewesen und künftig bleiben werde. Die Natur bleibt, aber wir wissen noch nicht, 15 was Natur ist, und müssen von ihr das Beste vermuthen.)

Man kan es als den Zwek der Natur ansehen: daß ein jedes Geschöpf seine Bestimmung erreiche dadurch, daß alle Anlagen seiner Natur zwekmäßig entwickelt werden, und zwar, daß nicht blos die species, sondern auch jedes individuum endlich seine ganze Bestimmung erfülle. Bey den 20 Thieren erreicht es jedes Individuum unmittelbar, beym Menschen nur die Gattung in langen generationen, zuletzt aber durch dieselbe jedes Individuum.

Worin besteht diese Bestimmung? 1. (*g* In der Entwickelung aller natürlichen Anlagen) als ein Vernünftig Geschöpf mit aller Cultur seiner 25 Talente [mit]. 2. Frey nicht blos vor sich, sondern in der Gesellschaft in der vollkommensten disciplin seiner Freyheit [und natürlichen Gleichheit 3.] durch Gesetze. 3. Glüklich sey, indem er selbst der Urheber dieser Glük-

---

8 werden. der

11 *Zu Nr. 1524 vgl. 885*$_{20}$*. Bl. 130*^{v} *(unten) —131*^{v} *des Danziger Anthropologie-Heftes haben mit dem L Bl. Ha 23 vielfach grosse Ähnlichkeit.* || ***896***$_{24}$***—897***$_{1}$ *Diese Zeilen sind einmal quer durchstrichen.* || ***26*** *Ursprünglich:* Glüklich vor sich so wohl als in Gemeinschaft || ***28*** *Vor* Glüklich *ist* Daß er *zu ergänzen.* 30

seeligkeit ist und sie auf principien des allgemeinen Besten gründet. Also *bricht ab.*

(g personliche. bürgerliche. cosmopolitische.)

1. Die größte Geschiklichkeit. 2. Die Größte Gesetzmäßige Freyheit
5 (Freyheit und Gleichheit). 3. Die großte Sittlichkeit.

[a. Betrift das Talent] 1. Cultivirt. 2. Civilisirt. 3. Moralisirt. Wie steht es jetzt? a. im hohen Grade cultivirt, b. nur auf die Hälfte civilisirt, c, beynahe gar nicht (im Ganzen) moralisirt.

1. Unsere Cultur ist (g ohne Plan) nur noch durch den Luxus belebt
10 (g Luxus in Wissenschaften; man lernet alles unter einander), [und] nicht durch den Zwek des allgemeinen Besten [nach einem Plane]. Daher vermehren sich die Bedürfnisse, die Sorgen, die Arbeit, Ungleichheit und Mühseeligkeit. 2. Unsere Civilisirung ist (g erzwungen: eine Wirkung des Zwanges, nicht der Denkungsart) noch weit von der Vollkommenheit
15 des Bürgers, d. i. der wahren Freyheit und Gleichheit unter weisen Gesetzen, entfernt. Wir sind verfeinert und geschliffen, aber nicht bürgerlich gesinnet (g civilisirt). Der Mensch war nicht wie [Schaafe] das Hausvieh dazu bestimmt, daß er [zu] eine Heerde, sondern wie die Biene, daß er einen Stock ausmache. Hier aber hat die Natur den Plan gemacht,
20 dort sollen wir ihn selbst erfinden. Bis daher hat die bürgerliche Einrichtung mehr vom Zufall und dem Willen des Stärkeren als der Vernunft und Freyheit abgehangen (g England). 3. Wir haben sitten ohne Tugend, Geselligkeit statt Rechtschaffenheit und Eitelkeit statt Ehrliebe. Der Beweis davon ist, daß das Laster, selbst wenn es
25 scandal ist, dennoch sich dreust in unsere Gesellschaft wagen darf und von uns nicht gemieden wird, wenn nur keine öffentliche Schande drauf haftet.

---

3 Ob der g-Zusatz hierher gehört, ist nicht ganz sicher. Er steht unter Besten — Also, *über* 2. Die — Gesetzmäßige. *Möglicherweise soll der Strich, der quer durch*
30 *896_{24}—897_1 hindurchgeht, nicht diese Zeilen für ungültig erklären, sondern* personliche *mit $896_{24}f$. (*In der *etc. oder* als ein *etc.) verbinden. Jedenfalls bezieht sich* personliche *auf* 1. Geschiklichkeit *und* 1. Cultivirt, bürgerliche *auf* 2. Freyheit *und* 2. Civilisirt, cosmopolitische *auf* 3. Sittlichkeit *und* 3. Moralisirt *(Z. 4—6). Vgl. dazu das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 320: „Die Cultur betrift eigentlich*
35 *nur die Person; die Civilisirung betrift die Gesellschaft, die Moralisirung das allgemeine Weltbeste.“ Nach* cosmopolitische *muss man also* Entwicklung *oder* Bestimmung *ergänzen.*

S. II:

([g] Das letzte Mittel: ein gutes Volckerrecht. Ius gentium. St. Pierre.)

Die Mittel der Verbesserung sind Erziehung ([g] Cultivirung), Gesetzgebung ([g] Civilisirung) und Religion ([g] moral). Alle drey öffentlich, damit das Ganze in Vollkommenheit zunehme. Alle drey frey, weil [alles] nichts erzwungenes Bestand hat. Alle drey der Natur angemessen, folglich negativ.

([g] Alle drey müssen auf die moralisirung angelegt werden.)

1. Die negative Erziehung setzt voraus, daß der Mensch als Kind gut sey, daß wir vorzüglich darauf sehen müssen, ihm nicht seine Talente durch Nachahmung, seine Neigung und Wahl durch Zwang und seine Sitten nicht durch Beyspiele und Anreitzungen zu verderben.

2. Die negative Gesetzgebung sucht nicht gleichsam Kinder passiv zu erhalten [und vor sie zu sorgen] ([g] wie Jesuiten in paraguay), sondern ([g] läßt sich selbst machen) besorgt nur ihre Freyheit unter einfachen und aus der natürlichen Vernunft geschöpften Gesetzen. Vornemlich solchen, die Sittlichkeit befördern.

3. Die negative Religion bringt alles auf den einfaltigen Begrif eines gott wohlgefälligen Lebenswandels zurük. Hebt die Priester auf und läßt nur die Geistlichen. Nimmt die Satzungen weg und läßt nur die Vorschrift der Vernunft übrig und ist dem Einfältigsten eben so klar als dem gelehrtesten.

([g] In drey Verhaltnissen Kinder. 1. Kinder eines Hausvaters, 2, eines Landesvaters, *3*, eines Beichtvaters. Kommt nicht heraus.)

Wir sind in einer dreyfachen Unmündigkeit: 1. der häuslichen als Kinder und werden so erzogen, [daß] als wenn wir Zeitlebens unmündig bleiben sollen, nicht selbst zu denken, sondern [all] anderer Urtheile Folge zu leisten, nicht selbst zu wählen, sondern nach Beyspielen (nicht durchs Urtheil unseres eigenen Gewissens, sondern durch die Sentenz der Geistlichen verurtheilt oder losgesprochen zu werden.)

2—3 *Zu* St. Pierre *vgl.* 210_{26}*f. mit Anmerkung,* 406_{7}*f.,* *591/2.* || **4f.** Cult: *(steht über* Erzieh*)* || Civil: *(steht über* Gesetz, moral *über* und Reli*)* || **15** paragay *(so auch in Zedlers Grossem vollständigen Universal Lexicon)* || **24f.** *Der g-Zusatz steht zwischen Z. 13 und 14. Vor* In *ein Zeichen, dem ein zweites vor* Wir *(Z. 26) entspricht.*

2. in einer bürgerlichen. Wir [sollen] werden nach Gesetzen gerichtet, die wir nicht alle kennen können, und nach Büchern, die wir nicht verstehen würden. Unsere Freyheit und Eigenthum ist [in de] unter der Willkühr derjenigen Macht, die doch nur darum da ist, um die Freyheit zu
5 erhalten und sie nur durchs Gesetz einstimig zu machen. Wir sind dadurch so unmündig geworden, daß, wenn dieser Zwang auch aufhörete, wir uns doch selbst nicht regiren könten.

3. in einer frommen Unmündigkeit. Andere, welche die Sprache der heiligen Urkunden verstehen, sagen uns, was wir glauben sollen; wir
10 selbst haben kein Urtheil. An die Stelle des natürlichen Gewissens tritt ein künstliches, welches sich nach der sentenz der Gelehrten richtet. und an die Stelle der Sitten und Tugend treten observanzen.

Die Bedingung einer allgemeinen Verbesserung ist Freyheit der Erziehung, bürgerliche Freyheit und Religionsfreyheit, aber noch sind wir
15 ihrer nicht susceptibel.



Erster Anhang.

Entwurf

zu einer Opponenten-Rede.



1525. o. *Dorpater Handschrift. A. M. XLVII 663—670.*

Durchschussseite gegenüber von S. 16 der Particula I der Dissertatio:

Vir Praenobiliss: Ampliss: Excellentiss: ([g] Doctissime)
([g] Phil. Doct:) Poeseos Professor Publice Ordinarie meritissime [doctissime]
Dissert: huius Praeses Gravissime
Fautor aestumatissime
Tuqve Respondens [clare docte] nobilissime, clare docte [politissime]
Amice dilectissime
Disputantes ambo honoratissimi!

Mira ac pene incredibilis est mentis humanae in vana ludibria et fictas rerum species proclivitas, usqve adeo ut non solum facile, sed

---

Zu Nr. 1525: *Diese Nr. ist zuerst von A. Warda in der Altpreussischen Monatsschrift XLVII 663—670 veröffentlicht und von B. A. Schmidt in den Kantstudien 1911 XVI 7—21 übersetzt worden (wobei Schmidt auch schon den grösseren Theil der Kantischen Citate nachwies). Über die Veranlassung von Nr. 1525 und die Beschaffenheit des Ms. theilt Warda (a. a. O. S. 662/3) Folgendes mit: „Die durch den Tod des Professors Joh. Gotthelf Lindner (29. März 1776) erledigte Professur der Dichtkunst an der Universität Königsberg i. Pr. wurde durch Reskript vom 4. September 1776 dem bisherigen Schulkollegen an der Altstädtischen Schule Joh. Gottlieb Kreutzfeld übertragen. Vor Antritt seines Amtes musste er zwei Dissertationen" vertheidigen, „eine pro receptione (in facult. philos.), die andere pro loco (profess. ordin.). Beide Dissertationen Kreutzfelds, deren jede er dissertatio philologico-poetica nannte, handelten: de principiis fictionum generalioribus. Die erste Disputation fand am 25. Februar, die zweite am 28. Februar 1777 statt. Bei der zweiten, bei der er als Praeses und Christian Jacob Kraus als Respondens auftrat, opponirten drei auf dem Titel der Dissertation genannte Studenten [C. W. Buck, Regiom. Bor. J.V. C.; S. Chr. Dittmann, Thorunensis S. Th. C.; C. F. Nicolai, Eichmed. ad Rastenburg. Pruss. S. S. Th. et Ph. C.]. Ausserdem, und zwar nach den Studenten, sollten gesetzlicher Vorschrift zufolge noch mindestens zwei ordentliche Professoren derselben*

---

*Fakultät, welcher der Neugewählte angehörte, bei der Disputation opponieren. Bei dieser Disputation Kreutzfelds hat nun Kant als ordentlicher Professor opponiert, wie aus der in seiner Handschrift erhaltenen Rede zu schliessen ist. Die Existenz dieser Handschrift war seit längerer Zeit bekannt, da sie in dem „Catalogus mss. et bibliothecae Carol. Morgenstern“ (Dorpati 1868) unter den Manuskripten Seite IX mit Nr. CCLXXX aufgeführt ist als: „Diss. philologico-poëtica de principiis fictionum generalioribus. Part. I. II. 1777. 16 pp., 24 pp. durchschossen. Mit vielen eigenhändig geschriebenen ausführlichen lat. Anmerkungen des opponens extraord. Prof. philos. M. Immanuel Kant. 4. broch. (Aus Jäsche's Nachlass 1843 erworben).“ Die beiden durchweg durchschossenen, auf Schreibpapier gedruckten Dissertationen sind zusammengebunden in einen Umschlag von buntem Papier, der auf der Innenseite des vorderen Blatts die Einzeichnung von der Hand Morgensterns trägt: ‚Olim Jäschii. Ex libris [lies: bibl.] Morgenstern. 1843.‘ Auf den Durchschussblättern der zweiten Dissertation und teilweise auch auf den Textblättern hat Kant seine Rede in auffallend grossen Schriftzügen (wohl zum Zweck der Einsicht während der Rede) niedergeschrieben.“ Soweit Wardas Mittheilung. — Alles von Kant in seinem Entwurf Unterstrichne ist gesperrt gedruckt, und zwar die g a n z e n Worte auch dann, wenn nur T h e i l e von ihnen unterstrichen sind. — Der 2. Theil von Kreutzfelds Dissertatio, gegen den Kant opponirte, ist (abgesehn vom Titel und der Widmung an Friedrich II.) nach Art der von Kant benutzten Compendien zu unterst auf den Seiten, durch einen die ganze Zeilenbreite einnehmenden Strich nach oben hin abgegrenzt, in Antiqua-Petit, resp. (wo die Vorlage es hat) in Cursiv, abgedruckt. Die Seitenzahlen sind in eckigen Klammern [ ] hinzugefügt. Das von Kant Unterstrichne ist auch hier gesperrt, und zwar wieder die g a n z e n Worte, wenn auch nur Wort-T h e i l e unterstrichen sind (in §. 8 z. B. sind in den ersten 4 Zeilen nur je die ersten 10—14 Buchstaben unterstrichen). Im Schlusssatz von §. 18 hat Kant „fraude“ und die drei letzten Worte doppelt unterstrichen. — Auch in der Particula I der Dissertatio hat Kant Einiges unterstrichen, nämlich in §. 4 vier Worte, in §. 5, 7, 8, 9, 10 je 9—13 Worte resp. Worttheile, und ausserdem in §. 9 den Druckfehler „Quae“ (das erste Wort) in „Qua“ verbessert. In diesem ersten (hier nicht abgedruckten) Theil definirt Kreutzfeld den Begriff der fictio dahin, dass unter ihm nicht nur die „***προσωποποιιαι*** poeticae“ enthalten sein sollen, sondern „qualiscunque opinio poetica, non tam veritati obiectiuae, seu absolutaė, quam apparenti seu relatiuae congrua“ (§. 1). Seine Aufgabe bestimmt er in §. 5, auf den sich 906₂₄ zurückbezieht: er will die Genesis der Fictionen erforschen, nicht jedoch auf historischem Wege durch Untersuchung einzelner Mythen und der Gelegenheitsursachen ihrer Entstehung, sondern mit Mitteln der Psychologie durch Auffindung allgemeiner Principien im Menschengeist, „quibus omnes omnium gentium aetates actae, tumultuarium sibi quoddam fabularum, monstrosarumque opinionum corpus constituerint. Propria quidem singuli cuiusque populi et aetatis mythi forma, colore, structura differunt; singuli quidem caussis domesticis originem debent: Nam quo longius fabularum consuetudo et vsus progreditur; eo plures externae caussae concurrunt, ad amplificandam ornandamque fabularum congeriem.“ Aber derartige äussere Ursachen,*

etiam lubenter falli se patiatur. Hinc tritum illud proverbium: Mundus vult decipi, cui accinunt fraudum artifices: ergo decipiatur. Ab hoc autem artificio, quod auri sacra fames docuit circulatores, demagogos et haud raro etiam hierophantas, qvestus (? nempe) causa
5 [impr] incautae multitudini imponendi, poetarum ingenium maxime esse alienum libenter fateor, qvippe qvorum corda auri cupido vix incessere fertur et [secund teste] de qvibus Horatius: Vatis avarus non temere est animus, versus amat, hoc studet unum.

---

so verschieden sie sein mögen, setzen stets allgemeinere im menschlichen Geist begründete
10 *Principien voraus, die den Fabeln jeder Art bei allen Völkern aller Zeiten gemeinsam zu Grunde liegen: „quippe quae [sc. principia] tentare, non exhaurire nostrum consilium; sic, vt non tam caussas fingendi impulsiuas et occasionales; quam ipsum in fingendo humani intellectus actum inuestigemus“ (§. 5). Um sie zu entdecken, gilt es: „arcanam cognitionis sensitiuae officinam aperire, vt intelligi possit, qua methodo vis*
15 *cognoscitiua exserat se, in rudibus animis, nulla disciplina imbutis“ (§. 4). Auf zwei Quellen glaubt Kreutzfeld die Fictionen zurückführen zu können. Die eine: die Sinnestäuschungen behandelt er im II. Theil der Dissertation, gegen den Kant opponirte. Die andere findet er in der Thatsache, dass die Sinne die ersten Lehrer des menschlichen Geistes sind und dass daher uncultivirte Menschen und Nationen stark unter*
20 *ihrer Herrschaft stehn (§. 6). Nach dem Umfang und der Beschaffenheit der ihnen zu Theil werdenden Sensationen richtet sich Umfang und Art ihres Denkens, richten sich infolge dessen auch ihre Cosmogonien und Mythologien (§. 7). Sich selbst und seine Natur trägt der Mensch in die Dinge hinein, das Unbeseelte beseelend: darin liegt Ursprung, Kraft und Wesen der Poesie beschlossen (§. 8, 9). Auch in den*
25 *Sprachen spielen Sinne, Fictionen, Personificationen eine grosse Rolle: die ganze Sprache ist nichts als ein allegorisch-mythologischer orbis pictus, und darum kann sie wiederum mit ihren Tropen und Figuren eine neue Ursache für die Entstehung von Mythen werden (§. 10). Schliesslich lassen sich auch die Anthropomorphismen in den Vorstellungen von Naturgewalten und Göttern, der Polytheismus und mancherlei Einzel-*
30 *züge der Religionen aus denselben Quellen herleiten (§. 11, 12). — Erwähnt sei noch, dass auch in der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek sich ein durchschossnes Exemplar der Dissertatio befindet, das in derselben Weise brochirt ist wie das Dorpater und auf den Durchschussseiten des II. Theils ebenfalls den Entwurf einer Gegenrede enthält, aber, nach Ausweis von S. 11', nur den Entwurf eines der*
35 *drei studentischen Opponenten.*

903₄ Excellentiss: *aus* Excellentissime; *die Änderung geschah, als* Doctissime *hinzugefügt wurde.* || **903₁₁** ac *aus* et

1—2 *Zu dem Sprichwort* Mundus vult decipi *etc. vgl. G. Büchmanns Geflügelte Worte*[19] *1898 S. 120.* || **3** auri sacra fames*: Verg. Aen. III 57.* || **4** *A. M.:*
40 hierophantes || **5** *A. M.:* maximum || **7f.** Horatius *aus* Horatio || *Horat. Epist. II, 1, 119f.*

Datur autem qvoddam fallendi genus, qvanqvam non qvestuosum, tamen non inglorium, qvod demulcet aures [mo] fictis rerum speciebus animum [dem] movet et exhilarat, cui Poetae operam suam addixerunt.

Cum haec dissertatio in artificiis fallendorum sensuum, qvatenus poëtis inserviunt, tota versetur, non incongruum fore puto qvaedam, quae (⁹ hoc) iucundum et [fraudi] doli expers fallendi genus attinent, in antecessum monuisse.

Durchschussseite gegenüber dem Titelblatt der Particula II:

Sunt autem qvaedam rerum species, qvibus mens ludit, non ab ipsis ludificatur, Per qvas artifex non incautis propinat errorem, 10 sed veritatem veste apparentiae indutam, qvae interiorem ipsius habitum non obfuscat, sed decoratam oculis subiicit, qvae non fuco et

4 *A. M.:* quatenus || **5** puto, *wie es scheint, aus* puta, *kaum umgekehrt.* || **6** *A. M.:* qvae || **10** *Vielleicht steht vor* Per *ein Semikolon, kein Komma.*

DISSERTATIO PHILOLOGICO-POETICA 15

DE

PRINCIPIIS FICTIONUM GENERALIORIBUS.

[1] SECTIO II.

§. 1.

Jam sensuum disciplinam, quibus cognitio humana omnis 20 primis tanquam ducibus et magistris vtitur, primum fictionum fontem statuimus: nunc ad sensuum fallacias, alterum quidem phantasmatum principium progredimur. Nec in hac Dissert. continuatione me aberrasse credo a semita, quam mihi ipse prius in Part. I. §. 5. ita praescripsi, vt non tam artis poeticae partem, quae in struendis et collocandis 25 fictionibus versatur, persequerer; nec in caussas fabularum impulsiuas et occasionales inquirerem, quam stamina [2] omnium phantasmatum prima et communia, et ipsum humanae mentis in fingendo actum excuterem.

Sensuum fallaciis omnes poetae, nonnunquam errore, saepius consilio indulgentes splendidissimas imagines depromunt, et plurimum dic- 30 tionis ornatum. Primum oculorum fallaciis quantam et speciem et fidem addunt poetae! Noti sunt, vt ex vna discas omnes, scopuli Cyanei, claudentes se ex aduerso et aperientes vsque, mobiles, dum Argonautarum nauigatio stabiliuit eos et fixit. Qui, re quidem vera, quum prima Graecorum nauigatio, nimis timida, scopulosum Euxini littus e longinquo tantum praeteruolaret, mouente 35 naui ipsi moueri, mox claudi, mox aperiri videbantur; donec oculorum fallaciam,

praestigiis frustratur imperitos et credulos, sed sensuum luminibus adhibitis ieiunam et exsuccam veritatis speciem coloribus sensuum perfusam in scenam perducit.

Si qvid est in tali rerum specie, quo fallere [dici potest] vulgo dicitur, [non fals] *illusio* potius nominanda erit. Species qvae *fallit*, perspecta ipsius vanitate et ludibrio *evanescit*; sed *illudens* [nihilo] cum non sit nisi *veritas phaenomenon*, perspecta re ipsa nihilo minus durat et simul animum in erroris ac veritatis confiniis qvasi fluctuantem svaviter movet [et] sagacitatisque suae contra apparentiae seductiones *conscium* mire demulcet. Species quae *fallit*, displicet; quae *illudit*, *placet admodum* et delectat. Sic qvi e crumena ludere dicitur praestigiator, qvoniam me fraude circumvenire tentat, allicit primum, qvasi perspicaciae [sua] meae contra ipsius versutiam

---

4 quo *aus* quod

---

longinquo aspectu deceptorum tolleret accessus Argonautarum propior. Et inde, quam nobilem duxit imaginem Pindarus, Pyth. Δ. v. 369—375 Edit. Oxon. p. 287.

Δεσποταν λισσοντο ναῶν,
Συνδρομων κινηθμον αμαιμακετον
Εκφυγειν πετρᾶν. Διδυμοι γαρ εσαν
Ζωαι, κυλινδεσκοντο τε κραιπνοτεραι
Η βαρυγδουπων ανεμων στιχες. αλ-
λ' ηδη τελευταν κεῖνος αυταῖς
Ημιθεων πλοος α-
γαγεν.

Eodem modo tot phaenomena maris et coeli et terrae, aeque ac siderum constellationes secundum visus fallaciam a poetis exornatae sunt. Et eiusmodi erroribus non magis visus, quam auditus debetur; nec minus tactus crassior in caeteris sensus, si certum est, quod multi obseruatum praedicant in vulneratis, qui amputatum membrum multo post dolere sentiant.

[3] §. 2.

At bene norunt, psychologiae gnari, fallacias istas non tam sensuum vitio, quam iudicii praeposteri nimis et praecipitantis produci. Quod quidem sensationes vel praesentes, vel imaginatione repetitas ita miscet, vt inde fictiones maxime distortae, licet non raro ratiocinii faciem gerentes, nascantur infinitae. Nam cum tale mentis humanae ingenium sit, vt nulla vis cognoscitiuae facultatis omnino quiescat, licet haec maiori, illa minori efficacia agens: et sensationibus implicitum semper est iudicium. Nec vero minus ingenium rude, quam excultum, rerum nexu delectatur, et abstrahendo agitatur, et discernendo et combinando.

periculum facturum, [mox] detectam vero fraudem contemno, repetitam fastidio, [miratus] celatam autem adhuc incredulus odi, miratus qvidem, sed simul indignatus [sagi] me impostoris astutia victum esse.

Rückseite des Titelblatts: 5

Contra ea in illusionibus opticis, qvanqvam apparentiam probe perspiciens et contra errorem praemunitus, tamen identidem delector. In tali artificio species propterea praecise, qvoniam non fallit, [at] sed ad errorem (9 valde, sed frustra) allicit, delectat. Adeo Rerum apparentiae [non], qvatenus fallunt, [sed quatenus] taedio, qvatenus nobis tantum 10 illudunt, voluptate afficiunt. Et hoc fere discrimen fallacias sensuum vulgares et illusiones poetis familiares intercedit.

---

2 incredulus odi*: Horat. De arte poetica 188.* || **9** *Ursprünglich:* Species Rerum itaqve

---

Sed illud (rude) externis tantum relationibus intentum, abstrahit, discernit, 15 associat apparentia; hoc generalioribus et vniuersalibus iam adsuetum, in interiores magis differentias et similitudines penetrat.

Deducere libet igitur duas vel tres potissimas concludendi rationes et regulas, quibus intellectus rudis corruptus, sensus simul corrumpit, et a veritate integra ad tot immanissimas fictiones solet deflecti. 20

A) Interne diuersa, ob externas quasdam similitudines vel eadem sunt, vel in se inuicem influunt.

§. 3.

Huic praemissae innumeras sensitiuae cognitionis fallacias superstructas cognouimus satis superque ex communi vita et primaeuae philosophiae mythis, et 25 superstitionis, idololatriae ac litterarum historia. Nam quantam auctoritatem sympatheticae artes, omina, auguria, Magia, Astrologia habuerunt olim et partim habent; quibus, cum timor et stupor tot occultarum virium stimulum dederit, istae similitudines rerum, pro nexu caussali sumtae, fidem dederunt et speciem. Nam inter omnes mirabilium effectuum caussas similitudo rerum maxime natiua et philosophica 30 videri debet stupori et ignorantiae. Tales philoso-[4]phos agere sibi videntur *Caraibi*, Americae populus, qui carne suilla abstinent, ne oculos graminosos acquirant; a turturibus, ne illorum inertia et stupore inficiantur: sicut *brasiliani* anatum cibo abhorrent et reliquarum aquatilium, ne lento illorum gressu turpentur. Et cur Pythagoraei fabis abstinuerint, non est, quod dicam. Omnes incantationes 35 in veneficiis adhibitae, omnes veterum mysticorum initiationes ad hanc regulam reducendas puto. Quam enim effusus est Orphei liber de lapidibus in hoc genere sympathiarum, s. similitudinum caussalium, e. g. *in Crystallo*, quem puritatis, candoris et castitatis instrumentum facit; *in Achate*, quem propter venas hortum et

Nihilo tamen secius Dissertatio, qvam manibus volvo, omnes artis poëticae veneres et lautitias ex illo fonte impuro haurire gestit: mentisqve in vana ludibria propensam (ᵍ adeo) indolem effingit, ut, qvo magis vanitate imaginum luditur, eo maiori gaudio pectus [ipsius]
5 pertentari crederes. At si vel maxime cum celebrato poetarum artificio res ita se haberet, tale arcanum (ᵍ mihi qvidem) ab Apollinis alumno premi debuisse videtur, ne prodendo in vulgus arti suae ipse detraheret et admiratores poëseos huius dulcedine antea captos detecta fraude indignatos abigeret.

10 Certe datur adhuc [certa] qvaedam sensus fallendi ratio, qua ars poetica [inter ceteris] qvam plurimis aliis palmam praeripere videtur et propterea vel a Philosopho [meriti summis] laudibus extollenda est, qvippe promovens mentis in ignobile sensuum vulgus imperium legibusque sapientiae [tanto obse] qvodammodo obseqvium parans.

---

15 syluam simulantes, aratro benignum laudat. Et caetera libri Orphici, quae omnia non ob praecipuum solum poeseos ornatum lectu iucunda, sed ob antiqua Physices infantis experimenta lectu pretiosa laudauerim. Ad eandem regulam redeunt omnes illae ludicrae artes et imprecationes, quibus Pharmacevtria, misero amore perdita, in VIII. Virgil. Ecloga, amatorem suum ad neglectum amorem
20 prouocare studet; ad eandem forsan quoque veneficium illud Graecis decantatissimum, quod *Iynge* perfici solebat. En versum Theocriti intercalarem in Idyllio II.

Ιυγξ, ἑλκε τυ τῆνον εμον ποτι δωμα τον ανδρα.

Et Pindari Pyth. Δ. V. 380. Tales typi magici, licet ab inuentore primo ad
25 symbola tantum actus et ceremonias adhibiti fuerint, et pro caussis tantum conditionalibus effectuum valerent: mox tamen caussae reales existimatae sunt. Plura de hac re infra.

§. 4.

Eodem vero principio non magia tantum illa ludicra et vulgaris, sed et omnis
30 idololatria magica enata est, quae a sacerdotibus exercita, apud omnes barbarorum religiones inualuit; et postquam a plurimis ingeniis satis diu exculta fuit, tanquam scientia, non multo ante nostram aetatem diminuta, in honore esse desiit. Magiam primum e medicina natam, iam Plinius asserit: Historiar. Natural. l. XXX. c. I. p. 293. Lugdun. Bat. 1669. [5] Nam primi, qui herbarum vires, huic vel illo morbo
35 salutares fortuito deprehendebant, scientiam suam celantes, miraculosa quadam facultate pollere crediti sunt: quia vel vulgares et naturales effectus, ex naturae ignorantia, supernaturalibus et miraculosis plane similes erant. Hanc medici publice datam fidem, quae artem suam altiorem et diuiniorem, seque ipsos sanctiores et ditiores reddebat, non amittere volentes, ad alias quoque operationes cogere naturam

Rückseite des Widmungsblattes der Particula II:

Tanta enim est sensuum vis indomita, rationis autem, rectae illius qvidem, at in movendo debilis, impotentia, ut, qvos aperta vi aggredi non licet, dolo subruere consultius sit. Hoc vero fit elegantiorum tam literarum qvam artium delinimentis animum assvefaciendo 5 et hoc pacto sensim a bruta cupidine tanqvam ab agresti et furioso domino liberando. Cui consilio, qvod ideo iure qvodam suo piam fraudem vocare fas est, non parum inservit Ars poëtica, qvae propterea etiam ad artes ingenuas et liberales, h. e. animi libertatem promoventes, numeratur, qvod sensus demulcendo hianti ipsorum 10 exspectationi illudit et lautitiis suis inescatos suaqve feritate exutos praeceptis sapientiae tanto magis obseqventes reddit.

---

7 suo *aus* sua? || *8* *A. M.:* inservit. Ars

---

affectabant, decipientes primum, tunc ipsi decepti. Quare diffidentes ingenuae et apertae vanarum artium praxi, carmine, gestu, signis, typis et ceremoniis, nihil ad 15 effectum facientibus texerunt dolos. Quorum ope professi sunt:

soluere mentes
Quas velint; ast aliis duras immittere curas,
Sistere aquam fluuiis, et vertere sidera retro,
Nocturnosque cient manes, mugire videbis 20
Sub pedibus terram, et descendere montibus ornos.

§. 5.

Quemadmodum igitur magia medicinae, sic Astrologia fuit Astronomiae abortus et spurius, eodem principio natus, qui suffocauit in partu matrem. Pestis, quae terram ab oriente egressa, omnes mundi plagas, et a prima hominum memoria 25 ad nostram fere aetatem occupauit. *Primum* obseruabant corporum caelestium singularem vim et efficaciam in haec sublunaria, ex praescripta quidem legum naturalium necessitate, sed vulgo incognita. Sol enim et luna et tota coeli facies, sationem et messem et caetera hominum opera, et tempestatum vicissitudines et tempora. et, quod ad affectiones mutationesque corporis et physicum animi statum 30 attinet, hominem ipsum dirigunt, diriguntur a nullo. Quid est, quare non etiam in actiones et vitas et fata influerent?

[6] Quare *secundo* primi, qui motum corporum caelestium obseruabant, cum multa praedicerent, quae vulgus non ex naturae ordine praeuisa, sed supernaturali instinctu, credebat: penes istum sibi auctoritatem pepererunt tantam, vt de om- 35 nibus vitae humanae vicissitudinibus existimarentur posse diuinare. Hi vero de ista auctoritate sibi sponte concessa, maiorem, quam de infanti astronomia fructum et laudem sperantes, diuinationis illimitatae fidem studuerunt confirmare; et vera

Verum nunc temporis ac loci ratio poscit, ut, non qvid in hoc argumento (⁹ ipse) statuam, sed qvam sententiam dissertatio vestra expediat circa naturam poëseos, qvatenus ex ipso sensuum humanorum gremio pullulat, exponam. (⁹ Ideo [iam]) ad expendenda, 5 circa qvae anceps haesi huius speciminis, ceteroqvin docti ac elegantis, momenta iam accingor [veniam] debita observantia precatus, ut qua in ludicro certamine uti fas est libertatem et qvaevis oppugnandi licentiam aeqvi boniqve consulatis.

Vorderseite des Durchschussblattes zwischen Widmungsblatt und 10 *S. 1 der Particula II:*

I.

Pro substrata autem materia qvoniam syllogismorum anfractibus supersedere commode possumus, argumentis libero sermone propositis

---

1** Ursprünglich:* tempus instat ut || ***4** A. M.:* pallulat || ***6 precatus *aus* 15 praecatus || *A. M.:* qva

---

Astronomia neglecta, cuius incrementa nimis tarda procedebant, toti in hunc spurium Astronomiae foetum incubuere. Ex quo tempore, quum sidera et corpora caelestia non ex ordine et necessitate naturae praestabilita, sed ex absoluta spontaneitate tempori, annis, diebus, mensibus praeesse credita sunt: sua cuique diei et 20 mensi aetherea potestas tributa est. Quod ab Aegyptiis excogitatum testatur Herodotus, Histor. l. 2. c. 82. μεις τε και ἡμερα ἑκαστη θεῶν ὁτευ εστι. και τη ἑκαστος ἡμερη γεννομενος ὁτεοισι εγκυρησει, και ὁκως τελευτησει, και ὁκοιος τις εσται. Et ab antiquis Persis Daemones singulis mensium diebus praefectos fuisse Zoroaster docet in Zendauestae libro Si-rouzée vbi suae cuique Deorum liturgiae 25 dedicatae sunt!

Quaedam adhuc de auguriis et ominibus, quae non leuis pars erant omnium populorum idololatriae. Eodem errore, qui Magiam et Astrologiam peperit, et auctoritatem credimus natam, quae auibus in auguriis concessa est. Praetereo stoicorum opinionem, qui non hominibus tantum, sed et animalibus aliquid 30 animae mundanae, quae per totum mundi corpus diffusa regit omnia et alit, impertitum asserunt. Iamdiu enim ante, quam haec opinio inter philosophos inualuerit, aues in auctoritate vaticinandi constitutae erant. Et iure quidem non indigno, si instinctus auium naturales respicimus, quorum ope temporis et tempestatum prouidae et fidae nuntiae inueniuntur. At, ignarae mentes, dum 35 instinctum quaedam praesentiendi physicum non discernebant a facultate vaticinandi omnia, hanc eandem illis concesserunt. Huc accedit, quod, quo propiores coelo sunt [7] ob volatum aerium, eo facilius Deorum nuncii et conscii rerum caelestium sunt habiti.

insurgam. Generali [autem] examini antea commentationem vestram subiicere animus est, anteqvam (⁹ ad) specialem disqvisitionem progrediar.

Et primo qvidem in rubro dissertationis vestrae video suspensam hederam, in [ru] tractatione autem ipsa vinum vendibile reperire 5 non possum. Specimen viri Exc: audit dissertatio philologico poëtica. Qvaelibet autem tractatio poetica necesse est ut [sit] constet versibus [concinnata], nec commentatio de Poësi ideo vocari potest poëtica, qvemadmodum nec historiam philosophiae vocabimus tractationem philosophicam aut encomium Matheseos com- 10 mentationem Mathematicam. Praedicatum enim ab arte vel scientia sumtum non obiectum notat, sed modum, qvo illud exponimus. Dissertatio philolog: Poetica foret, qvae, pariter ac celebratum illud Horatii carmen de arte poëtica, versibus concinnatum, simul autem uberioribus notis philologicis illustratum foret. 15

4ff. *Wie der dem Bacchus heilige Epheu als Aushängeschild nur dort Sinn hat, wo Wein verkäuflich ist: so der Titel* dissertatio philologico poëtica *nur bei solchen Abhandlungen, die in Versen geschrieben sind.*

---

§. 6.

Et mythologiam, proprie sic dictam, ex eodem errore similitudinum par- 20 tialium, multum augmenti petiisse, breuibus adhuc notare liceat. Omnes barbarorum Deos Graeci ad patrios reducere solebant; et haud difficulter. Quodsi enim apud hunc vel illum populum vidissent Deum, Ioui vel Herculi, aut nomine aut figura aut rebus gestis quodammodo similem: statim crediderunt non alium, ac Iouem aut Herculem graecum, graecis proprium, barbaris ascititium. Vnde 25 tot heroum in tam diuersis regionibus tam diuersa facta Graeci in vnum Thebanum Herculem et Iouem Dictaeum coegerunt. Pari modo et Romani, similitudine nominum decepti, in Gallorum Diis patrios suos deprehendi praedicarunt: vt in *Heso* Martem, in *Teutate* Mercurium, in *Tarane* Iouem.

§. 7. 30

Haec similitudinis partialis cum totali confusio vulgarior est et frequentior ideo, quod iudicio, viuida phantasia ducto, semper facilius est et iucundius, similitudines diuersorum, quam diuersitates similium inuenire. Quo fit, vt illi, qui hypothesi quadam iacta, systemata exstruxerunt, plerumque in hunc eundem errorem incidant. Nam, sicut demonstrationes, argumenta, axiomata, 35 imaginatione sedatiore, cessante ingenii celeritate, ex puri tantum intellectus conatu, lente et pure proueniunt: sic hypotheses plerumque subito et quasi infuso idearum confluxu, phantasiae et ingenii ope nascuntur. Vnde quoque vel

S. 1':

II.

Sed [pergo] progredior ad animadversionem generalem secundam. Auctorem nempe dissertationis excell: falcem in alienam messem 5 immisisse arguo, [qvod] qvia nempe, cum (g per) hoc specimen poeta in scenam prodire deberet, repente agit Philosophum. Poterat enim eadem haec dissertatio [pro] loco Metaphysices ordinario (g rite capessendo) adhuc aptius inservire mutato tantum titulo, ita ut nominaretur dissertatio de fallaciis sensuum earumqve in artes 10 et vulgarem hominum cognitionem influxu. [Ar] Scite qvidem ac argute Auctor a pag. 3 usqve ad 8 [de] sensuum fallacias generaliter indeqve [ortis vanis] scaturientia vana mentis ludibria: Auguria, Magiam, Astrologiam, Polytheismum, Hypothesium philosophicarum farraginem et multa alia uno spiritu recitat, (g postea (g etiam) numeros Pytha-

---

15 **5** specimen *aus* specimine || **6f.** *Ursprünglich:* enim idem hoc specimen || **7** dissertatio *aus* dissertationi || **10** vulgarem *aus* vulgares || **11** fallacias *aus* fallacia || **14** *Links oben über* postea *ein durchstrichnes* et. *Der g-Zusatz steht auf S. 1 der Particula II, mit* recitat *durch Verweisungszeichen verbunden; ein durchstrichnes Verweisungszeichen steht nach* farraginem *(Z. 13).*

---

20 in explanata hypothesi, et per omnes partes deducta, semper enthusiasmi quidem[!] color apparet; ac in stylo et dispositione quaedam vehementia et nitor, puro philosopho απαϑεῖ non concessus. Sicut istis accidit, qui omnes fabulas gentilium ex iudaismo male intellecto deduxerunt, *Bochartum* puto; in *Rudbeckio*, qui omnium [8] gentium et linguarum originem e septentrionalibus et inprimis suecis 25 deriuauit; in *Goropio Becano*, qui omnes linguas ex belgica ortas affirmat; in *Pluchio*, qui omnem Graecorum Mythologiam ex Egyptiorum columnis deducit. Denique. quem omnium primum nominare debuissem, *Herderus*, pari acuminis et phantasiae, quam eruditionis vbertate vir eximius, qui paulo ante biennium omnes religionum antiquarum reliquias ex reuelatione positiua, Adamo data, sed 30 a diuersis gentibus detorta, deriuandas suscepit; in quo, quid seducere possint similitudines rerum arreptae, differentiis illarum neglectis, visu mirum est. At fere nefas, in opere tanti ingenii, nondum ad finem perducto, nasutulum agere iudicem.

§. 8.

35 Et metaphysicus ipse saepius hoc fallaciarum genere irretitur. Exemplum, quod speculatio contemplatiua et poetica fictio, quae extremitates humani intellectus vulgo creduntur, ex oppositis punctis egressae, saepius in se inuicem incidunt. Pro omnibus vnus sit testis *Iordanus Brunus*, qui valde nimius est in *principio coincidentiae oppositorum*; secundum quod effectus sibi contrariantes

goricos, Kabalam, [Mod] Logicorum Barbara Celarent addit). Quibus omnibus tamen cum Horatio interstrepere fas est: Sed nunc non erat his locus.

S. 2':

Exempla poëtica, quae tamen rara nant in gurgite vasto, etiam philosophus scopo suo accomodare poterat, qvi ceteroqvin, qvid ad eleganter fingenda carmina reqviritur, una cum ignarissimis ignoraret.

Ideo per hanc tectam Metabasin eis allo genos auctorem dissertationis specioso titulo specimen aliqvod artificii fallendorum sensuum ipso facto dare voluisse auguror.

Auf dem Rand von S. II stehen, ohne Verweisungszeichen, folgende Worte:

Fac auctorem diss: spe sua, qvatenus agit philosophum, plane excidisse, hoc tamen honori tuo ut poetae nihil detraheret (? hoc

1 Barbare || Qu *in* Quibus *aus* Sed || **2** *Horat. De arte poetica 19.* || **4** *Ungefähr über der Mitte der 1. Zeile auf S. 2' steht eine* II, *sicher als Zeichen, dass die darauf folgenden Ausführungen noch zur zweiten allgemeinen Bemerkung gehören.* || **5** rara — vasto: *frei nach Verg. Aen. I 118.* || **7** *A. M.:* elegenter || **10** dare? dari? dare *aus* dari?

---

ex vna eademque caussa fluere; et oppositas caussas eundem effectum producere affirmat. Eundem effectum producunt frigus et aestus; vrit vtrumque (brennende Kaelte). Sic quoque ignis in officina vitrorum mollit et durat vitrum; sic in venenis salus; in medicina et sanitate ipsa morbus et mors latet. Materialismum qui defendunt, eadem ipsa iudicii praecipitantia falluntur. Nam cum perspicuam in animae et corporis operationibus conuenientiam deprehenderent, et id, quod animam dicimus, easdem cum corpore mutationes pati: animam materialem et mortalem, a corpore nihil diuersam, statuerunt. Tali modo concludit Lucretius, l. III. v. 446:

Praeterea gigni pariter cum corpore et vna
Crescere sentimus, pariterque senescere mentem etc.

Et qui *Lucretium* imitatus est regius Auctor *des Poesies diverses*: Lettr. XVIII.

[9] §. 9.

B) *Interne eadem ob quasdam apparentes dissimilitudines diuersa sunt.* Haec iudicii praecipitantia plurimum ad numerum Deorum, et naturalium, et politicorum augendum contulit. Theogoniam Graecorum et Cosmogoniam nihil aliud esse reor, quam mundi potestates et elementa, symbolis et Allegoriis expressa. Multa vero saecula cecidere prius, quam intellectus humanus ausus sit, istam concordem

probaret te malum qvidem esse psychologum, at excellentissimum poetam); hinc vides te hic non specimen pro loco professionis poeticae examini exposuisse.

S. 3':

5 III.

Progredior ad tertium argumentum meum generale.

Postqvam Auctor Dissert: doct: sensuum fallacias tanqvam potiorem artis poeticae penum constituerat, cum Poeta identidem Philosophum comparat, ita [qvidem] ut [horum] utriusqve sortem in lubrico 10 hoc genere simillimam (⁹ qvidem) praedicet, re ipsa autem plane oppositam exemplis comprobet. Qvemadmodum enim Poeta sensuum vana specie egregie fallit, ita Philosophus ab eadem turpiter fallitur. Unde poëta deportat laureolam, inde Philosophus plerumqve infamiam,

---

1 excellentissum || **9** *A. M.:* ita qvidem ut. *Unter dem durchstrichnen* 15 qvidem *steht zwar noch einmal* qvidem *(über* m pra *in Z. 10)*, *doch ist es sehr wahrscheinlich vor* praedicet *(Z. 10) einzuschieben.*

Vniuersi discordiam suspicari, qua immensae mundi partes et tot discordes rerum effectus ab vna lege diriguntur ad vnum. Intellectui igitur rudi, quoniam naturae phaenomena non ab vna lege, sed a diuersis caussis profecta videbantur, singulis 20 singulae potestates diuinae, siue Dii, assignatae sunt. En quot ex vna tantum naturae regione Deas referat Hesiodus, marinas puta:

τρις γαρ χιλιαι εισι, τανυσφυροι, πολυσπερεες.

Theog. v. 364.

Quinquaginta Nereides poetae recensent, quae totidem diuersas maris affec- 25 tiones accidentales repraesentant. Natura rerum quidem semper eadem est et sibi constans; sed pro sua effectuum et potestatum et Phaenomenon varietate, imaginibus poeticis inuoluta est et descripta, nominum diuinorum compendio. Quiuis enim multiformis naturae vultus, noua parte consideratus, nouam Deorum generationem exhibet. En Theogoniam Hesiodi; quae licet congeries sit fabularum 30 et historiae monstrosa et immanis: plurimam tamen in illa physicam, detortis traditionibus mixtam, et γενεσεις naturales metaphoricis implicitas vbique deprehendes. Et idem te docebit Orphei philosophia; in qua (Argonaut. v. 420.) μακαρων γενεσεις και κρισις nil aliud esse videtur, quam generatio elementorum et separatio. Quare, eiusdem naturae res, secundum plura adspectus momenta et 35 situm et relationem diuersam consideratae, plures formas induunt ita, vt retro ad simplex illud compositum facile redigi possint. *Protogonus*, *Phanes*, *Ericapaeus*, *Priapus*, *Bacchus*, *sol* eadem sunt per-[10]sona, diuerso tantum respectu considerata. Sic vnica tantum persona latet sub Hecate, Luna, Diana; vna, sub Horo,

et qvod uni cedit laudi, id alteri opprobrio. Qua comparatione Auctor duo peccata peccavit: primo qvod aeqviparando ea, quae ex suo ipsius testimonio sunt opposita, sibimet ipsi contradicat, deinde qvod evehendo Poetas (p. 2.) et traducendo Philosophos (p. 8 et 10) in alteram partem iniurius fuerit. Qvod [enim] primum attinet, Philosophus (g certe), qvatenus non est Philosophus, sensibus [utiqve] fallitur, [qvod] Poeta autem, quatenus est Poeta, sensuum ludibriis fallit. Quaenam autem [hic] (g sortis adeo diversae) est similitudo? Hic non reperitur similium, sed oppositorum ratio. Qvod attinet alterum, nempe iniuriam philosopho illatam, hoc tanto [magis] acrius reprehendendum esse videtur, qvo magis in hac [ipsa] dissertatione auctor (g ipse) Philosophorum rivulos in arva sua derivavit.

S. 4':

IV.

Quartum argumentum generale contra sententiam Auctoris per omnes dissertationis paginas fusam et in qva cardo eius vertitur

---

10—11 reprehendendum *aus* reprehendendam

Apolline, Phaebo, Hyperione; in quo vno omnes antiquorum Deos contineri monstrare ausus est in *Harpocrate* suo Gisb. Cuperus; quo successu, nescio.

§. 10.

Iisdem sensuum dolis et philosophos saepius illaqueari, vnum hoc sufficiat exemplum. Multiplicarunt primaeui Psychologi hominis animam, sensitiuam et vegetatiuam a rationali et immortali segregantes:

Prometheus
Sinceram patrio mentem furatus Olympo
Continuit claustris, indignantemque reuinxit:
Et, quum non aliter possent mortalia fingi,
Adiunxit geminas. Illae cum corpore lapsae
Intereunt: haec sola manet, bustoque superstes
Euolat etc.

Claudian. Paneg. in IV. Consul. Honor.

Et qui aliter poterant! Nam, cum plures nisus in se ipso sibi contrarios sentiret speculator rudis, et motus quosdam animales et inuoluntarios consilio et rationi non obedientes: duplicem statim in homine rectorem, saepe vnanimem, saepius discordem statuebant, sensitiuam et rationalem, ψυχην, και φρενα. Et nostrae aetatis psychologi quidam magis sobrii, qui, quot diuersas operationes mentis sentiunt, in totidem forulos quasi, seiunctos a se inuicem animam humanam dissecant?

directum est. Nempe Poetam sensuum fallaciis ceu potioribus carminum luminibus uti. Cui sententiae aperta fronte adversatur tam recta ratio qvam luculentorum exemplorum turba. Qvod primum attinet, sensuum fallaciae, qvibus uti poetae liceret, e communibus et vulgo obviis depromendae forent legem ferente Horatio: Publica materies privati iuris erit. Communes autem sensuum fallaciae nihil habent oblectamenti, qvippe iam per consvetudinem illico se expediente intellectu, cum iam dudum fallacia evanuerit, poeta per rerum apparentias, qvatenus continent fallacias, mentem demulcere non potest.

Qvod alterum, nempe poetas, attinet, qvorum exempla (? allegata mea qvidem sententia) probant contrarium, ea [iam] citasse sufficit, qvae autor ipse e. g. pag. 12 protulit. — — ex qvibus patet poetas in eo totos esse, ut, qvodcunqve sibi canendum sumserint, quanta maxima

---

5f. *Horat. De arte poetica 131.* || **12** sufficit, *wie es scheint, aus* sufficere || **13** *Das Ausonius-Citat von* pag. 12 *(918_{27-29}) steht Mosella V 194ff., die Worte „frigus opacum“ (919_{26}) stammen aus Verg. Buc. I 53, „caligare formidine lucum“ (919_{27}) aus Verg. Georg. IV 468.*

---

§. 11.

C) *Quae coexistunt, vel succedunt sibi inuicem, aut unum in alterum transit; aut realiter influit.*

[11] Primo coexistentium vel succedentium sibi inuicem alterum alterius caussa creditur vulgo. Quid mirum! Rudi enim intellectui, quem, externis tantum relationibus intentum, nexus rerum internus fugit, et, qui tamen non minori, quam philosophus studio scrutandi occulta tenetur, quinam rerum nexus propior videbitur et commodior et apparentior, quam localis aut temporalis, praeter similitudinem rerum, de qua supra diximus. Omnis physica et medicina plebeia et vulgaris philosophandi ratio, omnisque superstitio, quae plantis, gemmis, radicibus et animalium partibus vim tribuit efficacem, videtur ex fortuita quadam coexistentia et successione rerum cum effectibus, caussam ingenuam celantibus, orta et aucta. Quippe proxima quaeque animis vi occulta perculsis arripiuntur aeque, ac in tumultu publico primus quisque, qui tantum testis spectaculo adfuerit, saepius vt reus in carcerem trahitur. Praecipue mens, metu aut alio vehementiori affectu agitata, fluctuante simul phantasia, sociat plerumque remotissima quaeque, cum effectu nouo, tanquam caussas. Exemplorum tanta est frequentia, vt sibi quisque ex communi vita et vulgari superstitione, cuiuis regioni propria, ipse, quantam iuuet, copiam cogere possit. Ex hoc quoque fallaciarum genere poetae petunt styli colores, et jucundissimam

fieri potest sensuum luce perfundant. Qvem in finem non fallacias sensuum data opera aucupant, sed qvia [in perfecta] rei apparentia, qvae naturam perfecta similitudine exscribere deberet, illis [vacare] carere non [possunt] potest. Qvod in exemplo Virgiliano a te adducto patefit, ubi [Clype], ut operis Vulcanei admirationem augeat [in Cl] 5
Poeta et (? qvo) animum undiqve arcessitis [et qvodammodo tantum affinibus] sensuum stimulis commoveret, multa nominat, qvae fabricam Clypei ingredi plane non poterant e. g. — E qvibus vides poetam hoc solum qvaerere, ut ideam suam primariam maximo adhaerentium imaginum comitatu circumfundat, in qvibus [se] apparentiae fal- 10
laces accidentaliter tantum reperiuntur, qvoniam illis in depingenda ad vivum imagine Poeta carere non potest.

---

3 exscribere *und dahinter ein senkrechter Strich?* exscriberet? || **4** potest *aus* poterit? || **7** sensuum *aus* sensationibus || **4—8** Qvod in . . . non poterant e. g.: *Vgl.* 919_{32—36}. 15

---

phantasmatum copiam. Respicias modo, quae supra allata sunt sympathiarum genera.

§. 12.

Secundo, quae coexistunt, vel succedunt sibi, transeunt in se inuicem, vel alterum cum altero confunditur. Nam, sicut coerulea coeli facies limpido 20
stagno immersa, stagni fundus, et glaucus color non aquae datus, sed proprius videtur; sicut etiam in aqua flammam suppositam concipiente non liquet, vtrum flamma riget, an aqua flagret: sic omnia, quae se contingunt inuicem vel loco vel tempore, alterum alterius naturam participant. Semper fere nos incitatiori affectu, aut phantasia magis inflammata agitati, res simultaneas sensibus internis 25
vel externis obuersantes confundimus, vt nauita Ausonii in Mosella:

[12] Tota natant crispis iuga motibus; et tremit absens
Pampinus, et vitreis vindemia turget in vndis;
Adnumerat virides *derisus nauita* vites.

§. 13. 30

Plurima ornamenta petit dictio poetica ex hac fallacia. Ad augendum enim quendam locum, aut personam aut factum, admiscere solent vel antiquitatem nominis et generis, vel praeclariora maiorum et potentiorum exempla. Quo artificio Pindarus semper vsus et leuissimis Athletarum et certaminum rebus dignitatem addidit admirandam: sicut ad detrahendum et minuendum, 35
ridicula, plebeia, contemta, odiosa locis, personis et factis associari solent. Illa plerumque methodo panegyrici; hac satyrici et libellorum scriptores vtuntur

Auf dem untern Rand von S. 4 stehen, ohne Verweisungszeichen, die Worte:

transitus ad partem specialem.

S. 5':

Transeo ad alterum argumentorum genus, qvaedam in dissertatione vestra sigillatim perstrincturus et vestra cum venia virgula censoria notaturus.

Paragraphus 1.ma ita incipit:

S. 1':

Auctor dissertationis [falcem in alienam messem immisisse arguo qvod cum hoc specimine poeta in scenam prodire deberet repente et inopinato agat

---

6 perstrincturus *aus* perstringendi || **7** notaturus *aus* notandi || **8** *Die von Kant nur verlesenen, nicht niedergeschriebenen Eingangsworte sind* 906_{20} *ff. abgedruckt.* || **9** *Die folgenden Zeilen stehn unter* $914_{2.3}$ *(von ihnen durch einen Strich, der sich über die ganze Breite der Seite hinzieht, getrennt), gegenüber von §. 1. Vor* Auctor *die Worte:* vid. pag. 5., *denen der Hinweis* pag. 1. *nach* incipit *(Z. 8) entspricht.* || **10** Auctor *wahrscheinlich aus* Auctorem, *welches wieder, wie es scheint, in ursprüngliches* Auctor *hineincorrigirt war. Die durchstrichnen (später in* 913_{4-6} *benutzten) Worte zeigen, dass die Bemerkungen zu §. 1. das Erste auf S. 1' waren.*

---

optimo cum successu. Qua fraude eaedem res ab altero speciosiores, ab altero viliores repraesentari possunt. Quod docent Parodiae praecipue canticis sacris et locis biblicis accommodatae. In huius quoque methodi dolis maleuolum calumniatorum et detrectatorum genus valde exercitatum esse debet.

Porro, alia adhuc vis styli poetici in eo continetur, vt, simulac vnicum obiectum in vno momento, duplicem sensibns impertiat impressionem, alteram pro altera promiscuam illi tribuere soleant poetae, e. g. *frigus opacum*, pro frigida vmbra; *caligare formidine lucum*, pro: lucum caligine sua formidinem excitare. Sed magis adhuc styli poetici vis et pulchritudo augetur, quando ideae morales et intellectuales admiscentur corporum imaginibus, et vice versa, vt animas istae, illae corpora participent. In hac quasi *communicatione idiomatum* peculiarem sibi vindicat virtutem poesis, qua sororiis artibus, licet in caeteris certare possent, palmam praeripit. Nobile dat exemplum Virgilius:

> Tris imbris torti radios, tris nubis aquosae
> Addiderant, rutuli tris ignis, et alitis austri;
> [13] Fulgores nunc horrificos, sonitumque *metumque*
> Miscebant operi, flammisque sequacibus iras.
>
> Aeneid. l. 8. v. 429—32.

Aliud: *Die Sonne quoll herror, wie Ruh aus Tugend quillt.*

Witthoff.

Philosophum] utraqve operis sui parte animum humanum originarie a sensibus erudiendum et ex hac institutione simul prima artis poeticae stamina haurientem describit et qvidem parte prima sensibus magistris, parte autem hac secunda iisdem ceu impostoribus, utraqve autem egregie et eleganter uti (*g* contendit). Qvomodo 5 autem [in] haec sibi constant? Nam si a sensibus fallimur, ab iisdem non erudimur. Si fallaciis adulteratur cognitio humana, poeta, qvi earum mercaturam instituit, qvid erit, nisi falsarius?

S. 2':

[Sed hic non diu vos morabor] (*g* adhuc) ως εν παρωδο moneo vocem: 10 sensuum disciplinae admodum detorto significatu in prima dissertationis linea sumi. Nam apud veteres sensus nunqvam [disciplinam] exercent, sed patiuntur disciplinam, qvatenus subiguntur eo

---

6 haec *aus* his || *A. M.:* constat; *über dem* a *steht aber im Ms. ein wagerechter Strich (als Abkürzung für das* n*).* || **8** *Unter* nisi falsarius *stehn die Worte* vid: 15 pag. 2., *denen auf S. 2' vor* [Sed hic] *etc.* pag. 1. *entspricht. Die Zeilen* 920_{10}—921_{4} *sind von* 914_{5-10}, *unter denen sie stehen, durch einen kleinen Strich getrennt.*

Hac, vt ita dicam, *transsubstantiatione* idearum, Klopstokius suo more, i. e. egregie vsus est, in repraesentando statu animae, quae somnians tam obscure cogitat, vt se ipsam a phantasmatibus suis non separatam, sed cum obiectis 20 tumultuariis confusam sentiat. De Rahele vero in corpus nouum post Mess. resurrectionem reuocata, ita canit:

— Ihr daeucht es, als ob sie in Thraenen zerfloesse
Sanft in Freudenthraenen; hinab in schattende Thale
Quoelle; sich veber ein wehendes, blumenvolles Gestade 25
Leicht erhuebe; dann neugeschaffen unter den Blumen
Dieses Gestades und seiner Duefte Geruechen sich faende.
Jetzt erwachte Sie ganz —

Messias IIter Gesang.

Denique, hoc etiam lyricae dictionis proprium est, vt, si comparationem in- 30 stitueris, re comparata relicta, in comparatione ipsa moretur; ita vt, quae dici deberent de re ipsa, in simile et imaginem associatam transeant. Sic Virgil. in Georg. l. II. v. 37.

Iuuat Ismara Baccho
Conserere, atque olea magnum vestire Taburnum. 35

Et in Ecloga VI. v. 63:

Tum Phaethontiadas musco circumdat amarae
Corticis, atque solo proceras erigit alnos.

usqve, donec imperio mentis pareant. Qvem (g ad) finem celebrata olim exercitia telestica pertinebant.

Poteras [dicere] vocare sensuum institutionem, a qva prima cognitionis elementa haurimus. Sed haec mitto. —

5 *S. 5':*

§. 3tia Multa Auctor Exc: fallaciis sensuum annumerat, qvae (g mihi) [plane] eo (g plane) non [sunt] referenda (g esse videntur): Magiam, Auguria, Astrologiam ꝛc ꝛc. Sensuum fallaciis ea tantum accensenda sunt, qvae oculis haurire vel sensu (g qvomodocunqve) 10 prehendere mihi videor, qvanqvam re ipsa sint iudicii praecipitis lapsus. Quae autem me non sentire probe novi, sed circa sensa (g tantum) coniectando aut qvoqvo modo ratiocinando statuere mihi conscius sum: haec, utut sint erronea, tamen fallaciae sensuum vocari non possunt (g nominantur vulgo entia rationis ratiocinantis). 15 Sic in avium volatu aut Astrorum positu superstitio nunqvam putavit

---

4 haec *aus* hae || *Unter* mitto *steht der Hinweis* pag. 5. || ***6ff.*** *Diese Zeilen stehn, durch einen Strich abgetrennt, unter 919₈.* || **8** Astrol: || **14** *Der g-Zusatz steht auf S. 5.*

---

[14] §. 14.

20 Sigillatim quaedam naturae et cognitionis humanae Phaenomena discutiamus, quae omnia ad illam regulam reduci possunt.

a.) Obseruare licet quotidie, affectus humanos et auersationes et inclinationes fortuitas, ac rerum et personarum sympathias et antipathias e nulla re magis petere vires et alimenta, quam e coexistentium et successiuorum con-25 fluxu, quae vel sensu percepta, vel imaginatione repetita sunt. Si quis eroticum *Thyrsidis* Enthusiasmum probe obseruauerit, res omnes, quae dilecto capiti proxima sunt, venerationis et cultus, quem huic ipsi debet, participes fieri videbis. Nomen quidem et sedes et velum et strophium Dominae spirant amanti eandem suauitatem, quam Domina ipsa. In historia Poeseos illa aetas est maxime memo-30 rabilis, qua regnauit ille furor, quem *equestrem vel romanticum* vocamus. Sicut enim singulis propriae Phantasiae mentibus adhaerere solent: sic interdum singulas aetates et regiones et populos, singulari Enthusiasmo damnatos videmus. Talis est ille, qui in aula Arthuri primum inualuisse dicitur, et tunc per omnem Europam diffusus, diutissime regnauit in Hispania. Nouos hic mores 35 genuit, phantasmatum et factorum monstra, ardorem et impetum animi singularem, et spiritum sublimem, antea inauditum. At, qui ingenuam phaenomenis[!] huius faciem cognoscere velit, historiam istorum temporum ipse legat, et opera ex illa aetate nobis tradita, vel ad imitationem efficta. Ex quorum farragine *Ariostus* et *Tasso*, ille Italienorum Homerus, hic Virgilius, et *Spenserus* Anglus,

se fatidicos Characteres aspicere et legere, sed homo, iam a natura ad consortium cum entibus intelligentibus factus, ac metu aut cupidine agitatus, pronus est ad errorem de invisibilium potestatum, sortem suam moderantium, influxu, qvem vocamus superstitionem, et [a se ipso] sponte suspicatus est, multa ipsi vel a Genio vel Daemone 5
[signis] symbolis velata aperiri, dummodo illa intelligere possit, et [dari] institui etiam (? posse) aliqvod cum illis commercium, unde [Magia orta est] tam Astrologia qvam Magia ortae sunt. *S. 5, Rand unten:* Qvod autem sensus attinet, hi tantum abest ut illum hisce erroribus immerserint, ut potius tanqvam fidi ductores inde continuo retrahant [et], 10
certe experientia subactum ab iis plane liberent.

Pergo §pho nona pag. 9[na] —

5 *A. M:* ponte

immortalia sua opera condiderunt vtrique. Quid vero est, quod Heroismo equitum romanensi tantam fortitudinem, magnitudinemque animi, et tantam iustitiam et 15
innocentiae tuendae et vlciscendae amorem addidit. *Amor* et *religio.* Ex quo enim tempore *feuda* inter Germaniae nationes publico iure constituta erant: in aulis Patronorum et principum noua morum elegantia nata est, quam et nostro adhuc idiomate, *aulicam* (Hoeflichkeit) vocamus. Nam cum Clientes et Vasalli [15] saepius in aula Patroni et principis sui confluerent, feminis quoque nobilioribus 20
ad augendam aulae pompam admissis, quibus istius aeui consuetudo ex pluribus caussis iam auctoritatem magnam concesserat: equites, quia reuerentia loci et ordinum et sexus discrimen liberiorum verborum et gestuum vsum interdixerat, delicatioribus animi signis, et maiori pudore ac modestia, rudes antea, conciliare sibi feminarum fauorem didicerunt. Muliebris vero ambitio, quum senserit, non 25
vllo modo magis autoritatem suam posse augeri, quam moribus seueris quasi et delicatis assumptis: castitatem paene angelicam affectare coeperunt. Qua simulatione equites allecti simul et repulsi, dum feminarum fauorem diu semper efflagitabant et frustra, non solum ad desiderium tam vehemens, quam timidum, sed ad venerationem etiam et cultum rapiebantur fascinati. Tum plurimum 30
valebant arma. Inde, quoniam apud Dominam quisque suam nulla re felicius, quam armis et fortitudine auctoritatem sibi et fauorem conciliare poterat, Enthusiasmus ille amoris animum incitabat ad miram audaciam; ita, vt inuocato amicae nomine ad pugnam se confirmarent, et in summis periculis acuerent, ac omne spolium et caedem tanquam Anathema et victimam Deae suae offerrent. Itaque 35
Mars et *Venus* in phantasia equitum, tam ardenti amplexu, vt olim in reti a Vulcano fabrefacto, coaluerunt: vt, dum pugnare videbantur, amarent, et amantes pugnarent. At aeque *Religio* Heroismo illi immixta latebat. Bellum enim, quod in Saracenos Caroli M. tempore et postea in expeditionibus cruciatis gerebant

S. 9':

Hic Auctor Exc: Multiplicationem entium praeter necessitatem et phaenomenis qvodammodo diversis causas totidem genere diversas [et originarias] assignandi praecipitantiam, hinc multitudinem potestatum (g divinarum) in Theogonia ac Cosmogonia graecorum iterum fallaciis sensuum [imputat] accenset. Sed originarie haec [commenta] non [esse] fuisse vulgares errores sensuum illusionibus ortos, (g sed de industria a Poetis conficta,) etiam Aristoteles testis est, qvi in Metaphysicis, [cum dix] postqvam [monuerat] dixerat: naturam divinam invidam esse non convenit, addit, sed poëtae, ut in proverbiis est, multa mentiuntur. Hi enim nihil inexpertum relinqventes, qvod motum mentis ciere et vi unita sensationum fascinare possit, [ubicunque] omnibus naturae partibus vitam infuderunt et (g qvot sunt phaeno-

6 originarie, *wie es scheint,* *aus* originariae || **8** *Vgl. Metaph. A 2. 983a 2ff. In Bessarions Übersetzung heisst es: „sed nec divinam naturam invidam esse convenit, poëtaeque, secundum proverbium, multa mentiuntur.“*

equites, tanquam vindices et vltores et milites J. C gerere sibi videbantur. Quid multa? *Religio*, *Amor* et bellandi *furor* vna occuparant equitum animos ita, vt milites facile cum sanctis, et cultus Deae matris cum Amicae cultu, et furor religiosus cum amatorio et bellicoso confunderetur.

§. 15.

Aliud adhuc phaenomenon eiusdem generis in historia Poeseos notatu dignum iudico. Quis est, quin vel aliquantulum in [16] re poetica versatus, *Petrarchae* et canticorum ipsius et *Laurae* famam audierit. Petrarchae amor in Lauram et castitate et vehementia et dolore et constantia tam singularis est, vt mereatur quaeri, quomodo et quando natus sit. Lauram, vt cantica ipsius docent, magis coluit poeta, quam amauit, magis vt Deam, quam Amicam, non amore terreno, sed aetherio et religioso, cultuque sanctissimo et integerrimo. Licet praesupponamus singularem Laurae formam et indolem, et feruidam Petrarchae phantasiam et ingenuum pulchritudinis gustum: circumstantias tamen quasdam respicere debemus, quae sane Petrarchae amori tantum sublimitatem et sanctitatem addidere. Cum enim preces matutinas soluturus, in aedem St. Clarae venisset poeta, prima hora Diei, quo mortem et crucem saluatoris nostri lugens ecclesia celebrare solet: vidit *feminam* inter caeteras *adorantem*, quae impraeparatum illius pectus tanta flamma, vehementi quidem, sed ingenua corripuit; vt per viginti annos non posset extingui. Quis non intelligit, quod sanctitas loci, vbi videbat Lauram, et mysticum illud tempus, et caelestis flamma, quae precantem occupauerat in Lauram transiret, vt diuinior, sanctior et Deae Matri similis videretur Petrarchae. Eadem quoque

mena) in totidem deorum provincias dispertiverunt. non aliunde seducti, sed ipsi doli fabricatores.

Sed circa haec vos non morabor, verum §. 10.

S. 10':

Auctor iterum philosophos iisdem cum plebecula (g sensuum) ludibriis obnoxios esse contendens annumerat [illis] his celebratum veteribus inter animam et animum discrimen. [Mirum ni simul Paulum Apostolum traduxerit qvi in Epistolae 1 mae] Verum si haec distinctio error est, certe vulgari sensuum fallaciae acceptus ferri non potest, qvippe non, qvod ita appareat, sed, qvia ad explicanda humanae naturae phaenomena necessaria videbatur hypothesis, consulto admissus. Et dubito an psychologi, qvi in ancipiti qvaestione hic temere (g et audacter) qvicqvam statuunt, qvemadmodum Auctori videtur, sobrii, an philavtiae poculo inebriati, utrum cordati, an nasutuli vocari mereantur. Certe nostra aetate Celeberrimus Vnzerus in libro **Phisiologie**

---

1 dispertiverunt *aus* disperti sunt || **6** *Ursprünglich:* contendit accensens || **11—15** *Kant bezieht sich in diesem Satz auf 916*$_{36-38}$. *B. A. Schmidt meint (Kantstudien XVI 17), es müsse hier ein Versehen Kants vorliegen, er sei wohl durch das Fehlen des „sunt“ und einer Fragepartikel dazu verleitet worden, den Satz für einen Aussagesatz zu halten und das Fragezeichen zu übersehen. Mir ist eine solche Flüchtigkeit Kants bei dieser officiellen Gelegenheit sehr unwahrscheinlich: er musste doch eines sofortigen Einspruchs von Seiten Kreutzfelds oder dessen Respondenten Kraus gewärtig sein. Ich sehe die Sache vielmehr so an. dass Kant die Worte „magis sobrii“ als Attribut (nicht als Praedicat) zu „psychologi quidam“ gezogen und nach „dissecant“ etwa ergänzt hat: „— liegt bei ihnen nicht im Grunde dieselbe Täuschung vor wie bei jenen alten Psychologen?“ Und das „magis sobrii“ dürfte er in dem Sinne gefasst haben, dass jene neueren Psychologen nach Kreutzfeld eben dadurch. dass sie die Annahme zweier Principien (animus und anima) aufgaben oder gar entschieden bekämpften, ihre grössere Nüchternheit bewiesen hätten. Kant sah im Gegentheil in diesem Verhalten nur einen unberechtigten, unkritischen, starren Dogmatismus. Er selbst neigte ja gemässigt-vitalistischen Ansichten zu. betrachtete die Organismen und das organische Leben als aus blossen chemisch-physikalischen Kräften nicht erklärbar (I 229—230, II 114 f., 151 ff., IV 544, V 359 ff. (400!), VIII 169, 178 ff., XII 31—35 und die Vorarbeiten dazu: A. M. XXXX 100 ff., L. Bl. F 4 in Reickes Losen Blättern 1895 II 281), begrüsste mit grosser Freude Ih. Fr. Blumenbachs Lehre vom Bildungstrieb (VIII 180, V 424), bediente sich gelegentlich der Terminologie des H. D. Gaubius in einer Weise, die eine Zustimmung zu dessen Gedanken vom* **'Ενορμῶν** *oder Incitans (nach Gaubs Institutiones pathologiae medicinalis*[2] *1763 §. 169—187 mit der vis vitalis, einem „principium sui generis“, identisch) vorauszusetzen scheint (vgl.*

oben S. 463—465, 553_{2} f.) und schloss sich in medicinischen Dingen (im Gegensatz zu der streng mechanisch-physicalischen Auffassungsweise Fr. Hoffmanns) erst den Ansichten G. E. Stahls, dann denen J. Browns an (vgl. Nr. 1526 ff., besonders 943_{15-22} mit Anm.). Auch aus der obigen Stelle scheint mir eine starke Hinneigung zum Vitalismus (im allgemeinsten Sinn des Worts) zu sprechen: die Art, wie er dem „magis sobrii" Kreutzfelds entgegentritt, deutet auf eine gewisse Gereiztheit hin (die sich freilich wohl zum Theil daraus erklären lässt, dass er durch den Schluss von §. 10: „qui — dissecant" sich selbst und seine Anthropologie getroffen fühlen mochte); er betont stark die Zulässigkeit und Hoffähigkeit der in Frage stehenden Hypothese, entscheidet sich zwar nicht für sie, giebt vielmehr die Möglichkeit, dass sie unrichtig sei, zu (924_{8} f.: si haec distinctio error est; 927_{1}: vtut erroneam), führt aber zwei vor kurzem erschienene Schriften als Kronzeugen für ihre Güte an. J. A. Unzers Erste Gründe einer Physiologie der eigentlichen thierischen Natur thierischer Körper erschienen 1771. Als die „eigentlichen thierischen Kräfte" bezeichnet Unzer (vgl. auch II 270_{24} mit Anm.) die besonderen bewegenden Kräfte, die das belebte Thier vor dem Leichname voraus hat, ob sie gleich mit den bloss physischen und mechanischen gemeinschaftlich in ihm wirken; sie geben dem belebten Thier das, was er „die eigentliche thierische Natur thierischer Körper" nennt. „Organische (natürliche) Maschinen, die ausser ihrer physicalischen Mischung, organischen Strucktur, und den allgemeinen physischen und mechanischen Kräften der Körper und Maschinen, noch besondrer Kräfte fähig sind, welche sich in ihrer Wirkung nicht nach den sonst durchgängigen Bewegungsgesetzen solcher Körper und Maschinen richten, sondern nur dieser Art natürlicher Maschinen, durch eine uns verborgene Einrichtung derselben, allein eigen sind, heissen thierische Maschinen" (S. 5). Den Sitz dieser specifischen Kräfte bilden Gehirn und Nerven, worin „die Lebensgeister, (der Nervensaft,) erzeugt und vertheilt werden", um die thierischen Verrichtungen der Organismen zu vermitteln (S. 11). Deshalb heissen jene Kräfte, soweit sie nicht an eine gemeinschaftliche Action mit der Seele gebunden sind, auch Nervenkräfte, und sie sind also im Stande, nach eigner Gesetzmässigkeit Bewegungen hervorzubringen, die sich weder aus physisch-mechanischen Gesetzen noch aus dem Einfluss der Seele erklären lassen. — Ein Werk von einem Engländer Morgan de Natura Nervorum habe ich weder im Katalog des British Museum noch im Index-Catalogue of the Library of the Surgeon-General's-Office (United States Army Vol. IX 1888, Sec. Series Vol. XI 1906) noch im Register der Göttinger Gelehrten Anzeigen noch in den bekannten medicinischen Nachschlagewerken aufgefunden, in letzteren auch nicht (ebenso wenig wie im Dictionary of National Biography) einen Mediciner oder Naturwissenschaftler Namens Morgan, der um jene Zeit etwa ein Buch des fraglichen Inhalts hätte schreiben können. Auch die freundlichen Bemühungen des Auskunftsbureaus der deutschen Bibliotheken waren erfolglos. So drängt sich die Vermuthung auf, dass Kant versehentlich einen falschen Autornamen niedergeschrieben habe. Herrn Prof. Dr. Herm. Vierordt verdanke ich den Hinweis auf Sam. Musgraves Speculations and conjectures on the qualities of the nerves, 1776 erschienen, in demselben Jahr ins Deutsche übersetzt unter dem Titel: Betrachtungen über die

der thierischen Natur thierischer Korper et nuperrime Anglus doctiss: Morgan in libro de Natura Nervorum, mox germanica versione apparituro, [de Natura] ad eandem vitae duplicis explicationem tanqvam ad sacram anchoram confugerunt. Vides itaqve non hic vulgarem sensus

Nerven und Nervenkrankheiten. Auf dieses Werk würden Kants Angaben so ziemlich passen. Es ist zwar schon im Katalog der Michaelis-Messe 1776 als fertig geworden angezeigt, doch war dieser vielleicht zufällig bis Ende Februar 1777 noch nicht in Kants Hände gelangt (als künftig erscheinend ist das Buch in den Messkatalogen überhaupt nicht aufgeführt). Musgrave war ein Anhänger W. Cullens (vgl. 955₃₅ff.), von dem auch J. Brown ausging. K. Sprengel weist ihm in seinem Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde 1803 V 226 „einen ganz vorzüglichen Platz unter den neueren Nerven-Theoristen" an. Nach Musgrave haben Nervenkraft und Nerventhätigkeit resp. deren Anomalien grossen Einfluss auf die Bewegung des Herzens und den Blutkreislauf, wie auf die Vermehrung und Verminderung der thierischen Wärme, gewisse Reizungen der Nerven ziehen Verderbniss der Körpersäfte nach sich, alle Krankheiten des menschlichen Körpers werden wahrscheinlich durch die Nerven hervorgebracht und sind also wirkliche Nervenkrankheiten, wie anderseits auch alle Arzneimittel wahrscheinlich nur vermittelst der Nerven heilend wirken. Die Nerven sind „der Sitz und Ursprung aller Lebenskraft" (S. 20 der deutschen Übersetzung, vgl. S. 26), der Schmerz ist „eine Sache, die bloss in den Nerven ihren Sitz hat" (S. 38, 50), sie werden als die „mit einer Empfindung begabten festen Theile" bezeichnet (S. 76). Musgrave bekämpft die Gelehrten, die auf Grundlage der Chemie, Mechanik oder Hydraulik medicinische Theorien und Systeme entwerfen. Die Arzneikunst ist nach ihm „als eine ganz besondere und von keiner andern abhängende Wissenschaft anzusehen, die sich weder, wie die Mechanik und Hydraulik auf die allgemeinen Eigenschaften der festen oder flüssigen Körper, noch auf die wechselsweise Verwandschaft der verschiedenen Bestandtheile, wie die Chymie gründet, sondern bloss auf den besondern Eigenschaften der beseelten Körper beruhet. — Eigenschaften, die subtil, verfeinert und geistig sind, und den Eigenschaften der magnetischen und electrischen Substanzen gleichen, welche letztern Erscheinungen niemand mehr in heutigen Zeiten durch die gemeinen Grundsätze der Materie und Bewegung zu erklären waget" (S. 14/5, vgl. S. 81, 95).

1 nuperrime *aus* nuper

idearum associatione poeta Laurae suae sanctitatem in *Laurum* arborem transtulit; ita, vt postquam semel in hanc nominis et arboris transfusionem inciderat, Lauro, phantasia deceptus, eundem fere cultum et amorem praestaret, ac Apollo Daphnae. Ex hac eadem regula quoque illum aerium *musices italicae* characterem, caeteris exterorum modis et ebrietate singulari et sublimitate affectuum superiorem deriuandum puto. Nam, sicut caeteri hodiernae Musicae modi inter mensas et conuiuia et choros, laetitiae caussa, nati sunt: sic Italiae numeri, iam ab initio, templis et mysteriis assueti, sublimitatem ingenitam, canticis, quae romantica canebant,

fallaciam, sed philosopho non indignam (? vtut erroneam) hypothesin emergere. Sed pergo ad §. 15. p. 15.

S. 15':

Hic Auctor notabile in historia Poëseos [aenigma se reperisse] phae-
5 nomenon et dignum Aedipo aenigma se reperisse arbitratur in Amore Petrarchae erga Lauram *S. 16':* medios inter actus adorationis concepto. Infelix autem, ut mihi qvidem videtur, operam perdit in

1 vtut *(in andere Buchstaben hineincorrigirt)? In A. M. fehlt das Wort, es ist aber nicht durchstrichen.*

10 inseruerunt. Nam enthusiasmus romanticus et religiosus, qua mysticus vterque, vt in cultu, sic et in cantu facile in se inuicem transeunt.

[17] §. 16.

b.) *Signa cum signatis in se inuicem influunt et transeunt.* Cum intellectus, quando primum scrutari audet et abstrahere, abstracta et notiones puras signare oporteat
15 symbolis aut vocabulis, quas, si effugere velint mentem, sensus et phantasia a fuga rursus retrahere possit: accidit plerumque, vt mens, dum notionem ipsam tenere se credat, in signo vel symbolo detineatur, et omnia, quae de signato deberent dici, de signo praedicet. Tum intellectus, relicta significatione, in symbolo enucleando se exercet, et vibratione quasi imaginum et idearum, sicut in vndis a
20 sole radiantibus, se ipsum obcaecat, et nimia tremulaque luce caecutit. Haec a rebus aetheriis et diuinis abstracta, si cum signis suis confunduntur sensitiuis, *Mysticam* constituunt.

§. 17.

Quam procliuis vel philosophico ingenio sit lapsus ad has fallacias, ex
25 Phythagorae exemplo videmus, qui, quanta perspicacia et acumine in *numeris* et *figuris* usus est, tanta mentis vertigine in *Metaphysicis* agitur. Et non mira haec in eodem Viro diuersa sors. Nam, cum in Arithmeticis *numeri*, et in Geometria *figurae* signum sint simul et signatum: nulla horum confusio locum habet. Sed aliter erit cum qualitatibus rerum, quarum significatio per symbola, Hieroglypha
30 et vocabula adeo semper fluctuat, vt, qui nexu vero inter signum et signatum neglecto, aut detorto, aut plane amisso, e vero significatu excidit, ad monstrosissimas delabatur ineptias.

Signa quidem rerum abstractarum vel *naturalia* sunt; vel *scripta*, vt Hieroglyphi Aegyptiorum, numeri Platonis et Pythagorae, lineolae Sinensium; vel
35 *fabricata*, vt statuae et monumenta; vel *moribus instituta*, vt sacrorum ritus et ceremoniae; vel *enunciata*, vt parabolae et vocabula.

§. 18.

Numeris quantam vim et potestatem concesserit Pythagoras, [18] bene nouimus; sed non aeque certam ipsius mentem. Ἑπτας και Τετρακτυς tantum

castitate [et], vehementia ac constantia ipsius ex principiis suis explicanda. Hic [enim] certe Davo tantum opus est, non Aedipo. Facile enim perspectu est discrimen inter amorem Physicum et Poeticum. Amor physicus est concupiscentia dilectae personae, de poëta autem dicit Horatius: versus amat, hoc studet vnum. Poeta speciosam amoris descriptionem sectatur, quae eo melius succedit, qvo magis a consvetudine cum amato obiecto remotus est. Sic Petrarcha primum aspecta Laura sua, non venustate ipsius [percus] captus et irretitus est,

2 „*Davos sum, non Oedipus*“ *lässt Terenz in seiner Andria (v. 194; ed. A. Fleckeisen p. 17) den Sclaven Davos sagen, als sein Herr sich in Anspielungen ergeht, die er nicht versteht, resp. nicht verstehen will.* || **5** *Vgl. 905*$_{7}$*f.*, $_{40}$*f.*

---

illi mysterium erat, vt in his omnia diuina, magna, mira comprehenderit. Fac, vt, sicut vulgo explicatur, Τετραχτυος numero nihil aliud innuerit, ac numerum quatuor elementorum et ὡρων; et *septenario*, planetarum numerum: vtrumque tamen symbola constituit omnium affectionum et pòtestatum naturae, spiritualis et corporeae; et simul Δημιουργοῦ ipsius et omnium Daemonum ab illo pendentium. Vnde nihil sanctius habuit iusiurandum, quam per quaternarium:

Ναι μα την ἡμετερην ψυχην γεννησαντα Τετραχτυν.
Παγαν αενναου φυσεως.

Qui enim aliter fieri potuit, ac, vt hoc symbolum numerorum cum signatis suis coalesceret; et omnis, quam diuinae potestates mererentur, admiratio et cultus in numeros ipsos transferretur. Eadem fuit Metamorphosis in *Runarum* formis, quae ob Odino inuentae, et a potestatibus rerum mirabilibus, quas repraesentabant ab initio, occultam potestatem mutuatae, magica tandem instrumenta factae sunt. Et Kabbalam. tantis ineptiis infamem, ex hac ipsa fallacia, traxisse figmenta sua, suspicari licet. Decem illae Sephiroth, litterae aut numeri, tam magnifica laude et cultu exceptae, quid aliud erant, ac symbolum, quo (id quod epitheta illis magnifice addita facile produnt) innuere vellent mundi creationem eiusque potestates ineffabiles. At vero symbolum illud deuorauit omnem significatum. Nouum rursus exemplum, quod insipidissimae fabulae oriantur ex sapientissimis sententiis, aut male intellectis, aut detortis; dum Metaphysicum agere affectat phantasia. Quem hic non subeunt recentiores mysticorum (vt vulgo dicuntur) ineptiae; *Jacobi Boehmii. Bordagii*, (*a*) *Sweden-*[19]*borgii*, qui omnes,

(*a*) Cuius triumuiratus inter mysticos, multa fama et infamia celeberrimi. secundus ille, Anglus, minus quam reliqui notus, meditationes suas sub sequenti titulo exhibuit: *Goettliche und wahre Metaphysica: oder wunderbare durch eigene Erfahrung erlangte Wissenschaft der unsichtbaren und ewigen Dinge etc. dergleichen noch nie ans Licht* [19] *gebracht, so lange die Welt gestanden. durch Johann Bordage der Arzeney Doctor. Aus dem Englischen uebersetzt. Frankfurt und Leipzig. 1715.*

sed animo [ipsius] suo iam festivis solennibus commoto, cum formosa qvaedam facies, culta praeterea atqve luctu religioso langvidum qvicqvam et pressa pectore desideria spirans, se obtulerit, repente obortum est consilium, hanc idoneam versibus suis materiam fore. Hac
5 autem idea, ut ita dicam, ictus nunqvam periculum fecit, an Laurae aliquando compos fieri posset, sed, qvo diutius qverelas et suspiria *S. 17':* ducere possit, ipsius amplexus fugit, non nisi luctui suo poëtico, h. e. ficto et ad speciem composito se immergens, unde etiam illa ab auctore celebrata castitas, sanctitas et aetherium aliqvod [spirans]

10 ***6*** *A. M.:* aliqvando

---

dum philosophantur, se adeo immergunt symbolis, vt his omnia tribuant, quae de rebus signatis abstrahunt. Quare subtilissimae notiones in corpora, et symbola corporea in subtiles spiritus transeunt. Non absimili paene fraude Logicos etiam scholasticos recentioris aeui fascinauerat quaedam terminorum syllo-
15 gisticorum constellatio: *Barbara celarent etc.*; adeo, vt, vel nexu praepositionum interno neglecto, illis quasi ingenii tormentis vim magnam et occultam inesse crederent, ad extorquendas omnis generis veritates.

§. 19.

Aliud symboli genus sunt Hieroglyphi. Cultus animalium Aegyptiis pro-
20 prius et varietate sua, nulli Analogiae subiecta, phaenomenon in historia Idololatriae tam monstrosum est, vt omnes veteres et recentiores in origine illius et incremento inquirendo et enucleando laborauerint. At certe nulla singulorum sententia, nec sacerdotum Aegyptiorum, nec Plutarchi, nec Moshemii, nec caeterorum sufficit sola, vt populi sapientissimi insania ad rationis et consilii
25 regulam, ne phantasiae quidem luxuriantis redigi possit. Licet diuersae illorum caussae suum quaeque ad hunc superstitionis abortum contulisse videantur: hieroglyphis tamen neglectis, omnes illae nullum robur habent; adhibitis autem, fidem et robur et nexum accipiunt. Vt breui (*b*) dicam, scimus, quod proprietates Deorum signis ab animalibus sumtis expressae fuerint. Tali modo praeparabant
30 Hieroglyphi animos ad plures et interiores animalium similitudines cum Diis obseruandas. Simulac igitur animalia viui Deorum hieroglyphi, fierent, et quasi theologia viua et ambulans; sicut antea tantum picti et sculpti: transitu quoque leui sanctitas signatorum et cultus ad signa transferri coepit. Eadem quasi transsubstantiatione, [20] Heroes et Dii, certis mundi siderei partibus assimilati
35 tanquam signis, aut inserti, tanquam sedibus, tandem longa die confusi sunt cum partibus mundi ipsis; vt a stoicis numen summum Δημιουργος cum ipso mundo opere suo, tanquam sui parte.

(*b*) Plura de hac re inueniens in: *Meiners philosophischen Schriften.* I. Theil.

amoris, qvod ipsius carmina spirant, abunde et facillime intelligi potest, absqve ulla a fallaciis sensuum depromenda hypothesi. Nubem enim pro Iunone amplexus simulacrum, qvod semel mente concepit, more suo, h. e. enthusiastice, exornavit, ceterum non Lauram, sed versuum suorum elegantiam et ardorem nominisqve sui celebritatem curans. 5

Notum tibi erit Petrarchae cum Papa colloqvium. Qvi cum ipsi aliqvando diceret se vicem suam dolere, sed curaturum, ut Lauram suam uxorem ducere possit, Poeta haesitavit, mox aperte recusavit dicens se vereri, ne, si Laurae nupserit, versus sui omnem ardorem et elegantiam [suam] omitterent. 10

7 diceret *aus* dixerit

---

§. 20.

Deinde materiales formae, vt statuae, monumenta, templa, amuleta maiora et minora prius non alia auctoritate valebant, ac signa Deorum, sacrorumque symbola, primaeua aetate, nulla arte, nec forma animali, nec humana expressa. Sub 15 lapide quadrato Deum repraesentabant Arabes; alii sub trunco deformi, vel columna, vel pyramide, vel hasta: sicut ensem scythae adorabant. Nec Romani veteres ipsi vllum in templis pictum aut sculptum Dei simulacrum adhibuere per CLXX annos. Postea vero, quum sacrorum auctores, arte iam sculpendi et pingendi aucta, Deorum cultum maiori dignitate augere et decorare vellent; et mortalium 20 animum, qui corpori humano inest, immortalis animi simillimum haberent: Deorum simulacra specie hominis facere coeperunt. „Tanquam, si vasa ponerentur caussa notandorum Deorum, et in Liberi Dei aede Oenophorum sisteretur, quod significaret vinum, per id, quod continet, id, quod continetur: ita, per simulacrum, quod formam haberet humanam, significari animam rationalem, eo quod, velut vase, 25 natura ista soleat contineri, cuius naturae Deum volunt esse vel Deos.“ *B. Augustinus in Lib. VII. de ciuitat. Dei. Cap. V.*

Mox autem obliti sunt Deum cultores, signa tantum Deorum esse lapides et formas; mox illas aeque sacras crediderunt, ac Deos, omni iniuria immunes; mox, sicut *Tibetani* Dalai Lama suum, viuam statuam, omnia simulacra, tanquam 30 dulcissimum Numinis domicilium et sedem, quae Numen immortale infusum penetraret, statuerunt. Ex quo truncus, aut lapis aut figura credita est, omnia sentire, laetari, irritari, fauere, odisse, vique diuina pollere: vnde spem et metum omnem repetere coeperunt. Idem error et caetera sacrorum monumenta adulterauit. Sic in aras, vasa, arbores et omnia, quae cultui diuino adhibentur, [21] sanctitas 35 et vis et potestas diuina transit. Itidem locis, numini certo dicatis, non deesse potest timor et veneratio, et aliquid ex cultu, numini ipsi praestito. Non minus gemmae, plantae, lapides, animaliumque partes, tanquam rerum diuinarum signa, diuinam potestatem et sanctimoniam facile participant. Vnde etiam amuleta

In matrimonio enim accidit, qvod Lucretius de morte ait: ([g] tum ([g] demum) verae voces eliciuntur, et) eripitur persona, manet res.

S. 19':

Sed ad finem propero et cum in multis aliis ([g] duriusculis), qvae tetigi, [saltim utcunqve philosophicis] saltim provincia mihi demandata extra teli iactum posita fuerit, nunc in locum dissertationis impingo, ([g] qvi) Logico utut Philosopho stomachum movere possit. Auctor Exc: postqvam de fallacia sensus, per qvam vim ac potestates signatorum in signa perperam transferimus, abunde disseruerit, ad finem §. 18 ita pergit: ꝛc ꝛc.

1—2 *Der g-Zusatz (*tum — et*) steht auf S. 17. Vgl. Lucret. De rerum natura III 57f., sowie VII* 180_{26}*f.* || ***2*** *Unter* manet *steht:* pag. 19. || ***10*** *Die von Kant hier verlesenen Worte sind* 929_{13-17} *abgedruckt.*

---

maiora et minora, vel arte comparata, sicut Talismani; vel coelo delapsa, sicut Ancile et Palladium, sanctitatem traxerunt, et cultum rebus, quarum signa sunt, communem. Id quod docere potest *Priapus*, imagunculae *Labani*, Papistarum reliquiae sacrae, et Graecorum περιαπτα, περιαμματα, et εξαρτηματα. Quam vero obseruationem et ad reliquas signorum species, ad ceremonias nempe et ritus; itidem ad signa enunciata, Nomina propria, Hymnos, et parabolas accommodandam cuilibet relinquo.

§. 21.

At vero aliae adhuc supersunt confusiones lege *Continui* factae, quarum aliquot tantum innuere volo fugitiuus.

Abstracta saepe confunduntur cum suis concretis. Delectantur poetae hoc fictionum genere. Vnum pro omnibus exemplum tetigisse iuuat, Horarum fabulam. *Horae*, si Allegoriam plenam expediamus, nil aliud sunt ac tempus et temporis vicissitudines, in quibus omne, quod pulchrum est et perfectum, generatur, crescit, maturatur, perficitur, secundum ordinem et naturae leges, a Ioue institutas. Inde natiuitatem ex Ioue et Themide, et nomina quoque acceperunt. Quicquid igitur perfectum, maturum, pulchrum perficitur, et augetur per aliquod temporis spatium, ab *Horis*, tanquam caussa effectrice perfectum praedicatur. Tali fere modo, quo metaphysici quidam spatium et tempus, cum rebus ipsis, a quibus abstrahuntur, confundere solent. Caeterum in Horarum fabula, sicut in illa Parcarum, quicunque sapit, splendidum primaeuae metaphysicae specimen, poetice tamen ornatum, cognoscet; et exemplum, quod et subtilissima Metaphysices abstracta, pulcherrima Poeseos materia fieri possint, phantasia adhibita.

[22] *Caussa cum effectu, et vice versa; nec minus adiunctum cum re ipsa confunditur.* Nec philosophos ipsos huius fallaciae semper immunes esse nouimus. Est, qui affirmat, lapidem, quem manu iacularis, non aliam ob caussam volare,

Nonne auctori hac criminatione crabrones irritanti de illorum ira timendum erit? Gens enim logicorum admodum pugnax est, qvam vix qvisquam impune lacessit. Et hic certe Logici fraudis falso arguuntur. Nam non [pollicentur] promittunt formulas, qvibus vis magna et occulta insit ad extorqvendas omnis generis veritates, 5 qvemadmodum [Tu] ipsis (? hic) exprobratur, sed Mechanismum tantum circa positum terminorum in syllogismis oculis subiiciunt eo fine, ut, [veluti Gramm] qvod faciunt Grammatici in lingvis, [hoc] idem in usu [genus] intellectus generali patescat, nempe formula generalis signandi cognitiones absqve ullo respectu ad materiam in ipsis contentam 10 habito. *S. 19, unterer Rand:* Haec huc trahi non possunt. Duo cum

2 Gens *aus* Genus || **6** *Im Ms.:* exprobatur *aus* exprobas || **9** *A. M.:* intellectus generale || **10** *Ursprünglich:* ad interiora ipsorum contenta

---

motumque suum continuare, quam, quod aer lapidem insequitur et propellit: cum tamen potius lapidis impetus, aere propulso, viam sibi aperiat ipse. Sic 15 alius forsan bonus diceret: medicos efficere morbos; nam vbi plures inueniuntur medici, plures quoque morbos inueniri. Praecipue vero his illusionibus dictio poetica abundat: *Frondes canunt; laetum vinum; die schwindelnde Tiefe;* et omnia, quae per *hysteron proteron* dicuntur:

Frigidus intonsos Taurus arat Cilicas. Tibull l. I. el. 8. *Dare classibus* 20 *austros.* Sic fere, vt, quicunque ceciderit, lapide obstante, vel caput arbori illiserit, animo agitatus, non se, sed lapidem aut arborem malignam tanquam doloris autorem accusat et damnat.

Et *fines* cum *mediis.* Quae confusio idololatriam practicam valde auxit. Ritus in sacris ad pietatem in Deum exprimendam, ac animos ad veram adorationem 25 praeparandos, adhibiti, semper fere pro cultu ipso mentis ingenuo sumuntur. e. g. Persis et Indis, purificationes, symbola tantum ad indicandam mentis puritatem, pro puritate et sanctitate ipsa valent. Aqua lustralis Pontificiorum; signum crucis externum, et reliqua, eiusdem generis sunt; quae quidem omnia externa rerum spiritualium signa et media, in locum interni cultus spiritualis ponuntur; 30 et ad religionem superficiariam et histrionicam referri possunt. Omnibus his, quas recensui, transformationum generibus, epitomes loco, subiicere liceat, quae *H. Vida Cremon.* sigillatim de dictione poetica canit, Lib. III. Poetic. v. 58:

Vsque adeo passim sua res insignia laetae
Permutantque, iuuantque vicissim, et mutua sese 35
Altera in alterius transformat protinus ora.
Tum specie capti, gaudent spectare legentes;
Nam diuersa simul datur e re cernere eadem
Multarum simulacra animo subeuntia rerum.

faciunt idem, non est idem. Logico enim cum Logico certamen amicum est. Sed si hostis externus irrumpat, omnes velut agmine facto in illum ruunt.

S. 24':

5 Sed iam exhausta pharetra certamini finem impono. Et primo qvidem de re hactenus feliciter gesta ex animo gratulor. Deinde tibi, Vir Ex:, spartam, qvam nactus es, egregie ornaturo auspicatissimum muneris tui initium et felices successus ex animo apprecor. Ab elegantioribus literis affatim instructus, [script] Poetarum in variis lingvis, tam anti-
10 qvis qvam recentioribus, lector et iudex subactus, splendidorum, qvae ad nos a Graecis potissimum translata sunt, exemplarium cultor strenuus ac felix, fieri non potest, qvin iuventuti academicae amplum pandas ingenii colendi campum, ut profligata barbarie arctum ineant cum gratiis connubium, qvoad eius tamen haut invidente Minerva
15 utiliorum scientiarum ac artium fautrice fieri potest. Qvos tuos labores

6 A. M.: qvidam || *7 Zu* spartam *etc. verweist B. A. Schmidt (Kantstudien XVI 20/1) auf das bei Cicero (ad Att. IV 6) vorkommende griechische Svrichwort: Σπάρταν ἔλαχες, ταύταν κόσμει.*

---

[23] CONCLVSIO.

20 *Amphora* coepit
Institui; currente rota, cur *vrceus* exit?

Rem, quam hucusque tractaui, verum cognoui Proteum, quem deprehendere et continere, ne sua versatili forma deludat tenentem, vni tantum Menelao et Aristaeo, Deorum ope vsis, contigit. Equidem optime noui, quam suspenso pede
25 accesserim illum; quanta vi inuaserim; quanta tenacitate tenuerim. At mihi tamen, lassis manibus, prius elapsus est, quam ad pristinam, qualem dormientem videram, faciem rediret. Sensuum enim et phantasiae operationes inuestigare iucundissimus quidem labor; minori tamen plerumque successu absoluitur, quam instituitur. Quis est, qui florem rosae intricatum explicare possit tam sollerti manu, quin
30 vna colorem laedat et structuram. Et Anatomicus, qui motum cordis vitalem inuestigaturus, hoc sanguinis receptaculum incidit et dissecat; nonne vitam, quam quaerit, secando necabit, et officinam vitae perscrutando destruet? Quod mihi in penetralia sensuum et Phantasiae penetranti accidisse sentio.

Attamen ex omnibus, quae disserui, patebit, me non plenam fictionum *Herme-*
35 *neuticam* instituere voluisse; (forsan omnes obseruationes meae ne vnam quidem fabulam ex omni parte enucleare sufficerent,) sed inuestigare tantum rationem et methodum, qua mens humana ad qualecunque fictionum genus aberret et deflectatur. Mythologiae *Metaphysicam*, nisi nomen esset nimis ambitiosum,

et merita ut secunda fortuna rei etiam domesticae flore remuneretur (g simulqve summum numen vitam ac sanitatem conservet), opto simulqve me tuae benevolentiae ac amicitiae commendo.

Tandem ad te convertor, Respondens pereximie, qvem egregiis animi dotibus a natura praeditum, a literis tam elegantioribus qvam utilioribus haud perfunctorie instructum simulqve morum lenitate amabilem *S. 24b:* Auditoribus meis lectissimis dudum annumeravi. De hoc ingenii et doctrinae specimine hucusqve cum laude praestito primum ex animo gratulor. Et cum iam tempus ingruat, qvo, qvam impiger collocasti operam et quam liberaliter sparsisti segetem, illa tibi pro meritis larga messe rependatur, Spei tuae iure conceptae fortunatos et non cunctantes successus opto. Ceterum, ut [te] summum numen tectum te ac incolumem servet, precatus.

Valete ambo et favete.

---

7 *Als „S. 24b" bezeichne ich die Rückseite des letzten Durchschussblattes, dessen Vorderseite gegenüber von S. 24 steht.* || ***9—13*** *Nach* rependatur *im Ms. ein Punkt. Derartige Unregelmässigkeiten (auch der grosse Anfangsbuchstabe nach einem Punkt mitten im Satz) kommen in Kants Manuscripten auch sonst mitunter vor. B. A. Schmidt (Kantstudien XVI 21) vermuthet, dass im Anfang des Satzes* cum *für* tum *verschrieben sei, „weil sonst das* primum *im vorhergehenden Satz ganz in der Luft schweben würde". Aber dem* primum *entsprechen* Et *und* Ceterum *als weiterführende Partikeln. — Chr. J. Kraus war 1753 geboren, kam 1770 auf die Königsberger Universität und wurde Ostern 1781 dort zum ordentlichen Professor der practischen Philosophie und der Cameralwissenschaften ernannt. Vgl. X 222—236.* || ***10*** *A. M.:* qvam || ***12*** cunctantes? cunctanter *(so A. M.)*??

---

nominarem. Contra, si originem et progressum Idololatriae et orbem mysticum huius vel illius gentis explicare auderem; multo alia via et ratio instituenda fuisset: Meum fuisset, ostendere: quo decliui via homo sibi relictus, a simplici Dei Vnius cultu ad cultum Naturae, operis diuini, aberrauerit; quomodo descenderit, et quantis interuallis a naturalibus Diis ad animales; quantum ex climate, rerum patriarum statu, et indole gentis natiua natum sit; et quantum aliunde per colonias, bella, commercia introductum, mutatumque sit; [24] quantum legislatores et poetae, vna antiquitus persona, excogitauerint; qualis fuerit *Theologiae politicae* facies; quales ritus et cultus publicus; quantum sapientes ad rerum naturam et mores attenti, inuenerint ad ingenia rustica instruenda et mollienda, Allegoriis vsi; quo temporis decursu, et quanam negligentia, ignorato Allegoriarum sensu,

ex Diis allegoricis, historici prognati sint; quantum denique poetae, qui prius cum sapientibus et legislatoribus conspirabant, nunc ab his segregati, sicut sapientes a legislatore, contulerint ad amplificandam fabularum materiem, non ad doctrinae, sed delectationis vsum: haec et alia. Ab altera parte, si animus fuisset, trac-
5 tandi vsum fabularum aestheticum, prodendique artes, quibus poetae fictiones cycli mythici operi poeseos qualicunque accommodant, tritas innouant, nouas inueniunt: dicenda mihi quidem fuissent plurima, a re mea non aliena. Attamen his omnibus generaliores nostrae obseruationes fuissent substratae.



Zweiter Anhang.

Medicin.



1526. *ψ^3. L Bl. Reicke IV. A. M. XVIII 301—309.*
S. I:

De Medicina Corporis, quae Philosophorum est.

Curandum esse, ut sit Mens sana in Corpore sano.

5 In hoc commercio medicorum est: [corpo] menti aegrotanti per curam corporis, philosophorum autem: corpori afflicto per mentis

---

Zum zweiten Anhang *vgl. auch die beiden Briefe an S. Th. Soemmering XII 30—35, 41—42 und die Vorarbeiten zum ersten in Bd. XIII, sowie die Vorarbeiten zum 3. Abschnitt des* Streites der Facultäten *in Bd. XXI.*

10 ***1*** *Nr. 1526 steht auf einem Foliobogen (Conceptpapier) von 21 zu 36 cm. Ein Rand von nicht ganz $3^1/_2$ cm ist gebrochen, aber grösstentheils mit g-Zusätzen bedeckt. Auf S. I hat Kant oben rechts bemerkt:* Orat. 1. *Nr. 1526 gehört also einer Lage von Blättern an und enthält den Entwurf zu einer Rede, und zwar sehr wahrscheinlich zu einer bei Niederlegung des Rectorats entweder am 1. October 1786 oder am* 15 *4. October 1788 gehaltenen. Nur bei diesen Gelegenheiten scheint Kant (abgesehn von der Magisterpromotion, der Opponenten-Rede gegen Kreutzfeld und zwei Bewillkommnungsreden am Geburtstage des Königs in seinen beiden Rectoratssemestern S.S. 1786 und und 1788) öffentliche akademische Reden gehalten zu haben (vgl. in R. Reickes Kantiana 1860 die Zeugnisse Borowskis und des Hofpredigers Schultz S. 34, 38, ferner A. M.* 20 *XVIII 295ff.). Einen sichern Terminus a quo giebt die Erwähnung des Todes Mendelssohns (941_9ff.), der am 4. Januar 1786 starb, an die Hand; doch wird dadurch nicht zu Gunsten des einen oder andern der beiden Rectorate entschieden. Anders steht es mit dem Hinweis auf Huttens Brief an Erasmus (946_5). Habe ich die Veranlassung zu dieser Notiz richtig herausgefunden (946_{25}ff.), so kann die Rede nur* 25 *am Schluss des S.S. 1788 gehalten sein. — Nr. 1526 ist zuerst von Joh. Reicke in einem „Kant's Rede ‚De Medicina corporis quae Philosophorum est'" betitelten Aufsatz (A. M. XVIII 293—309) veröffentlicht worden.* || ***3*** *Ursprünglich war der Titel dem zweier Reden von H. D. Gaubius (vgl. oben 464_4ff.) nachgebildet und hiess:* De Regimine corporis quod Philosophorum est. *Der Anfang wurde zunächst in* De 30 Cura et Disciplina corporis quae *verändert und schliesslich in den obigen Text.*

regimen opitulandi. Primo quanta menti vis insit ad omnes [vires] motus vitales vel promovendos vel impediendos, praesertim in affectibus, vel lippis et tonsoribus notissimum est; huc pertinet illud impetum faciens Hippocratis. Verum nos tantum hic respicimus, quae continuo fiunt, non tanquam status extraordinarii [in] naturam quasi concutiunt, et ad vitam necessario requiruntur. Primo vis imaginationis in somno ad corporis fabricam agitandam et in vigilia sola meditatione debilitandam. Quomodo [corpori] ventriculo per motus animi in confabulatione amica, tamen vivaci opem ferre possumus aut meditando durante coena subtrahimus.

Apathia ((? mens serena) videt, sub pedibus nimbos et rauca tonitrua calcat), quatenus consistit in libertate a mentis propensionibus, quas proprie passiones vocant, quae rodunt et exedunt praecordia [et] aut vim vitalem compedibus quasi adstringunt, talis inquam maxime commendanda est. Aliter autem sentiendum est de intimis illis [mentis] animi motibus, quos affectus vocant, qui impetu qvodam [mentem] corpus pariter concutiunt, qui, si non usque ad impotentiam intendantur, salubres esse possunt. Affectus Gaudii, indignationis in sermonis quendam ardorem effusae, Admiratio [saepe mo], quaedam [gradus] timoris [spe semper] et spei vicissitudo, quemadmodum fit in lusibus, qui, quanqvam speciem amici [co] otii prae se ferant (? mentiantur) ad fallendum tempus instituti, tamen [vere] aperte auri [famem] cupidinem redolent, multum ad corporis aegri commotionem faciunt. potissimum hanc ob causam, qvod mens nulli obiecto affixa pervagatur multa celeri motu, et haec quidem ipsi non flocci pendenda.

---

1 quanta *aus* quantum || **3** *Horat. Sat. I, 7,3: „opinor Omnibus et lippis notum et tonsoribus esse“.* || **3f.** *Das* impetum faciens Hippocratis *(Ἐνορμῶν) wird hier der Seele selbst zugeschrieben und nicht wie von Gaubius* (464_{12}*ff.*, 924_{37}*ff.*) *und* 463_{8}*ff. auch von Kant als besondere Lebenskraft gefasst.* || **9** durate || **10** subtrahimus? subtrahimur *(so A. M.)??* || **11f.** *A. M.:* ridet || *Die Worte* sub — calcat *stammen aus Cl. Claudians Panegyris de Fl. Mallii Theodori consulatu v. 210; vorangeht: „auditque ruentes“, Subject zu „audit“ und „calcat“ ist der Gipfel des Olympus. Im letzten unvollendeten Ms. (A. M. XXI 324) citirt Kant dieselbe Stelle in einem Zusammenhang, in dem von Gott die Rede ist; vor* sub *geht hier vorher:* altos videt. || **15** ille || **19** [mo]? [no]? || quaedam *aus* quidam || **21** amici *aus* amicae || [co]? || mentiantur *steht über* nt ad fa. || **22** institutae || **25** non flocci pendere *stammt aus Terent. Eun. 411, wie Herr Prof. Gundermann freundlichst feststellte.*

Philosophus est, qui rationis colendae causa animum advertit [rerum] rebus et hoc oblectamento veluti loto gustata omnes sensuum illecebras et cupiditates contemnit. Sed qvoniam [hic labore opus est] arduis civium officiis adstricti sumus, necesse est, ut (g tantum [ut]
5 quasi) occupati [tanqvam] in otio, non quasi negotio obruti, ipsius hortos colamus. — Sed corpus onustum hesternis vitiis animum qvoque praegravat una [et] atqve figit humo divinae particulam aurae. Disciplina corporis itaque habenda est Philosopho proprie [e] non e corporis cognito mechanismo, sed ex experientia cognoscendi. Mendelssohnii
10 magni viri laudatores (g praecones) partim vni, partim alteri eruditorum [suorum] cum ipso contendentium culpam [vitae] mortis im-

---

2 omnes *aus* omnia || **3** est *(nach* opus*) versehentlich nicht durchstrichen.* || **6** onustum *zweimal* || **7** *Zu* divinae *etc. vgl.* 416*18 f.*, *31 f.* || **9** *Ob nicht* cognoscendi *in* cognoscenda *zu ändern ist?* || **9—11** *M. Mendelssohns Freunde waren geneigt, die*
15 *Schuld an seinem Tode Fr. H. Jacobi wegen seiner Schrift: „Über die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn" (1785) zuzuschreiben. So sagt Engel in seiner Vorrede zu der aus Mendelssohns Nachlass veröffentlichten Antwort auf jene Schrift: „Moses Mendelssohn an die Freunde Lessings" (1786) S. IV ff.: „Den nächsten Anlass" zu Mendelssohns Tode „gab eben das, was den Anlass zu*
20 *dieser Schrift gab. Wenn Denken überhaupt der Maschine nicht zuträglich ist, so musste das tiefe angestrengte Denken eines Mendelssohn seiner so schwachen, so unglücklich gebauten Maschine nothwendig verderblich werden. Dennoch hatte der vortrefliche Mann, ohne merkliche Schwächung seiner Gesundheit, fortgearbeitet, so lange seine Arbeit nur noch Spekulation war: erst, da die Lavaterische Aufforderung*
25 *[sc. entweder Bonnets Beweise für die Wahrheit des Christenthums zu widerlegen oder selbst Christ zu werden, vgl. Lavaters Übersetzung von Bonnets Palingénésie philosophique 1769] auch sein Herz in Bewegung setzte, empfand er plötzlich die fürchterlichsten Folgen von seiner Lebensart; und ohne die Stärke der Seele, womit dieser wahre praktische Weise allem sinnlichen und allem geistigen Genuss auf ganze Jahre*
30 *entsagte, würde er schon damals der Welt und seinen Freunden seyn entrissen worden. Den sinnlichen Genuss entzog er sich standhaft bis an sein Ende; es war unbegreiflich, wie die Nahrung, auf die er sich einschränkte, einen menschlichen Körper erhalten konnte, und es war rührend, ihn seine Freunde mit der heitersten Miene zu Speisen und Getränken einladen zu sehn, wovon er selbst, bey aller Lüsternheit, nicht zu kosten*
35 *wagte." Allmählich kehrte er (nach Engel) zur Lectüre und zu eigner Schriftstellerei zurück, und, „hätte man ihn nicht abermals aus der Sphäre der ruhigen Spekulation herausgerissen, so würde er wahrscheinlich, troz diesen Beschäftigungen, sein Leben noch auf Jahre erhalten haben". Da erschien Jacobis Schrift, die Lessing als Atheisten, Spötter und Heuchler hinstellte. Mendelssohn arbeitete, um sogleich ihren ersten Ein-*
40 *druck zu vertilgen, schnell seine Gegenschrift aus und opferte „den letzten Rest seiner*

pingunt. Meo qvidem judicio nemo tam atrocis criminis insimulandus mihi videtur, sed ipsa vitae ratio viri desideratissimi in culpa fuit. Quanquam enim ad provehendam aetatem parum conducit cuticulam curare et molestias refugere, tamen disciplina corporis severior et tanqvam duri potius et agrestis domini quam amici mentis nostrae 5 sodalis ipsi scripta temperantia vires ipsius [citius] sensim exhaurit, qvo pertinet potissimum tanta in abstinendo [ut ita dicam] quasi intemperantia [ut qvod] ob quaedam incommoda, quae plenum ventrem comitari solent, ut tandem quasi continuo esuriens cum instinctuque naturae conflictatus [solus], non nisi meditationum arduae indaginis 10 helluo tandem tanquam lucerna oleo destituta naturae suis necessitatibus frustratae debitum solvere coactus fuerit. Mea qvidem sententia est, [cibo] una saltem coena cibo usque ad satietatem uti et, quae inde resultant incommoda, sustinere, donec corpus robur majus nactum fuerit.

g-Zusätze am Rande, von oben nach unten: 15

(g [In fanaticorum [quibusdam animi animi mentis sede sua motae vel] vanarum specierum ludibriis fascinati [vel nec motibus qvod acci] quod accidit fanaticis vel terriculamentis commentitiis agitati])

(g [In permultis mentis sede sua motae])

(g In permultis animi morbis [quibus accensendus est fan cum quibus 20 conflictantur quorum causa in qui in quibus] ubi imaginatio [fascinata] effera vel [cancellos rationis transiliendo] magna [et incomp] et inaudita

---

Kräfte Gott und der Freundschaft"; auch eine völlige Umgestaltung des Plans zum zweiten Theil seiner Morgenstunden wurde durch Jacobis Schrift nothwendig. „Bey der Wallung, die diese zu anhaltende und zu interessante Beschäftigung in seinem 25 *Blute hervorgebracht hatte, und bey der ohnehin schon so grossen Schwäche seines Nervensystems, bedurfte es nur des mindesten äussern Zufalls; und der vortrefliche Mann war verloren." Dieser „äussere Zufall" war eine Erkältung, die er sich zuzog, als er seine Gegenschrift dem Verleger überbrachte. In Berliner und Hamburger politischen Zeitungen wurde die Frage, wer die Schuld an Mendelssohns Tod trage,* 30 *mehrfach und theilweise mit grosser Erbitterung erörtert. Einige Notizen darüber findet man bei M. Kayserling: M. Mendelssohn² 1888 S. 517f.*

1 nemo *aus* nemini || crimininis || ***3f.*** *Persius Sat. 4, 18: „assiduo curata cuticula sole".* || ***5f.*** *Glätter wäre:* duro . . . agresti domino . . . amico . . . sodali || ***6*** citius? || ***10*** ae *in* arduae *(an der untern stark abgegriffnen Kante) fast ganz* 35 *zerstört. A. M.:* ardui *(nicht ganz unmöglich).* || ***11*** *Von* tanquam *ab, das mit* tandem *durch Zeichen verbunden ist, steht das Folgende bis* fuerit *(Z. 14) am Rand rechts.* || ***12—14*** *Vgl. VII 108.* || ***13*** [cibo]? || ***16*** fanaticorum *steht über* quibusdam. || ***17*** quod accidit *wohl aus* quae accidunt

sonat vel aegritudine oppressa vanis terriculamentis misere affligitur, [medicum (*g* consultius est)] mediam pertundere venam quam [argumentis] mentem sede sua motam argumentis ad meliorem frugem reducere velle consultius est et fanaticorum [mult mu] multis helleborum qvam
5 sanam rationem medicatricem adhibere praestat.)

(*g* Ut curatius finem nostrum persequamur, [anim] cavendum praecipue existimo, ne [diverso studio et litteris] naturam rerum diuersa plane via persequentes medici aut philosophi cancellos sui negotii [mi] transiliant [vel] et quasi polypragmosynη quadam abrepti philo-
10 sophus medicum vel medicus philosophum agere velle videatur. Limites autem [cuilib] utriqve haud dubie ita constituuntur, ut Medico competat animo aegrotanti per media corpori adhibita, Philosopho autem [de] corpori per mentis influxum opem ferendi.)

S. II:

15 Quaestio est, utrum [Med] in homine medicina facienda sit eadem ratione ac in pecore servo ars, quam vocant veterinariam. Qui medicinam solum mechanicam sectantur, [quos olim] quales e Hoffmanni schola prodierunt, posterius contendunt, quantum nempe licet per fabricam corporis in utroqve animantium genere similem. Qui posterius
20 statuunt, quos vocant Stahlianos, mentis vim insignem in morbis sanandis aut acuendis celebrant. Philosophi est ad posterius [mentem] advertere mentem.

---

1 *A. M.:* raris *statt* vanis || ***9*** polypragmosynη *aus* polypragmosyna? *aus* polypragmosyne?? || ***13*** *Hierauf folgen* *942₁₁₋₁₄.* || ***15—22*** *Dieser Absatz giebt*
25 *so, wie er vorliegt, keinen Sinn. Es muss, wie die Ausdrücke* posterius contendunt, posterius statuunt *zeigen, ein Flüchtigkeitsversehen Kants vorliegen. Denn der Anfangssatz (*Quaestio — veterinariam*) enthält nur* e i n e *Möglichkeit. Man muss also entweder annehmen, dass Kant (durch das* ac *verleitet) der Meinung war, er habe noch einen zweiten, durch* an *eingeleiteten Satz hinzugefügt (des Inhalts, dass*
30 *bei der ärztlichen Behandlung des Menschen noch auf besondere geistige Factoren Rücksicht zu nehmen ist), oder* eadem *in* alia *verwandeln: denn glaubte Kant* alia *geschrieben zu haben, so mochte er sich in den Worten* utrum — alia ratione *die* *e i n e* *Alternative (im Menschen besondere geistige Factoren) enthalten denken, in den Worten* ac — veterinariam *die* *a n d e r e* *(auch beim Menschen die thierische Organi-*
35 *sation das allein Entscheidende). Bei der Verwandlung von* eadem *in* alia *müsste das* posterius *vor* statuunt *durch* prius *ersetzt werden; denkt man dagegen einen zweiten indirecten Fragesatz mit* an *hinzu, so muss an die Stelle des* posterius *vor* contendunt *ein* prius *treten.* Contendunt *kann, wegen des darauf folgenden Neben-*

Est enim in pecore quidem (g pariter ac in homine) mira illa principii sentientis et moventis facultas, quam imaginationem vocant, qua, quae [non] sunt absentia, tanqvam praesentia, quae nunqvam fuerunt nec forsitan esse possunt, ut vera animo sistere possunt. Verum in pecore haec vis non arbitrio qvodam ipsius animalis et deliberato proposito regitur, sed [serviti] agitur stimulis et animae elateribus a natura ipsi insitis absque ullo voluntatis [potestate] influxu. (g affectus ganglia (g tanqvam claustra) perrumpunt.) Hinc quanquam premat etiam animal [quaedam mentis] in captivitatem redactum animae quaedam aegritudo, tamen atra illa cura, qua [stat] miserum humanum genus affligitur [quaeque in cur], solicitudinis expers fugit animal. Hinc impotentes animi motus, quos affectus vocant, in homine [e] per vana imaginationis ludibria, si non majorem impetum, saltem [long crebriorem] longiorem durationem nanciscuntur et intime pectus concutiunt. Hinc motuum tetrorum, quos convulsiuos vocant, et morbi caduci per imaginationis quoddam contagium [late serpens] communio et etiam artificium, quod proprie medici non est, sola vi imaginandi [in alia fortius] vel [per aliorum ali aliunde fortius] per varietatem impulsuum distracta vel aliunde avocata medicinam faciendi. (g Hinc aegri fiducia in medico posita [loco remed] remediis vel debilissimis robur addit.)

Quod phreneticos attinet, hos puto magis medicorum quam philosophorum curae commendandos esse, quia mens [aegra] sede sua mota

---

satzes, in beiden Fällen nur im Sinn von „behaupten" gefasst werden. Der Ausdruck ad posterius *(943₂₁) bezieht sich natürlich auf die im vorhergehenden Satz dargelegte Ansicht der Stahlianer, nimmt also das* posterius *vor* statuunt *wieder auf. — Hinsichtlich der beiden Nebenbuhler Hoffmann und Stahl vgl. II² 331, 502, sowie K. Sprengel: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde³ 1828 V 253ff., 298ff., H. Haeser: Lehrbuch der Geschichte der Medicin³ 1881 II 509ff., A. Hirsch: Geschichte der medicinischen Wissenschaften in Deutschland 1893 S. 229ff., 242ff., Neuburger-Pagel: Handbuch der Geschichte der Medicin 1903 II 77ff. Nach Stahl ist der menschliche Körper an sich eine leblose und bewegungslose Maschine. Sein Lebensprincip ist die Seele (anima), sie baut den Organismus auf, erhält, bewegt und regulirt ihn, bewahrt ihn vor Zersetzung, Fäulniss, Verfall: alles durch Vermittlung der in Schwingung versetzten Nerven.* || **943₂₁** acuendis vim celebrant.

6 serviti? || **7** ullo *aus* ulla || *Der g-Zusatz steht ohne Verweisungszeichen am Rand links neben Z. 5—7. Inhaltlich vgl. 748₁₂, 949₁₅f., ₂₄f.* || **10** qua *aus* quae || **12** [e]? || **14** *Vor* motuum *5—6 durchstrichne Buchstaben; die letzten drei sind:* mot. || **19f.** *Der g-Zusatz steht von* posita *ab am Rand links.*

parum sentit mentis sanae regulas, ad quas (g sentiendas) requiritur, ut ipsa sit sui compos, et quia hunc morbum ut plurimum connatum et stemmati insitum deprehendimus, aut, si forte alia quaedam causa inciderit, haec tamen [in] visceribus potius quam animi penetralibus
5 inhaerere censenda est.

Vtrum omnia medicamina non nisi per vim sentiendi et movendi animae totum corpus pervadentis et curantis opem ferant, vt Stahlii est sententia, an [multa] qvoad maximam partem ipsorum vis sit mere mechanica, [int] artis peritorum iudicium esto. Verum utrum vis cogi-
10 tandi humana praecipua quadam vi polleat, qua superat animantia [p] bruta, de hoc quaestio est philosophi.

g-Zusätze am Rande links:

Neben 944_{8-18}:

(g Forsitan somnus ipse non a lassitudine corporis pendet, verum
15 potius lassitudo a somnolenti [ab corporis] motibus vitalibus destituti (in [organo] organo sensorio) absentia. qvi mentem omni conscientia sui privat, facile somno sepelitur.

Lusus et qvidem lucri causa inceptus mentem varie concutit.

Corporis motus a medico non philosopho dicti aegroto corpus
20 debilitant, nisi sociali quadam delectatione condiantur et mentem bene afficiant.)

Neben 945_{3-7}:

(g Fuit [philosophus] dialecticus, qvi ita sophismati cuidam incubuit continuo ardore solvendi, ut plane emarcuerit et plumbeis calceis
25 indigeret.)

Neben 945_{7-11}:

(g In coena conducit corpori animum non solum solutum curis, verum etiam [hilar] ad hilaritatem compositum ab omni cogitatione

---

2 *Vor* hunc *5—6 durchstrichne Buchstaben:* animad? || **4** *Vgl. II 270f.* ||
30 **15** motibus? partibus? prolibus?? spiritibus??? *Ist am Anfang* m *zu lesen, so ist dieser Buchstabe in andere hineincorrigirt. Liest man* p, *so geht ihm mindestens noch ein anderer Buchstabe voraus, der von Kant verworfen, aber nicht durchstrichen wäre. Wirklich befriedigen kann auch die Textlesart nicht; doch weiss ich keine bessere an ihre Stelle zu setzen. Am Ende* um *oder* am *zu lesen, ist nicht ganz*
35 *ausgeschlossen, aber sehr unwahrscheinlich.* || **16—17** *Die Worte* qvi — sepelitur *stehn über dem g-Zusatz von* 944_{7}*f.* || **23** *Dieser g-Zusatz ist vielleicht erst nach dem folgenden geschrieben.*

[ser] fixa ac stabili avertere. Cui inservit potissimum confabulatio, amica disceptatio, risus potissimum vel in cachinnum erumpens. Hic [max] mens vim suam corpus intime moventem exserit.)

Zu unterst am Rand:

(g Huttenii Epist. in Erasmum.) 5

S. III:

Regimen mentis, quod Medicorum est, [ne intra term] consistit solum in variis remediis, quibus menti per curam corporis subveniri possit et vel animi morbos pellere vel imminentes arcere [vel] et sartam tectamqve ipsius sanitatem servare possint. [Vbicunqve] Qvotiescunqve 10 mediis animo immediate adhibitis [vel vel] (g ad) mentem exhilarandam [vel] aut ad curarum levamen vel ad sopiendos [saepe numero etiam] partim, nonnunquam vero ad excitandos (g etiam) [impotentes animi motus aptis] affectus corpori aegroto [sub et medic] subvenire et medicaminum salubrem [inf] efficaciam promovere molitur, toties Medicus 15 agit Philosophum, quod quidem tantum abest, ut vituperari possit, ut potius (g vix qvicqvam) [laude dignius] majori encomio extolli mereatur. Verum tale mentis regimen proprie non Medicorum, sed philosophorum aut, si mavis, Medicorum non qua talium, sed ceu Philosophorum vocandum (g appellandum) erit. [Contra ea] Nihilo tamen secius Regimen 20 Mentis, qvod Medicorum est, [utique nihilo minus] (g satis) late patet.

---

1 *Unter dem ursprünglichen Text (945 11) ist noch ein freier Raum von 6 cm; der g-Zusatz reicht weiter nach unten und hat von* avertere *ab keinen Text mehr rechts neben sich. Z. 5 ist nur noch 1½ cm von der untern Kante der Seite entfernt.* || **3** mens *aus* mentis || vomentem *statt* moventem || **5** *Bei diesen Worten* 25 *denkt man zunächst an die bekannte Schrift vom Frühling 1523: „Vlrichi ab Hutten cum Erasmo Roterodamo expostulatio" (Huttens Schriften hrsgg. von E. Böcking 1859 II 180—248). Aber weder sie noch die übrigen in Bd. I und II von Böckings Ausgabe abgedruckten Briefe Huttens an Erasmus enthalten Gedanken, die zu dem Vorausgehenden oder Folgenden in irgend welchen Beziehungen stehn. So drängt sich* 30 *die Annahme auf, dass Z. 5 mit dem Thema der Rede überhaupt in keinem Zusammenhang steht, wohl aber mit der gleichzeitigen Lectüre Kants. Nun wurde 1787 im VII. Band des Patriotischen Archivs für Deutschland S. 3ff. als Nr. I ein „Heldenmüthiges ungedrucktes Schreiben Ulrichs von Hutten an Erasmus von Rotterdam, von Schloss Ebernburg den 13. Nov. 1520" (Böcking I 423—426) veröffentlicht. Auf* 35 *diesen Brief bezieht sich Kants Notiz vermuthlich, sei es dass sie ihn mahnen sollte, den Brief zu lesen, sei es dass er durch sie an das Gelesene erinnert werden wollte.* || **15** totius || **18** propie

Atrocissima quae [qv] (^{g} genus humanum circumveniunt mala vel qvae ipsam) mentem [vel] sede sua movent (^{g} qvod fit in Phreneticis) vel in affectus praecipites agunt [frenaqve rationis excutiunt] [ut], qvod accidit iracundis aut [salacibus] lascivis, aut rationis usum eripiunt, qvod fit in bliteis, aut [qvosdam] captantes umbras [per in et] per inane [captantes] volitantes et aliqua cum rationis specie insanientes faciunt, qvos Fanaticos appellamus, vel quae mentem [atra cura] sub nomine vel Melancoliae vel hypochondriae [atra cura haec mala] misere torquent: haec et plura mala [ad] regimini mentis, qvod Medicorum est, iure subiiciuntur, [quia ut corpus] quia [quae] (^{g} in) corpore potius quam mente [residet mentis inimicus] quaerenda est mali scaturigo et menti [subvenire vel] venaesectione [vel] aut catharctico remedio quam [argumento admonitionibus] institutione et argumentis opem ferre praestat.

Primo in censum venit almae et sospitatricis Naturae per animam ad corporis salubritatem adhibita opera in statu ordinario hominis sani seposito illo influxu praeternaturali, cum affectus claustra perrumpunt, qvibus natura mentem a motibus [suis] vitalibus arcere studuit.

Corpus curare non est cuticulam, qvod dicunt, curare [aut omnes], (^{g} genio suo semper indulgere), labores et molestias arcere, qvod est

---

1—2 humanum??? humanam? *Ursprünglich waren vermuthlich nur die Worte* humanam circumveniunt *übergeschrieben, die, wie ein hinter* mentem *stehendes Einschiebungszeichen verräth, nach diesem Wort ihren Platz finden sollten.* || ***3*** praecipites *aus* praecipitem || ***4—6*** *Statt* aut rationis — faciunt *hiess es ursprünglich:* aut caput obtusum et bliteum reddunt mala (^{g} rationem obfuscantia) aut quae vanis rerum speciebus delusam quasi (^{g} quadam) cum ratione insanire faciunt. || *Zu* caput obtusum et bliteum *vgl. M §. 578 (oben 24_2).* || mala *(Z. 24) gehört wohl zu* Atrocissima quae *(Z. 1) und war das Subject zu* circumveniunt, movent, agunt, excutiunt, reddunt *(Z. 1—3, 24), solange als das* mala *in Z. 1 noch nicht hinzugesetzt war.* || *Auf* eripiunt *(Z. 4) folgt noch ein* et *(ebenso wie* rationis usum eripiunt *übergeschrieben), das die ihm vorhergehenden drei Worte wohl mit* caput — reddunt *(Z. 24) verbinden sollte und nur versehentlich nicht durchstrichen wurde, als der letztere Passus in* qvod fit in bliteis *verändert wurde.* || ***5*** qvosdam? qvasdam? || ***6—7*** *Zu* Fanatici *vgl. M §.594 (oben 27_{21}).* || ***7*** *Statt* vel quae mentem *hiess es ursprünglich:* vel quos atra cura excruciat Melancholicos curis *[?* acris*??]* qvae infestat. || ***10*** *Über* [quia ut] *steht noch durchstrichen:* propterea quod. || quae *versehentlich nicht durchstrichen.* || ***11—12*** *Über* [subvenire vel] *steht noch durchstrichnes* su opem ferre. || ***16*** seposito illo *aus* sepositis illis || *Nach* illo *durchstrichnes* sal *(?)*. || ***17*** mentem *aus* mentis || ***19*** *Zu* genio suo indulgere *vgl.* $492_{2, 23}$.

hominis mollis et delicatuli, sed [quasi] illud ceu demandatum nobis a natura pignus sartum et incolume finiqve suo [aptum], h. e. omnibus vitae negotiis [par], tam ferendis molestiis quam exantlandis laboribus, haud impar servare.

Regimen Corporis, qvod philosophorum est, vel regimen, cuius leges dicunt philosophi cuilibet vel ex infima plebe vel [qvod sibi ut s] qvo qvilibet philosophus tanqvam eruditus vitae suae ipse moderator est et quibus (9 illum) obtemperare necesse est, qvatenus est Philosophus, h. e. vitam degens rerum perscrutationibus intentam. Dari etiam potest lex regendae mentis medici, quatenus medicinam facit, qualis est, qui mentem [ab] a motibus per misericordiam liberam servat ꝛc ꝛc.

Am Rande rechts, von oben nach unten:

Primo mens soluta curis nec [brutorum instar] ut [in brutis] pronis et ventri [tantum] obedientibus [omni ad] animantibus humo tantum affixa [pabulo quasi nutrimento quodam (9 seu pabulo) et quasi pabulo indiget cogitati] vescitur pabulo qvodam ipsi convenienti, nempe cogitationum [se] varietate et vicissitudine, quarum inops rodit cor et exedit ipsius corporis vires vitales [. Hinc] aut, si hoc iam vitio qvodam laboret, qvod [inis] benefica natura [facile corrige nisi] in negotiis suis non turbata (9 facile) emendatum foret, mens huic aegritudini gravius incumbit et mala adauget. Hinc necesse est, ut mens vel amoenitatibus exhilaretur vel [officiis] laboribus distringatur.

Quid sit somnus, hoc una cum ignarissimis ignoro et, qui hoc naturae ad reparandas vires institutum artificium se perspicere putat, illi audacter cum vate accino: Qvod mecum nescit, solus vult scire videri. Mens vacans cogitationibus immergit nos somno et somniis vicem vigiliarum sustinentibus.

Munus medici [est proprie tantum] immediate corpus concernit, nunqvam animam, nisi mediante corpore et cura ipsius. Si corpori subvenire studet medicus per vim [aliqv] animae, tunc agit Philosophum. Contra ea [Phil] adminiculum corpori per animam praestitum *bricht ab.*

---

5 *Das* vel *hat hier die Bedeutung eines Gleichheitszeichens.* || ***10—11*** qualis est qui *aus* quales sunt quae || servant || ***13*** in *vielleicht nur versehentlich durchstrichen.* || *Zu* pronis . . . obedientibus *verweist W. Schmid auf Sallusts Catilina I 1.* || ***15*** pabulo *(nach* seu*)?* || ***16*** vescitur *durchstrichen, sicher nur versehentlich.* || cogitationum *aus* cogitationibus || ***25f.*** *Zu* Qvod — videri *vgl. III 2033 und Horat. Epist. II, 1, 87 (hier jedoch* ignorat *statt* nescit*).* || ***31*** adminiculum?? adminculum?

S. IV:

Qvantum [mens non solum] animus non solum [qui] curis [solu tantum] solutus et [hilaris] serenus, sed lusibus aut jocis exagitatus et ad exhilarandam societatem inito quasi certamine [et vel] imo prope ad affectus
5 confinia evectus sermocinantium ardor (*g* et contentio) in coena functiones corporis vitales adiuuet, [sodaliter coenantes] coëpulantes quotidie experiuntur, quibus [coëpu imp] large [coëpulari] coenare licet et vel se ingurgitare ciborum copia, [cuius] qvorum dimidium solitarii [absumere consumsisse noxium foret] non impune consumserint. Mira hinc mentis
10 humanae [commotae] concitatae vis [ad] in adaugendo corporis robore elucet, [quamdiu] dummodo intra fines animi sui compotis maneat. [Quamprimum] Simulac autem hos [exce migravit et claus] excessit adeoque cancellos (*g* sanae) rationis migravit, incredibile (*g* est), quanto impetu adoriatur [sedem ips] et convellat vitale principium, perrumpens forsitan
15 [in affectu qvodam], quae Angli cuiusdam Medici est sententia, (*g* in affectus [furore] perturbatione) claustra illa [arcentia] motus voluntarios [ab] ab influxu in organa vitalia arcentia, quae Nervorum ganglia vocantur.

---

3 *Ursprünglich:* sed etiam potiss et *[?]* com vel jocis vel jocando disceptando et mis miscendo lusibus; *über* sed etiam *stehn noch die durchstrichnen Worte:*
20 acqviescens in se ipso. || *Ursprünglich:* jocis potissimum sermone colloqviis [et] ac vel disputationibus fere ad affectuum mutuo vel; mutuo *(wie es scheint, aus* mutuis*)?* || ***4*** affectus *aus* affectuum || ***7*** coenari *(das Versehn wurde wohl durch das durchstrichne* coëpulari *herbeigeführt.* || ***8*** solitarii *aus* solitarios || ***9*** consumserint *aus* consumsissent || ***15—17*** *Der englische Arzt ist nicht, wie J. Reicke*
25 *(A. M. XVIII 306) meint, J. Brown, sondern J. Johnstone, der 1771 einen Essay on the use of the ganglions of the nerves erscheinen liess, welcher 1787 ins Deutsche übersetzt wurde (unter dem Titel: Versuch über den Nutzen der Nervenknoten). Nach Johnstone befinden sich die Ganglien fast nur an solchen Nerven, die für gewöhnlich durch unsern Willen nicht beeinflussbar sind. Sie sind, was ihren Bau anbetrifft, gleichsam kleine*
30 *Gehirne und dienen dazu, die Kräfte unseres Willens zu hindern und einzuschränken. Sie sind als dem Gehirn subordinirte Quellen und Behältnisse von Nervenkraft zu betrachten, in ihnen findet eine Neuanordnung der Nervenfäden derart statt, dass die zu den Organen mit unwillkürlichen Bewegungen hinziehenden Nerven in ihnen ihren unmittelbaren Ursprung nehmen. Die Ganglien schieben sich also als Schranken*
35 *zwischen den Willen und diese Organe ein und sind die Ursache, dass unser Wille über die letzteren im allgemeinen keine Macht hat, dass wir also z. B. nicht durch ein blosses Wollen die Bewegungen unseres Herzens zu hemmen im Stande sind. Heftige Leidenschaften und Gemüthsbewegungen dagegen bringen auch in solchen Organen, über die der Wille sonst keine Macht hat, Bewegungen hervor. Johnstone betrachtet diese*

Consultum itaqve est Philosopho omnibus, qvorum vitae ratio mentem magis quam corpus intento cuidam negotio adstringit, legem scribere socialiter (g sodaliter), si fieri potest, coenandi, non solum [ut menti] quo animum otio (g reficiant), sed etiam (g ut) salubri (g mutuo) sermocinantium [consortio] impulsu [cieant; nam utcunque co] identidem [in motum] svaviter commoveant, praesertim [in] quando corporis nutriendi cura habenda est. Qvanquam enim, [quae in omnibus sapientis est] quae ventri [prorsus obtemperat] solum indulget intemperantia, maxime fugienda [tamen] et, [qvod] ut apprime dicit Horatius: corpus onustum hesternis — — —, tamen sapientia non nouercae instar genium suum defraudare et frugalitate tabescere [poscit] exigit. [Vid Audi] Sic Mendelssohnium illustrem Philosophum [usque adeo] corporis utique (g variis) infirmitatibus affectum [ta] ideoqve ad temperantiam strenue servandam adactum

---

Einrichtung und Function der Ganglien als einen besonderen Beweis für die Güte und weise Fürsorge Gottes, da andernfalls Selbstmord (durch willkürliche Aufhebung der Bewegungen des Herzens) in Augenblicken von Missmuth, Ärger, Krankheit, Noth eine allgemeine Erscheinung werden und das menschliche Geschlecht in kurzer Zeit ausrotten würde. „Die Erhaltung also, und die Sicherheit des Lebens in jedem Augenblicke desselben, hängt davon ab, dass unsere Lebensbewegungen gänzlich, der weisen Regierung des Urhebers unseres Lebens unterworfen sind, der sich selbst mit der unmittelbaren Sorge für sie und für uns befasset" (S. 103). Die Grundzüge seiner Theorie hatte Johnstone schon im 54. Bande der Philosophical Transactions für 1764 (1765 erschienen) entwickelt und im 57. Bande für 1767 (1768 erschienen) einen Nachtrag dazu geliefert. Kurz angezeigt war jener Aufsatz in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen 1766 S. 304, ausführlich in den Commentarii de rebus in scientia naturali et medicina gestis 1767 XIV 315f., in Bd. XVI der letzteren (1770 S. 263—266) auch der Nachtrag aus dem 57. Bd. der Transactions. Die Schrift selbst wurde in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen 1772 S. 88 kurz besprochen (nach einer handschriftlichen Notiz im Exemplar der hiesigen Universitätsbibliothek von A. von Haller), ausführlicher in den Commentarii 1773 XIX 621—623. Gegen Johnstones Theorie nehmen Stellung J. G. Haase: De gangliis nervorum 1772 (in: Scriptores neurologici minores selecti ed. Chr. Fr. Ludwig 1791. 4°. I 80ff.) und Al. Monro: Bemerkungen über die Struktur und Verrichtungen des Nervensystems 1787 S. 43 (das englische Original erschien 1783).

1 *A. M.:* itaque || **2—3** *Links von* cuidam — potest *stehn am Rand die Worte:* Bewegungen ohne Gemüthsergotzlichkeit schaden. || **7** Qvanquam? Qvanqvam *(so A. M.)??* || **9—10** Horatius *Sat. II 2, 77—79.* „. . . *Quin corpus onustum Hesternis vitiis animum quoque praegravat una Atque adfigit humo divinae particulam aurae.*" || **13** adactum *durchstrichen, aber nachträglich durch vier drunter gesetzte Punkte wieder für gültig erklärt.*

tamen, [ad ullis] ne paruis et mox transituris tangeretur (*g* stomachi) molestiis, usque adeo abstinentem fuisse audiuimus, ut (*g* prope) continuo esuriens animi qvidem ad studia apti [serenitatem] incolumitatem sartam servaret, corporis autem vires ita labefactaret, ut, quae [virum] hominem (*g* semel saltim) qvotidie [satis], quantum satis est, nutritum vix [male haberet] tangeret injuria, virum desideratissimum temperantia nimia exhaustum convelleret et [e] vivis eriperet.

Rerum humanarum vicissitudo, [qua] qvicqvid (*g* molitur) audax [molitur] Japeti genus, [firmo stare talo nescium voluitur per aeternos [nouarum] mutationum ordines, non solum gentes et imperia, sed etiam literarum studia [cir implicat vortice] vertigine sua implicat et circumagit: In gente Graeca [et a qua nostrum tempus artes suas], a qua per Romanorum docilem industriam (*g* tam) artes ingenuas quam scientias accepimus, literarum studia absque legum auxilio magna ceperunt incrementa] versat et circumagit irrequieto turbine nihilqve (*g* humani) firmo stare talo patitur. Hinc [gentium] nec imperiis [aut] gentibusve nec moribus aut artibus, partim [ingenuis] liberalibus, partim usui communi inservientibus, non idem status et color, sed (*g* ne moles ignava torpeat) aeterna vertigine [rotata moles aliam semper ne ignava torpeat] volvitur et circumagitur.

g-Zusatz zu oberst auf der Seite:

(*g* Qvodlibet omnia circum (*g* qvoqve) trahit trahiturqve ab [aliis] iisdem vicissim. Solus omnium stator et conservator est autor systematis, non pars.)

---

5 qvotidie *durchstrichen, aber nachträglich durch sechs drunter gesetzte Punkte wieder für gültig erklärt.* || ***8*** *Jh. Reicke meint (A. M. XVIII 307), der folgende Absatz stehe mit dem Vorhergehenden in keinem inneren Zusammenhang. Ich nehme an, dass Kant sowohl den folgenden Absatz als die Zeilen* 953_{2-27} *ihrem Inhalt nach für die Einleitung oder für den Schluss seiner Rede zu benutzen dachte. Vielleicht wollte er hier oder dort auf den Gedanken eines Streites der Facultäten hinaus.* || ***8—9*** audax Japeti genus*: Horat. Carm. I 3, 27.* || ***12*** nostrum *vielleicht aus* nostram || ***15*** stare, *wie es scheint, aus* stat. || imperiis, *wie es scheint, aus* imperia. || ***16—17*** *Statt* gentibusve — sed *ursprünglich:* gentes ipsaeqve Artes quae partim ad usum partim ad humanitatem pertinet mox ad summum fastigium evecta mox (*g* ab hoc) deturbata aut in quamvis aliam formam transmutata protei instar non vultus non color unus sed || *Im geänderten Text von Z. 16/7 hiess es zunächst:* partim ad usum partim ad humanitatem pertinentibus. || non (*Z. 17*) *vielleicht nur versehentlich nicht durchstrichen.* || ***21*** circum?

g-Zusätze am Rand links.

Neben 950_{8-13}:

(*g* Motus corpori per animam impressi illud intime in principio vitali male vel bene afficiunt. Huic exspatiatio solitaria non proficua.)

Über Z. 3—4, unter dem in 950_{36} *enthaltenen g-Zusatz wurden folgende Sätze nachträglich hinzugefügt:*

(*g* Die Verachtung der Reitze des Lebens ist das Mittel, es zu erhalten. Es ist nicht die apathie der Gleichgültigkeit, sondern der Gleichmüthigkeit, mit allem Ernst in pflichten, aber mit Kaltsinn im Genuß verbunden.)

Neben 951_{8-12}:

(*g* Es ist die Frage, ob nicht die zum Teil mühsame und ängstliche Träume nach einer Überladung im Schlafe nützlich seyn.)

Neben Z. 949_{2-6}:

(*g* Quaestio prima: utrum mentis influxus etiam ad motus vitales reqviratur.

An anima non solum ut sensitiva, sed etiam ut rationalis per arbitrium influat.)

Unter Z. 15—18, neben 949_6—950_2:

(*g* Zuerst ist die auf sich selbst, vornemlich den Korper, gerichtete Aufmerksamkeit dem Korper nachtheilig, unterhält die Krankheiten, vornehmlich Krämpfe. Die auf das Gemüth gerichtete Aufmerksamkeit schwächt den Korper. Diarium observatoris sui ipsius. Daher dissipation nützlich, zuletzt schlaf. der eine dissipation durch Träume, also motion ist ohne figirtes selbstbewustseyn. Unterredung ist innere motion mit continuirlicher Zerstreuung. Innere Vorwürfe sind dem Korper sehr nachtheilig. Affecten, die keine nachempfindung enthalten, sind nützlich, Sehnsuchten schädlich.)

---

3 illum || **4** Huic (*sc. dem* principio vitali)? Hinc (*so A. M.*)?? || **13** ladung *zweimal, das erste Mal undeutlich und durchstrichen.* || seyn? seyen (*so A. M.*)? || **21** Kranheiten || **23** *Bei* Diarium — ipsius *denkt Kant wohl an Lavaters „Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter seiner selbst" (vgl.* 664_9 *mit Anmerkung), vielleicht aber auch an A. v. Hallers Tagebuch (vgl. VII 133, 356).* || **23—24** disipation || **25** *A. M.:* eine *statt* innere || **27** Affecten? Affecte (*so A. M.*)??? || **28** *A. M.:* Sehnsucht

Über und unter $952_{12f.}$, neben 950_{13}—951_{19}, 953_{16-27}:

(g Wie der Zustand der Künste und Wissenschaften in Aegypten, Persien und Indien gewesen: darin liegt uns nichts; wir haben sie von den Griechen. Bey ihnen war Religion ohne Gottsgelehrten, Gesetzgebung ohne Rechtsgelehrte und Arzte ohne Medicinische Wissenschaft; alles war Gebrauch, von tradition abstammend und durch Erfahrung verbessert. Wissenschaften waren nur Philosophie und Mathematik, die sich damals noch nicht verbunden hatten. Die nur als Geistesübungen betrachtet wurden und auf jene bürgerliche Einrichtung keinen Einflus hatten. Die Christliche Religion hat das Verdienst, daß sie sich mit der Philosophie und der Gantzen Weisheit der Alten vereinigen ließ. Nun entsprang theologie, mit ihr philosophie, auf Gesetze und Heilkunde angewandt. Doch waren diese drey die hauptwissenschaften, weil sie zur Staats Wohlfarth nöthig waren.)

Zu unterst auf der Seite, unter $951_{18f.}$:

(g Die Wissenschaften stehen so wie die Menschen unter der Vorhergehenden Bestimmung, daß, nachdem sie lange Zeit wie Wilde sich abgesondert angebauet [und] haben, sie zuletzt in Gesellschaft, zuerst in kleine, dann größere Zusammen stoßen, bis sie endlich ein System bilden, darin ein jeder Theil dem anderen behülflich ist, ohne sich doch zu vermischen, sondern ihre Grenzen genau von einander zu unterscheiden, wie Staaten, die nicht in eine Universalmonarchie, sondern zuletzt in einen großen Volkerbund vereinigt werden, da eine jede sich innerlich fruchtbar und wohlgeordnet macht und [jede] jede ein Centrum ist, auf dessen Erhaltung sich die übrige beziehen und keine mit Abbruch der anderen wachsen kann. Bald verschlukte die dialectic, bald die Theologie, bald moral, bald Gesetzgebung alles.)

---

4 Gottsgelehrten? Gottesgelehrte *(so A. M.)??* || **4ff.** *Vgl.* $770_{27ff.}$, $787_{15ff.}$, $881_{16f.}$ || **7** verbessert *mit* Wissenschaften *durch Zeichen verbunden; dazwischen stehn die früher geschriebenen Zeilen* $952_{12f.}$ || **8** Die? die? || **12** *A. M.:* entsprangen || **13** drey? || hauptwissenschaft || **14** Wohlfarth nöthig? || **16** *Links von diesem g-Zusatz am Rand stehn die sehr wahrscheinlich früher geschriebenen Zeilen 12—14.* || **19** dann? denn? || **22** eine? einer?? || **23** einen? einem? || *Zu* Volkerbund *vgl. oben S. 591/2.* || **23—25** da? dar? der *(so A. M.)??* da *aus* der? || sich? || macht? naht? ||

1527. *ω^{2-4}. L Bl. E 27. S. II. R II 108.*

6. res non naturales (Dinge, auf die auch die Freyheit des Willens Einflus haben kan). Res naturales sind, worauf der Wille gar keinen unmittelbaren Einflus hat.

---

entr *in* **Centrum** *nicht ganz sicher.* || **Erhaltung?** || **beziehen** *grösstentheils conjicirt, schon von J. Reicke. Am untern Rand ist ein kleines Stück weggerissen, infolge dessen sind nur noch die drei letzten Buchstaben und Reste vom ersten vorhanden.*

2—3 *Der Gegensatz zwischen* res non naturales *und* res naturales *spielte in der älteren Medicin eine nicht unbedeutende Rolle. J. P. Eberhards „Onomatologia medica completa oder Medicinisches Lexicon" (1772) sagt darüber unter „Nonnaturales res" S. 1071f.: „Nicht natürliche Dinge, welche nämlich vor sich noch nicht in der Natur des Menschen liegen, oder dieselbe ausmachen, aber doch durch rechtmässigen Gebrauch dieselbe erhalten, oft aber auch, wo sie unrichtig sind, Ursachen von Krankheiten werden; man zählet 6, die Luft, Speis und Trank, Bewegung und Ruhe, Schlaf, Gemüthsleidenschaften, und excreta, richtigen Abgang aller Unreinigkeiten." S. 1171: „Res naturales, natürliche Dinge; darunter verstunden die alten Aerzte diejenige, welche schon zu der Natur des Menschen gehörten, und zählten deren 7. nämlich die Elementen, Temperamenten, die Theile, Säfte, Geister, Kräften und Verrichtungen. Eigentlich sind es Dinge, ohne welche ein Mensch nicht gedacht werden kann. Man rechnet deren fünf, das Alter, das Geschlecht, das Temperament, die Stärke und die Gewohnheit." J. J. Woyt: Gazophylacium medico-physicum oder Schatz-Kammer Medicinisch- und natürlicher Dinge 16. Aufl. (von J. E. Hebenstreit) 1767 4° S. 1943f.: „Res Naturales, die natürlichen Dinge sind, welche den gesunden Zustand des Menschen formiren, und werden gemeiniglich 3 derselben angegeben, als 1) die Gesundheit selbst, 2) die Ursachen der Gesundheit und 3) die effecta der Gesundheit. Andere zählen ihrer 7 als 1) elementa, 2) temperamenta, 3) die humores 4) die Spiritus, 5) die Theile 6) die Facultates und 7) die Functiones. Noch andere verstehn darunter das Alter, Temperament, Geschlecht, Beschaffenheit des Cörpers und die Dispositionem haereditariam. Res Non Naturales, die nicht natürlichen Dinge, werden also genannt, weil sie theils zur Krankheit, theils auch zur Gesundheit dienen, nachdem man sie recht oder missbrauchet: Solches aber sind 6, als 1) die Luft, 2) Speis und Tranck, 3) die Bewegung und Ruhe, 4) das Schlafen und Wachen, 5) die Gemüthsbewegungen, und 6) die Excreta und Retenta, oder was man bey sich behalten und auswerfen soll." Ähnlich in J. H. Zedlers Grossem vollständigen Universal Lexicon 1734 VII 950f. unter „Ding, Res"; diese Stelle beginnt mit den bezeichnenden Worten: „In der Medicin fallen dreyerley Dinge oder Res vor, als 1) naturales, natürliche 2) non naturales, nicht natürliche, und 3) praeternaturales widernatürliche." Die letzteren sind die Dinge, „welche die Kranckheit machen, derer sind drey als 1) die Kranckheit selbst, 2) die Ursachen der Kranckheit, und 3. die Zufälle".* || ***3*** *Die Schlussklammer fehlt.*

1. Athmen, 2. Nahrung, 3. Absonderung, 4. Schlafen, 5. Bewegung, 6. Affect oder überhaupt natürlicher Lauf der phantasie.

res naturales. 1. Der [Unmerkliche Ausdünstung] Blutumlauf, 2. das Wachsthum (ᵍ continuirliche Erneuerung der Materie.), 3. das Träumen 5 (peristaltische Bewegung der Eingeweide), 4. das Sterben, 5. Sinnenempfindung, 6. der Geschlechtstrieb.

Von einer lateinischen Stadt und einer Versammlung vieler von Natur auf erbliche Art rechtschaffener Familien in einer Gegend — nach Maupertuis —. Die Frage ist: ob es nicht besser ist, das Unkraut mit 10 dem Weitzen zusammen aufwachsen zu lassen.

1528. *ω⁴ (1796)? (ω³?) L Bl. E 25. S. II. R II 106.*

Die Diathesis (Disposition) ist entweder 1.) spastisch, 2.) atonisch,

---

3 Der *aus* Die || ***4—5*** das *aus* die || Träumen?? Träume? *Das Wort ist übergeschrieben, als* peristaltische — Eingeweide *eingeklammert wurde.* || ***7—8*** *Vor* 15 Von *ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht. Vielleicht ist das L Bl. E 27 von einem grösseren Blatt abgeschnitten, auf dem das correspondirende Zeichen stand. Da Z. 7—10 von dem Vorhergehenden durch keinen Strich getrennt sind (wohl aber von dem im Ms. Folgenden), drucke ich sie hier ab, zumal das Vererbungsproblem hereinspielt, das ja doch anthropologisch-physiologischer Natur ist. Zu* lateinische 20 Stadt *vgl. Maupertuis: Lettre sur le progres des sciences §. 8 unter „Ville Latine": „Toutes les Nations de l'Europe conviennent de la nécessité de cultiver une langue qui, quoique morte depuis longtems, se trouve encor aujourd'hui la langue de toutes la plus universelle, mais que le plus souvent il faut aller chercher chez un Prestre ou chés un Medecin. Si quelque Prince vouloit, il lui seroit facile de la faire revivre:* 25 *il ne faudroit que confiner dans une même Ville, tout le Latin de son Païs; ordonner qu'on n'y prechât, qu'on n'y plaidât, qu'on n'y jouât la Comedie qu'en Latin. Je crois bien que le Latin qu'on y parleroit ne seroit pas celui de la Cour d'Auguste, mais aussi ce ne seroit pas celui des Polonois. Et la jeunesse qui viendroit de bien de Païs de l'Europe dans cette Ville, y apprendroit dans un an plus de Latin qu'elle* 30 *n'en apprend dans cinq ou six ans dans les Colleges" (Oeuvres de Mr. de. Maupertuis 1752 4° S. 339, Nouv. éd. 1756 II 367f.). Voltaire zieht in seiner Histoire du docteur Akakia (Oeuvres complètes 1879 XXIII 574f., vgl. oben S. 389f.) unter Anderm auch über diesen Einfall des Maupertuis her. — Zu* Versammlung — Gegend *vgl. II² 431₂₂ff., 519.*

35 ***12*** *Tonus, Atonie, Spasmus spielen eine grosse Rolle in W. Cullens († 1790) System, das alle Vorgänge im gesunden und kranken Körper durch die Wirksamkeit*

3.) Antispastisch [4.) symphonisch] oder vielmehr antagonistisch, da die Krafte entweder (wie in der Systole und Diastole des Herzens) [wechselseitig] abwechselnd angespannt und nachgelassen werden oder wie in Krankheiten, da die Bestrebung der sich selbst erhaltenden Natur mit der Materie peccans im Korper in beharrlichem Streit ist, und zwar, so lange der 5
Mensch blos krank und noch nicht tod ist.

***1529.** ω⁴. L Bl. Berliner Königliche Bibliothek 23. S. II:*

(ᵍ vom Trinken.)

Hufeland. S. 9 unten, Schlaf: Pause des intensiven Lebens 83, S. 84 Alte Leute schlafen weniger, weil das intensive Leben, die Lebens- 10
consumtion, schwach ist und wenig Erholung braucht, (Von der Ehre Alt zu werden und den Philosophen) 201 Alle sehr Alte Leute waren verheuratet, 243 die Ursache des Denkens ist geistig, das Denkgeschäft selbst ist organisch, 250 Musik und moralische Cultur (Übung seiner Kräfte) vermehrt seine Lebenscapacität, 258 der Grosmächtigste Herrscher im 15
Animalischen Reich, der Magen, 261, wer seinen Magen je gefühlt hat, der hat schon keinen recht guten Magen, 262 eine gut organisirte breite gewölbte Brust (von der Heilsamkeit des Zorns).

---

eines vom Gehirn ausgehenden aetherartigen Nervenfluidums bestimmt sein lässt. Vgl. oben 926₉ff., ferner K. Sprengel: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde³ 1828 V 1 S. 426ff., H. Haeser: Lehrbuch der Geschichte der Medicin³ 1881 II 744ff., A. Hirsch: Gesch. der medic. Wissensch. in Deutschland 1893 S. 240ff., Neuburger-Pagel: Handbuch der Gesch. der Medicin 1903 II 89f. || 1.) *übergeschrieben.* 20

2** Die Schlussklammer fehlt.* || ***5 in? im? *Vielleicht ist das Wort durchstrichen.* || beharrlichem? beharrlichen? 25

7** Diese Nr. wurde theilweise, mit willkürlichen Veränderungen, schon von Schubert in seiner Kant-Biographie (R.-Sch. XI 2 S. 146) abgedruckt. Das Buch, auf das sich die Excerpte beziehen, ist Chr. Wlh. Hufelands „Kunst das menschliche Leben zu verlängern“ (1797), die der Verf. am 12/12 1796 an Kant abgesandt hatte (vgl. XII 136f., 148).* || ***8 vom Trinken *(die Worte haben im Ms. denselben Platz wie im Druck) spricht Hufeland S. 607ff.* || ***9*** *Auf* S. 9 unten *übernimmt Hufeland Plutarchs Regel, den Kopf kalt und die Füsse warm zu halten, gegen die* 30

1530. *ω⁴ (1797). L Bl. Hagen 21. S. II.*

Von der Universalmedicin. — Das Leben des Thiers ist eine Absolute Einheit der sich selbst bewegenden Kraft einer Materie. Die Theile können hier eine vita propria besitzen. Man sucht nicht ein allgemein
5 Arzneymittel für alle Krankheiten, sondern für die Allgemeinheit des Lebens im Subject überhaupt

---

1531. *ω4 (sehr wahrscheinlich 1797). L Bl. E 21. R II 89—92. S. II:*

(⁹ Anthropologie.)

10 Daß man im Traum doch auch auf seinen Gegenwartigen Zustand, z. B. des Athemziehens durch den Mund oder eines Vorsatzes, diesmal früher aufzustehen zu einer Lustreise, attendire. — Warum kann man mehr essen und bekommt auch besser, wenn man in Gesellschaft speiset? — Ein Mensch, der Verdrieslich ist, weil er Verdruß gehabt hat,
15 und ein Anderer, der sich Verdruß macht, weil er (habituell) verdrieslich ist. — Humanität als Sanftmuth. Verträglichkeit aus Theilnehmung an Anderer ihrer Gemüthsruhe.

Vom Aus und Einathmen durch den Mund oder die Nase.

Von der heftigen Entrüstung aus Kleinigkeiten mehr als über wich-
20 tige Dinge.

Ein Vernünftiger Mann, der etwas unternimmt, muß 1. wissen, was er will. 2) Worauf es ankommt. 3. Wozu es nutzt (den Erfolg). Verstand, — Urtheilskraft, Vernunft. (Das letztere gehet darauf, seinen Zwek mit dem Endzwek einstimmig zu machen.) —

---

25 *Kant VII 101 polemisirt.* || **956₁₂** *Über lange Lebensdauer von* Philosophen *spricht Hufeland S. 160ff.* || **956₁₈** Heisamkeit || Zorns? Zornes?

1 *Zu Nr. 1530 vgl. VII 98₂ff.* || **6** Subject? Substrat?? *Kant scheint sich bei dem auf* Subj *folgenden Buchstaben zunächst verschrieben zu haben.*

7 *Manche Ausführungen dieser Nr. stehn in enger Verwandtschaft zum 3. Ab-*
30 *schnitt des* Streites der Facultäten *(VII 97ff.) und sind vielleicht Vorarbeiten zu ihm. — Um die innern Beziehungen nicht zu zerreissen, welche die einzelnen Bemerkungen dieser Nr. vielfach mit einander verbinden, drucke ich die ganze II. Seite des L Bl. hier im Zusammenhang ab.* || **22** nutzt? nützt? || *R:* der Erfolg || **23** Das? die?? der??

Die critische Philosophie, wenn man einmal nur kurz die Schule derselben gemacht hat, dient dazu, in allen seinen Geschäften Ordnung, Zusammenhang und Methode zu bringen.

Ob zwey Malzeiten an einem Tage einem Alten Mann eben so zuträglich sind als einem jungen? Da der letztere schon die erste Verdauung völlig verrichtet hat, der erstere aber in der Hälfte mit einer neuen belästigt ist.

Allein durch die Nase Luft zu ziehen, selbst mit geschlossenen Lippen zu Jähnen, Pandiculatio.

Die Abkühlung des Zahnfleisches der Gaumen durch Nassen Schwamm; kalt.

Vom Vielessen alter Leute.

Medicin, die sich selber nothwendig macht (g oder gar zum Steigern nöthigt). e. g. Purganz, Magenstärkungen oder Brandtwein, opium.

Ob man dem Arzt ganz trauen solle oder vielmehr nach seinem Gefühl manches wenigstens verweigern einzunehmen.

Der Mangel der Lauterkeit (sinceritas) in der Menschlichen Natur. Die Weise wovon begehen. (illusio) um blos zu scheinen. Compliment von Verbeugung. — Selbst gegen Gott. bigotterie. Hat doch einen moralischen Effect, die affectation zuletzt zur aufrichtigen Gesinnung zu stimmen. Mode. Gebrauch

Die Weise der Wohlgewogenheit ist die Höflichkeit. Ein Schein, der nicht blos schuldlos gefällt, sondern auch wirklich zu Guten Gesinnungen führt. Nur nicht der Schein der Frömmigkeit, denn der ist Betrug; weil da das innere wesentlich ist.

(g Von Abderiten, Sybariten und Crotoniaten (pythagoraeer).)

Das Auffassende Ich (der apprehension), welches der Mensch mit den Thieren gemein hat. Und das denkende ich (der apperception), welches ihn von allen anderen Thieren unterscheidet und sich selbst zum Gegenstande seiner Vorstellungen macht und sich der Verknüpfung seiner Vorstellungen bewust ist. — Das letztere last sich nicht weiter erklären. Es ist Spontaneität des Vorstellungsvermögens, woraus mit jenem Verbunden Erkentnisvermögen entspringt.

---

2 allen seinen Geschäften? alle seine Geschäfte *(so R.)*??? || 8 Luftzuziehen?? Lufzuziehen? || 9 *R:* gähnen

(ᵍ Was will ich? — Worauf kömmts an? — Wozu nützt es (cui bono)?)

Ob nicht etwas Bleibendes am Menschen ist, welches seine Personlichkeit ausmacht, — bey aller Veränderung, dadurch sein Körper selbst 5 ganz umgeändert wird. Ob er aufhören könne zu seyn und, wenn nachher gerade ein ähnlicher (specie idem) erschaffen würde, er alsdenn numero idem seyn würde. Ob man den geänderten Menschen bestrafen könne.

Von Taschenspielerkünsten der Täuschung.

Am Rand links:

10 Vom guten Tone.

Humanität ist wechselseitiges Wohlwollen, mit gegenseitiger Achtung verbunden.

Sie ist nicht der rusticität, [sondern] dem Bäurischen (denn der Bauer kann auch human seyn), sondern der indiscretion entgegen gesetzt.

---

15 Mein Gedanke ist entweder etwas oder nichts, oder der Gegenstand ist etwas oder nichts. Jenes ist das logische, dieses das reale (der Anschauung).

Frommeley (bigotterie), Andächteley, Empfindeley, Wahrsagern, Schriftstellern.

20 Im Leben des Menschen ist irritation (Reitzung), incitation (Krafterregung), consumtion (Kraftaufwand) und restauration (Kraftherstellung).

Warheitsanschein (verisimilitudo) und Warscheinlichkeit (probabilitas). Jene für die Sinne, diese für den Verstand. — Angemessenheit 25 [mit] und Tauglichkeit zur Erfahrung ist Gesunder Verstand.

Von der definition der Lust: daß sie ein Zustand des Gemüths sey, der sich selbst zu erhalten und zu vergrößern trachtet.

Wir können Gott nur durch tugendhafte Handlungen dienen. Denn daß dieses zugleich die Verehrung Gottes mit in sich enthalte, versteht sich 30 von selbst, weil Wir gewiß Gott verehren, wenn wir seine Gebote halten. Ihm aber diese Verehrung besonders durch Gebete, Glauben ꝛc ꝛc. ankündigen, ist nichts anders als Gunstbewerbung, wodurch wir unsere Achtung schlecht beweisen.

1—2 *Zu* cui bono *vgl.* 69*26. 31 ff.* || **3** am? im? || **3—4** Pessonlichkeit || 35 **6** alsdenn? alsdann *(so R.)*??

Mens, Geist, heißt nicht blos Vernunft, sondern belebende practische Vernunft.

Auf S. I stehn am Rand rechts zusammenhangslos die Worte: Sarcastische, scurrilische und obscoene witzeleyen.

1532. *ω⁴ (1797). L Bl. E 53. S. III. R II 198.* 5

NB. wenn man allein ist, den Athem nicht durch den Mund, sondern die Nase zu ziehen. Im Gespräch ersetzt eins das Andere. Was ist die Ursache und welches sind die Folgen im Wachen so wohl als dem Schlafen.

1533. *ω⁵. L Bl. Wasianski R.-Sch. XI 2 S. 162.*

Requisita des Gesundseyns. 10

Von der ehemaligen Belehrung meiner Schüler, Schnupfen und Husten gänzlich zu verbannen (Respiration durch die Nase).

1534. *ω^{2-4}. L Bl. A 11. S. I. R I 80.*

Vom spastischen Zustande des Gehirns im Schlaf.

Von Erschopfung der Kräfte, wenn man im Gehen nachdenkt. 15

---

1 sonderm || **4** Sarastische; *nach dem Wort, wie es scheint, ein Punkt, der von dem i-Punkt einer späteren Rfl. theilweise bedeckt ist.*

Zu Nr. 1532—1535 *vgl. VII 106, 109 ff. Vielleicht hängen die vier Nrn. mit der Arbeit am dritten Abschnitt des* Streites der Facultäten *zusammen.*

7 Inn 20

9 *Von Nr. 1533 gilt das XIV 617_{20-23} Gesagte. Inhaltlich vgl. VII* **111_{19-21}**.

1535. *ω^4 (1797). L Bl. G 10. S. I. R III 34.*

Athemlosigkeit und Ermüdung beym studirenden promeniren.

1536. *ω^4 (1797). L Bl. F 22. S. I. R II 368.*

Allmalig Abscheu vor die Suppen und endlich auch Wasser.

1537. *ω^{4-5}. L Bl. Kuffner 2. S. I. R.-Sch. XI 2 S. 164f.*

Bey der Helligkeit des weissen Papiers schwächt das Licht die Warnehmung der blassen Tinte und macht die Buchstaben schmäler und verschwindend. In einer Prachtedition von Miltons verlohrnem Paradies sind die Große [Buchst] schwarze Buchstaben, weil sie scharf Abgeschnitten sind, auch durch die grelle Abstechung schneidend. Etwas Ähnliches ist in allem Contrast.

1538. *ω^{4-5} (1798). L Bl. Berliner Königliche Bibliothek 14. S. I. R.-Sch. XI 2 S. 163.*

Gesunde Organen und ein krankhafter Zustand im System der Organe. Brouns [System] Lehrsystem, alles auf das Princip der

---

2 *In* promeniren *die zweite Silbe nicht ganz sicher.*

5 *Vgl. VII 114f.* || **6** *Vor* Bey *ein Verweisungszeichen ohne entsprechendes zweites.* || **8** *R.-Sch.:* Prachtausgabe || **9** Buchstabe || **10** *R.-Sch.:* durch ihre grelle || schneidens *(schon von Schubert in* schneidend *verwandelt)?* schneiders? schmälers??? || **11** allen

12 *Ich vermuthe, dass Nr. 1538 ein Auszug aus einer Recension ist, in dem Kant einige aus dem Zusammenhang gerissene Sätze an einander reiht (vgl. Nr. 1546). Doch ist es mir nicht gelungen, das etwaige Original ausfindig zu machen.* || **961_{15}—962_{2}** un *(in* Brouns*) aus* w? || *Zu* Brouns *oder vielmehr Browns* Lehrsystem *vgl. VI 207_{14}f.; VII 255_{26}f., 363f. XII 294, das letzte grosse unvollendete Ms. A. M. XIX 272f., XXI 152, E. A. Ch. Wasianski: J. Kant in seinen letzten Lebensjahren 1804 S. 42/3: Die „Sorgfalt für die Erhaltung seiner Gesundheit war auch die Ursache, warum ihn [Kant] neue Systeme und Erfindungen in der Medicin so sehr*

Sthenischen und Asthenischen Complexion zurück zu führen, ist unitarisch; das Böhrhafische (oder Hoffmansche) ist pluralistisch. In der [Natur] Organischen Natur, und zwar der so wohl des Individuum als der Art, ist beydes in Wechselwirkung, bey lebenden Wesen aber immer im [S] ersterben und durch Erregbarkeit immer erweckt zu werden. Aber der 5 krankhafte Zustand ist positiv bestimmt nach der Art derselben, der Zu-

---

interessirten. Er sah das Brownsche System als eine Hauptertindung dieser Art an. Sobald Weikard dasselbe adoptirt und bekannt gemacht hatte, wurde auch Kant mit demselben vertraut. Er hielt es für einen bedeutenden Fortschritt, den nicht nur die Medicin, sondern auch mit ihr die Menschheit gemacht hätte, fand es mit dem gewöhn- 10 *lichen Gange der Menschheit: nach vielen Umwegen vom Zusammengesetzten endlich zum Einfachen zurückzukehren, sehr übereinstimmend, und versprach sich von ihm noch vieles andere Gute, unter andern auch in ökonomischer Hinsicht für den Patienten, den Armuth hindert, die kostbaren und zusammengesetzten Heilmittel zu gebrauchen. Sehnlich wünschte er daher, dass dieses System bald mehr Anhänger erhalten und* 15 *allgemein in Umlauf gebracht werden möchte.“ Vgl. ferner L. E. Borowskis Darstellung des Lebens und Charakters I. Kant's 1804 S. 113, R. Reickes Kantiana 1860 S. 15. Näheres über Browns Lehre in den Geschichten der Medicin, vgl. besonders K. Sprengel: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde[3] 1828 V 1 S. 452ff., H. Haeser: Lehrbuch der Geschichte der Medicin[3] 1881 II 750ff.,* 20 *A. Hirsch: Geschichte der medicinischen Wissenschaften in Deutschland 1893 S. 384ff., Neuburger-Pagel: Handbuch der Geschichte der Medicin 1903 II 105ff.* || *Über das* Böhrhafische *System vgl. I 208*$_{19}$ *mit Anmerkung, II 331*$_{31}$*ff., Sprengel a. a. O. S. 222f., Haeser a. a. O. S. 497ff., Hirsch a. a. O. S. 262ff., Neuburger-Pagel a. a. O. S. 75ff. Über das* Hoffmansche *System vgl. 943*$_{15-22}$ *mit Anmerkung.* 25

1 Stehnischen *(das h nachträglich hinzugefügt).* || **2** Hoffmansche? Hoffmanische?? || **3—5** *R.-Sch.:* zwar des Individuums sowohl als . . . Wesen immer zu erstreben und durch || *Inhaltlich erinnert diese Stelle sehr an A. Röschlaubs Untersuchungen über Pathogenie oder Einleitung in die medizinische Theorie 1798 I 83ff. Röschlaub, Apostel und Fortbildner der Brownschen Lehre in Deutschland, unter-* 30 *scheidet hier streng zwischen den Begriffen organisirt und lebend. „Der Begriff Organisation bezeichnet die besondere Mischung und Form der Bestandtheile eines Körpers, den Bau aller seiner Theile u. s. f., ohne welchen freylich die Erscheinung des Lebens in keinem Körper wahrgenommen wird. Der Begriff leben drückt aber etwas von dem Baue eines Körpers ganz Heterogenes aus er begreift diejenigen aktiven* 35 *Bewegungen, die nur in einem so gebauten Körper beobachtet werden; die also einen Grund, warum sie gerade so und nicht anders vor sich gehen, in diesem Baue (Organisation) haben müssen.“ Die Erfahrung sagt, „dass nicht alle Körper, an welchen wir Organisation, sey es auch in dem unverletztesten Zustande, wahrnehmen, eben auch immer leben.“ Zu der Organisation als äusserer Bedingung muss noch ein* 40 *besonderes Lebensprincip als innere Bedingung des Lebens hinzutreten.* || **4** im?? in?

stand des kränkelnden [der] läunisch und in Ansehung seiner Gefühle unbestimmt.

1539. *ω⁵ (nach dem 7. 7. 1798). L Bl. K 2.*

S. I:

5 Gesundheit ist das Gleichgewicht im Antagonism der Lebenskraft thierischer Körper.

Erregbarkeit (? incitabilitas) im Nervensystem und Reitzbarkeit (? irritabilitas) im Muscularsystem sind die bewegende Kräfte, die zum Leben gehören.

10 Wenn Brown die Krankheit aus Schwäche in die aus directer und indirecter eintheilt, so müßte er auch die Krankheit aus [Schwäche] Stärke so eintheilen. Denn der Wachsthum, mit starker Eßlust verbunden, ist (? oft) eine Krankheit aus Stärke: welche auch hier in die der directen und indirecten Stärke eingetheilt werden kann. Jene, wo er seine 15 Lebenskraft stärker fühlt, als es zur Erhaltung derselben erforderlich ist; diese, da er seine Kränklichkeit weniger fühlt, als dazu erforderlich ist.

Man kann einräumen: das Brown den Begriff von dem System der bewegenden Kräfte des Lebens im Menschen, was das Formale 20 betrifft, untadelhaft [vorgestellt] vorgestellt habe; denn er ist ein Begriff a priori und blos theoretisch. — Was aber das Materiale und Practische [betrifft] (die Hygieine oder Heilkunde) [betrifft] (so wohl [als] Diätetik als Terapevtik) betrifft, hat er freylich heillose Mittel zu diesem Zwecke in Vorschlag gebracht, es sey ihrer Qvalität oder Qvantität nach. 25 Aber von diesen, als blos empirischen Grundsätzen seiner Arzneylehre, abgesehen, kann man doch nicht in Abrede ziehen, daß sein Princip der Eintheilung den rechten Leitfaden, den er blos an die Vernunft knüpft, enthalte und in Ansehung der Praxis einer Läuterung fähig und würdig sey.

---

30 *1* *R.-Sch.:* Kränkelnden ist launisch

11 müßte? mußte? Brown *hat in Wirklichkeit* die Krankheit aus Stärke *(Sthenie) nicht* in die der directen und indirecten Stärke *eingetheilt.*

Analogie zwischen der Staatskunde und Arzneykunde.

Man hat neuerlich drauf gedrungen, eher von den Pflichten des Unterthans als den Rechten des Staatsbürgers den Faden des Staatslehrers auszuspinnen. Eben so haben die Krankheiten zur Physiologie hingetrieben, und nicht diese, sondern die (g Pathologie und) Clinik machte den Anfang in der Arzneywissenschaft. — Die Ursache ist: weil das Wohlbefinden eigentlich nicht gefühlt wird, denn es ist blos Lebensbewustseyn, und nur das Hindernis desselben die Kraft zum Wiederstande rege macht. Es ist also kein Wunder, daß Brown von der Classification der Krankheiten anhebt.

Die 3 Actus der Lebenskraft.

1. Arbeiten. 2. Genießen. 3. Vegetiren a) mit Beschwerde, b) mit Lust, c) mit Gleichgültigkeit in Ansehung seines Gefühls: [wo] ein Zustand, worinn die Lebenskraft mechanisch (ohne Beabsichtigung des Subjects) wirkt.

S. II oben:

Krankheit aus Stärke ist eigentlich ein Wiederspruch. Denn sie ist ein für die animalische Functionen des Thiers oder auch die Vegetabilische des Gewächses [unvermögende] unzulangliches Vermögen. Die Gesetzmäßigkeit eines organischen Wesens, sich [durch] bey der Continuirlichen Wegschaffung seiner Theile und Ergänzung in derselben Form zu erhalten, ist die Gesundheit. Zu dieser Gesetzmäßigkeit des organisirten Wesens

---

1—2 *Vgl. hierzu das L Bl. Reicke Xb 6 S. IV (in Bd. XXI unter den Vorarbeiten zum* Streit der Facultäten *zu veröffentlichen).* || *Der Strich scheint Überschrift und Ausführung (Z. 3—11) von einander absondern, nicht die beiden letzten Worte des Titels unterstreichen zu sollen.* || ***4*** der *statt* des *(nach* Faden*)* || ***12—16*** *Vgl. 262₂₂f.* || b *in* 2. *hineincorrigirt,* c *in* 3. || ***964₂₃—965₆*** *Kant scheint sich hier in Brown'schen Gedanken zu bewegen. Brown wollte bewiesen haben, „dass das Leben kein natürlicher, sondern ein erzwungener Zustand sey, dass lebende Wesen jeden Augenblick ihrer Auflösung entgegen schreiten; dass sie von dieser nicht durch innere, sondern durch äussere Thätigkeiten, und zwar nur mit Schwierigkeit, und nur auf gewisse Zeit, zurück gehalten werden; und dass sie endlich nach der Nothwendigkeit ihres Schicksals, dem Tode unterliegen" (J. Browns sämmtliche Werke hrsgg. von A. Röschlaub 1806 I 58; vgl. auch A. Hirsch: Geschichte der medicinischen Wissenschaften in Deutschland 1893 S. 388).*

und der Veranderungen der Lebenskraft gehört auch im Ganzen der organischen Natur überhaupt, daß das Geschopf, nachdem es seines gleichen erzeugt hat, als Individuum sich mit der unorganisirten Materie vermische und nur die Species fortwähre. Das Altwerden und Sterben. Dieses ist nicht Krankheit, sondern Vollendung der Functionen der Lebenskraft.

S. II unten:

Gentz: Staatsanpreisungen für die preussische Monarchie.

***1540.** ω⁵ (1799). L Bl. L 31. S. I:*

Die Therapeutik eingetheilt in Chirurgie und Pharmaceutic, die Hygyieine in diaethetic, Negative Gesundheitslehre (sustine et abstine) und (*g* Gymnasiastic) die positive: (vim vitalem exerce) viribus vitalibus utere.

Krankheiten: Humoralpathologie und Organenpathologie, d. i. entweder Krankheit der Flüßigen oder festen Theile, humorum et Vasorum.

Denn die Nerven sind selbst Gefäße. Krankheiten aber (*g* können) zwar durch Rükwirkung von den Säften in Gefäßen verursacht seyn, aber nicht unmittelbar und ursprünglich von krankhaften Säften hergeleitet

---

1 Veranderungen? Veranderung?? || ***4*** *Nach* vermische *vielleicht ein Punkt.* || ***8*** *Vielleicht hat Kant hier die Mittheilung Kiesewetters vom 25/11 1798 (XII 266) im Auge, nach der Fr. Gentz von der Regirung beauftragt war, ein Regirungsjournal zu schreiben, das die Aufgabe hatte, „ein Gegengift" zu sein. Möglich aber auch, dass er an das Sendschreiben denkt, das Gentz am 16. November 1797 veröffentlichte mit dem Titel: „Seiner Kgl. Majestät Friedrich Wilhelm dem III bei der Thronbesteigung allerunterthänigst überreicht" (Schriften von Fr. von Gentz, hrsgg. von G. Schlesier 1838 II 12—32). Dies Schreiben enthält Worte hohen Lobs für viele Einrichtungen der* preussischen Monarchie. || Staatsanpreisungen?? Staatsanpresungen *(mit i-Punkt über dem ersten* e*)?* Staatsanprisungen?? || Monachie

11 *Zu* sustine *etc. vgl.* $71_{2f., 26f.}$, *VII* 100_{33}. || ***13*** vit. utere || ***14*** *Hinsichtlich der auf die Hippokratiker zurückgehenden* Humoralpathologie, *welche die Krankheiten auf die schadhafte Beschaffenheit der Körpersäfte zurückführte, vgl. die Geschichten der Medicin, z. B. A. Hirsch: Geschichte der medicinischen Wissenschaften in Deutschland 1893 S. 135ff, 264ff., 292ff.*

werden. Denn die Gefäße müssen als Ursachen der schlimmen Beschaffenheit der in ihnen enthaltenen Säfte angesehen werden (? weil sie durch die Gefäße nicht gut bearbeitet sind).

Es giebt also keine besondere Humoralpathologie. Diese Abweichungen von der Gesundheit sind nur Zufälle, Symptomata. 5

Zu dem Flüßigen gehört auch Luft und deren krankhafte Beschaffenheit.

1541. *ω⁵ (1799—1800). L Bl. L 20. S. III:*

Das (? Hippocratische) Geschäfte ist 1. für den medicus **chemisch**, 2. für den Chirurgus mechanisch, 3. für den Diätetiker [dyn] dynamisch: 10 er erhält nämlich die nach Beschaffenheit der Natur des Patienten blos in dem Maaße, worinn sie sich gleichformig erhält und die physische Lebensweise desselben *bricht ab?*

1542. *ω⁵ (1799—1800). L Bl. L 20. S. I:*

Unterschied der curativen und der diaetaetischen Mittel. 15

1543. *ω⁵ (1799—1800). L Bl. L 20. S. I:*

Was Einem heilsam ist, heißt salutare; was überall nützt: salubre.

1544. *ω⁵. L Bl. L 38. S. I:*

Dreyerley Hippokratiker, den Kranken zu besorgen: 1) Ein Medicus, 2) Chirurgus, 3. Diaeteticus, der blos die Lebensordnung dirigirt. 20

---

6 dem? den?

11 erhält? erheilt? erhäilt? || *Nach* die *ist wohl* Gesundheit *ausgefallen.* || *13* desselben? dasselbe?

15 diaetaetischen? dietaetischen? dietaetischen *aus* diaetaetischen?

Im Gebrauch seines Kopfs nicht gelähmt, aber doch Gehemmet zu seyn.

([g] Cullen, Brown.)

1545. *ω⁵. L Bl. L 10. S. III:*

Die Eintheilung eines Systems wird empirisch gemeiniglich nach der Lehre der Entomologie (Insectenlehre) abgehandelt: Zwey Einschnitte geben 3 Abschnitte. Ob es aber in logischer Absicht thunlich sey, ist eine andere Frage, wo Dichotomie und einander subordinirte, nicht coordinirte Theilungen verlangt werden. Ein analogon davon ist die chirurgische Eintheilung in Fleischern, Schlafmütz, Brustlatz und Hosen. — Ob auch Hippocratik in den Mediciner, Chirurg und diaetetiker? Der erste braucht giffte, die mit den Säften eingenommen, der Zweyte behandelt den Korper Mechanisch. — Der Dritte hält Krankheit blos ab.

1546. *ω⁵ (frühestens Ende 1800). L Bl. Busolt 1.*

S. I:

Erlanger Litteraturzeitung Nō 222:

D. Reich vom Fieber.

1—2 *Vgl. VII 112 f., XII 254.* || **3** *Zu* Cullen *und* Brown, *ursprünglich Lehrer und Schüler, später erbitterten Feinden, vgl.* 955_{35} *ff.,* 961_{15} *ff. mit Anmerkung.*

8 *Vor* wo *vielleicht ein Punkt.* || Dichotonie || *Zwischen* und *und* einander *noch ein nicht sicher lesbares Wort:* was? wor? || subordinirte *aus* subordinirter? subordinirter? || coordinirter || **9—10** chirurgische Eintheilung *etc.: wohl ein Studentenwitz.* || **10** Fleischern? Fleischern.? Fleischerne? || **12** der Korper

16 *In der* Erlanger Litteraturzeitung Nō 222 *vom 11. Nov. 1800 S 1769 ff. erschienen über G. Ch. Reichs Schrift „Vom Fieber und dessen Behandlung überhaupt" (1800), wegen ihrer grossen wissenschaftlichen Bedeutung sowohl für den Arzt als für den Naturforscher, zwei Besprechungen, von denen die zweite auf Nr. 223 übergreift. Kant macht sich in Nr. 1546 Auszüge aus der ersten. Abweichungen vom Original (als „L" bezeichnet) sind im Apparat angegeben. — Vgl. auch E. A. Ch. Wasianski:*

Die Allgemeine Ursache des Fiebers besteht in einem absoluten oder relativen Mangel des Säurestoffs, und seine Heilung also kann auch nur in solchen Mitteln gesucht werden, welche den Säurestoff am einfachsten und reinsten gebunden enthalten. Dies sind die Säuren und vorzüglich die Mineralsäuren, unter welchen der Verf. die gemeine Kochsalzsäure den übrigen vorzieht.

Man erwäge nur den Satz: daß das Leben aus zwey entgegengesetzten Streben bestehe. 1. Streben entgegen gesetzter Principien nach Homogenäität. 2. Streben (warscheinlich des höchsten Princips) nach Heterogeneität. [ist]

Die Hauptidee ist: Gegen alle Functionen des *S. II:* Organismus ist 1. Streben auf Homogeneitat, 2. nach Heterogeneitat.

Gegen alle Functionen des Organismus verhält sich der Säurestoff negativ, der Stickstoff (und etwa auch Wasserstoff) positiv. Mit Verminderung des negativen Factors wird der positive erhöhet. Also ist es klar, daß durch Verminderung des Säurestoffs der Organismus in einen Reitzzustand versetzt werde, welcher Fieber heißt, woraus der Satz folgt: daß Mangel an Säurestoff Princip aller Fieber sey.

Säurestoff ist das Princip aller Reitzbarkeit.

Kant in seinen letzten Lebensjahren 1804 S. 44: „Beddoe's Versuche [1793ff.] mit der Lebensluft und dem Stickgas, durch Einathmung der erstern sich die Schwindsucht zuzuziehen, und durch Einziehung der letztern sie zu heilen, so wie Reichs Methode, die Fieber zu heben, machten grossen Eindruck auf ihn, der aber auch mit dem Zurücksinken dieser Erfindungen und besonders der letztern in ihr Nichts von selbst aufhörte."

2 *L S. 1772: „Sauerstoffs"; auch weiterhin gebraucht sie „Sauerstoff" überall da, wo Kant* Säurestoff *schreibt.* || *L: „Heilung kann folglich auch"* || **3** ann || **4** *L: „enthalten, — dies"* || **8** *L: „Streben heterogener Principien"* || **8—9** *L: „Homogeneität"* || **9—10** Heterogemeiät? Heterogemäität? *Ersteres aus letzterem?* || *Auf* Heterogeneität *folgt in L: „Dieser Satz fällt sogar in die Gränze zurück, welche zwischen der Transscendental- und Natur-Philosophie inne liegt."* || **11** *L: „Hauptidee unseres Verf. ist: Gegen alle Functionen" etc. (weiter wie in Z. 13). Kant ist bei den Worten* ist 1. . . . Heterogeneitat *(Z. 12) versehentlich wieder in den früheren Absatz der Recension hineingerathen, den er schon in Z. 7—10 abgethan hatte.* || des *ist zu Anfang von S. II noch einmal wiederholt.* || **13** Gegen alle Functionen *durchstrichen und durch druntergesetzte Punkte resp. Striche wieder gültig gemacht.* || **14** *L: „etwa richtiger der" statt* und etwa auch || *Die Schlussklammer fehlt im Ms.* || **14—16** *L: „positiv. Nun ist der Satz erwiesen, dass mit . . . Faktors der positive erhöht werde: mithin ist auch klar"* || **17** *L: „heisst und daraus resultirt der Satz"* || **18** *Nach* sey *heisst es in L.: „An diese Sätze reihen sich die Folgerungen unseres ersten Naturphilosophen —*

Die 3 Kräfte der anorganischen Natur, welche durch Licht, Electricität und Magnetism bezeichnet werden.

Nur durch irritabilitaet wird eine Wirkung von aussen auf den organism möglich.

5 *S. I:*

Erregbarkeit, durch Einathmen oder Fäulnis, [wechseln] wechseln unaufhörlich.

1547. *ω[5] (frühestens Ende 1800). L Bl. Busolt 1. S. VII:*

Wie heißt der berühmte (⁹ Schottische) Artzt in Edimburg?

10 Wie nennt man den Mengestoff, der überbleibt?

Schellings sehr schön an: Die drey Kräfte der anorganischen Natur, welche durch Licht, Elektrizität und Magnetismus bezeichnet sind, finden sich in höhern Potenzen als Produktionskraft, Irritabilität und Sensibilität im Organismus wieder vor. Aber als Princip aller Heilkunde muss der Satz aufgestellt werden, dass nur die Irritabilität 15 das einzige Mittelglied sey, wodurch auf den Organismus überhaupt gewirkt werden könne, und worauf also auch alle äussere Kräfte gerichtet werden müssen. Nun ist nach einer andern Deduction Schellings der Sauerstoff gerade das Princip der Reitzbarkeit, mit seiner Vermehrung oder Verminderung wird demnach die Irritabilität erhöht oder erschöpft werden. Mit Erschöpfung der Irritabilität ist Erhöhung der 20 Reitze zugleich gegeben, — es entsteht ein Reitzzustand, welchen man Fieber heisst: aber Erschöpfung der Irritabilität entsteht nur durch Verminderung des Sauerstoffs; mithin ist Mangel an Sauerstoff das Princip aller Fieber; dies ist der erste Satz des Verf. Da nur vermittelst der Irritabilität eine Wirkung von aussen auf den Organismus möglich ist, da ferner die Irritabilität zum Princip den Sauerstoff hat, mit 25 Verminderung der letztern aber der Fieberzustand eintritt; so können nur solche Mittel in der Heilkunde zu einer normalen Fiebermethode passen, welche den Sauerstoff am reinsten und einfachsten gebunden enthalten . . .; dies sind im allgemeinen die Säuren, und dies ist der zweyte Satz unsers Verf. Somit rechtfertigen sich diese beyden merkwürdigen Sätze auch von dem Standpunkt angesehen, wo mit hellerer Einsicht der 30 Naturphilosoph sich befindet."

6f. *Diese Zeilen stammen nicht aus einer der beiden Recensionen. Sie stehn, durch einen Strich abgetrennt, unter* Die — des *(968₁₁).* || **6** Einathmen?

9 berühme || *Sowohl Cullen als Brown waren Schotten und lebten beide in* Edimburg *(Brown allerdings die letzten beiden Jahre seines Lebens in London).* || **10** *Vgl. auch 35 das L Bl. Busolt 1 S. V, VI unter den Vorarbeiten zu Kants letztem unvollendeten Ms. in Bd. XXI.*

Vorzug der diäthetischen vor den pharmaceotischen Mitteln selbst in der Moral.

1548. *ω⁵ (frühestens Ende 1800). L Bl. Busolt 1. S. VI:*

Die Brownschen Grundsatze (⁹ der Medicin oder Cullens) in vergleichung mit denen der ꝛc ꝛc. 5

Stenie und Astenie: die Würzel aller Krankheiten.

1549. *ω⁵ (frühestens Ende 1800). L Bl. Busolt 1. S. VI:*

Die Prognosis und diagnosis — semiotic und terapevtik.

---

1 sebst || **4** Cullens?? Cullen?

Zu Nr. 1550—1553 *vgl. VI 424, XII 281 f., 312. An den letzten beiden* 10 *Stellen stehn die Anfragen des Reichsgrafen zu Dohna und Prof. Junckers. Ob Kant sie beantwortet hat, ist nicht bekannt. Dass er es vorhatte (sogar in Form eines offnen Briefes), zeigt Nr. 1550, sowie das L Bl. Ha 13 (A. M. XXII 392), das nur die Notiz trägt:* Zur Beandtwortung der Aufforderung des Hr. D. Juncker in Halle den 27 Juny 1800 an mich erlassenen Brief wegen der Pockennoth. *Vgl.* 15 *auch die Bemerkung auf dem L Bl. L 11 (A. M. XXII 392):* Jetzt ist von der Pockennoth *[aus:* dem Pockenreitz*]* und von dem Pockenrecht des HE Grafen von Maltiz in Schlesien die Rede imgleichen Junkers seine hierüber zugeschickte Schriften. Die Kuhpocken-seuche mit eingeschlossen. *(*Maltiz *dürfte ein Schreibfehler für „Mallmitz" bei Sprottau in Niederschlesien sein, von wo der Brief des* 20 *Grafen Dohna datirt ist. Ein aus dem Meissnischen Uradel stammendes, auch in Schlesien begütertes Geschlecht derer von Maltitz giebt es zwar, aber ein von einem Maltitz verfasstes Buch über* Pockenrecht *habe ich nicht ausfindig machen können.) Wie sehr diese Fragen Kant beschäftigten, zeigen auch die Notizen auf dem L Bl. L 44:* Kuhpocken-Impfung. Vaccination. (Castraten), *auf dem L Bl. 1 (1801) der* 25 *Kantcommission der Berliner Akademie der Wissenschaften:* Die neuerliche Verspottung der Kuhpokeninoculatio in der Zeitung, *in dem Memorienheft L 58 unter dem 24. November (1801) von Wasianskis Hand:* HE D Motherby wird befragt, ob er ein Kind, das die Schutzpocken gehabt mit den natürlichen oculirt habe, und es dieselbe bekommen? *sowie im letzten grossen unvollendeten Ms.:* Vaccinatio Die 30 Kuheiterimpfung nicht die Brutalimpfung. Vacca eine Zange Forceps eine Kuh Rusticus ein Knebelspiß ein Nebulo bist Du *(A. M. XXI 396). Der letztere Vers*

1550. *ω⁵ (1800). L Bl. L 18. S. III. A. M. XXII S. 392 f.*

In die Jahrbücher der preußischen Monarchie einen Brief an den Graf Dohna, die Pockeneinimpfung und deren Zuläßigkeit betreffend*, mit Rücksicht auf Prof. Juncker in Halle, den Feuerlärm darüber zu 5 mäßigen.

Damit Staaten nicht mit Menschen überfüllt werden [macht] und man sie in ihrem Keim erkticke: zwey Übel als Gegenmittel in sie Gelegt — die Pocken und den Krieg. Der zunehmende Luxus vermindert auch schon sehr den Überschus der Gebohrnen. Die Natur verfährt mit Menschen 10 nicht gelinder als mit Pflanzen- und Thierarthen. Durch die Fruchtbarkeit ersetzt sie überflüßig den Verbrauch derselben, ohne daß man naturwiedrige Mittel brauchen darf.

*(g Erörterung einer casuistischen Aufgabe, die Zuläßigkeit oder Unzuläßigkeit der Pockeneinimpfung betreffend (vide Rechtslehre).)

---

15 **1551.** *ω⁴⁻⁵. L Bl. Kuffner 2. S. II. R.-Sch. XI 2 S. 169 f. A. M. 1872 IX 624.*

Heroische Mittel der Aerzte sind die, welche auf Tod und Leben* oder, was eben so viel ist, auf die Gefahr des Patienten lebenslang krank

---

auch bei E. A. Ch. Wasianski: Kant in seinen letzten Lebensjahren 1804 S. 134. 20 *Ebenda S. 43 spricht Wasianski sich über Kants Stellung zu der von Edw. Jenner 1798 empfohlenen Schutzimpfung mit Kuhpocken aus: „Er verweigerte ihnen den Namen der Schutzblattern noch sehr spät; meinte sogar, dass die Menschheit sich zu sehr mit der Thierheit familiarisire und der erstern eine Art von Brutalität (im physischen Sinne) eingeimpft werden könne. Er fürchtete ferner, dass durch Ver-* 25 *mischung des thierischen Miasma's mit dem Blute, oder wenigstens mit der Lymphe, dem Menschen Empfänglichkeit für die Viehseuche mitgetheilt werden könnte. Endlich bezweifelte er auch, aus Mangel hinlänglicher Erfahrungen, die Schutzkraft derselben gegen die Menschenblattern."*

1 *Reicke hat die Nr. in seinem Vortrag „Aus Kant's Briefwechsel" veröffent-* 30 *licht, den er (1885) auch separat in Buchform herausgab.* || **3** Pockeneinipfung || **3—4** *A. M.:* Zuläßigkeit oder Unzuläßigkeit der Pockeneinimpfung betreffend (vide Rechtslehre) mit Rücksicht || an *statt* den || **6** [macht]? [nicht]? || **13** *Der g-Zusatz fehlt in A. M. Vgl. zu ihm VI 424.*

15 *In A. M. ist diese Nr. von H. Bohn in seiner Rede „Über Kant's Be-* 35 *ziehungen zur Medicin" veröffentlicht worden.*

zu werden dabey gewagt würden (auch nur eine Ansteckung beständig fürchten zu müssen). — Der Weise Gebrauch solcher Mittel kann nicht von einzelnen Menschen, sondern muß von der Vorsehung erwartet werden, welche Krieg und Kinderpocken (und zwar absichtlich) gewollt zu haben scheint, um die große Vermehrung hiedurch einzuschränken. — Ob dieses 5 nun gleich, was den Krieg betrift, kein den Menschen erlaubtes Mittel ist, so ist doch das zweyte Mittel, nämlich das der Kinderpocken, durch andere Menschen erlaubt: „daß namlich die Regierung die Pockeninoculirung durchgängig anbefehle, da sie dann für jeden Einzelnen unvermeidlich: mithin erlaubt ist". 10

*(g Z. B. von jenem Regiments Chirurgus.)

1552. *w*[5]*. L Bl. aus dem nachgelassenen Ms. (vgl. XIV S. XXV). A. M. XXII 393—395.*

Pockennoth.

Unter allen Gefahren, in die der Mensch, der etwas wagt, gerathen 15 kann, ist die, in Versuchung der Verletzung seiner Pflicht zu gerathen, für einen wohldenkenden Menschen die größte ihrer Wichtigkeit nach, obgleich,

---

1 dabey *fehlt bei R.-Sch. und in A. M.* || *R.-Sch., A. M.:* gewagt werden || *Ms.:* würde || ***4*** *Die Schlussklammer fehlt.* || ***5*** *R.-Sch., A. M.:* Vermehrung der Menschen hiedurch zu beschränken; *in A. M. fehlt* hiedurch. || ***6*** *A. M.:* erlaubtes ist || ***9*** *A. M.:* 20 mache *statt* anbefehle || dann? denn??? || ***10*** *Die Gänsefüsschen am Schluss fehlen.* || ***11*** *Der g-Zusatz fehlt bei R.-Sch. und in A. M.; er steht unten auf der Seite, von Z. 9f. durch einen etwa 4 cm breiten freigebliebenen Raum getrennt. Hinter* Chirurgus *ein Kolon, auf das noch* $1^3/_5$ *mehrfach durchstrichne und infolge dessen grösstentheils unleserlich gewordene Zeilen (nicht ganz das Dreifache dessen, was vom g-Zusatz er-* 25 *halten ist) folgen.*

Zu Nr. 1552—1553: *Beide Nrn. sind von R. Reicke in seinem Vortrag „Aus Kant's Briefwechsel" (A. M. XXII 377—449; auch in Buchform 1885) veröffentlicht. Über die Beschaffenheit der L Bl. und ihre Stellung in dem grossen Ms. spricht R. sich ebendort S. 394 sowie A. M. XIX 270, 274 aus. Die Blätter* 30 *lagen mir nicht vor. Der obige Abdruck schliesst sich an den Reickes an, auch was seine (cursiv gedruckten) Zwischenbemerkungen betrifft. Die in A. M. vorhandene, grösstentheils von Reicke hinzugesetzte Interpunction gebe ich mit runden Typen wieder, die von mir herstammenden Zeichen mit eckigen resp. geraden Typen.*

14 *Diese Zeile steht am Rand.* 35

was das öftere Eräugnis einer solchen Versuchung betrift, dieser Fall oft genug vorkommt.

In Todesgefahr zu gerathen ist allerdings ein großes Übel, und wer sich darinn bringt, da er es hat vermeiden können, fehlt (peccat), ist 5 unklug aus Leichtsinn; aber der, welcher sich der Gefahr aussetzt, zu einer lasterhaften That verleitet zu werden, der verbricht (delinquit), wenn er sie gleich nicht ausgeübt hat, und ist ein böser Mensch. — Andere Menschen aber vorsetzlich in die eine oder die andere dieser Gefahren durch Beyspiel oder Beredung zu bringen, ist Bosheit (malitia). Ein 10 habituell böser ist ein verworfener Mensch (deperditus).

* *

Nun wird die Frage aufgeworfen: Ist es erlaubt, einen Anderen in die eine oder die andere dieser Gefahren, mit oder ohne seine Einwilligung, zu bringen, damit etwas Gutes — ein physisches oder moralisches Heil für Menschen herauskomme, das ohne diese Gefährlichkeit (periclitatio 15 moralis) nicht bewirkt werden dürfte? der Apostel sagt: „daß deren, die so denken, Verdammnis ganz recht sey". — Ein großes Beyspiel für diese Casuistische jetzt sehr in Anregung gebrachte Frage ist eine besondere Art von Gefahren, nämlich:

Die Pockennoth.

20 Abgesehen von der moralischen Bedenklichkeit, ein Übel in der Welt, dem man steuren könnte, geschehen zu lassen, ja es wohl gar zu veranstalten, wird diese so genante Noth bey der Seltenheit einer Epidemie dieser Art gar wenig gefühlt, und von der Unsicherheit des Lebens der Kinder überhaupt in der ersten Epoche desselben verschlungen, ohne Auf-25 sehen zu machen, und es scheint, daß es mehr den Aerzten darum zu thun ist, ihrer Heilkunde Ehre zu machen, als einer vom Volk gefühlten großen Noth abzuhelfen, wie etwa der Hungersnoth, Holznoth, u. d. g.

Es ist also bey dem Pockenübel, was nun schon von undenklicher Zeit her in das Menschengeschlecht eingeartet zu seyn scheint, die Gefahr 30 nicht so wohl in dem, was wir leiden müssen, als was wir hiebey veranstalten sollen, d. i. um die Moralität unseres Verhaltens zu thun, diese Krankheit und deren Abwendung entweder dem Zufall der Natursachen zu überlassen mit Zuziehung der Meister in der Kunst, nämlich der Aerzte,

---

15 Römer 3, 8.

oder sie uns vorsetzlich zu geben, um sie methodisch zu behandeln, da sie von der besonderen Art ist, daß, wenn die Einimpfung einmal glücklich gelungen ist, man jene nicht noch zum zweyten mal befürchten darf.

Wie es einmal mit unserer Gattung steht, so ist das Pockenübel und die damit verbundene Gefahr 5

Hier bricht das Fragment plötzlich ab und Kant behandelt sein eigentliches Thema zur Physik weiter fort. Am Rande auf derselben Seite hat er an zwei verschiedenen Stellen noch folgendes bemerkt:

Die Glückseeligkeitslehre ist das Princip der Gymnastik (negativ, sustine et abstine) und das Wohlseyn (salus), mens sana in corpore 10 sano, setzt doch Moral voraus.

Fiat exper. in corpore vili, und unter die vilia wird jeder Unterthan, der nicht zugleich gesetzgebend (nicht republicanisch) ist, verstanden. Pocken-einimpfung gehört also unter den Titel der heroica.

1553. *ω⁵. L Bl. aus dem nachgelassenen Ms. (vgl. XIV S. XXV).* 15 *A. M. XXII 395—397.*

Über die Pockennoth.

Die Größte Gefahr für Menschen in ihrem Verkehr unter einander ist die, Anderen Unrecht zu thun. Unrecht zu leiden ist hingegen für nichts zu achten, und es zu dulden, ist oft gar verdienstlich, wenn man hoffen 20 darf, daß eine solche Toleranz den Muthwillen zu beleidigen nicht noch verstärken dürfte.

Unter den mancherley Nöthen, die das Schicksal über das menschliche Geschlecht verhängt hat, ist eine Noth, Krankheiten, wegen deren man in größerer Gefahr ist, wenn man sich der Natur überläßt, als wenn man 25 ihr zuvorkommt und sie sich selbst zufügt, um sie mit mehrer Sicherheit heilen zu können, nämlich die Pockennoth, von welcher hier nun die moralische Frage ist: ob der vernünftige mensch sich und anderen, die selbst kein Urtheil haben (Kindern), die Blattern durch Einimpfung zu geben befugt sey, oder ob diese Art, sich in Gefahr des Todes (oder der Ver- 30 stümmelung) zu setzen, nicht gäntzlich moralisch unzuläßig sey, hierüber

---

1 Ms.: und da sie
28 Ms.: mensch sie sich

also nicht blos der Arzt, sondern der moralische Rechtslehrer in Anspruch genommen werden müsse. — Etwas wird hiebey immer gewagt, aber die moralische Waghälsigkeit (etwas auf die Gefahr, unrecht zu thun) ist doch offenbar größer als die physische, welche

5 *Hier bricht der Satz wieder ab, am Rande steht folgende Bemerkung:*

Die Pockennoth ist darum eine der am meisten bekümmernden, weil das Mittel wieder dieselbe zugleich der Moralität entgegen scheint.

Dann heisst es im Text weiter:

In Todesgefahr zu gerathen ist ein Übel (etwas physisch Böses), 10 sich aber darinn willkührlich zu begeben, eine Pflichtverletzung (etwas moralisch Böses), man mag sich nun sie vorsetzlich zuziehen, oder sich auch nur hierin dem Zufall überlassen, denn die Maxime des Verhaltens in solchen Umständen zieht dem hiebey gleichgültigen doch den Vorwurf des Selbstmordes zu.

15 Wer sich oder andere, wenn er es hat verhüten können, in Todes-Gefahr kommen läßt, fehlt (peccat), der sich darinn begiebt, verbricht (delinquit). Beyde sind strafbar, der eine blos vor dem Richterstuhl seiner eigenen Vernunft (ethisch), oder dem eines äußeren Machthabers (juridisch).

20 Unter allen Gefahren aber, in die sich jemand begeben, oder in die er gerathen mag, ist die der Pflichtverletzung, wenn man sich ihr aussetzt, die bey weitem größte, zwar sich auszusetzen nicht so wohl (qvantitativ), daß man öfterer und leichter in sie zu gerathen fürchten muß, als (qvalitativ), daß sie durch kein Verdienst aufgewogen und getilgt werden und 25 so auf gewisse Weise moralisch-unsterblich ist.

Es sind zweyerley Gefahren, in die ein Mensch, der etwas wagt, gerathen kan, nämlich entweder an seinem Vortheil einzubüßen, oder seine Pflicht zu verletzen; bey welcher die Zufälligkeit (in Gefahr zu kommen, z. B. auf einem schmalen Brett über einem Abgrunde oder über 30 eine Brücke ohne Lehnen) in Gefahr zu kommen größer sey, wird hier nicht in Betrachtung gezogen, sondern was ärger ist: wieder die Klugheit in Beobachtung meines Vortheils, oder wieder das Sittengesetz in Befolgung meiner Pflicht zu verstoßen. Diese zwey Bestimmungsgründe der Wahl müßen aber rein abgesondert und unvermischt in Betrachtung 35 gezogen werden; denn wenn die bewegende Ursache zum Theil das eine,

---

3 etwas *sc. zu wagen*

zum Theil das Andere in Betrachtung zieht, so kann die Vernunft gar keinen sicheren Ausschlag mit einer solchen Waage finden, daher man auch fragen kann: Was ist wichtiger?

Ob die Gefahr qvantitativ größer (leichter sich eräugnend) oder qvalitativ größer (wichtiger) sey: in dieser Frage wird hoffentlich jeder 5 Wohldenkende das letztere wenigstens aussprechen. Der Zustand eines seine Lage kennenden Menschen, sich immer in Gefahr zu wissen, ist eine von den empfindlichsten nöthen, dafür man es lieber beschließt, kurz und gut sich in das Bedrohende zu stürzen.

Am Rande steht endlich noch die folgende Bemerkung: 10

Unter allen Nöthen ist die Gefahr, in ein Gedränge zu gerathen, den moralischen Grundsätzen abtrünnig zu werden: allein diese Noth kann jederzeit überwunden werden, weil der Mensch das jederzeit kann, was er soll, wenn unumgängliche Pflicht ihm vor Augen gestellt wird. Selbst auch nur gestehen zu müssen, man fühle sich in Gefahr, seine Pflicht in 15 gewissen Versuchungen nicht wiederstehen, sondern sie wissentlich übertreten zu können, ist schon eine Verdorbenheit des Herzens, deren der Mensch sich schämen muß.

15f. seine Pflicht *ist vor* in *zu streichen und an Stelle von* sie *einzusetzen.*

Zu Nr. 1554—1559 *vgl. VII 112f., XII 273, 294, 319, Kantstudien* 20 *XIII 310f., ferner E. A. Ch. Wasianskis Schrift: I. Kant in seinen letzten Lebensjahren 1804 S. 49—51 (über die Luftelektricität und ihre Folgen), sowie S. 44: „Die Theorie des Galvanismus und die Beschreibung der Phänomene desselben konnte er, aller darauf verwandten Mühe ungeachtet, nicht mehr ganz fassen. Augustins Schrift über diesen Gegenstand war eine der letzten, die er las, und der er noch* 25 *Bemerkungen mit Bleystift an dem Rande beyfügte. Mir trug er in den letzten Zeiten auf, ihm Auszüge aus dem, was ich darüber gelesen hätte, zu machen.“ Galvani berichtete 1791 zuerst über seine Entdeckungen (deutsch 1793 unter dem Titel: Abhandlung über die Kräfte der thierischen Elektricität auf die Bewegung der Muskeln). Volta schloss sich zunächst Galvanis Ansichten über thierische Elektricität an, schlug* 30 *aber bald eigne Wege ein, die ihn zu der Entdeckung führten, dass sich bei blosser Berührung von Metallen unter bestimmten Umständen Elektricität entwickle (vgl. J. C. Fischers Geschichte der Physik 1808 VIII 609ff., F. Rosenbergers Geschichte der Physik 1887 III 75ff., 112ff.). Von Fr. L. Augustin können zwei Werke in Betracht kommen, entweder die Schrift „Vom Galvanismus und dessen medicinischer* 35 *Anwendung“ (1801. 64 S.), oder sein „Versuch einer vollständigen systematischen*

1554. *ω^5 (1802). L Bl. L 19. S. II:*

Der Galvanism der Electricität in den [höheren] höheren Luftschichten (e. g. in der Gegend von Scalholt).

1555. *ω^5 (1802). L Bl. L 5. S. II:*

Die Fibern, die Nerven und die Luftelectricität.

1556. *ω^5 (1802). L Bl. Hagen 28.*

Die Muscel-Kraft wird durch den Nerven, der nur ein Mark ist, zu einer Bewegung gereitzt. Das Herz [ist] hat keine Nerven.

[Mit 1 fl. 9 gl. ist der Galvanism bey Nicolovius bezahlt.]

1557. *ω^5 (1802). Memorienheft L Bl. L 59.*

S. III:

Freytag den 26. Februar.

Daß HE. D. Reusch jetzt den Galvanism bearbeitet.

S. IV:

Sonnabend den 27. Februar.

Heute sind HE. Doct. Reusch und HE. Jacobi (Galvanism).

Geschichte der galvanischen Electricität und ihrer medicinischen Anwendung" (1803. 284 S.), der als eine zweite völlig umgearbeitete Auflage der erstgenannten Schrift zu betrachten ist. — Auch sonst ist auf den L Bl. aus Kants letzten Jahren öfter von Galvanismus und Luftelektricität die Rede, so in dem Memorienheft des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar unter dem 4. und 6. Januar 1803, im grossen unvollendeten Ms. A. M. XXI 395, 396, 398, 399, 404, 405, 406, 407, 414, 417. Vgl. auch Neue Preussische Provinzial-Blätter 1848 VI 293f.

3 *Skalholt liegt nö. von Reykjavik und war bis 1796 Sitz eines Bischofs, bis 1752 auch die Hauptstadt von Island.*

5 Luftelectriciät

6 *Zu Nr. 1556 vgl. A. M. XXI 404, 406f.* || **7** Neven || **8** keine? kein? || Neven

12 26 *aus* 25. || **15** 27 *aus* 26

Die Zinkseite und Silberseite in der Batterie.

Volta's Condensator, duplicator.

Die Nervengefühle.

Die (*g* vibrirenden) Muskelfasern des Herzens, die, ohne beweglich zu seyn, doch bewegend sind, und die Luft=Electricität. — Herz und Anderes haben Muskel Kräfte. Der Herzens Muskel hat keinen Schmertz, der Nerve hat keine bewegende Kraft.

Sonntag den 28. Februar.

Montag von HE. Nicolovius Eine Schrift vom Galvanism von 3 Bogen abzuholen.

S. V:

Montag den 1. März.

Zink und Silber. galvanism der Nerven.

1558. *ω*[5]. *L Bl. L. 6. S. II:*

Anno 1781, nach einem heissen Sommer: Ruhr;

— — 1782, Influenza als contagion;

— 1783, Der Höhenrauch (Harmattan);

— 1800, Ein ähnliches electrisches Product in der Athmosphäre*: sporadisch, nicht cycladisch auf die Nerven wirkend. — Epidemischer Catharr.

*(*g* Ist ganz von der Influenza verschieden; nämlich nicht contagiös (durch Mittheilung in der Berührung gleich der Pest),

---

1 *Kant denkt hier an die Volta'sche Säule, über die 1800 die ersten Nachrichten bekannt wurden; vgl. J. C. Fischers Geschichte der Physik 1808 VIII 668ff., F. Rosenbergers Geschichte der Physik 1887 III 113ff.* || ***2*** *Zu* Volta's *Elektricitäts-*Condensator *(1783) vgl. J. S. Tr. Gehlers Physikalisches Wörterbuch 1787 I 533ff., Fischer a. a. O. S. 379ff. (grossentheils aus Gehler abgeschrieben). Zu Bennets Elektricitäts-*duplicator *(1787) vgl. Gehler a. a. O. 1795 V 301ff., Fischer a. a. O. S. 403ff.* || ***6*** *In* Anderes *die Endung nicht ganz sicher.* || ***8*** 28 *aus* 27 || ***13*** galvanism? galvanisiren?? || der? den?

15 einen || ***16*** *Vgl. VIII 6, 464f., X 263f., Kantstudien XIII 305f.* || ***17*** *Zu* Harmattan *vgl. IX* 416_{15}*f.*

sondern **unmittelbar** von einer **besonderen** Luftbeschaffenheit (vermuthlich sehr **electrischer**) herrührend.)

1559. *ω⁵. L Bl. L. 4.*

S. II:

Der röthliche Sand in meinem Urin, ob er zwar nicht beschwerlich ist, mag wohl eine Anzeige seyn, daß die Luftelectricität die Eisentheile *bricht ab.*

Vielleicht ist unser Schloßwasser (so genantes hartes Wasser) der Verdauung der Speisen nicht zuträglich. Vielleicht kommt es aus thonigten Schichten und ist darum alaunartig. Auf kalckartigen würde es weichwasser geben. — Es ist etwas Styptisches, welches meinem Geschmack in allen Getränken, selbst im Gurgeln, ätzend vorkommt. Vielleicht würde es gekocht und nachher kalt genossen oder als Theewasser getrunken rc rc.

S. I:

An allem diesen mag wohl die jetzige Luftelectricität Schuld seyn.

1560. *ω⁵ (1802). L Bl. L 5. S. II:*

Von dem vermeynten Scandal, welches man in Wien an der Figur der bloßen Hirnschädel genommen, um hieraus den Geist des Bewohners zu beurtheilen.

---

6 Luftelectritát || Eisentheile?? Eisentheil? || **10** und daraum || **14** getrunken??? getrunk? || **16** *Unter dieser Zeile sind von Wasianskis Hand die beiden folgenden durch einen Strich abgetrennten Sätze hinzugefügt: „Herr D. Hagen meint, dass das Wasser vom Altstädtschen Marckt jene Eigenschaften nicht hätte, und der Verdauung zuträglicher wäre. Er hat fast alle Wasser in Königsberg chemisch untersucht.“ — Die Klagen über den styptischen Geschmack des Schlosswassers treten uns auch sonst auf den Zetteln der letzten Lebensjahre entgegen, so auf dem L Bl. L 48 und im grossen unvollendeten Ms. A. M. XXI 393f.*

18 vermeymten? vermeyneten??? || **19** hierus || *Fr. J. Gall hielt seit 1796 in Wien Vorlesungen über seine Phrenologie, die aber (nach dem biographischen Lexikon*

1561. *ω^5 (20.12.1802). Memorienheft des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar. S. II:*

Von der Hirnschaale der Menschen nach ihrem Tode, um daraus auf ihre Tüchtigkeit zu schlißen.

---

der hervorragenden Aerzte von Gurlt-Hirsch II 481) durch ein eignes Handschreiben des Kaisers vom 24. Dec. 1801 als religionsgefährlich verboten und trotz allseitig günstiger Berichte nur in beschränkter Weise wieder gestattet wurden. — Zu Nr. 1560 und 1561 vgl. auch Kants letztes Ms. A. M. XXI 312, sowie Neue Preussische Provinzial-Blätter 1848 VI 293 f. 5

Berichtigungen und Nachträge.

$11_{11.13}$: φ^1 statt φ

12_7: φ^1 statt φ

18_1: *υ? (κ³?)* statt *υ?—κ³?*

22_1: *(τ?)* statt *τ?*

26_4: φ^1 statt φ

33_{13}: ***10*** statt ***9***

33_{16}: ***11*** statt ***10***

33_{27}: 4 statt 4)

34_3: ι statt $\varkappa$

38_1: *δ? $\varkappa^3$—ν^2? ϱ^3? σ—υ?* statt *σ—ψ.*

42_3: *φ^1? ω?* statt *ω? φ?*

45_1: λ statt μ

72_{13}: *(ι^2?)* statt *ι^2?*

73_1, 74_{14}, 75_9, 76_{12}: Nach *(ι^2?)* schiebe ein: *(υ?)*

74_{20}: Das angebliche Rabelais-Citat stammt aus Lord George Lyttelton's Dialogues of the Dead, und zwar aus dem Dialogue XXII zwischen Lucian und Rabelais (1. Aufl. 1760; in der von 1775 Vol. II p. 82): „Good sense is like a dish of plain beef or mutton, proper only for peasants; but a ragout of folly, well dressed with a sharp sauce of wit, is fit to be served at an emperor's table." In der deutschen Übersetzung von 1761 (Gespräche der Verstorbenen, eine Englische Schrift. Herausgegeben von J. G. H. Oelrichs) heisst es S. 270: „Es verhält sich mit der gesunden Vernunft, wie mit einer guten Schüssel Rind- oder Hammelfleisch, das man nur denen Bauern vorsezzet: Aber, ein Mischmasch von Torheit, mit einer von Wiz gewürzten Brühe, ist ein Gericht, das man auch einem Kaiser vorsezzen darf."

90_{21}: adde: *Vgl. auch $805_{11,\,27-30}$.*

96_{24}: ein statt im. Im Apparat ist hinzuzufügen: ***24*** ein? im?

119_4: ψ^{2-4} statt $\psi 2$

$127_{11\,ff.}$: adde: *Vgl. $701_{30\,ff.}$*

$136_{11\,f.}$: Vgl. VII $171_{13\,ff.}$, 358f.

180_{11}: $\varkappa^3$—ν^2. statt $\varkappa^3$—ν^2?

204_{15}: *(φ?)* zu streichen.

219_9: Nach pietist muss ein runder Punkt stehn.

$225_{8.\,11.\,16}$, 226_{15}: ϱ^3—υ? π?? statt υ—χ? (σ?)

226_{22}: ϱ? σ? φ? statt φ—χ? (σ?)

228_{18}: Vor zerstreut adde: (*g* mehrmalen)

264_{18}: ϱ^3 statt ϱ

348_1: Vgl. auch das Ms. germ. Quart. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek S. 342/3: „So ist Yung leichtsinnig und von schlechtem Charackter gewesen, er hat zwar eine Schule angelegt, ist aber von seinen eigenen Schülern mit Verachtung begraben worden. Woher konnte er aber so gut lehren? Weil er selbst keine Empfindungen hatte.“

351_3: σ^2? (ϱ^3?) statt σ^2.

434_9: Zu Mordaunt vgl. auch 773_9, 841/2.

476_{14}: Zu Joseph vgl. auch 628_6.

477_{35}: ***476*** statt ***477***

502_1: ϱ^3—υ? π?? statt ϱ—υ.

650_{34}: ω^4, ω^2 statt ψ^4, ψ^2

699_1: Nach Besaufen muss ein runder Punkt stehn.

765: Die Columnenüberschrift muss lauten: Nr. 1496 (Band XV).

